

JAHRBUCH FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

1975 · TEIL IV

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte

Unter beratender Mitarbeit von

H. Aptheker (USA), E. Hobsbawm (Großbritannien), J. Kuczynski (DDR),
W. Kula (VR Polen), H. Mottek (DDR), S. P. Pach (UVR), J. Purš (ČSSR),
E. Ragionieri † (Italien), S. I. Tjulpanow (UdSSR)

Auslandskorrespondenten

Emil Niederhauser (UVR), Jerzy Tomaszewski (VR Polen), S. Sak (UdSSR)

Redaktionskollegium

Jan Peters (Chefredakteur), Traute Scholz (Stellv. Chefredakteur), Rudolf Berthold, Renate Günther, Horst Heining, Wolfgang Jonas, Parviz Khalatbari, Heinz Kreißig, Fedor Kretschmar, Hansgünter Meyer, Hans-Heinrich Müller, Helga Nussbaum, Hans Radandt, Karl Reißig, Alfred Schröter, Rolf Sonnemann, Irene Strube

Arbeitsgruppe Literaturkritik

Hans-Heinrich Müller (Leiter), Gisela Buchheim, Siegfried Epperlein, Parviz Khalatbari, Hermann Lehmann, Peter Musiolek, Manfred Nussbaum, Hildegard Hoffmann, Jörg Roesler, Heinzpeter Thümmeler

Redaktionssekretär: Ingrid Thümmeler

1975 · TEIL IV

Jahrbuch für Wirtschafts- geschichte



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN · 1975

Redaktionsschluß: 15. 12. 1974

Anschrift der Redaktion:

108 Berlin, Zimmerstr. 94

Erschienen im Akademie-Verlag, 108 Berlin, Leipziger Straße 3—4

(©) Akademie-Verlag, Berlin 1975

Lizenznummer: 202 · 100/113/76

Offsetdruck: VEB Druckerei „Thomas Müntzer“, 582 Bad Langensalza/DDR

Bestellnummer: 752 737 9 (2103/75/4) · LSV 0305

Einzelpreis des Bandes 18,— M

Abonnementpreis des Jahrganges 72,— M (4 Bände)

INHALT

Zu diesem Band

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

Hans Mottek	Wirtschaftsgeschichte und Entwicklung von Wissenschaft und Technik	13
Karin Lehmann	Einige Überlegungen zur quantitativen Erfassung der Umverteilung des Nationaleinkommens durch den Staatshaushalt im Imperialismus	23
Anikó Tausz	Die soziale Struktur des ungarischen Industrieproletariats 1919 bis 1929	47
Helmut Bleiber	Zum Anteil der Landarbeiter an den Bewegungen der Dorfbevölkerung in der deutschen Revolution 1848/49	65
Jürgen Kuczynski	Die Krise von 1825. Zum 150. Jahrestag der ersten zyklischen Überproduktionskrise	83
Eva-Maria Engel	Finanzielle Beziehungen zwischen deutschen Königen und Städtebürgern von 1250 bis 1314	95
Pierre Briant	Dörfer und Dorfgemeinschaften im achämenidischen und hellenistischen Asien	115

LITERATURKRITIK

Alfred Bönisch	Zu einigen Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Wirtschaftstheorie Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie, Bd. 1; Josua Werner/Bernhard Külpe, Wachstumspolitik - Verteilungspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 3; Theodor Pütz, Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 1; F. Blauch/I. Bog/G. Gutmann/K. P. Hensel, Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung = Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Heft 18	137
----------------	--	-----

Horst Handke	Soziale Strukturen der herrschenden Klasse - Kontinuität und Wandlung. Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben, Deutschlands Geld- und Machtelite. Mit Rangliste der 500 großen alten Vermögen; Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Mit Rangliste der 400 großen alten Vermögen	149
Jürgen Kuczynski	Fortsetzung eines neuen Unternehmens der Wirtschaftshistoriker Englands. Studies in Economic History: S. D. Chapman, The cotton industry in the Industrial Revolution; R. Davis, English overseas trade 1500 - 1700; M. E. Fallick, The industrialisation of Russia, 1700 - 1914; A. E. Musson, British trade unions, 1800 - 1875; P. L. Payne, British entrepreneurship in the nineteenth century; A. J. Taylor, Laissez-faire and state intervention in nineteenth century Britain	159
Siegfried Epperlein	Das europäische Mittelalter in der Sicht Karl Bosls. Bemerkungen zu Karl Bosl, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas	161
Wolfgang Eggert	Eine beeindruckende Edition und Analyse mittelalterlicher Wirtschaftsquellen. Zu dem Buch von Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit = Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, Bd. 4	173
Gert Audring/ Heinz Kreißig	Stadt und Land im alten Griechenland. Zu einigen Beiträgen in Problèmes de la terre en Grèce ancienne. Recueil de travaux publié sous la direction de M. I. Finley	179

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

Zbigniew Landau	Die große Wirtschaftskrise 1929 bis 1935 (26. bis 27. November 1974 in Warschau)	185
Hartmut Harnisch/ Hans-Heinrich Müller/ Klaus J. Schiller/ Manfred Straube	Der deutsche Bauernkrieg 1524/25. Geschichte - Traditionen - Lehren (6. bis 8. November 1974 in Erfurt)	189

BETRIEBSGESCHICHTE

Hans Otto Gericke	Zur Darstellung der ökonomischen Propaganda in Betriebsgeschichten	203
-------------------	--	-----

Heinz Kinne	Betriebsgeschichtsforschung im VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei Rostock	221
-------------	---	-----

Bibliographie selbständiger Schriften zur Betriebsgeschichte in der Deutschen Demokratischen Republik (10. Fortsetzung) (Renate Günther)		225
--	--	-----

QUELLEN UND MATERIALIEN

Gustav Otruba	Bericht über eine im Auftrag der Mähri- schen Lehnbank durchgeführte Kommer- zialreise - eine zeitgenössische Bestands- aufnahme zur Wirtschaftslage mitteleuro- päischer Städte um die Mitte des 18. Jahr- hunderts (Teil II)	231
---------------	---	-----

Ernst Barth	Brennholzpreise in Chemnitz	253
-------------	-----------------------------	-----

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR, 7. Lieferung		271
---	--	-----

Bibliographie von Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums (Nachtrag) (Hagen Fischer)		283
--	--	-----

Autorenverzeichnis		311
--------------------	--	-----

Содержание, Contents, Contenu, Sumario		313
--	--	-----

Zu diesem Band

Hans Mottek zählt zu den DDR-Wirtschaftshistorikern, die mit ihrem Gedankenreichtum immer wieder neue wissenschaftliche Diskussionen auslösen. So ist es auch mit dem von ihm verfaßten Beitrag über Wirtschaftsgeschichte und Entwicklung von Wissenschaft und Technik, den wir an die Spitze des Bandes gestellt haben. Meinungsäußerungen zu diesem Artikel sind bereits angekündigt.

Es fällt schwer, aus diesem Band, der im guten Sinne ein üblicher Jahrbuch-Band ist, einzelnes hervorzuheben.

Dennoch möchten wir auf den wertvollen Versuch Karin Lehmanns hinweisen, die bisherigen unterschiedlichen Verfahren in der Erfassung der Umverteilung des Nationaleinkommens durch den Staatshaushalt im Imperialismus zu analysieren. K. Lehmann deckt hier Diskrepanzen auf und stellt Probleme zur Diskussion, deren Lösung eine wichtige Voraussetzung ist, um zu richtigen theoretischen Aussagen über die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu gelangen.

In der Rubrik Literaturkritik steht die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Geschichtsschreibung wieder besonders im Vordergrund.

Über die aus Anlaß des Jahrestages des deutschen Bauernkrieges durchgeführte wissenschaftliche Konferenz informieren Harnisch/Müller/Schiller/Straube in einem konzentrierten und anregenden Bericht. Sie behandeln viele Probleme aus wirtschaftshistorischer Sicht, für die in der Geschichtsforschung der DDR gewiß Nachholebedarf besteht.

Juni 1975

**Abhandlungen,
Studien, Miscellen**

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE UND ENTWICKLUNG VON WISSENSCHAFT UND TECHNIK⁺

von Hans Mottek

Geschichtliche Lehren und prognostische Einsichten

Daß man von der Geschichte lernen kann und lernen muß, um die Zukunft zu gestalten, ist eine Wahrheit, die niemand bestreiten wird. Man könnte diese Feststellung sogar als Gemeinplatz ansehen, stände dem nicht die auffällige Tatsache der mangelnden Bereitschaft, der mangelnden inneren Überzeugung, nach diesem "Axiom" zu handeln, entgegen. Es würde den Rahmen dieses Themas sprengen, auf die Ursachen dafür einzugehen. Ein Grund besteht jedoch sicherlich darin, daß der Zusammenhang zwischen geschichtlicher Erfahrung und Gestaltung der Zukunft bisher keineswegs mit hinreichender Präzision herausgearbeitet worden ist. Das bezieht sich auch auf die mit der Gestaltung der Zukunft eng zusammenhängende Frage der Voraussicht künftiger Entwicklungen, auf die Bedeutung der Geschichte für den damit zusammenhängenden Erkenntnisprozeß.

Um dieser Frage etwas näherzukommen, muß man sich zunächst dessen bewußt werden, daß all unsere induktive Erkenntnis auf Beobachtungen vergangener Prozesse beruht. Das gilt etwa für periodisch wiederkehrende Prozesse der Astronomie, die ja bei der Geburt der klassischen Physik eine wesentliche Rolle gespielt hat; das gilt aber erst recht, wenn es um die Erkenntnis von Entwicklungsprozessen geht. Um Probleme der Kenntnis künftiger Entwicklungsprozesse lösen zu können, muß man ganz offensichtlich von vergangenen Entwicklungsprozessen und nicht nur von anderen Erfahrungen der Vergangenheit, zum Beispiel periodischen Prozessen, ausgehen.

Die Kenntnis der Vergangenheit dient der Lösung dieser im Grunde prognostischen Probleme, und zwar auf dreifache Weise, wobei alle diese drei Formen eng miteinander verbunden sind.

1. Aus der Kenntnis der Geschichte gewinnen wir Entwicklungsgesetze, die wir der Lösung prognostischer Fragen zugrunde legen können. Man kann nicht oft genug betonen, daß die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und Kommunismus gerade auf diese Weise vorgegangen sind. Die Grundgesetze des historischen Materialismus stützen sich auf das eingehende Studium der Geschichte. Das betrifft sowohl die Gesetze des historischen Materialismus wie die Entwicklungsgesetze der Politischen Ökonomie. Es betrifft in diesen Disziplinen die Ge-

⁺ Überarbeitete Fassung eines Vortrags vor dem Aspiranten-Seminar des Wissenschaftlichen Bereichs Wirtschaftsökonomie an der Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner", Berlin, am 21. 2. 1973.

setze, die nur für eine Gesellschaftsformation gelten, wie auch diejenigen, die für mehrere oder für alle Gesellschaftsformationen gelten. Denken wir in diesem Zusammenhang an die Gesetzmäßigkeiten, die den Übergang von einer Gesellschaftsformation zur anderen aus dem Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Oder denken wir an das Gesetz der Konzentration und Zentralisation des Kapitals und der Produktion im Kapitalismus. Was die ökonomischen Gesetze des Sozialismus betrifft, so sind bisher leider fast ausschließlich Funktionsgesetze bekannt und kaum Entwicklungsgesetze.

Von besonderem Interesse gerade für unseren Ausgangspunkt sind die Gesetze oder Gesetzmäßigkeiten der Produktivkräfte. Weit verbreitet ist die Meinung, der auch ich im wesentlichen beipflichten möchte, daß gerade diese Gesetze für mehrere Gesellschaftsformationen gelten. Man kann sagen, daß Wirtschaftshistoriker zur Erkenntnis dieser Gesetze bzw. Gesetzmäßigkeiten einen Beitrag geleistet haben, wenn wir auch im Grunde hierbei erst am Anfang stehen. Und dennoch - dieser Anfang mag bei der Lösung von Problemen prognostischer Natur nicht ohne Bedeutung sein. Das gilt selbst für einen so elementaren Satz wie den, daß die historische Entwicklung der Produktivkräfte auf dem Widerspruch zwischen den Bedürfnissen und dem Stand der Produktivkräfte beruht, wobei dieser Widerspruch im Sozialismus bewußt gelöst wird, aber schon in den vorhergehenden Gesellschaftsformationen in verstärkter und durch die Klassenspaltung deformierter Form bestand. So elementar dieser Satz erscheinen mag, so gab es doch eine Zeit, als in der ökonomischen Wissenschaft und auch in der Philosophie noch weitgehend die falsche Auffassung verbreitet war, daß etwa im Sozialismus nicht ein Widerspruch, sondern Übereinstimmung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen die Antriebskraft für die Entwicklung darstelle. Damals hatten Wirtschaftshistoriker zum Beispiel im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte diesen vorhin dargelegten Grundsatz auszuarbeiten versucht.¹ Darüber hinaus zeigt schon die Fragestellung nach der Ursache für die Entwicklung der Produktivkräfte, daß man - wie das häufig früher und auch heute noch geschieht - die Entwicklung der Produktivkräfte in der Geschichte keineswegs für selbstverständlich hält. Ich habe mich in einem früheren Beitrag um den Beweis aus der Wirtschaftsgeschichte bemüht, daß der Entwicklung der Produktivkräfte, darunter auch - wie wir noch sehen werden - der materiell-technischen, also der Technik, im Verlaufe der Geschichte ernste Hemmnisse entgegenstanden, die zu überwinden waren.² Mögen diese Hemmnisse auch nicht so groß gewesen sein wie diejenigen, die der Weiterentwicklung der Produktionsverhältnisse im Wege standen, so waren sie doch groß genug, um wohl in den meisten Teilen der Welt Jahrhunderte, ja Jahrtausende zu Zeiten der Stagnation, in manchen Fällen sogar des Niedergangs der Produktivkräfte zu machen.³ Dabei kommen diese Hemmnisse nicht

- 1 Vgl. Lärmer, Karl, Triebkräfte der Produktivkräfte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1960, T. 1, S. 170 ff.; Jonas, Wolfgang, Über das Problem der Gesetzmäßigkeit der Produktivkräfte, in: ebenda 1963, T. 1, S. 24 ff.; Mottek, Hans, Zu einigen Fragen der Entwicklung der Produktivkräfte und ihrer gesellschaftlichen Bedingungen, in: ebenda 1964, T. 2/3, S. 182 ff.; u. a.
- 2 Vgl. Mottek, Hans, Zur Frage des sozialen Widerstands gegen die Ausbreitung des technischen Fortschritts, in: ebenda 1970, T. 1, S. 151 ff.; vgl. auch derselbe, Zu einigen Fragen der Entwicklung der Produktivkräfte und ihrer gesellschaftlichen Bedingungen, a. a. O.
- 3 Engels, Friedrich, Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 453; vgl. weiter Graf, Dieter,

allein aus den Produktionsverhältnissen, sondern auch aus dem System der Produktivkräfte selbst. Und gerade die Feststellung solcher Hemmnisse ist für aktuelle Probleme durchaus von großem Nutzen. Legt doch die historische Erfahrung nahe, daß die Gefahr der Stagnation immer besteht - unter bestimmten Bedingungen und bei einem bestimmten Niveau der Produktivkräfte, wie sie heute erreicht sind, sogar die Gefahr des Niedergangs. Man kann auch nicht sagen, daß dieses Problem für den Sozialismus nicht existierte, nur ist er imstande es zu lösen. Es erweist sich hier wie auch sonst als ein Fehler, anzunehmen, schon die einfache Tatsache des Entstehens einer sozialistischen Gesellschaftsordnung löse die Probleme. Vielmehr schaffen sozialistische Produktionsverhältnisse nur Lösungsmöglichkeiten.

Besondere Aktualität gewinnt diese Feststellung in Zusammenhang mit der Gefahr, die aus der Umweltverschmutzung und aus dem Raubbau an den natürlichen Ressourcen für das weitere Wachstum der Ökonomie besteht.⁴

Alle diese Hinweise auf Gesetze bzw. Gesetzmäßigkeiten rufen einen berechtigten Einwand hervor. Man könnte sagen, diese Gesetze und Gesetzmäßigkeiten seien doch nur qualitativer Natur, für prognostische Einschätzungen über Wissenschaft und Technik müsse man aber von mehr quantifizierbaren Gesetzmäßigkeiten ausgehen. Ein solcher Einwand hat zwar einen durchaus berechtigten Kern, aber er trifft doch nicht ganz genau unsere Problematik. Denn wenn man beachtet, daß die Gesetze bzw. Gesetzmäßigkeiten uns nicht zu einem Lösungsalgorithmus für prognostische Probleme verhelfen, sondern vielmehr heuristisch den schöpferischen Lösungsprozeß unterstützen sollen, sieht es bereits ganz anders aus. Im schöpferischen Prozeß der Lösung von Problemen jeder Art, also auch prognostischer Probleme, spielen qualitative Gesetze, Erkenntnisse in qualitativer Form, eine große Rolle. Schon Albert Einstein hat darauf hingewiesen, daß kein Physiker in Formeln denkt.

Natürlich läßt das die Forderung nicht als unberechtigt erscheinen, auch zur quantitativen Präzisierung von Entwicklungsgesetzmäßigkeiten, vor allem der Produktivkräfte, insbesondere auch der materiell-technischen Produktivkräfte, zu gelangen. Und wenn man ein Buch über Prognose aufschlägt, so wird ja gewöhnlich der Versuch unternommen, bestimmte Entwicklungsgesetzmäßigkeiten in Form mathematischer Funktionen darzustellen. Aber hierbei muß man doch beachten, daß einmal die Wahl dieser Funktionen keineswegs nur von der Art des betreffenden Industriezweiges abhängt, von der betreffenden technischen oder wissenschaftlichen Disziplin, sondern vielmehr Geschichtskennntnis voraussetzt. Die Verbindung von prognostischen Modellen mit der Geschichte wird gewöhnlich dadurch verwischt, daß man von recht kurzen Zeiträumen ausgeht und die Entwicklung in kurzen Zeiträumen eben nicht als historisch betrachtet. Aber, darauf wies ein Pionier der Prognostik, Daeves, mit Recht hin, hat ein solches Herangehen folgenden Mangel: Kurzfristig lassen sich die meisten Prozesse linear darstellen; nur langfristig, in längeren Zeiträumen, zeigt sich ihr nichtlinearer Charakter. Nur bei Betrachtung längerer Zeiträume kann man zu Kurven mit Wendepunkten

Einige Probleme der Veränderung des geographischen Milieus, besonders der Bodenfruchtbarkeit, unter Bedingungen einer gewaltsam deformierten traditionellen Produktionsweise, dargestellt am Beispiel Ostafrikas, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1972, T. 1, S. 117 ff.

⁴ Vgl. Mottek, Hans, Wirtschaftsgeschichte und Umwelt, in: ebenda 1974, T. 2, S. 77 ff.

gelangen, zu solchen Kurven eben, wie die Gaußsche Parabel, die Daeves herausstellt.⁵ So viele Fehler unserer Prognostik rühren gerade von der Beschränkung auf kurze Zeiträume, von der falschen Linearisierung her. Möglicherweise hängen damit auch bestimmte Mängel der Energieprognose in der Vergangenheit zusammen.

Allerdings geht auch Daeves keineswegs historisch vor. Einmal sucht er die Anwendung der Gaußschen Parabel für Vorgänge in der Zeit aus Wahrscheinlichkeitsverteilungen gleichzeitiger Prozesse bzw. gleichzeitiger Zustände zu erklären. Außerdem betrachtet er bei der Anwendung der Gaußschen Parabel etwa auf die Entwicklung der Stahlproduktion - und die ist recht berühmt geworden - nicht das Umfeld der Prozesse in der Stahlproduktion, nicht die Einfügung der Stahlproduktion in ein System der materiell-technischen Produktivkräfte oder der Produktionsweise überhaupt.⁶ Das wäre aber notwendig, um von der allgemeinen Form der Parabel zu einer wirklichen Präzisierung der Parabelfunktion für einen bestimmten Zweig zu gelangen und außerdem die Verwendung der Parabelfunktion zu rechtfertigen. Für die Prognose, insbesondere der materiell-technischen Produktivkräfte, liegt die Bedeutung der geschichtlichen Erfahrungen gerade darin, daß sie auf für längere Zeiträume geltende Gesetzmäßigkeiten orientiert sowie die Entwicklung einer Technik, eines Zweiges, in das Gesamtsystem der sich entwickelnden Gesellschaft bzw. Volkswirtschaft einfügt.

2. Eng mit der Kenntnis von Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung und ihrer Nutzung für die Lösung prognostischer Probleme ist die Kenntnis von Erfahrungen der Geschichte und ihrer entsprechenden Nutzung verbunden. Man kann sogar sagen, daß die Grenze zwischen Erfahrung und Gesetzmäßigkeit recht fließend ist. Erfahrungen spielen bei der Beurteilung künftiger Entwicklungen immer eine entscheidende Rolle. Und wir meinen ja auch gewöhnlich solche Erfahrungen, wenn wir erklären, aus der Geschichte lernen zu wollen. Auf die Erfahrung der Geschichte der Mengenlehre stützt sich zum Beispiel Alexandroff, wenn er schreibt, man könne, "wenn das Wort 'alle' mit der nötigen Vorsicht und nur im angeführten Sinne gebraucht wird (das heißt, wenn dieses Wort nur auf Elemente von Mengen angewendet wird, die von vornherein gegeben sind), ... den sogenannten 'Paradoxien' dieser Theorie entgehen."⁷ Und für solche Erfahrungen gilt dasselbe, was vorhin für die Gesetzmäßigkeiten gesagt wurde. Es genügt nicht, nur die Erfahrungen eines kurzen Zeitabschnittes zu kennen, will man die Wendungen in der zukünftigen Entwicklung voraussehen, man muß das Gesamtsystem kennen, will man zu einer genaueren Einschätzung kommen.

3. Kenntnis der Geschichte schafft auch bei der Beurteilung der zukünftigen technischen Entwicklung eine geistige Haltung, die sich gegenüber linearen Extrapolationen kritisch verhält, die auf das Suchen nach Wendepunkten und schließlich auf die Zusammenhänge zwischen der vorauszusagenden Einzelentwicklung mit dem Gesamtsystem orientiert. Vielleicht ist sogar diese Geisteshaltung der wichtigste heuristische Beitrag, den die Geschichte, die Geschichtskennntnis leisten kann. Geisteshaltung und Denkschulung ist ja bei allen Problemen, bei der Lösung jedes wissenschaftlichen Problems von entscheidender Bedeutung. Nur ist der An-

5 Vgl. Daeves, Karl, Vorausbestimmungen im Wirtschaftsleben, Essen 1951, S. 63 ff.

6 Ebenda.

7 Alexandroff, P. S., Einführung in die Mengenlehre ..., 3. Aufl. Berlin 1965, S. 15.

teil verschiedener Geisteshaltungen und Denkmethode, die Bewertung dieser Haltungen und Methoden, schwierig. Am besten geschieht sie durch den praktischen Beitrag historisch interessierter, historisch orientierter Menschen zu Fragen künftiger Entwicklung. Das setzt allerdings eine gewisse Aufgeschlossenheit nicht nur der Prognostiker für die Geschichte, sondern auch der Historiker für die Prognose voraus.

Für die Einschätzung der künftigen Entwicklung von Wissenschaft und Technik treten natürlich Kenntnisse der Wissenschafts- und Technikgeschichte in den Vordergrund. An diese Frage aus der Sicht eines Wirtschaftshistorikers heranzugehen erfordert Verständnis für den Zusammenhang zwischen Wirtschaftsentwicklung auf der einen und wissenschaftlicher bzw. technischer Entwicklung auf der anderen Seite. Damit kommen wir zu unserem zweiten Gedankengang.

Der Zusammenhang zwischen ökonomischer und technisch-wissenschaftlicher Entwicklung aus wirtschaftshistorischer Sicht

In einem gegebenen Zeitraum werden auf eine bestimmte Art Güter (Konsumgüter und Produktionsgüter) mit anderen Gütern (Produktionsgütern) von Menschen unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen hergestellt bzw. auch verteilt. Die ökonomische Wissenschaft analysiert alle Seiten dieses Prozesses sowie die Gesetzmäßigkeiten der Veränderung dieser Seiten. Dagegen könnte der Einwand erhoben werden, nur die Seite der gesellschaftlichen Beziehungen wäre Gegenstand der marxistischen ökonomischen Wissenschaft. Das steht aber im Gegensatz zu Marx, der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse im System einer Produktionsweise mit ihren Gesamtgesetzmäßigkeiten zusammenfaßt.⁸ Die Praxis bestätigt die Richtigkeit dieser Feststellung. Auch die andere Seite hat zumindest einen ökonomischen Aspekt. Wir können ihn die technisch-ökonomische Seite der Produktion bzw. auch der Distribution nennen. So haben Produktionsgüter, die man herstellt, nicht nur technologische Eigenschaften, sondern auch ökonomische, die sich aus ihrer konkreten Geschichte bzw. konkreten Entwicklung ergeben. Daher sprechen wir auch in der sozialistischen Gesellschaft von Wert, Kosten, Verhältnis von Kosten zu Nutzen, Herstellungskosten sowie Anwendungskosten oder auch Bestimmung durch Planaufgabe. Die Beschaffenheit der Einzelgüter sowie ihr mengenmäßiges Verhältnis untereinander wird durch die Ökonomie bestimmt. Dasselbe gilt auch für das Verhältnis, in dem die einzelnen Verfahren angewandt werden, und überhaupt für das Verhältnis zwischen den hergestellten Produktionsgütern zu denjenigen, mit deren Hilfe sie erzeugt wurden. Die Unterschätzung der technisch-ökonomischen Seite und der daraus erwachsenden Aufgaben für die ökonomische Wissenschaft ist eine Ursache für große Verluste in der Volkswirtschaft. Sie führt dazu, daß man die Beurteilung von Technologien und Techniken ausschließlich bzw. überwiegend den Technikern überläßt, die sich meist nur auf die technologischen und technischen Eigenschaften der Güter, nicht aber auf ihre ökonomischen orientieren. Sind aber diese Eigenschaften und Beziehungen Gegenstand der ökonomischen Wissenschaften, so sind sie in ihrer Entwicklung auch Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte. Die Wirtschaftsgeschichte betrachtet auch die Technik, die materiell-technischen Produktivkräfte in ihrer Entwicklung aus

⁸ Marx, Karl, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1961, S. 8 f.

ökonomischer Sicht, und man kann in diesem Sinne von einer ökonomischen Geschichte der Produktivkräfte sprechen. Die technische und die wirtschaftliche Entwicklung schließen einander nicht aus. Die technische Entwicklung bildet einen Teil der ökonomischen und ihre Beurteilung aus ökonomischer Sicht einen Teil der ökonomischen Wissenschaft bzw. der Wirtschaftsgeschichte.⁹

Während wir bei der bloßen statischen Betrachtung nur die gesellschaftlichen Forderungen formulieren, die an ein bestimmtes Produkt, seine technologischen Eigenschaften bzw. ein bestimmtes Verfahren gestellt werden, müssen wir bei der dynamischen Betrachtung von den Anforderungen der Gesellschaft sprechen, die auf die Veränderung von Gütern bzw. Verfahren gerichtet sind.

Bei der Betrachtung der in die ökonomische Entwicklung einbezogenen technischen Entwicklung, bei der Entwicklung der Technik, der materiell-technischen Produktivkräfte unter ökonomischem Aspekt können wir uns allerdings nicht auf reinökonomische Begriffe beschränken. Vielmehr müssen wir auch technische Begriffe verwenden - allerdings solche, die sehr allgemein sind, also spezifisch-technische Begriffe, die sich aus der ökonomisch-historischen Betrachtung der materiell-technischen Produktivkräfte bzw. ihrer Entwicklung ergeben. Ein solcher allgemeiner historischer Begriff wäre bei bestimmten Arten etwa von Produktionsgütern bzw. Verfahren der erreichte Grad der Vervollkommnung bzw. der erreichte Verbreitungsgrad einer bestimmten qualitativen Technik, etwa der Dampfmaschine. Wenn wir Verbreitungsgrad und Vervollkommnungsgrad zusammenfassen, dann können wir in einem bestimmten Zweig von einem Vervollkommnungsgrad der bestimmten Technik im weiteren Sinne sprechen. Hinzu kommt dann der Auslastungsgrad dieser Technik und schließlich ihre Verknüpfungsfähigkeit mit anderen Techniken, ihr Verknüpfungsgrad.

Beim Vervollkommnungsgrad gehen wir davon aus, daß jede Technik, etwa eine Dampfmaschine, ein Verbrennungsmotor usw., eine bestimmte Vervollkommnungsmöglichkeit hat. Sie ist am Anfang sehr groß und - nachdem die Grunderfindung gemacht wurde und nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten - leicht. Am Anfang ist ja die Benutzung einer neuen Technik schwierig. Mit der Akkumulation von Erfahrungen wird es jedoch leichter, bis die Auslastung einem Maximum zustrebt. Nachdem ein bestimmter Höhepunkt der Vervollkommnung, der Verbreitung und der Auslastung erreicht ist, wird ihre Weiterführung jedoch schwieriger, das Tempo bei gleichem Aufwand nimmt ab. Zur Darstellung des Verhältnisses von Aufwand und Vervollkommnungs-, Verbreitungs- und Auslastungsgrad kann man die Gaußsche Funktion verwenden.

Wenn wir die drei Prozesse zusammenfassen und den Beitrag bestimmter Techniken zum Wachstum einer Produktion oder der Gesamtproduktion untersuchen, ohne daß strukturelle Veränderungen eintreten - also solche, die zur Übertragung von Ressourcen eines Zweiges auf den anderen führen -, dann kann man das durch eine bestimmte Technik ermöglichte Wachstum der Produktion auch in Form einer Gaußschen Parabel darstellen (möglicherweise gibt es dafür auch eine ähnliche, bessere Funktion): Das Wachstum nähert sich, nachdem es einen bestimmten Höhepunkt erreicht hat, dem Nullpunkt. Eine solche Betrachtung unterscheidet sich von derjenigen Daeves' weniger darin, daß bei ihm nach der Gaußschen Parabel in der Ordinate die Produktion und nicht das Wachstum bzw. die Wachstumsrate steht, als vielmehr darin, daß das Absinken der Produktion durch

⁹ Vgl. dazu Mottek, Hans, Zum Problem Stagnation und Wachstum in der Wirtschaftsgeschichte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969, T. 3, S. 151 ff.

die Konkurrenz einer neuen, besseren Technologie oder eines neuen Arbeitsgegenstandes erklärt wird.¹⁰ Es kommt aber darauf an, die Notwendigkeit einer neuen Technologie aus dem sinkenden Beitrag abzuleiten, den die bisherige zum Wachstum liefert. Ein historisches Beispiel ist der Rückgang der Förderung von Silber und Kupfer von der zweiten Hälfte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Erst durch eine neue Bergbautechnik konnte seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ein neuer Anstieg erreicht werden. Ein weiteres Beispiel ist die Eisenproduktion in England. Eisen wurde zunächst durch die Verbrennung von Holz erschmolzen. Infolge Abholzung der in der Nähe der Hochöfen gelegenen Wälder ging die Eisenproduktion zurück.¹¹ Dieser Rückgang konnte ebenfalls nur - und dasselbe gilt auch für das schmiedbare Eisen (Stahl) - durch die Anwendung einer auf Kohle (Koks) beruhenden metallurgischen Technologie überwunden werden. Die Möglichkeit des Niedergangs der Produktion infolge der Erschöpfung natürlicher Ressourcen auf der Grundlage einer alten Technik und die sich daraus ergebende Notwendigkeit der Entwicklung neuer Techniken hat auch die Entwicklung des Bergbaus vorangetrieben und ihn zum Wegbereiter des technischen Fortschritts gemacht. Der Zusammenhang zwischen neuer Technologie und Erschöpfung natürlicher Ressourcen ist gerade heute von besonders aktueller Bedeutung. Er wird erst deutlich, wenn man die einzelnen Techniken, die ja miteinander verknüpft sind, in ein System stellt. Dann kann man die Erschöpfung des Beitrages, den dieses System zum Wachstum liefert, als Ausgangspunkt für die Schaffung eines neuen Systems materiell-technischer Produktivkräfte sehen. Das allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die gesellschaftlichen Bedingungen dafür günstig sind. In der mittelalterlich-feudalen Gesellschaft Anfang des 14. Jahrhunderts bestand ein energetisches System von menschlicher und tierischer Energie, die in ständig stärkerem Maße durch Wasser- und Windkraft ergänzt wurde. Einer verstärkten Anwendung von Wasser- und Windkraft stand allerdings das zweite Strukturmerkmal, die handwerkliche Technik, gegenüber, die damals eine hohe Vollkommenheit erreicht hatte, sich ihrem Vervollkommnungsmaximum also weitgehend näherte. Schließlich beruhte dieses System auf einer Rohstoffherzeugung, die fast ausschließlich auf der Grundlage der Landwirtschaft mit Dreifeldersystem vor sich ging. Die Landwirtschaft mit Dreifeldersystem stand aber ebenfalls an der Grenze ihres Vervollkommnungsgrades. Dieses System hätte zumindest zur Stagnation geführt, wenn nicht gesellschaftliche Triebkräfte, die im Bürgerertum der souveränen Städte lagen, auf weitere Vervollkommnung hingedrängt hätten und wenn nicht die gesellschaftlichen Hindernisse der Feudalverfassung auf dem Lande und der Zunftordnung in der Stadt bereits löchrig gewesen wären.¹² Der Druck zur Weiterentwicklung der materiell-technischen Produktivkräfte führte dann zur Überwindung des geschilderten Systems in der technisch-ökonomischen Umwälzung als wesentlicher Teil der industriellen Revolution. Neue Entwicklungsschranken dieses Systems zeigten sich Ende des 19. Jahrhunderts. Sie ergaben sich daraus, daß die Möglichkeiten der weiteren Mechanisierung jetzt auf die Schranken stießen, die in dem immer komplizierter werdenden Transmis-

10 Daeves, Karl, a. a. O.

11 Eine Regionaluntersuchung über die Eisenindustrie im Harz zeigt, daß ähnliche Vorgänge auch dort eine Rolle gespielt haben. Vgl. Oelke, Eckhard, Die regionale Entwicklung der Eisenindustrie im östlichen Harz (bis zum Jahre 1945), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1974, T. 4, S. 322 f., 325 ff., 328 u. a.

12 Vgl. Mottek, Hans, Zum Problem Stagnation und Wachstum in der Wirtschaftsgeschichte, a. a. O., S. 162 f.

sionsmechanismus zur Übertragung der Dampfkraft bestanden. Die Lösung dieses Widerspruchs, die Überwindung dieser Schranke war nur durch die Elektrifizierung, in der Landwirtschaft auch durch die Motorisierung, möglich. Dabei beruhte die Elektrifizierung unmittelbar auf der Anwendung der Wissenschaft - wie überhaupt die Weiterführung der Mechanisierung in der Form der Massenproduktion in höherem Maße den Einsatz der Wissenschaft erforderte. Auch das im 20. Jahrhundert auf der Grundlage der Elektrifizierung entstandene System der materiell-technischen Produktivkräfte droht auf Schranken zu stoßen, die mit der Umweltverschmutzung und der Verschwendung von Naturressourcen zusammenhängen. Auch hier sind neue Technologien notwendig, deren Zusammenhang mit der Automatisierung einer weiteren Untersuchung bedarf.

In den Widersprüchen des Systems der materiell-technischen Produktivkräfte liegt also eine wesentliche Quelle für den technischen Fortschritt, für die technische Entwicklung. Gleichzeitig wird die zunehmende Bedeutung der Wissenschaft für die Überwindung von Schranken bei der Entwicklung der materiell-technischen Produktivkräfte deutlich. Bevor wir aber auf die wissenschaftliche Entwicklung im engeren Sinne eingehen, müssen wir uns noch mit einer wesentlichen Voraussetzung der Entwicklung der materiell-technischen Produktivkräfte auseinandersetzen, die heute eng mit der Wissenschaft verbunden ist. Es geht darum, daß neue Produktionsmittel und Produktionsverfahren immer neues Wissen zur Voraussetzung hatten. Jedoch erst von einem bestimmten Zeitpunkt an begannen sich Menschen auf die Produktion, die Gewinnung dieses Wissens zu spezialisieren. Etwa seit dem 16. Jahrhundert und dann wieder im 19. und 20. Jahrhundert nahm die Anzahl derjenigen beschleunigt zu, die mit der Gewinnung technischen Wissens beschäftigt sind.¹³ Die Entwicklung der Produktivkräfte wird damit immer mehr mit der Gewinnung technischen Wissens auf systematische Weise verbunden. Insoweit aber die Gewinnung technischen Wissens nicht unmittelbar und ausschließlich Sache der Produzenten der materiellen Güter selbst ist, wird diese Gewinnung zu einem geistigen Produktionszweig. Damit wird sie aber auch Gegenstand der ökonomischen ebenso wie der ökonomisch-historischen Untersuchung. Ökonomische Aspekte wie Kosten, Nutzen, Arbeitsteilung, gesellschaftliche Antriebe und Hemmnisse und unter unseren Bedingungen Planaufgaben gewinnen immer mehr an Bedeutung. Die ökonomische Geschichte der Gewinnung technischen Wissens wird ebenso Teil der ökonomischen Geschichte, wie die ökonomischen Probleme dieser Wissensgewinnung heute Gegenstand der Wirtschaftsökonomie sind. Denn obwohl die Wirtschaftsökonomie sich mit der Ökonomie der Gewinnung wissenschaftlichen Wissens beschäftigt, steht doch dieses wissenschaftliche Wissen mit dem technischen in enger Verbindung. Im Grunde ist sogar die Wirtschaftsökonomie erst in dem Augenblick eine eigene Disziplin geworden, als auch die Produktion wissenschaftlichen Wissens im engeren Sinne zu einem kostspieligen Zweig der Volkswirtschaft wurde.

Die Betrachtung der Produktion sowohl von technischem wie von wissenschaftlichem Wissen im engeren Sinne aus ökonomischer, gesellschaftlicher Blickrichtung bedeutet bekanntlich nicht, die grundlegenden Unterschiede zu vernachlässigen, die zwischen dieser geistigen und der materiellen Produktion bestehen. Diese Unterschiede zeigen sich deutlich auch in der geschichtlichen Betrachtung. Der

13 Vgl. dazu Goetz, Dorothea, Naturwissenschaftliche Aspekte der deutschen Aufklärung, in: ebenda 1974, T. 2, S. 99 ff.; Strube, Wilhelm, Zur Annäherung von Wissenschaft und Produktion im 18. Jahrhundert - dargestellt am Beispiel der Chemie, in: ebenda 1974, T. 3, S. 141 ff.

Einfluß des Marktes wie des Bedarfs im allgemeinen auf den Umfang und das Sortiment dieser geistigen Produktion ist, wie auch die Vertragspraxis der letzten Jahre zeigt, wesentlich komplizierter als bei der materiellen Produktion.

Die Nachfrage nach naturwissenschaftlichen und mathematischen Ergebnissen beruhte in der Vergangenheit nicht so sehr auf den unmittelbaren Bedürfnissen der materiellen Produktion, sondern in hohem Maße auf den geistigen und ideologischen Bedürfnissen der entsprechenden Gesellschaft.¹⁴ Nur das Vorhandensein bestimmter geistiger Bedürfnisse machte die Entwicklung der griechischen Mathematik bis zum Stadium etwa eines Euklid möglich. Ebenso war es bei der Begründung der klassischen Physik durch Galilei und Newton. Es waren die gesellschaftlichen Bedürfnisse einer Klasse - der Sklavenhalter zuerst, später der Bourgeoisie - nach geistigem Rüstzeug, die die Herausbildung solcher Theorien möglich machten. Gesellschaftliche Ursachen und gesellschaftliche Bedürfnisse sind eben auch bei Naturwissenschaften und Mathematik nicht mit unmittelbaren Bedürfnissen für die materielle Produktion identisch. Wenn wir darüber hinaus noch die Bedeutung der mathematisch-physikalischen Verallgemeinerung für den Lehr- und Bildungsprozeß beachten, dann sehen wir, daß der notwendige Vorlauf der Wissenschaft im allgemeinen und der Grundlagenwissenschaft im besonderen nur durch das Vorhandensein solcher gesellschaftlicher Bedürfnisse gewährleistet war. Und nur dieser Vorlauf machte ja die Elektrifizierung im 20. Jahrhundert unter anderem möglich. Heute dagegen müssen wir diesen Vorlauf, der - für die materielle Produktion - immer wichtiger wird, bewußt erzeugen, ohne dabei auch die Rolle der Naturwissenschaften und Mathematik für die geistigen und Bildungsbedürfnisse außer acht zu lassen.

Dieses Problem hängt jedoch mit einer anderen, uns aus der materiellen Produktion sehr bekannten Erscheinung zusammen. Bei der materiellen Produktion sprechen wir davon, daß nicht nur die Bedürfnisse auf die Produktion wirken, sondern auch die Produktion die Bedürfnisse beeinflusst. Damit setzen wir eine bestimmte Eigenbewegung der Produktion voraus. Diese Eigenbewegung ist bei der geistigen Produktion, insbesondere auch bei der Produktion wissenschaftlichen Wissens, sehr groß. Der Erkenntnisdrang der Forscher, die innere Logik wissenschaftlicher Probleme führt - und das zeigt zum Beispiel die Mathematik-Geschichte deutlich - zur Lösung von Problemen, für die es noch keine unmittelbare gesellschaftliche Nutzung gibt. Aber einmal vorhanden, ermöglichen diese Problemlösungen eine Einwirkung auf die anwendenden Bereiche, ein Angebot an diese Bereiche. Die historische Erfahrung lehrt uns, auch bei der Planung der Wissenschaft nicht nur die Entwicklung des Bedarfs, sondern auch die Eigenbewegung der Produktion und ihre Rückwirkung auf den Bedarf zu beachten. Darüber hinaus bieten die in der Eigenbewegung der Wissenschaft erzielten Fortschritte Reserven, die bei jetzt noch nicht voraussehbaren Anforderungen der Zukunft zur Lösung wichtiger praktischer Probleme verwendet werden können. Das gilt sogar - wenn auch in sehr viel geringerem Maße - für die Produktion technischen Wissens.

Der Zusammenhang zwischen der Produktion von Wissen, der materiellen Produktion und den in einer bestimmten Gesellschaft wirkenden Bedürfnissen wird noch dadurch kompliziert, daß diese Bedürfnisse sich im Verlauf des geschichtlichen Prozesses ändern. Solche Veränderungen können einmal die unmittelbare

¹⁴ Vgl. zu dieser gesamten Problematik Bernal, John D., Die Wissenschaft in der Geschichte, Berlin 1961.

Folge der Entwicklung der Produktionsverhältnisse - also zum Beispiel der Entwicklung kapitalistischer Elemente in der feudalen Gesellschaft -, aber auch der Produktivkräfte, der materiellen Produktion sein. Im letzteren Fall braucht man nicht nur an die bekannte Erzeugung höherer Bedürfnisse durch die Produktion zu denken. Sehr aktuell ist vielmehr gerade die Verwandlung elementarer Lebenserfordernisse in ökonomisch wirksame Bedürfnisse, zum Beispiel das Bedürfnis nach guter Luft, das als Folge der Emission von Schadstoffen entsteht, oder das Bedürfnis nach hinreichendem Kontakt zu den Mitmenschen, der durch bestimmte Bauweisen in Verbindung mit entsprechenden Veränderungen in der Produktionstechnologie entstehen kann. ¹⁵

Ähnliche Auswirkungen ergeben sich, wenn Fernwirkungen, die im überkommenen System der Produktivkräfte enthalten sind, nicht berücksichtigt werden. Dadurch kann die Befriedigung von Bedürfnissen, die schon immer ökonomisch wirksam waren - wie zum Beispiel das nach Nahrung -, durch Zerstörung oder durch mangelnde Reproduktion natürlicher Ressourcen gefährdet werden. ¹⁶

Von diesen neuen gesellschaftlichen Anforderungen und nicht nur von den technischen und ökonomischen Möglichkeiten muß demgegenüber also bei der Analyse der vergangenen, ebenso bei der Erkenntnis der zukünftigen Entwicklung ausgegangen werden. Gerade die Voraussicht der Veränderungen in den Anforderungen - gewissermaßen der Schwerpunktbildungen bei den Anforderungen - ist der schwierigste Teil einer Gesamtprognose der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung. Vor zwanzig Jahren war zum Beispiel kaum sichtbar, in welchem sprunghaftem Maße die Anforderungen an Wissenschaft und Technik zunehmen würden, die sich aus dem Umweltschutz und der Notwendigkeit der Schonung natürlicher Ressourcen ergeben. Gerade zur Untersuchung der Gesetzmäßigkeiten bei der Entwicklung dieser Anforderungen kann die Wirtschaftsgeschichte einen Beitrag leisten.

15 Vgl. dazu Mottek, Hans, Zu einigen Grundfragen der Mensch-Umweltproblematik, in: Wirtschaftswissenschaft, Nr. 1/1972, S. 37 ff.

16 Vgl. derselbe, Umweltschutz - ökonomisch betrachtet, in: Wissenschaft und Fortschritt, Nr. 5/1974, S. 194 ff.

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUR QUANTITATIVEN ERFASSUNG DER UMVERTEILUNG DES NATIONALEINKOMMENS DURCH DEN STAATSHAUSHALT IM IMPERIALISMUS

von Karin Lehmann

Zum verwendeten Begriffsapparat

Zur Berücksichtigung der sogenannten Transferzahlungen

Zur Berücksichtigung der Sozialversicherung in der Finanzstatistik

Das Eigentum des Staates an Produktionsmitteln

Schlußbemerkungen

Der Anteil des Staates an der Umverteilung des Nationaleinkommens (NEK) oder, anders ausgedrückt, der Anteil der Ausgaben der öffentlichen Hand an der Verwendung des NEK ist eine wichtige quantitative Kennziffer für den Entwicklungsstand des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Durch diese Form der Staatstätigkeit werden in der Volkswirtschaft Regulierungseffekte erzielt, die für die Reproduktion des konstanten und des variablen Kapitals notwendig sind, dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenwirken und nicht zuletzt die politische Herrschaft des Monopolkapitals sichern sollen.

Im wesentlichen spiegelt die Verteilung des NEK die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen in der Produktion wider. Sie ist von den Klassen- und Ausbeutungsverhältnissen nicht zu trennen. Im Imperialismus vollzieht sich die Ersetzung der einzelnen Bestandteile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, indem der Staat aktiv auf die Entstehung, Zusammensetzung und Verwendung des NEK Einfluß nimmt.

Bei der Behandlung dieser überaus wichtigen Problematik wird in der marxistisch-leninistischen Literatur häufig die Kennziffer "Anteil des Staates an der Umverteilung des NEK" als Indikator angeführt. Aus dem Verlauf der statistischen Reihen werden Schlüsse über den Grad der Verschmelzung zwischen der ökonomischen Macht der Monopole mit dem politischen Machtapparat des Staates in den einzelnen Entwicklungsstadien des staatsmonopolistischen Kapitalismus sowie über das Entwicklungsniveau der staatsmonopolistischen Regulierung abgeleitet. Ohne hier näher darauf eingehen zu wollen, daß manche Autoren zu weitgehende theoretische Schlußfolgerungen aus dieser quantitativen Kennziffer zu ziehen versuchen, muß doch anerkannt werden, daß sie für viele Untersuchungen eine wichtige Rolle spielt. Aus diesem Grunde ist die Vergleichbarkeit der Zahlen über die Umverteilung des NEK von großer Bedeutung. Vergleichbare Ergebnisse in chronologischer Folge für ein Land würden es gestatten, die Etappen und Phasen der Entwicklung des

Staates als ökonomische Potenz zu vergleichen, und ebensolche Zahlen für verschiedene imperialistische Länder würden wichtige Aussagen über die ökonomischen und politischen Verhältnisse auf dem Gebiet der vergleichenden Wirtschaftsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus zulassen.

Bereits ein erster Überblick anhand der wichtigsten Publikationen über das imperialistische Deutschland zeigt jedoch, daß die Daten voneinander abweichen,¹ Auch die marxistischen Arbeiten über andere imperialistische Länder, die meist nur stichpunktartig ausgewählte Jahre erfassen, enthalten zum Teil für ein und dasselbe Jahr unterschiedliche Zahlen.² Das Tabellenwerk von Hoffmann und seinen Mitarbeitern umfaßt den Zeitraum von 1850 bis 1957 mit Ausnahme der beiden Weltkriege und der Nachkriegsperioden 1919 bis 1923 und 1945 bis 1949 und kann daher die Basis für eine Betrachtung längerer zusammenhängender Zeitabschnitte bilden.³

In den einzelnen Publikationen ergeben sich außerdem Unstimmigkeiten, weil ein unterschiedliches Preisniveau gewählt wurde, oft aber keine Preisbasis angegeben ist, so daß Umrechnungen häufig unmöglich sind.

Die Übersicht im Anhang zeigt aber auch, daß unterschiedliche Begriffe verwendet werden, zum Beispiel "Finanzbedarf" oder "Staatsausgaben", wobei auch diese wiederum nicht überall den gleichen Inhalt haben bzw. manchmal gar nicht exakt definiert sind. Ähnlich steht es mit den Begriffen "NEK", "Volkseinkommen" und "Sozialprodukt". Das beeinträchtigt die Vergleichbarkeit der angeführten Zahlen.

Doch lassen sich nicht alle zahlenmäßigen Differenzen auf die unterschiedliche Benutzung der Begriffe zurückführen. Differenzen in dem Grad, in dem der Anteil der Staatsausgaben am NEK steigt, finden hierdurch keine hinreichende Erklärung. So errechnete Hoffmann, daß sich der Anteil der Staatsausgaben am Nettosozialprodukt (NSP) zu Marktpreisen von 10,8 Prozent in der Periode 1910/1913 auf 17,5 Prozent in der Periode 1950/1954 erhöht habe.⁴ Seine Daten für die Staatsausgaben in laufenden Preisen und für das NSP in Marktpreisen zugrunde gelegt, läßt sich für das Jahr 1913 ein Anteil von 11,4 Prozent und für 1950 von 16,5 Prozent am NSP errechnen. Die Autoren des Buches "Der Imperialismus in der BRD" geben den Anteil der Staatsausgaben am NSP in Marktpreisen für 1913 mit 15,7 Prozent und für 1950 mit 48,4 Prozent an.⁵ In anderen Publikationen finden sich teilweise noch andere Zahlen. Diese in manchen Fällen sehr großen Differenzen erfordern eine Prüfung der in die Berechnung eingegangenen Daten.

1 Für das imperialistische Deutschland siehe die Übersicht im Anhang.

2 Außerdem wurden folgende Veröffentlichungen, die aber keine Zahlen für Deutschland enthalten, herangezogen: Wygodski, S. L., Der staatsmonopolistische Kapitalismus, Berlin 1972 (USA 1910 - 1968); Der staatsmonopolistische Kapitalismus, Berlin 1972 (Frankreich 1929 - 1970, USA 1929 und 1968); Kumanin, G. M., Gosudarstvennoe pereraspredelenie nacional'nogo dochoda pri imperialisme, Moskau 1972 (USA).

3 Hoffmann, Walther G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin/Heidelberg/New York 1965.

4 Ebenda, S. 108.

5 Der Imperialismus der BRD, Berlin 1971, S. 262 f.

Zum verwendeten Begriffsapparat

In der Literatur werden unterschiedliche Begriffe verwendet:

- a) für die sich über finanzielle Ausgaben des imperialistischen Staates vollziehenden Eingriffe in die Wirtschaft sowie
- b) für das jährliche volkswirtschaftliche Ergebnis, zu dem die finanziellen Aufwendungen des Staates in Beziehung gesetzt werden sollen.

Hoffmann, der die zeitlich längsten zusammenhängenden Reihen errechnete und dabei eine einheitliche Bezugsbasis und soweit wie möglich auch einen durchgehend einheitlichen Begriff der Staatsausgaben verwendete, definiert die Staatsausgaben als

- öffentlichen Konsum plus öffentliche Investitionen⁶ bzw. als
- öffentlichen Verbrauch zuzüglich der Ausgaben für die Errichtung öffentlicher Gebäude und für öffentlichen Tiefbau ohne Ausgaben für Post und Eisenbahnverwaltungen. Zum öffentlichen Verbrauch zählen bei Hoffmann auch die Verwaltungsausgaben der Sozialversicherung.⁷ Vom Staat gezahlte Renten und Pensionen berücksichtigt er jedoch nicht.

Die Autoren von "Der Imperialismus der BRD" verstehen unter Umverteilung des NEK durch den Staatshaushalt in der BRD den Anteil der Ausgaben des Staates (Bund, Länder, Gemeinden) am NSP zu Faktorkosten, für 1913 und 1925 zu Marktpreisen.⁸ Die Ausgaben sind dort nicht näher spezifiziert. Die für 1913 und 1925 gegebenen Zahlen für die Ausgaben stimmen mit denen überein, die in einem Aufsatz der westdeutschen Zeitschrift "Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht wurden⁹, wo eine Spezifizierung erfolgte. Danach enthalten sie auch Zuweisungen an Träger der Sozialversicherung, Zweckverbände und Unternehmen. Ob sie die Ausgaben für das Erwerbsvermögen der öffentlichen Hand einschließen, ist nicht klar ersichtlich, aber wahrscheinlich.

Für das Jahr 1913 stimmt auch die in "Das deutsche Volkseinkommen ..." ¹⁰ gegebene Zahl mit der aus den obengenannten Quellen überein, aber merkwürdigerweise nur dann, wenn die Sozialversicherung nicht einbezogen wird, was jedoch im Gegensatz zu der dort gegebenen Begriffsbestimmung steht. In dieser 1932 erschienenen ersten amtlichen Berechnung des Volkseinkommens in Deutschland wird der Begriff "Finanzbedarf" verwendet. Er ist am umfassendsten und beinhaltet denjenigen "Teil des Volkseinkommens, der kraft staatlichen Hoheitsaktes überhaupt in die öffentlichen Kassen fließt. Der Finanzbedarf im engeren Sinne

6 Hoffmann, Walther G., a. a. O., S. 107 f.

7 Ebenda, S. 716.

8 Der Imperialismus der BRD, a. a. O., S. 262. - Die dort gegebenen Zahlen sind entnommen: Statistisches Jahrbuch für die BRD, wo die Staatsausgaben = Staatsverbrauch so definiert werden: "Der Staatsverbrauch entspricht dem laufenden Aufwand des Staates (Gebietskörperschaften und Sozialversicherung) für den Erwerb von Waren und Dienstleistungen (einschließlich der Leistungen der im Staatsdienst Beschäftigten) abzüglich des Wertes der Staatsleistungen, die verkauft oder für die Gebühren erhoben werden." (Ebenda, 1965, S. 541.)

9 Langfristige Entwicklungstendenzen der öffentlichen Finanzwirtschaft, in: Wirtschaft und Statistik, hg. v. Statistischem Bundesamt, Nr. 9/1965, S. 610.

10 Das deutsche Volkseinkommen vor und nach dem Kriege, bearb. v. Statistischem Reichsamt, Berlin 1932, S. 139 = Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Nr. 24.

deckt sich mit der Ausgabensumme von Reich, Ländern und Gemeinden. Im weiteren Sinne kommt dazu der Finanzbedarf der Sozialversicherung, der zwar organisatorisch aus dem Etat herausgelöst, aber ebenfalls durch staatlichen Hoheitsakt bestimmt ist. Die öffentliche Erwerbswirtschaft scheidet bei dieser Betrachtungsweise aus, da sie ihre Einnahmen durch marktmäßige Verwertung ihrer Produkte erzielt.¹¹

Die Autoren des Bandes "Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus" operieren mit dem Begriff "Staatshaushalt". Darunter wird, "falls nicht ausdrücklich anders vermerkt, der zusammengefaßte Haushalt aus der Statistik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung verstanden, der den Haushalt der Zentralregierung, die Haushalte der einzelnen Staaten und örtlichen Machtorgane, die autonomen Etats der staatlichen Einrichtungen und die Etats des Sozialversicherungssystems umfaßt."¹² Hier werden aber im Gegensatz zu den vorgenannten Publikationen die Staatsausgaben zum Bruttosozialprodukt (BSP) ins Verhältnis gesetzt. Die Berechnungen basieren auf UN-Veröffentlichungen, in denen die Ergebnisse einer Befragung nationaler statistischer Büros und nationale statistische Veröffentlichungen verwendet wurden.¹³ Aus den dort gegebenen Erläuterungen ist ersichtlich, daß zum Beispiel für die BRD alle finanziellen Transaktionen des Staates, das heißt auch das Vermögen der öffentlichen Hand, das öffentliche Erwerbsvermögen und alle Sondervermögen, einschließlich das der Sozialversicherung, berücksichtigt wurden.

Die unterschiedlichen Meinungen darüber, was unter dem Begriff "Staatsausgaben" zu verstehen ist, führen zu unterschiedlichen Zahlen für diese Größe.

Was die Bezugsbasis anbetrifft, so wird der Anteil der öffentlichen Hand am NSP zu Faktorkosten oder zu Marktpreisen, am BSP, am Volkseinkommen, zuweilen auch am Bruttoinlandsprodukt oder einfach am Sozialprodukt gemessen. Diese Begriffe sind nicht identisch. Das NSP zu Marktpreisen fällt stets größer aus als das NSP zu Faktorkosten.¹⁴ Ein und derselbe Begriff kann seine Bedeutung wechseln. In einer in Stuttgart erschienenen statistischen Arbeit heißt es in bezug auf das BSP und das NSP: "Die Angaben für das Reichsgebiet und für das Bundesgebiet konnten aus den Unterlagen des Statistischen Reichsamtes nur annäherungsweise auf die heute üblichen Begriffe umgerechnet werden, da die früher verwendeten Definitionen und Abgrenzungen nicht ganz mit den heutigen übereinstimmen."¹⁵ In "Der Imperialismus der BRD" wird sogar innerhalb einer Tabelle die Bezugsbasis gewechselt¹⁶, was die Aussagekraft erheblich beeinträchtigt. Die Aufzählung solcher Beispiele, die den Vergleich langer Reihen zusätzlich erschweren, ließe sich fortsetzen.

Im folgenden soll, aufbauend auf Wagenführ¹⁷, eine Abgrenzung der Begriffe vorgenommen werden.

11 Ebenda, S. 138.

12 Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, S. 429 f.

13 United Nations, Yearbook of National Accounts Statistics 1966, New York 1967.

14 Vgl. Hoffmann, Walther G., a. a. O., S. 507, 825.

15 Bevölkerung und Wirtschaft. Langfristige Reihen 1871 bis 1957 für das Deutsche Reich und die Bundesrepublik Deutschland, hg. v. Statistischen Bundesamt, Stuttgart 1957 - Statistik der BRD, Bd. 199, S. 87 f.

16 Der Imperialismus der BRD, a. a. O., S. 262.

17 Wagenführ, Rolf, Wirtschafts- und Sozialstatistik gezeigt am Beispiel der BRD, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1970, S. 278 ff.

Zunächst ist zu unterscheiden, ob die Begriffe der Industriestatistik oder der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung entlehnt sind.

In der Industriestatistik der BRD ist der

Bruttoproduktionswert =

Wert der abgesetzten Erzeugnisse
plus Wert der Verkäufe an Handelsware
plus Summe der erhaltenen Entgelte für anderen Einheiten geleistete gewerbliche Arbeiten und Dienste
plus Wert der selbst erstellten Anlagen
plus/minus Vorratsveränderung an in Herstellung befindlichen Erzeugnissen und an Fertigerzeugnissen;

Nettoproduktionswert =

Bruttoproduktionswert
minus Wert der verbrauchten Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe
minus Wert der Zwischenerzeugnisse und der Energie
minus Einstandswert der verkauften Handelsware
minus Wert der vergebenen Lohnarbeiten
minus sonstige Vorleistungen (zum Beispiel Instandhaltung und Reparaturen).

In der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ist dagegen:

Nettoproduktionswert =

Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen,

Nettoinlandsprodukt zu Marktpreisen =

Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen
minus Abschreibungen,

Nettoinlandsprodukt zu Faktorkosten =

Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen
plus Subventionen
minus indirekte Steuern,

NSP zu Faktorkosten =

Nettoinlandsprodukt zu Faktorkosten
minus Import
plus Export,

BSP zu Faktorkosten (Gross National Product) =

NSP zu Faktorkosten
plus Abschreibungen.

Vom Begriff her herrscht Identität zwischen Volkseinkommen und NSP zu Faktorkosten. Sie sind die Summe der Wertschöpfung in allen Bereichen und gleich dem Arbeits- und Kapitaleinkommen im Inland, plus dem Faktoreinkommen aus dem Ausland, das dem Arbeits- und Kapitaleinkommen aus dem Ausland entspricht. Mit dem Begriff NEK stimmen diese Größen nicht ganz überein. Das NEK ergibt sich aus der Summe des für Löhne verausgabten Kapitals (v), des erzeugten Mehrwerts (m) und des von den einfachen Warenproduzenten geschaffenen Neuwerts. Es entspricht der aufgewandten lebendigen Arbeit. Quelle des NEK ist, wie Marx nachgewiesen hat, die in den materiellen Bereichen der Produktion geleistete produktive Arbeit. Es entspricht der Summe der in der gesamten Volkswirtschaft er-

zeugten Nettoprodukte, die sich aus der Summe der im produktiven Bereich hergestellten Bruttoproducte nach Abzug des Produktionsverbrauchs ergibt.

In die bürgerliche volkswirtschaftliche Gesamtrechnung werden aber auch nicht-materielle Bereiche einbezogen, zum Beispiel die Wertschöpfung der Banken, der Versicherungen und des Staates. Dadurch werden das gesellschaftliche Nettoprodukt und infolgedessen das gesellschaftliche Gesamtprodukt (= Bruttoproduct der Gesellschaft) höher ausgewiesen als sie in Wirklichkeit sind. Andererseits werden einige Bestandteile des Mehrwerts, die in das Nettoprodukt eingehen, zu niedrig bewertet.

Gläß und Barthel¹⁸ sowie Lungwitz¹⁹ setzten sich kritisch mit den in der bürgerlichen Statistik verwendeten Begriffen auseinander und unterbreiteten brauchbare Lösungen für Vergleiche und Umrechnungen, die den oben angegebenen Kriterien für das Nettoprodukt annähernd entsprechen, aber nur die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg betreffen. Die Gliederung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in der BRD bietet genügend Ansatzpunkte für eine marxistische Analyse hinsichtlich der Entstehung und Verwendung des NEK. Problematischer sind Berechnungen für die Zeit vor 1945, für die jedoch die von Hoffmann und seinen Mitarbeitern gegebenen langen Reihen brauchbares Material bieten.

Als erstes Ergebnis der Analyse muß festgehalten werden, daß der Anteil der Staatsausgaben am NSP zu Marktpreisen - diese Bezugsbasis wird in "Imperialismus der BRD" und von Hoffmann gewählt - kleiner ausfallen muß als der Anteil, der am NSP zu Faktorkosten oder am Volkseinkommen gemessen wird.

Zur Berücksichtigung der sogenannten Transferzahlungen

Erheblicher als die aus der unterschiedlichen Begriffsbestimmung resultierenden Differenzen im Anteil des Staates an der Umverteilung des NEK sind diejenigen, die auf die unterschiedliche Behandlung der Staatsausgaben zurückzuführen sind.

Die Auffassung über die Rolle des Staates in der Wirtschaft wandelte sich im Verlaufe des 20. Jahrhunderts. Als Folge dessen änderte sich auch die Konzeption in der Statistik. So schreiben Andic und Veverka: "Systematische Schätzungen des Nationalprodukts, die entweder auf der Entstehungsrechnung oder auf der Verwendungsrechnung beruhen, stehen erst nach dem II. Weltkrieg zur Verfügung. Der in Betracht zu ziehende und für unsere Zwecke am besten geeignete Begriff ist das Bruttonationalprodukt zu Faktorkosten, aber es ist erst seit 1950 aus den offiziellen Schätzungen des Nationaleinkommens direkt zu entnehmen. Bis dahin gab es eher Schätzungen des Nationaleinkommens als des Bruttonationalprodukts, und das zugrunde liegende Konzept war anders. Die geringfügigen begrifflichen Differenzen können ignoriert werden, da sie quantitativ vernachlässigt werden können. Die größeren Abweichungen von dem Begriff des Nationalprodukts, wie er heute akzeptiert wird, besteht in der Behandlung des Staates (government). Solange der Staat heute in der Regel als Endkonsument behandelt wird, werden

18 Gläß, Alfred/Barthel, Wilfried, Versuch einer Umrechnung der westdeutschen Sozialprodukt-Kennziffern auf die in der Deutschen Demokratischen Republik übliche Methodik der Nationaleinkommensberechnung, in: Geld und Kredit, Nr. 3 - 4/1959, S. 263 ff.

19 Lungwitz, Kurt, Entstehung und Entwicklung des westdeutschen Nationaleinkommens 1950 - 1968, in: DWI-Berichte, Nr. 8/1970, S. 12 ff.

folglich alle Ausgaben, welche direkt den persönlichen Konsum erhöhen, als Ausgaben von den privaten Einkünften berücksichtigt. Solche Ausgaben sind bereits in den persönlichen Einkommen in der Form direkter Steuern enthalten. Es muß nur jener Teil der Ausgaben zugunsten der Konsumenten zum Gesamteinkommen addiert werden, der durch indirekte Steuern finanziert wird. Die Berichtigung des heute gültigen Begriffes des Nationaleinkommens besteht in der Reduktion des Aggregates auf sein ursprüngliches Niveau.²⁰

Hier wird diese Frage im Hinblick auf die Höhe des NEK gestellt. Verfolgt man aber diesen Gedanken weiter, so stößt man auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem privaten und dem öffentlichen Konsum. Oder anders ausgedrückt: Sind die Transferzahlungen der öffentlichen Hand dem privaten oder dem öffentlichen Konsum zuzurechnen? Zählen sie zu den Staatsausgaben?

Hoffmann rechnet zu den Transferzahlungen Pensionen, Unterstützungszahlungen usw., Subventionen einschließlich Darlehen zur Wirtschaftsförderung, Zinsen auf öffentliche Schulden, Transfer mit dem Ausland und die Arbeitslosenversicherung. Die Sozialversicherung wird von Hoffmann nicht zu den Transferzahlungen gerechnet; ihre Verwaltungsausgaben sind in den Staatsausgaben enthalten. Diese Arten von Transferzahlungen sind ökonomische Faktoren, die den Reproduktionsprozeß des Kapitals beeinflussen, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise, Pensionen beispielsweise anders als Darlehen zur Wirtschaftsförderung. Aber diese Unterschiede müssen hier unberücksichtigt bleiben.

In der einschlägigen Literatur werden die Transferzahlungen nicht einheitlich behandelt. Hoffmann schließt sie bei seinen Berechnungen aus, Andic und Veverka rechnen sie hinzu, ebenso "Das deutsche Volkseinkommen ..."²¹.

Ein Beispiel: Nach Hoffmann betrug 1925 der öffentliche Verbrauch in laufenden Preisen 7 929 Millionen Mark²², nach Andic und Veverka betragen die Government Expenditure 15 743 Millionen DM²³. Die Transferzahlungen gibt Hoffmann für 1925 mit 5 255 Millionen Mark an.²⁴ Ein Teil der noch verbleibenden Differenz mag auf unterschiedliche Schätzungsmethoden zurückzuführen sein.

Die verschiedenartige Behandlung der Transferzahlungen ergibt sich aus den unterschiedlichen Zielen, die die genannten Autoren mit ihren Untersuchungen verfolgen.

Hoffmann erarbeitete Zahlenreihen über die Entstehung und Verwendung des Volkseinkommens, und unter diesem Gesichtspunkt ist die Ausschaltung der Transferzahlungen aus dem öffentlichen Verbrauch und ihre Zurechnung zum privaten Verbrauch verständlich.

Andic und Veverka stellten sich jedoch die Aufgabe, den Teil des Volkseinkommens - oder nach ihrer Terminologie des Gross National Products - zu erfassen, der in und durch die Staatskassen fließt.

20 Andic, Suphan/Veverka, Jindřich, The Growth of Government Expenditure in Germany since the Unification, in: Finanzarchiv N. F., Bd. 23, Tübingen 1963/64, S. 225.

21 Das deutsche Volkseinkommen vor und nach dem Kriege, a. a. O., S. 139.

22 Hoffmann, Walther G., a. a. O., S. 825 f.

23 Andic, Suphan/Veverka, Jindřich, a. a. O., S. 243.

24 Hoffmann, Walther G., a. a. O., S. 803.

Die vorliegende Arbeit will die Regulierung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses analysieren, die mittels der staatlichen Finanzen erfolgt,²⁵ Daher kommt die Konzeption von Andic und Veverka der unseren näher. Die Berechnungen sind dort aber nicht so spezifiziert wie bei Hoffmann und basieren nicht auf einem so reichen Material.

Es sind also Berechnungen erforderlich, in denen die Transferzahlungen der öffentlichen Hand zum NSP in Marktpreisen ins Verhältnis gesetzt werden. Zweckmäßig ist hierbei, sie zunächst gesondert von den übrigen Ausgaben der öffentlichen Hand auszuweisen und dann zu addieren (vgl. Anhang, Tabellen 1 - 3).

In Tabelle 1 werden die Ausgaben von Reich, Ländern und Gemeinden, zu denen Hoffmann den öffentlichen Verbrauch, die Ausgaben für die Errichtung öffentlicher Gebäude und für den öffentlichen Tiefbau ohne Ausgaben der Post und der Eisenbahnverwaltung, aber mit den Verwaltungsausgaben der Sozialversicherung zählt, zum NSP in Marktpreisen in Beziehung gesetzt.

Ihr Anteil am NSP weist einen ständig steigenden Trend auf, der mit dem Übergang zum Imperialismus stärker wird. Der Anteil bewegte sich seit 1900 etwa zwischen 9 bis 11 Prozent, von 1925 bis zur Errichtung der faschistischen Diktatur zwischen zirka 13 und 15 Prozent und wuchs bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges auf fast 30 Prozent.

Mit diesen Zahlen ist jedoch, wie bereits festgestellt, die Beeinflussung des Reproduktionsprozesses des Kapitals durch die Ausgaben des Staatshaushaltes höchst ungenügend erfaßt. Aus der Aufzählung der einzelnen Arten von Transferzahlungen geht klar hervor, daß über sie der imperialistische Staat einen bedeutenden Teil seiner Regulierungsfunktionen wahrnimmt. So haben beispielsweise die Subventionierungen durch Darlehen in den zwanziger Jahren eine bedeutende Rolle gespielt.

Tabelle 2 im Anhang beweist, daß die Transferzahlungen, die bereits im vormonopolistischen Kapitalismus fast ein Drittel der Staatsausgaben erreichten, eine enorme Bedeutung für die ökonomischen Eingriffe des Staates in die Wirtschaft hatten. In den Jahren der relativen Stabilisierung betrug sie zirka 70 Prozent der Staatsausgaben, während der Weltwirtschaftskrise etwa 90 Prozent. Ob es sich bei den Transferzahlungen um Darlehen handelte, die als Investitionen für produktive Anlagen Verwendung fanden, ob sie in den Konsumfonds gingen oder - wie die Reparaturen - ins Ausland flossen, muß einer genaueren Untersuchung vorbehalten bleiben. Ein exakter Nachweis über die aktive Einwirkung des Staatsapparates auf den Reproduktionsprozeß wird sich statistisch kaum, zumindest nicht in umfassender Weise, führen lassen. Sicher erschöpft sich die Regulierung der Reproduktion durch den imperialistischen Staat mit finanziellen Mitteln nicht in den Haushaltsausgaben. Wahrscheinlich haben aber auch nicht alle Transferzahlungen eine "Regulierungswirkung" in dem Sinne, in dem der Begriff in der marxistisch-leninistischen Theorie benutzt wird. Diese Frage kann hier nur aufgeworfen werden.

Dennoch vermittelt erst die Einbeziehung der Transferzahlungen eine richtige Vorstellung vom Ausmaß der staatlichen Regulierung und vom Entwicklungsstand des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Ihr Anteil am NSP zu Marktpreisen (siehe Tabelle 2 im Anhang) wächst mit dem Übergang zum Imperialismus stetig.

25 Die Regulierung der Verwertungsbedingungen des Kapitals über die Einnahmen des Staatshaushalts, das heißt durch die Besteuerung, aber auch durch Steuerergeschenke, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden.

Vor 1870 betrug er kaum 2 Prozent, ab 1890 zirka 3 Prozent. Er wuchs bis 1913 auf 3,5, betrug 1925 7,8 1926 dann 9,9, 1927 bereits 11,5, 1928 wieder 9,8 Prozent. Danach stieg er 1929 auf 10,5, 1930 auf zirka 13, 1931 auf zirka 14 Prozent und ging 1932 zurück auf zirka 13 Prozent. Die hohen Zahlen in den zwanziger Jahren ergeben sich aus den Reparationszahlungen. Während der Zeit des Faschismus sank der Anteil der Transferzahlungen am NSP. Sie gingen auch im Verhältnis zum öffentlichen Verbrauch zurück. Andere Methoden der staatlichen Finanzierung standen im Vordergrund.

Werden also die Staatsausgaben um die Transferzahlungen erhöht, so ergibt sich ein anderes Bild von der Entwicklung der staatlichen Regulierung. Das macht die Tabelle 3 im Anhang deutlich. Die Zahlenreihen müssen mit dem Jahr 1938 abgeschlossen werden. Auf der Basis des von Hoffmann angegebenen Materials lassen sie sich für die Zeit nach 1945 nicht fortsetzen.

Aus der Tabelle geht hervor, daß die Staatsausgaben und die Transferzahlungen der öffentlichen Hand zusammen um 1900 zirka 12,5 Prozent des NSP zu Marktpreisen in Anspruch nahmen, 1910 zirka 14 Prozent, 1925 waren es 20,8, 1930 zirka 27,9 und 1938 zirka 34,4 Prozent.

Die großen Differenzen zwischen den in den genannten Publikationen gegebenen Zahlen über den Anteil der Staatsausgaben sind nach diesen Berechnungen, wenn auch nicht ganz verschwunden, so doch stark zusammengeschrumpft. In "Der Imperialismus der BRD" wird der Anteil der Staatsausgaben am NSP zu Marktpreisen für 1913 mit 15,7 Prozent angegeben, die in Tabelle 3 im Anhang errechneten Werte für 1913 weisen 14,8 Prozent aus. Für 1925 betragen die entsprechenden Zahlen 24,2 und 20,8 Prozent.

Die restliche Differenz konnte nicht zufriedenstellend geklärt werden. Mit den anderen in der Übersicht gegebenen Daten ist die Tabelle 3 nicht vergleichbar, weil dort die Staatsausgaben nicht zum NSP in Marktpreisen, sondern zu anderen volkswirtschaftlichen Größen ins Verhältnis gesetzt werden.

Die Einbeziehung der Transferzahlungen der öffentlichen Hand erfaßt trotz aller genannten Mängel und ungelösten Probleme einen breiteren Ausschnitt aus dem Spektrum staatlicher finanzieller Regulierung des Reproduktionsprozesses, als ihn die Erfassung der Staatsausgaben allein bieten könnte.

Zur Berücksichtigung der Sozialversicherung in der Finanzstatistik

Aus der Übersicht im Anhang ist ersichtlich, daß nicht alle Autoren die Sozialversicherung in ihre Berechnungen über den Anteil der Staatsausgaben am NEK einbeziehen.

Das Ziel marxistischer Analysen des imperialistischen Staatshaushalts unter Verwendung finanzstatistischer Methoden ist die Erfassung staatsmonopolistischer Regulierungseffekte. Deshalb kann der in Wirklichkeit bestehende enge Zusammenhang zwischen Staatshaushalt im engeren Sinne und der Sozialversicherung auch bei der Untersuchung nicht willkürlich auseinandergerissen werden.

Der imperialistische Staat zahlt einerseits als Unternehmer Versicherungsbeiträge an die Sozialversicherung wie jeder andere kapitalistische Unternehmer auch. Doch ist das noch nicht das Entscheidende. Aus dem Staatshaushalt fließen staatliche Zuschüsse an die Sozialversicherung. So wurden 1925/1926 aus dem Reichs-

haushalt rund 259 Millionen Reichsmark, 1926/1927 rund 286 Millionen, 1927/1928 rund 346 Millionen und 1928/1929 rund 416 Millionen Reichsmark für diesen Zweck verwendet.²⁶ Diese staatlichen Zuschüsse sind einerseits wie die gesamte Sozialversicherung im harten Klassenkampf durch die Arbeiterklasse errungene Zugeständnisse seitens der Bourgeoisie. Gleichzeitig sind sie Bestandteil der Reproduktionskosten der Arbeitskraft, sie sind ein Teil der notwendigen Kosten, den der Staat anstelle der kapitalistischen Unternehmer trägt. Dadurch wird indirekt der Profit erhöht. Der Fluß finanzieller Mittel von der Staatskasse zur Sozialversicherung ist ein Teil des Kreislaufs zwischen Staatshaushalt und Sozialversicherung. Auf der anderen Seite nehmen staatliche Organe Anleihen aus den Mitteln der Sozialversicherung auf.

Sollen also die staatsmonopolistischen Finanzmaßnahmen untersucht werden, so müssen die über die Sozialversicherung mobilisierten Mittel mit einbezogen werden. Einen Eindruck von dem enormen Umfang dieser Fonds vermitteln folgende Angaben: "In den Einnahmen des zusammengefaßten Staatshaushalts hat sich der Anteil der Beiträge für die Sozialversicherungsfonds von 1953 bis 1965 wie folgt erhöht: in den USA von 9,3 auf 15,4 Prozent, in England von 10,1 auf 14,6 Prozent, in Frankreich von 30,3 auf 36,5 Prozent, in Italien von 25,3 auf 32,2 Prozent, in Japan von 9,2 auf 16,1 Prozent."²⁷ In welchem Maße der Staat diese Fonds in Anspruch nimmt, ist aus der Finanzstatistik nicht ersichtlich; denn die staatlichen Anleihen aus diesen Mitteln werden nicht gesondert ausgewiesen. Sie figurieren als Anleihen, die am allgemeinen Kreditmarkt aufgenommen werden. Zum Beispiel gliedert die Statistik der BRD die Schulden nach solchen aus Kreditmarktmitteln und nach solchen aus öffentlichen Mitteln bzw. bei Gebietskörperschaften und erklärt betreffend der Schulden aus Kreditmarktmitteln: "Bundesgebiet: Einschließlich Kredite aus öffentlichen Sondermitteln (diese vor allem von Sozialversicherungen und aus dem ERP-Sondervermögen stammend)." Über die Schulden aus öffentlichen Mitteln und bei den Gebietskörperschaften heißt es: "Reichsgebiet: Schulden bei anderen Gebietskörperschaften und deren (öffentlichen) Unternehmen und Zweckverbänden, Bundesgebiet: Schulden bei anderen Gebietskörperschaften und beim Lastenausgleichsfonds".²⁸ Diese Einteilung mag auf den ersten Blick konfus erscheinen, widerspiegelt aber im Grunde nur, wie weit die öffentliche Finanzwirtschaft über die Fonds der Sozialversicherung mit dem Kreditmarkt verbunden ist, das heißt, welche Rolle dort die öffentlichen Gelder spielen.

Deshalb ist ein quantitativer Nachweis dieses Finanzstroms nicht möglich. Möglich ist nur, den Fluß der Mittel von der Staatskasse zur Sozialversicherung und die Gesamteinnahmen und -ausgaben der Sozialversicherung zu berechnen. Diese Art der Materialzusammenstellung in der bürgerlichen Finanzstatistik hat ideologische Ursachen. Sie verschleiert die Klassenbeziehungen, die den Angaben zugrunde liegen.

26 Die deutsche Finanzwirtschaft vor und nach dem Kriege nach der Reichsfinanzstatistik, bearb. im Statistischen Reichsam, Berlin 1930, S. 90 = Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Nr. 14.

27 Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, a. a. O., S. 439 Anm. 14.

28 Bevölkerung und Wirtschaft, a. a. O., S. 87 f. - ERP-Sondervermögen = Sondervermögen des Bundes, das im Rahmen des European Recovery Program gebildet wurde.

Über die Notwendigkeit, die Sozialversicherung in die Betrachtung der staatlichen Finanzen einzuschließen, sind sich alle marxistischen Autoren einig. In der Gegenwart führt die wissenschaftlich-technische Revolution zur Intensivierung der Arbeit in der kapitalistischen Produktion und erhöht somit die Ansprüche, die an ein Sozialversicherungssystem gestellt werden. Es kann nur in enger Verbindung mit dem Staatshaushalt funktionieren.

In dieser Hinsicht hat zum Beispiel die Arbeiterschaft der BRD Erfolge im Klassenkampf errungen. Auch die Einflüsse, die auf sozialem Gebiet von den sozialistischen Ländern ausgehen und den Wettbewerb der beiden Weltsysteme mitbestimmen, stärken die Positionen der Werktätigen in den kapitalistischen Ländern bei den Auseinandersetzungen um soziale Sicherheit. Diese Entwicklung hat zweifellos in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg die Bedeutung der Sozialversicherungsfonds für die Reproduktion des variablen Kapitals erhöht. Doch sind diese Fonds bereits seit ihrem Bestehen eng mit dem Staatshaushalt verknüpft, so daß zu keinem Zeitpunkt eine isolierende Betrachtung gerechtfertigt werden kann. Es gibt aber unterschiedliche Ansichten über den Grad der wechselseitigen Beziehungen.

"In der Nachkriegsperiode hat die große Gruppe staatlicher Ausgaben, die mit den persönlichen Einkommen verbunden ist, an Umfang zugenommen. Innerhalb des Staatshaushaltes ist der Anteil der Ausgaben für soziale Zwecke gestiegen. Außerhalb des Haushalts, jedoch in enger Verbindung mit ihm, erweitern sich von Jahr zu Jahr die über die Sozialversicherungsfonds vollzogenen Geldbewegungen. Die Sozialversicherungsfonds sind öffentliche Organisationen, die ihre Tätigkeit nach staatlichen Gesetzen ausüben. Ihre Finanzen sind ein Bestandteil des Systems der staatlichen Finanzen." (Hervorhebung von mir - K. L.)²⁹ Hier wird der Zusammenhang sehr eng gesehen.

Angebracht ist jedoch eine genauere begriffsmäßige Unterscheidung, wie sie in "Der staatsmonopolistische Kapitalismus" vorgenommen wird. Dort wird die öffentliche Finanzierung und der Staatshaushalt von den sogenannten finanziellen Zwischengliedern getrennt. Ausgangspunkt der Überlegungen ist, daß der Staat einen Beitrag zur Akkumulation des privaten Kapitals leistet und durch die Übernahme bestimmter Kapitalteile, die keinen Profit erzielen, einen Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals entwertet und damit dem Fall der Profitrate entgegenwirkt. Dem dient die Regulierung des öffentlichen und des privaten Kredit systems sowie die Finanzierung durch den Haushalt oder durch öffentliche Organe. Die öffentliche Finanzierung erfolgt in vielfältiger Form: Staatshaushalt, Regionalhaushalte, gesellschaftliche Fonds, Kredit- und Anleiheinstitute.³⁰ Darunter ist der Staatshaushalt die hauptsächlichste institutionelle Form der öffentlichen Finanzierung der monopolistischen Wirtschaft. Daneben existiert als andere "klassische" Form das öffentliche bzw. halböffentliche Bankwesen. Beide fungieren zwar als autonome Institutionen, aber in enger Verbindung miteinander. Gewissermaßen als Kupplung zwischen ihnen wirken immer mehr "finanzielle Zwischenglieder": "Versicherungen, Vereinigungen 'ohne Gewinnmotiv', gemischte Wirtschaftsorgane, öffentliche Kassen, deren Kredite weder aus dem Bankbereich noch aus dem Haushalt stammten, und auch Sozialversicherungs- und Pensionskassen."³¹

29 Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, a. a. O., S. 435.

30 Der staatsmonopolistische Kapitalismus, a. a. O., S. 492.

31 Ebenda, S. 513.

Zur näheren Erläuterung heißt es: "Der Ausdruck 'finanzielle Zwischenglieder' ist natürlich nicht eindeutig. Er wird hier benutzt, um Organe zu bezeichnen, die keine Banken sind und dem Privatkapital Geldmittel zur Verfügung stellen, die direkt oder indirekt aus der Abschöpfung von Einkünften herrühren.

Sie haben eine 'Zwischenstellung' in dem Sinne, daß sie in Verbindung mit dem Staat, durch den sie auch kontrolliert werden, den Kapitalisten gezielt Fonds zur Verfügung stellen. Sie verkörpern einen finanziellen Bereich des öffentlichen Kapitals, indem sie öffentliche Fonds und privates Kapital in Verbindung bringen."³²

Diese Betrachtungsweise hat meines Erachtens den Vorzug, die wechselseitige Beziehung zwischen Staatshaushalt, öffentlich-rechtlichem Bankwesen und den Mitteln der Sozialversicherung auszudrücken, ohne die spezifischen Charakteristika ihrer Entstehung, ihrer Funktionsweise und ihrer Aufgaben zu eliminieren.

Empirische Untersuchungen müssen freilich mit dem Material vorliebnehmen, das die bürgerliche Finanzstatistik bietet. Sie ist wiederum abhängig von der Budgetgestaltung, die den Absichten des bürgerlichen Staates angepaßt ist.

Wie bereits ausgeführt, findet in der bürgerlichen Finanzstatistik die Sozialversicherung nur teilweise Berücksichtigung und kann auch nur teilweise durch die Sozialversicherungsstatistik ergänzt werden. Ein führender Vertreter der bürgerlichen Finanzwissenschaft erwähnt, daß hierbei psychologisch-politische Erwägungen eine Rolle gespielt hätten. Der Sozialfiskus solle seiner Auffassung nach zukünftig in Anbetracht seines Umfangs ins Staatsbudget eingegliedert werden. Auch solle gesichert werden, daß die Sozialversicherung mit den allgemeinen Grundsätzen der staatlichen Kredit- und Wirtschaftspolitik in Einklang stehe.³³ Diese Auffassung reflektiert die eng gewordene Verflechtung zwischen Sozialversicherung und Staatshaushalt und gleichzeitig die Bedeutung, die die Sozialversicherung im staatsmonopolistischen Kapitalismus hat. Bei Berechnungen wäre entsprechend den Funktionen der Sozialversicherung zu unterscheiden zwischen den Verwaltungsausgaben der Sozialversicherung, den Leistungen der Sozialversicherung an Ärzte, Apotheken usw. und den Kreditmitteln der Sozialversicherung.

Noch ein Wort zur Möglichkeit des internationalen Vergleichs: Hinsichtlich der Sozialversicherung wird die Finanzstatistik in den verschiedenen Ländern ganz unterschiedlich gehandhabt. "Die Finanzen solcher Organisationen des öffentlichen Rechts, die keine Gebietskörperschaften darstellen, sondern bestimmte Einzelzwecke verfolgen, wie etwa die Träger der Sozialversicherung, werden im allgemeinen nicht in die Finanzstatistik einbezogen ... Auf alle Fälle darf nicht übersehen werden, daß die Grenzen fließend sind und in manchen Ländern Einnahmen und Ausgaben in der Staatsrechnung und damit in der Finanzstatistik erscheinen, die anderswo davon ausgeschlossen sind ..."³⁴ Dadurch werden quantitative Analysen auch bei internationalen Vergleichen erschwert.

32 Ebenda.

33 Neumark, Fritz, Theorie und Praxis der Budgetgestaltung, in: Handbuch der Finanzwissenschaft, Bd. 1, 2. Aufl. Tübingen 1952, S. 554 ff.

34 Bickel, Wilhelm, Finanzwissenschaft und Statistik, in: ebenda, S. 138.

Das Eigentum des Staates an Produktionsmitteln

Bei den Untersuchungen der Beziehungen zwischen Staatshaushalt und Reproduktionsprozeß spielen noch viele andere Probleme eine Rolle. So stößt man in statistischen Veröffentlichungen, in Haushaltsvoranschlägen und -rechnungen und ähnlichen Materialien auf die Problematik des staatlichen Eigentums an Produktionsmitteln.³⁵ Wie wird dieses Eigentum in der Haushaltsstatistik und überhaupt in der Finanzstatistik berücksichtigt?

Staatliches Eigentum an Produktionsmitteln und Staatshaushalt sind finanziell sehr eng miteinander verflochten. Ein Teil der Regulierung mit finanziellen Mitteln wickelt sich über die Betriebe der öffentlichen Hand ab, beispielsweise über Verkehrsunternehmen und Unternehmen in der Elektrizitätswirtschaft.

Im deutschen bürgerlichen Budgetrecht und sekundär in der Finanzstatistik werden nach 1922 die öffentlich-rechtlichen Unternehmen vom Haushalt ausgeschlossen oder in einigen Fällen nur mit ihrem finanziellen Ergebnis aufgenommen. Als Begründung dient das Argument, daß diese Unternehmen durch "Prinzipien der Marktwirtschaft" arbeiten. Vom marxistischen Standpunkt aus ist diese These nicht aufrechtzuerhalten. Die Funktionen der öffentlichen Finanzwirtschaft, die für die Reproduktion des privaten Kapitals eine große Rolle spielen, werden in verschiedenen Formen ausgeübt. Die Mittel, die der Staatshaushalt mobilisiert, gelangen durch verschiedene Kanäle in die Hände des Monopolkapitals. Sie lassen sich daher nicht erfassen, wenn ein bedeutender Teil ausgeschaltet wird. Auf diesem Standpunkt stehen auch die Autoren des Werkes "Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus", die die Einbeziehung des gewachsenen Sektors der staatlichen und nationalisierten Produktionsbetriebe in das System der staatlichen Finanzen zu den Besonderheiten der Entwicklung der staatlichen Finanzen in den entwickelten kapitalistischen Staaten der Nachkriegszeit zählen. "Die formell autonomen Finanzen dieses Sektors hängen auf das engste mit dem Staatshaushalt zusammen."³⁶

Ähnlich betrachten die Autoren des Buches "Der staatsmonopolistische Kapitalismus" dieses Problem. Sie weisen auf den Formenreichtum bei der Verwendung von Haushaltsmitteln hin. Aufträge, Subventionen, Anleihen, Beteiligungen im Privatsektor und Finanzierung des öffentlichen Sektors sind solche Formen. Obwohl keine von ihnen ein Übergewicht habe, lasse sich doch hinsichtlich des öffentlichen Sektors feststellen, daß "der Staat in immer stärkerem Maße öffentliches Kapital in der Produktion selbst einsetzt, sei es, um den Monopolen den Weg zu bahnen (Infrastruktur, Forschung, Anfangskapital usw.) oder aber um die Monopole abzulösen, wenn sich die Verwertungsbedingungen verschlechtern."³⁷

35 Ein ähnliches Problem ergibt sich aus dem Verhältnis zwischen dem öffentlich-rechtlichen Banksystem und dem Staatshaushalt. Man denke nur an die Reichskreditgesellschaft A. G. oder an die Preußische Staatsbank (Seehandlung), die teilweise mit beträchtlichen Mitteln aus den öffentlichen Haushalten arbeiteten und diese Mittel zum Teil als Kredite an die private Wirtschaft ausreichten. Die Beantwortung der Frage, wie diese Banken in einer quantitativen Erfassung des Anteils des Staatshaushalts an der Umverteilung des Nationaleinkommens erfaßt werden sollen, steht noch aus.

36 Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, a. a. O., S. 430.

37 Der staatsmonopolistische Kapitalismus, a. a. O., S. 500.

Der Umsetzung dieser theoretischen Konzeption in die wirtschaftshistorische Forschungspraxis stehen aber Hindernisse entgegen. So werden bei der Budgetgestaltung des imperialistischen Deutschlands die Finanzbewegungen des öffentlichen Erwerbsvermögens netto erfasst - im Gegensatz zu allen übrigen Finanzbewegungen. Es werden nur die Überschüsse bzw. Fehlbeträge in den Haushalt eingestellt (Nettoprinzip).

In der bürgerlichen Finanzwirtschaft herrscht die Ansicht vor: "Es scheint ... kaum möglich, vom finanzwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus für die Behandlung von Fonds und Sonderrechnungen allgemeingültige Grundsätze aufzustellen; man wird vielmehr unter Wahrung der Einheitlichkeit des Vorgehens bei Vergleichen zwischen verschiedenen Körperschaften von Fall zu Fall entscheiden müssen. Dabei ist in erster Linie auf den wirtschaftlichen und nicht den juristischen Tatbestand abzustellen ... Bei den Rechnungen öffentlicher Erwerbsunternehmungen wird man vielfach nach dem sog. Nettoprinzip verfahren, d. h. lediglich die Überschüsse bzw. Fehlbeträge in die Statistik aufnehmen. Hierfür sprechen nicht etwa nur praktische Erwägungen, sondern vor allem auch logische Gründe, da die Tätigkeit dieser Unternehmungen in die Sphäre der Markt- und nicht in die der staatlichen Organwirtschaft gehört."³⁸ Diese Auffassung entspricht auch der Reichshaushaltsordnung von 1922: "Reichsbetriebe oder Teile von solchen, die mit Rücksicht auf ihren Wirtschaftszweck und ihren Umfang kaufmännisch eingerichtet sind, dürfen an Stelle einer getrennten Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben mit ihrem voraussichtlichen Endergebnis in den Haushaltsplan aufgenommen werden, wenn die Art des Betriebs ein Wirtschaften nach Einnahme- und Ausgabeansätzen des Haushaltsplans nicht zulässt ..."³⁹

Das heißt nun aber nicht, daß alle Unternehmen, an denen öffentliches Kapital beteiligt ist bzw. die vollständig zum staatlichen Sektor gehören, im Haushaltsplan bzw. in den Haushaltsrechnungen erscheinen, Betriebe, denen eine besondere Rechtsform gewährt wurde, erscheinen überhaupt nicht. Solche Angaben wie "Ausgaben für Erwerbseinkünfte" bzw. "Erwerbseinkünfte" beziehen sich also nicht auf den gesamten staatlichen Wirtschaftssektor.

An einigen Beispielen zeigt sich das Dilemma deutlich: "Die öffentlichen Erwerbseinkünfte umfassen die Reinerträge von Reich, Ländern und Gemeinden aus Erwerbsbetrieben, Grund- und Kapitalvermögen sowie die Vermögenserträge der Sozialversicherung (! - K. L.), die Reservebildung bei Reichspost und Reichsbahn und den Reparationsdienst der Reichsbahn."⁴⁰ Mangels statistischer Daten verzichten die Autoren auf die Erfassung der genannten Quellen der öffentlichen Erwerbseinkünfte.⁴¹

38 Bickel, Wilhelm, a. a. O., S. 142.

39 RGBl. 1923, T. II, S. 18, RHO, § 15. - Vor 1922 wurde das preußische Budgetprinzip vom Reichshaushalt übernommen, wonach staatliches Erwerbsvermögen in den Etat einzustellen war (Gesetzsammlung für die königlichen Preussischen Staaten, Berlin 1898, S. 77 ff.).

40 Das deutsche Volkseinkommen vor und nach dem Kriege, a. a. O., S. 81.

41 Ebenda, S. 136, heißt es: "Die Darstellung der öffentlichen Wirtschaft im Produktionsprozeß muß mangels ausreichender Unterlagen für die Erwerbsbetriebe auf die öffentliche Verwaltung einschl. Sozialversicherung beschränkt werden."

Also bildet tatsächlich die rechtliche Form, nicht die ökonomische Bedeutung das Kriterium für die Einbeziehung ins Budget. Im einzelnen wird unterschieden zwischen der unselbständigen öffentlichen Anstalt, das heißt einem Regiebetrieb im engeren Sinne, die ein Teilbudget im Rahmen des Gesamtbudgets bekommt, der selbständigen öffentlichen Anstalt, die souverän auf finanziellem Gebiet, das heißt vom Finanzplan der Gemeinwesen und dessen Kontrolle unabhängig ist, zwischen der öffentlich-rechtlichen Körperschaft, die der selbständigen öffentlichen Anstalt ähnelt, der öffentlichen Unternehmung in privatrechtlicher Form und der gemischt-wirtschaftlichen Unternehmung.⁴² Ein historischer Sonderfall sei die Reichsbahn nach 1924 gewesen, eine Art Zwischenform zwischen einem selbständigen öffentlichen Unternehmen und einem Unternehmen des privaten Handelsrechts.⁴³ Auch nach dem zweiten Weltkrieg werden Unterscheidungen gemacht. In Gablers Wirtschaftslexikon werden aufgeführt⁴⁴:

1. gemischtwirtschaftliche Unternehmen und öffentliche Kapitalgesellschaften mit mehreren Trägern;
2. die Deutsche Bundesbahn, deren Vermögen als Sondervermögen vom Bundesvermögen ausgegliedert ist. Sie hat eine eigene Rechnungsführung, und ihr Haushalt ist vom Bundshaushalt gelöst;
3. die Bundespost, die einen Teil ihrer Betriebseinnahmen an den Bund abzuführen hat;
4. Betriebe nach § 15 der Reichshaushaltsordnung (RHO). Sie sind administrativ und ökonomisch selbständig. Bei ihnen wird auf die Bruttoetatisierung verzichtet;
5. öffentliche Kapitalgesellschaften (§ 48 und 49 RHO);
6. kommunale Eigenbetriebe, die aus dem Gesamtvermögen der Gemeinden herausgelöst sind und als "Nettobetrieb" geführt werden. Sie sind zur Gewinnabführung verpflichtet;
7. unselbständige Regiebetriebe, die unmittelbar durch die öffentliche Körperschaft geführt werden. Ihre Rechnungsführung ist Teil der Haushaltsrechnung.

Auch in der UN-Statistik wird zwischen Government Enterprises und Public Corporations unterschieden. In der Übersicht über "General Government Revenue and Expenditure"⁴⁵ sind Public Corporations nicht berücksichtigt.

Es ist also nicht möglich, die öffentlichen Unternehmen vollständig in statistische Untersuchungen über die finanziellen Ausgaben des bürgerlichen deutschen Staates einzugliedern. Es scheint auch so, als wären internationale Vergleiche in dieser Hinsicht nicht durchführbar. So sagt Neumark: "Es besteht heute international Einverständnis darüber, daß die früher vielfach übliche vollkommene Eingliederung der Finanzen wirtschaftlicher Staatsbetriebe in den allgemeinen Haushaltsplan unzumutbar ist."⁴⁶ Die Ausgaben dieser Unternehmen trügen anderen Charakter als die Haushaltsausgaben, und außerdem lasse sich eine budgetmäßige Haushaltsführung mit der kommerziellen Tätigkeit nicht vereinbaren. Seit 1921

42 Keller, Theo, Die Eigenwirtschaft öffentlicher Gemeinwesen, in: Handbuch der Finanzwissenschaft, Bd. 2, 2. Aufl. Tübingen 1956, S. 190.

43 Ebenda, S. 194 f.

44 Gablers Wirtschaftslexikon, 6. Aufl. Wiesbaden 1965, Stichwort: Öffentliche Wirtschaftsbetriebe.

45 United Nations, Yearbook of National Account Statistics 1968, New York 1969, S. 251 f.

46 Neumark, Fritz, a. a. O., S. 597.

gebe es daher in einigen Ländern Sonderregelungen, in erster Linie für die großen Verkehrsunternehmen, für kommunale Einrichtungen, Finanzmonopole, Militärfabriken usw.

Bombach berichtet, daß im allgemeinen öffentliche Unternehmungen, die Leistungen gegen Entgelt abgaben, dem Sektor der Produktionsunternehmungen zugerechnet werden. Im Standardsystem der Organization for European Economic Cooperation (OEEC) werde die Kostendeckung als Unterscheidungsmerkmal genommen. "Die deutsche Finanzstatistik wählt als Merkmal für die Angliederung die Absicht, einen Überschuß - und nicht lediglich Deckung der Kosten - zu erzielen."⁴⁷ Alle diese Differenzierungen müssen bei internationalen Vergleichen berücksichtigt werden.

Schlußbemerkungen

Die Arbeit mit langen Reihen in der Finanzstatistik hat eine Reihe komplizierter Probleme aufgeworfen. Das statistische Material ist in einzelnen historischen Perioden sehr unterschiedlich, entsprechend den unterschiedlichen, mit seiner Erarbeitung und Aufbereitung verfolgten Zwecken. In den zwanziger Jahren tauchte zum Beispiel immer wieder die Frage nach dem Leistungsvermögen der Volkswirtschaft auf.⁴⁸ Die öffentliche Finanzwirtschaft in Deutschland wurde untersucht, um die finanzielle Belastung der Wirtschaft darzustellen. Das hatte politische und ökonomische Ursachen. Der deutsche Imperialismus bemühte sich, die ihm nach dem verlorenen Krieg auferlegten Reparationszahlungen abzuschütteln, um die Weltmarktfähigkeit der deutschen Waren zu stärken. Aus diesen Gründen entstanden sogenannte internationale Wohlstandsvergleiche, Steuerbelastungsvergleiche usw.

Während und nach der Weltwirtschaftskrise wurde von der bürgerlichen Finanzstatistik gezielt Material für Regulierungsversuche verlangt. Ganz deutlich zeigt sich eine solche Zielstellung nach 1945, als der öffentliche Haushalt in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und in das Nationalbudget einbezogen wurde, dort einen wesentlichen Platz einnahm und ökonomische Wechselwirkungen zwischen öffentlicher und privater Wirtschaft ausgedrückt werden sollten.

Für die Zeit vor 1945 ist die Erarbeitung statistischer Reihen, die den tatsächlichen staatsmonopolistischen Entwicklungsprozessen Rechnung tragen, möglich, indem die Transferzahlungen und die Sozialversicherung berücksichtigt werden. Dadurch können Entwicklungslinien des staatsmonopolistischen Kapitalismus mit Hilfe des statistischen Materials deutlich gemacht werden. Allerdings muß man von allen marxistischen Autoren fordern, daß sie exakt definieren, was unter den einzelnen Positionen zusammengefaßt wird.

In der vorliegenden Arbeit konnten viele Probleme nur aufgeworfen werden, andere mußten ganz unberücksichtigt bleiben. Als Kernfrage der quantitativen Erfassung des Entwicklungsstandes der staatsmonopolistischen Regulierung ergab sich die Notwendigkeit, zu untersuchen, ob die mit den finanziellen Aufwendungen des Staates erfolgte Regulierung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses durch die Messung des Teils des NEK, der in und durch die Staatskassen fließt, tatsächlich erfaßt wird. An diesem Punkt zeigen sich die Unzulänglichkeiten einer rein

47 Bombach, Gottfried, Staatshaushalt und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, in: Finanzarchiv, N. F., Bd. 17, 1956/57, S. 348.

48 Vgl. Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Nr. 2, 9, 10, 11, 13, 14.

quantitativen Analyse, die zwar wesentliche Seiten der Wirklichkeit aufdecken, aber die qualitativen Auswirkungen der staatlichen finanziellen Aktivitäten nicht voll erfassen kann und durch andere Methoden ergänzt werden muß. Auf dieses Problem wurde bereits bei den Transferzahlungen, die ganz unterschiedlich auf den Reproduktionsprozeß einwirken, hingewiesen; es muß gleichermaßen im Hinblick auf die Rüstungsausgaben untersucht werden, die in Berechnungen über die Umverteilung des NEK durch den Staatshaushalt als Umverteilung zugunsten der Rüstungskonzerne ebenfalls eingeschlossen werden müssen. Gleichzeitig üben diese Ausgaben infolge ihres parasitären Charakters einen destruktiven Einfluß auf den kapitalistischen Reproduktionsprozeß aus. Deutlich und überzeugend zeigt sich gerade hier wie auch an anderen Faktoren die Widersprüchlichkeit der Funktion des kapitalistischen Staatshaushaltes, der regulierend und desorganisierend zugleich wirkt.

ANHANG

Übersicht

Angaben zum Anteil des Staates an der Verwendung des NEK im Deutschen Reich bzw. in der BRD⁺

Jahr bzw. Periode	Anteil in %	Bezeichnung des Anteils	Bezeichnung des volkswirtschaftlichen Ergebnisses	Quelle
1913	15,7	Staatsausgaben	NSP zu Marktpreisen	1
1913	17,7	Staatsausgaben (R, L, G) einschl. SV und Zuschüsse zum Erwerbsvermögen	BSP zu Faktorkosten	2
1913	15,7	Staatsausgaben (R, L, G)	NEK	3
1910/13	10,8	Staatsausgaben in lfd. u. in Preisen von 1913	NSP zu Marktpreisen	4
1913/14	15,7	Finanzbedarf (R, L, G)	Volkseinkommen	5
1913/14	18,4	Finanzbedarf (R, L, G plus SV)	Volkseinkommen	5
1925	24,2	Staatsausgaben	NSP zu Marktpreisen	1
1925	25,0	Staatsausgaben (R, L, G plus SV)	BSP zu Faktorkosten	2
1925	21,2	Staatsausgaben (R, L, G)	NEK	3
1925/26	23,8	Finanzbedarf (R, L, G)	Volkseinkommen	5
1925/26	28,7	Finanzbedarf (R, L, G plus SV)	Volkseinkommen	5
1929	30,6	Staatsausgaben (R, L, G plus SV)	BSP zu Faktorkosten	2
1928/29	27,6	Finanzbedarf (R, L, G)	Volkseinkommen	5
1928/29	34,5	Finanzbedarf (R, L, G plus SV)	Volkseinkommen	5
1925/29	13,7	Staatsausgaben in lfd. Preisen	NSP zu Marktpreisen	4
1925/29	13,6	Staatsausgaben in Preisen von 1913	NSP zu Marktpreisen	4
1932	36,6	Staatsausgaben (R, L, G plus SV)	BSP zu Faktorkosten	2
1931/32	31,9	Finanzbedarf (R, L, G)	Volkseinkommen	5
1931/32	41,0	Finanzbedarf (R, L, G plus SV)	Volkseinkommen	5
1930/34	16,1	Staatsausgaben in Preisen von 1913	NSP zu Marktpreisen	4
1930/34	16,0	Staatsausgaben in lfd. Preisen	NSP zu Marktpreisen	4

Jahr bzw. Periode	Anteil in %	Bezeichnung des Anteils	Bezeichnung des volkswirtschaftlichen Ergebnisses	Quelle
1938	42,4	Staatsausgaben (R, L, G plus SV)	BSP zu Faktorkosten	2
1935/38	26,4	Staatsausgaben in Preisen von 1913	NSP zu Marktpreisen	4
1935/38	25,5	Staatsausgaben in lfd. Preisen	NSP zu Marktpreisen	4
1950	48,4	Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden (ohne Angabe des Preisniveaus)	BSP zu Faktorkosten	1
1950	31,0	Staatsausgaben (ohne Angabe des Preisniveaus)	BSP	6
1950/54	17,3	Staatsausgaben in lfd. Preisen	NSP zu Marktpreisen	4
1950/54	17,5	Staatsausgaben in Preisen von 1913	NSP zu Marktpreisen	4
1965	50,7	Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden	NSP zu Faktorkosten	1
1965	37,5	Staatsausgaben	BSP	6
1968	45,7	Staatsausgaben (B, L, G)	NEK	3

+ In dieser Tabelle verwendete Abkürzungen:

R = Reich	BSP = Bruttosozialprodukt
L = Länder	NSP = Nettosozialprodukt
G = Gemeinden	NEK = Nationaleinkommen
B = Bund	SV = Sozialversicherung

Quellen:

- 1 Der Imperialismus der BRD, Berlin 1971, S. 262 f.
- 2 Andic, Suphan/Veverka, Jindřich, The Growth of Government Expenditure in Germany since the Unification, in: Finanzarchiv N. F., Bd. 23, Tübingen 1963/64, S. 243.
- 3 Schwank, Karl-Heinz, Staatsmonopolistische Wirtschaftsregulierung in der Gegenwart, Berlin 1974, S. 58.
- 4 Hoffmann, Walther G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin/Heidelberg/New York 1965, S. 108.
- 5 Das deutsche Volkseinkommen vor und nach dem Kriege, bearb. v. Statistischen Reichsamt, Berlin 1932, S. 139 = Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Nr. 24.
- 6 Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, S. 430.

Tabelle 1

Die Umverteilung des Nettosozialprodukts zu Marktpreisen durch den Staatshaushalt
(in Millionen Mark)⁺

Jahr	NSP zu Marktpreisen	Staatsausgaben in lfd. Preisen	Anteil in % ⁺⁺
1850	6 070	479	7,89
1851	6 431	477	7,42
1852	7 296	480	6,58
1853	7 189	484	6,73
1854	8 203	488	5,95
1855	7 882	492	6,24
1856	9 139	489	5,35
1857	8 581	495	5,77
1858	8 334	507	6,08
1859	8 134	525	6,45
1860	9 630	559	5,80
1861	9 379	574	6,12
1862	10 050	579	5,76
1863	10 372	586	5,65
1864	10 207	603	5,91
1865	10 279	625	6,08
1866	10 714	964	8,99
1867	11 558	970	8,39
1868	12 967	784	6,05
1869	11 750	756	6,43
1870	12 876	1 069	8,30
1871	14 013	1 458	10,40
1872	16 627	1 243	7,48
1873	17 950	1 307	7,28
1874	10 544	1 550	7,93
1875	18 242	1 539	8,44
1876	17 966	1 391	7,74
1877	17 414	1 408	8,09
1878	17 874	1 382	7,73
1879	16 678	1 421	8,52
1880	16 902	1 410	8,34
1881	17 330	1 430	8,25
1882	17 489	1 397	7,99
1883	18 014	1 375	7,63
1884	18 540	1 402	7,56
1885	18 731	1 429	7,63
1886	18 935	1 474	7,78

+ Errechnet nach Hoffmann, Walther G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin/Heidelberg/New York 1965, S. 259 f., 825 f.

++ Ungenauigkeiten der Zahlen hinter dem Komma entstanden durch Auf- und Abrundungen. - Hoffmanns Zahlen basieren zum Teil auf Schätzungen; der Trend spiegelt aber den realen Verlauf des Prozesses wider.

Jahr	NSP zu Marktpreisen	Staatsausgaben in lfd. Preisen	Anteil in %
1887	19 280	1 569	8, 14
1888	20 716	1 924	9, 28
1889	22 249	1 986	8, 93
1890	23 676	2 210	9, 33
1891	22 624	2 059	9, 10
1892	24 061	2 128	8, 84
1893	24 357	2 234	9, 17
1894	24 361	2 204	9, 05
1895	25 254	2 259	8, 95
1896	26 979	2 330	8, 64
1897	28 714	2 494	8, 69
1898	31 028	2 607	8, 40
1899	31 761	2 790	8, 78
1900	32 448	3 072	9, 47
1901	31 617	3 209	10, 15
1902	31 928	3 220	10, 08
1903	34 402	3 353	9, 75
1904	36 284	3 511	9, 68
1905	38 878	3 786	9, 74
1906	40 643	4 030	9, 16
1907	42 976	4 432	10, 31
1908	42 441	4 391	10, 35
1909	44 358	4 722	10, 65
1910	45 758	4 840	10, 58
1911	48 106	5 110	10, 62
1912	51 563	5 437	10, 54
1913	52 440	5 979	11, 40
1925	67 346	8 759	13, 00
1926	65 472	9 200	14, 05
1927	80 466	10 306	12, 81
1928	83 964	11 372	13, 54
1929	79 491	11 378	14, 31
1930	71 862	10 742	14, 95
1931	58 484	8 865	15, 16
1932	50 782	7 698	15, 16
1933	56 764	9 370	16, 51
1934	64 604	12 137	18, 94
1935	72 015	15 848	22, 01
1936	78 941	20 019	25, 36
1937	87 862	20 298	23, 10
1938	97 990	28 554	29, 14
1950	92 063	15 240	16, 55
1951	114 051	19 020	16, 68
1952	124 265	22 560	18, 15
1953	129 521	23 240	17, 94
1954	143 892	24 670	17, 15
1955	161 885	27 050	16, 71
1956	177 722	29 020	16, 33
1957	191 590	31 280	16, 32
1958	198 627	35 510	17, 88
1959	220 017	40 220	18, 28

Tabelle 2

Laufende Transferzahlungen der öffentlichen Hand⁺ im Verhältnis zum öffentlichen Verbrauch und zum NSP zu Marktpreisen
(in %) ⁺⁺

Jahr	Transferzahlungen ⁺⁺⁺ (in Mill. Mark)	Im Verhältnis zu den Staatsausgaben	Anteil am NSP zu Marktpreisen
1850	119	24, 84	1, 96
1851	123	25, 79	1, 91
1852	124	25, 83	1, 70
1853	136	28, 10	1, 89
1854	137	28, 07	1, 67
1855	146	29, 67	1, 85
1856	155	31, 70	1, 70
1857	161	32, 52	1, 88
1858	164	32, 35	1, 97
1859	167	31, 81	2, 05
1860	179	32, 02	1, 86
1861	191	33, 27	2, 04
1862	185	31, 95	1, 84
1863	182	31, 06	1, 75
1864	185	30, 68	1, 81
1865	194	31, 04	1, 89
1866	199	20, 64	1, 86
1867	230	23, 71	1, 99
1868	229	29, 21	1, 77
1869	240	31, 74	2, 04
1870	241	22, 54	1, 87
1871	- 166		
1872	- 838		
1873	- 1 255		
1874	- 296		
1875	95	6, 17	0, 52
1876	172	12, 36	0, 96
1877	242	17, 19	1, 39
1878	297	21, 49	1, 66
1879	342	24, 07	2, 05
1880	386	27, 37	2, 28
1881	406	28, 39	2, 34

+ Ausschließlich Sozialversicherung, aber ab 1927 einschließlich Arbeitslosenversicherung.

++ Ungenauigkeiten der Zahlen hinter dem Komma entstanden durch Auf- und Abrundungen. - Zum Teil basieren die von Hoffmann gegebenen Zahlen auf Schätzungen; der Trend spiegelt aber den realen Verlauf des Prozesses wider.

+++ Pensionen, Unterstützungszahlungen usw., Subventionen (ab 1925 einschließlich Darlehen zur Wirtschaftsförderung), Zinsen auf öffentliche Schulden, Transfer mit dem Ausland. Errechnet nach Hoffmann, Walther G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin/Heidelberg/New York 1965, S. 259 f., 722 f., 802 f., 825 f.

Jahr	Transfer- zahlungen ⁺	Im Verhältnis zu den Staatsausgaben	Anteil am NSP zu Marktpreisen
1882	424	30, 35	2, 42
1883	452	32, 87	2, 51
1884	495	35, 31	2, 67
1885	528	36, 95	2, 82
1886	541	36, 70	2, 86
1887	567	36, 14	2, 94
1888	597	31, 03	2, 88
1889	621	31, 27	2, 79
1890	671	30, 36	2, 83
1891	725	35, 21	3, 20
1892	744	34, 96	3, 09
1893	786	35, 18	3, 23
1894	813	36, 89	3, 34
1895	842	37, 27	3, 33
1896	870	37, 34	3, 22
1897	882	35, 36	3, 07
1898	892	34, 21	2, 87
1899	929	33, 30	2, 92
1900	970	31, 57	2, 99
1901	1 037	32, 31	3, 28
1902	1 095	34, 01	3, 43
1903	1 136	33, 88	3, 30
1904	1 194	34, 01	3, 29
1905	1 244	32, 86	3, 20
1906	1 308	32, 46	3, 22
1907	1 373	30, 98	3, 19
1908	1 453	33, 09	3, 42
1909	1 523	32, 25	3, 43
1910	1 601	33, 08	3, 50
1911	1 648	32, 25	3, 42
1912	1 716	31, 56	3, 33
1913	1 788	29, 90	3, 41
1925	5 255	59, 99	7, 80
1926	6 454	70, 16	9, 86
1927	6 934	67, 28	11, 47
1928	8 199	72, 10	9, 76
1929	8 343	73, 33	10, 50
1930	9 276	86, 35	12, 91
1931	8 199	92, 49	14, 02
1932	6 747	87, 65	13, 29
1933	6 759	72, 13	11, 91
1934	5 735	47, 25	8, 88
1935	5 496	34, 68	7, 63
1936	5 242	26, 18	6, 64
1937	4 967	24, 47	5, 65
1938	5 120	17, 93	5, 22

+ (in Mill. Mark)

Tabelle 3

Anteil der Summe der Staatsausgaben und Transferzahlungen der öffentlichen Hand am NSP zu Marktpreisen

(in %) +

1850	9,85	1889	11,72
1851	9,33	1890	12,16
1852	8,28	1891	12,30
1853	8,62	1892	11,93
1854	7,62	1893	12,40
1855	8,09	1894	12,39
1856	7,05	1895	12,28
1857	7,65	1896	11,86
1858	8,05	1897	11,76
1859	8,50	1898	11,27
1860	7,66	1899	11,70
1861	8,16	1900	12,46
1862	7,60	1901	13,43
1863	7,40	1902	13,51
1864	7,72	1903	13,05
1865	7,97	1904	12,97
1866	10,85	1905	12,94
1867	10,38	1906	12,38
1868	7,82	1907	13,50
1869	8,47	1908	13,77
1870	10,17	1909	14,08
1871	-	1910	14,08
1872	-	1911	14,04
1873	-	1912	13,87
1874	-	1913	14,81
1875	8,96	1925	20,80
1876	8,70	1926	23,91
1877	9,48	1927	24,28
1878	9,39	1928	23,30
1879	10,57	1929	24,81
1880	10,62	1930	27,86
1881	10,59	1931	29,18
1882	10,41	1932	28,45
1883	10,14	1933	28,42
1884	10,23	1934	27,82
1885	10,45	1935	29,64
1886	10,64	1936	32,00
1887	11,08	1937	28,75
1888	12,16	1938	34,36

+ Errechnet nach Hoffmann, Walther G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin/Heidelberg/New York 1965, S. 259 f., 722 f., 802 f., 825 f. - Ungenauigkeiten der Zahlen hinter dem Komma entstanden durch Auf- und Abrundungen. - Zum Teil basieren die von Hoffmann gegebenen Zahlen auf Schätzungen; der Trend spiegelt aber den realen Verlauf des Prozesses wider.

DIE SOZIALE STRUKTUR DES UNGARISCHEN INDUSTRIEPROLETARIATS 1919 BIS 1929

von Anikó Tausz

Die Struktur des ungarischen Industrieproletariats erfuhr zwischen den beiden Weltkriegen bedeutende Veränderungen. Ihre Untersuchung muß sowohl die historischen Ursachen als auch die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte einbeziehen.¹

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit den sozialökonomischen Hauptfaktoren, die die Struktur des ungarischen Industrieproletariats seit Beginn der zwanziger Jahre bestimmten.

Dabei soll untersucht werden:

1. die Qualifikationsstufe
 - a) Facharbeiter
 - b) angelernte Arbeiter
 - c) Hilfsarbeiter
2. das Verhältnis von Männer- und Frauenarbeit in der Industrie
3. die Verteilung des Proletariats auf die Industriezweige
4. die Verteilung des Proletariats auf Groß- und Kleinbetriebe
5. die territoriale Verteilung des Proletariats
6. die Altersstruktur der Arbeiterschaft
7. das Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und von ihnen Erhaltenen.

1. Zu diesem Themenkomplex wurde in der ungarischen Fachliteratur der siebziger Jahre nur wenig Neues veröffentlicht. Über die Zusammensetzung des Industrieproletariats erschien nur eine Studie von Laczkó, Miklós, A magyar munkásosztály fejlődésének fő vonásai a tőkés korszakban (Die Hauptmerkmale der Entwicklung der ungarischen Arbeiterklasse unter dem Kapitalismus) 1867 - 1944, in: Tanulmányok a munkásosztályról (Studien über die Arbeiterklasse), Budapest 1973, S. 9 - 57. - Über die ungarische Gesellschaft zwischen den beiden Weltkriegen gibt es eine kurze Zusammenfassung, die im gleichen Jahr erschien: Berend, T. Iván/Ránki, György, A magyar társadalom a két világháború között (Die ungarische Gesellschaft zwischen den beiden Weltkriegen), in: Uj Irás (Neue Schriften), Nr. 9/1973, S. 92 - 105; Nr. 10/1973, S. 107 - 113. - Forschungsergebnisse aus der Geschichte einzelner Betriebe bereichern die Fachliteratur dieses Gebietes. Vgl. Bánáti, Ágnes/Dénes, Sándor, A 100 esztendő Athenaeum (100jähriges Bestehen der Druckerei Athenaeum) 1868 - 1968, Budapest 1968; A Terézváros munkásmozgalma 1867 - 1945, Bevezető: Kádár, János (Die Arbeiterbewegung der Theresienstadt 1867 - 1945. Mit einer Einleitung von János Kádár), Budapest 1970.

Zum besseren Verständnis der in den zwanziger Jahren vorhandenen Struktur des Industrieproletariats müssen einige Bemerkungen über die historischen Vorgänge vorausgeschickt werden, die zur Entstehung dieser Struktur führten.

Die Form der kapitalistischen Entwicklung des Landes und der industriellen Revolution, die sich im Rahmen der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie vollziehende wirtschaftliche Entwicklung haben das Bild aller sozialen Klassen und Schichten geprägt.

Die Entstehung des ungarischen Industrieproletariats als Klasse weist gegenüber der westeuropäischen Entwicklung zunächst eine bedeutende zeitliche Verschiebung auf. In den südosteuropäischen Ländern entfaltete sich die industrielle Revolution, die das moderne Industrieproletariat ins Leben rief, in den sechziger bis achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts.

Aber das ungarische Proletariat weist gegenüber der Entwicklung in den westeuropäischen Ländern auch eine bedeutende strukturelle Abweichung auf.

Der klassische Verlauf der industriellen Revolution - der hauptsächlich an der englischen Entwicklung gemessen werden kann -, wird dadurch charakterisiert, daß in ihrem Mittelpunkt die Textilindustrie stand. Hier waren vor allem ungelernete und angelernte Arbeitskräfte erforderlich, wobei auch Frauen und Kinder in großer Zahl einbezogen wurden.²

In Ungarn verlief die industrielle Revolution abweichend vom klassischen englischen Beispiel.³ An die Spitze der industriellen Entwicklung trat die Lebensmittelindustrie, Gleichzeitig erlebte auch die Schwerindustrie einen mächtigen Aufschwung. Während die letztere qualifizierte Facharbeiter erforderte, sog die Lebensmittelindustrie die aus der Landwirtschaft einströmenden ungelerten Arbeiterschichten auf. Der Anteil von Frauen und Kindern an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte war jedoch damals noch sehr gering.⁴

Aus welchen Quellen wurde der Arbeitskräftebedarf der ungarischen Industrie befriedigt?

Auf dem klassischen Entwicklungsweg zum Kapitalismus setzte sich die Masse der Lohnarbeiter aus den Besitzlosen der Landwirtschaft, früheren Leibeigenen, verarmten kleinen Warenproduzenten und aus dem Vorproletariat der bereits bestehenden Manufakturen zusammen. In Ungarn vollzog sich dieser Prozeß anders.

2 In England entfielen im Jahre 1833 auf 1 000 Einwohner 160, 4 männliche und 197, 9 weibliche Arbeitskräfte. Unter den männlichen waren 4, 8 jünger als 11 Jahre, 67, 2 waren 11 - 18 Jahre alt und 88, 4 älter als 18. Unter den weiblichen Arbeitskräften waren 5, 3 jünger als 11 Jahre, 8 waren 11 - 18jährig und 102, 8 älter als 18. (Gorčakov, *Ekonomičeskaja istorija zarubežnych stran*, Leningrad 1964, S. 71.)

3 Der Beginn und die volle Entfaltung der industriellen Revolution wurden in Ungarn durch das Fortbestehen des Agrarcharakters modifiziert. Die Anforderungen der kapitalistischen Landwirtschaft gaben Anstoß zur Revolutionierung des Bank- und Transportwesens. Das moderne Bank- und Transportwesen bildeten die Vorläufer der industriellen Revolution, die sich explosionsartig, bei gleichzeitigem Weiterbestehen des agrarischen Übergewichts, vollzog.

4 In der ungarischen Industrie waren 1900 (berechnet auf das alte Staatsgebiet) 897 887 Männer und 179 339 Frauen beschäftigt, 1910 waren es 1 161 948 Männer und 243 384 Frauen. (*Népszámlálás [Volkszählung]*, 1910, S. 13.)

Der Zustrom aus der Landwirtschaft in die Industrie, der kleinen Warenproduzenten in die Fabrik, trug in Ungarn besondere Züge; das in den klassischen kapitalistischen Ländern in großer Zahl vorhandene Vorproletariat der Manufakturen fehlte fast völlig.

Das Einströmen von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in die Industrie verlief in Ungarn nicht so kraftvoll und umfassend wie in jenen Ländern, die den Weg der klassischen Entwicklung gingen. Das Übergewicht des Agrarsektors blieb erhalten und widerspiegelte sich auch in der Struktur der ungarischen Gesellschaft: Noch 1900 waren 60,8 Prozent der Gesamtbevölkerung in der Landwirtschaft tätig, 1910 betrug ihr Anteil 55,9 Prozent.⁵

Die aus der Landwirtschaft in die Industrie kommenden Arbeiter vergrößerten - mangels Vorbildung und Fachkenntnissen - die Anzahl der Hilfsarbeiter. In der ungarischen Industrie wurde aber - infolge der rapiden Entwicklung der Schwerindustrie - der Bedarf an Facharbeitern immer größer.

Jetzt zeigte sich am deutlichsten das aus Besonderheiten im Beginn der kapitalistischen Entwicklung in Ungarn resultierende Fehlen des Vorproletariats. Die wenigen sich herausbildenden Manufakturen hatten keine Entfaltungsmöglichkeiten gehabt. Die meisten hatten sich auf Großgrundbesitzungen befunden und der Befriedigung der engen Bedürfnisse des Grundherren gedient. Die Arbeiter dieser Manufakturen konnten auch nicht in größerer Zahl zu Lohnarbeitern werden, weil die meisten von ihnen Leibeigene des entsprechenden Grundherrn waren, die in den Manufakturen Fronarbeit verrichteten. Zu den Ursachen für diese Eigentümlichkeit der industriellen Entwicklung gehörte auch die Verbindung Ungarns mit der Habsburger Monarchie. "Die diskriminierende Politik des Wiener Hofes spielte ebenfalls eine bedeutende Rolle dabei, daß es in Ungarn nur wenige Manufakturen gab und daß in der frühen Entwicklung der ungarischen kapitalistischen Industrie eine Rückständigkeit der Leichtindustrie im engeren Sinne, vor allem der Textilindustrie, als eigenartiger Zug zu verzeichnen ist."⁶

Eine andere Quelle zur Erlangung von Facharbeitern bildeten in den westeuropäischen kapitalistischen Ländern die zu Lohnarbeitern gewordenen kleinen Warenproduzenten des Handwerks. In Ungarn ging die industrielle Entwicklung jedoch nicht mit einer massenhaften Liquidierung von Betrieben der kleinen Warenproduktion einher. Im Jahre 1900 arbeiteten zwei Drittel sämtlicher Industrieunternehmen in Ungarn ohne Gehilfen.⁷ Auch in der nach der Jahrhundertwende einsetzenden imperialistischen Entwicklung blieb das Kleingewerbe in bedeutendem Maße erhalten. Diese Tatsache ist für die vorliegende Untersuchung aus zwei Gründen wichtig: Einerseits entzog das Fortbestehen des Kleingewerbes der Großindustrie in bedeutendem Maße Facharbeitskräfte, andererseits konservierte es den kleingewerblichen Charakter der ungarischen Arbeiterschaft. In der Zeit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie waren durchschnittlich nur 47,2 Prozent des Industrieproletariats in Großbetrieben beschäftigt.

Eine Ausbildung als Facharbeiter zu erlangen stieß auf große Schwierigkeiten. Die ungarische Industrie konnte ihren Bedarf an Facharbeitern nicht völlig aus inneren Quellen decken, daher wurden in zunehmendem Maße Facharbeitskräfte

5 Ebenda, 1930, Bd. 2, S. 5.

6 Pach, Zsigmond Pál, Magyar gazdaságtörténet 1848-ig (Ungarische Wirtschaftsgeschichte bis 1848), Budapest 1969, S. 178 (als Mskr. gedr.).

7 Népszámlálás (Volkszählung), 1910, S. 19.

aus dem Ausland, aus den deutschen, österreichischen und böhmischen Industriegebieten, ins Land geholt.

Diese Tatsache beeinflusste nicht nur die soziale Zusammensetzung der Facharbeiterschaft, sondern vor allem auch das Niveau der Arbeiterbewegung. Viele der ausländischen Facharbeiter brachten bereits Erfahrungen aus den Kämpfen in ihrer Heimat mit und wurden zu Initiatoren der politischen Organisierung der ungarischen Arbeiter. Die im Aufbau befindliche Gewerkschaftsbewegung stützte sich ebenfalls auf die Facharbeiterschaft.⁸

Nach der Jahrhundertwende sank der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte in bedeutendem Maße. In größerer Zahl verblieben sie als Vorarbeiter bzw. Meister sowie in solchen Industriezweigen, die in Ungarn keine tieferen Traditionen hatten. Nunmehr erlangte auch die einheimische Arbeiterschaft Fachausbildung.⁹ Dieses ungarische Proletariat wurde durch die seit 1905 ständig wachsende Streikbewegung zusammengeschweißt. Es erwarb in zwei Revolutionen Kampferfahrungen. Zentrum der Bewegung war Budapest, die Hauptstadt des Landes. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf die territoriale Verteilung der Arbeiterschaft.

Die ungarische Fabrikindustrie war von Anfang an stark auf die Hauptstadt konzentriert. In Budapest wurde die Eisen- und Maschinenindustrie errichtet, während die Provinz durch die Lebensmittel- und Baustoffindustrie geprägt war. Das führte auch zu wesentlichen territorialen Besonderheiten in der Struktur der Arbeiterschaft.¹⁰ Die in Budapest konzentrierte Eisenindustrie und der Maschinenbau beschäftigten in großem Umfang Facharbeiter, während in der Lebensmittel- und Baustoffindustrie der Provinz die ungelerten Hilfsarbeiter den größten Teil der Fabrikarbeiterschaft ausmachten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die ungarische Industrie - im Gegensatz zum klassischen Beispiel der industriellen Revolution - primär Facharbeiter sowie Hilfsarbeiter in großer Zahl erforderte. Zwischen 1900 und 1910 stieg die Anzahl der Facharbeiter um 53,5 Prozent, die der Hilfsarbeiter um 42,6 Prozent und die der Lehrlinge um 53,1 Prozent.¹¹

Es fehlen jedoch die angelernten Arbeiter. Das hängt einerseits mit der geringen Entwicklung der Leichtindustrie, vor allem der Textilindustrie, zusammen, andererseits hat auch der Umstand mitgewirkt, daß die industrielle Revolution in Ungarn unvollendet, unausgereift blieb. Das niedrige Niveau der Maschinenanwendung hemmte ebenfalls ein Anwachsen des Bedarfs an angelernten Arbeitern.

Was die Verteilung nach Industriezweigen betrifft, so war ein Drittel der ungarischen Fabrikarbeiterschaft in der Eisenindustrie konzentriert, in den einzelnen Zweigen der Leichtindustrie nur ein Sechstel.

8 Berechnet nach Magyar Statisztikai Évköny (Ungarisches Statistisches Jahrbuch).

9 Um die Jahrhundertwende waren noch 10 - 12 % der Fabrikarbeiter Ausländer, im Jahre 1910 nur noch 5 - 6 %, aber 20 - 25 % der Vorarbeiter. Vgl. dazu Laczkó, Miklós, Ipari munkásságunk összetételének alakulása 1867 - 1949 (Entwicklung und Zusammensetzung unserer Industriearbeiterschaft 1867 - 1949), Budapest 1961, S. 76.

10 Ebenda, S. 34 f.

11 Népszámlálás, 1910, S. 15.

Aufgrund all dessen kann festgestellt werden, daß seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auch in Ungarn die Masse der Lohnarbeit hauptsächlich auf der Schwerindustrie und der Männerarbeit basierte. Die Facharbeiter dieses Zweiges bildeten sowohl nach ihrer Zahl als auch nach ihrer Bedeutung die wichtigste Gruppe des Industrieproletariats.

Die 1919 einsetzende wirtschaftliche Entwicklung - die in der ungarischen Geschichte zugleich die Epoche der Restauration des Kapitalismus bildet - hat infolge der veränderten objektiven und subjektiven Bedingungen eine neue Wirtschaftsstruktur hervorgebracht. Nach dem ersten Weltkrieg hat die aus dem gemeinsamen ökonomischen Kreislauf der Doppelmonarchie herausgerissene ungarische Wirtschaft eine neue Entwicklungsrichtung eingeschlagen, die in der Stagnation der Schwerindustrie, im Rückgang der Lebensmittelindustrie und in einem noch nie gesehenen Aufschwung der übrigen Zweige der Leichtindustrie zum Ausdruck kam. Zu den stagnierenden und absinkenden Industriezweigen gehörten also gerade jene, die vor 1918 die Wirtschaftsstruktur bestimmten und die eigentümliche Zusammensetzung des ungarischen Proletariats bewirkten.

Zu Beginn der dreißiger Jahre hatte die neue Entwicklungsrichtung, die die Leichtindustrie zum dominierenden Zentrum machte, die strukturelle Zusammensetzung der Arbeiterschaft in bedeutendem Maße umgestaltet. Zwei wichtige Momente waren festzustellen:

1. Die an Fachausbildung gebundene Arbeit geriet in den Hintergrund, und die Facharbeiter wurden sukzessive durch ungelernete Arbeitskräfte abgelöst.
2. Die Tendenz, weibliche Arbeitskräfte in die Industrie einzubeziehen, verstärkte sich.

Diese Charakteristika traten in der wirtschaftlichen Entwicklung der untersuchten Periode stufenweise zutage und wurden von den Veränderungen im wirtschaftlichen Zyklus beeinflusst. Entsprechend diesen Veränderungen sind in den Jahren 1919 bis 1929 in Ungarn drei wichtige Perioden zu unterscheiden:

1. der Übergang von der Kriegsproduktion zur Friedensproduktion. Innerhalb dieser Periode muß gesondert betrachtet werden
 - a) das wirtschaftliche Chaos (1919 bis 1921),
 - b) die Inflationskonjunktur (1921 bis 1923),
2. die Sanierungskrise und die Völkerbundanleihe von 1924,
3. der gemäßigte Aufschwung (1926 bis 1929).

Die Periode des Übergangs auf die Friedensproduktion zog sich über mehrere Jahre hin, 1921 wurde die Produktion mit Hilfe der inflationären Finanzierung in Gang gesetzt. Ihre konjunkturellen Wirkungen betrafen primär die Schwerindustrie und umfaßten diejenigen Teile der Eisen- und Metallindustrie, die bereits zur Zeit der Doppelmonarchie ausgebaut worden waren. Infolge der zunehmenden Aufträge verstärkte sich auch die Nachfrage nach Arbeitskräften. Die traditionelle Schwerindustriearbeiterschaft nahm also zahlenmäßig zu. Noch stärker wuchs jedoch die Zahl der Hilfsarbeiter. Daraus lassen sich bereits die in den späteren Jahren entstehenden strukturellen Verschiebungen zur ungelerten Arbeit erkennen.¹²

¹² Berechnet nach Magyar Statisztikai Évköny.

Tabelle 1

Zusammensetzung der Arbeiter in der Eisenindustrie und im Maschinenbau⁺

Jahr	Qualifizierte Arbeiter	Hilfsarbeiter
1921	26 882	25 444
1922	33 763	34 844
1923	34 327	36 223

+ Berechnet nach Magyar Statisztikai Évköny (Ungarisches Statistisches Jahrbuch), 1919/21, 1922, 1923.

Unter den Hilfsarbeitern in der Schwerindustrie wuchs besonders der Anteil der Frauen. Im Jahre 1921 betrug ihre Anzahl 6 676, 1922 waren es 9 204, und 1923 waren bereits 9 963 Frauen in der Schwerindustrie beschäftigt.¹³

Die Inflationskonjunktur, die die bewußteste Schicht der Arbeiterklasse, die Metallarbeiter, nochmals massenhaft in Fabrikbetrieben konzentrierte, endete Mitte des Jahres 1923 mit einem jähen Sturz. Durch die rapide Geldentwertung wurde eine totale Anarchie der Produktion hervorgerufen. Um die Inflation zu zügeln, suchte die Regierung beim Völkerbund um eine Anleihe nach. Die Anstrengungen zur Stabilisierung der Währung und der Wirtschaft verursachten im Frühjahr 1924 eine schwere Krise. "Beispiellose Verheerungen durch Arbeits- und Einkommenslosigkeit bezeichneten den Weg, den die Sanierung genannten Regierungsmaßnahmen in unserem Wirtschaftsleben eingeschlagen haben ... Die Betriebe führten ... den Abbau so durch, daß sie größtenteils ihre alten Arbeiter auf die Straße setzten und an deren Stelle billigere Arbeitskräfte einstellten ..."¹⁴, hieß es im Jahre 1927. Der Ersatz von Facharbeitern durch ungelernete Arbeiter war jedoch nicht nur Begleiterscheinung der Krise. Auch nach ihrem Abflauen wurde es für die Facharbeiter immer schwieriger, Arbeit in ihrem Beruf zu finden. Im Verlauf der auf die Krise folgenden Zeit des gemäßigten Aufschwungs bildete sich eine neue Wirtschaftsstruktur heraus, die auf die Leichtindustrie, vor allem auf die Textilindustrie, konzentriert war. Damit veränderte sich der Arbeitskräftebedarf in Richtung auf ungelernete Arbeiter. Das Ansteigen der Ungelernten und die Zurückdrängung der Facharbeiter zeigt anschaulich die Graphik 1 (siehe nächste Seite).

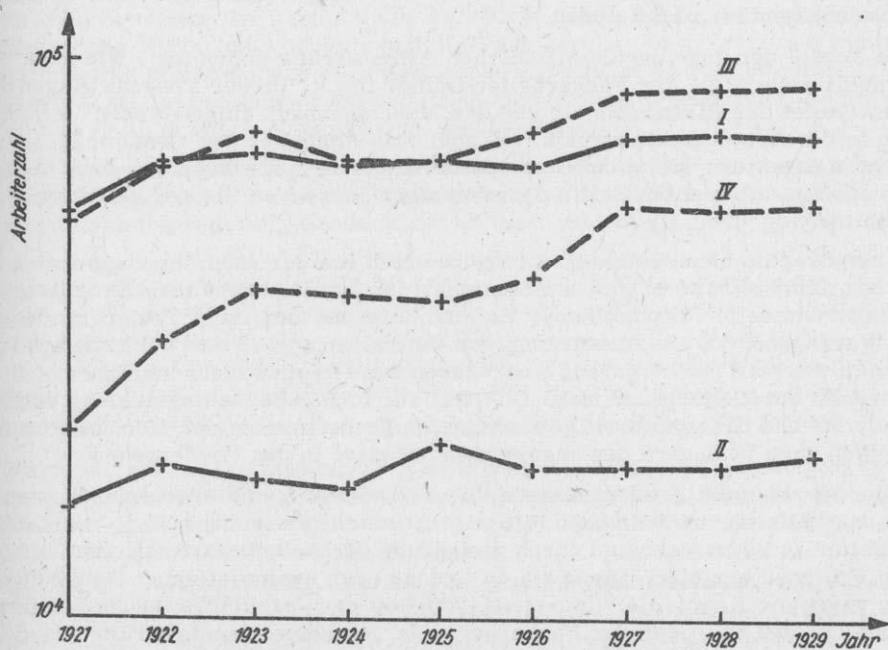
Die Graphik zeigt deutlich eine Dequalifikationstendenz. Es genügt jedoch nicht, die allgemeine Tendenz aufzuzeigen, sondern der Verlauf dieses Prozesses muß detailliert, Jahr für Jahr, untersucht werden. Was die männlichen Facharbeiter betrifft, so kann bis 1923 infolge des durch die Inflationskonjunktur bewirkten Aufschwungs der Schwerindustrie eine sukzessive ansteigende Arbeiterzahl registriert werden. Die Sanierungskrise des Jahres 1924 und die damit zusammenhängende Massenarbeitslosigkeit verursachte einen steilen Rückgang der Facharbeiterzahl. Seine Wirkung wurde in der Anfangsphase des gemäßigten Aufschwungs nicht gemindert. Bedeutende Teile der traditionellen Facharbeiterschicht wanderten in andere Berufe ab oder verstärkten das Heer der Arbeitslosen. In den Jahren 1926 und 1927 steigt die Linie der Graphik infolge der konjunkturellen Wirkungen nochmals an, 1929 wird jedoch die rückläufige Tendenz bei Facharbeitern offenkundig.

¹³ Ebenda, 1919/1921, 1922, 1923.

¹⁴ Institut für Parteigeschichte, Archiv 666, Fond III, 17/1927/1.

Graphik 1

Die Relation zwischen Fach- und ungelerten Arbeitern 1921 bis 1929⁺



+ Die vertikale Achse im logarithmischen Maßstab.

I Facharbeiter.

II Facharbeiterinnen.

III Ungelernte Arbeiter.

IV Ungelernte Arbeiterinnen.

Quelle: Berechnet nach Magyar Statisztikai Évköny (Ungarisches Statistisches Jahrbuch), 1919/1921 - 1929.

Trotz der allgemeinen Dequalifikationstendenz stieg die Zahl der weiblichen Facharbeiter, wie überhaupt ein großes Ausmaß der Frauenarbeit in allen Industriezweigen zu den Besonderheiten dieses Zeitabschnitts gehört. Auch zur Verrichtung von Facharbeit wurden in zunehmendem Maße billigere weibliche Arbeitskräfte eingestellt.¹⁵

Die Anzahl der Facharbeiterinnen bewegte sich aber im allgemeinen um 20 Prozent aller Facharbeiter.¹⁶ Ihre zunehmende Zahl, die sich immer mehr auf die Leichtindustrie konzentrierte¹⁷, konnte den allgemeinen Dequalifizierungsprozeß nicht maßgeblich modifizieren.

Die Anzahl der ungelernten männlichen Arbeitskräfte überstieg - wie auch die Graphik zeigt - die der Facharbeiter immer mehr. Dieser Tendenz gingen die auf dem Gebiet der Eisenindustrie und des Maschinenbaus eingetretenen Veränderungen in der Arbeitskräftestruktur voraus. Das Ansteigen der Gesamtzahl an ungelerten Arbeitern wurde durch die Sanierungskrise unterbrochen, doch überstieg sie auch in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre weit die der gelernten Facharbeiter.

In der Graphik nähert sich die Linie, die sich aus der Zahl der ungelerten weiblichen Arbeitskräfte ergibt, immer mehr der der Facharbeiter. Es vollzog sich eine strukturelle Umschichtung. Bei der Untersuchung ihrer Hintergründe wurde im Vorangehenden die Auswirkung von Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur betont. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß mehrere Tendenzen gemeinsam zur Geltung kommen. Die jetzt vor sich gehende Entwicklung der Leichtindustrie und das gleichzeitige stufenweise Fortschreiten der Mechanisierung rückten auch in Ungarn den angelernten Arbeiter in den Vordergrund.

Allgemein war die Tendenz feststellbar, zur Senkung der Produktionskosten in den kapitalistischen Betrieben billigere Arbeitskräfte einzustellen, die Zahl der Arbeiter zu reduzieren und durch Steigerung der Arbeitsintensität immer höheren Profit zu erzielen. Die sozialen Grenzen der kapitalistischen Ausbeutung werden durch die Kraft, die Widerstandsfähigkeit der Arbeiterbewegung bestimmt. Dadurch, daß das Heer der Facharbeiter in den Hintergrund gedrängt wurde, wurde auch das bisherige Wirkungsfeld der ungarischen Gewerkschaftsbewegung eingeengt. Obwohl sich auch in Ungarn die Gewerkschaftsführung der herrschenden Klasse immer mehr anzupassen versucht hatte, waren die Mitglieder, die gewerkschaftlich organisierten Facharbeiter, den revolutionären Traditionen treu geblieben. Mit dem Verfall der Facharbeiterschaft begannen die negativen Seiten der Organisationsweise in den ungarischen Gewerkschaften, bei der wenig Wert auf die Mitgliedschaft ungelerner Arbeiter gelegt worden war, deutlich zu werden. Die ungarische Gewerkschaft konnte die neu einströmenden ungelerten Arbeiter nicht rasch genug organisieren. Diese Schicht erlangte in der Zusammensetzung des Proletariats jedoch ein immer stärkeres Übergewicht. Die frühere

15 Den Lohn der männlichen Arbeitskräfte gleich 100 gesetzt, betrug 1923 der Lohn der weiblichen Arbeitskräfte 49,8. (Szádeczky-Kardoss, Tibor, Adalék a budapesti ipari munkabérek statisztikájához [Beiträge zur Statistik der Löhne der Budapester Industriearbeiter], Budapest 1930, S. 258.)

16 Kádár, Iván, A munkásosztály helyzete a Horthy rendszert idején (Die Lage der Arbeiterklasse während des Horthy-Regimes), Budapest 1956, S. 94.

17 Die Anzahl weiblicher Facharbeiter in der Schwerindustrie nahm in den Jahren 1921 - 1923 zu. Nach 1924 aber stieg ihr Anteil in der Textil- und Konfektionsindustrie an. (Ungarische Statistische Jahrbücher 1919 - 1929.)

zentrale Rolle der Facharbeiterschaft übernehmen nun - sowohl was ihre Zahl als auch was ihre Bedeutung betrifft - die unqualifizierten Arbeitskräfte. Auch innerhalb dieser Schicht kann ein rasches Vordringen der weiblichen Arbeitskräfte beobachtet werden. Diese Tatsache macht es notwendig, die Struktur der Industriearbeiterschaft auch nach dem Geschlecht zu untersuchen.

Wie bereits erwähnt, waren vor 1914 nur sehr wenige weibliche Arbeitskräfte in der Produktion tätig. Während des ersten Weltkrieges beschleunigte sich die Eingliederung von Frauen in die Industrie, um die zum Militärdienst eingerückten Arbeiter zu ersetzen. Im Verlaufe der zwanziger Jahre wuchs durch die Umschichtung der Wirtschaftsstruktur und die Verlagerung ihres Zentrums in die Leichtindustrie die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften. In der Industrie Budapests entfielen im Jahre 1900 auf 100 Arbeitskräfte 31 weibliche, 1910 waren es 32, 1920 38 und 1930 bereits 39 Arbeiterinnen.¹⁸

Dennoch blieb die Anzahl der weiblichen Arbeitskräfte in Ungarn, wenn man sie mit den entsprechenden Zahlen für England vergleicht (auch wenn man die viel größere Gesamtbevölkerung Großbritanniens berücksichtigt), sehr gering.

Der Anteil der in der Textil- und Bekleidungsindustrie Ungarns beschäftigten Frauen betrug 1921 noch 29 Prozent, 1925 waren es 41 und 1929 bereits 45 Prozent.¹⁹ Während in Ungarn in diesen Jahren der Anteil der Frauen in der Textil- und Bekleidungsindustrie rasch, aber ebenso einseitig zunahm, verminderte sich dieser Anteil in England schrittweise. Waren dort 1911 noch 1 695 000 Arbeiterinnen beschäftigt, so waren es 1921 nur noch 1 178 000. Unter dem Einfluß der Weltwirtschaftskrise stieg ihre Anzahl ein wenig und betrug 1931 wieder 1 207 000.²⁰

Die Vorteile, die für die kapitalistischen Unternehmer aus der Einstellung von Frauen anstelle von Männern entstanden, treten klar zutage, wenn wir die Löhne vergleichen. Setzen wir den Lohn der männlichen Facharbeiter gleich 100, so betrug 1928 der Lohn der Frauen 58.²¹

Die zunehmende Bedeutung der Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte erfordert auch eine detaillierte Untersuchung, wie groß ihr Anteil an den qualifizierten und den ungelerten Arbeitskräften war. (Siehe Tabelle 2 nächste Seite.)

Die Tabelle zeigt, daß der Anteil der weiblichen Facharbeiter rund 25 - 30 % ausmachte. Der Anteil der ungelerten Arbeiterinnen lag jedoch wesentlich höher, und die Zahlenreihe unterstreicht die Tatsache, daß die weibliche unqualifizierte Arbeit immer mehr Bedeutung gewann, vor allem aber, daß die Frauenarbeit in Ungarn in großem Maße billige, wenig qualifizierte Arbeit war.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Feststellung: Durch die Einbeziehung von immer mehr Arbeiterinnen in die Industrie veränderte sich einerseits die Zusammensetzung der Facharbeiterschaft, andererseits wuchs die Zahl der ungelerten Arbeiter in großem Maße. Diese Tatsache spielte nicht nur in der

18 Molnár, Olga, A női munkaerő számának alakulása a székesfővárosban (Die Entwicklung der Anzahl weiblicher Arbeitskräfte in der Haupt- und Residenzstadt), Budapest 1938, S. 78.

19 Magyar Statisztikai Évköny, 1919/1921, 1925, 1929.

20 Kuczynski, Jürgen, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 25: Darstellung der Lage der Arbeiter in England von 1900 bis zur Gegenwart, Berlin 1965, S. 77.

21 Magyar Statisztikai Szemle (Ungarische Statistische Rundschau), Nr. 4/1930.

Tabelle 2

Prozentualer Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Gesamtbeschäftigtenzahl in Ungarn⁺

Jahr	Bei Facharbeitern	Bei ungelerten Arbeitern
1921	29,33	46,00
1922	28,65	48,30
1923	26,06	51,70
1924	25,44	56,80
1925	30,36	55,60
1926	28,50	53,80
1927	25,73	61,10
1928	25,46	60,80
1929	26,99	61,40

+ Zusammengestellt nach Magyar Statisztikai Évköny (Ungarisches Statistisches Jahrbuch), 1919/1921 - 1929.

Zusammensetzung des Proletariats eine wichtige Rolle, sondern modifizierte auch die Verhältnisse auf dem Arbeitskräftemarkt, indem sie einen starken Druck auf die Löhne bewirkte. Die billigen, unqualifizierten Arbeitskräfte konzentrierten sich vor allem auf die Leichtindustrie und dort besonders auf die Textilindustrie. 1929 waren bereits mehr als 40 Prozent aller weiblichen Arbeitskräfte in der Textilindustrie beschäftigt.

Die Tabelle 3 zeigt die Zusammensetzung des Proletariats nach Industriezweigen.

Tabelle 3

Anzahl der Arbeiter in den einzelnen Industriezweigen⁺

Industriezweig	Anzahl der Arbeiter	
	1913	1929
Eisen- und Metallindustrie	36 888	36 768
Maschinenfabrikation	44 595	33 947
Stein-, Erd- und Tonindustrie	31 861	33 130
Holz- und Knochenindustrie	10 425	13 865
Lederindustrie	5 792	5 828
Textilindustrie	16 092	44 446
Bekleidungsindustrie	4 804	7 223
Papierindustrie	2 635	3 991
Lebensmittelindustrie	39 516	38 872
Chemische Industrie	9 285	10 021
Vervielfältigungs- und Kunstgewerbe	9 159	7 926
Elektrizitätsindustrie	2 231	7 303

+ Nach Magyar Statisztikai Évköny (Ungarisches Statistisches Jahrbuch), 1913, 1929.

Vergleicht man die Anzahl der 1913 und 1929 in den einzelnen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter, so zeigt sich ebenfalls die strukturelle Umschichtung. In der Metallindustrie stagnierte die Arbeitskräftezahl, in der Lebensmittelindustrie sank sie. Die absolute Zahl läßt jedoch nicht erkennen, welche Strukturver-

änderungen innerhalb der Arbeiterschaft der Eisenindustrie und im Maschinenbau vor sich gegangen sind.

Mehrere tausend Facharbeiter verloren ihr Brot oder nahmen aus Furcht vor der Arbeitslosigkeit eine unqualifizierte oder berufsfremde Arbeit auf.²² Es entstand die sogenannte "qualitative Arbeitslosigkeit". In den Jahren 1925 bis 1929 übten in Budapest 16 Prozent aller Beschäftigten eine berufsfremde, das heißt letztlich unqualifizierte Arbeit aus.²³ So würfelte beispielsweise die "Eisen- und Metallindustrie mit ihren mächtigen Schwankungen die menschlichen Schicksale in riesigem Maße durcheinander ... Sie werden zu Kaufleuten oder Hausierern ..., aus einem perfekt arbeitenden Dreher wird ein Brezelverkäufer, aus einem Wafenschmied ein Zeitungsausträger."²⁴

Jedoch zeigen die statistischen Daten, wie stark gleichzeitig die Anzahl der Arbeiter in der Leichtindustrie zugenommen hat. Die Graphik 2 verfolgt die Entwicklung der Arbeiterzahl in der Textil- und der Eisenindustrie in den Jahren 1921 bis 1929. Auch hier werden die scharfen Konturen der in der Industriestruktur eingetretenen Veränderungen deutlich. (Siehe Graphik 2 nächste Seite.)

Die Anzahl der männlichen Arbeitskräfte in der Eisenindustrie war im Jahre 1923 am höchsten. Der infolge der Konjunktur des Jahres 1927 einsetzende Aufschwung ergab keine so hohe Ziffer, und im Jahre 1929 zeigte sich ein neuerlicher Rückgang. Die Anzahl der weiblichen Arbeitskräfte nahm nach der Sanierungskrise im Jahre 1927 ebenfalls zu, und auch 1929 erfolgte kein Rückgang. Die Graphik bringt klar zum Ausdruck, daß auch in der Eisenindustrie ständig ein bedeutender Anteil weiblicher Arbeitskräfte vorhanden war.

Die Entwicklung der Arbeitskräftezahl in der Textilindustrie illustriert das Vordringen der Leichtindustrie. Die Anzahl der männlichen Arbeitskräfte ist innerhalb dieses Industriezweiges bedeutend geringer als die der Frauen, nimmt aber fast ununterbrochen zu. Noch mehr steigt die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte. Die Linie, die sich aus der Anzahl der ungelernten weiblichen Arbeitskräfte in der Textilindustrie ergibt, schneidet 1929 beinahe die Linie der männlichen Arbeiter in der Eisenindustrie. Diese Tendenz weist ebenfalls auf die grundlegenden Veränderungen hin, die in der sozialen Zusammensetzung eingetreten waren. Haben wir bisher festgestellt, daß die Facharbeit ganz allgemein in den Hintergrund gedrängt wurde und an ihre Stelle die angelernte und Hilfsarbeit trat, so müssen wir dieses Gesamtbild jetzt dadurch ergänzen und konkretisieren, daß der traditionelle Facharbeiterbestand in der Eisenindustrie stark abnimmt und die Anzahl der ungelernten Arbeitskräfte in der Leichtindustrie rapide wächst.

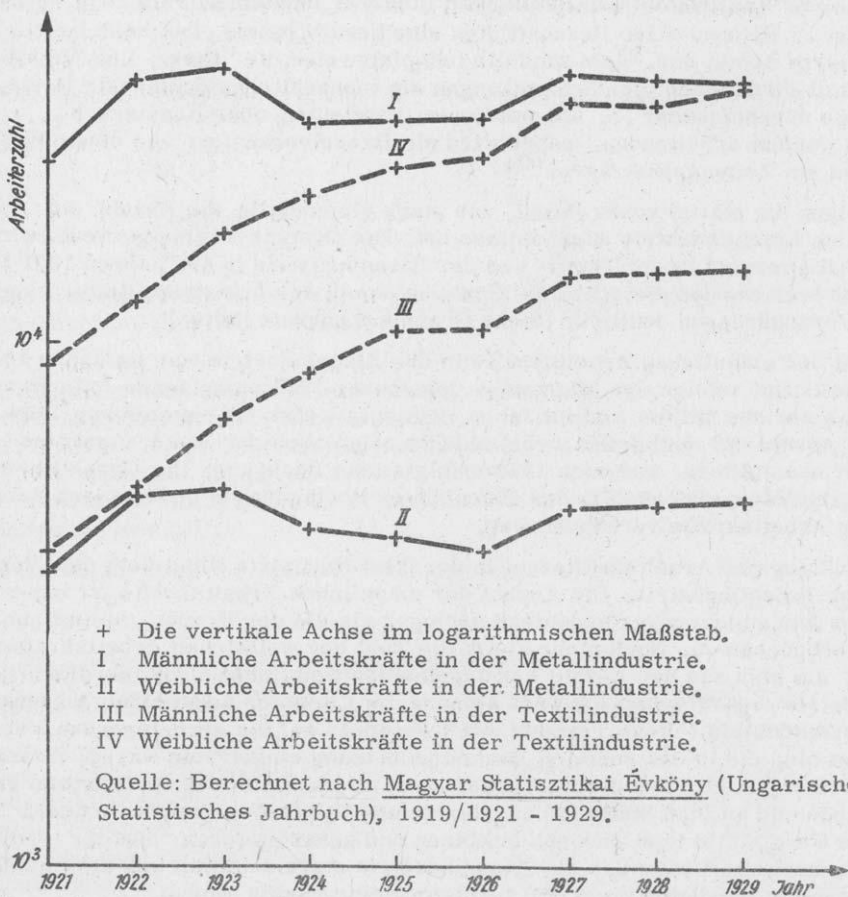
22 Bereits im Jahre 1921 mußten 2 352 Facharbeiter ungelernete Arbeit aufnehmen. Der größte Teil von ihnen stammte aus der Eisen- und Metallindustrie (746), 327 stammten aus der Lebensmittelindustrie und 287 aus dem Maschinenbau. Im Jahre 1930 befanden sich unter den Arbeitslosen 127 428 Facharbeiter und 13 848 Tagelöhner. (Kovács, Norbert, Munkapiac és munkanélküliség (Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit), in: Magyar Statisztikai Szemle, Nr. 1 - 2/1923, S. 8; Hollós, István, Munkapiac (Arbeitsmarkt), in: ebenda, Nr. 4/1930, S. 407.

23 A munkanélküliség alakulása Budapesten a fizikai munkások körében (Die Arbeitslosigkeit in Budapest unter den physisch Arbeitenden), Budapest 1934, S. 27.

24 Nötel, Rudolf, A vas- és gépipari munkásság (Die Arbeiterschaft der Eisen- und Maschinenindustrie), in: Magyar gyári munkásság (Die ungarische Fabrikarbeiterschaft), Budapest 1940, S. 56.

Graphik 2

Entwicklung der Arbeiterzahl in der Textil- und Metallindustrie in den Jahren 1921 bis 1929⁺



Die Veränderungen in der strukturellen Zusammensetzung drängen die Frage in den Vordergrund, welche Veränderungen sich in der Verteilung des Proletariats auf Klein- und Großbetriebe ergeben haben.

Zu Beginn der zwanziger Jahre wurde durch die Beschränktheit der ungarischen Industrieentwicklung, das ungleichmäßige Tempo der imperialistischen Entwicklung, gepaart mit den auf den ersten Weltkrieg folgenden speziellen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der Konzentrations- und Zentralisationsprozeß zurückgeworfen. Es war 1920, als ob durch "eine unwiderstehliche Kraft die Masse der größeren Unternehmen zusammengeschrumpft" wäre.²⁵ Diese "unwiderstehliche

25 Laky, Dezsö, Az iparosok szociális és gazdasági viszonyai Budapesten (Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse der Gewerbetreibenden in Budapest), Budapest 1929, S. 126.

Kraft" resultierte aus der Art des Übergangs von der Kriegsproduktion auf die Friedensproduktion. "66,9 % der Industrieunternehmungen arbeiten ohne Gehilfen; die mehr als 20 Hilfspersonen beschäftigenden Großbetriebe bilden nur 0,6 % aller Industriebetriebe. Diese Daten sprechen", fügt die zeitgenössische Statistik hinzu, "offensichtlich von der Primitivität unserer Industrie."²⁶

Tabelle 4

Anzahl der Betriebe und der Arbeiter nach Betriebsgrößengruppen in den Jahren 1920 bis 1930⁺

Betriebsgröße nach Arbeiter- zahl	Anzahl der Be- triebe			Anzahl der Ar- beiter		1930 gegenüber
	1920	1930	1920 in %	1920	1930	1920 in %
21 - 50	898	1 107	123,2	27 827	34 246	123,0
51 - 100	322	404	125,4	22 166	28 519	128,6
101 - 200	182	214	117,5	25 547	30 383	118,9
201 - 300	63	86	136,5	15 115	21 004	138,9
301 - 500	34	74	217,6	13 103	28 091	214,3
501 - 700	17	19	111,7	9 993	10 833	108,4
701 - 1 000	10	25	250,0	8 273	20 684	250,0
Mehr als 1 000	25	30	120,0	51 035	60 104	117,7

+ Népszámlálás (Volkszählung), 1930, Bd. 2, S. 33.

Zunächst kann man feststellen, daß die Anzahl der Betriebe und die Anzahl der Arbeitskräfte in allen Größengruppen gewachsen sind. Das größte Wachstumstempo erreichte die Anzahl der mittleren Betriebe. Neue "Großbetriebe" im modernen Sinne entstanden jedoch nur sehr wenige.

Im Jahre 1910 waren 47,2 Prozent des Industrieproletariats in Großbetrieben beschäftigt. Das änderte sich bis 1920 kaum (47,9 Prozent). Dann erfolgte jedoch ein bedeutender Konzentrations- und Zentralisationsprozeß in der Industrie²⁷, so daß 1930 bereits 54,8 Prozent des Industrieproletariats in Großbetrieben beschäftigt waren. Oft wird für die Zeit des Imperialismus die Arbeiterschaft des Kleingewerbes nicht zur Arbeiterklasse gezählt. Das ungarische Proletariat behielt jedoch auch nach dem ersten Weltkrieg seinen kleingewerblichen Charakter. Obwohl 1930 in der Verteilung der in Klein- und Großbetrieben Beschäftigten eine Verschiebung in Richtung auf die Großbetriebe eingetreten war, gab es auch weiterhin große Massen von Arbeitskräften im Kleingewerbe.²⁸ Wird die territoriale Verteilung dieser kleingewerblichen Schicht untersucht, so ist zwischen Budapest und der Provinz ein bedeutender Unterschied festzustellen, 67,6 Prozent der kleingewerblichen Arbeiter waren in der Provinz beschäftigt, 32,4 Prozent in

26 Népszámlálás, 1920, S. 60.

27 Im Jahre 1921 bestanden in Ungarn 762 Betriebe in Form von Aktiengesellschaften, 1925 waren es 1 338, und 1929 belief sich ihre Zahl auf 1 360. (Magyar Statisztikai Évkönyv, 1919/1921, 1923, 1925, 1929.)

28 Die Bedeutung des Kleingewerbes kann auch aufgrund seines Anteils von 8,3 % am Nationaleinkommen von 1929/30 beurteilt werden. (Matolcsy, Mátyás/Varga, István, Magyarország nemzeti jövedelme [Das Nationaleinkommen Ungarns], Budapest 1936, S. 79.)

Budapest. 29 Daraus ist die Entwicklung der Großindustrie in Budapest ersichtlich. In der territorialen Verteilung des Proletariats begann vor dem ersten Weltkrieg ein Konzentrationsprozeß, dessen Mittelpunkt Budapest bildete. Die starke demographische Strömung während des Krieges, die Übersiedlung vieler Menschen nach Budapest, steigerte das Arbeitskräfteangebot in der Hauptstadt stark. Die nach dem Kriege eingetretenen territorialen Veränderungen verschoben den Schwerpunkt der industriellen Entwicklung noch mehr in diese Richtung, und der Industriegürtel um Budapest erlangte große Bedeutung.

Ein Bild über die Entwicklung der Industrie und innerhalb dieser der Entwicklung in Budapest erhalten wir, wenn wir die Zahl der Fabriken in Budapest und in der Provinz und ihren Produktionswert vergleichen.

Tabelle 5

Anzahl der Betriebe und Höhe der Jahresproduktion in Ungarn und in Budapest in den Jahren 1921 bis 1929⁺

Jahr	Anzahl der Betriebe		Jahresproduktion in 1 000 Pengö	
	in Ungarn	in Budapest	in Ungarn	in Budapest
1921	2 124	755	979 388	387 182
1922	2 494	819	1 377 302	435 004
1923	2 739	888	1 412 401	545 982
1924	2 876	910	1 821 407	661 878
1925	3 160	1 008	2 068 228	837 908
1926	3 287	1 071	2 191 658	936 705
1927	3 544	1 226	2 691 972	1 125 529
1928	3 553	1 208	2 876 871	1 232 138
1929	3 512	1 192	2 868 091	1 282 991

+ Farkasfalvy, Sándor, Ipar (Industrie), in: Magyar Statisztikai Szemle, Nr. 8/1935, S. 455; A székesfőváros multja és jelene számokban (Vergangenheit und Gegenwart der Haupt- und Residenzstadt in Zahlen), Budapest 1934, S. 330.

Im Jahre 1929 befanden sich 33,9 Prozent der Fabriken in Budapest und ihre Produktion betrug 44,7 Prozent der Produktion des ganzen Landes.³⁰

Auch die Zahl der Arbeiter stieg in Budapest stark an, sie nahm von 1920 bis 1930 um 43 251 zu.³¹ Waren im Jahre 1920 39 Prozent der Industriearbeiterschaft des Landes in Budapest beschäftigt, so waren es 1930 bereits 40,8 %.³²

29 Farkasfalvy, Sándor, Kisipari statisztika Magyarországon (Kleingewerbestatistik Ungarns), in: Magyar Statisztikai Szemle, Nr. 6/1935, Bd. 1, S. 541.

30 Zusammenstellung siehe bei derselbe, Ipar (Industrie), in: Magyar Statisztikai Szemle, Nr. 8/1935, S. 455; A székesfőváros multja és jelene számokban (Vergangenheit und Gegenwart der Haupt- und Residenzstadt in Zahlen), Budapest 1934, S. 330.

31 Mozolovszky, Sándor, Budapest népességének 1930. évi főbb foglalkozási adatai (Die wichtigsten Angaben über die Beschäftigten der Einwohnerschaft von Budapest im Jahre 1930), in: Magyar Statisztikai Szemle, Nr. 11/1933, Bd. 2, S. 835.

32 Berend, T. Iván/Ránki, György, Magyarország gazdasága az I. világháború után 1919 - 1929 (Ungarns Wirtschaft nach dem ersten Weltkrieg 1919 - 1929), Budapest 1966, S. 424.

Die Budapester Arbeiterschaft weist die gleichen strukturellen Veränderungen auf, die bisher allgemein zu beobachten waren³³; Die an kämpferischen Traditionen reiche Facharbeiterschicht geriet in den Hintergrund, und die Anzahl der ungelerten Arbeiter nahm stark zu.

Untersucht man die großen Veränderungen, die in der Struktur der Arbeiterschaft eingetreten sind, so muß man die Altersstruktur berücksichtigen. Die Tabelle 6 gibt die Zahlen für 1921 bis 1926 an.

Tabelle 6

Altersstruktur des Industrieproletariats in den Jahren 1921 bis 1926⁺

Jahr	Alter über 18 Jahre		16 - 17 Jahre		14 - 15 Jahre		12 - 13 Jahre		jünger als 12 Jahre	
	Män- ner	Frau- en	Män- ner	Frau- en	Män- ner	Frau- en	Män- ner	Frau- en	Män- ner	Frau- en
1921	96 949	28 738	5 041	6 909	2 796	3 077	468	444	15	2
1922	121 108	37 210	6 185	8 381	2 574	3 700	371	587	25	-
1923	130 537	40 759	7 495	10 136	3 263	4 379	488	674	35	3
1924	121 481	40 022	6 367	9 821	2 289	3 829	367	746	38	7
1925	124 167	43 637	5 898	9 221	2 367	3 743	327	444	3	8
1926	129 314	44 321	6 618	9 544	2 417	4 152	319	368	4	2

+ Berechnet nach Magyar Statisztikai Évköny (Ungarisches Statistisches Jahrbuch), 1919/1921 - 1926.

Die frühe Industrie Ungarns hatte kaum Kinderarbeit aufzuweisen. Ein Bericht des Zentralorgans der Gewerkschaften aus dem Jahre 1925 bietet jedoch ein anderes Bild: "Der Ausländer könnte die Fabrik für eine Schule halten, solche Kinder sind dort zu sehen. Der Unterschied besteht nur darin, daß in die Schule die Kinder mit Schreibtafeln gehen, in die Fabrik gehen die spindeldürren Kleinen mit Ränzeln."³⁴

In der Statistik finden wir diese Tatsache bestätigt. Bei den Zwölf- bis Dreizehnjährigen und noch jüngeren fällt die zunehmende Zahl von Mädchen auf. Diese Erscheinung hängt eng damit zusammen, daß die Textilindustrie in steigendem Maße Kinderarbeit anwandte. Wir zitieren wieder den bereits erwähnten Bericht: "Zu uns in die Eisenindustrie kommen kleine Geschöpfe, aus ihren Büchern ist zu ersehen, daß sie 1 bis 1 1/2 Jahre in der Textil- oder in der chemischen Industrie gearbeitet haben und damals nicht einmal ihr 14. Lebensjahr vollendet hatten."³⁵

Auch bei den Vierzehn- bis Siebzehnjährigen hat die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte stärker zugenommen als die der männlichen.

Die Daten über die Altersstruktur der Arbeiterschaft registrieren jedoch nicht nur das Erscheinen einer Schicht von Minderjährigen. Das starke Ansteigen der

33 In den Jahren 1920 bis 1930 sank die Anzahl der Facharbeiter von 7 893 auf 7 748, während die Zahl der ungelerten Arbeiter von 140 387 auf 222 822 angestiegen ist. (Népszámlálás, 1930, Bd. 2, S. 67.)

34 A szakszervezeti mozgalom Magyarországon (Die Gewerkschaftsbewegung in Ungarn) 1923 - 1925, Budapest 1926, S. 120.

35 Ebenda.

Zahl von Arbeiterinnen über 18 Jahre läßt auch über das Verhältnis von Erwerbstätigen und Erhaltenen Schlußfolgerungen zu.

Die erwachsenen Frauen suchten in immer größerer Anzahl Beschäftigung, um durch ihren Verdienst die schweren materiellen Sorgen der Familie zu erleichtern. "Ihre Anzahl stieg in den Jahren 1910 bis 1930 um 35,2 %, die der männlichen Arbeiter nur um 29,2 %."³⁶ Die Zahl der auf 100 Verdienner entfallenden Erhaltenen belief sich 1900 auf 126, 1910 auf 124, 1920 auf 124 und 1930 auf 112.³⁷

Blieb das Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und Erhaltenen von 1910 bis 1920 aufgrund des wirtschaftlichen Chaos noch gleich, so sank die Zahl der Erhaltenen bis 1930. Hinter den statistischen Angaben verbergen sich der Rückgang der Facharbeit, die Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft, das Sinken ihres Lebensstandards. Das Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und Erhaltenen bildet nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der Struktur des Proletariats, sondern es ist auch eine Kennziffer bei der Analyse der materiellen Lage der Arbeiterklasse.

Nach 1919 veränderte sich aufgrund der objektiven neuen wirtschaftlichen Bedingungen die Struktur der ungarischen Arbeiterklasse.

Die durch den eigenartigen Verlauf der industriellen Revolution in Ungarn dominierte Facharbeiterschaft in der Industrie wurde durch ungelernete Arbeiter verdrängt. Zwischen 1920 und 1930 sank die Zahl der qualifizierten Arbeiter um 5,8 Prozent, die der Lehrlinge um 3,6 Prozent. Dagegen stieg die Zahl der unqualifizierten Arbeiter um 66,4 Prozent.³⁸ Als neuer Zug kann das Auftreten der angelernten Arbeiter in Ungarn verzeichnet werden.

Das Antlitz der Arbeiterschaft erhielt durch den zunehmenden Einsatz weiblicher Arbeitskräfte neue Züge. Im Jahre 1930 betrug ihre Anzahl 43,3 Prozent derjenigen der männlichen Industriearbeiter.³⁹

Die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur veränderten auch die Aufteilung des Proletariats auf die Industriezweige. Das Ansteigen der Arbeitskräftezahlen blieb auf die Zweige der Leichtindustrie beschränkt. Der Anteil der in der Eisen- und Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiter ging von einem Drittel auf ein Viertel der Gesamtzahl zurück, während der Anteil der in der Textilindustrie und den übrigen Zweigen der Leichtindustrie Beschäftigten von einem Sechstel auf ein Viertel anstieg.⁴⁰

Die Arbeiterschaft der zwanziger Jahre war durch Beschäftigung in Mittel- und Kleinbetrieben charakterisiert. Erst zu Beginn der dreißiger Jahre nahm die Zahl der in Großbetrieben Beschäftigten zu.

Das Proletariat war vor allem in der Hauptstadt konzentriert, deren industrielle Entwicklung nach 1919 noch größere Bedeutung erhielt.

Zunehmend wurden jetzt Minderjährige in der Industrie beschäftigt.

36 Népszámlálás, 1930, Bd. 3, S. 10 f.

37 Ebenda.

38 Ebenda, Bd. 2, S. 30.

39 Ebenda, S. 8.

40 Berend T. Iván/Szuhay, Miklós, Magyar gazdaságtörténet (Ungarische Wirtschaftsgeschichte), Bd. II/1, Budapest 1968, S. 132.

Die Veränderungen, die sich in den ersten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts in der wirtschaftlichen und politischen Struktur Ungarns vollzogen, haben also das Antlitz und die Zusammensetzung der Industriearbeiterschaft radikal umgeformt. Die strukturelle Umschichtung bestimmte nicht nur die Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft, sondern wirkte auch unmittelbar auf die Arbeiterbewegung ein.

ZUM ANTEIL DER LANDARBEITER AN DEN BEWEGUNGEN DER DORF- BEVÖLKERUNG IN DER DEUTSCHEN REVOLUTION 1848/49

von Helmut Bleiber

In dem von der bürgerlichen Historiographie von der deutschen Revolution von 1848/49 gezeichneten Bilde blieben die Volksmassen weitgehend im Schatten der Geschichte. Für die Landarbeiter galt das in doppeltem Maße. Sofern nämlich revolutionäre Bewegungen auf dem Lande Beachtung fanden, waren dies fast ausschließlich Aktionen und Bestrebungen bäuerlicher Schichten. Daß die Landarbeiter 1848/49 so gut wie nirgends als revolutionäre Kraft in Erscheinung getreten seien, galt als Axiom. Entsprechende Äußerungen finden sich bei Rudolf Stadelmann¹, Theodor Schieder², etwas vorsichtiger auch bei Günther Franz³ und anderen.

Zweifel an der Richtigkeit dieses Bildes mußte allein schon die Tatsache hervorrufen, daß in Deutschland zu dem Zeitpunkt, als die bürgerlich-demokratische Revolution heranreife und stattfand, das feudale System der Ausbeutung auf dem Lande schon in erheblichem Maße abgebaut war und die Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft bereits bedeutende Fortschritte gemacht hatte.⁴ Mit dem Oktoberedikt des Jahres 1807 war in Preußen der Gesindezwangsdienst gefallen, so daß die Gutsherren spätestens ab 1810 genötigt waren, das erforderliche Gesinde auf der Grundlage freier Vereinbarungen anzuwerben. Die Regulierungs- und Ablösungsgesetze ermöglichten den größeren Bauern den Loskauf von der Pflicht, Frondienste zu leisten. In dem Maße, wie die bäuerliche Fronarbeit zurückging, wurde sie durch die Arbeit freier Tagelöhner oder anderer landwirtschaftlicher Arbeiter ersetzt. Auf den großen Gütern, aber auch auf den Besitzungen der sich entwickelnden kapitalistischen Großbauernschaft setzte sich nach

- 1 Stadelmann, Rudolf, Soziale und politische Geschichte der Revolution von 1848, München 1948, S. 26.
- 2 Schieder, Theodor, Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich, in: Gebhardt, Bruno, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 3, Stuttgart 1960, S. 124.
- 3 Franz, Günther, Die agrarische Bewegung im Jahre 1848, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 7. Jg. 1959, S. 186, 188.
- 4 Mottek, Hans, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. 2: Von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Zeit der Bismarckschen Reichsgründung, Berlin 1964, S. 18 ff.; Moll, Georg, Kapitalistische Bauernbefreiung und industrielle Revolution. Zur Rolle des "Loskaufs", in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1972, T. 1, S. 269 ff.; Berthold, Rudolf, Der sozialökonomische Differenzierungsprozeß der Bauernwirtschaft in der Provinz Brandenburg während der industriellen Revolution (1816 bis 1878/82), in: ebenda 1974, T. 2, S. 13 ff.

und nach ein intensiverer Betrieb der landwirtschaftlichen Produktion durch, was ebenfalls den Bedarf an Arbeitskräften und die Nachfrage nach Lohnarbeitern erhöhte.

Die Entstehung der Landarbeiterschaft war somit eine notwendige Folge der Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft. Die Herausbildung einer starken Schicht von Landarbeitern vollzog sich, wenngleich ihre Anfänge zweifellos in die Zeit des Spätféudalismus zurückreichen, im wesentlichen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bestandteil des Prozesses, in dessen Verlauf die moderne Arbeiterklasse überhaupt entstand.

Es ist schwer vorstellbar, warum die Landarbeiter, die 1848 bereits als besondere und zahlenmäßig starke Schicht ausgeprägt waren, an der Revolution völlig unbeteiligt geblieben sein sollten.

Es ist das Verdienst der marxistischen Historiographie in der DDR, für die Revolution von 1848/49 in Deutschland die Existenz eigenständiger Landarbeiterbewegungen nachgewiesen zu haben, die sich wie die Bewegung der Bauern gegen den Adel bzw. gegen die Rittergutsbesitzer wandten, von dieser sich aber durch Zielstellung und Kampfmethoden deutlich abhoben.

Selbständige revolutionäre Aktionen der Landarbeiter erlebte vor allem Ostelbien, das Gebiet junkerlichen Großgrundbesitzes, Zentrum der Landarbeiterbewegung war, wie Hans Hübner⁵, Karl-Heinz Mahler⁶, Karl Obermann⁷ und Wilhelm Herferth⁸ gezeigt haben, Mecklenburg, jenes Gebiet des ostelbischen Deutschlands, in dem die Zahl der Bauern am rigorosesten dezimiert worden war und dessen ländliche Zustände am stärksten bereits von dem Klassengegensatz zwischen junkerlichen Großgrundbesitzern und Landproletariern bestimmt wurden. Aber auch für Preußen, vor allem für die Provinzen Ostpreußen, Pommern und Brandenburg, konnten Landarbeiterbewegungen während der Revolution von 1848/49 nachgewiesen werden.

Aber auch dort, wo das Landproletariat nicht mit eigenen Bewegungen und Wünschen hervortrat und die Aktionen sowohl den formulierten Forderungen nach als auch hinsichtlich der Führungskräfte eindeutig bäuerliches Gepräge trugen, wurde die Bewegung in der Regel von den proletarischen Schichten des Dorfes mitgetragen. Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung von Roland Zeise⁹ über die an-

5 Hübner, Hans, Die Bewegung der ostelbischen Landarbeiter in der Revolution von 1848/49, phil. Diss. Halle 1959; derselbe, Die mecklenburgischen Landarbeiter in der Revolution von 1848/49, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 10. Jg. 1968, S. 858 ff.; derselbe, Die ostpreußischen Landarbeiter im Kampf gegen junkerliche Ausbeutung und Willkür (1848 - 1914), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 11. Jg. 1963, S. 552 ff.; derselbe, Der Kampf der deutschen Bauern und Landarbeiter um eine Bodenreform (1848 - 1918 - 1945), in: Die Volksmassen - Gestalter der Geschichte, Festgabe für Leo Stern zum 60. Geburtstag, Berlin 1962, S. 210 ff.

6 Mahler, Karl-Heinz, Die soziale und ökonomische Lage der mecklenburgischen Landarbeiter nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und ihr Kampf in der Revolution von 1848 - 1849, phil. Diss. Potsdam 1961.

7 Obermann, Karl, Deutschland von 1815 bis 1849, Berlin 1961, S. 278 ff.

8 Herferth, Wilhelm, Wetterleuchten in Mecklenburg, Berlin 1961.

9 Zeise, Roland, Die antifeudale Bewegung der Volksmassen auf dem Lande in der Revolution von 1848/49 in Sachsen, phil. Diss. Potsdam 1966; derselbe,

tifeudale Aktivität der Volksmassen auf dem Lande in der Revolution in Sachsen besteht in dem Nachweis, daß für das Zustandekommen sehr vieler Aktionen, bei denen vorwiegend oder ausschließlich bäuerliche Forderungen eine Rolle spielten und einflußreiche Bauern des jeweiligen Dorfes an der Spitze standen, der Druck von seiten der sogenannten kleinen Gemeinde, das heißt der Häusler und anderer zum Landproletariat gehörenden Schichten ausschlaggebend war. Dieser Gesichtspunkt wird auch in der aus Anlaß des 125. Jahrestages der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 erschienenen Revolutionsdarstellung betont.¹⁰

In den folgenden Ausführungen soll auf die Frage nach dem spezifischen Anteil der Landarbeiter an der Märzrevolution 1848 am Beispiel der preußischen Provinz Schlesien etwas näher eingegangen werden. Was die Literatur betrifft, so wurde bisher ziemlich einhellig hervorgehoben, daß die Bauern hier im Jahre 1848 als bedeutende revolutionäre Kraft auftraten. Unter dem Eindruck der starken bäuerlichen Bewegung wurde meistens die Frage gar nicht gestellt, welche Rolle die Dorfproletarier in Schlesien im Revolutionsjahr spielten, Karl Reis¹¹, dessen extrem reaktionärer Standpunkt bereits von Lenin konstatiert wurde, als dieser im Jahre 1913 dessen Arbeit exzerpierte¹², widmete den Diskussionen über die Agrarfrage mehr Aufmerksamkeit als den eigentlichen Bewegungen der Landbevölkerung. Die freien ländlichen Arbeiter seien an diesen Bewegungen nur in geringem Umfang beteiligt gewesen.¹³

Einen grundlegenden Beitrag zur Erforschung der schlesischen Agrarverhältnisse hat Johannes Ziekursch von einer liberalen antijunkerlichen Position aus geleistet.¹⁴ Allerdings ist nicht zu übersehen, daß gerade diejenigen Teile seines Werkes "Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte", die sich mit der Durchführung der Agrarreform und der Revolution beschäftigen, gegenüber anderen Kapiteln insofern abfallen, als die erarbeitete Quellengrundlage schwächer ist. Besonders dem Landproletariat und den spezifischen Bedingungen seiner Entstehung und Entwicklung - ganz zu schweigen von seinen Kämpfen - widmet Ziekursch nur ungenügend Raum.

Die antifeudalen Aktionen der Landbevölkerung in Sachsen im Frühjahr 1848, in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde, 7. Jg. 1965, S. 634 ff.; derselbe, Der Sturm auf das Waldenburger Schloß 1848, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 21. Jg. 1973, S. 343 ff. - Für die preußische Provinz Sachsen siehe Stahr, Roland, Die revolutionäre Bewegung der Volksmassen auf dem Lande im März und November 1848 im Süden und Südwesten der preußischen Provinz Sachsen, phil. Diss., Technische Hochschule Leuna-Merseburg 1974.

10 Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution 1848/49, Berlin 1973, S. 110. - Vgl. auch Bleiber, Helmut, Bauern und Landarbeiter in der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 17. Jg. 1969, S. 295 f.

11. Reis, Karl, Agrarfrage und Agrarbewegung in Schlesien im Jahre 1848, Breslau 1910.

12 Keninskij, Sbornik, Bd. 31, Moskau 1938, S. 326 ff.

13 Reis, Karl, a. a. O., S. 13.

14 Ziekursch, Johannes, Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte, Breslau 1927.

Als typisch für das von der bürgerlichen Geschichtsschreibung gezeichnete Bild kann die Auffassung von Günther Franz gelten, der meinte: "Wo die Bauern rebellierten wie in Schlesien, blieben die Landarbeiter ruhig."¹⁵

Im Unterschied zu den bürgerlichen Autoren hob Hans Hübner hervor, daß zum Beispiel die Einlieger häufig dagegewesen seien, wenn das Landvolk auf die Domänen zog, um bestimmte Forderungen durchzusetzen. Jedoch blieb auch er in diesem Punkte, durch die Breite seines Themas von einer gründlicheren Beschäftigung mit den schlesischen Quellen abgehalten, bis zu einem gewissen Grade noch unter dem Eindruck des Bildes, das von der bürgerlichen Historiographie gezeichnet worden ist, wenn er glaubte, daß die schlesischen Landarbeiter nirgends selbständig handelnd in Erscheinung getreten seien.¹⁶ Jerzy Sydor stellt fest, daß das Dorfproletariat sich teilweise mit der antifeudalen Bewegung solidarisiert habe, untersucht diese Frage in seiner Darstellung aber nicht näher.¹⁷

Als Ergebnis dieser kurzen Umschau in der Literatur ist zu konstatieren, daß der spezifische Anteil der Landarbeiter Schlesiens an den Bewegungen der Revolutionsjahre 1848/49 bisher nicht näher erforscht worden ist.

Im Rahmen dieses Beitrages ist es nicht möglich, näher auf die Lage und die innere Struktur des Landproletariats in Schlesien in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts einzugehen. Nur auf einige wesentliche Tatsachen und Zusammenhänge soll hingewiesen werden.¹⁸

Über die zahlenmäßige Stärke des schlesischen Landproletariats in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts liegen keine genaueren Angaben vor. Es erscheint deshalb gerechtfertigt, auf Zahlen zurückzugreifen, die Johannes Ziekursch über die soziale Gliederung der männlichen landwirtschaftlichen Bevölkerung Schlesiens in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts ermittelte, da sie einen wenigstens ungefähren Anhaltspunkt bieten. Danach gab es damals neben 134 500 Bauern und Gärtnern schon 253 500 völlig oder fast besitzlose männliche Dorfbewohner in Schlesien.¹⁹ Bis zu den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts änderte sich dieses Verhältnis insofern, als die Zahl der Einlieger, Häusler und der anderen proletarischen Landbewohner bedeutend anwuchs, während die Zahl der Bauern zurückging.

Im Jahre 1840 waren in der Landwirtschaft Schlesiens 218 674 Dienstboten beschäftigt. Allein diese Kategorie ländlicher Arbeiter stellte damit 7,7 Prozent der Gesamtbevölkerung der Provinz.²⁰ Aufschlußreich ist schließlich auch eine

15 Franz, Günther, a. a. O., S. 186.

16 Hübner, Hans, Die Bewegung der ostelbischen Landarbeiter ..., a. a. O., S. 60.

17 Sydor, Jerzy, Wiosna ludów w powiatach górskich Dolnego Śląska (Der Völkerfrühling in den Gebirgskreisen Niederschlesiens), Wrocław 1969, S. 285; Historia Śląska (Geschichte Schlesiens), Bd. 2, T. 2: 1807 - 1850, Wrocław/Warszawa/Kraków 1970, S. 495 ff.

18 Vgl. zum Folgenden Bleiber, Helmut, Zwischen Reform und Revolution, Lage und Kämpfe der schlesischen Bauern und Landarbeiter im Vormärz 1840 - 1847, Berlin 1966, S. 57 ff., 121 ff.

19 Ziekursch, Johannes, a. a. O., S. 76.

20 Heinrich, E., Schlesiens landwirtschaftliche Zustände im Jahre 1845, Breslau/Oppeln 1845, S. 32; Sohr, Wilhelm, Der Zustand der Bevölkerung der

Angabe aus dem Jahre 1849, wonach der Anteil von Besitzungen mit weniger als fünf Morgen 44,02 Prozent aller ländlichen Grundbesitzungen Schlesiens ausmachte, 21 Fast die Hälfte aller Grundbesitzer waren also Dorfproletarier mit nur einem Flecken Kartoffelfeld, die, sofern nicht mehr zu feudaler Fron verpflichtet, auf Lohnarbeit bei den Großgrundbesitzern, den Großbauern, in der Hausindustrie, im Bergbau, beim Wege- oder Eisenbahnbau angewiesen waren.

Die Masse der im Vormärz vorhandenen schlesischen Landarbeiter war in ihrer Stellung insofern einheitlich, als der ständige Verkauf der Arbeitskraft die Voraussetzung ihrer Existenz bildete. Im einzelnen aber wurden schon in der zeitgenössischen Literatur mehrere Kategorien von Landproletariern unterschieden. Als die wichtigsten Gruppen, die sich durch bestimmte Besonderheiten voneinander abhoben, darf man ansehen: die Häusler, die Einlieger, die Lohngärtner oder Dienstleute und das Gesinde.

Eine für das Verständnis und die Beurteilung des Auftretens des schlesischen Landproletariats während der Revolution wesentliche Besonderheit seiner inneren Struktur bestand darin, daß im Unterschied zu anderen ostelbischen Gebieten Preußens und Mecklenburgs die Kategorie der Gutstagelöhner nicht allgemein verbreitet war. Diese Gruppe von Landarbeitern, die in Schlesien als Lohngärtner oder manchmal auch als Dienstleute bezeichnet wurden, dürfen nicht mit den noch feudal gebundenen kleinbäuerlichen Dresch- oder Robotgärtnern verwechselt werden. 22 Im Unterschied zu den sogenannten freien Tagelöhnern - Häuslern und Einliegern -, die je nach dem Arbeitsanfall von Tag zu Tag beschäftigt bzw. nicht beschäftigt wurden, schlossen die Gutsherren mit den Lohngärtnern langfristige Arbeitsverträge über ein Jahr oder auch über mehrere Jahre ab. Sie wohnten nicht als Mieter bei Bauern oder in einem Häuschen, das sie selbst besaßen, vielmehr brachte sie der Gutsherr in häufig besonders dazu errichteten Gutstagelöhnerhäusern oder sogenannten Dienstfamilienetablissemments direkt beim Gutskomplex unter.

Im Unterschied zu den meisten ostelbischen Gebieten Deutschlands, wo diese Art der Gutstagelöhner die weit überwiegende Masse der Landarbeiter stellte²³, bildete sich die Schicht der Lohngärtner zur Zeit des Vormärz in Schlesien nur in manchen Teilen der Provinz in größerem Umfang heraus, während sie in anderen nur sporadisch auftrat und in weiteren völlig fehlte. Das letztere war der Fall im östlichen Oberschlesien. Der Grund dafür lag hier darin, daß kapitalistische Verhältnisse in der landwirtschaftlichen Produktion ungenügend ausgebildet waren. Eine Schicht der Dienstleute würde sich, wie es in der Äußerung eines sachkundigen Zeitgenossen heißt, wohl "erst nach der Ablösung aller robotpflichtigen Handdienste herausstellen". 24 Sie fehlte auch im schlesischen Gebirge und seinem unmittelbaren Vorland, wo der Anteil von Häuslern und Einliegern besonders hoch

Provinz Schlesien im Jahre 1840, in: Schlesische Provinzialblätter, Bd. 114, 1841, S. 533.

21 Roden, Friedrich Wilhelm v., Erwerbs- und Verkehrsstatistik des Königreiches Preußen, Abt. 1, Darmstadt 1853, S. 66 f.

22 Vgl. Settegast, Hermann, Anleitung zur Wirtschaftsführung auf größeren Landgütern mit besonderer Berücksichtigung der Lage des ländlichen Arbeiters, Oppeln 1848, S. 91.

23 Goltz, Theodor v. der, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Bd. 2, Stuttgart/Berlin 1903, S. 196.

24 Lengerke, Alexander v., Die ländliche Arbeiterfrage, Berlin 1849, S. 253.

war. In einer ganzen Reihe von Kreisen der schlesischen Ebene waren dagegen Lohngärtner eine weitverbreitete Schicht ländlicher Arbeiter.

Zwischen den verschiedenen Kategorien der Landarbeiter bestanden Unterschiede auch hinsichtlich ihrer Lage. Darauf näher einzugehen ist hier nicht möglich. Wichtig ist die Feststellung, daß ungeachtet dieser oder jener Besonderheit die Lage aller Gruppen des schlesischen Landproletariats außerordentlich gedrückt war. Zur Illustration dieser Tatsache ist auf die niedrigen Arbeitslöhne zu verweisen. Das Jahreseinkommen einer Tagelöhnerfamilie lag bei sechzig bis achtzig Talern.²⁵ Die in Schlesien in den vierziger Jahren gezahlten Löhne lagen damit unter denen in jedem anderen preußischen Landesteil.²⁶

Wie groß die Lücke war, die zwischen den vorhandenen dringlichsten Bedürfnissen und der Möglichkeit, sie zu befriedigen, klappte, wird ersichtlich, wenn man dem genannten Jahreseinkommen die Ergebnisse gegenüberstellt, zu denen einige Zeitgenossen bei der Berechnung des Existenzminimums gelangten. Das Existenzminimum wurde in einem aus dem Kreis Opatowitz stammenden Bericht aus dem Jahre 1848 mit 141 Talern jährlich angegeben.²⁷ Ein anderer Autor, der alles andere als Sympathien für die Arbeiter hegte, berechnete in einem 1847 erschienenen Buch für die Arbeiterfamilie mit drei Kindern sogar ein Existenzminimum von 174 Talern.²⁸

Unvorhergesehene Erschwernisse wie Krankheit oder Teuerung nahmen unter diesen Bedingungen für die Landarbeiterfamilie regelmäßig den Charakter einer Katastrophe an. Als in der Mitte der vierziger Jahre wiederholte Mißernten die Lebensmittelpreise sprunghaft in die Höhe schnellen ließen, fielen Tausende von Dorfproletariern dem Hungertod zum Opfer. Die Zahl der im Jahre 1847 und in den ersten Monaten des Jahres 1848 in Oberschlesien insgesamt umgekommenen Menschen, sei es direkt durch Hunger, sei es durch die in seinem Gefolge auftretenden Ruhr- und Typhusepidemien, lag bei etwa 50 000.²⁹ Es galt im Grunde

25 Wolff, Wilhelm, Die schlesische Milliarde, Berlin 1954, S. 88.

26 Neumann, Anna, Die Bewegung der Löhne der ländlichen "freien" Arbeiter im Zusammenhang mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung im Königreich Preußen gegenwärtigen Umfangs vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis 1850, Berlin 1911, S. 214, 332 f. = Landwirtschaftliche Jahrbücher, Bd. 40, Ergänzungsbd. 3.

27 Lengerke, Alexander v., a. a. O., S. 254.

28 Dittrich, J. J., Unsere Übergangszeit betreffend die Erlösung des Proletariats durch die Organisation der Arbeit und des Armenwesens und durch die Konzentration der Hilfen des Staates, der Gemeinden, der Vereine und der Proletarier selbst, Breslau 1847, S. 27 f.; Wiederabdruck der Berechnung des Existenzminimums durch Dittrich bei Kuczynski, Jürgen, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 9: Bürgerliche und halbfeudale Literatur aus den Jahren 1840 bis 1847 zur Lage der Arbeiter. Eine Chrestomathie, Berlin 1960, S. 82 f.; vgl. derselbe, a. a. O., Bd. 1: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849, Berlin 1961, S. 329 f.

29 Die Zahlenangaben über die infolge epidemischer Krankheiten Verstorbenen differieren z. T. erheblich. Vgl. z. B. Friedrich, Arthur, Das Hungertyphusjahr 1848 in Oberschlesien, in: Schlesische Heimatblätter, Bd. 2, 1908/09, S. 459; Jordan, Erich, Die Entstehung der konservativen Partei und die preussischen Agrarverhältnisse von 1848, München/Leipzig 1914, S. 107. - Die an-

für ganz Schlesien, was Wilhelm Wolff im Frühjahr 1849 im Hinblick auf die oberschlesischen Landarbeiter und kleinen Bauern in der "Neuen Rheinischen Zeitung" schrieb: Sie "waren fortwährend von den Raubrittern und vom Staat so ausgesaugt und ausgepumpt worden, daß sie bei der geringsten Steigerung ihres Elends zugrunde gehen mußten." ³⁰

Es gibt bereits aus den Jahren vor der Revolution von 1848/49 eine Reihe von Hinweisen, die darauf hindeuten, daß die Landarbeiter das Joch ihrer Ausbeutung nicht widerstandslos hinnahmen. Dies bezeugen indirekt zahlreiche Äußerungen von Gutsbesitzern. So wurde von diesen beispielsweise über die "Widerspenstigkeit der Leute" geklagt ³¹ und die Forderung nach staatlich festgesetzten Löhnen erhoben, damit die Gutsbesitzer vor den "mehr als unverschämten Forderungen der Arbeiter während der Ernte geschützt" würden. ³² Wilhelm Wolff, der die Verhältnisse in den schlesischen Dörfern genau kannte, berichtete 1847, "daß die ländlichen Proletarier gegen Entrichtung des Schutzgeldes immer widerspenstiger werden" ³³, gegen jene Abgabe feudalen Charakters also, die die kapitalistisch ausgebeuteten Landarbeiter zusätzlich schwer belastete.

Als im Frühjahr 1847 in zahlreichen größeren und kleineren Städten Schlesiens die ärmsten Schichten der Einwohnerschaft sich in spontanen Bewegungen gegen die Lebensmittelerhöhung erhoben ³⁴, waren häufig auch die Armen der umliegenden Dörfer beteiligt. So war in dem Bericht des Landrates über die Unruhen in Neurode am 3. Mai 1847 von "vielen zum Teil an den Exzessen sich beteiligenden Landleuten" die Rede. ³⁵ Im Jahre 1847 begannen sich Dorfarme zu Trupps von dreißig bis hundert Mann zusammenzuschließen, die von Dorf zu Dorf zogen und von Gutsherrschaften und Großbauern Lebensmittel forderten. Von den preussischen Behörden wurde Militär zur Unterdrückung dieser "Bettlerbanden" eingesetzt. ³⁶

Neben solchen ersten Regungen und Schritten auf dem Wege eigenständigen Kampfes für die Sicherung der Existenz und gegen Ausbeutung und Unterdrückung beteiligte sich die Dorfarmut auch in den Jahren vor der Revolution überall am bauerlichen Widerstand gegen die Ausplünderung durch die Gutsherren und gegen de-

geführte Zahl nennt Mak, W., Die oberschlesischen Notjahre 1844 - 1848. Ein Beitrag zur oberschlesischen Kulturgeschichte, in: Gleiwitzer Jahrbuch 1927, S. 43 ff.

³⁰ Wolff, Wilhelm, a. a. O., S. 106.

³¹ Mitschke-Kollande, August v., Der preussische Staat und die Entwicklung seiner Verfassung, Breslau 1847, S. 29.

³² Derselbe, Die Not Oberschlesiens und Mittel zu deren Abhilfe, Breslau 1848, S. 18.

³³ (Wolff, Wilhelm), Das Schutzgeld, in: Deutsche Brüsseler Zeitung, 19. 8. 1847, wieder abgedruckt von Schmidt, Walter, Zur Mitarbeit von Wilhelm Wolff an der "Deutschen Brüsseler Zeitung", in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 3. Jg. 1961, S. 346 ff.

³⁴ Nanitašvili, N. L., Dviženie gorodskich nizov v Prussii nakanune revoljucii 1848 goda, in: Voprosy istorii, Nr. 4/1956, S. 125 ff.

³⁵ Zentrales Staatsarchiv, Abt. II (im folgenden: ZSta II), Rep. 77, Tit. 507, Nr. 2, Acta betr. die gegen Volksaufstände und Tumulte im Breslauischen Regierungsbezirke zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, vol. 4, S. 98.

³⁶ Ebenda, Nr. 1, Acta betr. die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Provinz Schlesien zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, Bd. 1, Bl. 32.

ren Willkürherrschaft. In der Mehrzahl der bekannten Fälle offener Zusammenstöße zwischen Landvolk und Gutsherren in den vierziger Jahren vor Ausbruch der Revolution waren Einlieger und Häusler, also Vertreter des ländlichen Proletariats, entscheidend beteiligt. Das gilt für die antijunkerlichen Aktionen in der Gegend von Liegnitz 1843, in der Grafschaft Glatz 1844, im Kreis Waldenburg 1845 sowie in verschiedenen Gebieten Oberschlesiens 1844 und 1846.³⁷

Die Teilnahme des Landproletariats an der antijunkerlichen Bewegung der Bauern war auch die Hauptform seiner Aktivität in der Märzrevolution des Jahres 1848. Die Bewegung der schlesischen Landbevölkerung im März 1848 wurde ausgelöst durch die Nachricht vom Sieg der Revolution in Berlin und in der Provinzhauptstadt Breslau. Sie begann am 21. März in einigen Dörfern der Kreise Hirschberg und Schönau und erfaßte innerhalb weniger Tage die ganze Provinz. Es gibt nur einige wenige Kreise, für die die überlieferten Quellen nichts von Aktionen der Dorfbewohner gegen die Gutsherren zu berichten wissen.

Der Ablauf der Ereignisse war fast überall gleich. Die Bewohner einer oder mehrerer Ortschaften versammelten sich und zogen, manchmal mit Knüppeln oder ähnlichen Gegenständen bewaffnet, zum Herrensitz. Hier zwangen sie den Gutsherrn zur Bewilligung ihrer Forderungen. Häufig setzten sie auch durch, daß die schriftlichen Verzichtserklärungen der Gutsherren von einem Justizkommissar amtlich beglaubigt wurden. Viele Gutsherren verließen fluchtartig ihre Schlösser.

Träger der ländlichen Unruhen in Schlesien waren vor allem die Bauern, die hier noch stärker als in anderen preußischen Provinzen der feudalen Ausbeutung unterworfen waren. Aber auch die Dorfarmen, Landarbeiter, Waldarbeiter, Straßenbau- und Ziegeleiarbeiter sowie Dorfhandwerker, waren aktiv an den Bewegungen beteiligt. In der Regel traten bäuerliche und proletarische Schichten des Dorfes gemeinsam gegen den Gutsherrn auf, wobei in den einzelnen Aktionen meistens bäuerliche Kräfte die führende Rolle spielten. Die Dominanz bäuerlicher Interessen ist deutlich ablesbar an den Forderungen, die an die Gutsherren gerichtet wurden. Die Forderungen der Bauern, so abweichend und unterschiedlich sie im einzelnen auch waren, hatten drei Grundanliegen. Überall ging es erstens um die Abschaffung der noch vorhandenen feudalen Lasten, sei es die Verpflichtung zur Fronarbeit oder zur Entrichtung von Abgaben der verschiedensten Art. Die Forderungen der bäuerlichen Bevölkerung zielten zweitens auch auf die Beseitigung aller feudalen Vorrechte der Gutsherren in der Gemeindeverwaltung, im Gerichtswesen, bei der Besetzung der Pfarrer- und Lehrerstellen, im Jagdwesen usw. Drittens wandten sich die Bauern gegen die negativen Folgen, die von der Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft auf dem sogenannten preußischen Wege ausgingen. So wurden häufig die Rückgabe von Land, das während der Durchführung der Agrarreformen an die Gutsherren hatte abgetreten werden müssen, die Rückzahlung von Ablösungsgeldern sowie die Aufhebung von Maßnahmen verlangt, die frühere Nutzungsrechte des Landvolkes abgeschafft oder eingeengt und seine wirtschaftliche Lage verschlechtert hatten.

Diese bäuerlichen Forderungen schlossen zum Teil auch Interessen der proletarischen Schichten des Dorfes unmittelbar ein. Das galt zunächst für alles, was sich gegen die politische und rechtliche Vorherrschaft der Gutsherren im Dorf richtete, unter der die Dorfproletarier nicht weniger als die Bauern zu leiden hatten. Unmittelbare eigene Interessen des Dorfproletariats waren aber erst recht

37 Vgl. Bleiber, Helmut, Zwischen Reform und Revolution, a. a. O., S. 146ff.

im Spiel bei manchen Forderungen direkt materieller Natur, wie sie von den Gemeinden erhoben wurden. Die Häusler waren nicht selten mit feudalen Abgaben und Leistungen belastet, die zwar im Vergleich zu denen der Bauern durchweg geringfügig waren, für die Betroffenen aber trotzdem eine schwere Last darstellten. Die Forderung nach entschädigungsloser Beseitigung feudaler Leistungen an die Gutsherren brachte darum auch ihre ureigensten Belange zum Ausdruck.

Ein unmittelbares Interesse hatten alle Kategorien des Landproletariats an manchen Forderungen, die sich gegen negative Auswirkungen auf die Lage der Dorfbewohner wandten, wie sie sich aus der Durchsetzung kapitalistischer Wirtschaftsmethoden auf den Junkergütern ergaben. In den meisten Eingaben, die zum Beispiel die Gemeinden der dem Grafen Schaffgotsch im Kreis Hirschberg gehörenden Herrschaften in den Märztagen des Jahres 1848 an ihren Grundherrn richteten³⁸, wurde die Wiedereinführung der Holz- und Streutage, manchmal umfassend auch als Buschtage bezeichnet, verlangt, "wie sie vor Aufnahme des Rezesses (das heißt der Ablösung dieses Nutzungsrechts - H. B.) stattgefunden".³⁹ Es ging hier um das Recht, in den herrschaftlichen Waldungen "die Stöcke und den Abraum vom geschlagenen Holze und, was abgestorben oder dürr ist"⁴⁰, zur Feuerung sowie trockenes Laub und Nadeln als Streu für das Vieh holen zu dürfen. Dieses traditionelle Nutzungsrecht der Dorfbewohner widersprach dem durch steigende Holzpreise angeregten Bestreben der Gutsherren, ihre Forsten rationell und nach kapitalistischen Betriebsgrundsätzen zu nutzen. Es war deshalb auf Betreiben der Herren teils bereits abgelöst, teils eigenmächtig eingeschränkt worden. Aus der Schmälerung dieses Rechtes, die zum Beispiel darin bestehen konnte, daß "die Streutage bei ungünstiger Witterung angeordnet"⁴¹ wurden, erklärt sich die Forderung, "zu jeder beliebigen Zeit"⁴² Streu und Stöcke holen zu dürfen.

Ganz die gleichen Ursachen und denselben Charakter hat die ebenfalls weit verbreitete Forderung nach Wiedergewährung der Viehhütung in den herrschaftlichen Forsten zu den früheren Bedingungen. Zu der Gruppe von Forderungen, die sich gegen die negativen Auswirkungen der kapitalistischen Entwicklung auf die Lage des Landvolkes richteten und die von allen Schichten der Dorfbevölkerung vertreten wurden, gehört schließlich noch das immer wieder anzutreffende Verlangen nach Senkung der Holzpreise oder nach der Gewährung von Vorzugsbedingungen beim Holzeinkauf. So forderte im Bereich der Schaffgotschschen Herrschaften die Gemeinde Petersdorf, daß die Auktionen, auf denen die Herrschaft das geschlagene Holz meistbietend verkaufte, aufhören müßten⁴³, die Hernsdorfer verlangten für die Dorfbewohner den im Jahre 1830 üblich gewesen Holzpreis⁴⁴, und die Gemeinde Egelsdorf wünschte Brenn-, Schindel- und Bauholz, "wie solches vor Aufnahme des Ablösungsprozesses zum Preise gestanden hat".⁴⁵ Diese Forderung spiegelt die Tatsache wider, daß in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der einsetzenden industriellen Entwicklung und besonders der raschen Ausdehnung der Kohleförderung der Holzbedarf rapide

38 Zu den Vorgängen in den Herrschaften des Grafen Schaffgotsch vgl. Pater, Mieczysław, Wypadki marcowe 1848 roku w powiecie Jeleniogórskim (Die Märzereignisse des Jahres 1848 im Kreis Hirschberg), in: Sobótka, 13. Jg. 1958, S. 585 ff.

39 Wojewódzkie Archiwum Państwowe Wrocław, Archiv Schaffgotsch, Sekt. II, Fach 21, Nr. 13, vol. 1, Bl. 49.

40 Ebenda, Bl. 31.

43 Ebenda.

41 Ebenda, Bl. 55.

44 Ebenda, Bl. 31.

42 Ebenda, Bl. 9.

45 Ebenda, Bl. 35.

gewachsen und die Holzpreise entsprechend stark angestiegen waren, wovon die Dorfbevölkerung unmittelbar betroffen wurde.

Neben solchen Forderungen, hinter denen Interessen der bäuerlichen und proletarischen Dorfbewohner standen, enthielten die Eingaben, die im Namen der gesamten Gemeinde abgefaßt wurden, häufig auch Punkte, die spezielle Bedürfnisse der Dorfproletarier zum Ausdruck brachten. Das galt vor allem für die Häusler, die als Besitzer eines Häuschens, zu dem meist auch etwas Gartenland gehörte, nach der gültigen Rechtsauffassung die Qualität von Gemeindemitgliedern hatten. Zur Unterscheidung von den bäuerlichen Gemeindemitgliedern wurden sie oft als "kleine Gemeinde" bezeichnet. Als solche genossen die Häusler eine Vorzugsstellung gegenüber den anderen Schichten des Dorfproletariats, wie etwa den Einliegern, von denen die im Vormärz gültige ländliche Gemeindeverfassung überhaupt keine Notiz nahm, die demzufolge nicht zur Gemeinde gehörten und an deren Versammlungen nicht teilnehmen durften. Aus dem Umstand, daß die Häusler in den Gemeindeversammlungen Sitz und Stimme neben den bäuerlichen Dorfbewohnern hatten, erklärt sich auch, daß sie ihren Vorstellungen häufig Anerkennung durch die ganze Gemeinde verschaffen und ihre Forderungen auf diese Weise durchsetzen konnten, daß also ihre speziellen Bedürfnisse in den Eingaben der Gemeinden an den Gutsherrn berücksichtigt wurden.

Wiederholt wurde in den Eingaben an den Grafen Schaffgotsch darauf hingewiesen, daß, wie die Gemeinde Querbach schrieb, besonders "die kleinen, später angebauten Häusler, welche keinen Grund und Boden zu ihren Häusern" besäßen, unter unverhältnismäßig hohen Abgaben zu leiden hätten. Ihr Zins betrage dreiundeinhalb bis über vier Taler jährlich, weshalb erhebliche Zahlungsrückstände anwachsen müßten.⁴⁶ Spezielle Forderungen nach Ermäßigung oder Erlaß der Abgaben, zu denen die Häusler verpflichtet waren, erhoben in ihren Eingaben außer der Gemeinde Querbach auch die Gemeinden Petersdorf, Brückenberg, Antoniwald, Egelsdorf, Krobsdorf, Rabishau, Birkicht, Neundorf, Stein und Flinsberg.⁴⁷

Dagegen wurden in den erhalten gebliebenen schriftlichen Eingaben von einundzwanzig Gemeinden der Schaffgotschschen Herrschaften aus dem März 1848 nur zweimal direkt die Belange der Einlieger erwähnt. Die Gemeinde Petersdorf forderte ausdrücklich, daß das Recht, im Walde dürre Stangen und Stöcke zu holen, auch den Einliegern gewährt werden müsse. Nur eine Gemeinde, nämlich Egelsdorf, nahm in ihre Aufstellung von Leistungen, deren Erlaß verlangt wurde, das Schutzgeld, die für die Einlieger belastendste Feudalabgabe, mit auf.⁴⁸ Die Forderung nach Aufhebung des Schutzgeldes als Bestandteil des Wunschkatalogs der Gemeinden war aber in anderen Gebieten durchaus häufiger anzutreffen. Sie wurde auch, um nur zwei weitere Beispiele anzuführen, in der Gemeinde Boberstein im Kreis Hirschberg⁴⁹ sowie von den Gemeinden der Herrschaft Heinrichau in der Gegend von Münsterberg erhoben, die dem niederländischen König Wilhelm II. gehörte.⁵⁰

46 Ebenda, Bl. 54.

47 Ebenda, Bl. 9, 12, 20, 35, 38, 41, 45, 46, 49, 59.

48 Ebenda, Bl. 35.

49 Wojewódzkie Archiwum Państwowe Wrocław, O. T. Jelenia Góra, Boberst, 8, Bl. 76 f.

50 Allgemeine Oder-Zeitung, Nr. 75, 29, 3, 1848.

Aus dem Fehlen spezieller Forderungen des Landproletariats in einer Reihe von Eingaben darf nicht geschlossen werden, daß die Dorfarmen sich an der Märzbewegung des schlesischen Landvolkes nur sporadisch beteiligt hätten. Es ist vielmehr in der Regel lediglich als ein Ausdruck dafür zu werten, daß die Bauern meistens der Bewegung der Dorfbevölkerung insgesamt ihren Stempel aufzudrücken und in den Eingaben an die Herrschaften vorwiegend ihre eigenen bäuerlichen Wünsche zu fixieren verstanden, während die besonderen Belange und Forderungen der Dorfproletarier nur hin und wieder mit berücksichtigt wurden.

Wie wenig die Adressen die tatsächlich vorhandene Breite, Stärke und soziale Differenziertheit der Bewegung widerspiegeln, geht zum Beispiel daraus hervor, daß die Eingabe der Gemeinde Saalberg im Kreis Hirschberg mit knappen Worten und in zurückhaltendem Ton lediglich das Recht, an den Buschtagen dünnes Feuerholz und Streu holen zu dürfen, ferner die Gewährung der Hutung und schließlich schonende Behandlung der Forstdefraudanten verlangte. Diese Forderungen brachten das Ausmaß der Empörung, die unter den Saalberger Dorfarmen herrschte, auch nicht annähernd zum Ausdruck.

Am 22. März 1848 versammelten sich zahlreiche Dorfbewohner von Agnetendorf und Saalberg und bekundeten die Absicht, das Hermsdorfer Schloß zu stürmen.⁵¹ Dieser Plan wurde nicht ausgeführt. Dafür kam eine Aktion gegen den Förster in Hermsdorf zustande. Wie der Förster berichtete, belagerte am Mittwoch des 22. März eine "wütende Menge" aus Agnetendorf und Saalberg sein Haus und erbrach eine Tür. Der Häusler Ehrenfried Wolf aus Saalberg habe ihn am Barte gezogen und gemeinsam mit dem Gerichtsmann Schmidt, der als Wortführer aufgetreten sei, die Herausgabe der Holzdefraudantenlisten seit dem Jahre 1823 erzwungen. Ferner hätte die Menge alle Äxte und Sägen, die durch ihn den Holzdieben abgepfändet worden seien, an sich genommen.⁵²

An diesem Unternehmen waren vorwiegend die Angehörigen der ärmeren Schichten beteiligt, die von der strengen Ahndung aller Versuche, sich in der traditionellen Weise aus den herrschaftlichen Wäldern mit Brennholz zu versorgen, besonders hart betroffen wurden. Ähnlich wie in Hermsdorf im Kreis Hirschberg bedrohten im Kreis Wohlau Häusler und Einlieger aus Groß-Kreidel die Oberförsterei in Schöneiche.⁵³ Gegen Forstbeamte der Gutsherren richteten sich in allen Gegenden der Provinz die eigenständigen, vom Vorgehen der Bauern unabhängigen Aktionen des Dorfproletariats.

Wesentliche Forderungen des Dorfproletariats, die vorwiegend dort auftauchten, wo unabhängig von den Bauern vorgegangen wurde, waren die nach Land und nach höherem Lohn. So zogen, mit Knüppeln, Stöcken und Düngergabeln bewaffnet, die Dorfarmen in Pollentschine im Kreis Trebnitz am 26. März 1848 vor das Schloß und verlangten "Ihr Recht", die Zuteilung von Ackerland aus dem Herrschaftsbesitz. Mit der Versicherung des Inspektors, daß der Gutsherr verreist sei, ihnen aber nach seiner Rückkehr ihre Forderungen schon erfüllen werde, gaben sich die "Auführer" zunächst zufrieden. Was diese Versicherung wert war, erfuhren sie schon in den beiden folgenden Tagen, als sieben der Beteiligten verhaftet wurden.⁵⁴

51 Wojewódzkie Archiwum Państwowe Wrocław, Archiv Schaffgotsch, Sekt. II, Fach 21, Nr. 13, vol. 1, Bl. 24.

52 Ebenda, Bl. 61 f.

53 Schlesische Zeitung, Nr. 90, 15. 4. 1848.

54 Buchwald, A., Revolution in Pollentschine, in: Trebnitzer Kreiskalender 1928, S. 129.

Aus Leuthen bei Breslau berichtete der Verwalter des dortigen Gutes, daß die Arbeiter "in Besitz von den Dominialfeldern kommen" wollten und den "Plan zur Verteilung bald fertig" hatten,⁵⁵ Forderungen "der allerausschweifendsten Art", wie es der Gutsherr formulierte, wurden auch an den Besitzer der Herrschaft Malitsch im Kreis Jauer gestellt. Er sollte jeweils drei bzw. fünf Morgen Land an landarme und landlose Dorfbewohner abtreten. Wie der Gutsherr schrieb, hätte die Erfüllung dieser Forderung bedeutet, "daß zum Beispiel das Vorwerk Großneudorf fast ganz und gar drauf gehen würde". Die Landabtretungen sollten bis zum 1. April erfolgt sein. Von Liegnitz aus, wohin der Gutsbesitzer, ein Rittmeister a. D. von Sprenger, geflüchtet war, schrieb er an die Provinzialbehörden: "Ganz ohne Zweifel wird es zu einem neuen Ausbruch kommen, wenn am 1. April als dem Tage, zu welchem die Empörer die Landabtretungen diktatorisch verlangt haben, diese Bedingungen ... nicht erfüllt werden." Seine Darlegungen endeten mit der Forderung, umgehend ein Militärkommando nach Malitsch zu schicken und dort einzuquartieren.⁵⁶

Geld und Getreide verlangten die sogenannten kleinen Leute am 27. und 28. März 1848 im Dorfe Kraschen im Kreise Öls von der Gutsherrschaft. Um den angedrohten Ausschreitungen zu entgehen, blieb der Herrschaft nichts anderes übrig, als auf diese Forderungen einzugehen.⁵⁷ In der Gemeinde Poppelau bei Oppeln wurde der Rentmeister des Dominiums von den Arbeitern gezwungen, höhere Tagelöhne auszuzahlen.⁵⁸ Lohnerhöhungen verlangten auch die Arbeiter in den Dörfern der Herrschaft Heinrichau bei Münsterberg.⁵⁹

Selbständige Aktionen des Dorfproletariats sind fast für alle Gegenden der Provinz nachweisbar. In den ersten Apriltagen 1848 wurden die Behörden durch mehrere Nachrichten aus dem Kreis Neiße beunruhigt, die auf Regungen der ärmsten Dorfbewohner hindeuteten. So sollte ein Geselle aus Ottmachau versucht haben, im Dorf Heidenau eine "Bande" zu bilden, um eine Mühle, das Pfarramt sowie das Stadt- und Landgericht zu stürmen. Der Einlieger Franz Ortmann aus Gläsendorf habe das Erscheinen von vier- bis siebenhundert Bewaffneten in der Gemeinde angekündigt, die "zuerst den Pfarrer, dann die Gutsherrschaft auskehren würden".⁶⁰ Auch im Kreis Kosel scheinen Angehörige der ärmsten Schichten der Dorfbevölkerung mit eigenen Aktionen hervorgetreten zu sein.⁶¹ Die Häusler in der Herrschaft Groß- und Klein-Lassowitz im Kreis Rosenberg verlangten in einer Eingabe an ihren Grundherrn, einen Fürsten Hohenlohe, den Erlaß und die Rückzahlung der Jurisdiktionszinsen, einer Abgabe, die in Höhe von einem Taler jährlich an die herrschaftliche Kasse hatte entrichtet werden müssen. Als ein umgehender positiver Bescheid ausblieb, erschienen die Häusler aus der Gemeinde Chudoba in drohender Haltung bei dem Verwalter der Herrschaft. Ihr Wortführer, der Häusler Michael Dornin, erklärte, wenn nicht in Güte alles gewährt würde,

55 Elsner, Johann Gottlieb, Erlebnisse und Erfahrungen eines alten Landwirts, Bd. 2, Hamm 1865, S. 176.

56 ZStA II, Rep. 77, Tit. 507, Nr. 3, vol. 2, S. 426 ff.

57 Breslauer Zeitung, Nr. 77, 31. 3. 1848.

58 ZStA II, Rep. 77, Tit. 507, Nr. 4, Acta betr. die gegen Volksaufstände und Tumulte im Oppelnschen Regierungsbezirke getroffenen Sicherheitsmaßnahmen, vol. 1, S. 420.

59 Allgemeine Oder-Zeitung, Nr. 75, 29. 3. 1848.

60 ZStA II, Rep. 77, Tit. 507, Nr. 4, vol. 1, S. 424 ff.; Schlesische Zeitung, Nr. 89, 14. 4. 1848.

61 ZStA II, Rep. 77, Tit. 507, Nr. 4, vol. 2, S. 358.

müßten sie zu anderen Mitteln greifen, um ihren Forderungen Anerkennung zu verschaffen. Weiter äußerte er, es werde Krieg geben, und "dann wollen wir nicht für, sondern gegen den König gehen", eine Bemerkung, die besondere Beachtung verdient, weil sie darauf hindeutet, daß selbst im Anfangsstadium der Revolution die Illusion vom gerechten und guten König im Landvolk durchaus nicht allgemein verbreitet war.⁶²

Einige der im März auf dem Lande durchgeführten Aktionen beschäftigten in besonderem Maße die Öffentlichkeit. Hierzu gehörten die Vorfälle in der Gegend von Dyhrenfurth im Kreise Wohlau, über die sich viele Zeitgenossen besonders empört und erschreckt zeigten, da sie von Angehörigen der proletarischen Schichten des Dorfes geprägt wurden. "Hat mit der Proklamation der neuen Freiheit alle Ordnung und Zucht aufgehört? Ist die gefürchtete Anarchie schon jetzt eingerissen? Sollen sie, welche außer dem täglichen Verdienste noch irgendein Eigentum besitzen, fliehen oder mit dem Tagearbeiter ihre Habe gleich gutwillig teilen, um nur das Leben zu retten?"⁶³ Entschiedene Ablehnung, völliges Unverständnis und nicht zuletzt unverhohlene Angst führten dem Berichterstatter, der diese Fragen formulierte, die Feder.

Ermutigt durch die Nachricht von erfolgreichen antijunkerlichen Unternehmungen der Dorfbewohner von Bresa und anderen Orten des benachbarten Kreises Neu- markt sowie von mehreren Gemeinden des Kreises Wohlau übten am Abend des 27. März zahlreiche Arbeiter aus der Ziegelei in Reichwald, denen sich andere Dorfproletarier angeschlossen hatten, an denen Rache, die, wie sie sich ausdrückten, sie lange genug gepreßt hätten. Die erste Aktion galt dem Wassermüller in Reichwald. Er wurde täglich angegriffen und zur Herausgabe von Lebensmitteln und Kleidung gezwungen. Die Fenster und verschiedene Gerätschaften wurden zerstört. Zu den bei den Dorfproletariern besonders verhaßten Personen gehörte auch wieder der Förster, der als nächster aufgesucht wurde. An einem ihm um den Hals gelegten Strick wurde er aus dem Versteck hervorgeholt, in das er sich geflüchtet hatte. Dann zog der Trupp nach dem Dorfe Cranz und stürmte hier, inzwischen mit handfesten Knüppeln und stabilen Stangen bewaffnet, auf den Hof des Gutspächters. "Mit einem fürchterlichen Steinhagel gegen die Fenster und die Tür des herrschaftlichen Wohngebäudes, von entsetzlichem Gebrüll begleitet, kündigten sie ihren Besuch daselbst an und verlangten unter Fluchen und Drohungen, daß man sie einlasse."⁶⁴ Die geforderte Geldsumme von zehn Talern wurde ihnen sofort ausgehändigt. Die zweite Forderung, die ebenfalls umgehend erfüllt wurde, zeugt von dem bemerkenswerten Bestreben, die bäuerliche Dorfbewölkerung für die Aktion zu gewinnen. In einer schriftlichen Erklärung mußte der Gutsbesitzer den Erlaß aller Abgaben der Dorfbewohner zusichern. Als die Gruppe gerade dabei war, auch dem Müller in Cranz einen Besuch abzustatten, traf eine aus Dyhrenfurth eiligst herbeigerufene Militärabteilung ein und nahm mehrere Verhaftungen vor.

In Dyhrenfurth hatte sich die Nachricht verbreitet, die Dorfproletarier wollten nach der Stadt ziehen, um das Schloß und die Stadt zu plündern. Um das seit einigen Tagen hier stationierte Militär zu unterstützen, mobilisierte der Bürgermeister noch in der Nacht die Bürgerschützen, die nun gemeinsam mit dem Militär

62 Ebenda, vol. 1, S. 439 f.

63 Breslauer Zeitung, Nr. 81, 5. 4. 1848.

64 Ebenda; vgl. ferner Allgemeine Oder-Zeitung, Nr. 80, 4. 4. 1848; Schlesische Zeitung, Nr. 81, 5. 4. 1848; Koch, Otto, Geschichte der Stadtgemeinde Dyhrenfurth, Kreis Wohlau, Wohlau 1913, S. 36 f.

um das Schloß und in verschiedenen Häusern der Stadt postiert wurden. Als am Vormittag des 28. März tatsächlich eine Schar nach Dyhrenfurth kam, um die in der vorausgegangenen Nacht verhafteten Brüder zu befreien, wurde ein Teil dieser Gruppe umzingelt und gefangengenommen. Zehn bis zwölf "Hauptträdelser" wurden nun umgehend unter militärischer Begleitung nach Wohlau gebracht und dem Gericht übergeben.

Noch mehr als die Aktionen der Dorfproletarier in der Gegend von Dyhrenfurth beeindruckten die Nachrichten über die Vorgänge in den Herrschaften der Grafen Saurma im Kreis Ohlau die Öffentlichkeit.⁶⁵ Am Abend des 27. März stürmten Bewohner der Dörfer Laskowitz und Jeltsch die in diesen Orten sich befindenden Schlösser. Wie es in dem empörten Bericht eines um das Wohl und Wehe der "gnädigen Herren" besorgten Zeitungskorrespondenten hieß, glaubte der Gutsherr in Jeltsch zunächst, es handle sich um die Verzichtleistung auf Einnahmen, wie sie in anderen Gegenden der Provinz bereits von Landbewohnern "erpreßt" worden sei. Bald habe er sich jedoch überzeugen müssen, "daß er es nicht mit seinen Bauern, sondern mit einer entmenschten Rotte von Einliegern zu tun" hatte.⁶⁶ In dem gleichen hoheitsvollen Stil hieß es weiter, diese "Horde Gesindel" habe an dem Herrn Grafen "die größten Nichtswürdigkeiten" verübt. Da aller Widerstand vergeblich gewesen sei, habe er sich den Mißhandlungen durch die Flucht entzogen. Der Landrat des Ohlauer Kreises, der sich durch sein persönliches Erscheinen bemühte, der Aktion der Dorfproletarier ein Ende zu setzen, wurde mit Äxten bedroht und gezwungen, das Weite zu suchen. Auch eine achtzig Mann starke Abteilung Husaren mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Der Amtmann der Herrschaft, Rentmeister Süß, gegen den - wie sich auch sonst oft der Zorn des Landvolkes vor allem gegen die dienstefrigen Büttel der Herren richtete - der Haß der Dorfbewohner besonders heftig zum Ausbruch kam, flüchtete auf den Kirchturm, wurde hier auch tatsächlich nicht gefunden und konnte dann im Dunkel der Nacht entkommen. Brennbare Gegenstände, darunter auch die Akten und Grundbücher, wurden in mehreren Räumen zu großen Haufen aufgeschichtet und angezündet. Als es einem anrückenden Infanteriekommando schließlich gelang, die Aufständischen auseinanderzutreiben und Verhaftungen vorzunehmen, waren von dem Schlosse in Jeltsch nur noch die Mauern übriggeblieben.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Kräftespiels, wie es sich im März 1848 zwischen den verschiedenen Klassen und Schichten des schlesischen Dorfes vollzog, daß das entschiedene Auftreten des Landproletariats gegen die Gutsherren unmittelbar weit mehr als ihm selbst den Bauern zugute kam. Die Nachgiebigkeit der Gutsherren gegenüber den Bauern wurde wesentlich durch die Furcht bestimmt, es würden im Falle der Zuspitzung der Auseinandersetzung die proletarischen Elemente die Oberhand gewinnen, was, wie verschiedene Beispiele bewiesen hatten, die Gefahr für Gut und Leben der Herren gewaltig erhöhte.

Aufschlußreiche Feststellungen, aus denen die Kompliziertheit der Klassenbeziehungen zwischen den wichtigsten sozialen Schichten des Dorfes ersichtlich ist,

⁶⁵ ZStA II, Rep. 77, Tit. 507, Nr. 2, Acta betr. die gegen Volksaufstände und Tumulte im Breslauerischen Regierungsbezirke zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, vol. 4, S. 192; Breslauer Zeitung, Nr. 77, 31. 3. 1848; Schlesische Zeitung, Nr. 76, 30. 3. 1848; Schlesische Chronik, Nr. 26, 31. 3. 1848; Wackwitz, A., Geschichte des Dorfes und der Kirchgemeinde Laskowitz, o. O. 1919, S. 54 f.

⁶⁶ Schlesische Zeitung, Nr. 76, 30. 3. 1848.

enthielt ein Artikel, den die "Breslauer Zeitung" veröffentlichte. Die hier mitgeteilten Beobachtungen bezogen sich vor allem auf die Verhältnisse in den Kreisen Wartburg, Namslau und Öls; sie hätten aber ebensogut in den meisten anderen Kreisen der Provinz gemacht werden können. In dem Artikel wurde geschildert, daß die Bauern sich überall in den Dörfern versammelt, sich in der Regelauf bestimmte Forderungen geeinigt und daß die meisten Gutsherren diese Forderungen anerkannt hätten. "In allen den Dorfschaften", so hieß es dann weiter, "wo die Herrschaften diese von der Klugheit für den Augenblick gebotenen Zusagen gemacht hatten, beruhigte sich auch alsobald die Bauernschaft und legte dann große Tätigkeit in der Aufrechterhaltung der Ordnung und Verhütung von Exzessen an den Tag. In anderen Ortschaften, wo die Herrschaften diese Klugheitsmaßregel verabsäumt hatten, haben die Bauern beschlossen, sich zwar ruhig, aber passiv zu verhalten, ihren Verpflichtungen gegen die Grundherrschaft aber nicht nachzukommen und das Weitere in dieser Beziehung ruhig abzuwarten. Wenn alsdann die sogenannten Dreschgärtner und Einlieger Exzesse gegen das Eigentum der Grundherrschaft verübten, so ließen sie dies ruhig geschehen, ohne daß sie sich irgendwie dem entgegenstellten." So sei es in Jeltsch und in einer Reihe von anderen Orten gewesen. An allen diesen "Exzessen" hätten die Bauern nicht teilgenommen, sie aber auch nicht verhindert. "Sie haben zwar den Kreisbehörden erklärt, daß sie bereitwillig wären, sich organisieren zu lassen, um die Exzesse in allen Ortschaften zu verhindern, wenn nur ihre ... Forderungen von der Regierung bewilligt würden."⁶⁷

Welche Auseinandersetzungen sich in jenen Tagen innerhalb der Dorfbevölkerung abspielten und welches Verhalten der gemäßigten Elemente innerhalb der Bauernschaft häufig beobachtet wurde, offenbart auch eine Zeitungskorrespondenz aus der Hirschberger Gegend. Als aus Berlin die Nachricht von der errungenen Freiheit eingetroffen sei, habe man überall nur an die Befreiung von den Lasten gedacht. "Von einer Berichtigung der irrigen Ansichten konnte bei der Gereiztheit der Gemüter keine Rede sein. Alles was von den Verständigen und Gutgesinnten geschehen konnte, war: sich an die Spitze der Gemeinden zu stellen, um durch ihren Einfluß Erpressungen rechtlich ungültiger Zusagen und grobe Exzesse zu verhüten. Überall wo dies geschah, blieb es bei friedlichen Demonstrationen; die Gemeinden petierten und die Grundherrschaften gewährten."⁶⁸

Meistens behielten die Bauern die Angehörigen der untersten sozialen Schichten des Dorfes auf diese Weise unter ihrer Kontrolle und unter ihrem Einfluß. Hin und wieder aber prallten auch die zwischen den größeren Bauern und den Dorfproletariern bestehenden Gegensätze bereits offen aufeinander. So war es zum Beispiel in den Dörfern der Herrschaft des Grafen Matuschka im Kreis Hirschberg. In der üblichen Weise mit Stangen und Knüppeln bewaffnet, rückten in der Nacht vom 21. zum 22. März 1848 mehrere Gemeinden vor das gräfliche Schloß in Arnsdorf und erzwangen vom Gutsherrn eine schriftliche Erklärung über den Verzicht auf Zinsen, Renten, Dienste, Laudemien usw. Als sich die Gemeinde Steinseiffen voll freudiger Genugtuung über die eben erlangte Verzichtserklärung auf dem Heimweg befand, vernahm man plötzlich von Ober-Arnsdorf her lautes Schreien und Schläge gegen Türen und Fensterläden. Diese Geräusche rührten

⁶⁷ Breslauer Zeitung, Nr. 77, 31. 3. 1848, Wiederabdruck dieses Artikels in polnischer Übersetzung in Śląsk w pierwszej połowie XIX wieku, wybór źródeł (Schlesien in der ersten Hälfte des 19. Jh. Ausgewählte Quellen), hg. v. Wacław Długoborski u. Kazimierz Popiołek, Bd. 2, Wrocław 1957, S. 29 ff.

⁶⁸ Breslauer Zeitung, Nr. 81, 5. 4. 1848.

von einer "Rotte Aufgeregter" aus Arnsdorf, Steinseiffen und Krummhübel her, die, Zeitungsberichten zufolge, plündernd durch Arnsdorf, Birkicht und Querseiffen nach Krummhübel zog. Die Gemeindeangehörigen aus Steinseiffen, vor wenigen Augenblicken selbst noch in der Rolle derer, die mit Gewaltandrohung ihren Interessen bei der Herrschaft Geltung verschafft hatten, beschlossen nun, "sich gegen etwaige Überfälle der Meuterer zu schützen".⁶⁹ An allen Dorfeingängen wurden Wachen aufgestellt. Eine Gruppe von Einwohnern aus Steinseiffen ging bis nach Krummhübel, um die dortige Mühle vor einer Plünderung zu bewahren. Hier kam es zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem auf beiden Seiten mehrere Personen schwere Körperverletzungen davontrugen. Er endete mit einer Niederlage der Verteidiger aus Steinseiffen. Sie mußten die Mühle ihren Gegnern überlassen. Nachdem sich die in den ganz für die Steinseiffener Schützer des Eigentums Partei ergreifenden Zeitungsberichten auch als "die Meuterer" bezeichnete "Rotte Aufgeregter" von selbst aufgelöst hatte, wurde an ihren Mitgliedern in Steinseiffen "von Seiten der Gemeinde sofort Volksjustiz geübt".⁷⁰ Auch aus anderen Teilen der Provinz, so etwa aus der Gegend von Frankenstein⁷¹, sind ähnliche Vorfälle überliefert.

Die geschilderten Vorgänge belegen besonders deutlich, daß unterschiedliche Strömungen in der Märzbewegung des Landvolkes von Beginn an vorhanden waren. Während sonst häufig noch die besitzlosen Schichten des Dorfes sich auf eine Beteiligung an den antijunkerlichen Aktionen der bäuerlichen Bevölkerung beschränkten, kam es hier zur gleichen Zeit, als die Gemeinden, das heißt also die verschiedenen Schichten der bäuerlichen Besitzer bis herab zu den proletarischen Häuslern, die Erklärung des Grundherrn über den Verzicht auf fernere Inanspruchnahme ihrer feudalen Verpflichtungen erzwangen, zu einer besonderen Aktion der ärmsten Dorfbewohner. Wenn sie auch, soweit wir den Quellen entnehmen können, als Plünderungs- und Zerstörungszug gegen einen Müller und wahrscheinlich ähnliche weitere Angehörige wohlhabender Schichten des Dorfes eine sehr niedrige Form des Klassenkampfes verkörpert, zeugt sie doch von einem bereits deutlich ausgeprägten Bewußtsein von der Besonderheit der eigenen Interessen, die sich von denen der Bauern deutlich unterscheiden.

Zusammenfassend ist festzustellen: In der Mehrzahl der schlesischen Dörfer, deren Bewohner in der Märzrevolution des Jahres 1848 aktiv auftraten, gingen Bauern und Dorfarme unter bäuerlicher Führung gemeinsam gegen die Gutsherren vor, gegen die sie durch gemeinsame Interessen noch stark verbunden waren. Fast überall wurde aber bereits eine deutliche Differenzierung innerhalb der revolutionären Bewegung des Landvolkes sichtbar. Ihr Kern bestand darin, daß neben einer Strömung, die bäuerliche Interessen zum Inhalt hatte, eine Richtung auftrat, deren Träger die proletarischen Schichten des Dorfes waren. Die Aktivität des Landproletariats fand ihren Ausdruck erstens in der Teilnahme an den antijunkerlichen Aktionen der Gesamtgemeinde, wobei die Häusler und andere Gruppen des Dorfproletariats häufig als treibende, vorwärtsdrängende Kraft wirkten. Darüber hinaus kam es zweitens bereits häufig zu einem eigenständigen, von den Bauern getrennten Vorgehen der Dorfproletarier. Ihre Bewegung richtete sich gegen die Gutsherren und deren Handlanger, wie Gutsverwalter und Förster.

69 Allgemeine Oder-Zeitung, Nr. 77, 31. 3. 1848.

70 Ebenda.

71 Ebenda, Nr. 84, 8. 4. 1848.

Oft wandten sich die Dorfarmen auch gegen Angehörige der sich entwickelnden Dorfbourgeoisie, wie etwa die Müller, die sich besonders in den Krisen- und Hungerjahren vor der Revolution verhaßt gemacht hatten. Die aktivsten Kategorien des Dorfproletariats waren die Häusler und die Einlieger. Die sogenannten Dienstgärtner und Gutstagelöhner traten dagegen weniger in Erscheinung. Auf ihre Haltung wirkte sich bereits das raffinierte Knebelungs- und Abhängigkeitssystem aus, das die Gutsherren mit der Gewährung von Unterkunft, Gartenland und Deputat praktizierten. Aktiv beteiligten sich an der revolutionären Bewegung im März häufig Proletarier, die zwar nicht in der Landwirtschaft beschäftigt waren, aber trotzdem zum Dorfproletariat gehörten, wie Straßenbauarbeiter und Ziegeleiarbeiter. Die Forderungen des Dorfproletariats lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Häufig mit der Gesamtgemeinde wandten sich die Dorfproletarier gegen noch vorhandene feudale Formen der Ausbeutung, wie die verschiedenen feudalen Verpflichtungen der Häusler und das Schutzgeld, zu dessen Zahlung die Einlieger verpflichtet waren. Gemeinsam mit den Bauern verlangten sie ferner die Wiedergewährung traditioneller Nutzungsrechte vor allem an den Waldungen der Gutsherren. Eine zweite Gruppe von Forderungen trägt einen spezifisch auf die besondere Situation des Dorfproletariats zugeschnittenen Charakter. Zu ihr gehören die Forderungen nach höherem Lohn und nach Land. Die Forderungen der Dorfproletarier wie ihr gesamter Kampf haben somit, was den sozialen Inhalt betrifft, gleichermaßen einen antifeudalen wie einen antikapitalistischen Aspekt.

Der Kampf der Landarbeiter in der Revolution von 1848/49 richtete sich vorwiegend gegen die Gutsherren. In seinem demokratischen Inhalt unterschied er sich von den Bestrebungen der Bauern graduell, nicht qualitativ. Es ist deshalb gerechtfertigt, bei Beachtung aller bestehenden Unterschiede die gemeinsame Stoßrichtung zu betonen, in die die Forderungen und Aktionen sowohl der Landarbeiter als auch der Bauern zielten. Es war das unmittelbare Ziel der revolutionären Bewegung des Landvolkes, das Joch der gutsherrlichen Ausbeutung und Unterdrückung abzuschütteln. Die Realisierung aller Forderungen, die die Bauern und Landarbeiter stellten, hätte die Gutsherren, wie es in einer Zeitungskorrespondenz hieß, "im buchstäblichen Sinne des Wortes an den Bettelstab gebracht".⁷²

Indem die Bauern und Landarbeiter ihre Interessen verfolgten, griffen sie die Existenzgrundlagen der Klasse an, die der soziale Träger des vormärzlichen reaktionären Regimes gewesen war. Darin, daß die Bewegung des Landvolkes in letzter Konsequenz auf die Vernichtung derjenigen Klasse hienziele, die sich der Durchsetzung des gesellschaftlichen Fortschritts damals am hartnäckigsten widersetze, liegen die Bedeutung und das historisch bleibende Verdienst dieser Bewegung in der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49. Das Landproletariat hatte einen wesentlichen Anteil daran. Diese Feststellung kann nach den vorliegenden Untersuchungen für Mecklenburg, Sachsen und Schlesien getroffen werden. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß notwendige weitere Untersuchungen über andere Regionen des damaligen Deutschlands dieses Ergebnis bestätigen werden.

⁷² Breslauer Zeitung, Nr. 77, 31. 3. 1848.

DIE KRISE VON 1825

Zum 150. Jahrestag der ersten zyklischen Überproduktionskrise

von Jürgen Kuczynski

1. Die Krise bereitet sich vor
2. Der Ausbruch der Krise
3. Die Lage der Arbeiter
4. Die internationalen Auswirkungen
5. Rückblick aus der Gegenwart

1825 ist ein entscheidendes Jahr in der Geschichte des Kapitalismus. Wohl an 250 Jahre hatte er bereits in England geherrscht - zunächst vor allem in den Produktionsverhältnissen sich seit 1550 ausbreitend und dann mit der Revolution von 1640 die ganze Gesellschaft erfassend.

Seit 1760 nahm er einen neuen Aufschwung mit der Einführung von Arbeitsmaschinen, dem Kernprozeß der Industriellen Revolution. 60 Jahre später begann die erste starke Akkumulation von Widersprüchen in der Industrie auf nationaler Ebene, die zur Überproduktionskrise von 1825 führte. Die "große Industrie" trat "aus ihrem Kindheitsalter heraus, wie schon dadurch bewiesen ist, daß sie erst mit der Krise von 1825 den periodischen Kreislauf ihres modernen Lebens eröffnet", bemerkt Marx im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des "Kapitals".¹

Der Eindruck dieser Krise auf die Zeitgenossen muß ganz außerordentlich gewesen sein. Cobdens Biograph John Morley sagte von ihr, daß sie "niemals vergessen wurde von denen, die Verstand genug hatten zu begreifen, was vor ihren Augen vor sich ging"², jene Krise, die das Leben von Zehntausenden zerbrach... unter ihnen auch Walter Scotts. Wirth bemerkt: "Noch lange gab es Leute, welche nur mit bitterer Pein an jenes Jahr zurückdachten - an jenes Jahr, wo sie sahen, wie junge gesunde Leute innerhalb einer Woche weiße Haare bekamen; wo Liebende sich am Vorabend der Hochzeit trennten; wo fröhliche Mädchen aus dem elterlichen, bis dahin wohlhabenden Hause weggeschickt wurden, um Gouvernanten oder Näherinnen zu werden; wo Hunderte und Tausende ihre Hand flehend nach Brod ausstreckten."³

1 Marx, Karl, Das Kapital, Bd. 1, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S. 20.

2 Morley, John, The life of Richard Cobden, Bd. 1, London 1903, S. 13.

3 Wirth, Max, Geschichte der Handelskrisen, Frankfurt (Main) 1890, S. 152.

1. Die Krise bereitet sich vor

In den vorangehenden Jahren war die Produktion ständig gestiegen.⁴

Industrieproduktion (1913 = 100)

Jahr	Insgesamt	Produktionsmittel	Konsumgüter
1821	8, 47	4, 29	13, 47
1822	8, 93	4, 44	14, 32
1823	9, 41	4, 84	14, 88
1824	9, 91	4, 99	15, 81
1825	10, 82	5, 92	16, 65

Seit 1823 stiegen auch die Preise laufend. P. Rousseaux hat für diese Zeit folgende Berechnungen gemacht⁵:

Preise (Durchschnitt von 1865 und 1885 = 100)

Jahr	Landwirtschaftliche Produkte	Industrieerzeugnisse	Insgesamt
1822	116	116	116
1823	125	116	120
1824	122	122	122
1825	144	121	133

1824 begann eine inflationäre Bewegung einzusetzen, die in engstem Zusammenhang mit einem wilden Spekulationsfieber stand.

Konnte der preußische Generalkonsul A. Giese noch am 27. November 1823 aus London berichten: "Überdies ist die gegenwärtige Epoche hier hauptsächlich merkwürdig durch die Ruhe in der politischen und ökonomischen Atmosphäre. Die Ursachen davon sind wohl fürnehmlich: der Friede, Überfluß an Lebensmitteln, verminderte Taxen, ordentliche Arbeit für die Fabriken, Wiederherstellung der Goldzahlungen."⁶ - so schrieb er bereits etwa zehn Wochen später: "Man sollte glauben, das Publikum hier sei mit nichts anderem beschäftigt als mit seinen Geldanleihen an fremde Nationen."⁷

Es ist daher nicht verwunderlich, daß schon die frühen Krisenhistoriker wie Clément Juglar und Max Wirth ausführliche Tabellen der Auslandsanleihen geben. So bedeutend war der Kapitalexport, daß ein späterer Wirtschaftshistoriker sogar meint, die Krise sei vor allem durch Auslandsanleihen ausgelöst worden.⁸

4 Vgl. Hoffmann, Walther, Wachstum und Wachstumsformen der englischen Industriewirtschaft von 1700 bis zur Gegenwart, Jena 1940.

5 Zit. nach Mitchell, B[rian] R[edman], Abstract of British historical statistics, Cambridge 1962, S. 471.

6 Zentrales Staatsarchiv, Abt. II, AA III, Rep. 14, Nr. 228, Bd. I, S. 11 f.

7 Ebenda, S. 18.

8 Hunt, Bishop Carleton, The development of the business corporation in England 1800 - 1867, Cambridge 1936, S. 30 f. - Vgl. auch Remarks on joint stock companies by an old merchant, London 1825; State of the Nation. Causes and effects of the rise and fall in value of property and commodities, London 1835, S. 73 f.

Die Auslandsanleihen betragen in Millionen Pfund Sterling⁹:

Auslandsanleihen, 1821 bis 1825
(Nominalkapital in Millionen £)

Jahr	Betrag	Jahr	Betrag
1821	1, 5	1824	16, 2
1822	10, 5	1825	15, 3
1823	5, 5		

Im "Annual Register" heißt es: "Personen aller Art ... Prinzen, Adlige, Politiker, Beamte, Patrioten, Advokaten, Ärzte, Kirchenleute, Philosophen, Dichter ... abenteuerter hastig in Unternehmen, von denen man kaum etwas anderes als ihren Namen wußte,"¹⁰

Vincent Nolte beschreibt, wie er im Herbst 1824 nach Liverpool kommt und dort die Baumwollbörse mit Prognosen beschäftigt findet - allerdings nennt er das eine "übliche Beschäftigung", was sicherlich auch seit einigen Jahren zutrifft. "Bei meiner Ankunft in Liverpool, wohin ich mich auf meinem Rückwege nach den Vereinigten Staaten begab, fand ich, wie es beim Eintritt des Herbstes dort üblich ist, die ganze Börse in allerlei Berechnungen über die wahrscheinliche Stellung des Baumwollenmarktes am Ende des Jahres vertieft. Man wollte allen Berichten von erschöpften Vorräthen in den Atlantischen Häfen keinen Glauben beimessen, und hatte die Verschiffungen der Ueberbleibsel der alten Ernte und der verfrühten Ankünfte der neuen, vom 1. October bis zu Ende des Jahres, zusammen auf 250,000 Ballen geschätzt. Hieraus war sodann die Berechnung entstanden, daß die Vorräthe Amerikanischer Baumwolle in England, dem damaligen Consum gemäß, bei Jahresschluß jedenfalls aus 200,000 Ballen bestehen würden. Die bloße Frage: was die Folge davon sein würde, wenn etwa der Vorrath nicht mehr als 100,000 Ballen ausweise, brachte mir als Antwort die einstimmige Ueberzeugung einer plötzlichen Steigerung von wenigstens einem Penny per Pfund, also funfzehn bis zwanzig Procent."¹¹

Die enorme Spekulation, die der Krise vorausging, und das Ausmaß des Zusammenbruchs zeigen auch folgende Zahlen über Bestand und Gründungen von Aktiengesellschaften, die einer zeitgenössischen Studie entnommen sind¹²:

Aktiengesellschaften 1823:

156 mit einem Kapital von £ 47, 9 Millionen;

Aktiengesellschaften, die 1824 und 1825 gebildet oder geplant waren:

624 mit einem Kapital von £ 372, 2 Millionen;

Aktiengesellschaften 1827:

127 mit einem Kapital von £ 102, 8 Millionen.

⁹ Gayer, Arthur David/Rostow, Walt Whitman/Schwartz, Anna Jacobson, *The growth and fluctuation of the British economy 1790 - 1850*, Bd. 1, Oxford 1953, S. 189.

¹⁰ *Annual Register*, London 1824, S. 3.

¹¹ Nolte, Vincent, *Fünzig Jahre in beiden Hemisphären*, T. 2, Hamburg 1853, S. 33 f.

¹² English, Henry, *A complete view of the joint stock companies formed during the years 1824 and 1825*, London 1827, S. 28.

Statt, wie beabsichtigt, 780 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von £ 420, 1 Millionen, bestanden 1827 weniger als ein Sechstel der Zahl und ein Viertel dem Kapitalbetrag nach: als Auswirkung der ersten zyklischen Krise!

Die Spekulation wurde erleichtert durch die Geldpolitik der Bank von England sowie der anderen Banken, die Banknoten ausgeben durften, "Diese beträchtliche Ausschüttung von Noten bot der entstehenden und bald fieberhaft wütenden Spekulation Nahrung", bemerkt mit Recht Aretz in seiner Studie zur Geschichte der Bank von England, 13

Gleichzeitig stieg der Außenhandel; insbesondere erhöhte sich die Einfuhr, die zum Teil durch spekulative Hortungen und entsprechend wilde Preise heraufgetrieben wurde¹⁴:

Außenhandel (in Millionen £)

Jahr	Laufende Preise			Feste Preise		
	Einfuhr	Ausfuhr, Inlandsprodukte	Wieder-ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr, Inlandsprodukte	Wieder-ausfuhr
1822	44,6	37,0	7,8	30,5	44,2	9,2
1823	52,0	35,4	7,2	35,8	43,8	8,6
1824	51,2	38,4	7,5	37,5	48,7	10,2
1825	73,6	38,9	8,2	44,2	47,2	9,2

Kein Wunder, daß bis weit in das Jahr 1825 hinein die herrschende Klasse keine Ahnung von der Labilität, von den sich auftürmenden Widersprüchen in der Wirtschaft hatte - zumal sie auch noch keine Erfahrung mit einer zyklischen Überproduktionskrise im nationalen Maßstab hatte. Brentano schildert diese Ahnungslosigkeit:

"Das Ministerium ließ Ende der Session 1823 den König in seiner Thronrede das Land zu der allgemeinen Blüte beglückwünschen und diese Glückwünsche Ende 1824 und sogar noch zu Beginn 1825 wiederholen. 'Niemals', ließ es ihn sagen¹⁵, 'hat es in der Geschichte dieser Nation eine Zeit gegeben, in der sich die großen Interessen des Staats in so blühendem Zustand befanden.' Doch bald hatte das Land zu klagen, daß es allzu glücklich gewesen."¹⁶

Ja, noch im Sommer 1825 herrschte "gute Stimmung" in der Regierung, und Wirth bemerkt: "Die Krisis nahte um so unaufhaltsamer heran, als man selbst in den höchsten Kreisen über die wirkliche Lage der Dinge einer merkwürdigen Täuschung sich hingab. Sogar die Thronrede, mit welcher die Parlaments-Session des Jahres 1825 am 6. Juli geschlossen wurde, athmete noch volles Vertrauen und wünschte Glück zu dem Gedeihen, 'welches sich über jeden Theil des Königreichs verbreitete'."¹⁷

13 Aretz, Peter, Die Entwicklung der Diskontpolitik der Bank von England 1780 - 1850, Berlin 1916, S. 163.

14 Mitchell, B. R., a. a. O., S. 282.

15 Hansard, XII, 1, London 1825. - Vgl. dazu auch die spätere apologetische Rede von Canning (Memoir of the Right Honourable George Canning, hg. v. Leman Thomas, London 1827, S. 497 f.).

16 Brentano, Lujo, Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands, Bd. 3, Jena 1928, S. 89 f.

17 Wirth, Max, a. a. O., S. 140.

Der kluge preußische Generalkonsul Giese war vorsichtiger; in seinem Bericht vom Juli 1825 heißt es: "Bei solchen Gefühlen ist es nicht zu verwundern, daß, wenn dem guten John Bull eine Gelegenheit, sein Eigentum schnell zu vermehren, vorgespiegelt wird, er zuweilen wie toll drauf losgehe und daß er gegenwärtig sich mit seinem Gelde Hals über Kopf in die Gold- und Silberminen stürze; indessen er zu Hause durch Versprechungen von goldenen Bergen sich von arglistigen Spekulanten in manche unbesonnene Unternehmung verwickeln lasse."¹⁸

2. Der Ausbruch der Krise

Das Nahen der Krise deutete sich zuerst auf der Londoner Börse an¹⁹:

Aktienkurse 1825 (Juni 1840 = 100)

Januar	404, 8	Juli	302, 5
Februar	381, 0	August	282, 5
März	371, 2	September	253, 5
April	307, 5	Oktober	234, 4
Mai	284, 7	November	206, 2
Juni	308, 1	Dezember	183, 1

Seit Beginn des Jahres beobachten wir immer neue Stürze - im November liegen die Kurse nur noch etwa halb so hoch wie im Januar ... im September 1826 werden sie einen Tiefpunkt mit 124, 3 erreichen.

Nicht so schnell und stark sinken die Großhandelspreise²⁰:

Großhandelspreise 1825 (1821 - 1825 = 100)

Januar	112, 3	Juli	115, 2
Februar	115, 5	August	115, 2
März	117, 4	September	117, 4
April	117, 9	Oktober	117, 6
Mai	118, 6	November	117, 9
Juni	116, 9	Dezember	115, 7

Wir beobachten im Zuge der Inflation ein sehr erhebliches Ansteigen der Preise bis zum Mai, aber auch im Oktober und November sind sie nicht niedriger als im März und April. Ein wirklicher Abfall erfolgt erst seit Dezember 1825; der Tiefpunkt liegt im Juli 1826, als der Preisindex auf 102, 4 absinkt.

Thorp beschreibt in seinen "Geschäftsannalen" den Verlauf des Jahres 1825 so: "Prosperität; Rezession; Panik.

Wirtschaftsaktivität dauert während des Frühjahrs an und wird dann langsamer; Warenpreise erreichen im zweiten Vierteljahr Höhepunkt und sinken dann schnell ab (unrichtig - J. K.); Stagnation mit vielen Bankrotten im letzten Teil des Jahres; große Importe, weniger große Exporte.

Geld knapp; Zusammenbruch der Aktienkurse im Mai; finanzielle Panik im November und Dezember.

¹⁸ Zentrales Staatsarchiv, Abt. II, a. a. O., S. 78.

¹⁹ Vgl. Gayer, Arthur, David/Rostow, Walt Whitman/Schwartz, Anna Jacobson, a. a. O., S. 368.

²⁰ Ebenda, S. 469.

Ausgezeichnete Weizen-, gute Gerste- und mäßige Haferernte; Weizenpreis niedriger, Gerste- und Haferpreise höher.

Neues Vereinsgesetz (das eine Verschlechterung des Koalitionsrechtes der Arbeiter brachte - J. K.), "21

Nach außen hin, allen sichtbar, erreichte die Krise einen Höhepunkt im Dezember 1825, als zahlreiche Banken zusammenbrachen.²² Wirth schildert und läßt auch Harriet Martineau, die die Krise als junge Frau erlebte, zu Wort kommen:

"Die Course der Staatspapiere fielen rasend. Die Waaren waren bald selbst zu Schleuderpreisen nicht mehr verkäuflich; die Actien der industriellen Unternehmungen fast werthlos. Und nun krachte alles zusammen.

An die Spitze kamen die Provinzialbanken, von denen innerhalb sechs Wochen 70 ihre Zahlungen einstellten. Von Handelshäusern fielen Anfangs nur solche, die Niemand für sehr fest hielt; - als aber das obengenannte große Bankhaus (Williams - J. K.) seine Zahlungen eingestellt hatte, fuhr der Sturm auch unter die soliden Firmen. Was half es, daß die Londoner Kaufleute eine Versammlung beriefen und erklärten, daß sie volles Vertrauen in die Lage setzten, daß die Panique ungerechtfertigt sei und daß das Vertrauen sofort wiederkehren würde, wenn man im ganzen Lande nur ähnliche Versammlungen abhalten wollte. Die Krisis hauste orkanähnlich fort und stürzte ein Haus nach dem andern. Am Morgen stellte eine Firma ihre Zahlungen ein, von der bekannt war, daß sie große Landgüter besaß; am Abend stürzte eine andere, die man lange um ihre Bergwerke beneidet hatte; am nächsten Tag eine dritte, von der es hieß, daß sie großes Vermögen in fremden Ländern besitze. In vielen Fällen wurde immer dieselbe Geschichte erzählt, daß es sich lediglich um eine vorübergehende Verlegenheit handle und daß die fal-liten Firmen Vermögen genug besäßen, um alle ihre Verbindlichkeiten zu decken. Aber so viele solche Verlegenheiten traten hervor, wovon jede einzelne über ihren eigenen Wirkungskreis hinaus Zerstörung verbreitete, daß man nicht mehr wußte, welche Art von Vermögen für irgend einen praktischen Erfolg reellen Werth hätte. Am meisten Zerrüttung verbreiteten um sich die Provinzialbanken nicht sowohl durch ihre schon erwähnte übertriebene Notenausgabe, sondern auch durch ihre großen und unbesonnenen Darlehen an leichtfertige Schuldner, indem sie durch die letzteren die Deckung für ihre Noten preisgaben. 'In einer Landstadt', erzählt Miß Martineau, 'sah der Marktplatz eines Tages ganz anders aus, wie gewöhnlich. Das Landvolk verließ seine Verkaufsstellen und versammelte sich gruppenweise, während Einige hastig ihre Waaren einpackten, ihre Pferde aus dem Stalle zogen und nach Hause eilten, als ob sie fürchteten beraubt zu werden, wenn sie blieben. Hier ging ein Mann mit düsterem Antlitz und drückte eine Banknote mit der Hand fest zusammen; dort rang eine Frau die Hände und weinte. Ein wahres Wehklagen vieler Stimmen hörte man mitten im Getöse des Orts: die Bank des Districts hatte aufgehört zu zahlen. Die Sanguiniker gingen umher und erzählten Allen, denen sie begegneten, daß das nur vorübergehend wäre, und daß Jeder zuletzt Zahlung erhalten würde. Die Pessimisten sagten: daß die Krisis jetzt erst angefangen hätte, daß man nicht sagen könne, wo sie aufhören würde, und daß sie Alle zu Grunde gehen müßten; und weder die Einen noch die Andern wußten irgend anzugeben, was zu thun sei. Der Verkehr stockte gänzlich, da Kauf und Verkauf beinahe aufhörte, indem baares Geld kaum vorhanden, nachdem das

21 Thorp, Willard Long, Business Annals, New York 1926, S. 157.

22 Zu den Bankzusammenbrüchen vgl. auch Clapham, John, The Bank of England, Bd. 2, Cambridge 1966, S. 98 ff.

Meiste über See gewandert war und das Landvolk jede Banknote mit solcher Scheu betrachtete, als ob es sich die Finger daran verbrennte und dachte, es würde besser thun, nach Hause zu gehen, als überhaupt etwas zu verkaufen. Alle indessen, die Geld in einer Bank hatten, liefen hin, um es heraus zu nehmen. Das Rennen nach den Banken verbreitete sich von District zu District und bald auch nach London. Lombard-Street war voll von Geschäftsleuten, die umherstanden und warteten, um von den Unglücksfällen des Tages zu vernehmen, oder von Personen, die zu ihren Bankers eilten, um ihre dort deponirten Gelder zurückzuziehen. Es war eine Zeit, welche Glauben und Muth, Großmuth und Charakter auf die Probe stellte. Die Fröhlichkeit und Offenheit von Herz und Hand, welche England ein Jahr vorher zu einem so glücklichen Aufenthalt gemacht hatten, waren dahin, und anstatt dessen herrschte jetzt der Argwohn, womit Schuldner und Gläubiger sich ansahen: die tägliche Furcht von neuen Hiobsposten; das eifrige Sehnen nach der Zeitung; die Bestürmung des Briefpostamts; die Einschränkung von dem in der letzten Zeit in die Höhe geschraubten Luxus; das Abschaffen der Equipagen; das Aufgeben des Besuches der Badeorte, der Subscription auf den Bücher-Club und auf Concerte und sogar öfters das demüthige Bitten bei den Dienstboten um Stundung ihres Lohnes. Die Fabrikanten warfen ihre trostlosen Blicke auf die überfüllten Waarenlager und für jedes 1000 Pfund Sterling Werth an Waaren rechneten sie jetzt 500. Wittwen und Waisen, die von einem kleinen Vermögen gelebt hatten, sahen jetzt ihre Zinsen ausbleiben, und da sie sonst ihre Lebensmittel baar bezahlt hatten, jetzt aber für geraume Zeit ganz ohne Einnahmen waren, konnten sie kaum ihren Lebensbedarf bestreiten, weil die Fleischer- und Bäcker-Rechnungen auf sie eindrangten ...'

Die Minister eilten zum König, hielten Tag und Nacht Berathung und versprachen endlich, schnelle und kräftige Maßregeln zur Abhülfe der Noth zu ergreifen.²³

Der Hauptbeschluß, zu dem die Minister kamen, war, den Geldumlauf zu erhöhen. Juglar gibt folgende Zahlen über die Emission von Geldscheinen durch die Bank von England²⁴:

Banknotenausgabe (in Millionen £)

1825	3. Dezember	17,0	1825	24. Dezember	25,6
	10. Dezember	18,0		31. Dezember	25,7
	17. Dezember	23,9	1826	Januar	26,1

Wirth schildert: "Man beschloß, der Bank zu erlauben, Ein- und Zwei-Pfund-Noten auszugeben. Die Münze mußte Tag und Nacht, so schnell es ihre Maschinen gestatteten, arbeiten, um Sovereigns zu prägen, deren mehrere Wochen langtäglich 100,000 bis 150,000 aus derselben hervorgingen."²⁵

Natürlich half die Notenausgabe in gewisser Weise offene Zusammenbrüche durch reichliche Kredite zu verhindern - und das war schon etwas. Aber die Krise dauerte den größeren Teil des Jahres 1826 hindurch. Noch am 19. Juli 1826 berichtete Schinkel an seine Frau aus Liverpool: "England ist seit 50 Jahren, als so lange die Maschinen eigentlich ihr Wesen treiben, um das Doppelte und an vielen Orten um das 3- bis 4fache in sich vergrößert und verschönert worden. Dies ist eine außerordentliche Erscheinung, die jedem aufmerksamen Reisenden zuerst

²³ Wirth, Max, a. a. O., S. 142 - 145.

²⁴ Juglar, Clément, Des crises commerciales, Paris 1889, S. 338.

²⁵ Wirth, Max, a. a. O., S. 145.

auffallen muß. Der Gipfel ist aber auch gekommen, und die Spekulation hat sich übertrieben; in Manchester, wo wir gestern waren, sind seit dem Kriege 400 neue große Fabriken für Baumwollspinnerei entstanden, unter denen mehrere Gebäudeanlagen in der Größe des königlichen Schlosses zu Berlin stehen, Tausende von rauchenden Obelisken der Dampfmaschinen ringsum, deren Höhe von 80 bis 180 Fuß allen Eindruck der Kirchtürme zerstört. Alle diese Anlagen haben so enorme Massen von Waren produziert, daß die Welt davon überfüllt ist, jetzt 12 000 Arbeiter auf den Straßen zusammenrottirt stehen, weil sie keine Arbeit haben, nachdem die Stadt schon 6 000 Irländer auf eigene Kosten in ihr Vaterland zurückgesendet hat, andere Arbeiter für 16stündige Arbeit des Tages doch nur 2 Schilling, etwa 15 Groschen wöchentlich verdienen können. - Man ist sehr in Zweifel, was aus diesem furchtbaren Zustande der Dinge werden soll. - Mündlich mehr hiervon."26

Produktion und Außenhandel gingen 1826 erheblich zurück, ebenso die Preise²⁷:

Wirtschaftsdaten 1825 und 1826

	1825	1826
Industrieproduktion		
Insgesamt	10, 82	9, 88
Produktionsmittel	5, 92	6, 13
Konsumgüter	16, 65	14, 29
Preise		
Landwirtschaftliche Produkte	144	126
Industrieprodukte	121	107
Insgesamt	133	117
Außenhandel		
Laufende Preise		
Einfuhr	73, 6	50, 4
Ausfuhr, Inlandsprodukte	38, 9	31, 5
Wiederausfuhr	8, 2	7, 3
Feste Preise		
Einfuhr	44, 2	37, 8
Ausfuhr, Inlandsprodukte	47, 2	41, 0
Wiederausfuhr	9, 2	10, 1

Nur die Produktion von Produktionsmitteln lag 1826 etwas höher als 1825 - vor allem die Produktion von Kohle, Eisen und Stahl ging herauf, während die von Eisen- und Stahlwaren, Maschinen und Werkzeugen stagnierte, die von Schiffen und Mauersteinen abfiel. Doch auch die Eisen- und Stahlindustrie mußte Verluste hinnehmen, da die Preise von Stabeisen und Roheisen von Juni 1825 bis Dezember 1826 um etwa ein Drittel fielen.

26 Schinkel, Karl Friedrich, Briefe, Tagebücher, Gedanken, Berlin 1922, S. 174.

27 Die folgenden Zahlen schließen sich an die in den vorangehenden Tabellen gegebenen an.

Kein Wunder, daß die Zahl der Bankrotte sich von 1825 bis 1826 mehr als verdoppelte²⁸:

Bankrotte

1824	1231
1825	1469
1826	3301

In diese Zahlen sind natürlich zahlreiche kleine Handwerker und Krämer, die ihre Existenz verloren, auf die Straße und dann, nach 1826, in die Fabriken getrieben wurden, nicht mit eingeschlossen.

3. Die Lage der Arbeiter

Die Lage der Arbeiter verschlechterte sich sowohl durch Lohnsenkungen wie auch durch steigende Arbeitslosigkeit.

Eine interessante Tabelle über die Entwicklung enthält ein Brief des Abgeordneten und Fabrikanten John Fielden an den Mitarbeiter Arkwrights Fitton über die Gestaltung von Löhnen und Kosten in der Baumwollindustrie²⁹:

Jahr	Einkommen einer Weberfamilie von 6 Personen mit 3 Beschäftigten			Durchschnittswochenlohn in Crompton bei 10 1/2 Stunden Arbeit		Lohn pro gewebte Einheit ⁺		Gesamtausgaben und Profit für Spinnen von Nr. 30 water-twist		Preis per Pfund Nr. 30 water-twist	
	£	s.	d.	s.	d.	s.	d.	s.	d.	s.	d.
1822	59	9	6	9	0	8	6	8 1/2		1	5 1/2
1823	54	12	0	9	6	8	6	9 1/2		1	6 3/4
1824	49	14	6	9	6	8	6	9 3/4		1	7 1/4
1825	49	14	6	8	9	8	6	5 1/2		1	7 1/4
1826	30	14	3	6	6	7	6	5 1/2		1	1

+ Die Einheit ist 6/4-60 read cambric, 120 picks to an inch.

Doch darf man nicht vergessen, daß die Baumwollindustrie, ebenso wie die anderen Textilindustrien, besonders hart von der Krise betroffen war.

In der Metallindustrie zum Beispiel scheinen die Löhne sich kaum verändert zu haben und infolge der Senkung der Lebenshaltungskosten die Reallöhne sogar gestiegen zu sein.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß, genau wie es die Produktionstabelle anzeigte, die Krise vor allem die Konsumgüterindustrie traf, während es in der Produktionsmittelindustrie noch einige krisenfreie Inseln gab und das sich natürlich auch in der Gestaltung der Lage der Werktätigen reflektierte.

²⁸ Bouniatian, Mentor, Studien zur Theorie und Geschichte der Wirtschaftskrisen, Bd. 2: Geschichte der Handelskrisen in England im Zusammenhang mit der Entwicklung des englischen Wirtschaftslebens. 1640 - 1840, München 1908, S. 312.

²⁹ State of the Nation, a. a. O., S. 94.

Entsprechend finden wir vor allem auch in der Textilindustrie ein Wiederaufleben verzweifelter Maschinenstürme, der Bewegung der Ludditen. Allgemein kam es in der Textilindustrie zu Zusammenrottungen der Arbeiter, die sich "in Not ohne Beispiel und im Zustand des Verhungerns"³⁰ befanden. Doch streikten auch die Bergarbeiter in der Umgebung der Städte gegen Lohnsenkungen, die die Unternehmer auf Grund der Arbeitslosigkeit vorzunehmen sich getrauten; es gab Zusammenrottungen von Arbeitslosen und Beschäftigten in Tyldesley, Oldham und London; in London wanderten die Arbeitslosen auf die Felder außerhalb der Stadt, um dort Kartoffeln und andere Feldfrüchte zu sammeln.

Bisweilen wurde das Militär gegen die Maschinenstürmer mobilisiert, wobei in Chadderton sieben Arbeiter getötet sowie zahlreiche andere verwundet wurden.

Es ist bemerkenswert, daß die erste zyklische Überproduktionskrise die Kampfkraft der sich gerade erst formierenden Arbeiterklasse nicht nur nicht geschwächt, sondern sogar noch verstärkt hat.

4. Die internationalen Auswirkungen

Obwohl noch kein anderes Land seine Industrie 1825 soweit entwickelt hatte, daß es aus eigenen Widersprüchen eine nationale zyklische Überproduktionskrise entwickeln konnte, waren der internationale Handel und Finanzverkehr genügend ausgestaltet, um die englische Krise starke Auswirkungen auch auf andere Länder haben zu lassen. L. A. Mendel'son hat im ersten Band seines großen Werkes "Theorie und Geschichte der ökonomischen Krisen und Zyklen"³¹ diese Auswirkungen, insbesondere auf die USA, Frankreich und Deutschland, gründlich untersucht. Neuerdings hat Abel die Auswirkungen auf den Kontinent kurz so angedeutet³²: "Die englische Krisis schlug auf den Kontinent hinüber. Sie wurde in Frankreich gespürt³³, noch stärker in den Niederlanden und in Deutschland. In Amsterdam wurde zeitweilig die Börse geschlossen, in Hamburg, Frankfurt am Main, Berlin und Leipzig gerieten Handelshäuser in Schwierigkeiten. Das zeigte Kuczynski an Hand von Pressemeldungen.³⁴ Er meinte aber, daß von einer Überproduktionskrisis mit nachfolgender Kapitalvernichtung in Deutschland keine Rede sein könne: Der 'Prozeß der erweiterten Reproduktion' setzte sich in Deutschland auch in den Jahren 1825 und 1826 fort. Das dürfte für die Kapitalgüterindustrien zutreffen. Für die Konsumgüterindustrie darf angemerkt werden, daß im Textilzentrum Elberfeld die 'merkantilische Krisis', wie sie damals bezeichnet wurde,

30 Annual Register, London 1826, Chronicle, S. 67.

31 Mendel'son, L. A., Teorija i istorija ékonomičeskich krizisov i ciklov, Moskau 1959.

32 Abel, Wilhelm, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/(West-)Berlin 1974, S. 348.

33 Die Nachrichten sind noch dürftig; vgl. etwa Gille, Bertrand, Les crises vues par la presse économique et financière (1815 - 1848), in: Revue D'Histoire Moderne Et Contemporaine, XI, 1964, S. 5 ff.

34 Ergänzend sei noch hingewiesen auf Neidlinger, Karl, Studien zur Geschichte der deutschen Effektenspekulation von ihren Anfängen bis zum Beginn der Eisenbahnaktienspekulation, Jena 1930 = Münchner volkswirtschaftliche Studien, Neue Folge, 11, und auf Treue, Wilhelm, Wirtschaftszustände und Wirtschaftspolitik in Preußen 1815 - 1825, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 31, 1937.

doch Wirkungen zeitigte. Der Oberbürgermeister der Stadt stellte in einem Rückblick auf die Entwicklung der Armenfürsorge in Elberfeld fest, daß die 'große merkantilische Krisis des Winters 1824/1826' einer großen Anzahl von Armen Arbeit und Verdienst entzog, die Armenverwaltung mit großen Ausgaben belastete und zur Aufnahme neuer Schulden zwang."

Oelßner faßt so zusammen:

"Die Krise von 1825 blieb nicht auf England beschränkt, sondern dehnte sich auf die ganze damalige kapitalistische Welt aus. In Norddeutschland und in Holland machten ebenfalls viele Firmen bankrott. In Amsterdam stieg der Diskontsatz im Dezember 1825 auf 10 Prozent. Auch die Vereinigten Staaten, die stark in die Baumwollspekulation verwickelt waren, machten große wirtschaftliche Schwierigkeiten durch.

So kündigte sich in dieser Krise noch ein charakteristischer Zug der periodischen Krisen an, der in den nachfolgenden Krisen immer mehr in Erscheinung tritt: ihre Internationalität."³⁵

Ich glaube, daß der Ausdruck Internationalität für das Phänomen, das "immer mehr in Erscheinung tritt", nicht glücklich ist. Denn 1825 handelt es sich um eine Internationalität der Auswirkungen der englischen Krise; erst seit 1857 können wir von einer Internationalität der zyklischen Überproduktionskrisen selbst sprechen, insofern als jetzt in West- und Mitteleuropa sowie in den USA zyklische Überproduktionskrisen aus "eigenen" Widersprüchen ausbrachen.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß merkwürdigerweise das erste Buch (152 Seiten) über die Krise von 1825/26 wohl in Deutschland geschrieben wurde - das Vorwort ist vom März 1826 datiert und beginnt so:

"Drei Monat lang wird die handeltreibende Welt von Krisen erschüttert; kein Schriftsteller tritt auf, diese hochwichtige, alle Klassen von Einwohnern interessirende Angelegenheit aufzuklären - da fühlten wir uns durch mancherlei zusammentreffende Ursachen aufgefordert, diesen ersten zwiefachen Versuch zu wagen. -

Die Uebel, die die Menschheit drücken, entstehen zumeist daher, daß die Bedürfnisse des Volks nicht gekannt sind; auch der Weg nicht eingeschlagen wird, sie kennen zu lernen. Die Antwort jener Prinzessin: 'Man gebe ihnen Semmel, wenn kein Brod zu haben ist,' ist überall auf fast alle Zweige anwendbar. Selbst im englischen Parlament werden selten die Bedürfnisse des Gesamtvolks berathen, desto öfter die der bevorrechteten Klassen. Auch die englischen Parlaments=Mitglieder - mit seltenen Ausnahmen - streben mehr mit ihrem Witz zu glänzen, ehrgeizige Absichten zu bemänteln, (denn so oft die Opposition ins Ministerium tritt, vertheidigt sie dieselben Regierungsgrundsätze, die sie früher bestritt) - als die hohen Pflichten ihres wahrhaft beneidenswerthen Standes zu erfüllen; auch sie sind fast alle Theoretiker; im Reichthum geboren, erzogen und drin fortlebend, wie wollen sie da einen Begriff von der Lage eines Tagelöhners erhalten - wie vermag der nur zu ahnen, daß es manchem seiner Mitbürger mit der angestrestesten Thätigkeit nicht möglich ist, für seine zahlreiche Familie trocken Brod zu erarbeiten, der, ohne jemals um irgend einen Erwerb sich bemüht zu haben, auf eine Mahlzeit Tausende vergeudet? - So fehlt überall der praktische Blick, der auch aufs Kleinste achtet; der es klar erkennt, daß die gesparten

³⁵ Oelßner, Fred, Die Wirtschaftskrisen, Berlin 1949, S. 208.

Pfennige zu Groschen, diese zu Thalern werden, woraus endlich der ächte Wohlstand der Völker emporsteigt: so wie unscheinbar und winzig klein die junge Eiche aufkeimt - der Fuß eines Kindes vermag das zarte Reis zu zerstören, die bestimmt ist, nachlebende Geschlechter viele Jahrhunderte in ihren Schatten einladend, zu erquicken! - Es fehlen die Gemüther, die kein Opfer, keine Verläumdung und Verfolgung scheuen, die Uebel in der Wurzel zu erfassen, Heilmittel dafür aufzusuchen! - Drum schien nicht unangemessen, in diese Schrift manches einfließen zu lassen, was eigentlich nicht darein gehört. Das Ganze kündigt sich als Versuch an: - nun so nehme man auch jene Einstreuungen als Versuche! -³⁶

Der Verfasser führt die Krise auf Spekulationen, Staatsschulden und andere Finanztransaktionen zurück und behandelt England, Frankreich und Deutschland.

5. Rückblick aus der Gegenwart

Diese Erinnerung an die erste zyklische Überproduktionskrise vor 150 Jahren wird geschrieben, während wieder eine solche Krise die Welt des Kapitals erschüttert.

Vieles hat sich in der Welt des Kapitals in den letzten 150 Jahren verändert. Vieles wird über diese Wandlungen geschrieben. Darum sei oft Gesagtes hier nicht wiederholt.

Doch Grundlegendes hat sich in der Welt des Kapitals nicht verändert, und davon wird heute zu wenig geschrieben.

Unverändert ist der Grundwiderspruch, der die zyklischen Überproduktionskrisen hervorruft.

Unverändert herrscht die Anarchie in der Wirtschaft des Kapitals, gilt die Feststellung von Engels und Marx im "Kommunistischen Manifest": "Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor" - nicht mehr zu beherrschen vermag, auch nicht mit dem "feinst konstruierten", an einen Computer angeschlossenen Instrumentarium.

Unverändert gilt die Zyklizität des Reproduktionsprozesses des Kapitals mit Aufschwung, hektischer Aktivität (Boom), Krise und Stagnation.

Unverändert gilt, daß der Krise wilde Finanzspekulationen vorangehen.

Unverändert gilt, daß Kapital und Regierung vor der Krise stupidesten Optimismus in ihren Reden und Taten ausstrahlen.

Unverändert gilt, daß das Kapital sich bemüht, die Lasten der Krise auf die Werktätigen abzuwälzen.

Auch unter diesem Gesichtspunkt ist eine Erinnerung an die Krise von 1825 bedeutungsvoll.

36 Die Speculationswuth der Jahre 1824 und 1825. Versuch, die letzten Handelskrisen geschichtlich zu erklären, Leipzig 1826.

FINANZIELLE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHEN KÖNIGEN UND STÄDTEBÜRGERN VON 1250 BIS 1314

von Eva-Maria Engel

Am 19. Dezember 1284 verpfändete König Rudolf von Habsburg dem Straßburger Bürger Burchard von Mulnheim für eine Schuld von 20 Mark Silber Teile der Fischerei in den Orten Illwickersheim, Illkirch und Grafenstaden bei Straßburg, da die königliche Kasse kein Geld hatte: "quod camere nostre fiscus paratam pecuniam non habebat". Der Straßburger Bürger wurde in der Quelle als "hospes noster dilectus" bezeichnet, die Schulden des Königs wurden nicht näher charakterisiert, nur der "Treue und Verdienste" des Bürgers gegenüber dem König gedacht.¹ Die Familie Mulnheim war durch Hausbesitz, Ratsmitgliedschaft und Tätigkeit im Münzgeschäft als wohlhabende Straßburger Bürgerfamilie ausgewiesen.² Vertreter dieser Familie werden uns als Kreditgeber der nachfolgenden Könige immer wieder begegnen. Am 2. November 1284 hatte König Rudolf auf Klagen der Bürger von Straßburg hin dem Landgrafen des Niederelsaß mitgeteilt, daß dieser nicht befugt sei, die Straßburger Bürger gerichtlich zu belangen.³

Die Urkunde vom 19. Dezember wirft in mehrfacher Hinsicht Licht auf die finanzielle Situation des ersten Habsburgerkönigs, die für die deutsche Zentralgewalt der ganzen zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gleichermaßen gelten dürfte. Der König hatte Schulden bei einem Bürger gemacht, die er aus Mangel an flüssigem Geld nicht zurückzahlen konnte. In einer solchen finanziellen Notlage wurden königliche Rechte und Einkünfte verpfändet⁴ - in diesem Falle Einnahmen aus königlichen Fischereigerechtigkeiten -, die in den meisten Fällen dem Reich für ständig verlorengingen. Die Schulden waren wahrscheinlich während des Aufenthaltes des Habsburgers in Straßburg entstanden. Für die Beherbergung und Bewirtung

¹ Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, bearb. v. Aloys Schulte, Straßburg 1884, Nr. 176, S. 58; vgl. die Bestätigung des Pfandes durch Albrecht von Habsburg am 22. November 1300, ebenda, Nr. 440, S. 137.

² Vgl. weitere Belege für die ökonomische Lage der Familie Mulnheim bei Bertholt, Brigitte, Innerstädtische Auseinandersetzungen in Straßburg im 14. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte (im Druck).

³ Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 2, bearb. v. Wilhelm Wiegand, Straßburg 1886, Nr. 97, S. 62.

⁴ Zum Problem der Pfandpolitik der nachstaufischen Könige vgl. allgemein Landwehr, Götz, Die Verpfändung der deutschen Reichsstädte im Mittelalter, Köln/Graz 1967 = Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 5; derselbe, Mobilisierung und Konsolidierung der Herrschaftsordnung im 14. Jh., in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jh., Bd. 2, hg. v. Hans Patze, Sigmaringen 1971, S. 484 ff. = Vorträge und Forschungen, Bd. 14.

des Königs in Reichs- und von der feudalen Stadtherrschaft befreiten Bischofsstädten kamen in immer stärkerem Umfange Bürgerfamilien dieser Städte auf eine Erscheinung, der wir als Hintergrund von königlichen Schulden bei Städtebürgern in dieser Zeit noch häufig begegnen werden. Man kann auch die Frage stellen, ob zwischen dem Finanzgeschäft vom 19. Dezember und dem Privileg des Königs vom 2. November ein Zusammenhang bestand. Später sind solche Beziehungen zwischen finanzieller Hilfe von Bürgern für die Zentralgewalt und Gewährung von Privilegien des Königs für solche Bürger, also praktisch der Kauf von Rechten für die Stadt oder einzelne Bürger, deutlicher erkennbar.

Natürlich ist das soeben erwähnte Finanzgeschäft zwischen König und Bürger von seinen Ausmaßen und seiner Tragweite her nicht zu vergleichen mit dem in den letzten Jahren ans Licht geförderten Quellenmaterial über den bewußten Einsatz städtebürgerlicher Finanzen im Dienst städtischer Interessen und städtischer Politik im Spätmittelalter.⁵ Doch führten uns diese Arbeiten und gelegentliche Quellennotizen über Verschuldung der ersten nachstaufischen Könige bei Städtebürgern zu einer systematischeren Untersuchung dieser Erscheinung auch für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁶ Wir bewegen uns damit in einer Zeit, die gekennzeichnet ist durch das verstärkte Eindringen von Ware-Geld-Beziehungen in alle Sphären der feudalen Gesellschaft und durch Bemühungen der herrschenden Feudalklasse, einschließlich der königlichen Zentralgewalt, die Geldwirtschaft zur Festigung der staatlichen Machtorganisation einzusetzen.⁷ Der Hinweis auf die Versuche des ersten Habsburgers, die städtischen Steuern zu erhöhen und neue Arten und Formen der Besteuerung zu erproben, mag dafür stehen.⁸ Diese zwei-

- 5 Erwähnt seien die Arbeiten von Wolfgang v. Stromer über die Geldgeschäfte oberdeutscher Kaufleute mit Königen und Kaisern im Spätmittelalter oder die Untersuchungen von Werner Schultheiß über Nürnberger Finanzpolitik; vgl. etwa Stromer, Wolfgang v., Oberdeutsche Hochfinanz 1350 - 1450, T. 1 - 3, Wiesbaden 1970 = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 55 - 57; derselbe, Das Zusammenspiel oberdeutscher und Florentiner Geldleute bei der Finanzierung von König Ruprechts Italienfeldzug 1401/02, in: Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 16, Stuttgart 1971, S. 50 ff.; Schultheiß, Werner, Beiträge zu den Finanzgeschäften der Nürnberger Bürger vom 13. - 17. Jh., in: Archive und Geschichtsforschung, Studientag, Neustadt (Aisch) 1966, S. 50 ff., derselbe, Geld- und Finanzgeschäfte Nürnberger Bürger vom 13. - 17. Jh., in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, Bd. 1, Nürnberg 1967, S. 49 ff.
- 6 Eine solche Untersuchung wird erschwert durch das Fehlen der neu bearbeiteten Böhmischen Regesten für die Zeit seit Albrecht von Habsburg und durch die fehlende Erschließung italienischen Materials zur deutschen Geschichte dieser Zeit, lassen doch die Untersuchungen für das 15. Jh. von Wolfgang v. Stromer und auch die wenigen bekannten Beispiele für italienische Bankiers im Dienste der deutschen Könige des 13. Jh. auf eine größere Ergiebigkeit gerade des italienischen Quellenmaterials für diese Probleme auch für frühere Zeiten schließen.
- 7 Vgl. Stern, Leo/Voigt, Erhard, Deutschland in der Feudalepoche von der Mitte des 13. Jh. bis zum ausgehenden 15. Jh. Lehrbuch der deutschen Geschichte (Beiträge), Berlin 1964, S. 4 f., 70 f. u. passim.
- 8 Redlich, Oswald, Rudolf von Habsburg, Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums, Innsbruck 1903, S. 219 ff., 486 ff.; Zeumer,

te Hälfte des 13. Jahrhunderts war auch eine Zeit, in der sich die politische Aktivität des Städtebürgertums steigerte und sich seine gesellschaftliche Position hob. Welche wirtschaftliche Macht dahinter stand, darauf soll auch eine Untersuchung der finanziellen Geschäfte von einzelnen Städtebürgern und Bürgerschaften ganzer Städte mit Königen Antwort geben. Neben der wirtschaftlichen und rechtlichen Privilegierung von Städten durch Könige und Kaiser, neben den politischen Verbindungen zwischen Königtum und Bürgertum, wie sie sich um diese Zeit im Zusammengehen von Zentralgewalt und Städtebünden oder in der beginnenden Teilnahme von Städteboten auf Reichstagen zeigen, ist dies ein weiterer Aspekt des für die deutsche Geschichte im Hoch- und Spätmittelalter wichtigen Themas eines Bündnisses zwischen Königtum und Städtebürgertum.

König Wilhelm von Holland nannte in Urkunden vom 1. Februar⁹ und 31. März¹⁰ 1250 den Bürger Nicolaas Hendriks aus Zierikzee seinen lieben und werten "creditor", als er ihm seine "haymannas" bei Burg, Haamstede und Zuidkerken verkaufte; den Vorgang selbst bezeichneten die Urkunden als "contractus emptionis" und "venditio". Die Summe, die der König dafür erhielt, kennen wir nicht; dasselbe gilt für weitere Geschäfte, die die allgemeine Bezeichnung "creditor noster" rechtfertigen. Bereits zwei Jahre vorher, im Juni 1248, hatte Wilhelm zwei anderen Bürgern aus Zierikzee das dortige Fleischhaus für eine unbekannt Summe Geldes verkauft.¹¹ Die engen Beziehungen des deutschen Königs zu dieser holländischen Stadt und ihren Einwohnern sind auch daraus ersichtlich, daß am 11. März 1248 Wilhelm von Holland die Handfeste der Bürger erneuert hatte "omme die lieve ende trouwe, die wi ende onse voervaders hebben vonden in onse lieve vriende die poerters van Zierixee, die ons ende onsen voervaders dicke hebben ghedaen ende noch doen zullen ghetrouwen dienst . . ." ¹² Die weiteren erwähnten Beziehungen zwischen Bürgern von Zierikzee und Wilhelm von Holland schließen nicht aus, daß solche politischen Zugeständnisse der Lohn für finanzielle Hilfe waren. Als Wilhelm von Holland im Januar 1252 der Stadt Dordrecht verschiedene Rechte gewährte, geschah das unter der Bedingung, daß ihm bei einem Aufenthalt in der Stadt für vierzehn Tage Lebensmittel kreditiert würden.¹³

Aus dem Jahre 1257 sind in umfassenden Privilegien König Richards von Cornwall für die Bürger der vier Wetterau-Städte Wetzlar¹⁴, Friedberg¹⁵, Gelnhau-

Karl, Die deutschen Städtesteuern, insbes. die städtischen Reichssteuern im 12. und 13. Jh., Leipzig 1878, S. 121 ff. = Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 1, T. 2.

9 Oorkondenboek van Holland en Zeeland, Abt. 1, bearb. v. L. P. C. van den Bergh, T. 1, Amsterdam/'s Gravenhage 1866, Nr. 502, S. 268.

10 Ebenda, Nr. 509, S. 272.

11 Ebenda, Nr. 459, S. 250.

12 Ebenda, Nr. 451, S. 245 ff.

13 Ebenda, Nr. 550, S. 292 f.

14 Urkundenbuch zur Geschichte der mittelhheinischen Territorien, bearb. v. Leopold Eltester u. Adam Goerz, Bd. 3 Koblenz 1874, Nr. 1415, S. 1026 f.

15 Urkundenbuch der Stadt Friedberg, Bd. 1, bearb. v. M. Foltz, Marburg 1904, Nr. 35, S. 11 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck.

sen¹⁶ und Frankfurt am Main¹⁷ sowie für Hagenau¹⁸ Formulierungen enthalten, die auf das Interesse dieses Königs und seiner Vorgänger an dem Geld der Bürger und auf geübte Praktiken zum Gelderwerb schließen lassen. So versprach Richard, keinen Bürger zu fangen, um Geld von ihm zu erpressen bzw. nichts von den einzelnen Bürgern widerrechtlich zu erpressen. Mit dem Verweis auf für seinen Bruder König Richard geleistete Dienste machte der englische König am 20. Mai 1257 Zugeständnisse an zwei Londoner Bürger, und zwar befreite er sie für fünf Jahre von allen Steuern und jeder Hilfsleistung.¹⁹ Ein Privileg Richards vom 19. Oktober 1258 für den Goldschmied Gottfried von Worms, dessen Hausbesitz in Boppard betreffend²⁰, läßt ebenfalls auf finanzielle Beziehungen zwischen dem König und diesem Bürger schließen, wird doch ausdrücklich auf dessen geleistete und zukünftige Dienste für den König Bezug genommen.

Aus der Amtszeit des Jacob Contareno, Doge von Venedig zwischen September 1275 und März 1280, ist ein nur als Formular erhaltener Brief des Dogen an König Rudolf von Habsburg interessant, der auf Finanzpraktiken und Finanzbeziehungen dieser Zeit hinweist. Danach hatte ein Bürger Venedigs, Nicolaus Balbi, einem Abgesandten König Rudolfs in Venedig 160 Mark Silber für Einkäufe geliehen und dieses Geld noch nicht zurückerhalten, obwohl Nicolaus Balbi zusammen mit dem königlichen Abgesandten einen eigenen Boten an Rudolf geschickt hatte.²¹ Florentiner Kaufleute hatten den an der Kurie weilenden Boten Rudolfs "quandam summe pecunie quantitatem" geliehen, um deren Rückzahlung 1280 nachgesucht wurde.²²

Aus den nächsten Regierungsjahren Rudolfs sind uns weitere Finanzgeschäfte mit italienischen Bankiers überliefert. Am 5. Mai 1283 bezeugte der Hofkanzler und Generalvikar in Toskana, Rudolf von Hoheneck²³, in einem "contractus", daß er

16 Regesta imperii, V: Die Regesten des Kaiserreichs (im folgenden: RI V/1), nach der Neubearbeitung u. dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmers neu hg. u. ergänzt v. Julius Ficker, Bd. 1, Innsbruck 1881 - 1882, Nr. 5324.

17 Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt, hg. v. Johann Friedrich Böhrer, Neubearbeitung, Bd. 1, bearb. v. Friedrich Lau, Frankfurt (Main) 1901, Nr. 217, S. 104 f. - Eine gleichlautende Urkunde für Nürnberg gab es wohl nicht. Vgl. Nürnberg Urkundenbuch, bearb. v. Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1959, Nr. 374, S. 227 f. = Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 1.

18 RI V/1, a. a. O., Nr. 5331.

19 Böhrer, Johann Friedrich, Regesta imperii, V: Die Regesten des Kaiserreichs (im folgenden: RI V/2), neu hg. u. ergänzt v. Julius Ficker u. Eduard Winkelmann, Bd. 2, Innsbruck 1892 - 1894, Nr. 11786.

20 Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien, Bd. 3, a. a. O., Nr. 1465, S. 1060 f.

21 Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des deutschen Reiches und der österreichischen Länder in der zweiten Hälfte des 13. Jh., nach den Abschriften von Albert Starzer hg. v. Oswald Redlich, Wien 1894, Nr. 131, S. 146 f. = Mitteilungen aus dem Vatikanischen Archive, Bd. 2.

22 Ebenda, S. 146, S. 158 ff.

23 Seinen Hofkanzler hatte Rudolf am 5. 1. 1281 bei jedem italienischen Kaufmann für Geschäfte bis zur Höhe von 2000 Mark Silber "in agendis et consummandis causis et negociis nostris" beglaubigt, deren Rückzahlung durch das Reich zugesichert wurde. Vgl. Monumenta Germaniae Historica (im folgenden: MGH), Constitutiones III, hg. v. Jakob Schwalm, Hannover/Leipzig 1904 - 1906, Nr. 252, S. 245 f.; Davidsohn, Robert, Forschungen zur Geschichte

von dem Florentiner Bürger Jacobinus de Alfani Darlehen in Höhe von 3 400 Goldgulden "pro iustis necessariis et utilibus expensis imperii et ipsius domini regis et ipsius domini cancellarii et pro agendis negotiis imperii et predicti domini regis" erhalten und ihm dafür "terras et possessiones imperii" verpfändet habe.²⁴ In einem weiteren Vertrag vom 5. Mai 1283 bestätigte der Reichsvikar in Toskana, von dem gleichen Florentiner Bürger ein 500-Pfund-Darlehen (in kleiner Florentiner Münze) zu den gleichen Zwecken erhalten und ihm dafür weitere Reichsbesitzungen in Italien verpfändet zu haben.²⁵ Aus einer Urkunde Rudolfs von Habsburg vom Jahre 1286 erfahren wir, daß der König 1283 noch ein drittes Darlehen in Höhe von 1 000 Mark Silber von dem Florentiner Kaufmann aufgenommen haben muß; denn Rudolf bestätigte ihm alle Nutzungen aus dem Reichsgut, die ihm der damalige Generalvikar für die drei angeführten Darlehen verpfändet hatte und also noch nicht zurückgezahlt waren.²⁶ Für diese Kredite wurden den italienischen Kaufleuten bestimmte politische Zusicherungen gemacht, bis der König nach Italien käme.²⁷ Erst aus einer Urkunde von 1293 ist ein weiteres Finanzgeschäft Rudolfs von Habsburg mit italienischen Bankiers bekannt: Für ein Darlehen von 14 000 Pfund, das er bei der Florentiner Gesellschaft Pulci-Rimbertyni, bei den Alfani und bei den Ammanati aus Pistoia aufnahm, hatte der König mehrere Reichszölle verpfändet.²⁸ Die bei den Italienern aufgenommenen Gelder dienten vor allem der finanziellen Sicherung der vom Papst streitig gemachten Reichsrechte in Italien, wofür später auch Adolf von Nassau Geld bei den italienischen Kaufleuten lieh.²⁹

Ein interessanter früher Zusammenhang zwischen städtischer Politik und Finanzgeschäften der Bürger tut sich 1276 in den Beziehungen zwischen Rudolf von Habsburg und den Augsburger Bürgern auf. Am 9. März 1276 befreite der König "consideratis ... predictorum civium serviciis" die Augsburger Bürger für zwei Jahre von der Bede und jeglicher Dienstleistung, weil sie ihm eine Schuld in Höhe von 350 Mark Silber mit den inzwischen angehäuften Zinsen erlassen hatten.³⁰

von Florenz, T. 3, (13. u. 14. Jh.), I: Regesten unedierter Urkunden zur Geschichte von Handel, Gewerbe und Zunftwesen, Berlin 1901, Nr. 115, S. 32.

- 24 MGH, Constitutiones III, a. a. O., Nr. 612, S. 573 ff.; vgl. auch Davidsohn, Robert, Geschichte von Florenz, Bd. 2, T. 2, Berlin 1908, S. 228 f.
- 25 Acta imperii Angliae et Franciae ab a. 1267 ad a. 1313, hg. v. Fritz Kern, Tübingen 1911, Nr. 41, S. 24 ff.; vgl. auch ebenda, Nr. 49, S. 31, wo Rustichello von Ventignano verspricht, dem Florentiner Alfani Zins von den verpfändeten Reichsgütern zu zahlen.
- 26 Urkunden zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, gesammelt u. hg. v. Julius Ficker, Innsbruck 1874, Nr. 483, S. 487 f. = Ficker, Julius, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, Bd. 4; vgl. Böhmer, Johann Friedrich, Regesta imperii, VI: Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273 - 1313 (im folgenden: RI VI/1), neu hg. u. ergänzt v. Oswald Redlich, Abt. 1, Innsbruck 1898, Nr. 1969; sowie Davidsohn, Robert, Forschungen ..., T. 3, a. a. O., Nr. 117, S. 32.
- 27 Vgl. Urkunde des Hofkanzlers vom 21. September 1282, in: MGH, Constitutiones III, a. a. O., Nr. 608, S. 570.
- 28 Davidsohn, Robert, Geschichte von Florenz, a. a. O., S. 228 mit Quellenangabe.
- 29 Vgl. in diesem Beitrag Anm. 82 f.
- 30 Urkundenbuch der Stadt Augsburg, hg. v. Christian Meyer, Bd. 1, Augsburg 1874, Nr. 52, S. 38 f.

Neben der in dieser Urkunde gewährten Abgabefreiheit an seine Gläubiger bestätigte der König den Augsburger Bürgern in einem zweiten Privileg vom gleichen Tage die schriftliche Fixierung ihres Stadtrechts³¹, das die kommunale Freiheit der Augsburger Bürgerschaft festigte.³² Der enge Zusammenhang zwischen politischem Zugeständnis seitens des Königs und finanzieller Hilfe durch die Bürger wird noch durch ein drittes Privileg Rudolfs vom 9. März 1276 bekräftigt. Darin schlichtete der Habsburger Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Domkapitel einerseits und der Gesamtheit der Bürger Augsburgs andererseits.³³ Mit Augsburger Bürgern sind weitere Geldgeschäfte Rudolfs überliefert. So wies er am 6. Februar 1286 die Bürger von Lindau an, am nächsten Martinstag 150 Mark Silber an die Augsburger zur Tilgung seiner dortigen Schulden auszuführen.³⁴ Am 12. August des gleichen Jahres bat den Vogt, Ratsleute und die ganze Bürgergemeinde von Augsburg den Mainzer Erzbischof, sich beim König für die Rückzahlung der Summe zu verwenden, die sie Rudolf auf Rat des geistlichen Fürsten vorgeschossen hatten.³⁵ Wahrscheinlich bezogen sich beide Vorgänge auf Schulden, die der König anlässlich des Augsburger Reichstages und seines Aufenthaltes in Augsburg im Januar 1286 bei dortigen Bürgern gemacht hatte.³⁶ Am 26. Mai 1290 bestätigte der königliche Landvogt den Bürgern von Augsburg, daß sie für den Feldzug nach Burgund³⁷ im Sommer 1289 300 Mark Silber gezahlt hatten.³⁸ Auch in diesem Falle war das kein Geschenk der Augsburger an den König; zwar nahm dieser in einer Urkunde vom 4. November 1289 an die Ratsherren und Bürger Augsburgs auf deren "freiwillig geleistete Dienste" Bezug, aber er befreite sie noch auf weitere zwei Jahre von jeder Steuer.³⁹ Und noch einmal, am 30. Juni 1290, wurden die Augsburger für Finanzgeschäfte des Königs bemüht: Sie sollten 100 Mark Silber an den Bürger von Donauwörth, Conrad Hochstetter, zahlen, dem wiederum der König sie aus unbekanntem Grunde schuldete.⁴⁰

31 Ebenda, Nr. 51, S. 37 f.; vgl. auch Das Stadtbuch von Augsburg, insbesondere das Stadtrecht vom Jahre 1276, hg. u. erläutert v. Christian Meyer, Augsburg 1872, S. XXI ff., 1 ff.

32 Vgl. auch Zorn, Wolfgang, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt, 2., verm. Aufl., Augsburg 1972, S. 115; Bosl, Karl, Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Augsburger Bürgertums vom 10. bis zum 14. Jh., in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1969, Bd. 3, S. 21, 25 f.; Schultheiß, Werner, Geld- und Finanzgeschäfte..., a. a. O., S. 52 f.; Voigt, Erhard, Die Rolle der königlichen Städtepolitik im Kampf um die staatliche Zentralisation Deutschlands während des 13. Jh., phil. Diss. Halle-Wittenberg 1965, S. 185.

33 Urkundenbuch der Stadt Augsburg, Bd. 1, a. a. O., Nr. 50, S. 36 f.

34 Ebenda, Nr. 99, S. 78.

35 RI VI/1, a. a. O., Nr. 2040.

36 Ebenda, Nr. 1962 a ff.; Böhmer, Johann Friedrich, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, Bd. 2, bearb. u. hg. v. Cornelius Will, Innsbruck 1886, S. LXXXII Anm. x; vgl. auch Ehrenberg, Hermann, Der deutsche Reichstag in den Jahren 1273 - 1378. Ein Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte, Leipzig 1883, S. 119.

37 RI VI/1, a. a. O., Nr. 2234 a ff.; Redlich, Oswald, a. a. O., S. 627 ff.

38 Urkundenbuch der Stadt Augsburg, Bd. 1, a. a. O., Nr. 118, S. 90.

39 Ebenda, Nr. 112, S. 88.

40 Ebenda, Nr. 120, S. 92.

Neben Augsburger Bürgern, die in den Quellen namentlich oder pauschal genannt werden, gehörten auch Bürger anderer Reichs- und Bischofsstädte zu den Finanzpartnern Rudolfs von Habsburg. Für welche Summe der König dem Nürnberger Bürger Conrad Vorchtel und dessen Erben die dortige Reichssteuer auf sechs Jahre verpfändet hatte, ist unbekannt.⁴¹ Conrad Vorchtel, der in zahlreichen Nürnberger Urkunden als "civis" unter den Zeugen erscheint, sollte dafür dem König die bisher übliche Abgabe zahlen. Am 10. Februar 1277 verwies Rudolf die Bürger von Wiener Neustadt für einen bei ihnen aufgenommenen Kredit in Höhe von 1000 Pfund Wiener Pfennigen auf den Schlagschatz der Münze von Wiener Neustadt.⁴² Einem Straßburger Bürger, Stampf, verpfändete er von Wien aus am 17. Februar 1277 in Anerkennung von dessen bisherigen und zukünftigen Diensten einen königlichen Garten in Illwickersheim für 8 Mark.⁴³ Einen Tag später verpfändete Rudolf an zwei Marburger Bürger, Eberhard und Martin, angesichts "sehr gefälliger Dienste" für 150 Mark Lehnbesitz an drei Orten, von dem sie dem Reich bis zum Rückkauf Dienst leisten sollten.⁴⁴ Ebenfalls im Februar 1277 quittierte er von Wien aus den Lübecker Bürgern für eine Geldzahlung, die sie für ihn an Markgraf Otto V. von Brandenburg und Bernhard von Querfurt geleistet hatten.⁴⁵ Ein Jahr später, am 14. Januar 1278, bestätigten die brandenburgischen Markgrafen, erneut 1000 Mark Silber von der Stadt Lübeck auf Anweisung Rudolfs von Habsburg erhalten zu haben⁴⁶, und am 4. April 1278 quittierte Rudolf den Lübeckern über einen Betrag von 1000 Mark Silber, die sie für ihn dem brandenburgischen Markgrafen, und von 20 Mark, die sie Gerhard von Hirschberg, Gesandten des Königs, gezahlt hatten.⁴⁷ Alle diese Geldzahlungen an die brandenburgischen Markgrafen erfolgten vor der vorübergehenden Übertragung der Verwaltungsrechte in Lübeck an die Askanier durch Rudolf von Habsburg im Jahre 1279.⁴⁸ Sie dienten indirekt dem Österreichkrieg des Habsburgers, indem mit ihnen die brandenburgischen Markgrafen von ihrer Verbindung mit Böhmen zurückgehalten werden sollten.⁴⁹ Auch die Finanzoperationen des Königs mit Bürgern anderer

41 Nürnberger Urkundenbuch, a. a. O., Nr. 538, S. 325, dazu S. 661; vgl. auch Schultheiß, Werner, Geld- und Finanzgeschäfte ..., a. a. O., S. 64.

42 RI VI/1, a. a. O., Nr. 685; vgl. auch Luschin von Ebengreuth, Arnold, Handel, Verkehr und Münzwesen, in: Geschichte der Stadt Wien, hg. v. Altertumsverein, Bd. 1, Wien 1897, S. 427.

43 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 90, S. 32.

44 RI VI/1, a. a. O., Nr. 702. - Wortlaut der Urkunde in: Urkunden-Regesten für die Geschichte von Steiermark, mitgeteilt v. G. Göth, in: Mitteilungen des historischen Vereines für Steiermark, 5. Jg., 1854, Nr. 4, S. 215. - Unter den Zeugen dieser Urkunde sind übrigens ein Bürger und ein Jude aus Graz.

45 Urkundenbuch der Stadt Lübeck, T. 1, Lübeck 1843, Nr. 378, S. 349 f.

46 Ebenda, Nr. 389, S. 358 f.

47 Ebenda, Nr. 393, S. 361. - 1282 beauftragte Rudolf die Lübecker erneut, für seine Rechnung dem Grafen Günther von Schwarzburg 560 Pfund auszuführen, die letzterer in einem Schreiben den Lübeckern abverlangte (vgl. ebenda, Nr. 432 f., S. 392). Bei allen diesen Auflagen der Zentralgewalt gegenüber den Lübeckern handelte es sich anscheinend nicht um Anteile von den an die sächsischen Herzöge als Reichsstatthalter für Lübeck abzuführenden Reichsgefällen (vgl. Steinbach, Hartmut, Die Reichsgewalt und Niederdeutschland in nachstaufischer Zeit (1247 - 1308), Stuttgart 1968, S. 74 f.).

48 Vgl. Steinbach, Hartmut, a. a. O., S. 72 f.

49 Redlich, Oswald, a. a. O., S. 280 f., 665; Schultze, Johannes, Die Mark Brandenburg, Bd. 1, (West-)Berlin 1961, S. 185 f.

Städte von Wien aus im Februar 1277 hatten wohl einen direkten Zusammenhang mit dem österreichischen Feldzug, als das Königtum einen erhöhten Bedarf an flüssigen Geldmitteln zur Bezahlung von Diensten haben mußte.

Aus Urkunden vom 1. und 2. Juni 1281 geht hervor, daß Rudolf von Habsburg Schulden bei Regensburger und Wiener Kaufleuten hatte "ex causa mutui et venditionis pannorum", also für Darlehen und Tuchkäufe.⁵⁰ Es handelte sich um den Regensburger Friedrich Pollex und den Wiener Jacob von Huy sowie um Jacob von Metz, wahrscheinlich auch ein Bürger, und den österreichischen Landschreiber Magister Konrad, der in anderen Urkunden als "civis Wiennensis" bezeichnet wurde.⁵¹ Diesen und anderen nicht namentlich genannten "creditores" verpfändete der König bis zum Abtrag der geschuldeten Summe Einkünfte aus königlichen Ämtern in Österreich, und zwar aus der Münze, aus Gerichten und dem Donauzoll. Der Abt des Klosters Admont wurde angewiesen, aus den Einkünften der steirischen Ämter schon 600 Mark Silber zur Abtragung der Schulden auszuzahlen.⁵² Aus der zweiten Urkunde geht die dem österreichischen Landschreiber - mit dem aber wohl für alle anderen Kreditgeber die Abrechnungen erfolgten, so daß man fast von einer Kreditgeber-Gesellschaft sprechen kann - schuldig gebliebene Summe hervor: 12 436 Pfund Wiener Pfennige und 606 Mark Silber, die aus dem Aufenthalt des Königs in Wien herrührten.⁵³ Den einen Gläubiger, Jacob von Huy, verpflichtete sich Rudolf am 3. Juni 1281 durch ein Treuegelöbniß sich selbst und seinem Sohn Albrecht gegenüber.⁵⁴ Drei Züricher Bürgern schuldete der König 1283 insgesamt 150 Mark, die von der Züricher Reichssteuer zurückgezahlt werden sollten.⁵⁵

Vom März/April 1286 sind wiederum Geschäfte des Königs mit einzelnen Bürgern überliefert. Für "Dienste", die der Straßburger Johann Vogelin dem König geleistet hat, wurden ihm 30 Mark Silber versprochen und dafür Naturalabgaben vom königlichen Hof in Illwickersheim verpfändet.⁵⁶ Auch dem Straßburger Ritter-

50 In einer anderen dieses Kreditgeschäft betreffenden Urkunde werden die mit dem Geld bestrittenen Ausgaben als "pro suis et curie sue expensis et vestibus ac etiam pro aliis sacri Romani imperii utilitatibus et necessariis" bezeichnet (vgl. Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter, hg. v. Ernst v. Schwind u. Alphons Dopsch, Innsbruck 1895, Nr. 61, S. 123 f.).

51 MGH, Constitutiones III, a. a. O., Nr. 113, S. 105 (9) u. Nr. 114, S. 107 (9).

52 Regensburger Urkundenbuch, Bd. 1, München 1912, Nr. 127, S. 65 = Monumenta Boica, Bd. 53; vgl. auch Krones, Franz v., Verfassung und Verwaltung der Mark und des Herzogtums Steier, Graz 1897, Anhang, Nr. 226, S. 589 f. = Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, Bd. 1.

53 Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, hg. v. Altertumsvereine zu Wien, redigiert v. Anton Mayer, Abt. 1, Bd. 3, Wien 1897, Nr. 2828, S. 134 f.

54 Uhlirz, Karl, Die Treuebriefe der Wiener Bürger aus den Jahren 1281 und 1288, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsbd. 5, Innsbruck 1896 - 1903, bes. S. 81 f.

55 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, bearb. v. J. Escher u. P. Schweizer, Bd. 5, Zürich 1900/1901, Nr. 1868, S. 209 f.

56 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 197, S. 63 f. - Im Straßburger Urkundenbuch kommt Johannes Vogelin in dieser Namensform nur einmal vor; vielleicht ist er identisch mit dem Johannes Vogt, den Adolf

Bürger Reinböldelin wurden für "Dienste" 20 Mark Silber versprochen und dafür Einkünfte in diesem Reichsdorf verpfändet.⁵⁷ Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß die hier und in anderen Fällen genannten "Dienste" der Bürger in der Verleihung flüssiger Geldmittel an den König bestanden. In einem anderen Beispiel erfahren wir den Verwendungszweck einer von einem Oppenheimer Bürger geliehenen Summe in Höhe von 80 Mark: Für den Ankauf eines Schlachtrosses schuldete Rudolf dem Oppenheimer Schultheiß Werner diese 80 Mark, wofür er ihn mit 8 Mark jährlicher Einkünfte vom Zoll in Frankfurt am Main belehnte.⁵⁸ Auch in diesem Fall wurde ein Zugeständnis an den Kreditgeber quasi verkauft: Mit der gleichen Urkunde wurde dem Werner zugestanden, daß im Falle seines schnellen Todes seine Töchter in seinen Lehnsbesitz frei nachfolgen dürfen.⁵⁹ Daß zu den stetigsten Geldgebern die in Finanzgeschäften erfahrenen Straßburger Bürger gehörten - hier gab es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrere hundert Münzerhausgenossen⁶⁰ -, bewahrheitete sich erneut Ende der achtziger Jahre, als Rudolf dem Nicolaus Zorn das Dorf Illwickersheim für 45 Mark Silber als Pfand gab.⁶¹ Den Straßburgern Johann und Werner Sturm versprach der König 40 Mark Silber und verpfändete ihnen bis zu deren Zahlung aus der Offenburger Reichssteuer jährlich 4 Mark Einkünfte.⁶²

Aus Erfurt sind finanzielle Transaktionen des Königs überliefert, die sicher mit seinem langen Aufenthalt in dieser Stadt vom Dezember 1289 bis Herbst 1290 zusammenhängen. In Gegenwart mehrerer anderer Bürger aus Eger belehnte Rudolf am 27. Juni 1290 zwei Egerer Bürger mit zwei Dörfern und zwei Mühlen⁶³, sicher, um finanzielle oder andere Dienste dieser Bürger zu begleichen. Am 19. Februar gelobten Rat und Bürgerschaft von Zürich, daß sie an neun namentlich aufgeführte Erfurter Bürger am 29. April in Mainz 1 000 Mark Silber zahlen werden⁶⁴, um damit die Schulden des Königs bei den Erfurtern zu begleichen. Von den genannten Erfurter Bürgern gehörten Henricus Vicedominus, Walter Kerlinger, Konrad von Hersfeld, Tilo Hotermann, Albrecht von Frankenhäusern und Dieterich Franco Ratsfamilien an bzw. waren selbst Ratsmitglieder; sie zählten al-

von Nassau 1293 als "creditor noster" bezeichnete? (Vgl. auch in diesem Beitrag Anm. 70 f.).

57 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 198, S. 64.

58 Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt, Bd. 1, a. a. O., Nr. 512, S. 247.

59 Ebenda.

60 Jesse, Wilhelm, Die deutschen Münzer-Hausgenossen, in: Numismatische Zeitschrift, Neue Folge, Bd. 23, 1930, S. 57; vgl. auch Kageneck, Alfred v., Das Patriziat im Elsaß unter Berücksichtigung der Schweizer Verhältnisse, in: Deutsches Patriziat 1430 - 1740, Büdinger Vorträge 1965, hg. v. Hellmuth Rössler, Limburg (Lahn) 1968, S. 377 ff. = Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 3.

61 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 218, S. 69.

62 Ebenda, Nr. 239, S. 75 f. - König Heinrich VII. bestätigte diese Urkunde 1310 (vgl. ebenda, Nr. 674, S. 206).

63 Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser, gesammelt v. Johann Friedrich Böhmer, Innsbruck 1870, Nr. 475, S. 363 f.

64 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, bearb. v. J. Escher u. P. Schweizer, Bd. 6, Zürich 1905, Nr. 2127, S. 107 ff.; vgl. auch ebenda, Nr. 2129, S. 110.

so zu den wohlhabenden und angesehenen Bürgern der Stadt.⁶⁵ Dafür befreite Rudolf die Züricher von der Zahlung der Reichssteuer für zwei Jahre.⁶⁶ Die Zahlung der 1 000 Mark erfolgte am 21. Mai 1291 in Mainz durch Züricher an Erfurter Bürger; Zeuge war der Mainzer Bürger Humbert de Ariete.⁶⁷ 1291 verpfändete Rudolf das Dorf Illwickersheim bei Straßburg mit allen Einkünften für 68 Mark Silber, die ihm der Schultheiß Nicolaus Zorn und dessen Schwiegervater, der Straßburger Bürger Wolfhelm zum Riet, geliehen hatten.⁶⁸ Die Kaufsumme in Höhe von 400 Mark Silber, mit der König Rudolf Zoll und Gericht von Rottweil sowie Güter dem Herzog Konrad von Teck abkaufte, zahlten Schultheiß, Rat und Bürger von Rottweil an den König.⁶⁹

Aus der Regierungszeit Adolfs von Nassau sind ebenfalls einige Finanzoperationen des Königs mit Bürgern deutscher und italienischer Städte bekannt. Den Straßburger Bürger Johann Vogt, dem Adolf von Nassau 1293 den Fischweiler in Illwickersheim für 20 Mark Silber verpfändete, bezeichnete der König in der darüber ausgestellten Urkunde als "creditor noster".⁷⁰ 1296 war dieser Bürger Ratsmitglied in Straßburg.⁷¹ Ein interessanter Vorgang ist für Konstanz überliefert. Bei seinem dortigen Aufenthalt gab Adolf am 20. Januar 1293 den Bürgern eine Bestätigungsurkunde über die ihnen von früheren Königen und Kaisern gewährten Rechte und Freiheiten.⁷² Unter den Zeugen dieser Quelle war Graf Eberhard von Katzenelnbogen. In einer Urkunde Adolfs vom 24. September 1293 an Vogt und Ratsherren von Konstanz wird auf eine in der Höhe nicht angegebene Geldschuld des Königs bei den Konstanzern Bezug genommen; Adolf teilte mit, daß seinen Schulden bis zur Ankunft seines Bürgen, des Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, keine Zinsen erwachsen dürften; der Graf werde jeden Gläubiger des Königs nach Wunsch befriedigen.⁷³ Vielleicht datierten diese königlichen

65 Vgl. das Register der Erfurter Bürgernamen in: Urkundenbuch der Stadt Erfurt, T. 1, bearb. v. Carl Beyer, Halle 1889 = Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 23.

66 MGH, Constitutiones III, a. a. O., Nr. 457, S. 442; vgl. Urkundenbuch der Stadt Zürich, Bd. 6, a. a. O., Nr. 2128, S. 109. - Nach den Annales Colmarienses Maiores zu 1291 (MGH, Scriptores XVII, S. 218) zahlten die Züricher dem König sogar 1500 Mark.

67 Urkundenbuch der Stadt Zürich, Bd. 6, a. a. O., Nr. 2143, S. 122 f.; vgl. auch ebenda, Nr. 2114, S. 123.

68 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 259, S. 83.

69 Urkundenbuch der Stadt Rottweil, Bd. 1, bearb. v. Heinrich Günter, Stuttgart 1896, Nr. 32, S. 7 ff. = Württembergische Geschichtsquellen, Bd. 3.

70 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 302, S. 95 f.

71 Vgl. das Ratsverzeichnis in: ebenda, Nr. 20, 1296 April 7 - September 15, S. 420.

72 Böhmer, Johann Friedrich, Regesta imperii, VI/2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Adolf von Nassau 1291 - 1298 (im folgenden: RI VI/2), neu bearb. v. Vincenz Samanek, Innsbruck 1948, Nr. 182; vgl. auch Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 1, bearb. v. Paul Ladewig u. Theodor Müller, Innsbruck 1895, Nr. 2840.

73 Samanek, Vincenz, Studien zur Geschichte König Adolfs. Vorarbeiten zu den Regesta imperii VI/2 (1292 - 1298), Wien/Leipzig 1930, Urkundenanhang, Nr. 19, S. 270 = Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 207, Abh. 2.

Schulden schon seit dem Januar-Aufenthalt in Konstanz, und das Privileg vom 20. Januar war ein Entgelt für die Bürger.

Am 2. Mai 1295 verpfändete Adolf dem Nürnberger Patrizier Konrad Fürer und dessen Erben für ihnen geschuldete 400 Pfund Heller das Amt Heroldsberg (nördlich Nürnbergs); acht Jahre lang sollten jährlich 50 Pfund aus den Erträgen des Amtes an den Nürnberger Bürger gezahlt werden; nach Ablauf der Verpfändung sollte das Amt wieder an das Reich zurückfallen.⁷⁴ Schultheiß vermutet, daß diese beträchtliche Summe von 400 Pfund oder 96 000 Silberhallern entweder zur Bestreitung von Aufenthaltskosten für den König in Nürnberg - hier weilte er April/Mai 1293, April/Mai und August/September 1294 - oder zur Vorbereitung seines zweiten Feldzuges gegen Thüringen, für den Adolf sein Heer bei Nürnberg sammelte, diente.⁷⁵ In einer fast gleichzeitigen Verpfändung vom 5. Mai 1295 an den Grafen von Öttingen begründete Adolf seinen Geldbedarf direkt mit dem Thüringenfeldzug: "quas (libras Hallensium - E. E.) in instaurato nostro exercitu contra Fridericum filium Iantgravii Thuringie expendit pariter et consumpsit".⁷⁶

Mit einem Speyerer Bürger, Ebelin vor dem Münster, traf Adolf folgende Abmachung: Wann immer der König oder seine Nachfolger in Speyer weilen würden, solle Ebelin ihnen seine Gastfreundschaft gewähren; der König nannte ihn "hospes noster" und verlieh ihm 10 Mark Einkünfte jährlich von den Abgaben der Juden in Speyer.⁷⁷ König Adolf weilte im März 1293, im Juli 1296, im Januar und September 1297 sowie um die Jahreswende 1297/1298 in Speyer⁷⁸, wird also recht häufig von der Gastfreundschaft des Bürgers Gebrauch gemacht haben. Als sich der König im April 1295 in Regensburg aufhielt⁷⁹, bezog er im Hause der bekannten Familie Auer Quartier, wie die Bayerische Chronik berichtet: "Künig Adolph zog ein Regensburg, lag in der Auer haus bei dem tor ... zu herberg".⁸⁰

Adolfs finanzielle Beziehungen mit italienischen Kaufleuten beleuchten folgende Beispiele. Am 28. November 1292 bestätigte der König den "cives" von Florenz, Jacobinus und Vermilius de Alfani, die ihnen von König Rudolf wegen ihrer be-

74 Ebenda, Nr. 25, S. 276 f.; vgl. auch Nürnberger Urkundenbuch, a. a. O., Nr. 891, S. 528.

75 Schultheiß, Werner, Geld- und Finanzgeschäfte ..., a. a. O., S. 64. - Für die Aufenthalte des Königs in Nürnberg vgl. RI VI/2, a. a. O.

76 Vgl. Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. 10, Stuttgart 1909, Nr. 4668, S. 343.

77 Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer, gesammelt u. hg. v. Alfred Hilgard, Straßburg 1885, Nr. 192, S. 150. - Bereits am 15. 3. 1255 hatte Wilhelm von Holland dem Speyerer Bürger Ebelin diese Einnahme gewährt für "treue Dienste", ohne daß diese damals näher als Bewirtung und Aufnahme gekennzeichnet wurden (vgl. ebenda, Nr. 87, S. 64 f.). Heinrich VII. verlieh am 30. 11. 1309 dem Ebelin, seinem "hospes", zu den 10 Mark noch 5 Mark dazu mit der Auflage, daß Ebelin ihn und seine Nachfolger "commodius et libencius in domo sua suscipiat", sooft sie in Speyer sein würden (vgl. ebenda, Nr. 256, S. 197).

78 Vgl. die Regesten von Vincenz Samanek in: RI VI/2, a. a. O.

79 Ebenda, Nr. 595 ff.

80 Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik, hg. v. Matthias v. Lexer, Bd. 2, München 1886, Buch 7, Kap. 65, S. 405; vgl. auch Samanek, Vincenz, Studien ..., a. a. O., S. 177 Anm. 20.

deutenden Verdienste um das Reich verliehenen Besitzungen, Ämter und Rechte.⁸¹ Dem Florentiner Geldmann Musciatto dei Francesi verlieh Adolf auf Lebenszeit den Besitz der zwei toskanischen Reichsburgen Poggibonsi und Fucecchio "propter grandia placidaque servitia, que sibi super conquirendis seu recuperandis imperii iuribus antea actis exhibuisti temporibus et exhibere poteris in futurum", also für große und willkommene in vergangenen Zeiten zur Rückgewinnung von Reichsrechten geleistete und in Zukunft zu leistende Dienste. Papst Bonifaz VIII. bestätigte diesen Vorgang am 13. Juni 1297.⁸² Daß die Dienste in der Bereitstellung von Geldmitteln bestanden, die zur Rückeroberung von Reichsrechten in Toskana eingesetzt wurden, dürfte auf der Hand liegen.⁸³

Auch König Albrecht von Habsburg nahm bei einzelnen Bürgern Darlehen auf, wie nachfolgende Quellen bezeugen. Dem Kölner Bürger Constantin, den Albrecht als "creditor noster" bezeichnete, schuldete 1298 der König 1 200 Mark für Ausgaben, die er zur Bestreitung seines Aufenthalts in Köln gemacht hatte,⁸⁴ Dieser Bürger Constantin - wahrscheinlich von Lyskirchen - war auch Kreditgeber für den Kölner Erzbischof.⁸⁵ Am 26. März 1301 stellte Albrecht Augsburgern Bürgern, darunter einem Schongauer und zwei Mitgliedern der Familie Langenmantel, mehrere Adlige als Bürgen für die sichere Rückzahlung von 2 360 Mark Schulden.⁸⁶ Am 1. Mai 1301 übernahm Albrechts Sohn, Herzog Rudolf III. von Österreich, diese Schulden; in der darüber ausgestellten Urkunde bezeichnete er die Augsburger Bürger als Albrechts "creditores"; das Darlehen sollte "de nostra camera Wienensis" zurückgezahlt und auf Gefahr der Habsburger nach Augsburg gebracht werden.⁸⁷ Auch in diesem Falle mögen die Augsburger dem König für diese finanzielle Hilfe das Privileg vom 7. März 1301 abgenötigt haben, zumal Albrecht in der betreffenden Urkunde der "fructuosa et graciosae obsequia" der Augsburger gedachte. Mit dieser Urkunde befreite der König die Augsburger für sieben Jahre von jeder Steuer außer einer jährlichen Abgabensumme von 400 Pfund Augsburger Pfennigen.⁸⁸ Am 1. Juli 1302 verpfändete Albrecht einem Lindauer Bürger, Konrad Holle, für "merita et obsequia fidelia" die dortige Münze für 30 Mark.⁸⁹ Den beiden Nürnberger Bürgern Conrad Ebner und Gotz Schopper schuldete Albrecht im Jahre 1305 über 1 228 Pfund für Ausgaben während seines Aufenthalts in der Reichsstadt. Die Schulden sollten aus dem Reichszoll zu Hammerstein zu-

81 Königsurkunden und Acta imperii 1281 - 1358, hg. v. Jakob Schwalm, in: Neues Archiv, 27. Jg. 1902, Nr. 7, S. 706; Davidsohn, Robert, Forschungen ... , T. 3, a. a. O., Nr. 176, S. 45.

82 Les Registres de Boniface VIII., Bd. 1, hg. v. Antoine Thomas, Maurice Faucon, Georges Digard, Paris 1907, Nr. 1850, S. 702; Bock, Friedrich, Musciatto dei Francesi, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, Bd. 6, 1943, Anhang 2, S. 543 f.

83 RI VI/2, a. a. O., Nr. 844; vgl. auch in diesem Beitrag die Anm. 21 - 27.

84 Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, hg. v. Theod. Jos. La-comblet, Bd. 2, Düsseldorf 1846, Nr. 1004, S. 591.

85 Ebenda, Nr. 1047, S. 617.

86 Urkundenbuch der Stadt Augsburg, Bd. 1, a. a. O., Nr. 182, S. 144 f.

87 Ebenda, Nr. 183, S. 145.

88 Ebenda, Nr. 181, S. 143 f.

89 Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Lindau, mitgeteilt v. Joseph Würdinger, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Nr. 2, 1870, Anhang, S. 9.

rückgezahlt werden.⁹⁰ Auch die Verpfändung der im Amt Berngau liegenden Sensmühle an den Nürnberger Bürger Pilgram fällt in die Regierungszeit Albrechts.⁹¹ Die Geschäfte der Zentralgewalt mit der Straßburger Bürgerfamilie von Mulnheim setzten sich unter Albrecht von Habsburg fort; auch dieser bezeichnete den Burchard von Mulnheim als "hospes noster dilectus", als er ihm einen Pfandbrief Rudolfs bestätigte.⁹² 300 Mark, die der König dem Straßburger Bürger Heinrich von Mulnheim schuldig war, zahlten die Konstanzer Bürger von ihrer Reichsteuer 1299 an den Straßburger.⁹³ Dem Straßburger Ritter-Bürger Reinbold Reinböldelin verpfändete Albrecht Zehnten in Ballbronn für 40 Mark Silber.⁹⁴

Auch mit italienischen Kaufleuten und Bankiers tätigte Albrecht anscheinend ausgedehnte Finanzgeschäfte. So geht aus Quellen vom Dezember 1308 hervor, daß der König die Reichsmünze von Schwäbisch-Hall an eine Florentiner Gesellschaft verpachtet hatte: "et ipsam monetam et redditum ipsius monete emerunt ab illusterrimo viro domino Alberto olim rege Romanorum",⁹⁵ Den Florentiner Vermilius de Alfani bezeichnete Albrecht 1302 als seinen "fidelis et creditor suus dilectus"⁹⁶, und 1305 wurde er "thesaurarius et familiaris" des Königs genannt.⁹⁷ Noch im Jahre 1320 hatten die Söhne Albrechts eine Summe Geld nicht zurückgezahlt, die dieser bei einem anderen Florentiner Kaufmann geliehen hatte.⁹⁸

Am deutlichsten wird der Einsatz des Geldes von Städtebürgern im Kampf um die Bestätigung und Erweiterung kommunaler Freiheiten auf seiten der Städte und für die politischen Ziele der Zentralgewalt auf seiten des Königtums in der Zeit des Thronkampfes zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern. Wieder-

90 Böhmer, Johann Friedrich, Regesta imperii 1246 - 1313, Stuttgart 1844, Nr. 519, S. 242. - Die Ebner waren eine Nürnberger Ratsfamilie. Gotz Schopper hatte im Herbst 1298 auch dem Erzbischof von Salzburg Wein und andere Lebensmittel kreditiert; diese Schulden wurden im Februar 1299 zurückgezahlt (vgl. Nürnberger Urkundenbuch, a. a. O., Nr. 1042, S. 613 f.).

91 Schultheiß, Werner, Geld- und Finanzgeschäfte ..., a. a. O., S. 65.

92 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 440, S. 137.

93 Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz (1155 - 1406), mitgeteilt von J. Marmor, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Nr. 4, 1873, Anhang, S. 11 (1299, Februar 3); vgl. auch Hefele, Klaus, Studium zum hochmittelalterlichen Stadtypus der Bischofsstadt in Oberdeutschland (Augsburg, Freising, Konstanz, Regensburg), phil. Diss. München 1970, S. 108.

94 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 492, S. 153 f.

95 MGH, Constitutiones IV/2, hg. v. Jakob Schwalm, Hannover/Leipzig 1909 - 1911, Nr. 1208 f., S. 1262 f.; vgl. auch Schulte, Aloys, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig, Bd. 1, Leipzig 1900, S. 332.

96 MGH, Constitutiones IV/1, hg. v. Jakob Schwalm, Hannover/Leipzig 1906, Nr. 117, S. 94; Davidsohn, Robert, Forschungen ..., T. 3, a. a. O., Nr. 390, S. 81.

97 MGH, Constitutiones IV/1, a. a. O., Nr. 200, S. 170. - In dieser Quelle gaben die Kommunalbehörden der italienischen Stadt Arezzo dem Florentiner Bankmann König Albrechts das Versprechen, bei einem Italienzug des Habsburgers 20 000 Goldflorenen "de paupertatis nostre" an den König zu zahlen. (Vgl. auch Davidsohn, Robert, Geschichte von Florenz, Bd. 3, Berlin 1912, S. 296; Bd. 4, T. 2, Berlin 1925, S. 309.)

98 Davidsohn, Robert, Geschichte von Florenz, Bd. 4, T. 2, a. a. O., S. 309.

um sprechen die Quellen über die in Finanzgeschäften besonders erfahrenen und mit den Habsburgern eng liierten Straßburger Bürger als Kreditgeber Friedrichs eine beredete Sprache. Aber auch Darlehen von Bürgern anderer Städte in der Zeit des Thronkampfes deuten auf den Verwendungszweck der finanziellen Mittel hin. Am 3. Mai 1315 erhöhte König Friedrich III. die Pfandsumme für die Lindauer Münze gegenüber dem dortigen Bürger Winmann auf 50 Mark Silber. Bis zur Einlösung durch das Reich sollte der Bürger das Münzamt für sich nutzen.⁹⁹ Aus der Regensburger Kaufmanns- und Ratsfamilie Löbel war Bernold 1315 Gläubiger Friedrichs des Schönen¹⁰⁰, wie auch der Regensburger Karl Kratzer 1315 in Beziehungen zu Friedrich stand.¹⁰¹ Am 5. April 1316 verpfändete Friedrich den Passauer Bürgern Häuser mit allem Zubehör für 3000 Mark Silber¹⁰², nachdem er bereits als Herzog von Österreich am 22. September 1314 den Passauer Bürgern für ihre ihm geleisteten Dienste Steuer- und Abgabefreiheit von ihren Weinbergen in Österreich zugesagt hatte.¹⁰³ Aus zwei Urkunden vom 28. Oktober 1321 geht hervor, daß Friedrich den Passauern noch ein größeres Darlehen schuldete, für das er fünf Adlige als Bürgen benannt hatte.¹⁰⁴

Den Bürger Götzelin von Konstanz, seinen "hospes", verwies Friedrich am 12. April 1322 für Auslagen in Höhe von 19 Pfund und 7 Schillingen auf die nächstfällige Konstanzer Reichssteuer.¹⁰⁵ Auch bei den Speyerer Münzerhausgenossen Heinrich von Köln und Sigelman Guntram hatten die österreichischen Herzöge Friedrich und dessen Bruder Leopold 600 Mark Silber geliehen.¹⁰⁶

Mit einem Blick auf das Ringen der beiden Könige um die finanziellen Mittel der reichen Straßburger Bürger wollen wir unsere Ausführungen beenden. Zusammen mit seinen Brüdern hatte Friedrich als Herzog von Österreich im Oktober 1314 an den Straßburger Bürger Heinrich von Mulnheim ihre Stadt Bergheim sowie Bur-

99 MGH, Constitutiones V, hg. v. Jakob Schwalm, Hannover/Leipzig 1909 - 1913, Nr. 267, S. 228.

100 Morré, Fritz, Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 85, 1935, S. 49.

101 Ebenda, S. 50.

102 Böhmer, Johann Friedrich, Regesta imperii 1314 - 1347, Nr. 64, (Regest Friedrichs des Schönen), S. 168; vgl. auch Regesta Boica, Bd. 6, München 1837, S. 396.

103 Regesten aus dem magistratischen Archive zu Passau, bearb. v. Alexander Erhard, in: Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern, Bd. 10, 1864, Nr. 10, S. 269; vgl. auch ebenda, Nr. 13 f., S. 270.

104 Ebenda, Nr. 22 f., S. 272.

105 MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 651, S. 515; vgl. auch ebenda, Nr. 652, S. 515.

106 MGH, Constitutiones IV/2, a. a. O., Nr. 1115, S. 1123 f. Aus dieser Quelle geht hervor, daß die Speyerer Bürger auch Kreditgeber Kaiser Heinrichs VII. gewesen waren (vgl. auch Maschke, Erich, Die Stellung der Reichsstadt Speyer in der mittelalterlichen Wirtschaft Deutschlands, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 54, 1967, S. 444 ff.). - Im übrigen ist die Quellenlage für die Untersuchung der Finanzgeschäfte Heinrichs VII. so unzureichend, daß von ihrer Darstellung hier abgesehen werden muß. Hingewiesen sei nur auf einige zufällige Quellennotizen, aus denen Finanzbeziehungen zwischen Bürgern und dem König bzw. Kaiser hervorgehen. Der Florentiner Geschäftsmann Vermilius de Alfani und andere

gen, Dörfer und städtische Steuern für 3 500 Mark Silber verkauft, 107 Im Dezember dieses Jahres richtete Friedrich - nun bereits als König - von Selz aus an "magister civium, consules et universos cives" von Straßburg die Bitte, sie mögen ihre "mercatores et cives" veranlassen, ihre Waren zum Verkauf auf dem Rhein zu ihm nach Selz zu bringen, wofür er sicheres Geleit gewähre, 108 Am 4. Januar 1315 verpfändete Friedrich dem Heinrich von Mulnheim erneut verschiedene Einkünfte für 400 Mark, 109

Fast gleichzeitig wandte sich König Ludwig der Bayer an die Straßburger Bürger mit der Aufforderung, vier bevollmächtigte Bürger zu ihm nach Worms zu schicken, mit denen er über Maßnahmen für den freien und sicheren Handelsverkehr der Bürger beraten wollte; er forderte sie auf, seinem Feind, Herzog Friedrich von Österreich, keine Lebensmittel zu liefern, 110

Vor dem 29. Januar 1315 muß König Friedrich mit mehreren Straßburger Ritterbürgern einen Vertrag abgeschlossen haben "umb sollichen dinst, als sie unzund dem riche gethan habent und noch sullent thun, und mit namen disen krieg mit gantzen truwen allen zu diende". Die für die Dienste zugesagten Summen blieb der Habsburger den Straßburgern vorerst schuldig, 111 Im Februar 1315 bezeichnete Friedrich den Bürger Heinrich Mulnheim als seinen "creditor" 112, und in einer weiteren Urkunde wollte er den Straßburger Bürgern vollen Ersatz leisten, falls

Italiener standen auch mit dem Luxemburger in engen politischen und finanziellen Beziehungen (vgl. Davidsohn, Robert, Geschichte von Florenz, Bd. 3, a. a. O., S. 415; ebenda, Bd. 4, T. 2, a. a. O., S. 309 f.); Bürger Pavia wollten Heinrich 1311 2000 Florenen geben (vgl. MGH, Constitutiones IV/1, a. a. O., Nr. 529, S. 488); 1312 bezeichnete Heinrich VII. den Speyerer Bürger und Rathsherrn Heinrich von Köln als "dilectus creditor noster" (vgl. MGH, Constitutiones IV/2, a. a. O., Nr. 736, S. 727); am 15. 6. 1309 teilte der Landvogt von Schwaben mit, daß die Bürger Esslingens drei Florentiner Kaufleute - drei Brüder - unter der Bedingung als "concives" aufnehmen werden, daß diese für König Heinrich jährlich 40 Pfund Heller zahlen (vgl. MGH, Constitutiones IV/2, a. a. O., Nr. 1210, S. 1264, sowie Davidsohn, Robert, Forschungen ..., T. 3, a. a. O., Nr. 566, S. 112). Auch mit Straßburgs Bürgern setzten sich die Beziehungen zur Reichsgewalt fort, wie die Bestätigung einer Verpfändung an die Bürger Sturm am 19. 8. 1310 zeigt (vgl. Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 674, S. 206, u. in diesem Beitrag Anm. 62). Daß Heinrich VII. eben um dieses Datum herum den Warenverkehr der Straßburger besonders schützen ließ (ebenda, Bd. 2, a. a. O., Nr. 283, S. 229) und einen Landfrieden mit der Stadt schloß (ebenda, Nr. 284, S. 229 ff.), nachdem er am 1. Juni des Jahres die Stadt in seinen Schutz genommen hatte (ebenda, Nr. 280, S. 227), läßt vielleicht auch hier auf Zusammenhänge zwischen Finanzgeschäften und politischen Zugeständnissen schließen.

107 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 779, S. 238 f.

108 Ebenda, Bd. 2, a. a. O., Nr. 321, S. 270; vgl. auch MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 173, S. 165.

109 Ebenda, Bd. 3, a. a. O., Nr. 787, S. 240.

110 Ebenda, Bd. 2, a. a. O., Nr. 323, S. 271 f. (10. 1. 1315); vgl. auch MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 201, S. 182.

111 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 789, S. 241; Acta imperii selecta, a. a. O., Nr. 659, S. 465.

112 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 791, S. 241.

sie bei Selz - entgegen dem Privileg vom Dezember 1314 - hätten Rheinzoll zahlen müssen.¹¹³ Am 27. Februar 1315 bestätigte Ludwig der Stadt alle Rechte und Freiheiten¹¹⁴, am 6. März 1315 Friedrich.¹¹⁵ Friedrichs Bruder, Herzog Leopold, versprach im März 1315 dem Straßburger Schultheiß Nicolaus Zorn 100 Mark für dessen "nobis et progenitoribus nostris in omnibus nostris negociis et agendis publice et occulte" geleistete Dienste.¹¹⁶ Im April 1315 lobte wiederum König Ludwig die Stadt Straßburg dafür, daß sie Friedrich nicht als König, sondern "ut alium supervenientem hospitem civitatem Argentinensem ingredi" erlaubt habe.¹¹⁷ Im Sommer 1315 setzte sich Friedrich der Schöne für die Freilassung des von dem Markgrafen von Hochberg gefangengenommenen Straßburger Bürgers Egenolf von Landsberg ein.¹¹⁸ Aus heute nicht mehr erhaltenen Straßburger Stadtrechnungen soll hervorgegangen sein, daß König Friedrich 1317 seinen Kanzler in Geschäften nach Straßburg geschickt habe.¹¹⁹ Zur gleichen Zeit verpfändete Friedrichs Bruder, Herzog Leopold, erneut an Heinrich von Mulnheim städtische Abgaben und bestätigte seine älteren Schulden gegenüber dem Bürger.¹²⁰ Noch nachdem König Ludwig der Stadt Straßburg seit 1320 Schonung zugesichert und sie seiner guten Gesinnung versichert hatte¹²¹, nannten österreichische Herzöge 1324 den Heinrich von Mulnheim "unsern wirt"¹²², erkannten die früheren Kaufverträge mit ihm und die Schulden ihrer Vorgänger bei ihm an.¹²³ Diese Vorgänge um Straßburg geben wohl der Literatur recht, die - vielleicht etwas modernisiert - den Heinrich von Mulnheim als Finanzier der Wahl und des Thronkampfes Friedrichs des Schönen charakterisiert.¹²⁴

Während für die ersten nachstauischen Könige nur sporadische, zufällige Quellennotizen über Finanzgeschäfte mit Städtebürgern vorliegen, erlauben die Zeugnisse über finanzielle Beziehungen der ersten habsburgischen Könige und Adolfs von Nassau zu Bürgern einige allgemeinere Schlüsse. Wenn auch nicht immer klar zu entscheiden ist, ob es sich bei geliehenen oder angewiesenen Summen um Beiträge von der jährlichen Reichssteuer einer Stadt handelt, so haben wir versucht, diese Fälle aus der Untersuchung auszuschneiden und uns auf die privaten Darlehensgeschäfte mit Bürgern oder Stadträten zu beschränken. Die hier behandelten finanziellen Leistungen des Städtebürgertums für die Zentralgewalt sind also nur

113 Ebenda, Bd. 2, a. a. O., Nr. 325, S. 272 f.; vgl. auch MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 213, S. 190.

114 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 2, a. a. O., Nr. 326, S. 273.

115 Ebenda, Nr. 327, S. 274.

116 Ebenda, Bd. 3, a. a. O., Nr. 792, S. 241 f. - Bereits im September 1309 hatten die Herzöge Friedrich und Leopold Schulden in Höhe von 100 Mark Silber bei Nicolaus Zorn gemacht und diesen als Burgmann auf der Burg Ortenberg angenommen (vgl. ebenda, Nr. 647, S. 197).

117 Ebenda, Bd. 2, a. a. O., Nr. 329, S. 274 f.; vgl. auch MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 255, S. 218 f.

118 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 2, a. a. O., Nr. 331, 335, S. 277, 281; vgl. auch MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 293 f., S. 256.

119 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 854, S. 260 Anm. 1.

120 Ebenda, Nr. 854, S. 259 f.

121 Ebenda, Bd. 2, a. a. O., Nr. 399 f., S. 351 f.; vgl. auch MGH, Constitutiones V, a. a. O., Nr. 588, S. 471; Nr. 595, S. 474 f.

122 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 3, a. a. O., Nr. 1029, S. 308 f.

123 Ebenda, Nr. 1039, S. 312.

124 Vgl. z. B. Kageneck, Alfred v., a. a. O., S. 381.

ein kleiner Ausschnitt aus den mit der Entwicklung von Handwerk, Handel und Städtewesen anwachsenden Ware-Geld-Beziehungen, die sich - vor allem in Form der Städtesteuern, der Zölle usw. - auch das Königtum zunutze macht. Bei den in den Urkunden häufig nur als "Dienste" charakterisierten Leistungen von Bürgern für Könige glaubten wir aus dem zeitlichen und sachlichen Zusammenhang mit eigenem Recht im wesentlichen auf Geldleistungen bzw. Kreditierungen von Käufen schließen zu dürfen. Welchen Anteil diese Leistungen am Gesamthaushalt der Zentralverwaltung hatten, ist nicht festzustellen: Einmal gab es in dieser Zeit keine zentrale königliche Finanzverwaltung, und zum anderen erfolgten die Angaben in unterschiedlichen, schwer miteinander vergleichbaren Münz- und Rechnungseinheiten.

Wir sahen Bürger deutscher und italienischer Reichs- und Bischofsstädte in solchen finanziellen Verbindungen mit dem König, darunter besonders Bürger aus Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Speyer und Konstanz sowie aus Florenz, also aus Städten, in denen der Handel eine hervorragende Rolle spielte und seit dem 13. Jahrhundert das Geldwesen einen Aufschwung nahm. Dabei werden auch politische Faktoren in vielfältiger Verflechtung mit den ökonomischen Motiven eine Rolle für die engen finanziellen Beziehungen zwischen Stadt und Zentralgewalt gespielt haben, so die Lage von Städten auf dem Hausgut einer herrschenden Dynastie bzw. ihre Eigenschaft als Reichsgut. Das trifft auch für die Stadt Straßburg und die Habsburger zu, deren enges politisches Zusammengehen in der kommunalen Bewegung der Bürger gegen den Bischof von Straßburg zu Beginn der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts bekannt ist.

Nach den uns vorliegenden Quellen waren die Bürger-Kreditgeber der Könige angesehene, wohlhabende Bürger, Ratsherren, Bürgermeister, Fernkaufleute und Münzerhausgenossen. Bei den Florentiner Alfani und den Straßburger Mulnheim erstreckten sich solche Beziehungen über Generationen. Angehörige dieser mittelalterlichen Bankiersfamilien kreditierten von Rudolf von Habsburg bis zu Heinrich VII. bzw. Friedrich dem Schönen die deutsche Zentralgewalt. Die Schulden der Könige resultierten aus Warenkäufen bei den Fernhändlern, aus Gelddarlehen sowie aus Bewirtungs- und Beherbergungskosten für ihren Aufenthalt in den Städten, für die das Königtum nunmehr in der Regel selbst aufkommen mußte. Die Kolmarer Annalen berichten zu 1288, daß Rudolf von Habsburg in einer Woche "centum mille libras" für Lebensmittel in Kolmar ausgegeben habe.¹²⁵ Diese hohen Ausgaben für den König und den königlichen Hof während seiner Anwesenheit zu einem Reichstag oder zu anderen Regierungsgeschäften in einer Reichs- oder Bischofsstadt - so nach unserem Material in Augsburg, Wien, Erfurt, Nürnberg, Speyer und Köln - scheinen eine Hauptursache für die Aufnahme von Darlehen bei Bürgerfamilien gewesen zu sein. Der Titel "hospes noster" kann in dem Sinne neben der direkteren Bezeichnung "creditor noster" geradezu als Leitfaden für das Erkennen von finanziellen Abhängigkeiten des Königs bei Bürgern gelten. Die Tatsache, daß das Haus des Bürgers häufig Aufenthaltsort des Königs in einer Stadt wird - in Speyer war das zum Beispiel für die nachstauischen Könige, angefangen von Wilhelm von Holland bis hin zu Heinrich VII., nachweisbar das Haus der Familie Ebelin -, ist ein Anzeichen für die besonders im Interregnum eingetretenen materiellen Verluste des Königtums und für die erfolgreichen Autonomie-

125 Annales Colmarienses Miores zu 1288, in: MGH, Scriptores XVII, S. 215; vgl. auch Brühl, Carlrichard, Fodrum, gistum, servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jh., Bd. 1: Text, Köln/Graz 1968, S. 173 f.

bestrebungen des Bürgertums. Früh- und hochmittelalterliche Aufenthaltsorte des Königs wie königliche Burgen wurden in den fünfziger und sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts häufig aus dem Mauerring einer Stadt verdrängt oder auch zerstört; bischöfliche Residenzen mußten im Laufe erfolgreicher kommunaler Bewegungen der Bürger oft aus den Bischofsstädten verlegt werden.

In den meisten Fällen lag der Verwendungszweck der bei Bürgerfamilien aufgenommenen Darlehen "im Dienste des Reiches", wie es die Quellen direkt ausdrücken oder wie es aus Zusammenhängen zu erschließen ist: unter anderem Reichstagsverhandlungen in den Städten, Reichskriege, Reichspolitik in Italien, Thronkampf. In diesen Finanzierungen durch Städtebürger besondere Gunstbezeugungen gegenüber dem Reich oder dem Königtum zu sehen, ist sicher fehl am Platze. Dem König wurde im Augenblick zweifellos geholfen, aber die Bürger bzw. Städte haben auf lange Sicht zumeist mehr bekommen als gegeben. So wurde ihnen zum Beispiel die Nutznießung von Ämtern oder Regalien verpfändet, aus denen sie einen Gewinn herauswirtschaften konnten. Pfandobjekte blieben in ihrem Besitz, da die königliche Kasse sie in der Regel auch später nicht einlösen konnte. Kredite wurden an kommunale Zugeständnisse für Städte und Bürger gebunden, die Erneuerung und Erweiterung kommunaler Freiheiten im Grunde den Königen und Fürsten abgekauft. 126

Die Aufnahme von Darlehen bei Städtebürgern, die dabei auftretenden Finanzpraktiken, die meist nur indirekt zu erschließenden Ursachen und Folgen solcher Geschäfte machen die Schwierigkeiten der Situation und Politik der Zentralgewalt in der Zeit nach 1250 deutlich. Es zeigten sich einmal das verstärkte Eindringen der Geldwirtschaft in die deutsche Feudalgesellschaft, insbesondere auch in den Feudalstaat, und Versuche der Könige, sich diesen neuen Bedingungen anzupassen. Die Zentralgewalt war bemüht, schnell zu mehr flüssigem Geld zu kommen, zu Geld, das in einem zeitgenössischen satirischen Gedicht von ungefähr 1281/1283 als "rex summus ... in isto tempore" bezeichnet wurde¹²⁷ und das in der königlichen Kasse dieser Zeit nur selten vorhanden war. Die zahlreichen Verpfändungen wegen minimaler Schuldsummen und solche besonders unter Adolf von Nassau anschwellenden Urkundenformulierungen wie "quia pecuniam paratam non habemus" zeugen davon. 128

Ein Mittel der Feudalgewalten, sich diesen veränderten Bedingungen anzupassen, waren direkte Kontakte mit den Trägern der Ware-Geld-Beziehungen, mit den im Geldgeschäft bereits erfahreneren italienischen und einigen ins Geldgeschäft

126 Die Schlußfolgerung von Johannes Bischoff für Nürnberger Finanziers und Darlehensgeber ist auf Bürger weiterer Städte auszudehnen: Kreditgeschäfte mit den deutschen Königen "dürften auch der heute oft unsichtbare Hintergrund für manche Erweiterung der städtischen Selbstverwaltung gewesen sein". (Vgl. Bischoff, Johannes, Die Stadtherrschaft des 14. Jh. im ostfränkischen Städtedreieck Nürnberg - Bamberg - Coburg - Bayreuth, in: Stadt und Stadtherr im 14. Jh. Entwicklungen und Funktionen, hg. v. Wilhelm Rausch, Linz [Donau] 1972, S. 104.)

127 Nicolai de Bibera Carmen satiricum, hg. v. Theobald Fischer, in: Erfurter Denkmäler, Halle 1870, S. 95, Vers 1684 = Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 1.

128 Küster, Wilhelm, Das Reichsgut in den Jahren 1273 - 1313, phil. Diss. Leipzig 1883, S. 88 f.

einsteigenden deutschen Städten und Bürgern. Das vorgeführte Material zeigt das Fortschreiten der Geldwirtschaft gegenüber dem Naturalsystem auch auf der Ebene der deutschen Zentralgewalt. Es demonstriert aber auch die prekäre finanzielle Basis des Königs, die unsicheren Grundlagen seiner Herrschaft und die Nachwirkungen seiner im Interregnum eingetretenen Verluste an Besitzungen und Rechten. Andere europäische Feudalstaaten, die päpstliche Kurie sowie auch regionale und lokale Feudalgewalten im Reich¹²⁹ hatten auf dem Gebiet der Geldwirtschaft bereits einen Vorsprung gegenüber der deutschen Zentralgewalt.

129 Die Finanzbeziehungen dieser Kreise mit Städtebürgern standen hier nicht zur Debatte. Aber z. B. die massenhaften Geldgeschäfte der Könige von Neapel mit italienischen Kaufleuten in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jh. (vgl. die Regesten von Robert Davidsohn in: derselbe, Forschungen . . . , T. 3, a. a. O.) oder die Schulden Herzog Heinrichs von Kärnten-Tirol bei oberdeutschen Kaufleuten zu Anfang des 14. Jh. (vgl. Bastian, Franz, Oberdeutsche Kaufleute in den älteren Tiroler Raitbüchern. 1280 - 1370, München 1931) lassen für jene Zeit Finanzbeziehungen zwischen Feudalgewalten und Bürgern von einem weit höheren Ausmaß erkennen.

DÖRFER UND DORFGEMEINSCHAFTEN IM ACHÄMENIDISCHEN UND HELLENISTISCHEN ASIEN

von Pierre Briant

1. Quellen und Dokumente
2. Das dörfliche Siedlungsgebiet in Asien
3. Dörfer, Dorfgemeinschaften und königliche Verwaltung
4. Dörfer und Städte

Das Studium der landwirtschaftlichen Strukturen des Achämenidenreiches und der hellenistischen Königreiche im Orient bietet weiterhin große Probleme, obwohl neuere Untersuchungen sich mit den Bodenverhältnissen im hellenistischen Osten befassen.¹ Alle Quellen, auf die wir uns hier beziehen, beweisen, daß (zumindest in der Terminologie) eine "permanente Struktur" existierte: das Dorf. Es schien mir daher interessant, hier einige Überlegungen zum Problem der Dörfer und der Dorfgemeinschaften im achämenidischen und hellenistischen Orient vorzutragen.²

Einleitend zwei Bemerkungen: 1. Der folgende Artikel behandelt sowohl Dörfer (regionale Untersuchungen, Dichte, Gruppierungen usw.) wie auch Dorfgemein-

1 Ich denke besonders an die Untersuchungen Kreißig, Heinz, Das Verhältnis der hellenistischen Stadt zur χώρα πολιτική und ihren Bewohnern, in: Die Krise der griechischen Polis, hg. v. Oktawiusz Jurewicz u. Heinrich Kuch, Berlin 1969, S. 57 - 62; derselbe, "Antike" Produktionsformen im hellenistischen Asien, "Orientalische" Produktionsformen in der klassischen Ägäis, in: Acta Conventus XI (Eirene), Warschau 1971, S. 41 - 45; derselbe, Fragen der sozialökonomischen Basis im Hellenismus des Osten, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (im folgenden: JWG) 1971, T. 2, S. 119 - 128; derselbe, Boden und Abhängigkeit im Orient in der hellenistischen Epoche, in: JWG 1975, T. 2; derselbe, L' esclavage dans les villes orientales à l' époque hellénistique, in: Actes du colloque 1973 sur l' esclavage (im folgenden: Actes Besançon 1973), Paris (im Druck).

2 Dieser Artikel nimmt mit einigen Änderungen und Vervollständigungen einen Beitrag wieder auf, der auf dem VI. Internationalen Kongreß für Wirtschaftsgeschichte (Kopenhagen, 19. - 23. August 1974) in der Sektion "Die Dorfgemeinschaft im Altertum" vorgetragen wurde. Ich danke meinem Freund Heinz Kreißig für die Einladung, den Text hier zu veröffentlichen. (Die französische Fassung wird im Journal of the Economic and Social History of the Orient [im folgenden: JESHO] erscheinen.)

schaften im eigentlichen Sinne, soweit die Quellen - was viel zu selten geschieht - das innere Funktionieren der dörflichen Gesellschaften erkennen lassen. 2. Infolge einer relativen Vielzahl von Quellen ist die hellenistische Periode gegenüber manchen anderen bevorzugt. Gleichzeitig aber erfordert die Analyse besonders der literarischen Quellen, die achämenidische Epoche nicht von der hellenistischen zu trennen; denn zahlreiche Texte befassen sich mit griechischen Feldzügen im persischen Reich. Eine Anzahl Dokumente bezieht sich daher in Wirklichkeit auf "achämenidische" Dörfer, und man darf mit gutem Grund annehmen, daß die Kontinuität auf diesem Gebiet stark ist.

1. Quellen und Dokumente

Gewiß, die Spezialisten für das achämenidische und das hellenistische Asien verfügen nicht über Dokumente, die an Zahl und Homogenität denen vergleichbar wären, die die Altorientalisten verarbeiten können.³

1. 1. Zunächst ist die Archäologie auf diesem Gebiet noch eine schwache Hilfe, und ihre Funde betreffen nicht direkt die hellenistische Epoche. Von hohem Nutzen sind die Ausgrabungen von Ghirshman⁴, der in der Nähe von Susa ein persisch-achämenidisches Dorf freigelegt hat, das nach Ansicht des hervorragenden Wissenschaftlers von den Persern gegründet wurde, die aus der Provinz Parsuah emigrierten und sich in Susiana seit dem 8. Jahrhundert niederließen. Die Erkenntnisse, die man aus dieser Ausgrabung über die soziale Struktur des Dorfes ziehen kann, sind bedeutend, da ein Häuserblock gefunden wurde, in dem offenbar alle Teile einer Großfamilie lebten - doch handelt es sich hier meines Wissens um einen außerordentlichen Fund.

Wichtig sind auch die Ergebnisse der Ausgrabungen sowjetischer Archäologen im alten Baktrien, die das Vorhandensein befestigter Dörfer mit zahlreichen Türmen beweisen, in die sich Menschen und Tiere des flachen Landes bei Gefahr flüchteten.⁵ Am anderen Ende der chronologischen Kette stehen die Arbeiten von Tchalenko über die syrischen Dörfer⁶, da sich die Ergebnisse der dort beschriebenen Ausgrabungen vor allem auf die Epoche des Römischen Reiches beziehen. Selbst wenn gewisse Spuren "die älteste ländliche Organisation, die der bäuerlichen Ge-

3 Siehe z. B. die Benutzung der Keilschrift-Archive durch Jankowska, N. B., *Communal self-government and the kings of the State of Arrapha*, in: *JESHO* 12, 1969, S. 233 - 282. - Für die hellenistische Epoche bietet nur Ägypten eine wichtige (papyrologische) Dokumentation, auf deren Grundlage Untersuchungen über die Dörfer und die dörflichen Institutionen geführt werden konnten: Tomsin, Alfred, *Etude sur les πρεσβύτεροι des villages de la χώρα égyptienne I*, in: *Bulletin de la Classe des Lettres de l'Académie Royale de Belgique* 38, 1952, S. 95 - 130, u. II, in: ebenda, S. 467 - 528; van't Dack, E., *Recherches sur les institutions de village en Egypte ptolémaïque*, Louvain 1951, S. 5 - 38 = *Studia Hellenistica* 7.

4 Ghirshman, Roman, *Mission de Susiane. Village perse-achéménide*, Paris 1954 = *Mémoires de la mission archéologique en Iran XXXVI*.

5 Vgl. Bikerman, Elias, *The Seleucids and the Achaemenids*, in: *La Persia e il mondo grecoromano*, Rom 1966, S. 104 f. (mit Hinweisen auf sowjetische Untersuchungen).

6 Tchalenko, Georges, *Villages antique de la Syrie du Nord. Le Massif du Bélus à l'époque romaine*, Paris 1953 - 1958.

meinschaften, bestätigen, die sich zweifellos von den seleukidischen laoi herleiten"⁷, bieten diese archäologischen Untersuchungen (mit Veröffentlichung zahlreicher Inschriften) nichtsdestoweniger nur einen begrenzten Nutzen für unsere Studie.

1. 2. In der Gesamtheit der schriftlichen Quellen sind die Inschriften von besonderer Bedeutung.

1. 2. 1. Zunächst muß der Nutzen einer Reihe griechischer Inschriften der hellenistischen Epoche hervorgehoben werden.⁸ Die längsten und bedeutendsten behandeln Schenkungen oder "Verkäufe" von Königsland an Einzelpersonen, an griechische Städte, an Tempel⁹ oder an griechisch-makedonische Militärsiedler.¹⁰ In Verkäufe und Schenkungen sind die Dörfer (kōmai) einbezogen und diejenigen, die hier wohnen und den Boden bearbeiten: die laoi. Zahlreiche weitere epigraphische Dokumente, die im allgemeinen kürzer und beschädigt sind, beziehen sich auf Dörfer, die auf Grund und Boden griechischer Städte an der anatolischen Küste liegen.¹¹ Schließlich muß vermerkt werden, daß in der Epoche der römischen Herrschaft in Asien die Erwähnung von Dörfern nicht weiter zunimmt.¹²

Der besondere Nutzen dieser Dokumentation liegt darin, daß sie es zuweilen gestattet, die Untersuchungen bis in die Dorfgemeinschaften hinein zu führen. Das Dorf wird dann nicht nur erwähnt, sondern interne Wesenszüge werden von ihm gegeben oder drängen sich auf. Sie ermöglichen, mit ziemlicher Genauigkeit den juristischen und sozialen Status der abhängigen bäuerlichen Bevölkerung in Asien zu bestimmen, der laoi und laoi basilikoi ("Königsbauern").¹³

7 Ebenda, Bd. 1, S. 379 - 381.

8 Vorgelegt von Briant, Pierre, *Remarques sur laoi et esclaves ruraux en Asie Mineure hellénistique*, in: Actes du Colloque 1971 sur l'esclavage (im folgenden: Actes Besançon 1971), Paris 1973, S. 93 - 133, bes. 94 - 97.

9 Welles, Charles Bradford, *Royal correspondence in the hellenistic period* (die Quellentexte im folgenden: RC), New Haven 1934, Nr. 70 (Schenkungen eines Dorfes an Baitokaike). - Über das Problem des Tempellandes vgl. Broughton, T. R. S., *New evidence on temple estates in Asia Minor*, in: *Studies Johnson, Princeton* 1959; derselbe, *An economic survey of Ancient Rome*, hg. v. Tenney Frank, Baltimore 1938, S. 641 ff., 675 ff. = *Asia Minor*, Bd. 4; Zawadzki, Tadeusz, *Quelques remarques sur l'étendue et l'accroissement des domaines des Temples en Asie Mineure*, in: *Eos* 46, 1952 - 1953; vgl. auch Debord, P., *Les esclaves sacrés: état de la question*, in: Actes Besançon 1971, S. 135 - 150; Kreißig, Heinz, *Beobachtungen an hellenistischen Inschriften zur Frage des Tempelbesitzes an Land*, in: *Klio* 52, 1970, S. 231 - 233.

10 RC Nr. 16 (vgl. auch Kreißig, Heinz, *Boden und Abhängigkeit ...*, a. a. O.).

11 Vgl. Svencickaja, I. S., *Raby i vol' nootpuščenniki v sel'skich mestnostjach provincii Azii*, in: *Vestnik drevnej istorii* (im folgenden: VDI) 1963, T. 4, S. 127 - 138; dieselbe, *Položenie zavisimogo naselenija v Maloj Azii V - IV vv. do n. é.*, in: VDI 1967, T. 4, S. 80 - 87.

12 Swoboda, H., s. v. "kōmē", in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Supplementbd. 4, Stuttgart 1924, S. 950 - 975.

13 Außer den Arbeiten von Heinz Kreißig und von Pierre Briant (zit. unter Anm. 1 u. 8) siehe Golubcova, E. S., *Formy zavisimosti sel'skogo naselenija Maloj Azii v III-I vv. do n. é.*, in: VDI 1967, T. 3, S. 25 - 44; Svencickaja, I. S., *K voprosu o položenii laoi v carstve Selevkidov*, in: VDI 1971, T. 1, S. 3 - 16; Zawadzki, Tadeusz, *Z zagadnień struktury agrarnospołecznej małozaj-*

Doch auch diese Quellen haben ihre Grenzen. Vor allem beziehen sie sich auf einen einzigen geographischen Bereich: Kleinasien, und zwar den am frühesten hellenisierten Zipfel. Doch selbst wenn die jüngste Entdeckung in Skythopolis (Beth Schean) zulassen sollte, die Analyse auf das seleukidische (und ptolemäische)¹⁴ Palästina auszudehnen, bleibt das Problem einer Verallgemeinerung auf andere achämenidische und hellenistische Satrapien bestehen, die, wie zum Beispiel Baktrien und Babylonien, sich stark voneinander unterscheiden.

1. 2. 2. Weiter dürfte es nützlich sein, eine vergleichende Untersuchung mit dem Status der asiatischen Dorfbewohner, wie er aus früheren Quellen, besonders neobabylonischen Inschriften, hervorgeht, durchzuführen. Ich denke da selbstverständlich an die bemerkenswerten Arbeiten von Dandamaev über den Status der babylonischen Bauern.¹⁵

1. 3. Es bleibt eine letzte Art von Quellen: die literarischen Texte, besonders griechische, die bisher - außer für Kleinasien - noch nicht systematisch behandelt worden sind.¹⁶

1. 3. 1. Im wesentlichen sind die griechischen Werke Berichte über Feldzüge, die von hellenischen Armeen im achämenidischen Reich geführt wurden: die Expedition Kyros' des Jüngeren und der Rückzug der griechischen Söldner, die von Xenophon (Anabasis) erzählt werden; den Feldzug Alexanders des Großen (Diodor von Sizilien, Historische Bibliothek, Buch XVII; Arrian, Anabasis und Indikē; Quintus-Curtius, Geschichte Alexanders des Großen; Plutarch, Alexander; Justin, Epitomē, XI - XII); die in den mesopotamischen Gebieten zwischen 321 und 316 vor Antigonos dem Einäugigen gegen Eumenes von Kardia geführten Kriege (Diodor XVIII - XIX; Plutarch, Eumenes; Justin XIII - XIV; C. Nepos, Eumenes; Polyainos, Stratagemata IV 6); die verschiedenen Feldzüge, die von hellenistischen (vor allem seleukidischen) Königen oder von römischen Konsuln geführt wurden und über die Polybios berichtet.

Zunächst bieten diese Quellen einen doppelten Vorteil: Da es sich zumeist um Feldzugsberichte gegen die Perser handelt, gestatten sie erstens Hinweise auf

tyckich w epoce hellenizmu (Zum Problem der Agrar- und Sozialstruktur der Staaten Kleinasiens in der Epoche des Hellenismus), Poznań 1952 (englisches Resümee, S. 67 - 77). Noch früher Rostowzew, Michael, Studien zur Geschichte des römischen Kolonats (im folgenden: Kolonat), Leipzig/Berlin 1910; vgl. zu diesem Werk die Entgegnung von Ranowitch, A. B., Der Hellenismus und seine geschichtliche Rolle, Berlin 1958, und von Briant, Pierre, Remarques sur laoi ..., a. a. O., S. 97 - 100.

14 Landau, Y. H., A Greek Inscription Found Near Hefzibaa, in: Israel Exploration Journal 16, 1966, S. 54 - 70.

15 Dandamaev, M. A., The Legal Status of Cultivators in Neo-Babylonian Documents of the 7 - 4th centuries B. C., in: XXVII International Congress of Orientalists, Papers presented by the U. S. S. R. Delegation, Moskau 1967; derselbe, Rabstvo v Vavilonii VII - IV vv. do n. ě., Moskau 1974, Kap. 4: Glebae adscripti, S. 341 - 390. (Ich danke M. A. Dandamaev für die lebenswürdige Übersendung mehrerer seiner Untersuchungen, besonders auch dieser Arbeiten.)

16 Zu diesem Gebiet vgl. Broughton, T. R. S., New evidence ..., a. a. O., S. 599 - 607 (natürliche Bedingungen), S. 607 - 620 (Agrarproduktion), S. 627 - 648 (Dörfer auf den großen Domänen, an Soldaten vergebene Dörfer, Dörfer auf städtischem Land, Dörfer auf Tempelland, Dörfer der ethnē u. a.).

Grund und Boden und das bäuerliche Leben in Asien unter der achämenidischen Herrschaft, wodurch die hellenistischen Inschriften harmonisch vervollständigt werden können; und zweitens sind sie für Untersuchungen oder Beobachtungen über Kontinuität und Diskontinuität zwischen dem 5. und dem 2. Jahrhundert v. u. Z. zeitlich genügend fixiert.

Man muß indessen vermerken, daß diese Quellen ebenfalls ihre Grenzen und ihre Auslegungsschwierigkeiten haben:

1. 3. 1. 1. Das Vokabular ist nicht immer sehr klar. Im Prinzip lautet der griechische Begriff, der das Dorf bezeichnet, kōmē; doch begegnet man auch, vor allem in der späten hellenistischen Epoche, dem Begriff katoikia, der sich in anderem Zusammenhang wiederum auf eine Militärkolonie beziehen kann.¹⁷ Außerdem bleibt der soziale Inhalt des Begriffes kōmē ungenau; grundsätzlich ist - nach Aristoteles¹⁸ - die kōmē die erste Gemeinschaft, die von mehreren Familien für die über das tägliche Leben hinausgehenden Bedürfnisse gebildet wurden, in der die Bewohner durch verwandtschaftliche Beziehungen verbunden sind und dem Ältesten eine Art königliche Würde anvertraut ist; dagegen entstand die Stadt (polis) durch die Vereinigung mehrerer Dörfer mit dem Ziel der Autarkie. Außerdem ist das Dorf, im Unterschied zur polis, im Prinzip nicht mit Befestigungen versehen.¹⁹ Aber diese theoretischen Definitionen gelten vor allem für das eigentliche Griechenland.²⁰ Man muß daher betonen, daß die griechischen und lateinischen Autoren beim Beschreiben des achämenidischen Asiens den gesellschaftspolitischen Realitäten der asiatischen Satrapien in ihrem Vokabular schlecht Rechnung getragen haben. Sie gebrauchen oft kōmē und polis für das eine wie das andere²¹, und so kommt es, daß man bei ihnen "befestigten Dörfern" begegnet²². Wie Beschreibungen des gleichen Gebietes zeigen, gab es bei den antiken Autoren hier keine einheitlichen Kriterien: Was der eine als Stadt ansah, bezeichnete ein

17 Vgl. z. B. Polyb. V 77 - 78: katoikia tōn Mysōn, tatsächlich "die Dörfer der Mysier"; vgl. auch Robert, Louis, Études anatoliennes, Paris 1937, S. 191 - 194.

18 Aristot. Politik 1252 b 15 ff.; vgl. auch Diod. II 38 (die Entstehung der Landwirtschaft führt zur Gründung von Städten; in einer davor liegenden Etappe lebten die Menschen verstreut in den Dörfern).

19 Vgl. Thuk. I 5, 1; II 86-88; III 94, 4; IV 43, 1.

20 Oder für die Gebiete der stark hellenisierten anatolischen Küste; über die Beziehungen Stadt-Dorf vgl. die verschiedenen Etappen der Geschichte Iliens bei Strabon XIII 1, 25 ff.; siehe auch die Überlegungen von Robert, Louis, Études de numismatique grecque, Paris 1951, S. 12 ff., über das "Verschwinden" von Städten und ihre Umwandlung in Dörfer, was nichts anderes heißt, als daß die Ansiedlung "n' est plus qu' un village dépendant d' une polis; ... certains de ces villages peuvent être vivants, on peut y élever beaucoup de constructions, comme dans une 'ville', graver beaucoup d' inscriptions; on a parfois besoin d' un document très précis pour distinguer d' une 'ville' un tel village" vgl. ebenda, S. 45.

21 Vgl. Bikerman, Elias, a. a. O.; siehe auch Briant, Pierre, Antigone le Borgne, Paris 1973, S. 86 Anm. 1.

22 Siehe z. B. in Armenien: Xen. Anab. IV 4, 2; IV 5, 9; bei den Chalybern: ebenda IV 7, 17; in Drangiana: Arr. Anab. III 27, 3 (Amyntas wird nach seinem Freispruch im Prozeß gegen Philotas bei der Belagerung [poliorkōn] eines Dorfes [kōmē] getötet).

anderer als Dorf.²³ Es wäre daher gewagt, allein von der Terminologie her, Schlüsse über die innere Organisation dieser asiatischen Dorfgemeinschaften zu ziehen. Es sei daran erinnert, daß die Orientalisten manchmal zögern, gewisse Begriffe mit "Stadt" oder "Dorf" zu übersetzen.²⁴ Man muß sich daher fragen, ob die Ungenauigkeit der Terminologie bei den griechischen und lateinischen Autoren gerade im Orient nicht aus dem Mangel an Eindeutigkeit der dortigen Relation Stadt-Dorf resultiert.²⁵

Ich füge schließlich hinzu, daß die literarischen Texte alles in allem besonders ungenau sind, wenn sie sich (leider zu selten) auf bäuerliche Bevölkerungen beziehen. Mit wohl nur einer Ausnahme²⁶ verwendet kein Text den Begriff *laoi*, der durch die epigraphischen Quellen bekannt ist. Im besonderen ist daran zu erinnern, daß die literarischen Texte oft Bevölkerungen als "Sklaven" qualifizieren, deren Status weit von dem der Sklaven griechischer Städte entfernt ist.

1. 3. 1. 2. Zweite Bemerkung allgemeiner Art: Diese Texte beabsichtigen keine geographische Beschreibung der von den Armeen durchquerten Gebiete. Die griechischen Soldaten - und daher die Texte - betrachteten die Territorien mit den Augen von Eroberern, von "Heilsbringern". Für sie teilten sich die Gebiete Asiens in zwei große Kategorien: die reichen und bewohnten Länder, die eine Armee ernähren könnten, und die armen Regionen, die die Armeen meiden sollten.²⁷ Tatsächlich mußten ja die griechischen und hellenistischen Armeen ohne die Dienste von Militärverwaltungen auskommen und auf Kosten des jeweiligen Landes le-

23 In bezug auf die Uxier des Zagros-Gebirges spricht Arr. Anab. III 17, 3 von *kōmai*, Diod. XVII 67 von *poleis* (vgl. Curt. V 3: *urbs*). - In den Parapansaden zitieren Strab. XV 2, 10 und Diod. XVII 82 *komai*, im Gegensatz zu Curt. VII 3, 6 ff., der sich vom archaischen und "barbarischen" Charakter der in den Boden eingegrabenen Häuser beeinflussen ließ.

24 Vgl. z. B. Rowton, M., The physical environment and the problem of the Nomads, in: *XV^e Rencontre assyriologique internationale* (Liège, 4. - 8. juillet 1966), Paris 1967, S. 109: "I will follow Akkadian usage in not distinguishing between town and village, the term 'town' is intended to cover both."

25 Vgl. dazu die Untersuchung von Brentjes, Burchard, Zum Verhältnis von Dorf und Stadt in Altvorderasien, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwiss.* Reihe 17, 1968, S. 9 - 41.

26 Polyb. IV 52, 7: Die *laoi* bearbeiten einen Teil des Bodens der Stadt Byzantion (vgl. Briant, Pierre, *Remarques sur laoi* ..., a. a. O., Anm. 21). Zu den *laoi* in den Papyri siehe zuletzt Vandersleyen, Claude, *Le mot λαός dans la langue des papyrus grecs*, in: *Chronique d'Égypte* 48, 1973, S. 339 - 349: Verfasser bringt 26 Beispiele, davon 16 aus dem 3. Jh. v. u. Z.; Verfasser schließt, diese *laoi* bilden "la couche supérieure de la population égyptienne, existant aussi bien à l'époque pharaonique qu'à l'époque ptolémaïque" (S. 347). Mir scheint, daß diese Auslegung in Frage gestellt werden muß. Auf jeden Fall bezieht sich der Begriff *laoi* im hellenistischen Kleinasien eindeutig auf die gesamte abhängige bäuerliche Bevölkerung.

27 Vgl. Diod. XIX 37, 1 (Gebiet von Gamarga in Medien, das eine große Armee ernähren konnte) mit Diod. XIX 93, 1 (die Wüste der Araber ist ohne Wasserstellen, so daß die feindlichen Armeen dort nicht bestehen können). Vgl. auch Strab. XI 9, 1: Parthien wird von den Königen gemieden, da es Soldaten nicht ernähren kann.

ben,²⁸ Diese Notwendigkeit, Nahrung zu finden, führte Feldherren sehr oft dazu, lieber eine längere, jedoch gut mit Lebensmitteln versehene als eine kürzere Route zu wählen, die durch entbehrensreiches Gebiet führte.²⁹

Für die griechischen Autoren unterscheidet sich ein "zivilisiertes" Land durch seinen Reichtum von einem "barbarischen" Land³⁰: das erste ist bewohnt (oikumenē), das zweite ist es nicht.³¹

In diesem Zusammenhang also stehen die zahlreichen Auskünfte über die Dörfer Asiens. Da die Armeen nur zwei für sie wesentliche Dinge erforschten, nämlich was ihnen die Dörfer an Verpflegung und (zeitweiligen) Unterkünften "bieten" konnten, ist die Beschreibung der Dörfer oft sehr summarisch: Sie sind "voll von Nahrungsmitteln" oder arm. In den Augen Xenophons und der griechischen Söldner sind die Dörfer gleichbedeutend mit Lebensmittelversorgung.³² Interessanter sind im allgemeinen die Texte, die kurze oder lange Aufenthalte (Winterquartiere) der Armeen beschreiben: Sie ermöglichen manchmal eine ziemlich genaue Vorstellung über Zahl, Dichte, Gruppierungen von Dörfern, da sich die Truppen in zahlreichen Ansiedlungen zerstreuten. Hier findet man auch am ehesten Beschreibungen des Dorflebens und einige Informationen über die dörfliche Organisation.

1. 3. 2. Zu diesen militärischen Berichten treten Beschreibungen von Reisenden. Unter ihnen ist Strabon der interessanteste, ein griechischer Autor der römischen Epoche (Zeitgenosse von Augustus), der Asien in mehreren Büchern (XII - XVI) schildert. Die vorangegangenen allgemeinen Bemerkungen gelten auch für Strabon, der oft griechische Expeditionen beschreibt (oder auf sie verweist). Strabon gibt vor allem viele Details über die landwirtschaftlichen Grundlagen verschiedener Regionen und bezieht sich dabei oft auf die Zeit der achämenidischen Herrschaft.

An die Seite Strabons kann man einen merkwürdigen griechischen Roman von Philostratos, Das Leben des Apollonios von Tyana, aus einer späteren Zeit stellen; die Reise des Apollonios durch Babylonien enthält einige nützliche Hinweise auf die Dörfer dieses Gebietes.³³

28 Vgl. Launey, Marcel, *Recherches sur les armées hellénistiques*, Bd. 2, Paris 1950, und Bikerman, Elias, *Institutions des Séleucides*, Paris 1938.

29 Die Beispiele sind zahlreich: Diod. XIV 25 (die griechischen Söldner können nach dem Tód Kyros' des Jüngeren nicht zurückkehren, weil sie die durchzogenen Gegenden bereits verwüstet haben!); Diod. XIX 19: Schwierigkeiten, das Land der Kossäer zu durchziehen. Die Wahl, den Weg durch eine öde Gegend zu nehmen, wird nur vorzüglich durch den Wunsch, einen Feind zu überraschen (Diod. XIX 37, 1). - Zum Feldzug Alexanders vgl. Arr. Anab. III 7, 3-4; III 16, 2; III 21, 7 u. a.

30 Vgl. z. B. Curt. IV 6, 12 ff. (Persis).

31 Für Hieronymos von Kardia, den Augenzeugen des Krieges zwischen Antigonos und Eumenes in Asien (321 - 316), wird ein zivilisiertes Land charakterisiert durch Bauwerke, Flüsse und reichliche Quellen zur Versorgung einer Armee (Diod. XIX 94).

32 Vgl. Xen. Anab. I 4, 19; II 4, 27; III 4, 18; III 5, 1-3; IV 1, 8; IV 4, 7; IV 6, 2 u. a.

33 Vgl. zu diesem Werk Grosso, F., *La vita di Apollonio di Tiana come fonte storica* (Die Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana als Geschichtsquelle), in: *Acme* 7, 1954, S. 333 - 532; siehe auch derselbe, *Eretriosi de-*

2. Das dörfliche Siedlungsgebiet in Asien

2.1. Die erste, bereits ausgesprochene³⁴ Schlußfolgerung, die man aus einer Prüfung besonders der literarischen Quellen gewinnt, ist die, daß die bäuerliche Bevölkerung Asiens in Dörfern lebte. Zuweilen betonen die griechischen Autoren selbst das weit verstreute dörfliche Siedlungsgebiet und das Nichtvorhandensein von städtischen Strukturen.³⁵ Die makedonische Eroberung hat die Situation nicht entscheidend verändert; Gebiete, die abseits der großen Straßen lagen, blieben weiter in Dörfern besiedelt. Die Urbanisierung hat hier tatsächlich erst mit der römischen Eroberung begonnen.³⁶ Die hellenistischen Inschriften bestätigen diesen Tatbestand: Das Dorf ist der natürliche Rahmen der bäuerlichen Bevölkerung in Asien.³⁷ Dies trifft nicht nur für die Ackerbauern zu, sondern auch für die vor allem vom Raub lebenden Stämme, wie zum Beispiel die im Gebiet des Zagros-Gebirges.³⁸

Zugleich beweist die Lektüre griechischer Werke, daß diese Tatsache auch für das gesamte Gebiet des achämenidischen Reiches Gültigkeit hat. Dazu genügt es, in einer Tabelle die besonders aussagekräftigen Texte zusammenzufassen:

Dörfliches Siedlungsgebiet im achämenidischen und hellenistischen Asien

Gebiet, Satrapie oder Ethnos	Wichtigste Texte
Armenien	Xen. Anab. IV 4, 2 ff.
Babylonien	Herod. I 192, 196; Xen. Anab. II 2 - 4; Curt. X. 8 11 - 14; Phil. Apoll. I 21 - 24
Baktrien	Curt. VII 4, 21; VII 6, 10
Kappadokien	Diod. XVIII 32, 3; Plut. Eum. 9, 2; App. Mithr. IX 65
Karduchen	Xen. Anab. IV 1 - 8
Karien	Strab. XIV 2, 23 - 25 (vgl. Jeanne u. Louis Robert, La Carie, Bd. 2, Paris 1954, Nr. 167)

portati in Persia (Nach Persien deportierte Eretrier), in: *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica* 36, 1958, S. 350 - 375.

- ³⁴ Für Anatolien siehe Broughton, T. R. S., *New evidence ...*, a. a. O., S. 628.
- ³⁵ So Curt. III 1, 1: Als Alexander Groß-Phrygien im Frühjahr 333 von Kelainai nach Gordion durchzog, war es "reicher an Dörfern als an Städten"; Phil. Apoll. I 19 (Mesopotamien); I 24, 1 (Babylonien).
- ³⁶ Groß-Phrygien: Curt. III 1, 1; Mysien: Robert, Louis, *Etudes anatoliennes*, a. a. O., S. 194, u. derselbe, *Villes d'Asie Mineure*, 2. Aufl. Paris 1962, S. 264 ff.; Karien: Magie, David, *Roman Rule in Asia Minor to the end of the third century after Christ*, Princeton (N. J.) 1950, Bd. 1, S. 144 - 146, und Robert, Jeanne u. Louis, *La Carie*, Bd. 2, Paris 1954, S. 334.
- ³⁷ Vgl. Briant, Pierre, *Remarques sur laoi ...*, a. a. O., S. 95 f., 105 f., 114 - 116.
- ³⁸ So die Kossäer (Arr. Anab. VII 15, 1-3) oder die Uxier (ebenda III 17, 1-3). - (Ich bereite gegenwärtig eine Studie über diese vom Raub lebenden Völker vor, die in den *Dialogues d'Histoire ancienne*, Bd. 2, 1975, erscheinen soll.)

Gebiet, Satrapie oder Ethnos	Wichtigste Texte
Kommagene	Vgl. Jalabert, Louis/Mouterde, René, Inscriptions Grecques et Latines de la Syrie, Bd. 1, T. 1, Paris 1929
Kossäer	Arr. Anab. VII 15, 1 - 3
Drangiane	Arr. Anab. III 27, 3
Gabiene	Diod. XLX 37, 1 - 2 und 39, 1
Hyrkanien	Diod. XVII 75, 3; Att. Anab. III 21, 6
Lydien	Vgl. American Journal of Archaeology 16, 1912, S. 11 - 32 (Sardes)
Medien	Strab. XI 9, 1; Herod. I 96 - 98; 114 - 115, Diod. XIX 44, 4; 46, 1; 46, 3; Plut. Eum. 15, 12
Mysien	Hell. Ox. XXI 2 (ed. Bartoletti)
Uxier	Arr. Anab. III 17, 3
Parapanisaden	Strab. XI 2, 10
Persis	Curt. V 2, 14; V 6, 17; Polyain. Strat. VII 3, 5; Arr. Ind. 38, 5 - 6; Strab. XV 3, 5 (Zur Erwähnung von Dörfern auf den Tafeln von Persepolis, vgl. Dandamaev, M. A., Rabotniki carskogo chozjajstva v Irane v konce VI-pervoj polovine V v. do n. é., in: Vestnik drevnej istorii 1973, T. 3, S. 3 - 26, Tafel S. 6 - 8)
Groß-Phrygien	Curt. III 1, 1; Dion Chrys. Or. XXV 14; Strab. XII, 5, 3
Klein-Phrygien	Vgl. Welles, Charles Bradford, Royal Correspondence in the hellenistic period, New Haven 1934, Nr. 10 - 13 (Troas) und Nr. 18 - 20 (bei Kyzikos)
Sogdiana	Curt. XIII 2, 14
Syrien	Xen. Anab. I 4, 9
Koile-Syrien	Vgl. Landau, Y. H., A Greek Inscription Found Near Hefzibaa, in: Israel Exploration Journal 16, 1966, S. 54 - 70 (Umgebung von Skytopolis)

2. 2. Das Studium der Bewegungen griechischer Armeen in Asien bestätigt den Eindruck der sehr großen Dichte dörflicher Wohnsiedlungen. Zwar sind genaue Zahlenangaben dazu selten; aber auch schon das Wenige, was vorliegt, ist recht aufschlußreich: Nach Poseidonios, der von Strabon (XI 9, 1) zitiert wird, gab es allein in der Eparchie von Rhagai in Medien 2 000 Dörfer; Murena hat im Jahre 82 bei einem einzigen Überfall in einem Gebiet von Kappadokien 400 Dörfer der Plünderung preisgegeben.³⁹ Das Hin und Her der griechischen Truppenbewegun-

³⁹ App. Mithr. IX 65.

gen im Tal des Tigris bestätigt ebenfalls eine außerordentliche Konzentration von Dörfern,⁴⁰ Außerdem haben die Studien Dandamaevs über die Tafeln von Persepolis (PFT) gezeigt, daß die kurtaš (königliche Handwerker und Bauern) über 108 Dörfer und Städte von Persis und Elam verteilt waren.⁴¹

2. 3. Dagegen haben wir nur indirekte und ungenaue Hinweise auf die Einwohnerzahl des einen oder anderen Dorfes. Manchmal kennt man die Zahl der Soldaten, die in einer Gruppe von Dörfern untergebracht waren: 3 000 in den Dörfern der Karier im Jahre 317 in Babylonien⁴², ebenfalls 3 000 in einer Gruppe von Dörfern in der Persis⁴³. Nach den Untersuchungen von Dandamaev variiert die Zahl der kurtaš in den Dörfern und Städten von Persis und Elam entsprechend der Bedeutung der Siedlungen zwischen 2 und 4. 363.⁴⁴

2. 4. Schließlich liegen die asiatischen Dörfer nicht einzeln in der Landschaft, sondern sind gleichsam in Weilern zusammengefaßt. Man findet dazu einen ersten Hinweis in der Tatsache, daß die literarischen Quellen fast niemals ein Dorf für sich betrachten. Besonders beweiskräftig sind wiederum die Texte über die Stationierung von Truppen:

2. 4. 1. In Gabiene zerstreute sich die Armee des Eumenes von Kardia während des Winters 317/316 v. u. Z. in mehrere "Quartiere" (merē); jedes meros war einen Sechs-Tage-Marsch vom nächsten getrennt, wovon Antigonos, der Feind des Eumenes, zu profitieren suchte. Die Soldaten eines jeden meros waren auf Dörfer (kata kōmas) verteilt. Es scheint daher, daß meros hier mit "Gruppe von Dörfern" übersetzt werden sollte.⁴⁵

2. 4. 2. In Medien nahm Antigonos 317/316 (nach dem Tode des Eumenes) seine Winterquartiere in der Eparchie von Rhagai, die bekanntlich sehr reich an Dörfern war⁴⁶ (2 000). Dort verteilten sich die Führer der Truppenabteilungen ebenfalls in die verschiedenen merē, von denen jedes mehrere Dörfer umfaßte.⁴⁶

2. 4. 3. Die Verteilung der Winterquartiere nach Truppeneinheiten erscheint auch in einem Bericht von Xenophon, der sich auf Armenien bezieht: Jede taxis, von einem Anführer befehligt, besetzt ein Dorf oder mehrere Dörfer (kata kōmas).⁴⁷

2. 4. 4. Schließlich berichtet Polyainos (VII 40), daß Makedonier in einem Gebiet der Persis, genannt Komastos, untergebracht waren, das viele nahe beieinander liegende, dicht bevölkerte und den Soldaten zahlreiche Quartiere (stathmoi⁴⁸) bietende Dörfer umfaßte. Dieser Name Komastos - gebildet aus der Wurzel kōmē - stimmt vielleicht überein mit anderen Begriffen, die eine Einheit mehrerer Dör-

40 Vgl. Xen. Anab. III 4-5 und passim.

41 Dandamaev, M. A., Rabotniki carskogo chozjajstva v Irane v konce VI - pervoj polovine V v. do n. é., in: VDI 1973, T. 3, S. 3 - 26.

42 Diod. XIX 12, 1 (es handelt sich um die Argyraspiden).

43 Polyain. Strat. VII 40.

44 Dandamaev, M. A., Rabotniki carskogo chozjajstva ..., a. a. O., S. 6 - 8.

45 Diod. XIX 37, 1-2 u. 39, 1 (Plut. Eum. 15, 1 präzisiert, daß die Dörfer tausend Stadien voneinander entfernt waren).

46 Diod. XIX 44, 4-6.

47 Xen. Anab. IV 4, 7-14 (die Strategen lösen unter sich die Dörfer aus: IV 4, 22).

48 Zu stathmoi vgl. Lesquier, Jean, Les Institutions militaires de l' Egypte sous les Lagides, Mailand 1973, S. 210 f., u. Robert, Louis, in: Hellenica 3, 1947, S. 82 - 85, der mehrere Inschriften und Texte (darunter Polyainos) zitiert.

fer andeuten: wie Pentachora, Tetrapyrgia, Trikomia, Tetrakomia, Pentachoria, Pentakomia usw. 49

Die Ursprünge der Gruppierungen sind zweifellos nach den geographischen Bedingungen unterschiedlich. Möglicherweise haben zum Beispiel in Babylonien die Verteilung der Wasserstellen und die Organisation des Kanalnetzes eine Rolle gespielt.⁵⁰ Man kann vermuten, daß sich die Unsicherheit der ländlichen Gebiete zugunsten der Gruppierung der Dörfer in mere⁵¹ ausgewirkt hat.

3. Dörfer, Dorfgemeinschaften und königliche Verwaltung

Es wird offensichtlich, daß man sich nicht auf die äußere Beschreibung dieser Dörfer Asiens beschränken darf. Ihre Bewohner sind abhängige Bauern, deren Ausbeutung zugunsten einer "übergeordneten Einheit" organisiert ist. In der achämenidischen wie in der hellenistischen Epoche ist der König theoretisch Herr des Grund und Bodens und daher auch der Arbeitsergebnisse, auf die er den Tribut (phoros) voraussetzt; er kann den Boden auf Widerruf an Einzelpersonen, einen Tempel oder eine Stadt vergeben.⁵² Mehrere Texte erwähnen, daß Dörfer verschenkt wurden. In Wahrheit geht es dabei nur um die Einkünfte der Dörfer und nicht um ein Dorf selbst mit seinen Einwohnern.⁵³ Was stellten die Dörfer im

49 Vgl. Broughton, T. R. S., *New evidence ...*, a. a. O., S. 628 f.; Rostovtzeff, Michael, *Trois inscriptions d' époque hellénistique de Théangéla en Carie*, in: *Revue des études anciennes* (im folgenden: REA) 33, 1931, S. 5 - 25, bes. S. 19. Zu tetrapyrgia siehe Briant, Pierre, *Antigone le Borgne*, a. a. O., S. 81 - 87. - Zu den Gruppen von Dörfern vgl. auch die aus Karien bekannten Dorfbünde (Magie, David, *Roman Rule ...*, Bd. 1, a. a. O., S. 144 f., u. Bd. 2, S. 1028 - 1030; Robert, Jeanne u. Louis, *La Carie*, a. a. O., S. 92 - 95; zuletzt Bockisch, Gabriele, *Die Karer und ihre Dynasten*, in: *Klio* 51, 1969, S. 128 - 132: Die Liga der Karier war von alters her aus autonomen Dorfgemeinschaften gebildet, die sich um den Tempel des Zeus gruppiert hatten, der zugleich Versammlungsort und religiöses Zentrum war).

50 Über das Wasserproblem in den babylonischen Dörfern siehe z. B. Phil. Apoll I 23. - Überraschend präzisiert Xenophon (Anab. IV 5, 9) in der Beschreibung der armenischen Dörfer, daß der Brunnen, zu dem die jungen Mädchen kommen, um Wasser zu schöpfen, außerhalb der Verschanzung liegt; gehörte dieser Brunnen mehreren Dörfern?

51 Es scheint sogar, daß die Einheit dieser Gruppierungen auch eine administrative Realität gewesen ist (vgl. Diod. XX 109, 4: kata meros) und vielleicht mit den babylonischen hatru verglichen werden kann (vgl. Cardascia, Guillaume, *Les archives des Murashu*, Paris 1951). Zu den Gefahren der verstreuten Siedlungen vgl. Diod. XX 67, 4 (Aitolien) u. XIX 37 - 39.

52 Vgl. Briant, Pierre, *Remarques sur laoi ...*, a. a. O., S. 105.

53 Ebenda, S. 104 f.; derselbe, *D' Alexandre le Grand aux diadoques: le cas d' Eumène de Kardias (suite)*, in: REA 75, 1973, S. 46 Anm. 8 (beide Stellen beziehen sich auch auf die achämenidische Zeit). - Ich distanziere mich in diesem Punkt von M. A. Dandamaev, der die Ansicht vertritt, daß die Schenkungen der achämenidischen Könige ohne jede Einschränkung erfolgten (Dandamaev, M. A., *Politische und wirtschaftliche Geschichte*, in: *Beiträge zur Achämenidengeschichte*, hg. v. Gerold Walser, Wiesbaden 1972, S. 31 f.; vgl. dazu meine Addenda in REA 75, 1973, S. 81).

Rahmen dieser "Königswirtschaft" dar, um die Terminologie der Oikonomika des Pseudo-Aristoteles aufzunehmen?

3. 1. Zunächst liegt es auf der Hand, daß das Dorf eine fiskalische Einheit ist. Im seleukidischen Königreich wird die Steuer kollektiv von jedem Dorf an die königliche Verwaltung gezahlt,⁵⁴ Hierbei scheint das Prinzip der kollektiven Verantwortlichkeit der Dorfbewohner zu bestehen. Der Absatz einer hellenistischen Inschrift legt die Deutung nahe, daß, wenn eine Gruppe Dorfbewohner das Dorf verläßt, der Rest der Gemeinschaft voll und ganz die vorgesehene Steuer abführen muß.⁵⁵ Sehr wahrscheinlich war das gleiche unter der achämenidischen Verwaltung der Fall.⁵⁶ Art und Ausmaß der den Dörfern auferlegten Steuer werden manchmal von besonderen Notwendigkeiten bestimmt.⁵⁷ Wenn Dörfer an Privatpersonen vergeben waren, zahlten sie den phoros weiter kollektiv, entweder direkt an die königliche Verwaltung⁵⁸ oder in einigen Fällen an den Pächter.⁵⁹

3. 2. Bildet das Dorf auch eine wirtschaftliche Einheit? Dies scheint ein später epigraphischer Text (1. oder 2. Jahrhundert u. Z.) anzudeuten. Es handelt sich um ein Dekret der kōmē Kastolos in Lydia Katekaumene, etwa 30 Kilometer von Philadelphia entfernt.⁶⁰ Hier wird eine Zusammenkunft aller Dorfbewohner (kōmētai) auf Einladung der Ältesten (gerusia) erwähnt; das strittige Problem ist die Neuverteilung (dialēstai) des Gebietes, das zum Dorf gehört. Es scheint also eine direkte Anspielung auf Gemeindeland vorzuliegen⁶¹; ich neige dazu, hierin eine periodische Verteilung der Äcker zwischen den verschiedenen Familien zu sehen, die das Dorf bilden. Es ist ein spätes Zeugnis; aber veranlaßt dies nicht gerade, seinen Inhalt auch auf hellenistische Dörfer anzuwenden?⁶² Weitere Hin-

54 Briant, Pierre, *Remarques sur laoi* ..., a. a. O., S. 104 f.

55 Ebenda, S. 106 (RC, Nr. 18, Z. 11 - 13).

56 Vgl. Xen. Anab. IV 5: Die armenischen Dörfer zogen Fohlen auf als königlichen dasmos; jedes Dorf lieferte seinen Teil dem Satrapen ab (IV 5, 24). Vgl. auch III 4, 31-32 über die Beziehungen zwischen dem Satrapen und den Dörfern im oberen Tigrisland.

57 Nach Her. I 192 mußten 4 babylonische Dörfer die Nahrung für die Aufzucht indischer Hunde liefern und waren dafür von anderen Abgaben frei; ähnlich Phil. Apoll. I 38: Babylonische Dörfer mußten die wilden Tiere versorgen, die von den parthischen Königen gefangen wurden. Vgl. auch Strab. XVI 1, 3: Die Einkünfte aus dem Dorfe Gaugamela wurden von Darius I. für die Nahrung des Kamels bestimmt, das ihn auf seinem so schwierigen Zug durch die skythischen Wüsten getragen hatte.

58 Vgl. Briant, Pierre, *Remarques sur laoi* ..., a. a. O., S. 103 - 106.

59 Die persische Königin erhielt Dörfer für ihre Ausgaben (vgl. Her. II 98; Xen. Anab. II 4, 27; Plat. Alk. I, 123 b-c); das Verfahren ist kein fundamental anderes als in Anm. 53 angedeutet: Schenkung von Einkünften, nicht der Dörfer selbst (vgl. Briant, Pierre, *D' Alexandre le Grand* ... (suite), a. a. O.

60 OGI Nr. 488; zur Datierung vgl. Robert, Louis, *Etudes anatoliennes*, a. a. O., S. 159 f.

61 Vgl. OGI Nr. 488 Anm. 4: "Ager paganorum communis, situs intra territorium pagis."

62 So Magie, David, *Roman Rule* ..., Bd. 1, a. a. O., S. 143. - Dies ist nicht der einzige Fall, bei dem nur Dokumente aus der römischen Zeit für das Studium von Institutionen, die mit Sicherheit aus einer älteren Periode stammen, verfügbar sind; siehe z. B. zu den "Tempeldörfern" die Überlegungen bei Robert, Jeanne u. Louis, *La Carie*, a. a. O., S. 295 u. Anm. 12. - Man muß

weise laden uns dazu ein: Da das Dorf eine fiskalische Einheit bildet, scheint es logisch anzunehmen, daß es auch eine ökonomische Einheit darstellt. Tatsächlich lastet der Hauptteil der Steuern in der achämenidischen und hellenistischen Epoche auf dem Land.⁶³ Jedes Dorf besitzt ein Territorium und Grenzen, die es gegen widerrechtliche Anmaßungen seiner Nachbarn verteidigt.⁶⁴ Die Gesamtheit von Boden, Dorf und Dorfbewohner bildet etwas völlig Unzertrennliches.⁶⁵ Es gibt daher nach meiner Ansicht kaum einen Zweifel, daß das Dorf eine Produktionseinheit bildet.⁶⁶

3. 3. Die Existenz der Gemeinschaft wird in den Texten auch durch Ausführungen über die Selbstverwaltung und die Beziehungen, die das Dorf mit der übergeordneten Autorität (monarchisch, städtisch) unterhält, erkennbar. Einer der grundlegenden Texte stammt aus der achämenidischen Epoche: Es handelt sich um die armenischen Dörfer, die von Xenophon beschrieben wurden. Für jedes Dorf ist ein Leiter (kōmarchēs) bestätigt, mit dessen Genehmigung die griechischen Truppen ihre Quartiere beziehen konnten.⁶⁷ Aus der hellenistischen Epoche ist keine Erwähnung des Komarchen bekannt; dagegen gibt es mehrere aus der römischen Epoche.⁶⁸ Daß hellenistische Texte keine Angaben enthalten, ist wohl Zufall.⁶⁹ Nach dem Dekret eines Dorfes im römischen Kleinasien hat dieses Dorf, Kastolos, einen Rat der Ältesten (gerusia) sowie eine Versammlung der Dorfbewohner, die Entscheidungen über wichtige Angelegenheiten des Dorfes, zum Beispiel über Fragen des Bodens oder über kulturelle Angelegenheiten, trifft.⁷⁰

Über Art und Weise der Wahl des Komarchen wird nichts gesagt. Vielleicht handelt es sich um den Ältesten der Familienvorstände. Tatsächlich würde eine Ant-

zwei Dinge berücksichtigen: 1. Viele hellenistische Orte verschwanden und wurden von späteren Schichten (römischen, byzantinischen oder türkischen) zugedeckt. 2. In römischer Zeit werden vielleicht deshalb mehr Dörfer erwähnt, weil sie Institutionen griechischen Typs aufwiesen und mit fortschreitender Schriftkenntnis ihre Beschlüsse auf Stein schrieben. Es ist klar, daß schriftliche Überlieferungen für den Historiker leichter zu studieren sind als mündliche; aber daraus, daß schriftliche Überlieferungen fehlen, kann man nicht ipso facto schlußfolgern, daß es keine beschließenden Dorfgremien gab.

63 Briant, Pierre, Remarques sur laoi ..., a. a. O., S. 105, 115.

64 Zu den Dorfgrenzen vgl. RC Nr. 10 - 13, 18 - 20; siehe auch Phil. Apoll. I 36 - 39 (Streitigkeiten zwischen Dörfern).

65 In den hellenistischen Inschriften werden Dörfer, Boden und Einwohner (laoi) zu gleicher Zeit "vergeben" (vgl. Briant, Pierre, Remarques sur laoi ..., a. a. O., S. 102 - 105). Die laoi sind adscripti vici (so Bikerman, Elias, Institutions ..., a. a. O., S. 178: "Le changement de domicile ne rompt pas le lien d'origine").

66 Gegen Kreißig, Heinz, Boden und Abhängigkeit ..., a. a. O.

67 Xen. Anab. IV 5, 10 u. 24.

68 Vgl. Magie, David, Roman Rule ..., Bd. 2, a. a. O., S. 1026 f.

69 Ebenda, Bd. 1, S. 143.

70 Vgl. Hasluck, Frederick William, in: Journal of Hellenic Studies 24, 1904, S. 22, zit. nach: Broughton, T. R. S., New evidence ..., a. a. O., S. 637: Weihung einer Stele durch die Bewohner eines thrakischen Dorfes (thrakiokōmētai), um eine gute Ernte zu erzielen. Der Text nennt den Titel (Dioiket) eines Dorfbeamten, der die Stele auf seine Kosten erneuert hat. - Zu den Problemen dieses Textes vgl. Rostowzew, Michael, Kolonat, a. a. O., S. 263.

wort auf diese Frage voraussetzen, daß die soziale Schichtung im Innern der dörflichen Gesellschaft bekannt ist. Doch sind wir davon weit entfernt!

Eine der Aufgaben der Selbstverwaltung besteht darin, mit der königlichen Verwaltung zu verhandeln. Bei Xenophon⁷¹ scheint der Komarch beauftragt zu sein, die Abgaben einzusammeln und dem Satrapen zu übergeben. Da das Dorf die Abgaben kollektiv entrichtet, ist es notwendig, daß die königlichen Finanzverwalter (Dioiketen oder oikonomoi oder Eklogisten) Verhandlungspartner vor sich haben, die sowohl von den Dorfbewohnern als auch von den satrapischen Autoritäten anerkannt sind.⁷²

Es ist auch anzunehmen, daß diese Selbstverwaltung bei Grenzangelegenheiten⁷³ intervenierte. Ein hellenistisches Dekret von 188 v. u. Z. spielt auf eine Botschaft an, die von karischen Dörfern an römische Legaten gesandt wurde. Die Abgesandten kommen, um die Interessen der Dörfer gegen die Forderungen der Stadt Apollonia zu verteidigen.⁷⁴ Wahrscheinlich hatten die Dörfer bereits einige Jahre früher aus einem ähnlichen Grund eine Botschaft an König Antiochos III. gesandt.⁷⁵ Waren vielleicht diese Abgesandten von der Versammlung der Kometen ernannt worden?

3. 4. Weit schwieriger läßt sich etwas Genaueres über die gesellschaftliche Organisation dieser Dorfgemeinschaften ermitteln. Wahrscheinlich wurde das Dorf in frühester Zeit durch mehrere benachbarte Familieneinheiten gebildet, die verwandtschaftlich verbunden waren und von einem Patriarchen geleitet wurden. Dies scheinen die Ergebnisse der von Ghirshman geleiteten Ausgrabungen in einem susianischen Dorf aus dem 8. - 6. Jahrhundert zu beweisen.⁷⁶ Haben die persische und dann die makedonische Eroberung den inneren Zusammenhang der Dorfgemeinschaften verändert? Nach Tiurin⁷⁷ bildeten die kurtaš der Tafeln von Persepolis die niedrigste Schicht der freien persischen Bevölkerung, das heißt die Mitglieder der ländlichen Gemeinden, die ihren Bodenanteil verloren hatten und auf den Besitztümern der Könige und der Adligen in großer Zahl arbeiteten. Jedoch ist dies, wie Dandamaev⁷⁸ nachgewiesen hat, eine Hypothese, die durch die Un-

71 Xen. Anab. IV 5, 24.

72 Vgl. Birkman, Elias, Institutions..., a. a. O., S. 109: "Le tribut était payé au nom de la communauté par ses chefs".

73 Vgl. RC Nr. 19, Z. 11 - 14: Der königliche Hyparch informiert sich bei den 3 Dorfbewohnern über die anerkannten Grenzen zwischen den beiden Dörfern; ich habe bereits anderswo (Remarques sur laoi..., a. a. O., S. 106) angenommen, daß es sich um Älteste der Dörfer handelte, die allein in der Lage waren, sich an die alten Grenzen zwischen den Dörfern zu erinnern. Vgl. auch Robert, Jeanne u. Louis, La Carie, a. a. O., S. 307 Anm. 3: Auskunft der (römischen) Behörde bei den "Einheimischen" (egkōrioi) über den Verlauf der Grenzen. - Zu den Einmischungen des parthischen Königs in die Grenzkonflikte zweier benachbarter Dörfer vgl. Phil. Apoll. I 39, 2.

74 Robert, Jeanne u. Louis, La Carie, a. a. O., Nr. 167 u. Kommentare S. 303 - 312.

75 Ebenda, Nr. 166 u. die Bemerkung S. 307 Anm. 4.

76 Ghirshman, Roman, Mission de Susiane, a. a. O.

77 Tiurin, V. O., Social' noe položenie KUR-TAŠ po dokumentam iz «sokroviščnicy» Persepolja, in: VDI 1951, T. 3, S. 21.

78 Dandamaev, M. A., Foreign Slaves on the Estates of the Achemenid Kings and the Nobles, in: XXV International Congress of Orientalists, Bd. 2, Moskau 1960, S. 147 - 154.

tersuchungsergebnisse über den ethnischen Ursprung der kurtaš nicht bestätigt wird. Der größte Teil von ihnen sind keine Perser, sondern Kriegsgefangene aus verschiedenen Gebieten des Achämenidenreiches.

Xenophons Beschreibung der armenischen Dörfer Ende des 5. Jahrhunderts deutet die Existenz von Familienbanden zwischen Mitgliedern benachbarter Dörfer an.⁷⁹ Allerdings ist das Zeugnis zu sehr nur Anspielung, um als wirklichbeweiskräftig gelten zu können. Wenn man für die hellenistische Epoche unsere Hypothese über die kollektive Verantwortung der Dorfbewohner und über den periodischen Wechsel des Familienlandes anerkennt, muß man auch anerkennen, daß die alte Struktur der Dorfgemeinschaft nicht verschwunden ist. Aber handelt es sich um ein wirkliches Weiterleben oder um ein einfaches Weiterexistieren? Jedenfalls sollte man die Konsequenzen der makedonischen Eroberung nicht übertreiben. Im wesentlichen hat die Dorfgemeinschaft sie überlebt. Es gibt hier weder allgemeine und brutale Umwandlung von Gemeindeland in Privatland noch Verwandlung der abhängigen Bauern (laoi) in Sklaven klassischen Typs.⁸⁰

Die Frage nach den sozialen Beziehungen im Innern der Gemeinschaft bleibt indessen bestehen. Die theoretische Gleichheit zwischen den Familien dürfte nie vollständig gewesen sein. Dafür einige Gründe:

3.4.1. Viele Dörfer lagen nicht abseits der großen Verbindungsstraßen. Menschen und Waren zirkulierten durch den achämenidischen und hellenistischen Osten; man kann daher annehmen, daß eine Klasse der Händler entstand.⁸¹

3.4.2. Ganz sicher gab es in den Dörfern Handwerker; denn die seleukidischen laoi besaßen landwirtschaftliche Geräte⁸² und Geräte des häuslichen Komforts⁸³, manchmal auch Waffen und Rohmaterialien⁸⁴. All dies deutet darauf hin, daß soziale Differenzierungen besonders in den verkehrsoffenen Dörfern sehr schnell zutage getreten sind. (In den abgelegenen Gegenden war die Lage anders.)

3.4.3. Es erhebt sich sogar die Frage, ob und inwieweit die königliche Regierung nicht ein Interesse daran hatte, Widersprüche, die im Innern der Gemeinschaft entstanden, auszunutzen und sich auf eine winzige herrschende Klasse zu stützen. Dieser Vorgang der Nutzung dörflicher Einrichtungen durch die Eroberer ist in der römischen Epoche ziemlich klar erkennbar. Leider gibt es nach meiner Kenntnis keinerlei Anhaltspunkte, um eine entsprechende Untersuchung für die achämenidische und hellenistische Periode zu führen.

79 Xen. Anab. IV 5, 24 ff. - Der Komarch wird begleitet von einem Sohn und zahlreichen Verwandten, die mit ihm leben; in den benachbarten Dörfern wohnen Menschen, die mit ihm verwandt sind (syggeneis).

80 Zu diesem Punkt siehe Briant, Pierre, Remarques sur laoi..., a. a. O., S. 105 f., 114 f.

81 Mehrere Dörfer sind Stationen (stathmoi) der großen Königsstraßen geworden (Diod. XIX 92, 3; vgl. auch das Beispiel Arbelas, das in einem aramäischen Papyrus aus Ägypten als Station auf der Straße nach Babylonien genannt ist, bei Grelot, Pierre, Papyrus araméens d'Egypte, Paris 1972, Nr. 67).

82 Vgl. den Ausdruck "ta hyparchonta autois" in den hellenistischen Inschriften.

83 Sie sind Besitzer ihres Hauses; siehe auch Xen. Anab. IV 1, 8; IV 4, 17.

84 Xen. Anab. III 4, 17.

4. Dörfer und Städte

Asien ist jedoch nicht einheitlich von Königsbauern bevölkert, um das königliche Land oder das vergebene Land zu bearbeiten. Andere Typen von Gemeinschaften als die Dorfgemeinde existierten, besonders die Städte. Eine große Zahl von Dörfern liegt auf dem Grund und Boden der Tempel oder der Städte. Zu dieser letzten Kategorie möchte ich einige Bemerkungen machen und zunächst auf den Unterschied zwischen griechischen und orientalischen (besonders babylonischen) Städten eingehen.

4.1. Seit der ersten griechischen Kolonisierungswelle an der anatolischen Küste (Anfang des I. Jahrtausends v. u. Z.) sind die Eroberer - oft hart - mit dem Problem der alten Dorfgemeinschaften konfrontiert worden. In den verstreuten Texten, die wir besitzen, ist der Status dieser Bevölkerungen, die weiterhin in Dörfern lebten⁸⁵, dem der lakedaimonischen Heloten oder der thessälischen Penesten angepaßt⁸⁶: Die alten "freien" Dorfgemeinschaften waren Untertanen der Stadt geworden. Diese Unterwerfung drückt sich vor allem durch eine Zwangsabgabe an die Stadt aus; mit anderen Worten, die unterworfenen Bevölkerungen haben durch ihre Arbeit Anteil an der Erfüllung des Autarkie-Ideals jeder griechischen Stadt. Das Territorium der Stadt und die Bevölkerung, die es (neben den Bürgern selbst) bearbeitet, sind schon allein für die bloße Existenz der Bürger unerlässlich. Es ist offensichtlich, daß sich dieser Zustand der Abhängigkeit mit der makedonischen Eroberung nicht geändert hat.⁸⁷

Das Problem liegt anders: Wurde der innere Zusammenhang der Dorfgemeinschaft zerrissen und der Status der Bauern durch eine systematische Urbanisierungs-Politik der hellenistischen Könige verändert? Dies ist eine These, die ständig gelehrt wird! Einige Wissenschaftler sind tatsächlich der Meinung, die Schenkungen von Land an die Städte Kleinasiens oder die Gründungen neuer Städte hätten zu einer fortschreitenden Überführung von laoi in den Bürger- oder einen bürger-ähnlichen Status geführt; nach anderen soll eine Folge der Eroberung die Ausbreitung des antiken Privateigentums und der antiken Produktionsweise im Orient gewesen sein. In Wahrheit sind beide Interpretationen unhaltbar.⁸⁸ Die Erörterung der Grundlagen und der Konsequenzen der hellenistischen Urbanisierung verdient eine besondere Studie; ich möchte daher hier nur einige Bemerkungen machen:

4.1.1. Eine große Zahl bereits geprüfter Dokumente beweist, daß die Dorfgemeinschaft lebendig geblieben ist, auch auf den Ländereien der Städte.

4.1.2. Die Schenkung von Land und Dörfern durch den König ändert nicht die Art der Abhängigkeit der Bauern; anstatt ihren phoros direkt dem König zu entrichten, bezahlten die Dörfer ihn an die Städte oder Tempel oder manchmal vielleicht an Militärsiedler. Die innere Organisation der Gemeinschaft wurde davon nicht berührt: Die laoi blieben laoi, das heißt abhängige Bauern⁸⁹.

85 Z. B. die Pedieis auf dem Territorium von Priene (IPriene, Nr. 1: Brief Alexanders, in dem die Rede von "jenen, die in den Dörfern wohnen", ist).

86 Vgl. Svecickaja, I. S., Položenie zavisimogo naselenija v Maloj Azii V - IV vv. do n. é., a. a. O., S. 80 - 85; vgl. auch den Beitrag von Claude Mossé auf dem Colloque 1974 sur l'esclavage in Besançon.

87 Die wichtigsten Texte über die Dörfer auf dem Territorium von Städten bei Broughton, T. R. S., New evidence . . ., a. a. O., S. 637 - 640.

88 Vgl. Briant, Pierre, Remarques sur laoi . . ., a. a. O., S. 107 ff.

89 Über die hieroduloi siehe die Studie von Debord, P., a. a. O.

4.1.3. Viele Gebiete Kleinasiens und anderer Teile Asiens sind während der ganzen hellenistischen Epoche ohne Städte geblieben. Dort ist die makedonische Eroberung noch weniger tief empfunden worden, und sie hat keinerlei grundlegende Änderung in der traditionellen Organisation der bäuerlichen Bevölkerungen gebracht.⁹⁰

4.1.4. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß die Politik der hellenistischen Könige darin bestanden hat, die Ausdehnung der Städte auf Kosten der Dörfer zu begünstigen. Ein deutliches Beispiel der umgekehrten Politik gibt eine griechische Inschrift aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts v. u. Z. mit einem Dekret der karieschen Stadt Apollonia im Selbakos-Gebirge wieder. Dieses Dekret beweist, daß die königliche Verwaltung in einem Rechtsstreit zwischen der Stadt und den geweihten Dörfern der Saläer (einheimische Bevölkerung), die im Prinzip von der Stadt abhängig waren, im Sinne der Vertreter der Dorfbewohner intervenierte, "ainsi, le roi ... n'a pas supprimé les villages sacrés indigènes en les intégrant dans une cité grecque. On a l'impression qu'ici les indigènes sont, d'une certaine façon protégés par les fonctionnaires royaux contre la ville".⁹¹

Auf das Ganze gesehen, muß man daher klar die quantitativen und qualitativen Grenzen der Politik der hellenistischen Urbanisierung erkennen. Diese Politik ist auf die königlichen Territorien begrenzt und hat in der Konsequenz weder die alte Dorfgemeinschaft beseitigt, noch zu einer Zerstückelung der Tempelstaaten Kleinasiens geführt.⁹² Es wäre übrigens kaum verständlich, daß die Könige, die anderswo so besorgt um ihre materiellen Interessen waren, sich angestrengt haben sollten, um sich zugunsten der Städte arm zu machen. Es war für sie wohl von jedem Standpunkt aus vorzuziehen, sich auf die Dörfer zu stützen; denn das Prinzip der kollektiven finanziellen Verantwortung des Dorfes stellte einen großen Vorteil und eine ernstzunehmende Garantie für den König dar. Nach der Situation zu urteilen, die in der Revolte des Aristonikos im Jahre 133 v. u. Z. enthüllt wird, muß man feststellen, daß der Hauptteil des Landes auch im attalidischen Königreich königlich ist und daß die *laoi* weiterhin den wesentlichen Teil der Arbeitskraft auf diesem Boden lieferten⁹³. Die makedonische Eroberung hat fundamentale Veränderungen weder in der vorherrschenden Produktionsweise (die man mit dem Marxschen Begriff Asiatische Produktionsweise bestimmen kann) noch in der sozialen Stratifikation gebracht.

4.2. Außerdem vergißt man, wenn man mit soviel Nachdruck auf einer Politik der Urbanisierung durch die hellenistischen Könige besteht, daß sich das Problem der Beziehungen zwischen Dorf und Stadt in Asien bereits vor der makedonischen Eroberung gestellt hatte. Zahlreiche Gebiete, wie zum Beispiel Kappadokien⁹⁴ oder Mesopotamien, besaßen ein sehr altes städtisches Netz. Diese Städte stellten nicht nur eine architektonische Einheit dar, sondern ihre Einwohnerschaft verfügte auch über ein gewisses Entscheidungsrecht in ihren eigenen Angelegenheiten.

⁹⁰ Vgl. Anm. 36.

⁹¹ Robert, Jeanne u. Louis, *La Carie*, a. a. O., Nr. 166 u. S. 297.

⁹² Vgl. dazu ebenda, S. 296.

⁹³ Vgl. Briant, Pierre, *Remarques sur laoi ...*, a. a. O., S. 109 - 111.

⁹⁴ Vgl. Robert, Louis, *Noms indigènes dans l'Asie Mineure grégoromane*, Paris 1963, S. 457 - 523; siehe auch Briant, Pierre, *D'Alexandre le Grand ...*, in: REA 74, 1972, S. 37.

ten,⁹⁵ Ohne die historische Spezifik der griechischen polis zu leugnen, kann man wohl sagen, daß sich orientalische und hellenistische Städte in ihren Beziehungen zur königlichen Autorität in einer vergleichbar abhängigen Situation befanden.

Es besteht kein Zweifel, daß sich das Problem der Beziehungen zwischen Stadt und Dorf in Babylonien wie in Kleinasien unter Bedingungen der Abhängigkeit des zweiten von der ersten stellte. Auf diesen Punkt verweist besonders Brentjes in einer ambitiösen Untersuchung.⁹⁶ In dieser Hinsicht ist eine Stelle bei Quintus Curtius aufschlußreich, der Babylon und sein Territorium im Jahre 323 sehr eindringlich beschreibt. Beim Tode Alexanders des Großen entstand eine stasis (ein Bruch) zwischen der Phalanx und der Reiterei der Makedonier.⁹⁷ Die Reiter verließen die Stadt (urbs) und richteten sich auf dem Lande (in campis) ein.⁹⁸ Sie besetzten die Getreidefelder um die Stadt herum, was die babylonischen Bürger und die makedonischen Fußtruppen an den Rand des Hungers brachte.⁹⁹ Infolgedessen "flüchteten sich die Landbewohner aus Furcht, ihre Höfe (villae) und ihre Dörfer (vici) verwüstet zu sehen, in die Stadt, und die Bürger flüchteten angesichts der mangelnden Lebensmittelversorgung auf das Land, da jede Gruppe den Wohnsitz der anderen für sicherer hielt als den eigenen".¹⁰⁰ Der Bericht von Quintus Curtius gibt von Babylon das Bild einer Stadt, die auf ihrem Territorium in Autarkie lebt.¹⁰¹ Dieses ist, so scheint es, nach zwei unterschiedlichen Formen der Ausbeutung organisiert: Die eine erstreckt sich auf die Dörfer; zweifellos handelt es sich dabei dort um abhängige Bauern, die einen Teil der Ernte an die Bürger oder an die Tempel abliefern.¹⁰² Die andere vollzieht sich auf den großen privaten Domänen (villae) der reichen Babylonier, die auch einen Wohnsitz in der Stadt besitzen, so wie die Grundeigentümer des klassischen Athens. Die Existenz dieser Klasse städtischer Grundeigentümer ist durch neobabylonische Inschriften bestätigt.¹⁰³

Der Fall Babylons steht wahrscheinlich nicht einzeln da. Daß Dörfer auf dem Territorium großer Städte in der achämenidischen Epoche existieren, ist wiederholt bezeugt: unter anderem für Armenien, für Marakanda, für Xenippa (Sogdiane), für Ekbatana (Medien), für Kelainai (Groß-Phrygien) und für Gordion (Phrygien).¹⁰⁴

95 Siehe die verschiedenen Untersuchungen, die seit mehreren Jahren (vgl. Revue Assyriologique 59, 1965) über die "primitive democracy" erschienen sind.

96 Brentjes, Burchard, a. a. O., S. 9 - 41: Das Land wird von einer herrschenden städtischen Klasse ausgebeutet.

97 Vgl. Briant, Pierre, Antigone le Borgne, a. a. O., S. 240 - 252.

98 Curt. X 7, 20; vgl. Justin XIII 3, 5.

99 Curt. X 8, 11-13.

100 Curt. X 8, 13.

101 Vgl. auch Her. I 190.

102 Vgl. Dandamaev, M. A., Chram i gosudarstvo v pozdnej Vavilonii, in: VDI 1966, T. 4, S. 17 - 39.

103 Siehe Szlechter, Emile, Les lois néo-babyloniennes, in: Revue Internationale des Droits de l'Antiquité 19, 1972, S. 44 ff., wo man die Häufigkeit des Ausdrucks "alle seine Güter in der Stadt und auf dem Lande" in den matrimonialischen Schenkungen unterstreichen muß.

104 Xen. Anab. IV 4, 7 (Armenien); Curt. VII 6, 10 (Marakanda); VIII 2, 14 (Xenippa); Diod. XIX 46, 4 (Ekbatana); Her. I 96 - 98; Briant, Pierre, Antigone le Borgne, a. a. O., S. 80 ff. (Kelainai); Strab XII 5, 3 (Gordion).

All diese Vergleiche lassen den Schluß zu, daß sich das Problem der Beziehungen Stadt-Dorf, Stadt-König, Dorf-König in der hellenistischen Epoche nicht anders stellt als in der achämenidischen. Diese Beobachtung schließt meinerseits nicht die Absicht ein, die regionalen Unterschiede zu verwischen. Asien hatte keine homogene Sozialstruktur. So ist höchst wahrscheinlich, daß zum Beispiel die Bodenordnung in Babylonien Besonderheiten aufweist. Ich plädiere indessen für vergleichende gemeinsame Untersuchungen von Spezialisten der "orientalischen" Quellen und von Fachleuten der "klassischen" Quellen,¹⁰⁵ Man muß tatsächlich zugeben, daß die Eroberung Alexanders keine grundlegenden Veränderungen in den Produktionsformen und -beziehungen des achämenidischen Asiens gebracht hat¹⁰⁶ und daß ganz im Gegenteil die (administrativen, politischen, sozialen) Kontinuitäten zwischen dem achämenidischen Reich und den hellenistischen Staaten sehr groß sind¹⁰⁷ oder, kurz, daß die Geschichte der hellenistischen Staaten des Orients ein integrierender Bestandteil der Geschichte des Orients ist. Solche Studien würden durch Gegenüberstellungen ermöglichen, den Status der bäuerlichen Bevölkerungen in verschiedenen Gebieten und in verschiedenen Epochen zu vergleichen, und könnten zweifellos zum Entwurf einer Gesamtsicht der bäuerlichen Geschichte des alten Asiens im I. Jahrtausend v. u. Z. führen.

(Übersetzt von Ursula Kreißig)

- 105 -Siehe auch Cardascia, Guillaume, in: *Revue d'histoire du droit* 35, 1967, S. 297 - 300: "... l'Assyriologie est devenue une discipline 'classique' en ce sens qu'elle peut alimenter des synthèses effectuées par des non orientalistes". Ich füge hinzu, daß auch der umgekehrte Weg fruchtbar ist.
- 106 Siehe hierzu besonders Kreißig, Heinz, *L'esclavage...*, a. a. O.: "Les prétendus états hellénistiques d'Asie constituent une phase particulière dans le développement de la formation orientale ancienne et non dans la formation antique" (vgl. auch Kreißig, Heinz, *Boden und Abhängigkeit...*, a. a. O.).
- 107 Zu den Beziehungen zwischen Ps.-Aristot. Oik. (Ende 4. Jh.) und den elamitischen Tafeln von Persepolis vgl. schon Altheim, Franz, Rezension zu George G. Cameron, *Persepolis treasury tablets*, in: *Gnomon* 23, 1951, S. 192 f. und Cameron, George G., *Persepolis Treasury Tablets Old and New*, in: *Journal of Near Eastern Studies* 17, 1958, S. 161 - 176, bes. 168 ff. - Zur Kontinuität in der Verwaltung siehe auch Briant, Pierre, *D'Alexandre le Grand aux diadoques: le cas d'Eumène de Kardia I*, in: *REA* 74, 1972, S. 34 - 49.

Literaturkritik

ZU EINIGEN ENTWICKLUNGSTENDENZEN DER BÜRGERLICHEN WIRTSCHAFTSTHEORIE

Ernst Helmstädter, *Wirtschaftstheorie*, Bd. 1

Verlag Franz Vahlen, München 1974, 239 Seiten

Josua Werner/Bernhard Külp, *Wachstumspolitik - Verteilungspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete*, Bd. 3

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1971, 237 Seiten

Theodor Pütz, *Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete*, Bd. 1

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1971, 223 Seiten

F. Blaich/I. Bog/G. Gutmann/K. P. Hensel, *Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung = Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen*, Heft 18

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1971, 285 Seiten

von Alfred Bönisch

Die hier genannten Publikationen weisen in Analyse und Schwerpunktbildung beträchtliche Unterschiede auf. Gemeinsamkeiten zeigen sich im Versuch, neue Formen der Rechtfertigung der kapitalistischen Wirtschaft anzubieten und stabilere theoretische Grundlagen für die staatliche Regulierungspolitik zu finden. Die Vertretung der Interessen des Kapitals erfolgt häufig, wenn auch völlig unzulässigerweise, durch die Konstruktion theoretischer Traditionslinien, die ihren Ansatz bei den bürgerlichen Klassikern haben, oder indem ökonomische Prozesse lediglich erscheinungsmäßig erfaßt werden, obwohl zwischen Wesen und Erscheinung qualitative Unterschiede oder sogar Gegensätze bestehen. Marx hat bekanntlich mehrfach betont, daß die wissenschaftliche politische Ökonomie den inneren Zusammenhang der Produktionsverhältnisse erforscht, wogegen die Vulgärökonomie sich lediglich innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs herumtreibt.

Helmstädter gliedert seine Arbeit in folgende Teile:

0. Einführung: Probleme, Grundbegriffe und Methoden der theoretischen Volkswirtschaftslehre
1. Drei einfache wirtschaftstheoretische Modelle
2. Das Dispositionsgleichgewicht des Haushaltes
3. Das Dispositionsgleichgewicht der Unternehmung
4. Das Marktgleichgewicht

Im ersten Teil geht es um Aufgabe und Vorgehensweise der bürgerlichen theoretischen Volkswirtschaftslehre, den Begriff des Wirtschaftens, Hauptfragen und Teilgebiete der theoretischen Volkswirtschaftslehre. Auch zum Modell- und Gleichgewichtsproblem, zu Statik und Dynamik wird kurz Stellung genommen.

Im zweiten Teil wird zwar vom Modell der Robinson-Wirtschaft ausgegangen, aber dann wird gleich das statische Marktmodell behandelt und die "Walras-Stabilität", die "Marshall-Stabilität" und die "Cobweb-Stabilität" erläutert. Diese und die folgenden Darstellungen zum Haushalts- und Unternehmensgleichgewicht sind fast zu theoretisch und mathematisch gehalten, obwohl sie mit Beispielen durchsetzt sind. Inhalt der Ausführungen zum Unternehmen sind die vulgären bürgerlichen Ansichten zu Monopol, Profit, Preis und anderen Kategorien.

Helmstädter bezeichnet es als Ziel seiner Arbeit, "das Denken in Modellen nachvollziehbar zu machen". Er geht von den "Dispositionen der Wirtschaftssubjekte aus, sucht sie in ihrer Verzahnung mit der wirtschaftlichen Umwelt zu zeigen, um dann erst die gesamtwirtschaftlichen Probleme des Kreislaufs und seiner Expansion aufzugreifen." (S. III)¹

Nicht nur diese Ausführungen lassen erkennen, daß für Helmstädter die Konzentration auf Oberflächenerscheinungen typisch ist. Die Heranziehung des Robinsonmodells, die Darlegungen zu Markt, Konkurrenz, Unternehmen, Produktion, Monopol und anderen Kategorien sind kaum geeignet, ein Bild von den wirklichen Zusammenhängen kapitalistischer Wirtschaft zu vermitteln, um das sich der Autor ausdrücklich bemüht. Daran ändert auch der umfangreiche mathematische Apparat nichts.

Bei Helmstädter fällt auf, daß er keinen Zweifel an seiner antikommunistischen Position zulassen möchte, denn er verkündet, seine Einführung biete das, was "gewisse Kritiker" als "bürgerliche Nationalökonomie" bezeichnen. Das sei gewissermaßen selbstverständlich, "weil es andere Theorien der Wirtschaft nicht gibt. Was an 'sozialistischer' oder 'marxistischer' Wirtschaftstheorie tatsächlich diesen Namen verdient, ist der Herkunft und dem Inhalt nach nicht mehr als 'bürgerliche' Nationalökonomie. Mit anderen Worten: Zur 'bürgerlichen' Wirtschaftstheorie gibt es keine Alternative. Deshalb sei diese Einführung auch den überzeugten Marxisten empfohlen." (S. VI) Eine solche anmaßende Haltung hat mit Wissenschaft überhaupt nichts zu tun.

Nach Helmstädter bedeutet Wirtschaften "rationale Dispositionen über knappe Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen und Wünschen." (S. 2) Solange die Menschheit mit der Knappheit konfrontiert sei, müsse man wirtschaften (S. 3). Das würde bedeuten, daß mit Beseitigung der "Knappheit" die Wirtschaft quasi überflüssig wird. Es bleibt Helmstädter überlassen, eine Erklärung dafür zu finden, wie dann die Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten werden.

Obwohl Helmstädters Arbeit sehr theoretisch angelegt ist, das heißt Bezüge zur Wirtschaftspraxis rar sind, verweist er an einigen Stellen auf die engen Beziehungen zwischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis. Es heißt bei ihm: "Zu den Aufgaben der Wirtschaftstheorie gehört es, Probleme der Wirtschaftspolitik aufzugreifen und ihr ein praktisch brauchbares Instrumentarium zur Verfügung zu stellen." (S. 8) Gerade das untersuchen Theodor Pütz, Josua Werner und Bernhard Külpe in ihren Arbeiten sehr ausführlich. Bevor dazu Stellung genommen

1 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf das jeweils besprochene Buch.

wird, noch ein abschließendes Wort zur Publikation von Helmstädter: Diese Arbeit ist ihrem Charakter nach eine Einführung für Studenten der Wirtschaftswissenschaften. Sie behandelt mikroökonomische Probleme, wie den "Haushalt", die "Unternehmung" usw., und verarbeitet die neueste bürgerliche Fachliteratur. Für den Theorienhistoriker bzw. -kritiker ist sie lesenswert, dem Wirtschaftshistoriker bietet sie wenig.

In dieser Hinsicht sieht es bei den Büchern von Werner/Külp und Pütz wesentlich anders aus. Auch sie behandeln zwar vorwiegend theoretische Fragen, sind aber wesentlich mehr auf die ökonomische Wirklichkeit bezogen und interpretieren beispielhaft wichtige Prozesse der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus.

Hier soll zunächst die Arbeit von Werner und Külp eingeschätzt werden, in der die kapitalistische Wachstums- und Verteilungspolitik abgehandelt werden, also Dinge, die politisch und theoretisch höchst aktuell sind.²

Werner definiert das ökonomische Wachstum als Zunahme des Sozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung und die Wachstumspolitik als eine auf die Mehrung des Wohlstands ausgerichtete Politik (S. 3). Er läßt im Unterschied zu anderen bürgerlichen Ökonomen die wachstumstheoretische Traditionslinie bereits bei den Scholastikern (!) beginnen, betont aber, daß die neuere Entwicklung dieser Theorie vor allem durch den Wettbewerb zwischen Sozialismus und Kapitalismus und die staatsmonopolistische Wirtschaftspolitik stimuliert worden ist. Den Wirtschaftshistoriker interessiert natürlich, was in den vergangenen Jahrzehnten das Wachstum verursacht hat, welche Faktoren auch heute noch wirken und weshalb in den einzelnen kapitalistischen Ländern zeitweilig sehr unterschiedliche Wachstumsraten auftreten.

Die bürgerliche Wachstumstheorie verschleiert wesentliche Seiten des gesamtwirtschaftlichen Reproduktionsprozesses, so die Ausbeutung der Arbeiter und die Realisierung des Gesamtprodukts. Ihre Hervorhebung der Wachstumsraten soll von so typischen Merkmalen des Kapitalismus wie der Arbeitslosigkeit und den zyklischen Krisen ablenken und helfen, den Eindruck zu erwecken, als sei im Kapitalismus ein ununterbrochenes und proportionales Wachstum grundsätzlich erreichbar. Gerade die neueste Entwicklung im Kapitalismus zeigt, wie unhaltbar solche Behauptungen sind.

Die bürgerliche Wachstumstheorie hat nicht nur eine wichtige Manipulationsfunktion zu erfüllen, sondern soll auch bestimmte erkenntnismäßige Grundlagen für die staatliche Wirtschaftspolitik im Hinblick auf die Stimulierung des Wachstums erarbeiten. Die staatsmonopolistische Wachstumspolitik dient bekanntlich der aktiven Unterstützung der Monopole bei ihrer Kapitalverwertung wie auch der Erhaltung des imperialistischen Gesellschaftssystems überhaupt. Das bedeutet:

Bürgerliche Wachstumstheorie und staatliche Wachstumspolitik können nicht allein aus ökonomischer Sicht gesehen werden, sondern sind in ihrer gesellschafts politischen Bedeutung im Rahmen der bisherigen, heutigen und künftigen Systemauseinandersetzung zu betrachten. Die Monopolbourgeoisie will mittels des ökonomischen Wachstums bestimmte politische und militärische Ziele durchsetzen, das heißt das ökonomische Potential erweitern und Voraussetzungen für innenpolitische Manöver schaffen.

² Vgl. u. a. Kuczynski, Jürgen, Das Gleichgewicht der Null, Berlin 1973; vgl. auch die neueren bürgerlichen Arbeiten von Mezarovič, Mihailo/Pestel, Eduard, Menschheit am Wendepunkt. Zweiter Bericht an den Club of Rome zur Weltlage, Stuttgart 1974.

Sowohl in der Wachstumstheorie wie auch in der staatsmonopolistischen Wachstumspolitik spielen die Modelle von Domar³ und Harrod⁴ eine wesentliche Rolle. Sie werden deshalb von Werner ausführlich behandelt. Diese Modelle spiegeln einige allgemeine Beziehungen und Abhängigkeiten des gesamtwirtschaftlichen Reproduktionsprozesses wider. In ihnen wird das ökonomische Wachstum vor allem durch die Investitionen bestimmt. Sie enthalten die Annahme, daß die Kapitalakkumulation Einkommen entstehen läßt und daß bei gleichbleibender Teilung des Einkommens in Akkumulation und Konsumtion die Investitionsrate und die Einkommenszunahme gleich sind und konstant bleiben.

Der vulgäre Charakter dieser Modelle zeigt sich unter anderem in der Verwendung so unwissenschaftlicher Kategorien wie "Hang zum Verbrauch", "Neigung zur Investition" und in der unwissenschaftlichen Darstellung der zyklischen Entwicklung des Kapitalismus.

Die Wachstumsmodelle von Domar und Harrod wurden nach dem zweiten Weltkrieg erweitert und in beschränktem Umfang wirtschaftspolitisch genutzt. Die bürgerliche politische Ökonomie übernahm die These, daß die Wachstumsrate proportional der Investitionsquote ist und daß hohe Investitionen hohe Wachstumsraten hervorrufen. Als sich jedoch herausstellte, daß ein derartiger Ansatz zu einfach war, verfielen zahlreiche bürgerliche Wachstumstheoretiker in ein anderes Extrem und betrachteten das ökonomische Wachstum relativ unabhängig von den Investitionen.

Die Wachstumstheorie von Domar und Harrod erfaßt bestimmte funktionale Abhängigkeiten, zum Beispiel zwischen Investitionen und Wachstum, die bereits in der Marx'schen Theorie von der erweiterten Reproduktion enthalten sind und von dieser wissenschaftlich geklärt wurden. Deshalb sind auch die Versuche bürgerlicher Ökonomen, Marx in die Geschichte der bürgerlichen Wachstumstheorie einzubeziehen, unhaltbar. Marx ging es bei seiner Reproduktionstheorie um ganz andere Probleme als den heutigen bürgerlichen Wachstumstheoretikern. Will die bürgerliche Wachstumstheorie zum Beispiel die Bedingungen für ein "optimales" Wirtschaftswachstum analysieren und Krisen vermeiden helfen, so ging es Marx um die Frage, weshalb trotz der objektiven Widersprüche das kapitalistische System zeitweilig immer wieder ins Gleichgewicht gebracht wird und welche Bedingungen die objektive Grundlage dafür bilden.

Die nach Domar und Harrod konzipierte, sogenannte neoklassische Wachstumstheorie, die von dem amerikanischen Ökonomen Solow begründet wurde und bei Werner ebenfalls breiten Raum einnimmt, stützt sich vor allem auf die vulgäre Produktionsfaktorentheorie, die Anerkennung der "freien Konkurrenz" und die unwissenschaftliche Realisierungstheorie von Say. Sie erweckt den Eindruck, als würden die "Produktionsfaktoren" Kapital und Arbeit sowie der technische Fortschritt das Gesamtprodukt einer Volkswirtschaft bestimmen. Auf diese Weise wird der Wertbildungsprozeß verfälscht.

Solow, Meade und andere neoklassische Wachstumstheoretiker beseitigten einige Vereinfachungen in der Wachstumstheorie von Harrod und Domar und analysierten die einzelnen Wachstumsfaktoren und deren Einfluß auf die ökonomische Entwicklung. Ihre Annahme, daß auf lange Sicht alle produzierten Waren automatisch abgesetzt werden und daß die "freie Konkurrenz" das wichtigste Regulierungsprinzip

3 Vgl. Domar, Evsey, Essays in the Theory of Economic Growth, New York 1957.

4 Vgl. Harrod, Roy, Dynamische Wirtschaft, Wien/Stuttgart 1949.

ist, widerspricht aber dem Wesen der gegenwärtigen monopolkapitalistischen Wirtschaft.

Durch die Herausstellung der verschiedenen Wachstumsfaktoren und die Anwendung erweiterter Modelle bildet die neoklassische Wachstumstheorie, wie Werner zeigt, in bestimmten ökonomischen Situationen eine günstigere Grundlage für die staatsmonopolistische Wirtschaftspolitik als die nachkeynesianische Variante.

In den fünfziger Jahren gelten in der Hauptsache Arbeitskräfte und Investitionen als Wachstumsfaktoren. Aus ihrer Expansion oder Kontraktion wurden ökonomisches Wachstum oder Krisenerscheinungen erklärt. Werner schreibt: "Wirtschaftliches Wachstum als Zunahme des Sozialprodukts läßt sich grundsätzlich auf zwei Arten bewerkstelligen, einmal über einen vermehrten Einsatz von Produktionsfaktoren und/oder über deren effizientere Verwendung im Produktionsprozeß" (S. 13). Werden Arbeit und Kapital effizienter eingesetzt, das heißt, läßt sich die Faktorproduktivität verbessern, vergrößere sich ebenfalls die Produktion.

In neuerer Zeit werden in einer differenzierten Weise Wissenschaft, Bildung und Struktureffekte als Wachstumsfaktoren quantitativ erfaßt, wobei bestimmte Beziehungen zwischen diesen Faktoren erfaßt werden.

Die neueste und vorläufig letzte Entwicklungsstufe der bürgerlichen Wachstumstheorie wird durch eine massive Kritik aus den eigenen Reihen am Wachstumsdenken charakterisiert. Viele bürgerliche Wissenschaftler bekunden ein großes Unbehagen über die negativen Erscheinungen und Konsequenzen des kapitalistischen Wachstums.

Diese Veränderung im bürgerlichen Verhalten zum Wirtschaftswachstum resultiert hauptsächlich aus der Krisensituation, in der sich das kapitalistische System und die bürgerliche Ideologie befinden.

Gleichzeitig propagieren auch in jüngster Zeit zahlreiche bürgerliche Theoretiker verstärkt eine koordinierte, systematische und rationale Wirtschaftspolitik. Das tun auch Werner/Külp und Pütz.

Werner grenzt die Wachstumspolitik deutlich von der Konjunkturpolitik ab. Ziel der - kurzfristig orientierten - Konjunkturpolitik sei die Minimierung der Konjunkturschwankungen (S. 9). Es geht ihm um Stabilisierung der Nachfrage und Kompensierung des Nachfrageausfalls. Die Frage sei offen, "ob eine auf das Ausschöpfen des Produktionspotentials gerichtete Politik als Konjunkturpolitik oder als Wachstumspolitik zu charakterisieren ist" (S. 9). Auf jeden Fall sind wachstumspolitische Maßnahmen auf langfristige Wirkungen ausgerichtet.

"Die Wachstumspolitik, welche eine systematische Ausweitung des Sozialprodukts anstrebt, hat vor allem die Angebotsseite zu beeinflussen. Eine solche Beeinflussung aber bedeutet nichts anderes als Beeinflussung der Produktion" (S. 12). Die Wachstumspolitik habe vor allem den Kapazitätseffekt zu beachten (Erhöhung der Produktionskapazität durch die Investitionen).

Werner untersucht sehr ausführlich die wirtschaftspolitischen Ziele, ihre Widersprüche und die wirtschaftspolitischen Mittel. Die in der Theorie herausgestellten Ursachen wandeln sich zu "Ansatzpunkten" der Wirtschaftspolitik. Derartige Ansatzpunkte seien die "Produktionsfaktoren", also Arbeitskräfte und Produktionsmittel (S. 37). Durch Qualifizierung der Arbeitskräfte, Erhöhung der Investitionen, Verbesserung der Infrastruktur und andere Maßnahmen soll das Wachstum stimuliert werden. Dazu müsse der Marktmechanismus und die Wettbewerbs-

politik verbessert werden, denn von ihrer Effizienz hängt nach Werner das Wachstum ganz entscheidend ab (S. 21).

Mit der Verschärfung der Klassenauseinandersetzungen ist in den letzten Jahren die bürgerliche Verteilungstheorie wieder stärker in den Vordergrund gerückt. Heute ist die Unzufriedenheit mit der vom Kapitalismus hervorgebrachten Verteilung besonders groß. Von den verschiedensten politischen Kräften werden deshalb Vermögensbildungspläne und eine Umverteilung des Volkseinkommens propagiert. Allerdings, so konstatiert Külp: "Nur in den seltensten Fällen enthalten die wirtschaftspolitischen Programme der Parteien und Regierungen verteilungspolitische Forderungen, die über das vage Ziel einer gerechten Einkommensverteilung hinausgehen" (S. 91). In der Tat: Derartige Ausführungen haben hauptsächlich eine propagandistische Funktion, wogegen die zahlreichen Vermögensprogramme durchaus praktische Wirkung erkennen lassen, zumeist allerdings der bourgeoisen oder auch sozialdemokratischen Integrationsstrategie dienen.

Külp versteht unter Verteilungspolitik "die Gesamtheit aller politischen Maßnahmen und Einrichtungen", "die den Zweck verfolgen, die Einkommensverteilung zu beeinflussen" (S. 92). Er beschäftigt sich mit dem Staatshaushalt als wichtigstem Umverteilungsinstrument und der Tarifautonomie, die in den kapitalistischen Ländern oft genug durch Monopole und Staat in Frage gestellt wird. Außerdem werden die verschiedenen Formen der Verteilung, wie "personelle" und "funktionelle" Einkommensverteilung; die Ziele, Träger und Mittel der Verteilungspolitik ausführlich behandelt. Welches Niveau dabei erreicht wird, soll folgender Satz verdeutlichen: "Ein Teil der Ungerechtigkeiten, die es im Rahmen der Verteilungspolitik abzubauen gilt, geht nicht auf einen zu geringen Anteil der Arbeitnehmer am Sozialprodukt zurück, sondern auf eine ungerechte Aufteilung der Lohnsumme auf die einzelnen Arbeitnehmer" (S. 104).

Külp meint, der Einkommensdifferenzierung komme im Kapitalismus eine "Lenkungsfunktion" zu (S. 117), und gemäß dem Leistungsprinzip müsse das Brutto-sozialprodukt entsprechend der individuellen Leistung verteilt werden (S. 127). Das Leistungsprinzip kollidiere allerdings mit dem Ziel des sozialen Friedens.

Zu den wichtigsten Mitteln der kapitalistischen Verteilungspolitik zählen die Lohnpolitik, die nachträgliche Umverteilung des Primäreinkommens durch den Staat und die "Verteilung der Produktionsfaktoren" (S. 145). Außerdem spielen Preispolitik, die Beeinflussung der Arbeitskräfte und andere Maßnahmen eine wichtige Rolle. Im allgemeinen handelt es sich dabei nicht um die Herbeiführung einer größeren Einkommensgerechtigkeit - diese ist unter imperialistischen Bedingungen nur durch den entschlossenen antimonopolistischen Kampf realisierbar -, sondern um die Praktizierung neuer staatsmonopolistischer Formen der Einkommenspolitik.

Die bürgerliche Ökonomie hat in den letzten Jahren versucht, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Staates als Komplex zu erfassen, ihre Fern- und Nebenwirkungen zu prognostizieren. Das geschieht teilweise durch die Entwicklung einer speziellen Teildisziplin: der theoretischen Wirtschaftspolitik. Theodor Pütz, Autor des Werkes "Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik", gehört zu den maßgeblichen Vertretern und Propagandisten dieser relativ jungen Teildisziplin. Die zwei wichtigsten Ziele, die mit ihr verfolgt werden, sind:

1. die staatliche Wirtschaftspolitik rationeller zu gestalten, das heißt Widersprüche zwischen den verschiedenen Zielen sowie Zielen und Mitteln sollen abgeschwächt werden. Pütz schreibt: "Unter 'rationeller Wirtschaftspolitik' verstehen wir eine Wirtschaftspolitik, die bestrebt ist, ihre Grundsätze und Ziele

eindeutig und widerspruchsfrei zu bestimmen und jene Mittel anzuwenden, die im Hinblick auf die gegebene Lage und unter Wahrung der aufgestellten Grundsätze eine optimale Zielverwirklichung gewährleisten." (S. 12)

2. die staatsmonopolistische Wirtschaftspolitik effektiver zu gestalten.

Pütz definiert als Kernproblem der theoretischen Wirtschaftspolitik die Frage "nach den geeignetsten Mitteln für die optimale Verwirklichung eines oder mehrerer Ziele" (S. 4). Diese optimale Zielverwirklichung setzt eine klare Zielbestimmung, eine Definition der zielkonformen Mittel, den günstigsten Zeitpunkt ihres Einsatzes und anderes voraus (vgl. dazu S. 5 ff.). Die theoretische Wirtschaftspolitik könne allerdings keine Aussagen darüber machen, "welche Ziele die Wirtschaftspolitik verfolgen sollte" (S. 8). Diese der Praxis widersprechende, von der Werturteilsfreiheit beeinflusste Auffassung gehört zu den Grundlagen der Pützschen Darlegungen.

Pütz erkennt teilweise an, daß Rationalität und Effektivität der staatlichen Wirtschaftspolitik im Kapitalismus durch bestimmte Faktoren begrenzt werden, wenn er schreibt: "Die Rationalität der praktischen Wirtschaftspolitik wird sowohl hinsichtlich der widerspruchsfreien Grundsatz- und Zielbestimmung als auch der Wahl der geeignetsten Mittel beeinträchtigt durch den weltanschaulichen und interessenbedingten Pluralismus der modernen Gesellschaft mit parlamentarisch-demokratischer Verfassung" (S. 13).

Dieser Hinweis auf die Grenzen der Rationalität kapitalistischer Wirtschaftspolitik bleibt jedoch zu sehr an Oberflächenerscheinungen hängen. Notwendig ist eine Analyse der Systemwidersprüche und Klassenantagonismen, wenn das Rationalitätsproblem im heutigen Kapitalismus eingeschätzt werden soll. Diese kann natürlich Pütz nicht bieten. Deshalb werden auch die Ursachen des ständigen Hin und Her in der Wirtschaftspolitik aller imperialistischen Länder, das Pütz an einigen Beispielen demonstriert, dem Leser nicht klar genug. Einige andere bürgerliche Theoretiker gehen angesichts der Mißerfolge und Unzulänglichkeiten staatsmonopolistischer Wirtschaftspolitik wesentlich über Pütz hinaus, ohne ihre bürgerliche Position aufzugeben.

Auch heute vertreten bürgerliche Ökonomen die Ansicht, das kapitalistische Preis-system ermögliche die rationalste Verwendung von knappen Mitteln zum Zwecke der Bedürfnisbefriedigung. Dieses System habe seine Fehler, sei aber effektiver als die sozialistische Planwirtschaft, weil es zu einer optimalen Gesamtwirtschaft führe und weil nur unter der Voraussetzung freier Entscheidungen sich das rationelle Verhalten einzelner zu einer Gesamtrationalität führen lasse. Planwirtschaftliche Elemente störten diesen Prozeß freier Rationalentscheidungen.

Im heutigen Kapitalismus setzt sich das Gesetz der Ökonomie der Zeit als Ausdruck der ökonomischen Rationalität nicht mehr nur über einen spontan wirkenden Rückkopplungsmechanismus durch, der die von den Warenproduzenten aufgewandte Arbeit auf das gesellschaftlich notwendige Maß reduziert, sondern unter maßgeblicher Mitwirkung der staatlichen Regulierungsmaßnahmen. Dennoch vermag dieses System keine rationelle Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit zu erreichen. Die Ökonomie der Zeit setzt sich vermittels der Unrationalität durch. Die Produktion wird in der Tendenz nur in dem Umfang entwickelt, wie sie Profit abwirft, und nicht, wie sie gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigt.

Im Sozialismus wird die Rationalität des Systems im Dienste des Menschen erhöht. Grundlagen, Ziel und Inhalt der Rationalität sind somit der Rationalität im staatsmonopolistischen Kapitalismus entgegengesetzt. Rationalität ist eine gesellschaftstheoretische Kategorie, die auf der Grundlage objektiver gesellschaftlicher

Verhältnisse Reifegrad und Rolle des subjektiven Faktors, besonders in der Erkenntnis und der Beherrschung der gesellschaftlichen Entwicklung, widerspiegelt.

Rationalität als Qualität menschlichen Handelns ist eine Einheit von objektiven Handlungsbedingungen, Erkenntnis, Mittelwahl, Strategie und Zielfixierung. Sie spiegelt den Charakter des jeweiligen Systems und die Interessen der herrschenden Klasse wider. Das Ziel sozialistischer Rationalität ist der allseitig entwickelte Mensch.

Höhere Rationalität ist kein Wesensmerkmal staatsmonopolistischer Wirtschaftspolitik, wie Pütz glaubhaft machen möchte, sondern ein Charakteristikum der sozialistischen Planwirtschaft. Sie dokumentiert deshalb den grundlegenden Unterschied zwischen sozialistischer und staatsmonopolistischer Wirtschaftspolitik. Das kapitalistische Wirtschaftssystem wird auch durch die - wie auch immer gearteten Formen - staatsmonopolistischer Wirtschaftspolitik nicht rationeller. In den letzten Jahrzehnten hat sich ganz im Gegenteil das Ausmaß der Vergeudung, Verschwendung und Vernichtung gesellschaftlicher Arbeit weiter vergrößert. Das beweisen die hohen Ausgaben für die Rüstung, die vielfältigen Erscheinungsformen der allgemeinen Krise und der zyklischen Krisen.

Die zyklische Krise der Jahre 1974/75 hat in den meisten imperialistischen Ländern zu hohen Arbeitslosenquoten, zahlreichen Fällen von Kurzarbeit und Betriebsstillegungen geführt. In der BRD gab es beispielsweise im Dezember 1974 nach offiziellen Angaben 946 000 Arbeitslose und 703 000 Kurzarbeiter. Die Arbeitslosenquote betrug 4,2 Prozent. Dieses Beispiel ist Beweis genug für die Unfähigkeit staatsmonopolistischer Wirtschaftspolitik auf dem Gebiet der Konjunktursteuerung. Es könnte durch viele andere ergänzt werden, so durch Hinweise auf den Rückgang der Produktion, die hohen Inflationsraten, die vielen Konkurse und die Zahlungsbilanzdisproportionen.

Angesichts dieser immer deutlicher sichtbar werdenden Folgen kapitalistischen Wirtschaftens und staatlicher Wirtschaftspolitik verschärfen sich die Auseinandersetzungen um die theoretische Begründung der wirtschaftspolitischen Maßnahmen und Ziele in der bürgerlichen Ökonomie. Viele bürgerliche Theoretiker sehen sich zur Modifikation bisheriger Ansichten und zur Reduzierung ihrer Zielsetzungen veranlaßt. Auch dies sind Erscheinungsformen der Krise der bürgerlichen Ökonomie allgemein und der Theorie der Wirtschaftspolitik speziell.

Wer sich über die bürgerliche theoretische Wirtschaftspolitik informieren will, erhält durch das Buch von Pütz einen guten Überblick. Die Arbeit enthält die wichtigsten Probleme und verdeutlicht die gewiß komplizierten Wechselbeziehungen zwischen ökonomischer Theorie und staatsmonopolistischer Wirtschaftspolitik. Sie ist für den historisch interessierten Leser vor allem durch die zahlreichen Beispiele aus der neueren Wirtschaftsgeschichte Westeuropas von Interesse.

Mit teilweise ganz anderen Problemen beschäftigen sich Blauch/Bog/Gutmann/Hensel in ihrem Buch "Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung". In dieser Arbeit wird ausgehend von einigen zentralen Thesen des Neoliberalismus die ökonomische Entwicklung in den sozialistischen Ländern eingeschätzt, mit deutlich antisozialistischer Zielstellung. Das zeigen nicht nur die Ausführungen über die "Reformen" und "Transformationen" von Wirtschaftssystemen, sondern auch die mehr empirischen Analysen, die sich vornehmlich im dritten Teil des Buches finden.

Ein Hauptanliegen der Schrift ist es, die Gesetzmäßigkeit des historischen Entwicklungsprozesses in Frage zu stellen, insbesondere die historische Überlebt-

heit der kapitalistischen Produktionsweise und die Notwendigkeit ihrer revolutionären Umgestaltung. Die verschiedenen Autoren, die hier zu Wort kommen, vertreten einen modifizierten Neoliberalismus. Demzufolge ist auch ihr Herangehen an die Probleme durch die Konzeptionen und das methodologische Instrumentarium der sogenannten modernen Ordnungstheorie gekennzeichnet.

In dieser theoretischen Konzeption kommt das Bemühen zum Ausdruck, auf der Grundlage der "Ordnungstheorie", wie sie von Walter Eucken begründet wurde, die theoretischen Positionen den neuen sozialökonomischen und internationalen Bedingungen anzupassen. Dabei werden die Reformen der sozialistischen Länder zum Dreh- und Angelpunkt der ordnungspolitischen Betrachtung aus bürgerlicher Sicht gemacht, wobei man nachzuweisen versucht, daß Sozialismus und Kapitalismus unabhängig vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte realisierbar seien und daß es keine Gesetzmäßigkeit der zeitlichen Aufeinanderfolge der Produktionsweisen geben könne. Man ist bemüht, die Marx'sche Erkenntnis über die sozialökonomische Gesellschaftsformation zu widerlegen, indem die objektiven Beziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ignoriert werden.

Besondere Beachtung finden naturgemäß die Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen und der Volkswirtschaftsplanung im Sozialismus. Unter dem Einfluß der Ware-Geld-Beziehungen seien die sozialistischen Länder angeblich in eine "Scheidewegssituation" geraten, die sie zum Übergang von der zentralen zur dezentralen Planung gezwungen habe. Ausgehend von dieser prinzipiellen Fehleinschätzung der ökonomischen Entwicklung im Sozialismus wird einer bestimmten Etappe der sozialistischen Wirtschaft ein bestimmtes "Planungsmodell" zugeordnet und behauptet, daß der extensiven Wirtschaftsentwicklung das "administrativ-zentralistische" Planungsmodell entspricht, während die Intensivierung der sozialistischen Volkswirtschaft ein "dezentral-parametrisches" Planungssystem erfordere.

Diese unzulässige Gegenüberstellung von zentraler und dezentraler Planung ist für viele bürgerliche Ideologen eine wichtige Voraussetzung für weitere Verfälschungen, auf die noch näher einzugehen ist. Hier sei zunächst darauf verwiesen, daß die bürgerlichen und revisionistischen Ideologen zwar im einzelnen unterschiedliche Ansichten vertreten; beinahe alle aber "begründen" die notwendige oder eine sich angeblich vollziehende Transformation der sozialistischen "Befehlswirtschaft" in eine "sozialistische Marktwirtschaft". Auch das Problem, ob im Sozialismus der wissenschaftlich-technische Fortschritt richtig genutzt werden kann, spielt eine große Rolle. Die entsprechenden bürgerlichen und revisionistischen Darstellungen sind zumeist sehr eindeutig. So schreibt der westdeutsche Ökonom Paul Hensel, daß es früher oder später unerlässlich sein werde - und damit landet er bei den gleichen reaktionären Aussagen, die bereits Erik Boettcher⁵ präsentiert hat -, "diese Systeme zentraler Planung in Systeme dezentraler Planung zu transformieren" (S. 2).

Die bürgerliche und revisionistische Kritik an der Intensivierungspolitik in den sozialistischen Staaten ist nicht nur ein wichtiges Element der globalen Kritik am Sozialismus und ein Ausdruck des Versuchs, dem real existierenden Sozialismus fragwürdige "Sozialismusmodelle" gegenüberzustellen. Sie zeigt auch, daß die bürgerlichen und revisionistischen Ideologen unter dem Druck des sozialökonomischen Fortschritts in den sozialistischen Ländern einerseits ständig nach

5 Boettcher, Erik, Die sowjetische Wirtschaftspolitik am Scheideweg, Tübingen 1959.

Rückzugspositionen, andererseits nach neuen Argumenten suchen müssen, weil mit den überholten Thesen von der grundsätzlichen Unmöglichkeit rationellen Wirtschaftens im Sozialismus usw. kaum noch ideologische Wirkungen zu erzielen sind. Auch die gegenwärtig feilgebotenen "Sozialismusmodelle" haben mit den Erfahrungen und objektiven Entwicklungstendenzen des gesellschaftlichen Aufbaus im Sozialismus nichts gemeinsam. Sie sind ein wichtiges Mittel antikommunistischer Propaganda und sollen die Werktätigen sowohl in den imperialistischen als auch in den sozialistischen Ländern verwirren.

Die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen und revisionistischen Kritik am Sozialismus kann keinen punktuellen Charakter tragen. Nicht nur, weil diese Kritik durch ihren komplexen Charakter Entwicklung, Wesen und Ziel des Sozialismus verfälscht, sondern weil sie auch ein typisches Beispiel für die dialektische Einheit von ideologischer Anpassung und antikommunistischer Strategie des Imperialismus in unserer Zeit abgibt. Durch Modifikation bekannter antisozialistischer Argumente wird einerseits die Möglichkeit für eine gewisse Neuinterpretation ökonomischer Erscheinungen und Tendenzen in den sozialistischen Ländern geschaffen, um mehr Spielraum auf ideologischem Gebiet zu erhalten (das schließt durchaus die Anerkennung bestimmter Erfolge der sozialistischen Länder ein); andererseits soll durch Konzentration auf aktuelle Probleme das Wesen der sozialistischen Wirtschafts- und Zentralisierungspolitik entstellt, ein Gegensatz zwischen den gesellschaftlichen und den Interessen der einzelnen Menschen konstruiert werden.

Einige bürgerliche Ökonomen, so Hensel, bezeichnen ein Wirtschaftssystem mit zentraler Planung als "chronisch labil" und ständig reformbedürftig (S. 11). Sie diffamieren die sozialistische Planung mit Hilfe der vulgären bürgerlichen Theorie von der "Zentralverwaltungswirtschaft", vor allem aber durch die der Realität widersprechende These, die Planwirtschaft sei nicht so rationell wie die kapitalistische "Marktwirtschaft".

Die Praxis aller sozialistischen Länder zeigt, daß es gerade durch die Planung und ihre ständige Vervollkommnung möglich ist, die komplizierten und immer komplexer werdenden ökonomischen Prozesse wirksamer zu erfassen, den Nützeffekt der Investitionen zu erhöhen, den Material- und Arbeitsaufwand zu senken. Das sozialistische System einschließlich seiner Planung vermeidet die für den Imperialismus typischen Formen der Verschwendung von gesellschaftlicher Arbeit und verfügt über die objektiven Voraussetzungen für eine qualitativ höhere Rationalität in der Wirtschaft. Das kontinuierliche und hohe Wachstum der Produktion aller sozialistischen Länder demonstriert nicht nur schlechthin deren Leistungskraft, sondern gerade angesichts der chronischen Krisenerscheinungen des Imperialismus die höhere Rationalität sozialistischen Wirtschaftens.

Wenn bürgerliche Ökonomen wie Hensel einen Gegensatz zwischen Planaufstellung und Planrealisierung konstruieren, da nach ihrer Ansicht die Abstimmung zwischen beiden umständlich und wenig effektiv sei, so "übersehen" sie, daß die Pläne unter Mitwirkung der Produzenten entstehen, wirtschaftliche Rechnungsführung und Volkswirtschaftsplanung wechselseitig verbunden sind und dem sozialistischen Rationalitätsprinzip Geltung verschaffen. Gerade die Planung dokumentiert wesentliche Vorzüge des Sozialismus, und alle Veränderungen auf diesem Gebiet beinhalten eine verstärkte Nutzung dieser Vorzüge. Dazu gehört auch die immer systematischere Einbeziehung der Werktätigen in die Leitung der Produktion. Die Arbeiter und Angestellten machen Vorschläge zur Überwindung von Hemmnissen und Schwierigkeiten. Sozialistischer Wettbewerb und Gegenpläne beweisen, daß zwischen zentraler Planung und Initiative der Werktätigen vielfältige Wechsel-

beziehungen bestehen, die typische Merkmale der sozialistischen Planwirtschaft verdeutlichen.

Das zunehmende Interesse bürgerlicher Gesellschaftswissenschaftler für die sozialistische Wirtschaft und deren gezielte Angriffe auf systemtypische Vorzüge des Sozialismus verlangen eine differenzierte und offensive Auseinandersetzung mit den neuesten Antisozialismus-Konzeptionen und deren Hauptvertretern. Da die zentralen Gedanken von Hensel, Blaich, Bog und Gutmann mehr oder minder deutlich auch in den Arbeiten bürgerlicher Historiker ihren Niederschlag finden, ist es geboten, daß sich auch marxistische Wirtschaftshistoriker aus spezifischer Sicht mit ihnen beschäftigen.

SOZIALE STRUKTUREN DER HERRSCHENDEN KLASSE - KONTINUITÄT UND WANDLUNG⁺

Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Deutschlands Geld- und Machtelite. Mit Rangliste der 500 großen alten Vermögen

Hoffmann und Campe Verlag Hamburg 1972, 400 Seiten,
Preis: 26,- DM.

Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Mit Rangliste der 400 großen alten Vermögen

Verlag der Nation, Berlin 1974, 429 Seiten, Preis: 11,50 M

von Horst Handke

1965 erschien die Arbeit des Tübinger Soziologen Wolfgang Zapf über die "Wandlungen der deutschen Elite", ein historisch breit angelegter Versuch, die Machtstrukturen in Deutschland über einen längeren Zeitraum hinweg (von 1919 bis 1961) zu verfolgen.¹ Ein wesentliches Anliegen dieser Arbeit war der angebliche Nachweis, daß sich die Eliten nach "demokratischen" und "totalitären" Gesellschaften unterscheiden, wobei in sogenannten totalitären Systemen die Führungsschicht eine geschlossene "politische Klasse" bilden sollte, während sie in "demokratischen Systemen" durch "bürokratische Leistungskriterien" durchgesetzt würde. Die Vorherrschaft einer "feudal-großbürgerlichen Herrenkaste" wäre danach sowohl in der Weimarer Republik als auch in der BRD und erst recht natürlich in der Nazidiktatur gebrochen.²

Doch Zapf beschränkt sich nicht nur darauf, die politische Führungsschicht von der ökonomischen zu trennen, sondern er stellt schließlich noch die Behauptung

+ Die DDR-Ausgabe des Buches erschien nach Fertigstellung der Rezension. Die Angaben einschließlich der Seitenzahl beziehen sich deshalb auf die westdeutsche Ausgabe. Für den Leser sei vermerkt, daß in der DDR-Ausgabe das statistisch-soziologische Material, insbesondere die Rangliste der 500 großen alten Vermögen, und die darauf fußenden Stichproben reduziert wurden. Nennenswerte Änderungen in den quantitativen Relationen ergaben sich daraus offensichtlich nicht (siehe z. B. S. 383 f. bzw. DDR-Ausgabe, S. 404).

1 Zapf, Wolfgang, Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919 - 1961, München 1965. - Ein Jahr zuvor war bereits erschienen: Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, bearb. u. hg. v. Wolfgang Zapf, Tübingen 1964.

2 Zapf, Wolfgang, Wandlungen ..., a. a. O., S. 184.

auf, daß in totalitären Gesellschaften - also zum Beispiel im Faschismus - jeglicher Besitz abgebaut werde.³

Der Hinweis auf die Auffassung von Zapf ist insofern von Bedeutung, als sie keine Einzelmeinung darstellt, sondern einer jener Versuche ist, Fragen der Sozialstruktur mit der Totalitarismustheorie zu verbinden.

In den fünfziger Jahren konnte eine westdeutsche Soziologin - auf die BRD bezogen - schreiben⁴: "Wir wissen in Deutschland (gemeint war die BRD - H. H.) wenig über diese Gruppen (gemeint waren die Elitegruppen - H. H.)."

In den sechziger Jahren, als sich die westdeutsche Historiographie verstärkt sozialen (und damit soziologischen) Fragen zuwandte und umgekehrt Soziologen wie Zapf historische Untersuchungen größeren Stils aufnahmen, war es ein vorrangiges Anliegen, damit die Kontinuität der herrschenden Klasse im imperialistischen Deutschland zu verdunkeln. Soweit dabei überhaupt auf die Frage der ökonomischen Macht, der ökonomisch herrschenden Klasse, eingegangen wurde, wurde dieser eine untergeordnete Position im Machtapparat, im politischen Mechanismus zugeschrieben. Zapf versucht diesen Eindruck zu erwecken, indem er schreibt, daß nach dem Untergang des Kaiserreichs die überlegene wirtschaftliche Oberschicht keineswegs das "neue Führertum" bildete, daß sich vielmehr ein anderes "neues Führertum" entwickelte. Gleichzeitig benutzt Zapf diese Behauptung dazu, um die These aufzustellen, daß die republikanischen Politiker der Weimarer Zeit die Machtpositionen nur bedingt hätten ausfüllen können, da im Zentrum der Macht ein Vakuum geblieben sei, in das die "Nazi-Elite" eindrang.⁵

Der Elite-Begriff, wie ihn Zapf verwendet, ist in der sich wissenschaftlich gebenden bürgerlichen Literatur gang und gäbe. Er läßt viele Möglichkeiten zur Verfälschung offen. Entweder wird er völlig von dem Begriff der herrschenden Klasse gelöst, oder Herrschaft wird mit politischer Macht gleichgesetzt, oder - so bei Zapf - verschiedene Eliten, eine ökonomische, politische, geistig-kulturelle, erscheinen völlig gleichberechtigt nebeneinander. Damit werden weder die ökonomischen Grundlagen für eine herrschende Klasse oder Schicht noch die Ursachen für strukturelle Veränderungen von Klassen und Schichten erkannt.

Von Arbeiten der hier genannten Art hebt sich das vorliegende Buch von Engelmann im doppelten Sinne wohltuend ab. Zwar beschäftigt es sich ebenfalls mit "Deutschlands Elite" oder - genauer gesagt - mit "Deutschlands Geld- und Machtelite", wie der Untertitel seines Buches heißt, doch bereits damit wird vom Begrifflichen her der ökonomische Kern der gesellschaftlich herrschenden Klasse oder Schicht erfaßt und auch in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt. Darüber hinaus ist das Buch - für ein Massenpublikum gedacht und geschrieben - von so großer Plastizität und Anschaulichkeit, daß es schon allein deshalb mehr als ein

³ Ebenda.

⁴ Pross, Helge, Die soziale Schichtung in der BRD, in: Deutsche Rundschau, Nr. 10/1958, S. 925.

⁵ Zapf, Wolfgang, Wandlungen ..., a. a. O., S. 40, - Vgl. zu dieser Auffassung auch Schumpeters Theorie, die dieser bereits 1929 aufstellte und nach der es nach 1918 überhaupt keine Führungsschicht in Deutschland gegeben habe. (Schumpeter, Joseph A., Das soziale Antlitz des Deutschen Reiches, erstmalig 1929, wiederabgedruckt in: derselbe, Aufsätze zur Soziologie, Tübingen 1953, S. 222.) Zapf, obwohl gegen Schumpeter polemisierend, übernimmt mit seiner "Vakuumtheorie" gewissermaßen durch die Hintertür Schumpeters Auffassung.

Dutzend akademisch trockener Abhandlungen aufwiegt. Manche Materialien, die Engelmanns Darstellung zugrunde liegen, sind das Ergebnis eigener Beobachtungen oder andere authentische Zeugnisse, die aus dem früheren persönlichen Umgang des Autors mit den "Herrschenden" herrühren. Weitere Materialien sind nicht neu in dem Sinne, daß sie zum ersten Mal gedruckt werden. Der Autor stützt sich bei seiner Untersuchung in breitem Maße auf solche Quellen wie Adreß-Hand- und Jahrbücher, Memoiren und Biographien oder auch Dokumentenveröffentlichungen, wie die Prozeßakten des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg. Doch die Originalität des methodischen Herangehens und die Intensität der Auswertung ermöglichen auch dort neue und bemerkenswerte Einsichten, wo Bekanntes zugrunde liegt.

Das Buch liefert den Nachweis, wie kurzweilig und unterhaltsam Geschichte sein kann, ohne dabei an Überzeugungskraft zu verlieren, sondern im Gegenteil zu gewinnen. Es gehört zu den seltenen Exemplaren, die journalistische Leichtigkeit und Gewandtheit mit wissenschaftlicher Problemstellung und sorgfältiger Faktenanalyse verbinden und die damit in gleicher Weise ein Massenpublikum und Fachkreise erreichen. Das Buch ist ein soziologischer Report und gleichzeitig Feuilleton im besten Sinne des Wortes, das in leichthin plaudernder Form unter die Oberfläche dringende Betrachtungen enthält, das hinter den Geschichten die Geschichte sichtbar macht. Es ist vor allem aber ein Handbuch über die personelle Struktur des Kerns der herrschenden Klasse in der BRD, dessen Wert durch die Rangliste der 500 (in der DDR-Ausgabe 400) großen alten Vermögen, eine Bibliographie und ein Namensregister erhöht wird.

Engelmann macht in seinem Buch mit zahlreichen kapitalmächtigen Familien in der BRD bekannt. Er verfolgt ihre Entwicklung zum Teil über Jahrhunderte hinweg, dabei stets im Auge habend, daß es letzten Endes nicht um Personen geht, sondern um "Zu- und Umstände, die sich auf Grund des herrschenden Gesellschaftssystems herausgebildet haben" (S. 8). Der Autor kommt deshalb auch nicht nur zu einer Aneinanderreihung von mehr oder weniger amüsanten Begebenheiten oder Historien, sondern zu recht bemerkenswerten wissenschaftlichen Ergebnissen über die Struktur der herrschenden Schicht in den verschiedenen Teilen Deutschlands, über die Zusammenhänge zwischen sozialer Struktur und politischen Ansichten, über bestimmte Wandlungen und Präferenzen in diesen Ansichten.

Für den marxistischen Leser ist eine solche Erkenntnis, wie der Nachweis, daß die alte Geld- und Machtelite von anno 1913 bis in die Gegenwart der BRD hinein dieselbe Schlüsselrolle spielt, gewiß nicht "verblüffend" (S. 38). "Verblüfft" könnte hier allenfalls der in bürgerlichen Traditionen, Leitbildern und Denkschemata erzogene Leser sein, der vermeint, einige neue Namen im Spitzenmanagement von Wirtschaft und Politik würden eine überzeugende Beweislast dafür sein, daß die alten "Führungsschichten" die Katastrophe von Kriegen und Krisen nicht überlebt hätten. Für alle Leser jedoch - auch für den marxistisch gebildeten - dürften zwei Aspekte besonders aufschlußreich sein: inhaltlich, in welchem Ausmaß die alten etablierten Führungsschichten heute noch in der BRD wirksam sind, und methodisch, wie Engelmann von einzelnen Fakten, Personen und Regionen ausgeht und dabei in einer - man möchte fast sagen - spannenden und abenteuerlichen Weise in tiefere und allgemeinere Zusammenhänge einführt.

Engelmann hat das Problem, die ungeheure Stofffülle in einige wenige Strukturen aufzuteilen und dabei Allgemeines und Besonderes, Gesellschaftliches und Individuelles zu verbinden, in glänzender Weise gelöst. Indem er von einzelnen Stichproben ausgeht und diese historisch, regional und personal analysiert und grup-

piert, gelingt es ihm, Kontinuität und Wandel zu zeigen, weitgehende Kontinuität einer auf Reichtum und ökonomischer Macht begründeten Schicht im Wandel von politischen Systemen, Kriegen und Krisen, Kontinuität in den Grundzügen sozialer und politischer Strukturen, Wandlungen und Abwandlungen in deren Erscheinungsformen.

Eines der ersten Kapitel beschäftigt sich mit den Verhältnissen in Bayern. Hier führt Engelmann unter anderem den Nachweis, daß von den Mitgliedern der bayerischen Reichsrätekammer von 1913 von 88 möglichen Fällen 48, also mehr als die Hälfte, die Kontinuität von Macht und Reichtum bis in die Gegenwart gewahrt haben (S. 76 f.). Doch Bayern ist keine bundesdeutsche Ausnahme, wie in den folgenden Kapiteln festgestellt wird. Von den 300 reichsten Personen in Preußen im Jahre 1913 tauchen nicht weniger als 221 Fälle unveränderter Macht und unveränderten Reichtums in der BRD in Gestalt der Erben auf. Wenn dabei die jüdischen Familien, die im Dritten Reich vertrieben, ermordet oder zumindest enteignet wurden, unberücksichtigt bleiben, läßt sich eine Kontinuität von fast 90 Prozent aller Fälle nachweisen (S. 132). Auch die Untersuchungen der "Musterlände" Baden und Württemberg und der patrizischen Hansestädte Hamburg und Bremen zeigen die nahezu ungebrochene Kontinuität der alten herrschenden Schicht.

In den letzten Kapiteln seines Buches nimmt Engelmann einige zusammenfassende Analysen vor. Auch hier sind die quantitativen Relationen von größtem Interesse. Anhand der Tabellen der 300 umsatzstärksten Unternehmen in den Bereichen Industrie, Handel und Dienstleistung (bezogen auf das Jahr 1970) kommt er aufgrund eines Stichprobenverfahrens zu folgenden Ergebnissen: Im Bereich der Industrie stellt er fest, daß auf den Plätzen 46 bis 55 sechs der hier aufgeführten Riesenunternehmen ganz oder überwiegend im Besitz einzelner Familien sind und das an einem siebenten Unternehmen eine Familie - v. Opel - erheblich beteiligt ist. Ein Unternehmen ist hundertprozentig in "öffentlichem" Besitz, in einem weiteren Unternehmen ist zu einem Drittel der Staat und zu einem weiteren Drittel das größte Chemiemonopol der BRD, die Farbenfabriken Bayer AG, Leverkusen (1970 Platz 3) beteiligt, und im Falle des zehnten Unternehmens wurde als einziger Großaktionär die Westdeutsche Landesbank Girozentrale ermittelt.

Ein weiteres Ergebnis dieser Stichprobenuntersuchungen von Engelmann ist, daß von insgesamt zehn festgestellten Unternehmer- und Großaktionärsfamilien (Werhahn, Stumm, Wolff, Henkel, Reuter, Thyssen, Voith, v. Finck, Freudenberg und v. Opel) alle zur "alten Geld- und Machelite" gehören (S. 245 f.).

Eine weitere Stichprobe aus der Spitzengruppe für Unternehmen (Plätze 3, 6, 9, 12 und 15) zeigt, daß von diesen fünf Unternehmen zwei ebenfalls mehrheitlich oder mit bestimmender Beteiligung in Privathand sind (Thyssen und Haniel), daß ein weiteres Unternehmen, das weitgehend im Besitz der "öffentlichen Hand" ist, ebenfalls einem privaten Großaktionär mit etwa 10 Prozent der Anteile zuzurechnen ist (v. Werhahn) und daß schließlich auch in dem vierten Unternehmen, dem IG Farben-Nachfolgebetrieb Farbenfabriken Bayer AG, obwohl das Unternehmen keinen ausgesprochenen Großaktionär ausweist, weiterhin die Gründerfamilien über beträchtliche Aktienpakete verfügen. Hinzu kommt, daß in diesen Unternehmen, in denen Streubesitz überwiegt, Großbanken und Vorstand eine entscheidende Rolle zukommt. Das fünfte Unternehmen schließlich innerhalb dieser Stichprobe - es handelt sich um die VEBA auf dem Listenplatz 9 - ist zu 40 Prozent in den Händen des Staates.

Aufgrund dieser und einer Reihe weiterer Stichproben gelangt Engelmann zu einer Auswahl von 50 herrschenden Familien im Bereich der Industrie, des Handels und

des Dienstleistungssektors, die - ohne Berücksichtigung ihrer Beteiligungen - über rund 72 Milliarden DM Jahresumsatz verfügen (und diese Summe entspricht gleichzeitig etwa dem Jahresumsatz der sieben größten Konzernbetriebe der BRD im Jahre 1970, das heißt den Giganten mit über 10 Milliarden DM Jahresumsatz). Von den 50 Familien gehörten mindestens 37, also ziemlich genau drei Viertel, bereits vor 1914 zur "Geld- und Mächtelite" des damaligen Kaiserreichs. Auch findet sich unter diesen 37 Sippen von altem Reichtum nicht eine, die nicht neben ihren Industrie- und Handelsbeteiligungen auch sehr ausgedehnten Grundbesitz gehabt hätte. Fast alle sind in den Aufsichtsräten der bedeutendsten Konzerne sowie in denen der größten und mächtigsten Banken vertreten. Viele der alten Familien verfügen zudem über eigene Privatbankhäuser, "so zum Beispiel die Fürsten von Thurn und Taxis, die Werhahns, die Röchlings, die Sippen v. Waldthausen und v. Finck oder auch die Oetkers, denen das Mindener Bankhaus Hermann Lampe KG sowie die Bank für Bauindustrie, Frankfurt, gehört." (S. 262)

Dem einen oder anderen mag Engelmanns Buch vielleicht nicht vollständig erscheinen. Es fehlen Analysen über die Vertreter eines relativ jungen oder neuen Reichtums in der BRD, verbunden mit Namen wie etwa Flick oder Springer. Es fehlen auch Analysen über so bedeutende Vertreter der "alten Geld- und Mächtelite" wie Kirdorf, Duisberg, Hugenberg und andere, die keine die Wirren der Zeit überdauernden Familiendynastien in Spitzenpositionen schufen, die aber trotzdem, aufgrund ihrer Machtstellung in der Wirtschaft, entscheidenden Einfluß auf die unheilvolle Politik des deutschen Imperialismus genommen haben. Doch Engelmann ging es in diesem Buch nicht um die vollständige Erfassung der herrschenden Schicht, sondern um den Nachweis, daß sie sich in ihrem Kern, in ihren entscheidenden Teilen nahezu unverändert über die Zeiten vom Kaiserreich bis in die BRD erhalten, vererbt hat, daß die Kontinuität der entscheidenden Führungsschichten des deutschen Imperialismus bis in die Familienstruktur hinein stärker war als einzelne personelle Veränderungen. Ganz besonders aber macht der Autor deutlich, daß diese herrschenden Schichten die ökonomischen Krisen und politischen Katastrophen der vergangenen Jahrzehnte, für die sie die Hauptverantwortung trugen, die Ausdrück ihres Systems und ihrer Politik waren, weit unversehrt überstanden haben als alle anderen gesellschaftlichen Klassen und Schichten auf deutschem Boden.

Im übrigen hat Engelmann auf das Problem der Entstehung neuen Reichtums hingewiesen und dazu bemerkt, daß Namen wie Springer, Flick, Grundig, Horten, Neckermann, Burda oder auch Müller-Wipperfurth "den meisten sehr viel geläufiger" sind "als etwa die der Familien Haniel, Hüysen, Jacobi, v. Waldthausen, Funke, Henle, Voith, Benecke oder von Boch-Galhaus". Doch trotz der größeren Publizität vieler dieser "jungen" Multimillionäre sind nach Engelmanns Ansicht Vermögen und Einfluß der "alten Geld- und Mächtelite" in Wirklichkeit noch größer, als die Berechnungen aufgrund der Stichprobe ergeben (S. 263). Dabei stützt sich der Autor vor allem auf die alphabetische "Rangliste der 500 großen alten Vermögen", die dortigen Firmenangaben und die Tabellen der umsatzgrößten bundesdeutschen Unternehmen nach dem Stand von 1970.⁶

6 In dem erweiterten Vorwort zur DDR-Ausgabe ist Engelmann speziell auf dieses Problem der "Unvollständigkeit" eingegangen. Er erläutert dort die Vor- und Nachteile seines Untersuchungsverfahrens, das sich auf die Analyse der "alten Geld- und Mächtelite" konzentriert und damit auf diesem Teilbereich ein Höchstmaß an Information bringt, während in anderer Hinsicht Wichtiges zu kurz oder gar nicht zur Darstellung kommt, ein Nachteil, der "hie und da"

Engelmann weist auf diese Weise aber nicht nur anhand einer Fülle von Fakten, Daten und Zahlen die Kontinuität entscheidender Kerngruppen der herrschenden Schicht vom imperialistischen Kaiserreich bis in die BRD nach, sondern er kommt zu einer Reihe bemerkenswerter Einsichten in die innere Struktur der herrschenden Schicht und die Traditionslinien ihrer politischen Ansichten und Neigungen. Gerade weil er die enge Verknüpfung zwischen den ökonomischen Grundlagen der herrschenden Schicht und ihrer Politik zeigt, ist das Buch weit mehr als eine "reine Strukturanalyse". Es ist ein lebendiges Geschichtsbuch, das enthüllt, welche treibenden Kräfte fast immer hinter den Forderungen der politischen und militärischen Führung in Deutschland standen, von wem die politische und militärische Führung unterstützt und gestützt wurde und von wem sie - falls es sich um Vertreter der "gemäßigten Linken" oder des "Zentrums" handelte, wie in der Weimarer Republik - geschmäht, verleumdet oder in Schwierigkeiten gebracht wurde (siehe zum Beispiel S. 292).

Auf diese Weise ergibt sich nicht nur eine Kontinuität in entscheidenden Bereichen der Sozialstruktur, sondern auch in wesentlichen Zügen der politischen und ideologischen Struktur. Fast beiläufig stößt Engelmann dabei auf neue Zusammenhänge, die zu weiteren Überlegungen anregen, so wenn er auf bestimmte Nuancierungen in der politischen Haltung einzelner Gruppierungen der herrschenden Schicht hinweist, bei denen geographische und in Verbindung damit auch religiöse Faktoren eine Rolle spielen. Nach der Darstellung Engelmanns tritt vom Kaiserreich bis zum Faschismus insbesondere die protestantische Hocharistokratie politisch hervor, während in der BRD deren katholische Teile tonangebend werden (S. 34 ff.). Solche Feststellungen sind mehr als ein bloßer Ausdruck geographischer Schwerpunktverlagerungen, wie die von der Spree an den Rhein, sondern sie machen auch einige der vielfältigen Einflüsse deutlich, die auf die politische und ideologische Strukturbildung einwirken, ohne daß dadurch die Bedeutung des sozialökonomischen Grundgefüges herabgesetzt wird.

Die nach Regionen getrennte Untersuchung zeigt anschaulich, daß eine auf diese Weise differenzierte Darstellung der herrschenden Schicht für die Herausbildung bestimmter politischer Leitlinien und politischer Strukturen von größerer Bedeutung ist, als gemeinhin angenommen wird. Sie macht auch auf einen Mangel aufmerksam, der insbesondere die historische Forschung in der DDR betrifft. Soweit hier Untersuchungen zur Struktur der herrschenden Schicht vorliegen, sind sie häufig zu sehr nur auf die herrschende Schicht Preußens beschränkt. Das hat sicher insoweit eine gewisse Berechtigung, als die preußische Oberschicht beim Übergang zum Imperialismus und auch noch in den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts einen bestimmenden Einfluß innerhalb des Reichs ausübte, aber es verleitet auch dazu, die Komponenten zu übersehen, die aus der Entwicklung der "Geld- und Machtelite" in Bayern, Hessen, Baden, Württemberg oder in den "Stadtrepubliken" Hamburg und Bremen der Gesamtpolitik zuflossen. Schon gar

zu "einer mißlichen Beeinträchtigung der geschichtlichen Entwicklung" führen kann, z. B. wenn vom Einfluß der "Superreichen" auf die Politik der BRD die Rede ist und der Teil der "ökonomisch Mächtigen" außer Betracht bleibt, dessen Reichtum jüngeren Datums ist. Bemerkenswert ist auch der Hinweis Engelmanns, daß "die Rolle der neuen Geld- und Machtelite, die im ersten Weltkrieg und vor allem während der Inflation von 1923 sowie nach 1945 zu Spitzenreichtum und -einfluß aufstieg", in einer weiteren Untersuchung behandelt werden sollte, für deren Veröffentlichung sich jedoch bis heute kein Verleger in der Bundesrepublik gefunden hat. (DDR-Ausgabe, S. 12 f.)

nicht ist die gegenwärtige Struktur der herrschenden Schicht in der BRD zu verstehen, wenn sie nicht von einer eingehenden historischen Analyse der herrschenden Kreise in den einzelnen lokalen Bereichen Deutschlands begleitet wird.

Die wirtschaftliche Entwicklung bzw. das spezifische Gewicht der einzelnen Industrien und Wirtschaftsbereiche war in den einzelnen lokalen Teilen unterschiedlich und wirkte sich auf die ökonomischen und politischen Trends und Auffassungen aus. Somit werden die Strukturierung der herrschenden Schicht, ihre allgemeinen und besonderen Züge, ihre Kontinuität und ihr Wandel und schließlich die Zusammensetzung der politischen Kräfte, die sich in der heutigen BRD um den rechten Flügel der CDU/CSU scharen, erst voll verständlich, wenn diese ökonomisch wie politisch gleichermaßen bedeutsamen Komponenten in die Analyse einbezogen werden.

Engelmann macht auch langfristige Wandlungen und Präferenzen deutlich, zum Beispiel die Wandlung von dem Liberalismus eines aufstrebenden Bürgertums zum stockkonservativen Unternehmertum mit aristokratischen Neigungen in Südwestdeutschland (S. 226). Er zeigt, wie sich die Angehörigen der "alten Geld- und Machtelite" (und natürlich auch der "neuen") heute mit aller Macht gegen jegliche Reformen sträuben, wie sie beinahe geschlossen jene Gruppen und Kräfte fördern, "die sich als Bewahrer des Überkommenen und Bewährten verstehen und anpreisen" (S. 387). Das bedeutet nicht, daß diese Präferenzen nicht auch Ausnahmen zuließen, wie Richard Freudenberg oder die Kölner Neven Du Monts, die liberalere, teilweise sogar linksbürgerliche Ansichten vertreten oder vertreten haben (zum Beispiel S. 223 f.). Weit häufiger gibt es jedoch unter den Angehörigen des hier dargestellten alten Kerns der herrschenden Schicht Vertreter, die möglichst Gruppen noch rechts von der CDU/CSU unterstützen. Für alle ist der Prüfstein ihrer politischen Ansichten die Haltung zum Privateigentum, zur heiligsten aller Kühe, "die nicht geschlachtet, nicht gemolken, ja nicht einmal berührt, nur kräftig gefüttert werden darf" (S. 388) - von den "anderen", der "Nicht-Elite", natürlich.

Der Ausblick, den Engelmann gibt, ist, daß die "mündigen Bürger" in der BRD endlich diese für die deutsche Geschichte unheilvolle Kontinuität der "Geld- und Machtelite" brechen und die Forderungen des westdeutschen Grundgesetzes verwirklichen, das unter anderem eine Überführung von Grund und Boden, Naturschätzen und Produktionsmitteln in Gemeineigentum oder eine andere Form der Gemeinwirtschaft vorsieht, wenn es "zum Wohle der Allgemeinheit" notwendig ist (S. 388 f.).

In diesem Ausblick ist auch einiges über den politischen Standort des Verfassers gesagt. Er ist ein aktiver Verfechter einer demokratischen Politik und demokratischer Aktionen in der BRD, Mitglied der SPD - präziser ihres linken Flügels - und aktiver Streiter für gewerkschaftliche Forderungen. Auch als Autor ist er kein Unbekannter. In mehr als zwanzig Buchveröffentlichungen, von denen einige auch schon in verschiedene Sprachen übersetzt wurden, hat er sich immer wieder so brisanten und hochaktuellen Themen wie dem hier vorliegenden zugewandt. Ein Jahr nach Erscheinen des hier zur Debatte stehenden Buches kam - gerade noch rechtzeitig vor den Bundestagswahlen - das "Schwarze Kassenbuch" heraus.⁷ In diesem Buch, an dem Engelmann als Ko-Autor und Mitherausgeber beteiligt war,

7 Das schwarze Kassenbuch. Die heimlichen Wahlhelfer der CDU/CSU, hg. v. Presseausschuß der Demokratischen Aktion (PDA), u. d. Mitarb. v. Bernt Engelmann, Vorwort v. Heinrich Böll, Köln 1973.

werden die finanziellen Hintermänner der CDU/CSU ans Licht der Öffentlichkeit gezogen, und nicht nur das, sondern auch hier wird eine Kontinuität, eine teilweise in den Personen ungebrochene Entwicklungslinie vom "Freundeskreis Himmler" bis zu den "Freundeskreisen" der CDU/CSU, dargestellt.

Eine der neuesten Veröffentlichungen Engelmanns hat erneut das Thema "Herrschende Klasse in der BRD und ihre historische Kontinuität" aufgegriffen. Sie trägt den Titel "Großes Bundesverdienstkreuz". Der Autor hat sie als "Polit-Krimi" bezeichnet, und diese Charakterisierung, so scheint mir, trifft nicht nur auf die Darstellung zu, sondern auch auf die geschilderten Fakten. Es werden Personen vorgestellt, die als sogenannte Schreibtischmörder an Verbrechen beteiligt waren, dafür jedoch - wenn überhaupt - in sehr schonender Weise zur Verantwortung gezogen wurden. Nicht wenigen dieser Personen wurden ihre "Verdienste" mit der höchsten staatlichen Auszeichnung der BRD honoriert, mit dem "Großen Bundesverdienstkreuz". Anhand einer Auswahl aus einer ungeheuren Fülle von Dokumenten (nach den Angaben des Autors soll diese Auswahl nur etwa 5 Prozent betragen) wird der Zusammenhang zwischen den heutigen Trägern des "Großen Bundesverdienstkreuzes" und deren Taten und Funktionen im Dritten Reich bloßgelegt.

Nach alledem ist es nicht verwunderlich, daß Engelmann den herrschenden Kreisen in der BRD höchst unbequem geworden ist, daß sie versuchen, ihn mundtot zu machen. Ähnlich wie in anderen Fällen⁸ wurde nun auch gegen Engelmann ein gerichtliches Verfahren angestrengt. Es war ausgerechnet Fritz Ries, einer der Träger des "Großen Bundesverdienstkreuzes", Hauptaktionär der Ries-Gruppe, im Beirat der Commerzbank, eng bekannt mit Franz-Josef Strauß, der sich allzusehr desavouiert sah, weil Engelmann in seinem neuesten Buch nachweisen konnte, wie sich Ries im Dritten Reich an jüdischem Vermögen bereichert hatte. Ries, der auf diese Weise seine heutige Hausmacht begründete, wandte sich gegen die Darstellung, er habe im Dritten Reich "nur" jüdische Betriebe aufgekauft. Für die Klärung dieses Sachverhalts war Ries ein Streitwert von 100 000 DM nicht zu hoch. Es ist natürlich allzu durchsichtig, was hinter derartigen juristischen Konstruktionen steckt: die Einschüchterung von Autoren (und letzten Endes auch von unabhängigen Verlegern), die sich durch kritische Äußerungen und Publikationen mißliebig machen. Es ist klar, daß die Höhe des Streitwertes nichts mit dem Anlaß zu tun hat, denn der Fakt, Bereicherung an jüdischem Vermögen, ist unbestreitbar. Das Motiv kann also nur sein, einen formaljuristischen Vorwand zu finden, um auf unliebsame Kritiker ökonomischen und politischen Druck auszuüben und um andere abzuschrecken; Kritik an den Tabus der herrschenden Klas-

8 Hier sei vor allem auf den Fall Delius verwiesen, dessen Buch über den Siemens-Konzern (Unsere Siemens-Welt, Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses Siemens, 1974 auch in der DDR erschienen) 1972 die Konzerngewaltigen auf den Plan rief und sie gegen den Autor prozessieren ließ, weil dieser den "Weltruf der Firma", ihr "Image" beeinträchtigte. Der gerichtlich angesetzte Streitwert betrug hier 200 000 DM. In etwas anderer Form wurde gegen Heinrich Bölls jüngstes Buch "Die verlorene Ehre der Katharina Blum", einer scharfen Abrechnung mit der imperialistischen Massenpresse, vorgegangen. Der Nobelpreisträger Böll wurde nicht vor Gericht gezerzt, sondern in diesem Fall versuchte man durch Rufmord, Hetzkampagnen der Revolverpresse (Springer) und Angriffe "seriöser" Presselords (Augstein), dasselbe Ziel zu erreichen: Druck auf den Autor und Verunsicherung der Öffentlichkeit.

se zu üben. Die Versuche der restaurativen "Geld- und Machtelite" in der BRD, demokratische Stimmen wie die von Engelmann - gleichgültig mit welchen Mitteln - zum Schweigen zu bringen, sollten mit Sorgfalt registriert werden.

Abschließend wäre noch nachzutragen, daß neben dem vorliegenden Buch, das 1974 in der DDR mit einer Vorbemerkung von Jürgen Kuczynski herausgegeben wurde, für das laufende Jahr 1975 die Veröffentlichung eines weiteren Werkes von Engelmann geplant ist, das er zusammen mit dem Schriftsteller Günter Wallraff verfaßt hat.⁹ Beide Bücher können einem breiten Leserpublikum empfohlen werden. Sie helfen nicht nur leichter zu verstehen, was sich eigentlich hinter dem manchmal sehr abstrakt benutzten Begriff "Monopolkapital" versteckt, sondern sie tun dies außerdem in einer lebendige Geschichte und wissenschaftliche Genauigkeit und Schärfe angenehm verbindenden Art. Sie sind "populär" im besten Sinne dieses Wortes.

⁹ Engelmann, Bernt / Wallraff, Günter, Ihr da oben - wir da unten, Köln 1973.

FORTSETZUNG EINES NEUEN UNTERNEHMENS DER WIRTSCHAFTS-
HISTORIKER ENGLANDS

Studies in Economic History:

S. D. Chapman, The cotton industry in the Industrial Revolution

R. Davis, English overseas trade 1500 - 1700

M. E. Falkus, The industrialisation of Russia, 1700 - 1914

A. E. Musson, British trade unions, 1800 - 1875

P. L. Payne, British entrepreneurship in the nineteenth century

A. J. Taylor, Laissez-faire and state intervention in nineteenth century Britain

The Macmillan Press Ltd, London/Basingstoke 1973 - 1974, 64 - 96 p.

von Jürgen Kuczynski

Im Teil III des Jahrgangs 1973 des "Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte" besprachen wir die ersten 10 Bände dieser hochinteressanten Serie von Studien. Jetzt sind 6 weitere Bände erschienen. Im allgemeinen sollen die Autoren der einzelnen Hefte nach dem Wunsch des Herausgebers M. W. Flinn so verfahren, daß sie wichtige Themen der Wirtschaftsgeschichte als Probleme behandeln. Das heißt, sie sollen, ohne sich des Rechtes zu begeben, einen eigenen Standpunkt darzulegen, vor allem die verschiedenen Standpunkte in Vergangenheit und Gegenwart der gesamten hervorragenden Forschung dem Leser vorführen, diese durchaus kritisch behandeln und so zu einer Gesamtdarstellung des Forschungszustandes kommen.

Typisch für die Serie ist zum Beispiel Paynes Studie über Britisches Unternehmertum im 19. Jahrhundert. Er geht von der früher allgemein und auch heute noch weit verbreiteten These aus, daß die Unternehmer in England zur Zeit der Industriellen Revolution ganz prächtig energische, erfindungsreiche, kühne und wagemutige Industrielle gewesen wären und daß ihre Qualität, insbesondere in dem dem ersten Weltkrieg vorangehenden Jahrzehnten, wesentlich nachgelassen hätte.

Seiner Ansicht nach, und eine Reihe von Forschern insbesondere der letzten Zeit bestätigen ihn, wie er meint, sei diese These nicht richtig. Einmal hätte die frühere Geschichtsschreibung dazu geneigt, die Zeit der Industriellen Revolution und auch noch die erste Generation viktorianischer Unternehmer zu glorifizieren, und sodann sei die Kritik an den späteren Unternehmern zu hart gewesen. Über-

dies gäbe es überhaupt noch keine befriedigende Liste von Kriterien zur Beurteilung des Unternehmertums.

Auch meint Payne - und das relativiert auch seine eigene Stellungnahme -, daß das Quellenmaterial noch recht ungenügend erforscht sei.

Im Verlauf seiner Untersuchung gibt er die Standpunkte verschiedener Autoren und die Schriften, in denen sie vertreten werden, wieder, so daß das kleine Büchlein eine wirklich überaus nützliche Einführung in die Problematik darstellt.

Ganz ähnlich geht Musson bei der Behandlung der Entwicklung der Gewerkschaften in den Jahren von 1800 bis 1875 vor. Man ist jedoch erstaunt, daß sich weder im Text noch im Literaturverzeichnis die grundlegenden Arbeiten von Robin Page Arnot über die Bergarbeiter finden. Auch ergibt sich bei dieser Studie eine Problematik, die bei der über das britische Unternehmertum keine Rolle spielt. Während es nämlich keine bedeutsame Literatur - vielleicht mit Ausnahme einiger deutscher Arbeiten - über das letztere Thema gibt, die nicht in englischer Sprache erschienen ist, gibt es doch zum Gewerkschaftsthema einige sowjetische und deutsche Arbeiten, die hätten erwähnt werden sollen.

Daß Falkus in seiner Studie über die Industrialisierung Rußlands russische und sowjetische Arbeiten erwähnt, ist selbstverständlich. Daß er auch, entsprechend dem Charakter der Serie, Meinungsverschiedenheiten zwischen bürgerlichen und marxistischen Forschern sowie innerhalb der bürgerlichen und innerhalb der marxistischen Forschung herausarbeitet, ist nur zu begrüßen. Bedauerlich ist jedoch, daß die großen Meinungskämpfe innerhalb der sowjetischen Forschung gerade erst um die Wende von den fünfziger zu den sechziger Jahren so wenig behandelt worden sind. Selten hat es in der wirtschaftshistorischen Forschung einen so heftigen und unter den verschiedensten Gesichtspunkten so interessanten und fruchtbaren Meinungsstreit gegeben, wie damals in der Sowjetunion um das Problem der Industrialisierung, das heißt klarer noch formuliert, um die Frühgeschichte des Kapitalismus in Rußland. Überhaupt stützt sich Falkus zu stark auf die Arbeiten des Amerikaners A. Gerschenkron. Völlig ungenügend ist (man möchte fast sagen "natürlich") die Behandlung der Arbeiten Lenins auf diesem Gebiet. Jedoch wäre es falsch, der Studie von Falkus eine ausgesprochen antimarxistische Linie vorzuwerfen. Dazu ist er viel zu geschickt.

Während die Studie von Taylor über Laissez-faire sich ganz in den Charakter der Serie einpaßt und verschiedene Standpunkte zur Rolle des Staates im 19. Jahrhundert wiedergibt, fallen die Arbeiten von Chapman (mit Ausnahme seines letzten Kapitels) und Davis insofern heraus, als sie im großen und ganzen unpolemische, einfach darlegende, nicht verschiedene Standpunkte und Meinungen gegeneinander abwägende Abhandlungen ihrer Thematik sind. Sicherlich sind sie als "ordentlich" zu bezeichnen, aber das Salz und die Dramatik der Streite der Meinungen, die die anderen geben, fehlt ihnen. Wenn Flinn in seiner Vorbemerkung zu den einzelnen Bändchen sagt, daß sie "als Führer im Rahmen der gegenwärtigen Interpretationen auf bedeutsamen Gebieten der Wirtschaftsgeschichte dienen sollen", dann hat es offenbar wenig Sinn, Themen zu behandeln, die im Augenblick keinem ernstern Meinungsstreit unterliegen.

DAS EUROPÄISCHE MITTELALTER IN DER SICHT KARL BOSLS

Bemerkungen zu

Karl Bosl, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas

Paul List Verlag, München 1972, 317 Seiten

von Siegfried Epperlein

Zu den profiliertesten und einflußreichsten Persönlichkeiten der bürgerlichen deutschen Geschichtsschreibung in der BRD gehört der Münchener Historiker Karl Bosl¹. Er hielt an verschiedenen Universitäten in Kanada und in den USA mehrere, vorwiegend wichtigen Ereignissen und gesellschaftlichen Prozessen der mittelalterlichen Geschichte gewidmete Vorträge, die nunmehr gedruckt vorliegen und einen "methodischen, theoretischen und sachlichen Beitrag zu einer Gesellschafts- und Kulturgeschichte Europas" leisten wollen (S. 10).² Diese Publikation verdient auch deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil die Vortragsform die von Bosl in seinen wissenschaftlichen Spezialarbeiten und Forschungen vertretenen Auffassungen und Standpunkte gerafft und auf diese Weise klarer und prägnanter wiedergibt.

Wie schon andere bürgerliche Historiker vor ihm (Toynbee, Southern und andere) empfindet auch Bosl deutlich die Mängel bisheriger bürgerlicher Geschichtsbetrachtung, deren entscheidende methodische Schwäche er vor allem in der Beschränkung auf den staatlich-dynastisch-politischen Bereich erblickt. Folgerichtig lehnt Bosl daher die namentlich nach 1945 verschiedentlich erhobene Forderung, zu der von Leopold v. Ranke verfochtenen Konzeption zurückzukehren, ab. Wie aber nun weiter - wo neue Wege finden - an wen dabei anknüpfen? Bei der Suche nach Vorbildern erscheint Bosl neben Toynbee vor allem Max Weber mit seiner Lehre von den Ideal- und Realtypen, seiner Struktursoziologie am geeignetsten zu sein, wengleich auch sie den Historiker, etwa bei dem wichtigen Versuch, die Geschichte zu periodisieren, weitgehend im Stich läßt. Bosl stellt fest: "So haben wir also bis heute kein System sach- und prinzipiengerechter Periodisierung der Welt- und der europäischen Kontinentalgeschichte bis auf den historischen Materialismus." (S. 13)

1 Die Arbeiten von Karl Bosl wurden in der DDR bereits mehrfach kritisch gewürdigt. (Vgl. bes. Erbstösser, Martin/Matschke, Klaus-Peter, Von Bayern nach Europa. Geschichtsbild und politischer Standort des Historikers Karl Bosl, in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 9, 1973, S. 467 f.)

2 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben im Text beziehen sich auf das hier rezensierte Buch.

Aber den historischen Materialismus will Bosl vor allem wegen seiner "Zwangsgesetzlichkeit" und seines "Ökonomismus" nicht akzeptieren. Bosl lehnt entschieden die primäre Rolle der Ökonomie in der Geschichte ab. Daher bleibt ihm auch die Einsicht in das dialektische Wechselverhältnis zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und der Gestaltung der Produktionsverhältnisse sowie den daraus resultierenden Klassenkampf als entscheidende Grundlagen für den geschichtlichen Prozeß und seine Gesetzmäßigkeit verschlossen.

Welche Ausgangsposition wählt nun Bosl selbst? Er schreibt dazu: "Ich vermag nicht einzusehen, warum die Institutionen, die Inkrustationen, die Werke, der Geist allein, die Wirtschaft allein, Gesellschaft allein, das Individuum allein, und jedes noch dazu als Spitze in einem Wertsystem, Gegenstand der Geschichte sein sollen und sein dürfen. Wenn der Mensch es ist, der Geschichte macht und erleidet, dann eben nur der ganze und der universale Mensch als gesellschaftsbedingtes und -bezogenes Individuum, der das Grundprinzip und Grundelement einer globalen und europäischen Geschichtslehre und der Forschungsgegenstand schlechthin sein kann." (S. 13 f.) Und er fährt fort: "Wenn man das ganze und umfassende Menschsein in das Zentrum der Geschichte stellt, dann gibt es zwei entscheidende Grundformen der Geschichte: Kontinuität und Wandel ... Wenn in einem anthropologisch-humanistischen Sinn der Mensch als Ganzes Zentrum, Subjekt und Objekt der Geschichte ist, dann sind die Elemente des Wandels die Hauptprinzipien der Periodisierung; jedoch muß der Verwandlungscharakter und -effekt dabei so tiefgehend sein, daß ältere Strukturen menschlichen Lebens, Fühlens, Denkens, Tuns sich auflösen oder zerstört werden, so daß neue Kräfte aufbrechen oder sich schnell verwirklichen können... Strukturanalyse des Wandels oder sich wandelnder Gesellschaften ist darum der Weg und die Methode zu einer anthropologischen Welt- oder Europageschichte." (S. 15)

Das eigentliche Anliegen, das Bosl mit seiner Betrachtungsweise verwirklichen möchte, hat er an anderer Stelle klarer formuliert: "In einer ganz natürlichen anthropologischen Harmonisierung, die weder den sozio-ökonomischen, noch den geistig ideellen Prozeß isoliert sieht, sondern die Impulse und Gegenimpulse beobachtet und wertet, sehe ich ein Grundphänomen unserer Gegenwart und eine Grundforderung der Zukunft - das 'Ei des Columbus' könnte man eigentlich sagen, wenn nicht die Barrieren zwischen der Geschichtsdeutung des Marxismus und des Idealismus zu stark geworden oder auch zu polar hochgespielt wären."³

Damit wird also die Auffassung von einer gegenseitigen Bedingtheit der verschiedenen Bereiche des menschlichen bzw. des gesellschaftlichen Lebens entwickelt und *expressis verbis* angestrebt, idealistische und marxistische Positionen zu harmonisieren - ein Versuch, in dem der Rezensent allerdings nicht wie Bosl das "Ei des Columbus", sondern eher das fruchtlose Unterfangen einer "Quadratur des Kreises" erblicken möchte.

Methodisch so gerüstet, geht Bosl nun ans Werk - sehen wir uns an, zu welchen Resultaten er gelangt. Zunächst wendet er sich dem frühen Mittelalter zu (S. 30 f.), das er vom 5./6. Jahrhundert bis 1050 reichen läßt. Für diese "archaische Gesellschaft und Kultur" sei ein "primitiver Dualismus" charakteristisch

3 Vgl. Bosl, Karl, Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter. Eine deutsche Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters, Stuttgart 1972, S. 5 = Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 4, T. 1, hg. v. Karl Bosl u. Friedrich Prinz; vgl. auch die Rezension dazu von Töpfer, Bernhard, in: Deutsche Literaturzeitung, Nr. 1/1974, Spalte 43 f.

- mit seiner "weiten Distanz zwischen einer hauchdünnen, alles bestimmenden, den König wählenden und die Kirchenposten besetzenden, Schutz und Schirm gewährenden, aber auch Gehorsam, Dienst und Abgaben heischenden 'adeligen' Oberschicht auf der einen, dem Gros der unfreien, abhängigen, arbeitenden, keineswegs gleichen Menschen auf der anderen Seite, die Grund und Boden der Herren als schollengebundene Bauern auf den Hufen wirtschaftlich frei bearbeiteten oder als 'Tagelöhner' oder 'Diener' am Herrenhofe oder auf dem Eigenregiebetrieb ihr karges Brot verdienten." (S. 39) Zur Charakterisierung der "Unterschichten" schreibt Bosl: "Für die große breite Masse der Untergebenen und Leibeigenen gilt das Leitbild der adligen, reitenden, Schwert tragenden, allein Schutz gewährenden Herrerschicht," (S. 33) Bereits hier tritt die Tendenz hervor, gegenüber den Ausführungen über die Herrschaft der aristokratischen Oberschicht das Wirken der Volksmassen in den Hintergrund treten zu lassen, die im Grunde außerhalb des von Bosl verwendeten, lehnsrechtlich bestimmten Feudalismusbegriffs als "Form der rechtlichen Beziehungen zwischen König und Vasall, Lehensherr und Lehensmann . . ." (S. 39) bleiben.

Herrschaft ist nach Bosl von Beginn an konstitutiv für die europäische Geschichte gewesen (S. 31), und in konsequenter Fortführung dieser These konstatiert er, daß Unfreiheit, Leibeigenschaft in Europa bereits seit ältester Zeit dominiert hätten. Die von der bürgerlich-liberalen Geschichtsschreibung und der marxistischen Mediävistik als frei bezeichneten Bauern (Gemeinfreie) seien in Wirklichkeit "Königsfreie" gewesen, die ursprünglich unter dem Schutz des Königs standen und dann in grundherrliche Abhängigkeit geraten seien (sogenannte Königsfreientheorie).⁴

Andererseits soll nicht unbeachtet bleiben, daß Bosl in seinem Bemühen, den "aristokratischen Charakter" vor allem des frühen Mittelalters herauszuarbeiten, stellenweise zu weitergehenden Einzelerkenntnissen gelangt. So wendet er sich beispielsweise mit Recht gegen eine rein geistesgeschichtlich, kirchlich-klerikal orientierte Deutung und Sinnggebung der "frühmittelalterlichen Kultur". Wie auch jüngst sein Schüler Friedrich Prinz weist Bosl darauf hin, daß zwar die Kirche als Verwalterin der Sakramente naturgemäß in erster Linie geistliche Aufgaben hatte.⁵ Aber bereits in der Spätantike ist eine Aristokratisierung zu beobachten, die schließlich zur Entstehung einer "Adelskirche" führte. In Zusammenhang mit der zunehmenden Bindung der Kirche an die Zentralgewalt, wie wir sie im karolingischen Imperium besonders deutlich beobachten können, besetzte der Klerus im Rahmen des karolingischen Reichskirchensystems die wichtigsten Posten in Heer und Verwaltung und leistete auch Kriegsdienste, obwohl ihm das Tragen von Waffen seit der ausgehenden Antike mehrfach untersagt worden war.

Trotz dieser und manch anderer anregender Einsicht befriedigt das von Bosl gezeichnete Bild vom frühen Mittelalter insofern nicht, als der Gesamtcharakter der Epoche, nicht zuletzt infolge des von Bosl angewendeten lehnsrechtlich bestimmten Feudalismusbegriffs und der stark auf die Aktivitäten der Führungs-

⁴ Vgl. dazu Müller-Mertens, Eckhard, Fragen der geschichtlichen Triebkräfte an die strukturorientierte Sozialgeschichte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsge-
schichte 1973, T. 2, bes. S. 245 f.

⁵ Vgl. Prinz, Friedrich, Klerus und Krieg im frühen Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft, in: Monographien zur Geschichte des Mittelalters, hg. v. Karl Bosl, Bd. 2, Stuttgart 1971; vgl. auch die Rezension dazu von Töpfer, Bernhard, in: Deutsche Literaturzeitung, Nr. 12/1972, Spalte 1011 f.

schichten orientierten Sicht, nur in relativ engen Grenzen sichtbar wird. Mit anderen Worten: Über König, Adel und Kirche finden wir zweifellos interessante Bemerkungen; jedoch die ganze Sphäre von Wirtschaft und Produktion, die sozialen Auseinandersetzungen und Klassenkämpfe, die Formen bäuerlichen Widerstandes gegen feudale Bedrückung - also alles das, was wir heute zusammengenommen als Feudalisierungsprozeß bezeichnen, in dessen Verlauf sich in Europa eine erste Klassengesellschaft konstituierte, bleibt für den Leser im Dunkeln. Aber gerade die eingehende Berücksichtigung der von Bosl zuwenig beachteten wirtschaftlichen Verhältnisse, die im frühen Mittelalter bei vorherrschender Naturalwirtschaft durch ein primitives technisches Niveau und niedrige Produktivität gekennzeichnet sind, hätte den vom Verfasser mit einem gewissen Recht betonten archaischen Charakter dieser Jahrhunderte viel überzeugender hervortreten lassen. Zugleich wird man sich bei aller Primitivität dieser Zeit eines unbedingt vor Augen halten müssen: "dark ages", sozusagen als "finsternes Mittelalter par excellence kann eigentlich jene Ära nur demjenigen erscheinen, der sie, wie Bosl, von den "Glanzeleistungen" der Antike und von dem "Aufbruch Europas" im hohen Mittelalter (Entstehung der Stadt, Landesausbau, Elemente einer ritterlich-laikalen Kultur, Frühcholastik und anderes) her betrachtet und vielleicht noch Byzanz dazunimmt. Eine von solchen "Höhepunkten" aus vergleichende Betrachtung übersieht jedoch allzu leicht den bei aller Barbarei in der frühmittelalterlichen europäischen Geschichte entstehenden Neuanfang, der zugleich Abbruch und Neubeginn war, wobei Elemente der ausgehenden Antike aufgegriffen und schöpferisch weitergeführt wurden - eine Entwicklung, die Europa schließlich zum Kristallisations- und Ausstrahlungspunkt des gesellschaftlichen Fortschritts werden ließ.

Aus dieser historischen Sicht würden auch die von Bosl im Sinne seiner Elitetheorie gedeuteten Aktionen von König, Adel und Kirche im frühen Mittelalter ihre tatsächliche politische Relevanz gewinnen, könnte die progressive Bedeutung im Handeln dieser Personen und sozialen Gruppen für die Weiterführung des Feudalisierungsprozesses klarer faßbar werden.

Auch zwei andere wichtige Ereignisse und Vorgänge, die Kaiserkrönung Ottos I. (962) und der "Eintritt der Slaven in die Welt Europas" - beide Themen werden von Bosl in besonderen Vorträgen behandelt - erhielten in einem solchen Gesamtbild den ihnen gebührenden historischen Platz. Die entsprechenden Ausführungen finden sich bei Bosl jedoch nicht dort, wo er über das frühe Mittelalter handelt, sondern werden am Ende des Buches gebracht und stehen merkbar unter dem Leitmotiv der Abendlandideologie. Das gilt einmal für die Betrachtungen Bosls über das Kaisertum Ottos des Großen anlässlich des tausendjährigen Jubiläums dieses Ereignisses im Jahre 1962. Nicht neu, aber sicher richtig ist es, wenn Bosl besonders in den militärischen Erfolgen Ottos I. (955 Schlacht auf dem Lechfeld) eine wichtige Voraussetzung und in der politischen Macht des Königs gewissermaßen die Grundlage für die Kaiserwürde erblickt, kraft derer der Herrscher gegenüber Byzanz seinem Anspruch auf Gleichberechtigung besonderen Nachdruck verleihen wollte (S. 193 ff). Kritisch ist jedoch zu bemerken, daß weder die im 10. Jahrhundert noch positiven Züge der ottonischen Kaiserpolitik (Stärkung der Zentralgewalt) deutlich werden, noch die verhängnisvollen Folgen, die die imperial-expansive Politik deutscher Kaiser in späteren Jahrhunderten hatte.⁶

6 Vgl. Koch, Gottfried, Die mittelalterliche Kaiserpolitik im Spiegel der bürgerlichen deutschen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 8/1962, S. 1837 f.

Außerdem ist festzustellen, daß Bosl zwar an anderer Stelle seines Buches bemerkt, daß für ein "geeintes Europa" kein "historisches Modell" existiere, da es in der gesamten Geschichte des Kontinents eine solche "Einheit" in der europäischen Staatenwelt nie gegeben habe (S. 286). Nichtsdestoweniger bemüht er sich, im Zusammenhang mit den Bestrebungen, die Integration des spätkapitalistischen Europas in einen historischen Rahmen zu stellen, die "europäische Bedeutung" der Kaiserpolitik Ottos I. zu würdigen.

Ähnliche Tendenzen finden sich in den Erörterungen des Verfassers über den slawischen Geschichtsbereich im frühen Mittelalter. Dabei charakterisiert Bosl zunächst vor allem das 10. Jahrhundert zutreffend als einen wichtigen Zeitabschnitt europäischer Geschichte, in dessen Verlauf in der "Romania, Germania, Slavia" Feudalstaaten deutlichere Konturen annahmen bzw. zu entstehen begannen. Gerade dieser Prozeß einer frühfeudalen Staatsentstehung zeigt, was Bosl gewissermaßen indirekt andeutet, wie haltlos die Behauptungen nationalistischer Historiker von der angeblichen Unfähigkeit der Slawen zur eigenen Staatsbildung und von einem "kulturellen Vakuum" jenseits von Elbe und Oder sind. Damit bricht Bosl, wohl unter Auswertung der Arbeiten von Herbert Ludat, mit der bis ins 20. Jahrhundert hinein von einem großen Teil der bürgerlichen deutschen Geschichtsschreibung befolgten, seinerzeit von Ranke inaugurierten Auffassung, die allgemeine Geschichte auf den germanisch-romanischen Bereich zu beschränken.

Allerdings ist es abwegig, Zusammenhänge oder Analogien zwischen jener Zeit, also vor allem dem 10. Jahrhundert und dem Verlauf der politischen Geschichte im 20. Jahrhundert herstellen zu wollen, wie es Bosl hinsichtlich der deutsch-tschechischen Beziehungen versucht - etwa unter dem Aspekt, schon damals gab es eine "westliche Orientierung der böhmischen Führungsschicht" (S. 220). Die dynastische Verflechtung von Adelsgeschlechtern in Böhmen und Polen mit Feudalgewalten westlich der Elbe, auf die Bosl richtig hinweist, ist der Forschung seit längerem bekannt. Nur sind diese Heiratsverbindungen kaum geeignet, eine "abendländische Gemeinsamkeit" innerhalb der Führungsschichten sozusagen schon in frühesten Zeiten zu belegen. Sie zeigen im Grunde nur, auf welcher verschiedenartigen Weise deutsche und slawische Feudalherren versuchten, ihre politische Stellung zu festigen.

Nachdem Bosl die "archaische" Periode unter verschiedenen Aspekten beleuchtet hat, wendet er sich dem zweiten Abschnitt mittelalterlicher Geschichte zu, die seit etwa 1050 durch einen "Aufbruch" (S. 16 f., 69 f.) in allen Bereichen der gesellschaftlichen Entwicklung gekennzeichnet sei. Eine gewisse Epochenzäsur gegenüber dem frühen Mittelalter bildet nach Bosl der Investiturstreit (S. 121 f.), dessen Auswirkungen auf die europäische Feudalgesellschaft Bosl zu würdigen sucht.⁷ So weist er unter anderem mit Recht darauf hin, daß namentlich Papst Gregor VII. auf eine "Entsakralisierung" und "Entmythologisierung" des weltlichen Herrschaftsbereiches hingewirkt habe und damit die auf dem karolingisch-ottonischen Reichskirchensystem beruhenden Machtgrundlagen der deutschen Könige und Kaiser zutiefst erschütterte. Gegen deren imperialen Geltungsanspruch mobilisierte dieser bedeutende Reformpapst die Opposition der Partikulargewalten im Reiche selbst, scheute sich aber auch nicht, den in den italienischen Städten herrschenden Widerstand der unteren Bevölkerungsschichten gegen simonistische bischöfliche Stadtherren auszunutzen, die eine wichtige Stütze kaiserlicher Herrschaft in Italien darstellten. Durch dieses Vorgehen des Papstes sei

⁷ Vgl. jetzt Werner, Ernst, Zwischen Canossa und Worms. Staat und Kirche 1077 - 1122, Berlin 1973, S. 53 f.

"eine der größten Revolutionen in Europa ausgelöst" worden (S. 128), und Gregor VII. selbst sei einer "der entscheidenden Revolutionäre europäischer Geschichte" (129).

Nun wird niemand die hervorragende Bedeutung dieser markanten Persönlichkeit, ihren direkten und wichtigen Anteil an den von Bosl aufgezeigten Vorgängen verkennen wollen. Nur - war Gregor wirklich ein Revolutionär? Gewiß, im Gegensatz zu der bisherigen Politik der Kurie billigte dieser Papst die Anwendung von Gewalt gegen die weltliche Obrigkeit, wie sein Bund mit der "Pataria" gegen die vom Kaiser als Stadtherren eingesetzten Bischöfe zeigt. Aus der alten Forderung der Kirchenreformer nach Freiheit von weltlicher Gewalt (*libertas ecclesiae Romanae*) wurde unter Gregor VII. der Anspruch der Kirche auf Vorrang vor aller weltlichen Macht. Zweifellos kommt in alledem deutlich zum Ausdruck, daß das Papsttum unter Gregor zu einem echten politischen Machtfaktor geworden war. Von einer durch Zentralisation stärker gewordenen Position aus griff er entschlossen in das traditionelle Gefüge der Feudalgesellschaft ein mit dem Ziel, seinen Geltungsanspruch durchzusetzen, ohne dabei jedoch die Grundlagen der bestehenden Verhältnisse prinzipiell in Frage stellen zu wollen. Das wesentliche Anliegen Gregors VII. war es vielmehr, das politische Gewicht der Kirche als Feudalgewalt im 11. Jahrhundert entscheidend zu erhöhen.

Zweifellos weist Bosl bei seiner Charakterisierung der zweiten, den Zeitraum bis 1300 umfassenden Epoche der mittelalterlichen Geschichte in Europa mit Recht auf die beträchtliche wirtschaftliche und soziale Dynamik hin, die diese Jahrhunderte - etwa im Gegensatz zur relativen Statik des frühen Mittelalters - auszeichnete (S. 189 f.). Er hebt auch zutreffend die Aufwärtsbewegung oder, wie Bosl es nennt, "vertikale Mobilität" hervor, die seit dem 11. Jahrhundert die verschiedensten sozialen Schichten und Gruppen erfaßte. Dieser Prozeß, in dessen Verlauf Europa den Vorsprung aufholte, den Byzanz bis dahin gegenüber dem Kontinent hatte, wird insgesamt gesehen interessant und anschaulich beschrieben, bleibt aber hinsichtlich seiner Ursachen über weite Partien hin im Dunkeln oder wird in seiner Motivation einseitig interpretiert bzw. mißgedeutet. Das gilt namentlich für das elitäre Grundprinzip, das Bosl offenbar auch bei seiner "strukturalistischen" Sicht des hohen Mittelalters als konzeptionellen Ausgangspunkt wählt. Bereits in seinem Werk "Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter" hat Bosl diesen Gedanken sehr pointiert. Er schrieb: "Aber Dienst und Leistung machten nicht nur einzelne, sondern ganze Gruppen frei, d. h. befreiten sie von Belastungen der Leibeigenschaft, hoben sie gesellschaftlich. Auch Herrschaft übte eine befreiende Wirkung aus, wenn es ihren Interessen diente".⁸ Herrschaft, so könnte man Bosls Auffassung interpretieren, fordert nicht nur, sie gibt auch, sie fördert den Aufstieg ihrer Untergebenen und wird für sie schließlich zum Quell der Freiheit. Damit aber verliert die soziale Unfreiheit ihre Härten und Schärfen, winkt doch dem Dienenden am Ende die vom Herrn gewährte Privilegierung, etwa in Form der "Rodungsfreiheit" als Lohn für "besonders harten bäuerlichen Dienst" (S. 77). Zwar wird vage angedeutet, daß die ländliche Bevölkerung "mit den Forderungen ihrer Herren unzufrieden" war (S. 77). Doch im Grunde erscheint die relativ günstige Lage der Bauern im hochmittelalterlichen Europa in erster Linie als herrschaftliches Zugeständnis, ohne daß klargelegt wird, wo die eigentlichen Ursachen liegen. So vermißt man einen Hinweis darauf, daß im Zusammenhang mit der Entstehung der Stadt und den sich ausbreitenden Ware-Geld-Beziehungen die Bauern von ei-

⁸ Bosl, Karl, Die Grundlagen ..., a. a. O., S. 190.

ner günstigeren Position aus gegen die Forderungen des Grundherrn kämpften und schließlich aus eigener Kraft eine Besserstellung erreichten.

Auch bei der Ausbildung der Ministerialität, der Bosl bekanntlich eingehende Forschungen widmete, wird dem "Dienst für den Herrn" ausschlaggebende Bedeutung zugemessen. Bosl schreibt: "Zu allen Zeiten hat der Dienst für Herrschaft, Staat, Gesellschaft, Gemeinschaft gesellschaftlich gehoben und soziales Prestige verschafft." (S. 95) Zwar weist er in diesem Zusammenhang darauf hin, daß "Aufstieg und Bewegung ... aber auch von unten ausgingen" (ebenda), doch dominiert letztlich die Auffassung, daß "Dienst und Leistung" standesfördernd wirkten. Diese These vertritt Bosl dann nachdrücklich am Beispiel der Entstehung des mittelalterlichen Städtebürgertums, das er allzusehr aus der abhängigen "familia" des Stadtherrn ableitet und dabei die Rolle des freien Fernhandelskaufmanns negiert. Generell betont Bosl: "Alle 'mittelalterliche' Gesellschaftsbewegung vollzog sich notgedrungen im Rahmen einer Herrschaftsordnung von oben nach unten, auch die des Bürgertums. Die Stadttheorie vor und seit Below hat den Stadtherrn vergessen." (S. 97) Als Schlußfolgerung aus seinen Arbeiten zur Geschichte der bayrischen Städte, namentlich Augsburgs und Regensburgs, formuliert er, daß "der Aufstieg eines neuen europäischen Bürgertums und einer neuen urbanen Zivilisation kein revolutionärer Akt, sondern eine langsame Evolution war, eingeleitet oder befördert von den führenden und herrschenden Feudalkreisen" (S. 82). Die von den Städten oft im Laufe heftiger Kämpfe errungene Freiheit erscheint also mehr als eine Konzession des Stadtherrn. Die innerstädtischen Auseinandersetzungen (Zunftkämpfe und anderes) reduziert Bosl im wesentlichen auf Kämpfe "innerhalb der führenden Kreise" (S. 83). Die tatsächlich bestehenden, teilweise sehr heftigen Spannungen und Gegensätze innerhalb der Stadt werden auf diese Weise eliminiert und lediglich als Interessenkonflikte von konkurrierenden Gruppen der städtischen Oberschichten gedeutet. Schillernd und im Grunde unzutreffend ist auch die Ansicht, daß mit der Entstehung des Bürgertums - Bosl bezeichnet es als "neue Mittelschicht" - der "klaffende Dualismus zwischen hauchdünnen Herrschichten und der Leibeigenenmasse gesprengt und zugleich überbrückt worden sei" (S. 105). In Wirklichkeit wurde durch die tiefgreifenden Auswirkungen, die die Herausbildung von Städten auf die gesamte feudale Gesellschaftsstruktur in Europa hatte, der Klassengegensatz zwischen Bauern und Feudalherren keineswegs "überbrückt", sondern im Gegenteil verschärft, was wiederum ein ganz entscheidender Grund für die zwar richtig beobachtete, aber unzureichend erklärte hochmittelalterliche "Mobilität" in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen war.

Recht aufschlußreich für die Vorstellungen Bosls und seiner Schüler über die Beziehungen zwischen Feudalgewalten und Städten im hohen Mittelalter, etwa in der Stauferzeit, ist die Studie des Verfassers über "Kaiser Friedrich Barbarossa - Reaktionär oder Staatsmann" (S. 233 f.), in der Bosl ganz allgemein zur Beurteilung dieses Herrschers Stellung nimmt. Im Anschluß an Alfred Haverkamp⁹, dessen Ergebnisse Bosl weitgehend übernimmt, wird zunächst betont, daß Friedrich I. neben kirchlichen Institutionen und weltlichen Feudalgewalten auch die Städte als "Reichslehensträger" anerkannte und damit die Kommunen den traditionellen Stützen feudaler Herrschaft gleichstellte. Es müßte hier aber, wie zu-

⁹ Haverkamp, Alfred, Herrschaftsformen der Frühstauer in Reichsitalien, Stuttgart 1971 = Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1, hg. v. Karl Bosl.

letzt Bernhard Töpfer¹⁰ mit Recht hervorhob, klar gesagt werden, daß die Verwirklichung der Beschlüsse des Reichstags von Roncaglia vom November 1158 die Städte härter traf als den Adel. Ebenso ist festzustellen, daß zwischen 1158 und 1167 die Bewegungsfreiheit vieler lombardischer Kommunen erheblich eingeschränkt wurde (1162 Fall Mailands) und die Bevölkerung in Stadt und Land ganz allgemein Repressalien ausgesetzt war. Daher wird man der Ansicht kaum zustimmen können, daß Friedrich I. in Italien einen "Interessenausgleich" zu den Städten suchte, die er als "Partner" nach dem Prinzip der "Gegenseitigkeit" behandelt haben soll (S. 239). Man müßte sich dann nämlich fragen, warum sich bei so harmonischen Beziehungen zwischen Kaiser und Bürgern zahlreiche lombardische Städte, unter ihnen solche, die, wie Cremona, stets auf der Seite des Staufers gestanden hatten, im Jahre 1167 gegen dessen politische Bestrebungen in einem Bund vereinten.

Abschließend gelangt Bosl zu dem Urteil, daß Friedrich I. keineswegs ein "Reaktionär" gewesen sei, wie Friedrich Heer behauptet hatte, sondern ein "bedeutender Staatsmann" war (S. 251). Damit sollte, wie Bosl betont, "keine neue Reichsmystik" begründet oder "einer nationalistischen Geschichtsauffassung das Wort geredet werden" (S. 246); doch würden die von Haverkamp vorgelegten Resultate seine Wertung rechtfertigen.

Generell wird man sagen können, daß diese Ergebnisse, die unter einer in der bürgerlichen deutschen Mediävistik sonst selten anzutreffenden, ausgiebigen Berücksichtigung der Sozialgeschichte erzielt wurden, zweifellos solchen Auffassungen den Boden entziehen, wonach Friedrich I. in rein naturalwirtschaftlich orientierten Maßstäben gedacht und den städtischen Verhältnissen in Italien daher völlig fremd gegenübergestanden habe. Man wird also Bosl darin zustimmen können, daß Friedrich I. nur dann hoffen konnte, sich zu behaupten, "wenn die Herrschaftsformen der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Struktur entsprachen." (S. 246) Nur ist damit über die Zielsetzung einer so betriebenen Politik noch nichts gesagt, die einen ausgesprochen imperial-expansiven Charakter aufwies, in Italien, Frankreich und England auf Widerstand stieß und im Reiche selbst letzten Endes den Partikularisierungsprozeß förderte und die staatliche Zentralisierung behinderte - eine Politik also, der man schwerlich eine vorwärtsweisende, wirklich weiterführende Konzeption zuschreiben kann.

Das späte Mittelalter, das Bosl um 1350 beginnen läßt (S. 157 f.) wird mit seiner "Krisensituation" und "Unsicherheit" nicht unrichtig als eine Zeit betrachtet, in der die feudale Gesamtstruktur zwar nicht zerstört, aber doch in wichtigen Bereichen verändert wurde. Gerade diese Veränderungen kommen jedoch in der Darstellung entschieden zu kurz. Hier wie auch sonst beschränkt sich Bosl auf eine bloße Beschreibung der Strukturen, ohne die wichtigen wirtschaftlichen Wandlungen des 14. und 15. Jahrhunderts (Agrarkrise) zu berücksichtigen. Es fehlen auch die wirklich revolutionären Aufbrüche, wie etwa der englische Bauernaufstand 1381, dessen ideologischer Wortführer John Ball als erster in einem mittelalterlichen Aufstand die naturgegebene Freiheit der Menschen verkündete, oder die radikal revolutionäre Bewegung der frühen Taboriten, die in der Hussitenbewegung erstmalig in der mittelalterlichen europäischen Geschichte einen auch durch Anwendung von Gewalt bewirkten Wandel bereits in dieser Welt, also nicht erst im Jenseits, forderten. Lediglich Luther wird etwas ausführlicher gewür-

¹⁰ Vgl. auch die Rezension zu Haverkamp, Alfred, a. a. O., von Töpfer, Bernhard, in: Deutsche Literaturzeitung, Nr. 1/1972, Spalte 51 f.

dig (S. 175 f.). Dabei steht sein religiöses Anliegen im Vordergrund. Es wird betont, daß es sich 1525 um eine "Reformation", nicht um eine "Revolution" gehandelt habe, wenn auch die Kritik an der "reichen Kirche", die Bosl in ihrer "gesellschaftlichen Funktion" zu erfassen sucht, zu schwerwiegenden Konsequenzen führte. Das von Bosl gezeichnete Bild bleibt aber insofern unvollkommen, als die in Thomas Müntzer verkörperten Auffassungen kaum erwähnt, die Aktionen der kämpfenden Bauern nicht berücksichtigt und die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Reformation und Bauernkrieg im Rahmen der frühbürgerlichen Revolution nicht gezeigt werden.

Den Endpunkt dieser dritten Epoche europäischer Geschichte wählt Bosl so, daß beim Leser der Eindruck entsteht, alle Spannungen hätten den letztlich kontinuierlichen Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung in dieser Zeit nicht erschüttern können. Nicht der offenbar bewußt ausgeklammerte revolutionäre Umbruch von 1789 beschließt nach Bosl diesen Zeitabschnitt, sondern die Ausbildung des Absolutismus, der als "repressiver", aber auch als "ordnender Sieger" (S. 176) gleichsam alle Störfaktoren paralyisiert und die bedrohlich gewordene Situation wieder stabilisiert habe. Diese von Verfallssymptomen erfüllte "Spätzeit", in der schließlich doch die Integration aller widerstrebenden Kräfte gelang, wird schließlich von Bosl mutatis mutandis mit der heutigen spätkapitalistischen Krisensituation in "idealtypischer" Abstraktion in Beziehung gesetzt (S. 166) - etwa unter dem Motto: Damals wie heute gab es zwar eine Fin-de-siècle-Stimmung, Angst und Pessimismus, aber schließlich ging doch alles, auf "ordnendem" oder "repressivem" Wege, noch einmal gut.

Sehr deutlich kommt die auf historische Kontinuität eingestellte Sicht auch in der Bewertung "ständischer Bewegung und ständischer Repräsentation in Europa" zum Ausdruck (S. 141 f.). Bosl geht dabei von der "Magna Charta Libertatum" von 1215 aus, in der die englischen Barone vom König weitgehende Privilegien erzwingen. Bereits damals wurden so, meint Bosl, erstmals Grundgedanken formuliert, die "in unserem modernen und demokratischen Verfassungs- und Gesellschaftsleben selbstverständlich sind" (S. 144). In feudalen Adelstraditionen seien schon Grundelemente "modernem Verfassungsrecht" enthalten. Es wäre daher wichtig, "vordemokratischen Strukturen in unseren Geschichtskörpern nachzugehen" (S. 145). Bosl tut dies am "Modellfall" Böhmen und Mähren, wobei er auf das in den böhmischen Ständen bedeutende politische Gewicht des Adels hinweist und die die königliche Gewalt beschränkende Adelsposition im Mittelalter deutlich macht. Dieses adlige Widerstandsrecht sei eine der Wurzeln der parlamentarischen Demokratie, wobei jedoch der entscheidende Anteil des Bürgertums bzw. der Bourgeoisie viel zu kurz kommt. Zwischen die Zeit vorherrschender feudaler Adelstradition und die Epoche der parlamentarisch verfaßten kapitalistischen Staaten fällt eben als entscheidende Zäsur die französische Revolution. Gerade sie wertet aber Bosl als "nicht klassischen, nicht modellhaften Sonderfall", betont demgegenüber die weitgehend bruchlose Kontinuität in der Entwicklung des europäischen Adels als Herrschaftsträger und bleibt damit auch hier seinem Prinzip der besonderen Wertschätzung des aristokratischen Elements in der Geschichte treu.

Grundsätzlich darf folgendes festgestellt werden. Vieles von dem, was Bosl über das europäische Mittelalter generell, über den archaischen Charakter der Frühzeit, die soziale Dynamik des 12. und 13. Jahrhunderts, über Friedrich I., den Investiturstreit, aber auch über die sogenannten Unterschichten zu sagen hat, kann auch jenem Leser Anregungen vermitteln, der die Gesamtkonzeption Bosls nicht zu akzeptieren vermag. Die intensive Berücksichtigung der Sozialgeschich-

te, das Interesse für die Entstehung des Bürgertums und die Lage der ländlichen Bevölkerung gehen beträchtlich über das sonst bei bürgerlichen Historikern zu beobachtende Maß hinaus. Dieser zwischen ihm und seinen Kollegen in der BRD bestehenden Diskrepanz ist sich Bosl offenbar selbst bewußt, wenn er ausführt: "Und da gibt es noch immer vor allem deutsche Universitätsprofessoren, die erklären, daß man in ihren Vorlesungen über Unterschichten nichts zu hören bekomme, weil sie in der Geschichte nichts bedeutet hätten. Und da gibt es führende Geschichtsinstitute, deren Leiter die Unterschichten im Mittelalter nicht für geschichtswürdig halten." Und er fährt fort: "... die Geschichtsmächtigkeit der Unterschichten des Mittelalters wird noch heute von führenden Althistorikern und Mediävisten geleugnet oder nicht gesehen" (S. 86 f., 90).¹¹ Das sind in der Tat Töne, die bisher aus der BRD nicht zu vernehmen waren. Nur wird man nicht vergessen dürfen, daß diese Äußerungen im Zusammenhang mit dem Gesamtanliegen zu sehen sind, das Bosl mit dem größten Teil seiner Forschungen und seiner Vortragstätigkeit verwirklichen möchte: die Mediävistik in der BRD auf neue Bahnen zu lenken und ganz allgemein neue Impulse in Richtung auf eine "Gesellschaftsgeschichte" des Mittelalters zu vermitteln. Für eine Beurteilung solcher Bemühungen fällt letztlich entscheidend ins Gewicht, daß Bosl, etwa mit seiner These "Freiheit und sozialer Aufstieg durch Dienst für die Herrschaft", das traditionelle bürgerliche Geschichtsbild bei allen zum Teil beträchtlichen Modifikationen nicht etwa überwinden und seine Schranken durchbrechen möchte, sondern durch Anleihen vor allem bei der Sozialgeschichte zu "verbessern" sucht. In diesem Zusammenhang wertet Bosl die mittelalterliche Grundherrschaft, die gesellschaftliche Funktion des Adels und die Rolle des Bürgertums unter dem Blickwin-

11 Vgl. dazu jetzt auch Bosl, Karl, Die Unfreiheit im Übergang von der archaischen Epoche zur Aufbruchperiode der mittelalterlichen Gesellschaft, in: Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Nr. 1/1973, S. 3 f., wo Bosl die "Kongreßatmosphäre" auf dem Ulmer Historikertag 1956 in aufschlußreicher Weise so schildert: "Es wird bald zwanzig Jahre, daß auf dem Ulmer Historikertag 1956 Herbert Grundmann einen interessanten und aufrührenden Vortrag über die Freiheit als menschliches und ideengeschichtliches Problem des Mittelalters hielt und sich dagegen aussprach, daß man gesellschaftliche Aspekte damit in Verbindung brächte. Es war wohl wieder das erstemal seit Karl Lamprecht und nach Alfons Dopsch, daß ich auf dem gleichen Historikertag zu Ulm über das spezielle Thema der Unterschichten und der Leibeigenschaft in der mittelalterlichen Geschichte sprach. Grundmann war wie viele andere der Meinung, daß die Unterschichten nicht geschichtsmächtig und darum auch nicht geschichtswürdig seien. So entsprach es einer auf das historische Individuum eingestellten Geschichtstheorie, für die Politik, Religion, Kunst ... Felder individueller Aktion und Leistung ausschließlich waren ... Hermann Heimpel flüsterte mir vor meinem Vortrag zu, ich solle mich durch H. Grundmann nicht aus dem Konzept bringen lassen, und der für neue Probleme immer aufgeschlossene Percy Ernst Schramm sagte mir nach meinem Referat, das sei ein neuer Ton im Geschichtsbild des Mittelalters." Heimpel und Schramm, kaum weniger konservativ eingestellt als Grundmann, aber flexibler in der Methode, erkannten bzw. ahnten offenbar die in den Ausführungen Bosls implizierten Möglichkeiten, die überkommenen einseitigen, immer weniger überzeugenden Auffassungen der bürgerlichen deutschen Mediävistik vom Mittelalter durch eine stärkere Berücksichtigung der Sozialgeschichte zu modifizieren, ohne "Grundpositionen" aufgeben zu müssen.

kel der Sozialpartnerschaft, wobei die elitäre Grundauffassung Bosls immer wieder hervortritt und revolutionäre Umbrüche zugunsten einer evolutionären Sicht negiert bzw. ausgeklammert werden. Es ist unverkennbar, daß insgesamt gesehen die Bestrebungen Bosls letztlich darauf hinauslaufen, die überkommene bürgerliche Geschichtsauffassung in der immer schwieriger werdenden Auseinandersetzung mit den Arbeiten marxistischer Historiker gleichsam widerstandsfähiger und elastischer zu machen.

EINE BEEINDRUCKENDE EDITION UND ANALYSE MITTELALTERLICHER WIRTSCHAFTSQUELLEN

Zu dem Buch von

Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit = Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, Bd. 4

Böhlau-Verlag, Köln/Graz 1972, 304 Seiten

von Wolfgang Eggert

Mit dieser Monographie legt Kaminsky seine teilweise gekürzte Dissertation, die von Heinrich Büttner initiiert und von Theodor Schieffer betreut wurde, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor. Sein Ziel war es dabei, wie er im Vorwort (S. 9)¹ schreibt, "einen bescheidenen Beitrag zu einer umfassenden Gesamtdarstellung der Corveyer Klostersgeschichte" zu leisten, bei der Verwirklichung dieses Vorhabens aber "mit Sorgfalt allein auf das zurückzugreifen, was auf mittelalterliche Überlieferung zurückgeht"; zu oft nämlich hätten die im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Fälschungen, geschickt gefertigte Machwerke gelehrter Experten, "die Forschung gehemmt und verunklärt". So nimmt es nicht wunder, daß er sich zunächst der Mühe unterzog, die für den von ihm behandelten Zeitraum besonders ergiebigen Quellen einer Neu- bzw. kritischen Erstedition zu unterziehen. Von ihnen sind vorrangig die Corveyer Heberolle, welche der allgemeinen Auffassung zufolge am Anfang des 11. Jahrhunderts entstand, sowie das Registrum des Abtes Erkenbert (1107 bis 1128) für die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte von nicht zu unterschätzendem Belang.

Die Heberolle, welche im Gegensatz zu einigen verwandten Dokumenten aus dem altsächsischen Bereich (Essen, Freckenhorst) nicht in der Volkssprache, sondern lateinisch abgefaßt ist und eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem in den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts entstandenen Polyptychon des Abtes Irminon von St. -Germain-des-Prés zeigt², gibt uns eine Vorstellung von den "immensen Einkünften", welche das Kloster damals aus seinen Villikationen bezog.

- 1 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben im Text beziehen sich auf das hier rezensierte Buch.
- 2 Nachgewiesen von Metz, Wolfgang, Zur Geschichte und Kritik der frühmittelalterlichen Güterverzeichnisse Deutschlands, in: Archiv für Diplomatik, Bd. 4, 1958, S. 195 f.; vgl. Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 32, - Zum Polyptychon Irminonis vgl. zuletzt Wattenbach/Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, H. 5, bearb. v. Heinz Löwe, Weimar 1973, S. 579 mit Anm. 349.

Allein aus einem Fronhofsverband, nämlich Bühne im Diemelgebiet, erhielt es "von 40 ausgetanen Mansen mit mindestens 1220 iugera insgesamt 1719 modii Hafer, 81 modii Roggen, 28 Schweine und 49 Schafe". Dieses und andere Beispiele führt der Autor an (S. 36), und er äußert sich auch über das Verhältnis zwischen Salland und an die Bauern vergebenem "Zinsland", soweit es aus den nicht immer exakten Angaben der Quelle rekonstruiert werden kann. Hatte Rudolf Martiny zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Besitz in dem von der Heberolle erfaßten Gebiet des Nordlandes, das heißt des Bereiches zwischen den Flüssen Ems und Hase, mit 1 043 iugera (Morgen) Salland und etwa 4 000 iugera Bauernland angegeben³, so hält Kaminsky zwar die letztgenannte Zahl für richtig, geht aber mit seiner Schätzung des Sallandes bis auf 1 100 iugera hinauf. Damit mache dieses "ein gutes Viertel des Corveyer Besitzes im Norden" aus (S. 37) - eine Relation, die auch, wenn man sämtliche Angaben der Heberolle berücksichtigt, in etwa angenommen werden kann.⁴ Sie spricht allerdings nicht unbedingt für die unlängst geäußerte Vermutung von Joachim Herrmann, "das in Sachsen ... erheblich früher und in wesentlich breiterem Umfang als in den übrigen (deutschen - W. E.) Gebieten die Produkterente als Grundlage der feudalen Ausbeutung ... anstelle der Arbeitsrente durchgesetzt wurde."⁵

Die etwa ein Jahrhundert später als die eben erwähnte Quelle zusammengestellten Aufzeichnungen über Ländereien des Klosters Corvey sowie Einkünfte, die es von diesen bezog - auch Urkunden, beispielsweise über die Vergabe oder Rücknahme gewisser Lehen, sind hier aufgenommen -, pflegt man, des heterogenen Inhaltes wegen etwas unzutreffend, aufgrund ihrer im Kopiar der Abtei vorhandenen Überschrift als "Registrum Erkenberti" zu bezeichnen. Aus diesen Aufzeichnungen geht ebenso hervor, daß der von ihnen erfaßte Grundbesitz damals immer noch nach dem Villikationssystem organisiert war, wie auch, daß sich dessen Struktur jetzt langsam, aber sicher zu zersetzen begann. Das zeigte sich in der verstärkten Ausgabe von Dienstlehen an Vögte oder Ministerialen, vor allem aber daran, daß einige Meier ihre Ämter und Besitzungen erblich zu machen suchten und auch Usurpationen von Klostergut durchzuführen trachteten.⁶ Abt Erkenbert suchte dem

3 Martiny, Rudolf, Der Grundbesitz des Klosters Corvey in der Diözese Osnabrück, in: Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. 20, 1895, S. 272.

4 Vgl. die Angaben bei Niemeyer, August, Die staatsrechtliche Entwicklung der Abtei Corvey bis zum Ende des 12. Jh., phil. Diss. Göttingen 1922, S. 69, der aus der Quelle insgesamt 3 600 iugera Salland und etwa 12 830 iugera zinsbares Land errechnet hat, den gesamten Grundbesitz Corveys darüber hinaus aber auf das Doppelte dieser Zahlen veranschlagt (Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 37 Anm. 66).

5 Herrmann, Joachim, Sozialökonomische Grundlagen und gesellschaftliche Triebkräfte für die Herausbildung des deutschen Feudalstaates, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 6/1971, S. 773; die hierfür in Anm. 30 zusammengestellten Beispiele scheinen mir nicht repräsentativ genug zu sein. Vgl. hierzu auch die Aufzählung bei Inama-Sternegg, Karl Theodor v., Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2, Leipzig 1891, S. 158 ff., und Kulischer, Josef, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1, Berlin 1954, S. 54 f.

6 Vgl. generell zu dieser Tendenz auch Mottek, Hans, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. 1, 5. Aufl. Berlin 1968, S. 135, mit weiterführender Literatur in Anm. 42.

mit Energie entgegenzuwirken und konnte dabei, wie neben dem "Registrum" nicht zuletzt zwei Urkunden beweisen, gewisse Erfolge erzielen⁷; jedoch war er auch gezwungen, einem unbotmäßigen ministerialischen Verwalter als Entgelt für die Resignation seines Amtes eine Entschädigung zu zahlen bzw. andere widerpenstige Meier, welche er zur Herausgabe ihrer Villikationen gezwungen hatte, mit Lehen aus dem Streubesitz seiner Abtei auszustatten (S. 127, 146). Bemerkenswert ist auch, daß im "Registrum" das Geld viel bedeutender hervortritt als zuvor in der Heberolle; waren hier Zahlungen noch äußerst selten (S. 38), so setzten sie sich jetzt mehr und mehr durch, und teilweise wurden auch "die Leistungen eines Mansus oder eines Grundstücks in einem Geldbetrag zusammengefaßt" (S. 146). Auch die "servitia", in denen jeweils der Tagesbedarf der "mensa abbatis" bzw. der "mensa fratrum" zusammengefaßt war⁸, konnten in Geld abgelöst werden (S. 148); allerdings dürfte dies nicht die Regel gewesen sein, da sie das "Gerippe des Versorgungsplanes" während jener Zeit für das Kloster bildeten. Ein "wohldurchdachtes Zusammenspiel der vielen Herrenhöfe der immensen Corveyer Grundherrschaft" (S. 147) brachte es dabei mit sich, daß keiner dieser Höfe mehr als zwei "servitia" im Jahr bereitzustellen hatte. Die zur Entstehungszeit des "Registrum" sich entfaltende Ware-Geld-Wirtschaft⁹ führte schließlich auch dazu, daß unsere Quelle an einigen Stellen den Geldwert bestimmter Naturalangaben angibt - ein Fakt, der für die Erkenntnis der damaligen Preise eine ebensolche Bedeutung hat wie jene Fälle, bei denen es gestattet war, "alternativ Geld oder Naturalien zu liefern" (S. 150; mit Beispielen im folgenden).

Kaminsky hat die eben besprochenen Zeugnisse sowie einige Corveyer Urkunden mit überaus großer Sorgfalt neu herausgegeben, interpretiert und kommentiert. Für die Heberolle bietet er dabei die erste kritische Gesamtedition mit einer sehr übersichtlichen Einteilung; sein "Registrum" ersetzt den alten Druck Nikolaus Kindlingers von 1790. Ein gesondertes Namenregister, das neben dem ausführlichen und instruktiven Stichwortverzeichnis für den Hauptteil steht, trägt zur Erschließung der publizierten Quellen bei. Ihre Auswertung aber geht nicht allein in die von uns angezeigte Richtung; der Autor beschreibt daneben exakt und detailliert die jeweils aufgezählten Güterkomplexe, zählt die in den einzelnen Gebieten vorherrschenden landwirtschaftlichen Hauptproduktionszweige auf¹⁰ und wendet sich schließlich auch der sozialen Stellung der erwähnten Personengruppen (Bauern, Meier usw.) zu, wobei hier allerdings mangels aussagekräftiger Belege auch auf andere Quellen zurückgegriffen bzw. verwiesen wird. Eine zusammenfassende Deskription des Corveyer Grundbesitzes unter dem Abt Erkenbert sowie einige Ausführungen über die klösterlichen Zehntrechte runden diesen Teil der Arbeit ab.

7 Vgl. das von Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., in seinem Urkundenanhang auf S. 252 ff. edierte Stück U. 7, das Erkenbert 1120 ausstellte, sowie ein Diplom Heinrichs V. von 1107 (Stumpf 3018; Druck: Die Kaiser-Urkunden der Provinz Westfalen, hg. v. Roger Wilmans, Bd. 2, Abt. 1, bearb. v. Friedrich Philippi, Münster 1881, Nr. 213, S. 279 f.). - Zur Interpretation vgl. Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 110 f. und 126 ff.

8 Bereits im 10. Jh. kann in Corvey eine Trennung zwischen Abts- und Konventsgut nachgewiesen werden: Niemeyer, August, a. a. O., S. 127.

9 Vgl. hierzu etwa Mottek, Hans, a. a. O., S. 144 ff.

10 Interessant ist hierbei, daß die Heberolle im Nordland einen den Hafer, das damalige Hauptnahrungsmittel in Deutschland, weit überwiegenden Roggenanbau erkennen läßt (Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 37 mit Anm. 68, 69).

Wie sein Titel unschwer erkennen läßt und die Zitate im ersten Absatz unserer Besprechung deutlich machen, beschränkt sich das Buch jedoch nicht allein auf wirtschaftsgeschichtliche Probleme. Es behandelt ebenso die politische Entwicklung in jener wichtigen Phase der deutschen Geschichte, wobei sich der Autor bestrebt zeigt, die Corvey direkt berührenden Ereignisse in den allgemein-historischen Ablauf einzuordnen. Einschneidende Fixpunkte sind hierbei zunächst die 1014/1015 erfolgende Einführung der gorzischen Reform, welche Kaiser Heinrich II. im Verein mit dem Paderborner Bischof Meinwerk durch einen harten Eingriff vornahm, obwohl er hierbei auf den heftigsten Widerstand der Mönche stieß¹¹; die Schenkung Corveys an den mächtigen Erzbischof Adalbert von Bremen durch den jungen Heinrich IV. im Jahre 1065, welche jedoch nur wenige Monate Bestand hatte (S. 75 ff.); der Verlust der einträglichen Zehnten aus dem Nordland, die Bischof Benno II. von Osnabrück an sich zu bringen vermochte, indem er der Wormser Fürstenversammlung vom November 1077 eine Serie von meisterhaft gefälschten Diplomen vorlegte (S. 83 ff.); die Einführung des Hirsauer Ordo durch den von 1081 bis 1107 amtierenden Abt Markward (S. 95 ff.)¹²; schließlich der Übergang der Abtei aus dem Lager Kaiser Heinrichs V. in das Lothars von Supplinburg, des damaligen Sachsenherzogs und späteren deutschen Königs, das verursacht wurde durch Heinrichs Niederlage gegen diesen in der Schlacht am Welfesholz 1115 (S. 120) und die damit im Zusammenhang stehende Gefangennahme des Abtes Erkenbert durch einen Anhänger des genannten Herrschers, die samt der Zahlung von 200 Mark Lösegeld von den Corveyer Hausannalen mit Empörung vermerkt wurde (S. 120 mit Anm. 3). Schon aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Problematik "Reichsabtei und König" die besondere Aufmerksamkeit des Verfassers gefunden hat - ein Fragenkreis, der unlängst auch für andere bedeutende Klöster von Hans-Peter Wehl untersucht worden ist. Im Gegensatz zu diesem jedoch, der es "bewußt vermieden" hat, "nicht überlieferte Aufenthalte (des Herrschers in Lorsch und den übrigen von ihm behandelten Klöstern - W. E.) allein aus dem Itinerar erschließen zu wollen"¹³, wählt Kaminsky gerade dieses Verfahren. Mit dessen Hilfe kommt er zu dem Ergebnis, daß wahrscheinlich knapp 60 solcher Königsbesuche in der ja äußerst verkehrsgünstig am Kreuzungspunkt von Weser und Hellweg gelegenen Abtei während der Zeitspanne vom Regierungsbeginn Heinrichs II. bis 1072 stattgefunden haben.¹⁴ Da der Unterhalt des Hofes, dessen Per-

- 11 Obwohl diese Vorgänge nicht eigentlich in die Salierzeit gehören, werden sie ebend. S. 47 ff., relativ breit behandelt.
- 12 Sie erfolgte vor 1093; ebenda, S. 95. - Im Gegensatz etwa zu Hallinger, Kasius, Gorze-Kluny, Studien zu den monastischen Lebensformen im Hochmittelalter, Rom 1950, S. 405 = Studia Anselmiana, fasc. 22 - 23, der diese Frage offenläßt, und Semmler, Josef, Die Klosterreform von Siegburg. Ihre Ausbreitung und ihr Reformprogramm im 11. und 12. Jh., Bonn 1959, S. 378 = Rheinisches Archiv, hg. v. Konrad Meisen u. a., Bd. 53, welcher sich vorsichtig in entgegengesetzter Richtung äußert, ist Kaminsky der Meinung, daß die hirsauische Prägung Corveys auch unter dem junggorzisch orientierten Nachfolger Markwards, Erkenbert, beibehalten wurde (Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 110).
- 13 Wehl, Hans-Peter, Reichsabtei und König, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda, Göttingen 1970, S. 92 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Nr. 28.
- 14 Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 29, 54, 59, 65, 71, 74, 78 mit entsprechenden Tabellen. Vgl. hierzu auch die kurze Besprechung von Metz,

sonenzahl meist bestimmt nicht gering gewesen ist, dann stets von ihr bestritten werden mußte, haben wir hier einen weiteren Beweis für ihre nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit.

Alles in allem kann gesagt werden, daß der Verfasser mit dieser Monographie, welche auch die Vogteiverhältnisse und den Verwaltungsapparat des Weserklosters nicht außer acht läßt, einen beträchtlichen Beitrag zur Erforschung der Geschichte einer der bedeutendsten geistlichen Kongregationen des damaligen deutschen Reiches geleistet hat.

Wolfgang, in: Historische Zeitschrift, Bd. 218, 1974, S. 392, der von "mindestens 50" spricht. Kaminsky selbst nimmt an, daß der Herrscher "zwischen dem frühen 10. Jahrhundert und dem Sachsenaufstand gegen Heinrich IV. ... wohl über hundertmal" in Corvey Station machte (Kaminsky, Hans Heinrich, a. a. O., S. 147).

STADT UND LAND IM ALTEN GRIECHENLAND

Zu einigen Beiträgen in

Problèmes de la terre en Grèce ancienne. Recueil de travaux publié sous la direction de M. I. Finley

Mouton u. Co., Paris/La Haye 1973, 330 Seiten, Preis: 60 F.

von Gert Audring/Heinz Kreißig

Im September 1969 hat in Royaumont ein internationales Kolloquium stattgefunden, das prominenten Fachleuten der antiken Sozial- und Wirtschaftsgeschichte die Möglichkeit bot, neue Forschungsergebnisse vorzutragen und zu diskutieren. Unter der Leitung von M. I. Finley (Cambridge) sind nunmehr 16 der auf dem Kolloquium gehaltenen Vorträge in einem Sammelband erschienen. Der Herausgeber selbst hat nur in einer kurzen Einführung das Wort ergriffen, um die Absicht des Buches zu erläutern: Es will auf einige grundsätzliche Aspekte hinweisen, die beim Studium der antiken Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in den letzten Jahren vernachlässigt worden sind (S. 9).¹ Das Sammelwerk soll deutlich machen, daß das Land - gleichbedeutend mit dem Gebiet der Staatswesen des Altertums in seiner frühen, der Polisphase - mit jedem Aspekt der antiken Gesellschaft, mit ihrem Wirtschaftsleben, mit ihren Institutionen, mit den ethisch-moralischen Wertvorstellungen der Menschen usf. dialektisch verbunden ist (S. 10). Entsprechend breit ist das Spektrum der Themen, die in dem Sammelband erörtert werden. Um die thematische Weite anzudeuten, sollen wenigstens die Überschriften der fünf großen Textabschnitte genannt werden: le monde coloniale - espace rural et cité - trois études athéniennes - les Grecs en Égypte hellénistique et romaine - représentations religieuses et mythiques de la terre. Da es unmöglich ist, allen Autoren auf ihr Spezialgebiet zu folgen, können hier nur zu einigen Beiträgen Bemerkungen gemacht werden, die der Information über das neue Buch dienen und an einigen Punkten zur Diskussion beitragen wollen. Lediglich auf die Beiträge von D. M. Pippidi (Bukarest) und C. Mossé (Paris) soll etwas ausführlicher eingegangen werden.

Unter den genannten Kapitelüberschriften stehen fast ausnahmslos wichtige und anregende Diskussionsbeiträge, die sich bemühen, die Grenzen unseres Wissens über das sozialökonomische Phänomen zu erweitern, welches im französischen Buchtitel so bequem mit "la terre" umrissen wird. Dieser Begriff ist vielleicht ein wenig zu bequem, weil er eigentlich nichts über die gesellschaftlichen Verhältnisse aussagt, unter denen der städtische und ländliche Grund und Boden an-

1 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben im Text beziehen sich auf das hier rezensierte Buch.

geeignet und genutzt wird. Zugespitzt formuliert könnte man sogar sagen: problèmes de la terre gibt es eigentlich nicht, sondern nur Probleme, die beim Stoffwechsel zwischen menschlicher Gesellschaft und dem von ihr genutzten Territorium entstehen und die überwiegend sozialer Natur sind. Allerdings würde dies stark auf den Begriff der Produktions-, namentlich der Grundeigentumsverhältnisse führen, was nicht ganz dem Inhalt des Sammelwerkes entspricht.

Zu einigen Beiträgen: E. Lepore (Neapel), D. Adamesteanu (Rom), G. Vallet (Rom), R. Martin (Paris) und J. Pečírka (Prag) behandeln Fragen, die aus den neueren und neuesten archäologischen Forschungen im Gebiet der griechischen Kolonien Italiens, Siziliens und der Schwarzmeerküsten erwachsen und die seit langem für die historische Forschung große Bedeutung besitzen. Diese Fragen betreffen vor allem die Organisation des Territoriums der griechischen Kolonien, das heißt die Aufteilung des ländlichen Raumes (der chōra) und des städtischen Areals; darüber hinaus gelten sie der Struktur der städtischen Zentren bzw. den Formen ländlicher Ansiedlung. Die Siedlungsstruktur und die Art der Landaufteilung werden vor allem von R. Martin und J. Pečírka konsequent mit der jeweiligen Form wirtschaftlicher Nutzung des betreffenden Territoriums verbunden.

Zu zwei hauptsächlichen Erkenntnissen wird der Leser von den genannten fünf Autoren geführt: Erstens ermöglichen es die fortschreitenden archäologischen Untersuchungen im griechischen Kolonialgebiet, Fragen nach der Strukturentwicklung des ländlichen und städtischen Territoriums einzelner Niederlassungen bereits mit einiger Sicherheit zu beantworten. Neue Aufgaben werden deutlich und in Angriff genommen; das betrifft beispielsweise typologische Vergleiche der Siedlungs- und Bewirtschaftungsformen in den griechischen Kolonisationsgebieten. Zweitens wird der Historiker gewarnt, aus den bisher gewonnenen Einzelkenntnissen übereilt eine allgemeine Theorie der Organisation griechischer Kolonialterritorien zu entwickeln. Um solche Bestrebungen von vornherein abzuwehren, entwirft E. Lepore geradezu eine "malinconica nota di scetticismo su una 'teoria generale' della chora coloniale" (S. 47).

Die beiden genannten Zwischenergebnisse unterstreichen, welche große Bedeutung der weiteren archäologischen Forschung zukommt. Noch ist es aber offenbar nötig, mit "diplomatischem" Geschick an die traditionellen Interessen der klassischen Archäologie anzuknüpfen (vergleiche den Beitrag von R. Martin) und sie auf die lohnende und wichtige Aufgabe hinzuweisen, den ländlichen Gebieten mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Vorerst läßt sich der Übergang von der Stadt zum Land oftmals nur ertasten, selten kann man weiter greifen.

Zwei Aufsätze des Sammelwerkes beschäftigen sich mit der sozialen Stellung der landwirtschaftlichen Produzenten. Pippidi geht von der weitverbreiteten Annahme aus, daß in den griechischen Schwarzmeergebieten sich eine voll entwickelte Sklaverei der Produktion bemächtigt hätte. Diese These, sagt er, setzt eine mehr oder weniger uniforme Entwicklung der Sklaverei sowie eine annähernd gleiche Produktivität und Rentabilität der Sklavenarbeit im ganzen antiken Bereich voraus, obwohl doch eine solche Annahme jeglicher Grundlage entbehrt. Zugleich stellt er die Frage, inwieweit es überhaupt möglich ist, daß ein Gebiet - hier konkret das Gebiet der unteren Donau und der nördlichen Schwarzmeerküste - zugleich Sklavenreservoir (für Griechenland und später für Rom) wie auch selbst Heimstätte entwickelter Sklaverei sein kann.² Von diesen Fragestellungen, die

² Vgl. zu dieser Frage, die Pippidi nicht detailliert weiter verfolgt, den wichti-

auch jedem Nichtspezialisten die Widersprüchlichkeit der bisherigen globalen Annahmen vor Augen führen müßte, ausgehend, untersucht Pippidi die Lage und den sozialen Status der unmittelbaren Produzenten auf dem Territorium (der chōra) der griechischen Städte, insbesondere von Chersonesos und Istros. Was die städtische Wirtschaft selbst anbelangt, kommt Pippidi zu dem Schluß, daß die lokalen Werkstätten viel zu wenig entwickelt waren und eine zu geringe Produktivität aufwiesen, als daß Sklavenarbeit in bemerkenswertem Maße hätte eingesetzt werden können. Bei den wenigen Quellenhinweisen auf die Existenz von Sklaven überhaupt dürften ausschließlich städtische Haussklaven, das heißt Bedienstete in reicheren Politenhäusern, gemeint sein. Wie wurde aber das städtische Land bewirtschaftet, das in Kleroi (den Politen zugeweilte Landlose) eingeteilt war und beträchtliche Mengen Getreide nach Griechenland exportierte?

Für Chersonesos weist Pippidi durch eine beispielhafte epigraphische Untersuchung des Dekrets zu Ehren des Diophantes (Syll. ³ 709) nach, daß die dort genannten Taurer nicht "Nachbarn", sondern "Untertanen" der griechischen Stadt, paroikoi, also Bewohner ohne politische Rechte und abgabepflichtig, gewesen sind. Von hier aus läßt sich nachweisen, daß auch die in dem berühmten Bürgereid von Chersonesos (Syll. ³ 360) genannten "Bewohner der Ebene" - ganz in Übereinstimmung mit der auch aus dem hellenistischen Kleinasien bekannten Bedeutung dieses Begriffs - eingeborene Paroiken, also abhängige Bauern, waren.

Sehr scharfsinnig und mit großer Quellenkenntnis beweist Pippidi, daß der für Olbia (Syll. ³ 495) als bekannte Bevölkerungsteil, der allgemein mit duloi gleichgesetzt und als Sklaven betrachtet wurde, hier in Übereinstimmung mit der Benutzung des Begriffs bei Isokrates, Platon und auf anderen Inschriften mit "habitants dépendants du territoire d'une polis", also wiederum mit "abhängigen Bauern", zu übertragen ist. (Wichtig ist dabei die Gleichsetzung von oiketēs mit Helot bei Isokrates V 29; VI 88, 96.)

Für Istros muß Pippidi feststellen, daß, trotz der großen Masse gefundener Inschriften, keine Sklaven nachweisbar sind - was natürlich nicht bedeutet, daß es gar keine gegeben habe. Archäologisch nachgewiesen sind dagegen getische Niederlassungen in der chōra dieser Polis. Im Ehrendekret für Agathokles wird die Existenz getischer Paroiken bestätigt.

Diese Ergebnisse Pippidis haben über die immer und überall notwendige historische Wahrheitsfindung hinaus Bedeutung für die richtige Einschätzung der Ausbreitung der Sklavereigesellschaft und die Erkenntnis, daß die Griechen - wie später auch die Römer - die Sklavereiordnung für sich entwickelt, sie aber nie und nirgends dorthin expandiert haben, wo ihre Einrichtung nicht sinnvoll war. Noch immer gibt es leider Versuche, die ungeheure qualitative Bedeutung, die von der Sklavereigesellschaft auf den Progreß der Geschichte ausgegangen ist, durch Übertreibungen der quantitativen Seite der Sklaverei "begründen" zu wollen.

Der zweite, den landwirtschaftlichen Produzenten gewidmete Beitrag stammt von C. Mossé; er beschäftigt sich mit der Lage der attischen Bauern im 4. Jahrhundert v. u. Z. Mit Recht wird hervorgehoben, daß die im 4. Jahrhundert zunehmende Mobilität von Grund und Boden in Attika keineswegs nur mit der schwieri-

gen Aufsatz Hahn, István, Die Anfänge der antiken Gesellschaftsformation in Griechenland und das Problem der sogenannten asiatischen Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, T. 2, S. 29 - 47.

gen ökonomischen Lage der attischen Bauern nach den schweren Jahren des Peloponnesischen Krieges erklärt werden kann; vielmehr seien dafür zahlreiche (politische, ökonomische, auch ideelle) Faktoren von Bedeutung.

Die Verfasserin gibt zu bedenken, daß im Rahmen der attischen Grundeigentumsstruktur, die besonders durch kleine und mittlere Landwirtschaftsbetriebe charakterisiert wird, die beträchtliche Mobilität von Land nicht zwangsläufig eine Umwälzung der attischen Grundeigentumsverhältnisse zugunsten bedeutender Landkonzentrationen in privater Hand nach sich ziehen mußte. Die Frage, ob es dennoch eine gewisse Evolution in dieser Richtung gegeben habe, beantwortet sie dahingehend, daß sich vielleicht "une tendance à la concentration du sol" in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. u. Z. bemerkbar machte. Zu demselben Ergebnis ist früher bereits Jardé³ gelangt. Beiden Autoren wird man entgegenhalten müssen, daß privatem Eigentum an den Produktionsmitteln, auch in seiner antiken Entwicklungsform, stets die Fähigkeit und das Bestreben zur Konzentration innewohnt⁴, somit auch die genannte Tendenz zur Konzentration von Grundeigentum ständig wirkt und eigentlich nicht der Hervorhebung bedarf. Dagegen wird man, um Athens Entwicklung im Krisenjahrhundert zu beurteilen, als historisch bedeutsam hervorheben müssen, daß sich das attische kleine Grundeigentum zäh zu behaupten vermochte; dies nicht zuletzt deshalb, weil unter den ökonomischen, politischen und geographischen Bedingungen Attikas und Athens das große Grundeigentum seine "normalerweise" vorhandene Überlegenheit nicht ausspielen konnte. Damit wird - wenn auch nur zum Teil - erklärlich, weshalb so wenig Quellenmaterial zur Lage der attischen Bauern vorhanden ist, das der von Mossé vermuteten Konzentrationstendenz zur Kontrolle entgegengestellt werden könnte. Jedenfalls werden die Klagen der Bauern nicht laut, die man doch erwartet, da die Kleinrentner gewöhnlich die ersten Opfer eines Bodenkonzentrationsprozesses sind.

Sklassen waren, soweit die attischen Bauern überhaupt darüber verfügten, nicht die alleinigen Arbeitskräfte der bäuerlichen Wirtschaften; Tagelöhner ergänzten das Arbeitskräftepotential der Grundeigentümer bzw. -besitzer. Freie Menschen arbeiteten nach Mossé aber nur dann als Tagelöhner, wenn sie wirtschaftliche Not dazu zwang (vergleiche Isaios 5, 39 und Dem. 57, 45). Dem soll eine kurze Bemerkung hinzugefügt werden: Daß die Lohnarbeit keine stetige Quelle der Arbeitskraft für die Landwirtschaft darstellte, liegt einerseits am Saisoncharakter der agrarischen Produktion, an den jahreszeitlich bedingten Arbeitsspitzen. Andererseits wird man auch berücksichtigen müssen, daß notleidende athenische Bürger bestrebt waren, den Zeitraum erzwungener Tagelöhnerarbeit möglichst kurz zu halten, um sich rasch wieder aus einem Arbeits- und Abhängigkeitsverhältnis zu lösen, das allgemein geringgeschätzt wurde (vergleiche zum Beispiel Dem. LVII 45; Plato, Gesetze 918 b/c). Diese beiden Momente erklären, daß der allgemeine Begriff des misthōtos, des dauernd zur Lohnarbeit Gezwungenen, in den Quellen zur attischen Landwirtschaft des 4. Jahrhunderts v. u. Z. nicht begegnet. Erwähnt werden Olivenleser (elaologoi, Aristoph. Wespen 712) und Schnitter (theristai, Dem. XVIII 51); Frauen halfen bei der Weinlese (trygētriai, Dem. LVII 45), banden Garben (erithoi, Dem. LVII 45; vielleicht ist aber mit Liddell/Scott an Spinnerinnen und Weberinnen zu denken) und arbeiteten auch als Schnitterinnen (eine theristria bei Aristoph. Frg. 788 Kock). Dies alles sind Tä-

3 Jardé, Auguste, Les céréales dans l'antiquité grecque, Paris 1925, S. 119.

4 Vgl. Welskopf, Elisabeth Charlotte, Die Produktionsverhältnisse im Alten Orient und in der griechisch-römischen Antike, Berlin 1957, S. 216.

tigkeiten, die nur eine begrenzte Anzahl von Tagen oder Wochen ausgeübt werden. Erst im "Geōrgos", einer wahrscheinlich späten Komödie des Menander⁵, also wohl zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. u. Z., begegnet der junge Lohnarbeiter Gorgias, der beim Bauern Kleainetos ständig arbeitet (v. 4: ... ὁ μειρακίσκος ἐν ἀγρῷ διατέλει). Es fällt schwer zu entscheiden, ob der Dichter dieses dauernde Lohnarbeitsverhältnis der griechischen Praxis abgesehen hat, ob es lediglich eine dramatische Funktion in dieser Komödie erfüllte oder ob beides zutrifft. Beachtenswert ist jedenfalls, daß Gorgias wahrscheinlich der natürliche Sohn des Kleainetos war⁶ und bis zur glücklichen Legitimierung des väterlichen Seitensprungs im Lohnarbeitsverhältnis dienen mußte.

Zwei kleine Versehen waren zu notieren: auf der Rückseite des Bandes muß die Buchanzeige natürlich nicht "Problèmes de la terre an Grèce ancienne ..." lauten, sondern "Problèmes de la guerre ..."; und auf Seite 104, Anmerkung 1, hat ein offensichtlich zu knapp angegebenes Quellenzitat zum Fehler geführt: Die Cicerostelle heißt nicht "de leg. II 88", sondern "de lege agr. II 88".

Schließlich soll noch einmal hervorgehoben werden, daß der vorliegende Sammelband eine Fülle von wertvollen Informationen und Anregungen bietet. Man wünscht sich nun, daß auch einmal die unmittelbar sozialökonomischen und historischen Fragen, die mit den antiken Grundeigentumsverhältnissen verbunden sind, ähnlich aktuell und mit der gleichen Breite behandelt werden.

5 Menandri quae supersunt, T. 1, hg. v. Alfred Korte, 3. Aufl., hg. v. Andreas Thierfelder, Leipzig 1955, S. XLV.

6 Ebenda.

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

DIE GROSSE WIRTSCHAFTSKRISE 1929 BIS 1935

(26. bis 27. November 1974 in Warschau)

Am 26. und 27. November 1974 veranstaltete die Arbeitsgruppe "Geschichte der Zweiten Republik" am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften eine internationale Diskussion zum Thema "Die große Wirtschaftskrise 1929 bis 1935. Der allgemeine und der polnische Aspekt". Ziel der Diskussion war es, eine Gesamtanalyse der Krisenerscheinungen zu versuchen, also nicht nur die am häufigsten untersuchten Krisenfolgen auf wirtschaftlichem Gebiet zu analysieren, sondern auch die Rückwirkungen auf die internationalen Beziehungen und die Außenpolitik, soziale Fragen, Klassenkonflikte in den Städten und auf dem Lande. Dabei galt das Prinzip, nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zu suchen, ohne in eine Detailanalyse der Vorgänge in einzelnen Ländern einzutreten. Die Veranstalter und die Referenten setzten voraus, daß die bisher veröffentlichte Literatur zu diesem Gegenstand schon Grundlagen für das Auffinden allgemeiner Gesetze bietet.

Um die Diskussion thematisch zu ordnen, beschäftigten sich die einzelnen Sessio-
nen mit jeweils einem bestimmten Problem. Die einführenden Referate und Kor-
referate lagen vervielfältigt vor. Die ausländischen Teilnehmer erhielten neben
der polnischen Fassung eine deutsche Übersetzung.

Die Diskussion eröffnete Prof. Dr. Tadeusz Jędruszcak mit dem Referat "All-
gemeine Probleme der großen Wirtschaftskrise 1929 bis 1935 und ihr Platz in der
Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts". Als Hauptproblem stellte er
unter anderem zur Diskussion: War die Krise "wieder eine 'normale' Krise ...
oder war sie eine Strukturkrise der kapitalistischen Welt?" Welche chronologi-
schen Zäsuren muß man für diese Krise vornehmen? Kann man die These auf-
stellen, die Krise bilde ein Bindeglied zwischen dem ersten und dem zweiten Welt-
krieg in dem Sinne, daß sie mittelbar Konsequenz des ersten Weltkrieges war,
zugleich aber grundsätzlich und auf verschiedenartige Weise zum Ausbruch des
zweiten Weltkrieges beigetragen habe? Jędruszcak sprach sich für diese These
aus. Stellte Hitlers Machtantritt in Deutschland ein Ergebnis der Krise oder eine
Konsequenz der Kriegsniederlage vom Jahre 1918 dar? Hierzu erklärte Jędrusz-
czak: "Die Krise stelle ich entschieden auf den ersten Platz als Ursache für die
Errichtung des Naziregimes ... Und Hitler an der Macht in Deutschland - das be-
deutete automatisch den Krieg ..., denn der Krieg war integraler Bestandteil der
nationalsozialistischen Bestrebungen und Methoden."

Man kann hier schwerlich die sehr lebhaft diskutierte Diskussion über dieses Referat wie-
dergeben. Es sei nur vermerkt, daß die Mehrheit der Beratungsteilnehmer darin
übereinstimmte, daß die Krise strukturellen Charakter hatte und daß ihr Beginn
bei makroökonomischen und makrogesellschaftlichen Forschungen auf den Herbst
1929 datiert werden muß, ihr Ende in den hochentwickelten Ländern auf das Jahr
1933, jedoch in Staaten mit agrarer oder agrar-industrieller Struktur auf das
Jahr 1935. Diese These von der Krise als Bindeglied zwischen beiden Weltkrie-
gen akzeptierten einige Teilnehmer nicht, dagegen stimmte man dem Referenten
bezüglich der Rolle der Krise als Hitlers Wegbereiter zur Macht zu. Umstritten

blieb Jędruszczaks Konzeption, Hitler habe durch intensive Aufrüstung Deutschland schnell aus der Wirtschaftskrise herausgeführt. Es wurde betont, daß Hitler zur Macht kam, als die Krise in Deutschland bereits abblaute, und daß sich die Besserung der Wirtschaftslage in diesem Land in bedeutendem Maße aus der bereits elementar herangereiften Konjunkturbesserung ergab.

Zbigniew Landau hielt ein Referat über "Wirtschaftliche Aspekte der großen Wirtschaftskrise". Er beschäftigte sich unter anderem damit, welche international vergleichbaren Kennziffern es ermöglichen, die Stärke der Krisenerscheinungen in den einzelnen Staaten zu untersuchen. Dem Nationaleinkommen sprach er eine solche Aussagekraft ab und gab Indizes sachlichen Charakters den Vorzug. Er betonte, daß die Krise in Industriestaaten mit größerer Kraft gewirkt habe als in Agrar-Industrie-Staaten. Dabei habe es freilich Ausnahmen gegeben. Der Versuch zu erklären, weshalb die Industriekrise einige Agrar-Industrie-Staaten (zum Beispiel Polen und Italien) ähnlich schwer traf wie die hochentwickelten Industrieländer, führte Landau dazu, die Hypothese von der "Autonomisierung der Sektoren" aufzustellen. Die "Autonomisierung" beruhe darauf, daß unter dem Einfluß der gewaltigen Verarmung des Dorfes die traditionellen Bande zwischen der Industrie und dem ländlichen Markt geschwächt worden seien und die Industrie einen beträchtlichen Teil ihrer Abnehmer unter den Bauern verloren habe. Infolgedessen habe die Industrie in den Agrar-Industrie-Staaten, wo eine "Autonomisierung der Sektoren" stattfand, auf den Zusammenbruch analog wie in vorrangig industriellen Staaten reagiert, da sie des ländlichen Marktes verlustig gegangen sei und nur im engen eigenen Bereich tätig sein konnte. Zur Agrarkrise nahm Landau den Standpunkt ein, sie sei schärfer als die Industriekrise gewesen, es sei aber schwierig, irgendeine vernünftige Hypothese aufzustellen, die die verschiedene Tiefe des Zusammenbruchs in den einzelnen Staaten erklären könnte. Zusammenfassend stellte er fest, daß immer noch die gesamtwirtschaftlichen Konsequenzen der Krise unterschätzt würden. Sie beständen darin, daß eben mit der großen Krise und nicht mit dem zweiten Weltkrieg der Eintritt in die dritte Phase des Kapitalismus (nach dem Kapitalismus der freien Konkurrenz und dem Imperialismus), in die Periode des staatsmonopolistischen Kapitalismus, begonnen habe. Allmählich hätten sich einige unter dem Einfluß des Zusammenbruchs spontan entstandene Mechanismen gefestigt und seien im System der kapitalistischen Wirtschaftsführung bewußt genutzt worden. Diese Veränderungen hätten sich als dauerhaft erwiesen und eine immer größere Rolle gespielt. Dazu könne man zählen: a) den wachsenden Anteil des Staates an der Leitung der Wirtschaft, b) die Anwendung von Planungsmethoden als einer Art der Einwirkung auf das Wirtschaftswachstum durch die Regierung, c) die zunehmende Bedeutung der Rüstung als Form der bewußten Ankurbelung der Konjunktur, d) im Zusammenhang damit die Herausbildung des militärisch-ökonomischen Komplexes, der in vielen Ländern - besonders in schwachentwickelten - den bisherigen Platz der traditionellen Finanzoligarchie eingenommen habe.

Die Diskussionsteilnehmer akzeptierten grundsätzlich die Thesen über die "Autonomisierung der Sektoren" und die Bedeutung der Jahre 1929 bis 1933 (oder 1935) als einer Wende vom Eintritt in die Periode des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Mehr Zweifel erweckten die vom Referenten vorgeschlagenen Vergleichskennziffern für die Schärfe der Krise. Die Diskussion war zu breit, als daß man sie in wenigen Sätzen zusammenfassend wiedergeben könnte. Daher seien an dem Problem interessierte Leser auf die Vierteljahrsschrift "Dzieje Najnowsze" (Neu-

este Geschichte) verwiesen, in der die Konferenzmaterialien veröffentlicht werden.¹

Das dritte, von Dr. Maria Nowak-Kiełbikowa gehaltene Referat betraf "Die internationalen Beziehungen zur Zeit der großen Wirtschaftskrise". Die Verfasserin lenkte die Aufmerksamkeit darauf, daß man beim Vergleich der internationalen Situation vor und nach der Krise sehen könne, daß es im Kräfteverhältnis zwischen den Mächten und im System der internationalen Institutionen sowie in den Funktionen und geographischen Ausmaßen der internationalen Politik zu wesentlichen Verschiebungen gekommen sei. Das Grundproblem bildete jedoch die Beantwortung der Frage, ob diese Veränderungen unter dem Einfluß des weltwirtschaftlichen Zusammenbruchs erfolgten oder ob sie ein Faktor der normalen Entwicklung des Systems waren, welches nach 1918 entstanden war. Die Referentin erkannte an, daß die internationale Wirtschaftspolitik und die Krise zweifellos zusammenhängen. Einen weniger eindeutigen Standpunkt nahm sie dagegen zur Bedeutung der Krise für die rein politischen Ereignisse ein, wenn sie auch erklärte, daß solche Zusammenhänge in vielen Fällen deutlich gewesen seien. Die Diskussion gab keine eindeutige Antwort auf die von der Referentin geäußerten Zweifel. Alle waren sich einig, daß in den Jahren 1929 bis 1933 (oder 1935) sich in den internationalen Beziehungen vieles verändert habe, aber es gelang nicht zu bestimmen, inwiefern die Krise hierbei der wirkende Faktor war.

Sodann hielt Dozentin Dr. Hanna Jędruszczakowa ein Referat über "Soziale Probleme der großen Weltkrise". Sie konzentrierte sich auf den Versuch, durch die Krise hervorgerufene Veränderungen in der Sozialstruktur und in der ökonomischen Lage zu zeigen, wobei sie alle sozialen Grundschichten in den hochentwickelten und in den zurückgebliebenen Ländern in die Untersuchung einbezog. Sehr interessant fiel die Analyse des Einflusses der Krise auf Bewußtsein und Haltungen der Menschen aus. Die Verfasserin legte dar, daß die Bevölkerung allgemein Stimmungen der Apathie und der Gleichgültigkeit verfallen war und daß Wissenschaft und Staat Auswege aus dem Zusammenbruch gesucht haben. Große Beachtung schenkten sowohl die Referentin wie auch die Diskussionsredner der neuen Rolle des Staatsapparates, die nach übereinstimmendem Urteil über die Maßen wuchs. Einige Beratungsteilnehmer zweifelten dagegen die Thesen von Jędruszczakowa bezüglich der die Krise begleitenden Stimmungen der Apathie an. Einzelne Diskussionsredner zogen auch die Behauptung, die Krise habe Veränderungen in der Sozialstruktur bewirkt, in Zweifel.

Ferner referierten Jan Borkowski über "Die Krise und die sozialen und politischen Konflikte auf dem Lande 1930 bis 1935" und Jan Tomicki über "Soziale und politische Konflikte zur Zeit der großen Wirtschaftskrise. Die Arbeiterproblematik". Ihre Referate konzentrierten sich mehr als die anderen auf polnische Fragen.

Insgesamt ist die Konferenz als sehr interessant zu bewerten. Die Diskussion war außergewöhnlich lebhaft. Das gestattete, nicht nur unterschiedliche Anschau-

1 Ausführliche Kurzfassungen der Referate von T. Jędruszczak, H. Jędruszczakowa und Z. Landau sowie des Korreferats von Juliusz Łukasiewicz wurden veröffentlicht unter dem Titel Zaczęło się w "czarny wtorek" (Es begann am "Schwarzen Dienstag"), in: Kultura, 9. 2. 1975.

ungen miteinander zu konfrontieren und oft einander anzunähern, sondern auch unseren Wissensstand über Ursachen und Folgen der großen Wirtschaftskrise beträchtlich zu vertiefen.

Zbigniew Landau

(Übersetzt von Berthold Puchert)

DER DEUTSCHE BAUERNKRIEG 1524/25

Geschichte - Traditionen - Lehren

(6. bis 8. November 1974 in Erfurt)

Die Akademie der Wissenschaften der DDR veranstaltete aus Anlaß des 450. Jahrestages des deutschen Bauernkrieges unter obengenanntem Motto eine wissenschaftliche Konferenz. Vorbereitet vom Zentralinstitut für Geschichte, bildete die Erfurter Konferenz den ersten größeren Auftakt zu einer Reihe von Veranstaltungen, die der Erinnerung an die "radikalste Tatsache der deutschen Geschichte" (Marx), an den "großartigsten Revolutionsversuch des deutschen Volks" (Engels), gewidmet sind.

Der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften, Werner Kalweit, eröffnete die Tagung. Nachdem er darauf verwiesen hatte, daß der Bauernkrieg von 1525 als erste große revolutionäre Massenbewegung einen wesentlichen Ausgangspunkt für alle jene revolutionären Traditionen in der Geschichte des deutschen Volkes darstellt, die heute in der DDR verkörpert sind, hieß er die zahlreichen Teilnehmer willkommen. Insbesondere konnte er begrüßen: Dr. Hans Reichelt, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, der dem Komitee beim Ministerrat der DDR zur Vorbereitung des 450. Jahrestages des Bauernkrieges vorsteht, Mitglieder des Komitees, Vertreter des Rates des Bezirkes Erfurt und der Bezirksleitung der SED Erfurt. Sein Gruß galt ferner einer Delegation der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, insbesondere dem Nestor der marxistisch-leninistischen Bauernkriegsforschung M. M. Smirin, Historikern aus Polen, der ČSSR, Bulgarien und den USA.

Danach ergriff Max Steinmetz (Leipzig) das Wort zu dem ersten, sehr ansprechenden Hauptreferat "Der geschichtliche Platz des deutschen Bauernkrieges". Da sein Vortrag wie auch das zweite Hauptreferat von Horst Bartel (Berlin) vollständig nachzulesen ist¹, können wir uns hier vor allem auf einige wirtschaftshistorisch relevante Probleme beschränken.

Seit der Tagung der Historiker-Gesellschaft der DDR 1960 in Wernigerode über die frühbürgerliche Revolution in Deutschland hat die marxistische Geschichtsforschung der DDR eindrucksvolle Ergebnisse in der Erforschung dieser außerordentlich vielschichtigen Problematik erzielen können. Steinmetz charakterisierte den Bauernkrieg als Höhepunkt der frühbürgerlichen Revolution, in der zwei Bewegungen, der antifeudale Kampf der Bauern und die bürgerliche Reformation, zusammentrafen, wobei die antifeudalen Klassenkämpfe seit 1476 eine aufsteigende Linie aufweisen. Zugleich stellte er den Zusammenhang des Bauernkrieges mit den bäuerlichen Kämpfen in Frankreich und England her, da nur ihr Vergleich

¹ Steinmetz, Max, Der geschichtliche Platz des deutschen Bauernkrieges, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 3/1975, S. 253 - 270; Bartel, Horst, Der deutsche Bauernkrieg in der Tradition der revolutionären Arbeiterbewegung, in: ebenda, Nr. 2/1975, S. 133 - 151.

den Reifegrad der Bewegung und das Ausmaß der Entwicklung der über die feudale Produktionsweise hinauswachsenden Elemente erkennen lassen. Auf sozialökonomische Zusammenhänge eingehend, wies der Referent auf eine Vielzahl von Beziehungen und Interdependenzen hin, die zweifellos die Forschung noch eingehender zu beschäftigen hat. Insgesamt charakterisierte Steinmetz die antifeudale Bewegung im Rahmen der frühbürgerlichen Revolution als unausgereift, und er stellte hier die für alle weitere Entwicklung schlechthin entscheidende Frage, ob im 16. Jahrhundert die Notwendigkeit bestand, neue Produktivkräfte zu entwickeln oder ob die alten Produktivkräfte noch Entwicklungsmöglichkeiten boten. Steinmetz war der Auffassung, daß die bisherigen Produktivkräfte wohl noch nicht überall voll ausgeschöpft wurden, wemgleich der weiteren Produktivkräfteentwicklung Schranken entgegenstanden. Das Scheitern der frühbürgerlichen Revolution hat dann ihre Entwicklung verzögert und stark behindert.

Von größtem Interesse, gerade auch für die Wirtschaftshistoriker, waren Steinmetz' Ausführungen über die Ursachen des Bauernkrieges. Er hob besonders das Wachstum der Städte und die schnelle Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen hervor. Das Verbreitungsgebiet der revolutionären Massenbewegungen 1525/26 deckte sich weitgehend mit den Gebieten größter territorialer Zersplitterung, Gebieten also schwacher Landesherrschaft, und es war deckungsgleich, was für wirtschaftshistorische Fragestellungen wiederum aufschlußreich ist, mit Gebieten starken Bevölkerungswachstums und weitgehender grundherrschaftlicher Besitzzersplitterung. Jedoch war es nicht deckungsgleich mit den Reformationsgebieten, da hier bereits andere Faktoren, beispielsweise die Interessenlage des Landadels und andere, im Spiele waren.

Steinmetz ging dann auf die Frage der Klassenkämpfe und der Bündnispolitik ein. Er bezeichnete den bewaffneten Aufstand als die höchste Form der Klassenkämpfe auch vor 450 Jahren. Die stärksten Kräfte im antifeudalen Kampf waren die Bauern. Auf das städtische Bürgertum zu sprechen kommend, legte er die divergierenden Schichten dar. Teile des reichen Bürgertums, die bereits Ausbeuter bäuerlicher Hintersassen waren, fielen den kämpfenden Bauern in den Rücken und leisteten somit der Reaktion Vorschub. Führende frühkapitalistische Zentren, wie etwa Nürnberg oder Straßburg, verbündeten sich mit den Fürsten. Dagegen kämpften die plebejischen Schichten der Städte mit den Bauern, wie auch vielfach die städtischen Mittelschichten an der Seite der Bauern zu finden waren. Dennoch stellte Steinmetz fest, daß in der Frage der städtisch-bäuerlichen Bündnispolitik die Forschung noch ein großes Arbeitsfeld vor sich liegen habe. Die vorproletarischen Schichten, wie etwa die Bergknappen, schlossen sich fast überall den aufständischen Bauern an und übernahmen nicht selten eine führende Rolle im Kampf gegen die feudalen Gewalten.

Steinmetz beschäftigte sich auch mit der Periodisierung der frühbürgerlichen Revolution. Entgegen früheren Auffassungen, nach denen der Abschluß der frühbürgerlichen Revolution mit der Niederwerfung der Täufer in Münster durch die Fürstenkoalition (1534), dem Sturz Wullenwevers in Lübeck (1535) oder dem Beginn der Reformation des Jean Calvin in Genf (seit 1541) anzusetzen sei, wies Steinmetz - unseres Erachtens sehr richtig - darauf hin, daß diese Zäsuren zu sehr von ideologischen und zu wenig von sozialökonomischen Kriterien bestimmt gewesen wären. Er stellte fest, daß mit der Niederlage der Bauern auch die frühbürgerliche Revolution zu Ende ging.

Schließlich würdigte der Referent die besondere Rolle Thomas Müntzers und ging ausführlicher auf die militärischen, ideologischen, psychologischen, organisato-

rischen und politischen Gründe für das Scheitern des großen deutschen Bauernkrieges ein.

Eindrucksvoll legte Steinmetz Zeugnis ab von den bedeutsamen Fortschritten der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der DDR über den Bauernkrieg, er zog eine beachtliche Bilanz einer dreißigjährigen Forschung zu diesem gewichtigen Thema, in der vielfältige und anregende Fragestellungen enthalten waren, eine Forschung, die notwendigerweise auch die Wirtschaftsgeschichte - Agrargeschichte und Geschichte der gewerblichen Wirtschaft - angeht.

Während Steinmetz den geschichtlichen Platz des Bauernkrieges bestimmte, befaßte sich Horst Bartel, Direktor des Zentralinstituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften, mit dem deutschen Bauernkrieg in der Tradition der revolutionären Arbeiterbewegung. Er vermittelte interessante Einsichten, aufschlußreiche neue Erkenntnisse und Impulse zur Traditionspflege. In einem historischen Exkurs über einen Zeitraum von mehr als 120 Jahren zeigte er anhand eines reichen, zum Teil neu erschlossenen Tatsachenmaterials, daß dem Bauernkrieg für die Politik und Ideologie der revolutionären Arbeiterbewegung ein bedeutender Stellenwert zukam. Die frühbürgerliche Revolution stehe, wie Bartel überzeugend herausarbeitete, in einer Traditionslinie mit den Revolutionen von 1848/49 und von 1918, mit der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung im Osten Deutschlands und mit dem Sieg des Sozialismus in der DDR. Er würdigte die Verdienste Karl Marx', Friedrich Engels', August Bebel's, Wilhelm Liebknechts, Franz Mehrings und W. I. Lenins bei der Traditionspflege, bestimmte ihren Anteil bei der Konzipierung der marxistischen Politik in der Bauernfrage und der Bündnispolitik, zeigte die Bestrebungen von Edwin Hoernle, Heinrich Rau, Hermann Duncker, Erwin Putz und vieler anderer, wie sie die Lehren des Bauernkrieges mit der praktischen Arbeiterbewegung verbanden und gab einen anschaulichen Bericht von den Kämpfen und Erfolgen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der DDR bei der Verwirklichung der Ziele der Bauern von vor 450 Jahren. Die Aktivitäten in der Kunst und Literatur wurden dabei ebenso berücksichtigt wie die historische Forschung und Geschichtspraganda in unserer Republik. Bartel war die Zustimmung aller sicher, als er seinen Vortrag mit den Worten schloß, daß in der DDR all das in Ehren erfüllt worden sei, wofür die Bauern, Plebejer und streitbaren Humanisten in der frühbürgerlichen Revolution gekämpft haben.

Nach den grundlegenden Ausführungen von Steinmetz und Bartel sprachen auf der Nachmittagssitzung der Plenartagung Vertreter aus den sozialistischen Bruderländern über den deutschen Bauernkrieg und seinen Widerhall in ihren Ländern. A. N. Ciszovonov (Moskau) referierte über die "Genesis des Kapitalismus und die regionalen Typen der Bauernbewegung in Europa". Er nahm hauptsächlich zu Fragen der Entwicklung der Marktproduktion, der Herausbildung des nationalen Marktes in den zentralisierten europäischen Staaten und der Auflockerung des feudalen Grundbesitzmonopols im 19. Jahrhundert Stellung. Er vertrat die Auffassung, daß es damals keine Krise des Feudalismus gegeben habe, sondern nur eine Krise der feudalen Territorialstaaten. Bauernaufstände waren seiner Meinung nach am ehesten dort zu erwarten, wo die Warenproduktion bereits einen hohen Stand aufwies. Janusz Tazbir (VR Polen) befaßte sich mit dem Widerhall des deutschen Bauernkrieges in Polen. Während das Echo des Bauernkrieges in Polen kaum vernommen wurde, erfaßte die reformatorische Bewegung weite Kreise des Landes. Sie richtete sich gegen die Fürsten und die katholische Religion, wobei eine unterschiedliche Aufnahme der Lehren Müntzers, Luthers und der Wieder-täufer festzustellen war. Auf den Zusammenhang zwischen dem deutschen Bau-

ernkrieg und der hussitischen Bewegung ging Miroslav Hroch (ČSSR) ein. Er beleuchtete vor allem die Bündnisprobleme des Königs, der Feudalklasse, des Bürgertums und der Bauern, die Verschlechterung der Lage der Bauern in Böhmen, verglich sie mit der Lage in Deutschland und zeichnete ein differenziertes Bild von dem Einfluß des deutschen Bauernkrieges auf die verschiedenen bäuerlichen Schichten in Böhmen und Mähren. Er stellte unter anderem fest, daß es tschechische Bauern gab, die auf Seiten der Obrigkeit gegen deutsche Bauern kämpften, und verdeutlichte damit die Kompliziertheit der antifeudalen bäuerlichen Bewegung. Interessante Aspekte des Bauernkampfes in Bulgarien und auf dem Balkan, der gegen das Türkenjoch und die drückende Steuerlast gerichtet war, erörterte M. Jonov (Sofia).

Die Diskussion fand in drei Sektionen statt, auf denen auch zahlreiche vorbereitete kleine Beiträge gehalten wurden. Kommen wir zur Sektion I.

Am Ende der Tagung konnte der Leiter der Sektion I, Max Steinmetz, feststellen, daß zu dem Thema "Der deutsche Bauernkrieg - Höhepunkt der frühbürgerlichen Revolution am Beginn des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus" 18 vorbereitete und 18 freie Diskussionsbeiträge gehalten wurden. Die Beiträge - die hier natürlich nicht alle vorgestellt werden können - konzentrierten sich auf vier Schwerpunkte:

1. die sozialökonomischen Ursachen und die Standortbestimmung der frühbürgerlichen Revolution und damit auch des Bauernkrieges,
2. die politische und militärgeschichtliche Bedeutung des Bauernkrieges,
3. Humanismus und Philosophie in ihrer Stellung zum Bauernkrieg,
4. kulturgeschichtliche, literaturgeschichtliche, sprachgeschichtliche und volkskundliche Aspekte aus der Zeit des Bauernkrieges.

Zum ersten Schwerpunkt sprach Adolf Laube (Berlin) über "Die sozialökonomischen Grundlagen der frühbürgerlichen Revolution". Für Laube ging es, anknüpfend an Čistozvonov, um das zentrale Problem, daß die frühbürgerliche Revolution nur im Zusammenhang mit der frühkapitalistischen Produktionsweise betrachtet werden kann. Deshalb hält es Laube nicht für angemessen, die frühbürgerliche Revolution einfach als Addition von Reformation und Bauernkrieg zu verstehen; dadurch würde der entscheidende Unterschied zu früheren revolutionären Bewegungen - die sozialökonomischen Wurzeln - verwischt.

Während sich die Bewegungen vergangener Jahrhunderte im Rahmen des sich zersetzenden Feudalismus, ohne Keimformen des Kapitalismus, bewegten, ist die revolutionäre Massenbewegung 1517 - 1525 aus frühkapitalistischen Produktionsformen erwachsen.

Dabei spielt die Herausbildung des Weltmarktes, die internationale Kooperation ebenso eine hervorragende Rolle wie der hohe Stand der Entwicklung, die "Deutschland 1470 - 1530 ökonomisch an die Spitze Europas stellte".

Laube wies nachdrücklich darauf hin, daß dieser ökonomische Entwicklungsstand erlaubt, die Manufakturperiode des Kapitalismus um 1500 anzusetzen und daß von diesem Tatbestand aus das Problem frühbürgerliche Revolution zu untersuchen sei.

Ausführliche Beispiele für diese Feststellungen nannte Laube aus den sich klar abzeichnenden frühkapitalistischen Produktionsverhältnissen im Bergbau und den damit zusammenhängenden Marktbeziehungen. So entstand die revolutionäre Massenbewegung aus der Krise der Entwicklung zum Kapitalismus, und die Niederla-

ge der frühbürgerlichen Revolution führte zur Stagnation des ökonomischen Fortschritts und teilweise zur Refeudalisierung.

Zur gleichen Thematik sprach Maria Bogucka (VR Polen), die auf die Rolle des Bürgertums und des Frühkapitalismus im Bauernkrieg hinwies und am Beispiel von Danzig die immer weiter fortschreitende soziale Differenzierung innerhalb der städtischen Bevölkerung erläuterte, Besonders der Danziger Aufstand von 1525, in dessen Verlauf Luther um die Entsendung von Predigern gebeten wurde, bestätigt den Zusammenhang von Reformation und frühkapitalistischen Produktionsverhältnissen als sozialökonomische Ursachen.

Mit seinem Beitrag "Bäuerliche Bewegung und städtische Opposition 1525" ging Günter Vogler (Berlin) ausführlich auf jene Probleme ein, die den Bauernkrieg als politische Bewegung kennzeichnen. Vogler begründete die Notwendigkeit für die marxistische Forschung, neben sozialen Fragen auch den politischen Charakter des Bauernkrieges näher zu untersuchen, mit der Feststellung, daß die bürgerliche Forschung das Anliegen des Bauernkrieges durchweg als konservativ oder als nicht konstruktiv charakterisiert und das Revolutionäre an dieser Massenbewegung leugnet. Demgegenüber hob Vogler hervor, daß damals die Frage nach der Macht gestellt wurde, wie sich bereits aus den 12 Artikeln ergebe, die nicht nur das verbreitetste Programm, sondern auch das allgemeine Kampfprogramm waren. Das Ziel bestand darin, letztlich alle Obrigkeit abzustellen, wie aus dem Schlösserartikel der Memminger Bundesordnung zu erkennen sei, die mit Sebastian Lotzer den gleichen Verfasser hatte wie die 12 Artikel. Der Schlösserartikel sei nur zu verstehen aus dem Zusammenhang von sozialer, politischer und militärischer Problematik, wobei Vogler die politische Komponente für die wesentlichste hielt; denn mit der Einstellung der Leistungen würde die feudale Staatsgewalt gelähmt und eine Veränderung der politischen Machtverhältnisse müßte dann die notwendige Folge sein. Dieses Ziel, eine Verschiebung der Machtverhältnisse insgesamt, sei nicht real gewesen, aber eine stärkere Berücksichtigung dieses Aspekts in der Forschung hielt Vogler für dringend erforderlich. Vogler definierte unter diesem Gesichtspunkt die Reformation als Kampf gegen die geistlichen Feudalherren und den Bauernkrieg als allgemeinen Kampf gegen die Feudalherren.

Mit den sozialen Fragen von "Reformation und Bauernkrieg" setzte sich H. J. Hillerbrand (USA) auseinander. Er lehnte die einseitige Orientierung westlicher Historiker ab, Reformation und Bauernkrieg nur unter theologischen Gesichtspunkten und aus dem Verhältnis von Luther und Müntzer zu erforschen, wobei Müntzer von vornherein abgelehnt würde. Hillerbrand hält diese Art von Geschichtsschreibung für nicht statthaft, weil sich auch die zeitgenössische Literatur (Luther, Zwingli, Calvin) mit sozialen Fragen befaßte. Erst ab 1524 trat hier eine Wandlung in der sozialen Problemstellung ein: Die "martinianische" Bewegung trat neben ökonomische Fragen, und Luther schwieg, weil er keine Einwände gegen die Entwicklung hatte.

Im weiteren sprach Hillerbrand über die "Reformation als Volksbewegung", hielt aber aufgrund des bisherigen Forschungsstandes die Charakterisierung als "ungeheure Unruhe" für angemessener.

Auch Sigrid Looß (Berlin) betonte mit dem Thema "Luthers Haltung im Bauernkrieg in der zeitgenössischen katholischen Polemik", daß die Zeitgenossen Bauernkrieg und Reformation als Einheit begriffen haben. Nur deshalb konnte Luther von seinen Gegnern für den Bauernkrieg verantwortlich gemacht werden. Da Luther selbst wiederum den Bauernkrieg generell negativ beurteilt hat, war die

Ausgangsposition für eine dementsprechende Einschätzung durch die bürgerliche Wissenschaft vorgezeichnet.

Im dritten Komplex stand der Beitrag "Grundelemente der Weltanschauung Thomas Müntzers" von Alexander Kolesnyk (Berlin) im Vordergrund. Ausführlich interpretierte Kolesnyk die weltanschaulichen Auswirkungen der Mystik und die Überwindung ihrer Lehre einer weltabgewandten Askese durch Müntzer bis hin zu dessen Auffassung eines aktiven Wirkens und zu seinem engen Verhältnis zum Alten Testament ("Außlegung des andern unterschyd's Danielis" - die "Fürstenpredigt"). Das Müntzersche Ideal vom Menschen geriet damit gleichzeitig in Gegensatz zur katholischen Lehre und zu Luther.

Durch Müntzers Auffassung vom nur für sich selbst verantwortlichen Menschen, von der freien Willensentscheidung und der Ersetzung des allgemeinen Bezugspunktes Gott durch den Bezugspunkt Mensch wurde nach Kolesnyk der Atheismus gestreift.

Kolesnyk verwies im weiteren auf das Verhältnis Müntzers zu Gott, auf seine Lehre von den durch die Gnade Gottes Auserwählten, auf seine Abgrenzung und Ablehnung der Kirche und deren Ersetzung durch das demokratische christliche Bündnis.

Im Zusammenhang damit ging Kolesnyk auch auf Müntzers Nutzung der Bibel ein, die er nicht als einzige Grundlage für das Gottesverständnis, sondern nur als ein Mittel dazu bezeichnete; für wichtiger hielt Müntzer nach Kolesnyk das direkte Gespräch der Auserwählten mit Gott.

Willibald Gutsche (Berlin) knüpfte in gewissem Maße hier an mit seinem Vortrag "Zum Verhältnis von religiösen und sozialen Elementen in der volksreformatorischen Lehre Thomas Müntzers". Gutsche nannte hierbei vor allem die Entwicklung der Müntzerschen Lehre von der zunächst nur geistig verstandenen Armut (inneres Kreuz), wie sie sich in seinem Brief "an seine Brüder in Stolberg" vom 18. Juli 1523 ausdrückt, zur auch leiblichen Armut (äußeres Kreuz) in der "Ausgedrückten Entblößung des falschen Glaubens" von 1524. Als Gründe für diese Wandlung nannte Gutsche strategische Gesichtspunkte und taktische Überlegungen sowie die eigene Wandlung durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, wobei zumindest die Reihenfolge problematisch erscheint.

Einen außerordentlich aufschlußreichen und die notwendige interdisziplinäre Zusammenarbeit nachdrücklich bestätigenden Vortrag hielt Ulrich Bentzien (Berlin) zum Thema "Arbeit und Arbeitsgerät zur Zeit des deutschen Bauernkrieges".

Er konnte auf zahlreiche Verbesserungen an landwirtschaftlichen Produktionsinstrumenten und Produktionsmitteln hinweisen: Am Pflug sind seit etwa 1500 mehrere Pflugschare bekannt, an der Egge werden seit dem 15. Jahrhundert an Stelle hölzerner nun eiserne Zinken angebracht, die Ackerwalze wurde eingeführt, der Sensenschnitt verbreitete sich immer mehr und verdrängte den Sichelschnitt, der Weinbau erreichte damals seine größte geographische Ausdehnung, Rübsen wurde erstmals im größeren Rahmen angebaut und vieles andere mehr. Insgesamt kann nach Bentzien - auch wenn sich die Viehzucht nicht weiter entwickelte - ein erhöhtes Niveau der Agrikultur zu Beginn des 16. Jahrhunderts festgestellt werden. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, daß sich manches erst im 19. Jahrhundert allgemein durchgesetzt hat.

Trotz dieses Fortschritts blieb das landwirtschaftliche Gesamtniveau aber hinter der Entwicklung im gewerblichen Bereich erheblich zurück: In der innerbetrieblichen Arbeitsteilung hatte das Gewerbe Vorteile, ebenso in der überbetrieblichen

Produktionsteilung, und trotz der genannten Verbesserungen an den Produktionsinstrumenten blieb der landwirtschaftliche Bereich insgesamt zurück. Ganz eindeutige Vorteile hatte das Gewerbe bei der arbeitssparenden Maschinerie - in der Landwirtschaft wurde nur manuell gearbeitet. Darüber hinaus gab es in der Landwirtschaft keine berufsständische Organisation, keine Lehre wie im Handwerk. Dieser nicht zu leugnende objektive Rückstand hatte nach Bentzien jedoch keine Rückwirkungen auf die Bündnisfrage während des Bauernkrieges.

Um diese Vorträge zu den eingangs erwähnten vier Schwerpunkten gruppierten sich zahlreiche weitere wertvolle Beiträge, unter anderem von Hermann Lehmann (Berlin) "Die frühbürgerliche Revolution und das ökonomische Denken in Deutschland", Jordan Nikolov (Sofia) "Thomas Müntzer und die Balkanländer", Günter Mühlpfordt (Halle) "Bürgerliche radikale Sympathisanten des großen Bauernkrieges", Helmut Schnitter (Potsdam) "Die bäuerlichen Kriegs- und Feldordnungen - Geist eines neuen Volksheeres", Siegfried Hoyer (Leipzig) "Die Hintergründe des Weingartner Vertrages - ein Beitrag zum Zusammenhang zwischen Ökonomie und politischem Handeln im deutschen Bauernkrieg", Heinz Entner (Berlin) "Die Bedeutung des Humanismus und der Renaissance für die geistigen Auseinandersetzungen in der frühbürgerlichen Revolution", Hermann Strohbach (Berlin) "Das politische Lied im deutschen Bauernkrieg", J. Schildt (Berlin) "Zum Einfluß der Volkssprache auf die Sprachentwicklung zur Zeit der frühbürgerlichen Revolution", Werner Lenk (Berlin) "Das Bild des 'gemeinen Mannes' in der Literatur der frühbürgerlichen Revolution". Davon gab vor allem der Beitrag von Nikolov Anlaß zu mehreren Wortmeldungen über Müntzers Verhältnis zu den Türken, die er als Vorbilder der Toleranz und der Großzügigkeit pries.

Etwas außerhalb der vier Schwerpunkte standen die Vorträge von Brigitta Kochmann (Halle) über "Johann Hergots Schrift 'Von der neuen Wandlung' und ihre Bedeutung für ein neues Staatsdenken" und von Manfred Straube (Leipzig) "Über Teilnehmer und Folgen des Bauernkrieges in Thüringen anhand der Strafgeldregister".

Die von Gerhard Heitz (Rostock) geleitete Sektion II stand unter dem Thema "Bäuerliche Klassenkämpfe und antif feudale Bewegungen im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus", zu dem 16 vorbereitete Beiträge gehalten wurden, während aus Zeitmangel eine freie Diskussion leider nicht zustande kam. Heitz leitete die Sitzung mit einem etwas längeren Vortrag über die "Bäuerlichen Klassenkämpfe zwischen Bauernkrieg und französischer Revolution" ein. Das Charakteristikum der bäuerlichen Klassenkämpfe in der Zeit vom 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert bestand nach Auffassung des Referenten, von isolierten Einzelvorgängen abgesehen, im Fehlen bewaffneter Aufstände. Beherrschend seien die niederen Formen der Klassenkämpfe gewesen. Das Ziel der Bauern sei dabei keine Veränderung der bestehenden feudalen Produktionsverhältnisse, sondern vielmehr die Bewahrung ihrer Stellung als kleine Warenproduzenten angesichts der steigenden Anforderungen der feudalen Klasse an das bäuerliche Mehrprodukt gewesen. Es habe kein Zusammengehen mit dem Bürgertum, höchstens mit kleinen Landstädten gegeben, deren Struktur agrarisch geblieben und deren antif feudale Aktionen demzufolge den bäuerlichen ziemlich verwandt gewesen seien. Daher habe sich der Kapitalismus in der Landwirtschaft - wofür sich Heitz auf Marx berief - zuletzt durchgesetzt, wengleich er über den Verlag in das Land zuerst eindrang. Heitz warf dann interessante Fragen nach der Gestaltung der Produktivkräfte und der bäuerlichen sozialen Struktur nach der Niederwerfung der frühbürgerlichen Revolution auf und wies darauf hin, daß die von Friedrich Engels definierte "zweite Leibeigenschaft" nicht als eine rechtsgeschichtliche, sondern als eine sozialgeschichtliche Kategorie verstanden werden müsse.

Im Anschluß an Heitz behandelte Hartmut Harnisch (Berlin) einige Probleme der sozialökonomischen Verhältnisse und des bäuerlichen Klassenkampfes in der Kurmark Brandenburg und im Erzstift Magdeburg bzw. Hochstift Halberstadt. Indem er beide Gebiete verglich, stellte er die Bedeutung der bäuerlichen Landgemeinde heraus, die in Magdeburg-Halberstadt einen nicht zu unterschätzenden Rückhalt der Bauern bei ihrem antifeudalen Widerstand und bei der konkreten Gestaltung der sozialökonomischen Struktur bildete.

Die folgenden Diskussionsbeiträge waren in ihrer Thematik weit gestreut. Ohne näher auf sie einzugehen, sollen sie kurz angeführt werden: Reinhard Kluge (Potsdam) informierte die Teilnehmer über die Quellenlage zu den bäuerlichen Klassenkämpfen in den Archiven der DDR, wobei er die einzelnen Quellengattungen, wie etwa Gutsarchive, Patrimonialgerichte, lokale und zentrale Behörden, einer näheren Betrachtung unterzog. Helga Schultz (Rostock) wandte sich einigen Aspekten der städtischen Bewegungen zu, umriß die verschiedenen städtischen Strömungen und versuchte den Standort der einzelnen städtischen Schichten in den Bauernbewegungen genauer zu bestimmen. Vergleichenden Problemen galten die Beiträge von Gerhard Schilfert und Peter Hoffmann (Berlin). Ersterer beschäftigte sich mit den Lewellern und den ländlichen Volksbewegungen in der englischen Revolution, während letzterer die russischen Bauernkriege zum Inhalt seiner Ausführungen machte. K. Gierowski (VR Polen) befaßte sich zunächst mit einigen historiographischen Problemen des Bauernkrieges in Polen, um daran die Bauernbewegungen, deren Höhepunkt um die Mitte des 17. Jahrhunderts erreicht wurde, sowie die Stellung zwischen Bürgertum, Kleinadel und Bauern zu beleuchten. Den Bauernaufständen in Österreich und im Dreißigjährigen Krieg galt die Aufmerksamkeit von Roland F. Schmiedt (Dresden). Er hob hervor, daß der bäuerliche Kampf während des Krieges nicht nur gegen die Söldner, sondern auch gegen die feudalkatholische Reaktion gerichtet war. Die Bauernführer wendeten dabei revolutionären Terror an. Das Zusammentreffen der verschiedenen Schichten habe in den bäuerlichen und antifeudalen Programmen seinen entsprechenden Ausdruck gefunden.

Die Beiträge von Helmut Bleiber (Berlin) und Roland Zeise (Dresden) waren den bäuerlichen Klassenkämpfen in der Revolution von 1848/49 gewidmet. Bleiber analysierte die komplizierten sozialen Strukturen in der Landwirtschaft jener Zeit und wandte sich dann der Landarbeiterbewegung speziell in Schlesien, die er als eigenständige Bewegung während der Revolution bezeichnete, zu, während sich Zeise mit den antifeudalen Forderungen der Bauern in Sachsen auseinandersetzte. Gisela Burde (Berlin) betrachtete aus volkskundlicher Sicht den deutschen Bauernkrieg und die antifeudalen Kämpfe vom 15. bis 17. Jahrhundert vor allem in den Volkssagenüberlieferungen. Kameralismus und Agrarfrage bildeten den Gegenstand der Ausführungen von Ingrid Mittenzwei (Berlin). Sie legte dar, daß der Kameralismus für die Politische Ökonomie nicht theoriebildend gewesen sei, er habe aber zu einer gewissen Produktivitätsförderung in der Landwirtschaft beigetragen und eine Verbesserung in der Lage der Bauern verlangt und auch erreicht. Es sei aber eine Verbesserung gewesen, die niemals die feudalen Produktionsverhältnisse ernsthaft in Frage gestellt habe.

Weiterführend in der Problematik waren die Beiträge, die sich mit dem Revolutionszyklus in der Epoche des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus befaßten. Darunter fielen die interessanten Ausführungen von Manfred Kossok und Max Zeuske (beide Leipzig). Sie behandelten die Spezifik der Agrarfrage in Spanien und in Lateinamerika im 19. Jahrhundert. Sie warfen die Frage eines spezifischen "preußischen Weges" in diesen Ländern im Zusammenhang mit der Ent-

wicklung der Grundbesitzverteilung auf. In Spanien habe das Einsetzen der Industriellen Revolution in den vierziger Jahren und das "schizophrene Verhältnis" der Bourgeoisie die Agrarbewegung geprägt. Wegen ihrer Schwäche habe die Bourgeoisie keine revolutionäre Lösung der Agrarfrage herbeiführen können, sondern sie habe vielmehr mit dem Adel Hand in Hand gearbeitet und selbst Großgrundbesitz und Adelsprädikate erworben. Wolfgang Küttler (Berlin) schließlich reihte sich mit seinem Beitrag über die revolutionären Bauernbewegungen als Bestandteil der bürgerlichen Revolution in Lenins Werk ebenfalls in die Diskussion über den Revolutionszyklus ein. Indem Küttler typologische Kategorien entwickelte, war er in der Lage, vergleichende Betrachtungen über die Bauernbewegungen im Gesamtprozeß der bürgerlichen Revolution anzustellen, wobei er die divergierenden Unterschiede und historischen Gemeinsamkeiten des deutschen Bauernkrieges und der russischen Bauernrevolution herausarbeitete.

Die Problematik des Revolutionszyklus im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus und vom Kapitalismus zum Sozialismus, die in der marxistischen Geschichtsforschung international schnell an Bedeutung gewinnt, verdient die volle Aufmerksamkeit der Wirtschaftshistoriker. Zu diesem sehr umfassenden Thema sind fundierte Aussagen um so eher möglich, je genauer die sozialökonomische Struktur bekannt ist.

Die nahezu vierzig Teilnehmer an den Beratungen der Sektion III stützten sich vor allem auf das am Vortag von Horst Bartel im Plenum gehaltene Referat "Die Arbeiterbewegung bewahrt und erfüllt das revolutionäre Vermächtnis der Bauernkriegskämpfer". Dazu wurden fünfzehn größtenteils schriftlich ausgearbeitete angemeldete sowie weitere fünfzehn freie Diskussionsbeiträge gehalten, die von der Leitung - Gustav Seeber (Leipzig), Horst Bartel, Lothar Berthold und Walter Schmidt (alle Berlin) - zu einzelnen Komplexen zusammengefaßt worden waren.

Als erster ergriff Walter Schmidt zur Entwicklung der Grundauffassungen über die Bündnispolitik der Arbeiterklasse gegenüber der Bauernschaft durch Karl Marx und Friedrich Engels das Wort. Dabei zeigte er, daß die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus die geschichtlichen Erfahrungen seit dem Beginn des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus, die Lehren aus den Revolutionen, insbesondere der von 1848/49, sowie die neuen ökonomischen Entwicklungstendenzen bei der Herausbildung des Industriekapitalismus auswerteten und auf dieser Grundlage herausarbeiteten, daß die Bauern für die Entfaltung ihrer revolutionären Potenzen eines Hegemons bedürfen, den sie beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus in der aufstrebenden Bourgeoisie, dann aber allein in der Arbeiterklasse finden können. Einerseits kann die Arbeiterklasse ohne dieses Bündnis ihre historische Mission nicht erfüllen, andererseits aber garantiert ihre Befreiung auch die Befreiung der Bauern, so daß ein solches Bündnis im Interesse beider Partner ist.

Daran anknüpfend, betonte Gerhard Brendler (Berlin) die Relevanz der Erkenntnisse von Marx und Engels auch für die Problematik des 16. Jahrhunderts. Ausgehend von den Auffassungen über die frühbürgerliche Revolution sahen diese zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert eine gewisse Epochen-Analogie; wie sich für die Bourgeoisie das Verhältnis zwischen frühbürgerlicher Revolution im 16. Jahrhundert und Französischer Revolution 1789 darstellte, war es für den Kampf der Arbeiterklasse das Verhältnis zwischen Pariser Kommune 1871 und Großer Sozialistischer Oktoberrevolution 1917. Dazu meinte Lothar Berthold, daß sich eine solche Analogie zwar für die frühe Organisation der Klassenkräfte, nicht aber für das Ergebnis ziehen läßt.

Mit der sozialdemokratischen Historiographie der Jahre 1870 bis 1910 zur Thematik des Bauernkrieges beschäftigte sich Karl-Heinz Noack (Berlin). Er hob hervor, daß die Publizisten der Sozialdemokratie aktiv in den ideologischen Kampf eingriffen, und analysierte die historischen Arbeiten von August Bebel, Karl Kautsky, Rosenow, Konradi, Franz Mehring und anderen zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges und bäuerlicher Bewegungen. In der Diskussion dazu wurde von mehreren Rednern wie Klaus Kinner (Leipzig), Hans Polzin (Rostock), Horst Bartel und Gustav Seeber der große Wert der angeführten Arbeiten nachdrücklich hervorgehoben.

Dem Leninschen Genossenschaftsplan wandte sich Oskar Hinckel (Berlin) zu. Dabei ging er sowohl auf die Allgemeingültigkeit dieser Arbeit für den freiwilligen Übergang der Bauern von der kapitalistischen Klein- zur sozialistischen Großproduktion als auch auf deren Anwendung sowie die Nutzung der grundlegenden Erfahrungen der KPdSU in der Agrarpolitik der SED unter den konkreten Bedingungen der DDR ein. Ergänzend führte Walter Schmidt aus, daß Lenin nicht nur die Bündnispolitik der Arbeiterklasse mit der werktätigen Bauernschaft ausgearbeitet, sondern auch die Bauernkämpfe behandelt habe, und zwar sowohl die im Rußland des 17. und 18. Jahrhunderts als auch im Zusammenhang mit der Revolution von 1905 als auch direkt zur Diskussion um den deutschen Bauernkrieg. Lothar Berthold machte deutlich, daß in Lenins Arbeiten zur Bauernfrage nach 1905/07 die Stellung zum Proletariat, nach 1917 das Verhältnis zur sozialistischen Staatsmacht im Vordergrund standen, während Siegfried Graffunder (Berlin) die Einheit von politischen, ökonomischen und ideologischen Aufgaben, die Dynamik der Organisationsformen im Genossenschaftsplan hervorhob.

In seinem Beitrag über die Stellung der KPD zur Bauernfrage und Bauernkriegstradition in der Weimarer Republik ging Klaus Kinner davon aus, daß die Oktoberrevolution 1917, die Novemberrevolution 1918 und die revolutionäre Nachkriegskrise sowohl bei der Bourgeoisie als auch beim Proletariat ein neues Geschichtsdenken bewirkt hätten. Das von der KPD herausgearbeitete Geschichtsbild der Arbeiterklasse habe alle Klassenkämpfe der Vergangenheit aufgenommen, darunter auch Reformation und Bauernkrieg, deren Wertung sich vor allem Clara Zetkin, Edwin Hoernle, Hermann Duncker und andere widmeten. Dabei sei der KPD die Beschäftigung mit dem Bauernkrieg nie Selbstzweck, sondern Bestandteil der marxistischen Bildungsarbeit gewesen; sie habe der Aktivierung der Bauern als Bündnispartner der Arbeiterklasse, dem Kampf gegen Ultralinke, für die Durchsetzung des Leninismus in der Bündnisfrage gedient.

In engem Zusammenhang damit standen die Ausführungen von Lothar Berthold auf der Grundlage von neu erschlossenen Quellen, die beweisen, daß sich Ernst Thälmann im faschistischen Kerker, wohl seit 1935, dem Bauernkrieg zuwandte, um aus dem Wesen der Geschichte ein besseres Verständnis des Wesens der Politik zu gewinnen. In seinen Notizen gegen die geplante Anklage habe er die revolutionären Lehren und Erfahrungen der deutschen Geschichte in Gegensatz zur faschistischen Diktatur gesetzt, und zugleich seien ihm die Bauernkriegskämpfer zum persönlichen Vorbild geworden.

Ebenfalls zur Zeit des Faschismus sprach Joachim Pätzold (Berlin), der die Traditionsverfälschung in der faschistischen Ideologie analysierte. Er differenzierte zwischen der pseudolinken Gruppe um Darré, die den Bauernkrieg als Ganzes einschließlich Thomas Müntzers für ihre Ziele nutzen wollte, und dem elitären, neokonservativen, vorsichtigen demagogischen Flügel mit Jung und anderen, dessen Sympathien der Ritterbewegung mit Florian Geyer galten und der sich auf Luthers Position stellte, dabei gegen die Sozialdemagogen innerhalb der Nazi-Bewegung

auf tretend. Dem fügte Gerhard Brendler Bemerkungen Himmlers hinzu, der sich 1944 gegenüber Hitler eindeutig gegen den Bauernkrieg und Thomas Müntzer aussprach.

Der Verwirklichung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft durch die SED war der Beitrag von Siegfried Graffunder gewidmet. Dieses Bündnis, das sich in seiner Kontinuität von der demokratischen Bodenreform über die Vergenossenschaftlichung der Landwirtschaft und die Herstellung von vielfältigen Kooperationsbeziehungen bis zur Einführung industriemäßiger Produktionsmethoden in der Landwirtschaft stets bewährt hat, stützt sich auf den Marxismus-Leninismus, die Erfahrungen der Sowjetunion und die Traditionen der deutschen Arbeiterklasse und stellt die Erfüllung des Vermächtnisses der Bauernkriegskämpfer dar.

Die Feststellung Graffunders, daß die Bündnispolitik heute nicht weniger wichtig sei als bei der demokratischen Bodenreform oder der sozialistischen Umgestaltung, lag auch den Ausführungen von Walter Holzschuh (Bernburg) zugrunde, der sich mit der Vertiefung der Bündnisbeziehungen der führenden Arbeiterklasse mit der Klasse der Genossenschaftsbauern in Zentren industriemäßiger landwirtschaftlicher Produktion beschäftigte. Nachdem aus der früheren abgerundeten Tier- und Pflanzenproduktion spezialisierte Tier- und Pflanzenzuchtbetriebe sowie solche Einrichtungen wie Agrochemische Zentren, Kreisbetriebe für Landtechnik, Lagerwirtschaftsbetriebe, Trockenzentren usw. entstanden sind, gewinnen die Erfahrungen der Arbeiterklasse in diesen Zentren industriemäßiger Produktion für die Organisation der Produktion, der Verarbeitung und des Absatzes, des Wettbewerbs, der Leitungstätigkeit und ähnlichem immer größere Bedeutung, was zur weiteren Einschränkung der Unterschiede zwischen Stadt und Land beiträgt.

Einer ähnlichen Problematik war auch der Beitrag von Helmut Griebenow (Leipzig) über die Hilfe der Arbeiterklasse für die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, die Herausbildung der Klasse der Genossenschaftsbauern gewidmet. Dabei konzentrierte er sich darauf, wie die Landmaschinen- und Traktorenbauer und die MTS-Arbeiter als Vertreter der Arbeiterklasse auf dem Dorf sowohl materiell-technische Unterstützung gaben, darunter über den seit 1952 in den Betrieben geschaffenen technischen Dienst, als auch politisch-ideologische Hilfe gewährten.

Im Anschluß daran zeigte Klaus Schiller (Bautzen), wie in der Lausitz das Vermächtnis der bäuerlichen Klassenkämpfer des 16. Jahrhunderts, der Revolution von 1848/49 und der revolutionären Nachkriegskrise nach 1918 dank der Bündnis- und der Nationalitätenpolitik der KPD und der SED in der DDR verwirklicht und weitergeführt wurde. In diesem Zusammenhang verwies er auf zwei große Entwicklungslinien, die sich trotz mancherlei Rückschlägen und Umwegen insgesamt durchsetzten - das immer festere Zusammengehen von sorbischen und deutschen Bauern in den verschiedenen Etappen ihres Kampfes und die zunehmende Verwirklichung auch der spezifisch nationalen, sprachlich-kulturellen Forderungen der sorbischen kleinbürgerlich-bäuerlichen nationalen Bewegung der Vergangenheit auf der Grundlage des errungenen sozialpolitischen Fortschritts.

Den folgenden Beitrag widmete Fritz Zimmermann (Berlin) der Haltung der westdeutschen Sozialdemokratie zur Bauernfrage. Er zeigte, daß diese an die opportunistischen Traditionen der SPD anknüpfte und heute auf den Positionen des bäuerlichen Familienbetriebes (20 bis 30 Hektar) steht, die zwar Zusammenschlüsse

einschließen, aber in ihren kapitalistischen Formen keine Lösung der Agrarfrage im Interesse der Bauern bedeuten.

Ebenfalls der BRD wandte sich Rudolf Hub (Erfurt) zu, der die Kenntnisse und das Bild vom Bauernkrieg untersuchte, wie sie dort im Geschichtsunterricht verbreitet werden. Dabei unterschied er zwei Darstellungsweisen - eine unflexible, wie sie für die Lehrbücher der Grund-, Haupt- und Gesamtschulen typisch ist, die neben anderem die frühbürgerliche Revolution zu einem Aufruhr verfälscht, und eine flexiblere für die mittleren und höheren Schulen, die sich den neuen Tendenzen mehr anpaßt, von plumpen Entstellungen abgeht. Beiden gemeinsam ist jedoch der Versuch, Verhandlungen und Reformen und nicht Revolution als Lehre zu vermitteln, also insgesamt systemstabilisierend zu wirken.

Wenn wir das Ergebnis der drei Sektionen zusammenfassen, so können wir die Vielfalt der debattierten Probleme feststellen. Nicht allein Mediävisten, sondern Wirtschaftshistoriker, Ethnographen, Literaturhistoriker, Sprachforscher und Zeithistoriker meldeten sich zu Wort. Bedauerlich war aber, daß gerade die für die Einschätzung des Bauernkrieges und der Reformation so wichtige Kunstgeschichte, wie Steinmetz resümierte, keine Vertreter entsandt hatte. Aus dem interdisziplinären Meinungsaustausch ergab sich in den Sektionen und im individuellen Gespräch die Fruchtbarkeit der Diskussion, weil die Vertreter der verschiedensten Fachgebiete zu neuen Sichten und Einsichten beitrugen. Erfreulich war auch die vergleichende Betrachtung der Bauernbewegungen in den unterschiedlichen Epochen, nicht zuletzt durch die Teilnehmer der sozialistischen Länder, die die Auswirkung des Bauernkrieges und der Reformation in vielen Teilen Europas darlegten. Sie unterstrichen damit, daß der Bauernkrieg von 1525 keineswegs auf Deutschland beschränkt blieb. Schließlich bewies die Diskussion und Konferenz die Fruchtbarkeit der Traditionspflege, insbesondere aber, daß die Gedanken und Erkenntnisse von Marx, Engels und Lenin für die weitere Forschung zum Bauernkrieg und der frühbürgerlichen Revolution und den daraus abgeleiteten Fragen nichts von ihrer Bedeutung und Frische verloren haben.

Alles zusammengenommen, war die Erfurter Konferenz ein wichtiger Markstein in der marxistischen Geschichtsschreibung der DDR. Nachdem die Leiter der drei Sektionen den wissenschaftlichen Ertrag der Diskussionen dem Plenum bekanntgegeben hatten und die Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge in einem Protokollband in absehbarer Zeit in Aussicht stellten, ergriff der Nestor der marxistisch-leninistischen Bauernkriegs- und Reformationsforschung, M. M. Smirin, das Wort zu einem einstündigen Vortrag über Thomas Müntzers Weltanschauung. In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen rückte er Müntzers Auffassung von der Einheit von Vernunft und Glauben, in der es keinen Raum für überirdische Antriebe des Menschen gegeben habe. Aus dieser Vorstellung habe sich Müntzers berühmtes Wort abgeleitet, daß die Macht in die Hände "des gemeinen Mannes" gelegt werden muß.

Als Horst Bartel, Direktor des Zentralinstituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR, die Konferenz schloß, konnte er es in dem Bewußtsein tun, daß das Erbe des großen deutschen Bauernkrieges von 1525 in der DDR höchst lebendig ist.

Hartmut Harnisch/Hans-Heinrich Müller/
Klaus J. Schiller/Manfred Straube

Betriebsgeschichte

ZUR DARSTELLUNG DER ÖKONOMISCHEN PROPAGANDA IN BETRIEBSGESCHICHTEN

von Hans Otto Gericke

In einer zunehmenden Zahl von Publikationen wird in den letzten Jahren auf die wachsende Rolle des subjektiven Faktors bei der Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft hingewiesen. Ihr gemeinsames Anliegen besteht darin, die objektiven Gesetze optimal zum Nutzen der Gesellschaft wirksam werden zu lassen.¹ Als mobilisierender Faktor spielen dabei die Parteiorganisationen die entscheidende Rolle. Der Bericht des Politbüros an das 13. Plenum des ZK der SED hat es erneut mit folgenden Worten umrissen²:

"Das Werden und Wachsen unserer Deutschen Demokratischen Republik, die Errungenschaften unseres sozialistischen Vaterlandes sind wesentlich der unermüdblichen und mobilisierenden Arbeit der Mitglieder und Kandidaten unserer Partei zu danken ... Welchen Bereich des Lebens man auch nimmt, überall sind es die Parteiorganisationen, die auf ihrem Gebiet initiativreich und beharrlich die Politik unserer Partei durchsetzen. In den großen Aktivitäten und hervorragenden Leistungen der Werktätigen widerspiegelt sich die inspirierende, führende und vorwärtsdrängende Kraft unseres Kampfbundes."

Während die philosophische, soziologische oder wirtschaftswissenschaftliche Literatur diese Grundfrage unserer sozialistischen Entwicklung bereits in relativ breiter Front reflektiert, kann man das für die in der DDR erschienene geschichtswissenschaftliche Literatur nicht im gleichen Maße behaupten. Es gibt zwar sehr gute Darstellungen des Wirkens der Partei insgesamt bzw. auf einzelnen gesellschaftlichen Teilgebieten (zum Beispiel der Wirtschaftspolitik); aber darin sind nur bescheidene Ansätze zu finden, die breitenwirksame Arbeit der Parteiorganisationen in den Bezirken, Kreisen und Betrieben bei der Verwirklichung der gefaßten zentralen Parteibeschlüsse konkret darzulegen. Es entsteht der Eindruck, als ob die Führungsarbeit der Partei auf die Erarbeitung der Strategie und Taktik reduziert wird, wenn die Führungsarbeit bei der unmittelbaren Umsetzung und Verwirklichung im Bereich der Produktion in historischen Darstellungen derart vernachlässigt wird. Ungewollt entsteht eine Tendenz der Vereinfachung des Geschehens, die der Kompliziertheit der wirklichen Entwicklung

1 Vgl. u. a. Klotsch, Helmut/Opitz, Heinrich, Die marxistisch-leninistische Theorie und die neue Qualität des geschichtlichen Handelns der Werktätigen im Sozialismus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Nr. 10-11/1974, S. 1181 f., sowie weitere Arbeiten in Vorbereitung und Auswertung des IV. Philosophie-Kongresses der DDR.

2 Honecker, Erich, Aus dem Bericht des Politbüros an die 13. Tagung des ZK der SED, Berlin 1974, S. 88.

nicht gerecht wird und die geschichtspropagandistischen Potenzen des Stoffes unzureichend nutzt.

Ausgezeichnete Möglichkeiten, die mobilisierende Rolle der Partei in unserer Gesellschaft konkret darzulegen, bieten sich in der Betriebsgeschichtsschreibung, denn die Arbeitskollektive sind das Hauptfeld der ideologischen Arbeit der Partei.³ Es ist jedoch seit langem bekannt, daß viele betriebsgeschichtliche Publikationen gerade in dieser Hinsicht weit unter ihren Möglichkeiten blieben, indem sie die führende Rolle der Betriebsparteiorganisation mit unzureichender Anschaulichkeit dargelegt haben.⁴ Wenn es in den vergangenen Jahren trotz vieler kritischer Hinweise nicht gelungen ist, in dieser Hinsicht einen generellen Umschwung zu erzielen, gibt es dafür natürlich einige Gründe.⁵ Die genannten Unzulänglichkeiten resultieren erstens aus einigen Besonderheiten der ideologischen Arbeit, insbesondere folgenden:

- Die Effektivität der ideologischen Arbeit insgesamt ist sowohl von deren Quantität und Kontinuität als auch von deren Qualität abhängig. Diese unterschiedlichen Faktoren sind in Wertigkeit und Wirksamkeit nicht meßbar, also wesentlich schwerer einzuschätzen als ökonomische Entwicklungsprozesse.
- Zentrale, regionale und betriebliche Pressearbeit sowie andere Formen der unmittelbaren ideologischen Arbeit der Partei oder der Massenorganisationen im Bereich der Arbeitskollektive fließen zusammen und ergänzen sich gegenseitig. Erfassbar ist zumeist nur die komplexe Wirkung verschiedener Mittel und Methoden in ihrem gemeinsamen Resultat, der konkreten ideologischen Situation im jeweiligen Untersuchungsfeld, so daß der Stellenwert einzelner Aktionen im Rahmen der gesamten ideologischen Arbeit nur bedingt ermittelt werden kann.

Zweitens wird die Analyse der ideologischen Arbeit durch den Historiker durch die Quellensituation erschwert:

- Die vorhandenen schriftlichen Quellen über die ideologische Arbeit in den Betrieben sind zum Teil sehr umfangreich, aber auch außerordentlich verstreut in verschiedenen Arbeitsplänen, Protokollen und Berichten der Betriebsparteiorganisation, der Gewerkschaft oder der Werkleitung, weiterhin in den Betriebszeitungen sowie im Schriftgut übergeordneter Leitungsorgane. Das erfordert in jedem Falle eine breit angesetzte und zeitaufwendige Materialsichtung.
- Ein nicht unerheblicher Teil der ideologischen Arbeit im Betrieb ist Bestand-

3 Die Aufgaben der Agitation und Propaganda bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED, Berlin 1972, S. 80.

4 Vgl. Radandt, Hans, Betriebsgeschichte und sozialistische Bewußtseinsbildung, in: Wissenschaftliche Mitteilungen, hg. v. Büro des Präsidiums der Historiker-Gesellschaft der DDR, Nr. 2/1973, S. 47 f., sowie weitere Beiträge desselben Autors in verschiedenen Bänden des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte.

5 Vgl. hierzu Wolkow, J. E., Zur Frage nach Kriterien für die Effektivität der ideologischen Erziehungsarbeit mit der Jugend, in: Pädagogische Forschungen, Nr. 4-5/1973, S. 32 ff.; Gleserman, G. J., Der historische Materialismus und die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, 2. Aufl. Berlin 1973, S. 282 f.; Radandt, Hans, Vom Wachsen der Menschen in den Betrieben. Zur Darstellung der ideologischen Überzeugungsarbeit der Betriebsparteiorganisation in Betriebsgeschichten, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969, T. 4, S. 181 ff.

teil der tagtäglichen unmittelbaren Arbeit mit den Brigaden und einzelnen Werk-tätigen am Arbeitsplatz. Dafür gibt es einen unzureichenden Niederschlag in den schriftlichen Quellen. Einige aussagekräftige Fakten können über diesen Weg gar nicht erschlossen werden, so daß erst die Heranziehung mündlicher Quellenzeugnisse ein hinreichend geschlossenes Bild vermittelt.

Viele Archivalien staatlicher Institutionen und Werkleitungen spiegeln zwar die erzielten Veränderungen relativ gut wider, lassen jedoch völlig unzureichend die Rolle der geleisteten politisch-ideologischen Erziehung und der Führungsarbeit der Partei für das Erreichen dieser Resultate erkennen.

Die Erschließung der ideologischen Arbeit in den Betrieben stellt also an den Historiker hohe Anforderungen, weil er sich einem komplexen Teilproblem zuwendet, dessen vielschichtige Quellenlage außerordentlich zeitaufwendige Studien verlangt. Das ist aber nur die eine Seite. Um den gesellschaftlichen Anforderungen an Untersuchungen zur Führungsrolle der Partei bei der Mobilisierung der Werk-tätigen für ihre Wirtschaftspolitik künftig überzeugender nachkommen zu können, bedarf es offensichtlich auch größerer Klarheit und Bewußtheit beim methodologischen Herangehen. Das trifft in Betriebsgeschichten vor allem für die Erschließung der geleisteten ökonomischen Propaganda zu. Eine der Voraussetzungen, die Qualität und politische Überzeugungskraft von zeitgeschichtlichen Darstellungen zu erhöhen, ist die umfassendere Erschließung der potentiellen Quellenausagen. Das verlangt, die vorhandenen Materialien nicht nur hinreichend vollständig durchzuarbeiten, sondern auch ein systematisches Herangehen unter bestimmten Fragestellungen.

Hinsichtlich der ökonomischen Propaganda hat der Autor in einer methodologischen Studie Überlegungen angestellt, wie dieser wichtige Teil der ideologischen Arbeit der Partei in den Betrieben von der Geschichtsschreibung besser erfaßt werden kann.⁶ Als Gegenstand der ökonomischen Propaganda betrachten wir die Vermittlung theoretischer Fragen der ökonomischen Lehre des Marxismus-Leninismus als Beitrag zur weltanschaulichen Bildung und Erziehung, die Erläuterung der von der Partei und Regierung gefaßten wirtschaftspolitischen Beschlüsse auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie, die Herausarbeitung der sich daraus für den einzelnen Betrieb ergebenden volkswirtschaftlichen und internationalistischen Verantwortung und Aufgaben, die Orientierung auf geeignete Wege zur Realisierung und schöpferischen Durchsetzung, die ständige Auseinandersetzung mit hemmenden ideologischen Positionen sowie die Propagierung der Erfahrungen der besten Kollektive bei der Verwirklichung der Politik der Partei.

Bei der ökonomischen Propaganda der Partei in den Betrieben geht es vor allem darum, das Bewußtsein der Werk-tätigen zur Lösung der Aufgaben zu entwickeln, insbesondere über ihre Einstellung zur Arbeit und zum gesellschaftlichen Eigentum Bereitschaft und Streben zu entwickeln, "die Produktivität der Arbeit zu steigern, die Kosten zu senken, aktiv am wissenschaftlich-technischen Fortschritt mitzuwirken, die Arbeitsdisziplin zu erhöhen, das berufliche Können zu vervollkommen, fortgeschrittene sowjetische Erfahrungen in der Produktion anzuwenden und sich für die Angelegenheiten des Kollektivs und der ganzen Gesellschaft

6 Vgl. Gericke, Hans Otto, Zur Notwendigkeit und den Möglichkeiten einer wirk-sameren Darstellung der ökonomischen Propaganda der SED in regionalge-schichtlichen Arbeiten, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule "Erich Weinert" Magdeburg, Nr. 3/1974, S. 265 ff.

verantwortlich zu fühlen." ⁷ Wie bei der ideologischen Arbeit insgesamt, besteht das Ziel darin, nicht nur zu erklären und zu überzeugen, sondern letztlich darin, die Menschen zur Aktion zu führen. Je enger die ökonomische Propaganda mit allen zu lösenden konkreten Aufgaben (Wettbewerb, Plandiskussion und anderen) sowie den ökonomischen Stimuli verbunden wird, um so größer ist ihre Wirksamkeit. ⁸ Das ist nur mit Hilfe einer straffen und zielstrebigem Leitungsarbeit möglich, die von den Erfahrungen der Werktätigen ausgeht. Diese Einheit von Propaganda und Organisation der Massen zwingt den Historiker dazu, die ökonomische Propaganda als ein integriertes Element bei der Lösung aller anstehenden Aufgaben darzustellen, also in engem Zusammenhang mit dem historischen Prozeß und auf keinen Fall in einem herausgerissenen selbständigen Kapitel.

Für das geforderte systematische Herangehen an die Materialerschließung sind besonders folgende Aspekte zu berücksichtigen, wenn wir die ökonomische Propaganda in ihrer Dynamik durch historische Untersuchungen erschließen wollen:

1. die Schwerpunktfragen der ökonomischen Propaganda in den verschiedenen Entwicklungsphasen;
2. der Zusammenhang dieser Schwerpunktfragen mit der Lösung politischer Aufgaben;
3. der auf die Probleme des Betriebes bezogene konkrete Inhalt sowie die Zielsetzung der ökonomischen Propaganda;
4. die Auseinandersetzungen mit auftauchenden Problemen und Unklarheiten;
5. die Auseinandersetzung mit Auffassungen des Klassegegners;
6. die Mittel und Methoden der ökonomischen Propaganda in den Betrieben;
7. die Einschätzung der Effektivität und der Resultate.

Es soll im folgenden unser Anliegen sein, knappe Erläuterungen der einzelnen Fragenkomplexe mit praktischen Beispielen der Realisierung zu verbinden, die aus der Entwicklung des Magdeburger Schwermaschinenbaues während der sechziger Jahre stammen. Dabei läßt sich der komplexe Entwicklungsprozeß nicht ohne weiteres so zerreißen, daß er den verschiedenen Fragen zugeordnet werden kann. Die ausgewählten Beispiele sollen weniger Modell für die synthetisierende Darstellung sein, als vor allem Anregung und Illustration dafür, worauf bei der Materialerschließung zu achten ist. So sollen die oben genannten Probleme vor allem methodologisches Hilfsmittel für die konzeptionelle Orientierung auf die Breite der in Frage kommenden Probleme sowie für die systematische Registrierung aller geeigneten Fakten bei der Materialerschließung sein. In der zu erar-

7 Karsch, Peter, Leistungsvergleich und ökonomische Propaganda, Berlin 1974, S. 21. - Im Wesen stimmt die von mir gegebene Gegenstandsbestimmung mit dem überein, was in dem sowjetischen Handbuch Methodik der politischen Bildung, Berlin 1974, S. 326 f., als Gegenstand der "ökonomischen Schulung" definiert worden ist. Sie weicht jedoch in wesentlichen Punkten von der Formulierung in Ökonomisches Lexikon L - Z, 2. Aufl., Berlin 1971, S. 466, ab, die sich ihrerseits inhaltlich bedeutend von dem unterscheidet, was Lenin 1920/1921 unter Produktionspropaganda verstand (Lenin, W. L., VIII, Gesamtrussischer Sowjetkongreß, Bericht über die Tätigkeit des Rats der Volkskommissare, 22. Dezember [1920], in: Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 496 f.; derselbe, Über die Gewerkschaften, die gegenwärtige Lage und die Fehler Trotzki's, in: Werke, Bd. 32, Berlin 1961, S. 21 ff: Die Produktionsaufgaben der Gewerkschaften [Thesen zum Referat des Gen. Rudsutok]).

8 Vgl. Die Aufgaben der Agitation und Propaganda ..., a. a. O., S. 41.

beitenden historischen Darstellung muß dann die dialektische Einheit der einzelnen Aspekte wieder in ihrer Geschlossenheit zum Ausdruck gebracht werden.

Die erste Frage orientiert auf den jeweiligen Schwerpunkt der ökonomischen Propaganda und lenkt den Blick vorrangig auf die Wirtschaftspolitik der Partei in ihrer Gesamtheit, wie sie von der SED auf ihren Parteitag bzw. den Tagungen des Zentralkomitees beschlossen worden ist. Sie kann sich aber auch auf speziellere Fragen beziehen, die nur für einzelne Industriezweige oder gar Betriebe zutreffen. Die Orientierung auf den jeweiligen Schwerpunkt der ökonomischen Propaganda erscheint uns deshalb angebracht, weil es weder möglich noch sinnvoll ist, die geleistete Arbeit in allen Details darzulegen. Von besonderem Interesse sind jedoch die jeweiligen Hauptkettenglieder der ökonomischen Politik, für die die Werktätigen mit besonderem Nachdruck gewonnen werden sollen, weil sie zeitweilige Schwerpunkte der ökonomischen Stärkung der Republik darstellen. Sie verdienen daher in der historischen Forschung unsere uneingeschränkte Aufmerksamkeit.

Eine Veränderung der Schwerpunkte der ökonomischen Propaganda ergibt sich aus verschiedenen Gründen. Zunächst stellt die Dynamik des historischen Prozesses selbst neue Fragen auf die Tagesordnung. Zeitweilig wird die Erläuterung von Grundlinien der Wirtschaftspolitik der Partei mehr im Mittelpunkt stehen, ein andermal bestimmte Maßnahmen zu deren praktischer Umsetzung oder gar operative Entscheidungen, die eine Veränderung ursprünglicher Planungen erfordern. Natürlich haben die verschiedenen Aspekte im konkreten Bezug jeweils ein unterschiedliches Gewicht. Sie bringen dabei mit unterschiedlicher Klarheit den Zusammenhang mit den grundlegenden Klassenauseinandersetzungen unserer Epoche zum Ausdruck. Es ist daher sicher aufschlußreich, den Stellenwert der strategischen, taktischen oder operativen Aspekte in der ökonomischen Propaganda einer Betriebsparteiorganisation zu bestimmen. Dabei ergibt sich unter anderem, in welcher Qualität die ökonomischen Tagesprobleme den Werktätigen aus der Sicht der Gesamtpolitik der Partei erläutert worden sind, ob mehr die bewußtseinsbildenden, weltanschaulichen oder mehr die pragmatischen Zielsetzungen im Vordergrund standen.

Einige Beispiele sollen diese Problematik verdeutlichen. Zu Anfang der sechziger Jahre begann in der DDR schrittweise der Übergang zur Intensivierung der Wirtschaft. Die neuen wirtschaftspolitischen Aufgaben fanden ihren ersten geschlossenen Niederschlag in dem vom 17. Plenum des ZK der SED zur Diskussion gestellten Entwurf des neuen Parteiprogramms der SED. Was sich bereits auf dem 14. Plenum (November 1961) und in der Wettbewerbsbewegung der Karl-Marx-Städter Großdrehmaschinenbauer (Frühjahr 1962) mit der zweiten Etappe des Produktionsaufgebotes angedeutet hatte, war jetzt zum zentralen Punkt der ökonomischen Propaganda geworden. Der Kampf um den wissenschaftlich-technischen Fortschritt der Erzeugnisse und der Technologie ihrer Fertigung, die Qualitätsarbeit und die Senkung der Produktionskosten stellten fortan den Kern aller ökonomischen Bemühungen dar. Sie bildeten seitdem auch den Rahmen aller Aktivitäten der ökonomischen Propaganda zur Mobilisierung der Werktätigen.

Trotz dieses über Jahre hinweg relativ gleichbleibenden Rahmens unterlag die ökonomische Propaganda der Betriebsparteiorganisationen ständigen Verschiebungen der Schwerpunkte, die deshalb in den Vordergrund traten, weil nicht alle Teilaufgaben gleichzeitig gelöst werden konnten. Im VEB Schwermaschinenbau "Ernst Thälmann" in Magdeburg waren die Wettbewerbsbemühungen des Jahres 1962 - bei ständiger Orientierung auf die Erfüllung des Jahresplanes - vor allem auf die Durchsetzung einiger neuer Organisationsformen der Produktion inner-

halb des Planes Neue Technik gerichtet. Insbesondere ging es um die konsequente Verwirklichung der Gruppenbearbeitung nach der Mitrofanow-Methode und die Ausweitung der Mehrmaschinenbedienung, wobei allein 1962 170 000 bzw. 150 000 Normstunden eingespart werden sollten. Dieser Schwerpunkt hatte seinen propagandistischen Niederschlag unter anderem in der Betriebsdelegiertenkonferenz der SED vom Mai 1962, in zahlreichen Beratungen und Versammlungen sowie in der kontinuierlichen Propagandaarbeit der Betriebszeitung "Aktivist" gefunden. Auf der Bezirksdelegiertenkonferenz vom Juni 1962 konnte der 1. Sekretär der Bezirksleitung der SED in seinem Referat feststellen, daß im Thälmann-Werk gute Beispiele geschaffen worden seien, weil sich die Leitung der Betriebsparteiorganisation für die damit zusammenhängenden ideologischen Auseinandersetzungen und die Verallgemeinerung der ersten guten Beispiele außerordentlich eingesetzt habe. Tatsächlich war es der betrieblichen Propagandaarbeit gelungen, das erste Beispiel in der Karusselldreherei des Betriebsteiles 13 (Meisterschaft Landa) so vielseitig zu propagieren, daß im ganzen Werk bekannt war, wie sie als erste die Mehrmaschinenbedienung organisiert hatten und dabei eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von 50 Prozent erreichen konnten.⁹

Nach dem 17. Plenum verschoben sich die Akzente der ökonomischen Propaganda, ohne daß deshalb der Kampf um die neue Technologie bedeutungslos geworden war. Als neuer Schwerpunkt rückte das "sozialistische Wettfeiern für weltmarktfähige Produkte" in den Mittelpunkt. Erstmals wurden die Haupterzeugnisse in der Breite hinsichtlich ihrer Weltmarktfähigkeit öffentlich analysiert. Alle Überlegungen kreisten vor allem um optimale technische Parameter und die Senkung der Kosten. Damit wurden dem ökonomischen Denken und praktischen Handeln der Werksangehörigen neue Richtungen gewiesen, die sich in entsprechenden schöpferischen Aktivitäten niederschlagen sollten. Ganz in diesem Sinne war dann auch das Wettbewerbsprogramm der Thälmann-Werker zur Vorbereitung des VI. Parteitages der SED gestaltet. Es erschien als "Antwort der Thälmannwerker ..." auf den Aufruf der Sömmerdaer Büromaschinenbauer und enthielt jene drei Hauptaufgaben, die der Betriebsparteiorganisation von der 3. Bezirksleitungssitzung der SED am 16. Oktober 1962 im Zuge der beginnenden Auswertung des 17. Plenums gestellt worden waren¹⁰:

- bei Walzwerkserzeugnissen durch hohe Walzgeschwindigkeiten sowie weitere Verbesserungen einzelner technologischer Prozesse hinsichtlich des wissenschaftlich-technischen Fortschritts eine führende Stellung im Weltmaßstab zu erreichen;
- die Voraussetzungen zu schaffen, um im Jahre 1963 das Gütezeichen "Q" für acht Schnellverseilmaschinentypen zu erlangen;
- unbedingt den Exportplan und die Staatsplanpositionen 1962 zu erfüllen.

⁹ Bezirksparteiarchiv der Bezirksleitung Magdeburg der SED (im folgenden: BPAM), IV/1/12, Bl. 28 f. - Eine zusammenhängendere Darstellung dieses und weiterer Beispiele findet sich in der im Druck befindlichen Studie des Verfassers zum Thema: Die ideologische Arbeit der Bezirksparteiorganisation der SED zur Mobilisierung der Arbeitervolkswirtschaft und aller Werktätigen für die Durchsetzung der wirtschaftspolitischen Aufgaben in den Großbetrieben des Magdeburger Maschinenbaues in Vorbereitung und Auswertung des VI. Parteitages der SED, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule "Erich Weinert" Magdeburg, Nr. 2/1975.

¹⁰ BPAM, IV/A-2/6/362.

Damit waren erste Maßstäbe gesetzt, wie die Aufgaben des Plenums zum Leitfaden des konkreten Handelns in einem Maschinenbaugroßbetrieb werden konnten. Der Arbeitskreis Maschinenbau bei der Bezirksleitung der SED beschloß Mitte November, die "Antwort der Thälmannwerker ..." als Beispiel für alle Maschinenbaubetriebe des Bezirkes zu betrachten. Aber selbst diese Anfänge bei der Lösung der neuen Aufgaben erforderten ein bedeutendes Umdenken und waren nur unter großem Einsatz der Betriebsparteiorganisationen zu realisieren. Die Parteileitung des Thälmann-Werkes erkannte richtig, daß mit der Formulierung der neuen Aufgaben und entsprechend eingeleiteten Maßnahmen der Werkleitung der Durchbruch allein nicht erzielt werden konnte. Sie sah in den folgenden Wochen ihre Hauptaufgabe in der Führung der ideologischen Arbeit zur Mobilisierung der Betriebsangehörigen für diese anspruchsvollen Ziele sowie bei der Auseinandersetzung mit aufkommenden Unklarheiten.

Wir können an dieser Stelle nicht die Details dieses Prozesses weiter verfolgen. Hier erscheint uns wichtig, daß dieser zeitweilige Schwerpunkt der ökonomischen Propaganda nach einiger Zeit zunächst hinter andere akut gewordene Fragen zurücktrat. Der Jahresbeginn 1963 stellte den Kampf gegen die Witterungsunbilden auf die Tagesordnung, und in den folgenden Monaten ging es vor allem darum, alle Werktätigen für ihre Mitwirkung beim zügigen Abbau der eingetretenen Planrückstände zu gewinnen. Die Parteiorgane richteten besondere Bemühungen darauf, nach dem Vorbild der Finower Walzwerker das Aufholen der Planrückstände durch vorzeitige Erfüllung von Maßnahmen des Planes Neue Technik mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität zu verbinden. Die Forderung nach der Erhöhung der Arbeitsproduktivität stand seit dem Beginn des Produktionsaufgebotes im Blickpunkt; sie war die Grundlage vieler eingeleiteter Maßnahmen oder übernommener Verpflichtungen. Daß jetzt aber der wissenschaftlich-technische Fortschritt zum entscheidenden Hebel ihrer Steigerung werden sollte, verstanden nicht alle Werktätigen sofort. Deshalb tauchte bei der Auswertung des VI. Parteitages im Februar 1963 sehr oft die Frage auf, wie lange es noch mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität weitergehen solle. Während der Plandiskussion für 1964 und den damit parallel laufenden Gewerkschaftswahlen gelang es in den folgenden Monaten die entscheidenden Fragen zu klären.

Um sichtbar zu machen, daß selbst artverwandte Betriebe in der gleichen Zeit nicht immer den gleichen Schwerpunkt der ökonomischen Propaganda haben, sei ein Sprung in das Jahr 1964 gestattet. Während in den meisten Magdeburger Maschinenbaugroßbetrieben der Vergleich der Haupterzeugnisse mit dem Weltstand (technische Parameter und Kosten) zur Hauptfrage wurde, mußte die Betriebsparteiorganisation des VEB Schwermaschinenbau "Karl Liebknecht" ihre ideologische Arbeit vor allem darauf konzentrieren, daß der Aufbau eines Zentrums für den Chemieanlagenbau - neben der weiterlaufenden Produktion von Dieselmotoren - von den Werktätigen des Betriebes verstanden und unterstützt wurde.

In den folgenden Jahren gewannen 1965 die Fragen der Materialökonomie größere Bedeutung für die ökonomische Propaganda, und nach dem 11. Plenum des ZK der SED (Dezember 1965) spielte die effektive Auslastung der Fonds als Beitrag zum höchstmöglichen Wachstum des Nationaleinkommens die bestimmende Rolle. So gibt es jeweils für bestimmte Zeiträume mehr oder weniger komplexe Schwerpunkte der Wirtschaftspolitik, die zu gezielten Aktivitäten in der ökonomischen Propaganda der Parteiorganisationen und ihrer Presseorgane führen. Diese ideologische Arbeit bildet einen wichtigen Teil der Leitung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses und muß daher vom Historiker in ihren jeweiligen Schwerpunkten gebührend registriert und dargestellt werden. Je bewußter die Orientie-

rung bei der Materialerschließung darauf ist, um so geschlossener werden die ermittelten Fakten und letztendlich auch die historische Darstellung sein.

Die zweite Fragestellung geht davon aus, daß die Wirtschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse nur aus der Sicht ihrer Gesamtpolitik verständlich ist. Deshalb können wir die geleistete ökonomische Propaganda nie ohne die bewußte Einordnung in diese Einheit von Politik und Ökonomie erfassen, unabhängig davon, ob dieser Zusammenhang seinerzeit explizit oder implizit gemacht worden ist. Der politische Aspekt bringt den Zusammenhang mit den grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten sowie die Verantwortung für die Vertiefung der sozialistischen Zusammenarbeit zum Ausdruck. Die sichtbare Einheit von Politik und Ökonomie kann man direkt zu einem Kriterium der Qualität der geleisteten ideologischen Arbeit erheben. Gewöhnlich geschieht das in der Form, daß die mit der Propaganda angestrebten Zielsetzungen politisch motiviert werden. Ausgesprochen deutlich geschah das in der Zeit des Produktionsaufgebotes zu Beginn der sechziger Jahre. In den darauffolgenden Jahren brachten die Aufrufe, Programme und Berichte der Betriebe diesen Zusammenhang nicht so offenkundig zum Ausdruck. Zeitweise mußte die Partei 1963/64 sogar Tendenzen entgegentreten, ökonomische Probleme getrennt von den politischen Grundfragen zu betrachten. Aber das waren stets nur Tendenzen. Bei gründlicher Beachtung des Zusammenhangs von Politik und Ökonomie übersieht man die in den Quellen vorhandenen Ansatzpunkte nicht.

Beispielsweise wurde im Magdeburger Schwermaschinenbau die Diskussion über die notwendige Entwicklung hochwertiger Erzeugnisse, denen das Gütezeichen "Q" verliehen werden konnte, nicht allein mit solchen Argumenten geführt, die auf den ökonomischen Nutzen gerichtet waren. Im bereits erwähnten Aufruf der Thälmann-Werker vom November 1962 hieß es beispielsweise¹¹: "Wir betrachten es als einen Ausdruck des sozialistischen Internationalismus, als eine Ehre der Thälmannwerker, das Exportprogramm in hoher Qualität termingerecht zu erfüllen."

Das war ein ganz eindeutiger Ausdruck der Bemühungen der Partei, auch die politische Verantwortung gegenüber den sozialistischen Handelspartnern voll bewußt zu machen. Auch in den anderen Großbetrieben des Magdeburger Maschinenbaus spielten derartige Argumente eine Rolle, zum Beispiel als es in Auswertung des 17. Plenums und des VI. Parteitages der SED im Karl-Marx-Werk darum ging, die bei einigen Erzeugnissen eingetretenen Rückstände zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt baldmöglichst aufzuholen. Eine besondere Beachtung fanden die Überlegungen zur Stärkung der internationalistischen Verantwortung bei der ideologischen Auswertung des im Juni 1964 mit der UdSSR abgeschlossenen Freundschaftsvertrages. So erläuterte ein leitender Mitarbeiter des Thälmannwerkes, der Mitglied der DDR-Delegation gewesen war, auf einer Vertrauensleutevollversammlung seines Betriebes, welche große Verantwortung den Werkträgern der DDR aus dem Vertragswerk für die Vertiefung der sozialistischen Zusammenarbeit erwächst. Unter dieser Verantwortung verstand er auch die termingemäße Lieferung hochwertiger Erzeugnisse und erfaßte damit den politischen Inhalt der vereinbarten ökonomischen Aufgaben.

Es gibt viele Beispiele, die andere Seiten des politischen Zusammenhangs erschließen. So wurde die ökonomische Propaganda in der Vorbereitung der Volkskammer- und Bezirkstagswahlen vom 20. Oktober 1963 gezielt dazu benutzt,

11 Ebenda, Bl. 2.

nicht nur die ökonomische Politik des VI. Parteitages zu erläutern, sondern auch dazu, die in den zurückliegenden Jahren erreichten Erfolge bei der Verbesserung der Lebenslage vieler Werktätigen zu demonstrieren. Ausgehend von den in den Betriebszeitungen und der Bezirkspresse publizierten Beispielen des in den letzten Jahren gestiegenen Lebensstandards, den "Familienbilanzen"¹², war es möglich, in Auseinandersetzung mit unklaren oder falschen Auffassungen zu verdeutlichen, daß allein die sozialistische Perspektive die Grundlage einer gesicherten Entwicklung in der DDR sein kann.

Was den dritten Fragenkomplex, den konkreten Inhalt und die Zielsetzung der ökonomischen Propaganda im einzelnen Betrieb, betrifft, müssen wir davon ausgehen, daß es bei der ideologischen Arbeit in den Betrieben vor allem darum geht, den subjektiven Faktor in der Produktion, den werktätigen Menschen, für die Lösung der Aufgaben zu mobilisieren und eine breite schöpferische Aktivität auszulösen. Die ideologische Tätigkeit trägt dazu bei, aus der Potenz Wirklichkeit werden zu lassen, indem durch sie die Werktätigen informiert, sie von der Notwendigkeit bestimmter Maßnahmen überzeugt und für die praktische Verwirklichung aktiviert werden. Jeder Werktätige kann sich erst auf der Grundlage hinreichender eigener Sachkenntnis ein richtiges Urteil bilden und mit dem Anliegen identifizieren. Vor allem die Einordnung einzelner Aufgaben und Maßnahmen in den größeren Zusammenhang, sei er nun wirtschaftspolitischer, politökonomischer oder anderer Art, ist eine wichtige Bedingung für erfolgreiche ökonomische Propaganda. Bei der Herausarbeitung der Notwendigkeit spielt in der Regel der Nachweis der Übereinstimmung von gesellschaftlichen Erfordernissen und individuellen Bedürfnissen eine Rolle, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in der Regel dann eine enge Wechselwirkung mit eingesetzten materiellen Stimuli besteht.

Für den Untersuchungsprozeß des Historikers leiten sich daraus einige spezielle Fragestellungen ab, zum Beispiel:

- Für welche konkreten wirtschaftlichen Vorhaben bemüht sich die BPO, die Massen der Werktätigen zu gewinnen?
- Welche Informationen gab es über den Inhalt und die mit den Maßnahmen verbundenen Ziele?
- Welche Aktivitäten und Argumente gab es zur Erläuterung der Notwendigkeit?
- Wie wurden Initiativen angeregt?
- Was wurde für die Entwicklung der Wettbewerbs- und Neuererbewegung getan?

Die Palette der möglichen Fragen ist wesentlich breiter. Diese kleine Auswahl sollte nur Anregungen geben, wie man der Lösung der Probleme durch geeignete Fragestellungen näherkommt. Zur Illustration dessen, was unter Inhalt und Ziel der ökonomischen Propaganda zu verstehen ist, sollen auch hier einige Beispiele folgen. Im VEB Förderanlagen "7. Oktober" war 1963 der Kampf um den wissenschaftlich-technischen Fortschritt insofern erfolgreich geführt worden, als die Themen des Planes Neue Technik erfüllt werden konnten. Aber der geplante ökonomische Nutzen ließ sich nur zur Hälfte realisieren. Der offenkundige Widerspruch zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und dem eingetretenen ökonomischen Nutzen fiel weit aus der Reihe der anderen Magdeburger Maschinenbaugroßbetriebe. Im Zuge einer gründlichen Analyse wurde als eine maßgebliche Ursache ermittelt, daß die Produktionsarbeiter dieses Betriebes damals

¹² Vgl. Neues Deutschland, 3. 8. 1963, S. 4, Referat Albert Nordens auf der 3. Tagung des ZK im Juli 1963.

die Höhe der beeinflussbaren außerplanmäßigen Kosten (Ausschuß, Nacharbeit, Stillstands- und Wartezeiten), überhaupt nicht kannten. Das heißt, in der massenpolitischen Arbeit waren simple Mittel zur Mobilisierung der Betriebsangehörigen für eine der Schwerpunktaufgaben ungenutzt geblieben. Die Betriebsparteiorganisation erhielt von der Bezirksleitung der SED umgehend den Auftrag, die guten Erfahrungen der anderen Großbetriebe auf diesem Gebiet der ökonomischen Propaganda aufzugreifen.¹³

Ganz anders packte das die Parteileitung des Thälmann-Werkes 1964 an, als ihr Organ, die Betriebszeitung "Aktivist", schon in der ersten Januarhälfte die Ergebnisse einer Umfrage publizierte, was die Werktätigen verschiedener Betriebsteile über ihre anteiligen Aufgaben des Planes Neue Technik wußten. Es stellte sich heraus, daß die Produktionsaufgaben für 1964 vielen Kollegen sehr geläufig waren, aber hinsichtlich der Aufgaben, die in Neuerervorschläge umgesetzt werden mußten, besaßen nur wenige exakte Kenntnisse. Damit hatte die Betriebszeitung nicht nur rechtzeitig eine Leitungsschwäche aufgedeckt, sondern zugleich den Ansatzpunkt für die ökonomische Propaganda gegeben, zumal unter anderem empfohlen wurde, diese Grundfrage auf den Beratungen der Vertrauensleutevollversammlung am 16. Januar 1964 gründlich mit zu behandeln.¹⁴

Auch der Kampf um das "Q" der Erzeugnisse bedurfte in der Regel einer breiten ideologischen Arbeit. Das begann schon mit der Erläuterung der Bedingungen der Klassifizierung durch das DAMW. So war es für die unmittelbare Mitwirkung vieler Arbeiter zum Erreichen der Güteklasse "Q" ihrer Erzeugnisse wichtig zu wissen, daß dabei "nicht nur die Eigenschaften des Erzeugnisses selbst, sondern auch die Voraussetzungen des Betriebes zur Planung, Festlegung, Vorbereitung, Fertigung, Beurteilung und Erhaltung der Qualität der Erzeugnisse bewertet" werden.¹⁵ Das betraf Fragen der Arbeitsorganisation oder der Ordnung genauso wie den Stand der Qualifizierung der Mitarbeiter. Von der Einsicht in die Notwendigkeit der Gesamtheit dieser Fragen durch das Kollektiv hing entscheidend ab, ob die Bemühungen hinreichend komplex durchgeführt wurden oder zu einer Resortfrage der Abteilungen TKO wurden. Welchen Anteil dabei die Parteiorganisationen als mobilisierender Faktor haben konnten, geht sehr klar aus einem Bericht des DAMW für das Büro für Industrie und Bauwesen der SED-Bezirksleitung Magdeburg hervor, wo es heißt¹⁶.

"Die Gütezeichen 'Q' für Versailmaschinen im Ernst-Thälmann-Werk konnten nur erreicht werden, weil diese APO sich kompromißlos in die Auseinandersetzung um die Durchsetzung der dazu erforderlichen Maßnahmen eingesetzt hat. Dieses Beispiel ist auf die anderen APO dieses Werkes und die anderen Betriebe ... zu übertragen."

Wichtige Teile der herausragenden Aktivitäten wurden in der Betriebszeitung gewürdigt, worauf hier jedoch nicht weiter eingegangen werden kann.

13 BPAM, IV/A-2/6/339, Bl. 87.

14 Aktivist, Organ der Betriebsparteileitung des VEB Schwermaschinenbau "Ernst Thälmann" Magdeburg, Nr. 2, 10. 1. 1964, S. 5.

15 Beurteilungsgrundsätze für Betriebskontrollen im Maschinenbau (DAMW - N - 203) (Drucksache, hg. von der Fachabteilung Maschinenbau Magdeburg, 1962), S. 2.

16 BPAM, IV/A-2/6/346, Bl. 137.

Natürlich tauchten bei der Lösung vieler Aufgaben dieser Art Unklarheiten und Fragen auf, die mit Hilfe der ideologischen Arbeit der Partei geklärt werden mußten, wenn sich die Werktätigen mit ihrer ganzen Person damit identifizieren sollten. Das aber in historischen Arbeiten deutlich zu machen, erscheint uns angebracht, weil damit der ganze Umfang der unter Führung der Partei geleisteten Arbeit für unser Geschichtsbild erschlossen werden kann.

Bekanntlich vollzieht sich der ideologische Aneignungsprozeß als dialektisches Zusammenwirken von Theorie und gesellschaftlicher Praxis auf das Bewußtsein jedes Werktätigen. Das spontan erworbene Alltagsbewußtsein spiegelt in der Regel die objektive Realität nur aus der Sicht eines begrenzten Erfahrungsbereiches wider, das heißt nicht vollständig oder gar entstellt. Ihm fehlt das Erfassen des Wesens der Erscheinungen, die richtige Einordnung des Einzelnen in größere Zusammenhänge, kurzum, die wissenschaftliche Durchdringung. Daraus können dann sowohl oberflächliche, an den Erscheinungen haftende Urteile als auch falsche Verallgemeinerungen entstehen, die nur bedingt zu einer Aktivierung der schöpferischen Kräfte sozialistischer Produzenten beitragen. Deshalb bedarf die ideologische Entwicklung der Arbeiter und aller ihrer Verbündeten der zielgerichteten ideologischen Arbeit, die von der Partei geführt wird.

Da die Entwicklung der sozialistischen Ideologie nur als das Resultat des dialektischen Zusammenwirkens von objektiven gesellschaftlichen Bedingungen und subjektiver ideologischer Einwirkung denkbar ist, ist die Partei bei ihrer ideologischen Arbeit stets von der Dialektik dieser beiden Seiten ausgegangen. Die Widersprüche, die es in der Praxis zu überwinden gilt, resultieren vor allem aus der unzureichenden Lösung von überholten Traditionen im Denken und Handeln nicht weniger Werktätiger, aus der unzureichenden Erfassung des Wesens wirtschaftspolitischer Maßnahmen wie auch aus Unvollkommenheiten der Leitungstätigkeit in einzelnen Betrieben oder Bereichen, die zur zeitweiligen Nichtübereinstimmung von Theorie und Praxis im Erfahrungsbereich einzelner Gruppen von Werktätigen führen können. Ökonomische Propaganda ist immer nur dann erfolgreich, wenn sie von den konkreten Bedingungen und Aufgaben im jeweiligen Produktionsbereich ausgeht, sie aus der Sicht umfassenderer Zusammenhänge erläutert, die hemmenden Auffassungen erkennt und sich mit ihnen geduldig auseinandersetzt. Einen großen Einfluß auf ihre Wirksamkeit hat dabei die Qualität der Leitungstätigkeit. In jedem Betrieb, wo die Arbeiter in die Suche nach der richtigen Entscheidung mit einbezogen und die aus ihren Erfahrungen geborenen Hinweise von den Leitern gründlich berücksichtigt werden, können die schöpferischen Potenzen der Werktätigen in einem ganz anderen Umfang mobilisiert werden, als es sonst der Fall wäre. Die Übereinstimmung zwischen dem Anliegen der ökonomischen Propaganda und den Bedingungen zur Realisierung der gesteckten Ziele spielt dabei eine große Rolle. Jede Störung des Produktionsablaufes oder Nichtberücksichtigung von Vorschlägen der Arbeiter wirft neue Fragen auf, die sowohl erklärt wie auch gelöst werden müssen, wenn die Initiative der Kollektive nicht erlahmen soll.

Relativ leicht wird es in der ideologischen Arbeit sein, Zustimmung und Einsicht für alle Maßnahmen zu erlangen, die offenkundig der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen dienen. Aber es gibt auch gesellschaftlich notwendige Maßnahmen, die anfangs auf Zurückhaltung oder Widerspruch stoßen, weil sie mit Veränderungen traditioneller Arbeits- und Lebensgewohnheiten verbunden sind und einzelnen Werktätigen oder Brigaden unter Umständen zusätzliche Belastungen bringen (zum Beispiel Mehrschichtarbeit; Qualifizierung, insbesondere der Frauen; Rationalisierungsmaßnahmen und ähnliches). Es ist vorrangig eine

Frage der ideologischen Arbeit, wie schnell Einsicht und Zustimmung erzielt werden können. Die historische Analyse des Kampfes der Partei mit den genannten verschiedenartigsten hemmenden Auffassungen darf sich dabei nicht auf die Feststellung beschränken, daß die Unklarheiten beseitigt werden konnten, sondern sollte nach Möglichkeit auch zeigen, mit welchen Argumenten und Methoden der ideologischen Arbeit die notwendige Einsicht in gesellschaftliche Erfordernisse erzielt wurde, und zugleich, wie es gelang, eventuell vorhanden gewesene objektive Ursachen für hemmende Auffassungen zur Zufriedenheit der Werktätigen zu lösen (Nachtschichtversorgung; Verkehrsverbindungen, Produktionskontinuität, Kinderbetreuung und anderes). Im Erkennen dieser tagtäglich neu auftretenden Fragen und Probleme und in der Führung der darauf gerichteten Auseinandersetzungen liegt ein wesentlicher Teil der Parteiarbeit, der es verdient, durch den Historiker gewürdigt zu werden.

Greifen wir auch hier auf zwei Beispiele zurück. Entsprechend den anspruchsvollen Aufstellungen des VI. Parteitages galt es 1963 im Magdeburger Thälmann-Werk, die Auflage zu erfüllen, die Arbeitsproduktivität in den verschiedenen Betriebsteilen zwischen 2 und 16 Prozent zu steigern. Insgesamt mußten für 1963 1 300 000 Normstunden durch rationellere Technik oder bessere Arbeitsorganisation eingespart werden. Natürlich gab es darüber - wie in vielen anderen Betrieben - zahlreiche Diskussionen, denn bereits im Jahr zuvor war ein beachtlicher Anstieg der Arbeitsproduktivität erreicht worden. Zu den aufgetretenen Unklarheiten gehörte unter anderem die Frage: "Wann hört das endlich auf mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität?" Tatsächlich gab es über die ständig notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität damals viele Unklarheiten, weil die Dialektik zwischen Steigerung der Arbeitsproduktivität und wachsendem Lebensniveau von vielen Werktätigen noch nicht völlig verstanden wurde. Die Diskussion in den Parteigruppen - wie es in der APO 13 des Thälmann-Werkes geschah - drehte sich darum, klarzumachen, daß man morgen nur so leben kann, wie man heute arbeitet, und nicht umgekehrt. Mit Recht forderten viele Genossen und Kollegen von ihren Leitern, die ersparten Minuten nicht wieder durch schlechte Arbeitsorganisation zum Fenster hinauszuerwerfen.

Das Bezirksorgan der SED, die "Volksstimme", und die Betriebszeitungen trugen mit Artikelserien zum Thema "Arbeitsproduktivität - eine Schraube ohne Ende?" vom Februar bis zum April zur Klärung des Problems bei. Mit dem wachsenden Verständnis der Zusammenhänge wuchs in den folgenden Wochen die Aktivität, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität beizutragen.¹⁷

Andere Unklarheiten gab es zum Beispiel zu Beginn des Jahres 1964, nachdem die Partei in Vorbereitung des 5. Plenums des ZK der SED alle Grundorganisationen der Industrie aufgefordert hatte, die Haupterzeugnisse gründlich mit dem Weltstand zu vergleichen, und zwar sowohl hinsichtlich der technischen Parameter wie der Kosten. Viele Werktätige, vor allem in den Konstruktionsabteilungen, erwarteten nun, daß ihnen übergeordnete Organe diese Angaben "frei Haus" liefern. Es bedurfte vieler Anstrengungen der Parteipropaganda, die Konstrukteure von ihrer inaktiven Position abzubringen und ihnen klarzumachen, daß es eine ihrer ureigensten Aufgaben ist, den Weltstand der Erzeugnisse jederzeit zu kennen. Besuche von Messen und Ausstellungen, die Tätigkeit der Monteure sowie das Verfolgen der Fachzeitschriften boten viele Möglichkeiten dafür. So rechnete zum Beispiel der Direktor der VVB in einem Diskussionsbeitrag auf einer Bezirkslei-

¹⁷ Vgl. Aktivist, a. a. O., Ausgaben ab Februar 1963, sowie BPAM, Nr. 6047.

tungssitzung dem Thälmann-Werk vor, daß 204 Mitarbeiter des Werkes allein 1963 im Ausland waren, darunter in der BRD, in Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich und Schweden. Aber diese vielfältigen Möglichkeiten zur Erkundung des Weltstandes seien völlig unzureichend genutzt worden. Das sei vor allem eine Frage der Einstellung zu dieser Aufgabe und stehe völlig im Widerspruch zu den Klagen aus diesem und anderen Werken, daß der Weltstand nicht vermittelt würde.¹⁸ Auch hier war es dem Drängen der Parteiorganisation zu danken, wenn in dieser Frage grundsätzlich Klarheit geschaffen wurde, die dazu beitrug, ohne weiteren Zeitverzug Aktivitäten zur Veränderung zu entfalten.

Hinsichtlich der Fragestellung nach der Auseinandersetzung mit der Ideologie des Klassengegners ist davon auszugehen, daß sie zu einem zwingenden Erfordernis aller marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften geworden ist. Unseres Erachtens muß man als Historiker an die Lösung dieser Frage von zwei Gesichtspunkten aus herangehen. Zunächst geht es darum, die ideologischen Auseinandersetzungen mit Auffassungen des Klassengegners aufzugreifen, die in dem betreffenden Untersuchungszeitraum selbst eine Rolle gespielt haben und in den benutzten Quellen nachgewiesen werden können. Darüber hinaus sollte jeder sich bietende Fakt genutzt werden, Grundfragen der aktuellen politisch-ideologischen Auseinandersetzung darzulegen, insbesondere Probleme der wachsenden Führungsrolle der Partei der Arbeiterklasse und der zunehmenden Integration zwischen den sozialistischen Staaten, weil der Klassengegner darauf seine ideologische Unterwanderung konzentriert. Für die Auseinandersetzung mit derartigen Grundfragen bieten sich aus der konkreten Entwicklung der Betriebe viele Beispiele, die zeigen, daß die Führungsrolle der Partei und der Prozeß der sozialistischen Integration zu den unumstößlichen Voraussetzungen des steten Wachstums unserer sozialistischen Ordnung gehören.¹⁹

Die Frage nach den Mitteln und Methoden der ökonomischen Propaganda ist deshalb wichtig, um das Wie der geleisteten Arbeit sowohl vom Inhalt als auch vom Umfang und Aufwand her veranschaulichen zu können. Bereits aus den ausgewählten Beispielen ging zum Teil hervor, wie vielfältig die Skala der Mittel und Methoden ideologischer Arbeit in den Betrieben ist. Es gehört zum Anliegen des Historikers, jeweils die bestimmenden zu erfassen. Der Ausgangspunkt besteht darin, daß die Partei die ideologische Arbeit führt, ihre grundlegenden Ziele und Inhalte bestimmt, sie aber keineswegs allein verwirklicht. Sowohl die gesellschaftlichen Organisationen als auch die staatlichen Leiter wirken dabei mit. Bei der Vorbereitung und Durchführung von Wettbewerbsbewegungen leistet die Gewerkschaft einen entscheidenden Teil der ökonomischen Propaganda. Um die ideologische Arbeit in den Betrieben zu untersuchen, muß die ganze Breite der Arbeit betrachtet werden.

Die entscheidenden Impulse für die Inangriffnahme neuer, umfassender ökonomischer Aufgaben gehen in den Betrieben gewöhnlich von Aktivtagungen oder Betriebsdelegiertenkonferenzen der SED-Betriebsparteiorganisationen aus. Hier werden der Inhalt und die Notwendigkeit oder Bedeutung des Neuen dargelegt, und es wird über die erarbeiteten Vorstellungen zur Realisierung beraten, wie das

¹⁸ BPAM, IV/A-2/1/9, Bl. 51.

¹⁹ Gericke, Hans Otto, Die Unterstützung der Betriebsgeschichtsschreibung durch die Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung ..., in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1974, T. 2, S. 261.

etwa am 26. Oktober 1962 - wenige Tage nach der 3. Bezirksleitungssitzung der Bezirksleitung Magdeburg der SED - zur Auswertung des 17. Plenums im Thälmann-Werk geschah. Im November und Dezember griffen die Mitgliederversammlungen und Zirkel des Parteilehrjahres diese Fragen auf, um jeden Genossen zu befähigen, die Diskussion mit allen Kollegen über die neuen Fragen zu führen. Diese Veranstaltungen trugen zur Klärung verschiedener ideologischer Fragen bei, sie bereiteten aber auch konstruktive Lösungswege vor, die die Genossen in der Gewerkschaftsversammlung unterbreiten wollten. Das geschah in hervorragender Form beispielsweise in der bereits genannten Meisterschaft Landa. Die besten Beratungsergebnisse wurden in denjenigen Gewerkschaftsgruppen erreicht, in denen die Parteimitglieder ihrer Vorbildrolle konsequent nachkamen und die Überzeugungsarbeit vom parteilichen Standpunkt aus führten. Die persönliche Vorbildwirkung sowie das persönliche Gespräch der Agitatoren lassen sich für die Betriebsgeschichte quellenmäßig allerdings schlecht erschließen, wenn die Zeit weit zurückliegt. Um so wichtiger ist es, Erinnerungen bewährter Parteifunktionäre und Agitatoren aufzuzeichnen und heranzuziehen.

Die massenpolitische Arbeit der Genossen findet in den Großbetrieben eine stete Unterstützung durch die Betriebszeitungen, dem wichtigsten Publikationsorgan der größeren Betriebsparteiorganisationen neben Broschüren und Flugblättern, die gelegentlich erscheinen. Die Betriebszeitungen sehen ihr spezielles Anliegen darin, die Politik der Partei unter dem Aspekt ihrer konkreten Umsetzung im jeweiligen Werk zu erläutern. Sie erreichen damit die überwiegende Mehrheit der Betriebsangehörigen. Als historische Quelle eignen sich die Betriebszeitungen - in Verbindung mit anderen Quellengattungen - hervorragend, denn sie geben einen repräsentativen Querschnitt durch alle Bereiche der betrieblichen Parteiarbeit und lassen durch ihr regelmäßiges Stellungnehmen zu den akuten Fragen im Betrieb die Kontinuität und Dynamik der Entwicklung des Betriebes sichtbar werden. Bei der Arbeit mit Betriebszeitungen ist darauf zu achten, daß sie nicht nur schlechthin eine Fundgrube für aussagekräftige Fakten sind. Alle hieraus erschlossenen Tatsachen sollten auch unter dem Aspekt interpretiert werden, daß sie im Organ der Betriebsparteileitung publiziert worden sind und dabei eine bestimmte Funktion in der Agitations- und Propagandaarbeit gehabt haben, die gleichfalls zu verdeutlichen ist.

Im Rahmen der Möglichkeiten sollten auch andere bewährte Methoden der ideologischen Arbeit die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich ziehen, etwa die Sichtagitation mit Losungen, die Durchführung von Qualifizierungskursen, Meetings sowie der Vertrieb gesellschaftswissenschaftlicher Literatur.²⁰

Über den letzten Fragenkomplex, die Effektivität der geleisteten ideologischen Arbeit, überzeugende Aussagen zu machen, ist sehr kompliziert.²¹ Zunächst scheint es natürlich naheliegend, die Ergebnisse aller mobilisierenden Bemühungen einfach an den Produktionserfolgen zu messen. Aber die ökonomischen Ergebnisse eines Betriebes hängen auch von technologischen und produktionsorganisatorischen Bedingungen ab, die nicht allein vom subjektiven Faktor beeinflusbar sind. Außerdem wissen wir, daß zur Lösung entscheidender Aufgaben stets auch materielle Stimuli eingesetzt werden, die in finanzieller Hinsicht die Über-

20 Vgl. ausführlich derselbe, Zur Notwendigkeit ..., a. a. O., S. 284.

21 Vgl. Wolkow, J. E., a. a. O., S. 32 ff.; Gleserman, G. J., a. a. O., S. 282 f.; Radandt, Hans, Vom Wachsen der Menschen ..., a. a. O., S. 181 ff.; Methodik der politischen Bildung, a. a. O., S. 81 f.

einstimmung von persönlichen Interessen und gesellschaftlichen Erfordernissen mehr oder weniger sichern und daher nicht zu übersehen sind.

Wie eng der Zusammenhang zwischen dem Effekt der ökonomischen Propaganda, den angewandten ökonomischen Hebeln und der Qualität der Leitungsarbeit ist, sei an einem Beispiel erläutert: Im März 1965 stellte die Bezirksleitung Magdeburg der SED fest, daß der sparsame Umgang mit Material und die Senkung des Materialeinsatzes pro Erzeugnis in der Wettbewerbsbewegung noch unzureichend Berücksichtigung finde. Das zeigte sich unter anderem in der schleppenden Ausbreitung der Arbeit mit den Haushaltsbüchern. Sie waren als Instrumente zur Verbesserung der Materialökonomie seit 1963 in mehreren Beiträgen im "Neuen Weg" nach den Erfahrungen des Kraftfahrzeugwerkes "Ernst Grube" in Werdau propagiert worden²², aber im Frühjahr 1965 gab es im ganzen Bezirk Magdeburger erst wenige Beispiele, wo das Haushaltsbuch als konkrete Form genutzt wurde, das Anliegen der ökonomischen Propaganda in volle Übereinstimmung mit der Leitungstätigkeit und den materiellen Stimuli zu bringen. Größere Verbreitung konnte die Arbeit mit dem Haushaltsbuch nämlich nur finden, wenn die Leiter die Materialverbrauchsnormen bis zum letzten Arbeitsplatz aufschlüsselten. Aber gerade in dieser Hinsicht hatte die bereits genannte Bezirksleitungssitzung bei der Auswertung des 8. Plenums des ZK der SED festgestellt, daß es besonders in der metallverarbeitenden Industrie und im Bauwesen noch keine straffe Ordnung in der Materialwirtschaft gebe, insbesondere fehlten exakte Kennziffern über den Materialeinsatz pro Erzeugnis. Es gehörte viel Aufklärungsarbeit unter den Leitern dazu, dem Haushaltsbuch zur breiteren Anwendung zu verhelfen. Erst die nachdrückliche Hervorhebung dieser Frage auf dem 11. Plenum des ZK der SED im Dezember 1965 half, die Arbeit mit den Haushaltsbüchern in den Magdeburger Schwermaschinenbaubetrieben vielseitiger durchzusetzen.

Die Effektivität der geleisteten ideologischen Arbeit läßt sich also nicht in exakt meßbaren Größen ausdrücken, weil sie von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Gewöhnlich müssen wir uns mit Aussagen begnügen, die den Trend erfassen, den die mobilisierenden Aktivitäten hervorgerufen haben. Außerdem sind die unterschiedlichen Wirkungsbedingungen in verschiedenen Arbeitskollektiven zu beachten, die dazu führen, daß mit dem gleichen Aufwand an ökonomischer Propaganda in verschiedenen Kollektiven unterschiedliche Ergebnisse erzielt werden. Jeder erzielte Fortschritt muß demnach immer in Beziehung zur Ausgangssituation gesetzt werden. So zeigen die vielfältigen Bemühungen der Bezirksparteiorganisation um bessere ökonomische Ergebnisse des Magdeburger Karl-Marx-Werkes in den Jahren 1963/64 keineswegs sofort durchschlagende Erfolge, wie das vergleichsweise bei den Elektrodendrehern des VEB Elektrokohle in Berlin-Lichtenberg zu Beginn des Produktionsaufgebotes war.

Ein gelungenes Beispiel einer historischen Darstellung der Effektivität scheint uns eine 1972 verteidigte Dissertation zu bieten,²³ Die Autoren zeigen, wie es im Bereich der VVB Werkzeugmaschinenbau 1965/66 gelang, die Erfahrungen sowie-

22 Vgl. Neuer Weg, Nr. 23/1963; Nr. 4/1964 u. a.

23 Schlotzhauer, Helmut/Zeising, Gerhard, Probleme der Wirtschaftspolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die Entwicklung der schöpferischen Initiative der Arbeiterklasse in der sozialistischen Industrie der Deutschen Demokratischen Republik (Dezember 1965 bis April 1968), phil. Diss. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin 1972, S. 152 ff.

tischer Neuerer mit der "Saratower Methode für fehlerfreie Arbeit" zu nutzen. Sie legen deren Inhalt dar und berichten ausführlich über die Auswertung einer Studienreise in das Wolgagebiet sowie über die im Prozeß der Durchsetzung notwendig gewordenen Diskussionen. Am Beispiel von zwei ausgewählten Betrieben wird abschließend in überzeugender Weise veranschaulicht, welchen großen ökonomischen Nutzen die Übernahme der sowjetischen Erfahrungen für die betreffenden Werke hatte. Das gelingt den Autoren dadurch, daß sie unter anderem die Beteiligung der Belegschaften am Wettbewerb, den prozentualen Anteil der mit Gütezeichen versehenen Erzeugnisse sowie den Rückgang der Mängelquote mit den statistischen Werten des vorangegangenen Jahres verglichen haben. Sicher wird jede andere Thematik ihre spezifischen ökonomischen Parameter zum Beweis verlangen. Aber die erzielten Veränderungen zur Verbesserung der Produktionsprozesse (Erhöhung der Qualität, Kostensenkung, Materialeinsparung und ähnliches) schaffen die Überzeugungskraft, deren wir bei der Geschichtspropaganda bedürfen.

Neben derartigen Angaben zur qualitativen Seite des Produktionsprozesses, deren Zusammenhang mit der ökonomischen Propaganda überzeugend dargelegt werden kann, haben wir bei unseren Untersuchungen zum Magdeburger Maschinenbau den Nachweis ihrer Wirksamkeit auch in anderen Hinsichten versucht. Ein offenkundiger Zusammenhang mit den ökonomischen Ergebnissen besteht bei allen Aktivitäten zur Mobilisierung der Werktätigen für den Wettbewerb, sei es hinsichtlich des Standes der Planerfüllung zum Abschluß der festgelegten Etappen oder zur Terminhaltung bei wichtigen Objekten für den Export oder die Montage auf Großbaustellen.

Soweit die Zielsetzung der ökonomischen Propaganda in der Lösung ganz konkreter und überschaubarer Teilaufgaben besteht, ist es also tatsächlich innerhalb der genannten Grenzen möglich, die erreichte Wirksamkeit an statistisch ausweisbaren ökonomischen Erfolgen abzulesen. Es ist das jedoch nur eine niedere Stufe der Wirksamkeit²⁴, die sich so in Zahlen ausdrücken läßt. Die Fortschritte im ökonomischen Denken und in der gesellschaftlichen Aktivität beziehen sich unter Umständen nur auf eine sehr begrenzte Detailfrage. Eine weitaus höhere Form der Wirksamkeit der ökonomischen Propaganda besteht in ihrem gleichzeitigen Beitrag zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, im Beitrag zur Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins. Über den Reifegrad tieferer theoretischer Einsichten, über die Einstellung zu Grundfragen der Politik der Partei gesicherte Aussagen zu machen, ist dagegen wesentlich komplizierter. Auf jeden Fall reichen dazu einfache statistische Angaben nicht, und - soweit nicht zufällig soziologische Erhebungen aus dem Untersuchungszeitraum vorliegen - man wird sich mit illustrierenden Beispielen zu Teilkriterien begnügen müssen.

Als Muster dürfte sich ein Beispiel aus dem Magdeburger Georgi-Dimitroff-Werk eignen, das seinerzeit im "Neuen Weg" propagiert worden ist. In der Zeit des Wettbewerbs zur Vorbereitung des VI. Parteitages hatte die Betriebsparteileitung mit allen APO-Mitgliedern und Gruppenorganisatoren ein gründliches Studium der Materialien des 17. Plenums des ZK der SED und deren seminaristische Auswertung organisiert. In den Versammlungen der APO der Stahlgießerei gelang es dann, die Beratungen so mit betrieblichen Problemen zu verbinden, daß Klarheit über einige notwendige Veränderungen eintrat. So wollten die Genossen einer Schmelzerbrigade nicht länger die Position ihres 1. Schmelzers dulden, der nach dem

24 Vgl. Methodik der politischen Bildung, a. a. O., S. 91 ff., insbes. S. 94.

Grundsatz "Hauptsache das Geld stimmt" der Qualitätsentwicklung gleichgültig gegenüberstand und die Ausschußquote wesentlich überzogen hatte. Die Genossen erkannten im Verlauf der Diskussion, daß das dem Ansehen des Betriebes und der Partei schadet, und verlangten seine Ablösung von dieser Funktion. Das war Konsequenz in der ideologischen Arbeit, die die Verantwortung der sozialistischen Eigentümer für ihre Produktion entwickeln half.²⁵

Diese Studie umreißt eine Reihe notwendiger Fragestellungen bei der Untersuchung bislang vernachlässigter Aspekte des Wirkens der Betriebsparteiorganisationen zur Mobilisierung aller Werktätigen. Sie sollen Anregungen für die praktische Arbeit sein, um mit größerer Zielklarheit zu besseren Ergebnissen der geschichtswissenschaftlichen Forschung gerade bei den Fragen zu kommen, die für die Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins von besonderer Bedeutung sind.

Die Fragestellung ist jedoch nur die eine Seite der besseren Erschließung dieser Aspekte. Die andere Seite ist die Benutzung aller aussagekräftigen Quellen, vor allem der Archivalien, die unmittelbar aus der Arbeit der Betriebsparteiorganisationen hervorgegangen sind. Soweit es sich um bedeutende Betriebe handelt, befinden sie sich meist in den Bezirksparteiarchiven. Insbesondere die Protokolle der Delegiertenkonferenzen, Aktivtagungen und der Beratungen der Parteileitungen sowie die regelmäßig erarbeiteten Informationsberichte und die erschienenen Betriebszeitungen zeigen und beweisen die in den Betrieben geleistete ideologische Arbeit der Partei. Dieses Schriftgut der Betriebsparteiorganisationen, aber auch der übergeordneten Leitungen, sollte weitaus mehr für die Erarbeitung von Betriebsgeschichten genutzt werden. In Verbindung mit den dargelegten methodologischen Positionen bietet es die Grundlage für betriebsgeschichtliche Darstellungen, in denen die führende Rolle der Partei in anschaulicher Weise als zentrales Problem behandelt werden kann.

25 Bütow, Walter/Stelter, Heinz, Die Erziehung zum Vorbild in der Produktion muß in den Parteigruppen beginnen, in: Neuer Weg, Nr. 1/1963, S. 30 f.

BETRIEBSGESCHICHTSFORSCHUNG IM VEB BAGGER-, BUGSIER- UND BERGUNGSREEDEREI ROSTOCK

von Heinz Kinne

Betriebsgeschichte zu schreiben ist nicht nur schlechthin eine Aufgabe, die uns die Partei gestellt hat, sondern die Vergangenheit soll mit ihren Erfahrungen die Gegenwart auf breiter Basis befruchten. Unter diesem Aspekt begann im VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei Rostock (BBB) vor nunmehr vier Jahren eine recht ersprießliche Arbeit. Dabei galt es, eine ganze Reihe auftretender Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Technische Flotte der DDR, die im VEB BBB zusammengefaßt ist, hat erst in jüngster Zeit eine solche strukturelle Konzentration erfahren. Das bedeutet für die Geschichtsschreibung, auf zahlreiche Vorbetriebe zurückzugreifen, die alle erst nach 1945 entstanden sind. Die Schifffahrt entwickelte sich in der DDR in dem Maße, wie sich die Gesamtwirtschaft in der Republik steigerte und damit seewärtige Transporte erforderlich wurden. Aus kleinen Regiebaubetrieben der Wasserstraßenämter entstanden nach und nach volkseigene Betriebe, deren Struktur sich im Laufe der Zeit wandelte und die zu großen Einheiten zusammengeschlossen wurden.

Deshalb galt es, aus neun verschiedenen Betrieben zuerst einmal die betrieblichen Unterlagen und Akten sicherzustellen und zu sammeln, bevor überhaupt an die Ausarbeitung betriebsgeschichtlicher Themen der Beschäftigten in der Technischen Flotte gedacht werden konnte. Es handelt sich um Vorbetriebe, die zwischen 1949 und 1952 existierten bzw. von 1952 an bestanden und bereits 1959 ihre Daseinsberechtigung verloren hatten. Aber wer hat in den ersten Jahren nach 1945 daran gedacht, markantes Aktenmaterial für eine spätere Betriebsgeschichte zu sammeln? Die noch vorgefundenen Fragmente bildeten die Grundlage, das Gerippe für die geschichtliche Darstellung, und es galt nunmehr, fehlendes Material durch Erinnerungsberichte zu vervollständigen. Doch auch hier sind objektive Grenzen gesetzt. Zwar war die Fluktuation innerhalb der Technischen Flotte gering, aber eine ganze Reihe von alten Genossen, Aktivisten der ersten Stunde, sind nicht mehr am Leben. Die noch lebenden Veteranen halfen bereitwillig, die Lücken des schriftlich überlieferten Materials durch ihre Erinnerungsberichte zu schließen. Wer mit den alten Menschen arbeitet, wird feststellen, daß sie nicht immer von vornherein bereit sind, aus den schweren Jahren des Anfangs zu berichten. Hierbei bedarf es sehr großen Geschicks und Einfühlungsvermögens, um die Erinnerungen hervorzulocken. Daß man sich dabei der modernen Technik bedient, liegt auf der Hand. Mit Tonband und Stenoblock erreicht man mehr. In ganz schwierigen Fällen wurde das Thema beim Veteranentreff gestellt, und die anwesenden Genossen und Kollegen forderten den schweigsamen Genossen heraus, so daß ihm nichts anderes übrigblieb, als mitzuhelfen. Denn gerade die Darstellung solcher Prozesse wie die Beseitigung der Überreste des Impe-

realismus und der Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung in den ersten Jahren am konkreten Beispiel im Betrieb ist für den Inhalt der Betriebsgeschichte unentbehrlich.

Da es im Jahre 1971 in der Tätigkeit der Betriebsgeschichtskommission nicht vorangehen wollte, beschloß die Parteileitung, hierfür eine hauptamtliche Kraft einzusetzen, die auf die Geschichtsschreiber einwirken und ihre Bereitschaft und das Interesse wecken helfen sollte. Der Stellenplan sah aber keine gesonderte hauptamtliche Kraft vor, deshalb wurde der Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit zugleich zum Sekretär für die Betriebsgeschichtskommission gewählt. Diese Lösung erwies sich als recht günstig für die gesamte Thematik. Öffentlichkeitsarbeit soll ja nicht nur nach außen hinausstrahlen, sondern in viel stärkerem Maße in den Betrieb hinein, in die Produktionskollektive wirken. Dadurch wird die Öffentlichkeitsarbeit in der Technischen Flotte immer mehr zugleich Agitations- und Propaganda-Arbeit. Sie erhält einen geschichtlichen Hintergrund, Probleme der Gegenwart und der Geschichte werden enger miteinander verbunden.

Die Geschichtsschreibung in der Technischen Flotte wurde im Jahre 1972 zielstrebig und kontinuierlich in Angriff genommen. Da im Betrieb selbst Archivmaterial nur sehr spärlich vorhanden war, galt es zunächst, außerhalb des Betriebes weitere Materialien zu finden. Das Archiv des Rates des Bezirkes Rostock sowie das Staatsarchiv Schwerin für das ehemalige Land Mecklenburg boten teilweise wichtige Kennziffern der Vorbetriebe, aus denen sich für die Erinnerungsberichte Schlußfolgerungen über damalige Gedankengänge und notwendige Entscheidungen ableiten ließen. Auch das Archiv der SED-Bezirksleitung Rostock konnte dieses Bemühen unterstützen. So wurde nach und nach ein Mosaikstein nach dem anderen zusammengetragen.

Die Aufgabe der Betriebsgeschichtskommission wurde dadurch noch sinnvoller und effektiver, weil die Geschichtskommission der Bezirksleitung der SED Rostock das Forschungsvorhaben "Seewirtschaft" ausarbeitet und hierzu von den Betrieben Zuarbeiten zu leisten waren. Jetzt kam es nicht mehr darauf an, irgendein Thema auszuarbeiten, sondern bestimmte Längsschnittuntersuchungen recht umfassend darzustellen. Der Sekretär der Betriebsgeschichtskommission erhielt die Möglichkeit, für solche Ausarbeitungen - je nach Erfordernis - sich geeignete Mitarbeiter zu suchen. Dabei hatte er die volle Unterstützung der Partei. Das ging so weit, daß konkrete Aufträge vergeben wurden.

Überhaupt wurde eine große Anzahl von Mitarbeitern, neben Genossen auch parteilose Werktätige, in die Arbeit einbezogen. Für die einzelnen Autoren bildete der Sekretär der Kommission eine Art "Anlaufpunkt", von dem sie jede Unterstützung erhielten. Der Sekretär wartete aber nicht, bis jemand zu ihm kam, sondern er hielt ständig persönlichen Kontakt zu den Autoren und wußte über den Stand der Arbeiten Bescheid. Sobald Stockungen durch Unklarheiten oder durch widersprüchliche Erinnerungsberichte eintraten, wurde mit einem Kreis erfahrener und bewährter Genossen Klarheit geschaffen. Das spornte die Autoren an, so daß in der relativ kurzen Zeit von einem Jahr alle wichtigen Arbeiten abgeschlossen werden konnten.

Voraussetzung hierfür war eine vorbildliche Mitarbeit des Archivs. Der Archivar sichtete die Aktenbestände nach bestimmten Schwerpunkten. Dadurch erhielten die Autoren aufbereitetes und damit themenbezogenes Material. Im Ergebnis dessen entstanden dreizehn Längsschnitt-Themen, die sehr gründlich Quellenmaterial ausgewertet haben und als gute Forschungsarbeiten eingeschätzt wurden. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß für diese ehrenamtliche Tätigkeit Anerken-

nungsprämien gezahlt wurden. Zwei Autoren konnten sogar aufgrund der sehr guten und ausführlichen Arbeit als "Aktivist der sozialistischen Arbeit" ausgezeichnet werden. Bei der vielfältigen Sucharbeit wurden Erfahrungen gewonnen, die wert sind, weitergegeben zu werden. Für die Darstellung der Entwicklung des Neuererwesens zum Beispiel nutzte der betreffende Genosse ein umfangreiches Privatarchiv seines Vaters. Der Vater, ein alter Kommunist, hatte besonders in den ersten Jahren nach 1945 viele Zeitungsausschnitte und anderes Material gesammelt, um die politischen Veränderungen und die ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten festzuhalten. Es gibt mehrere Beispiele bei der Erforschung der Betriebsgeschichte im Kombinat Seeverkehr und Hafenvirtschaft, wo gerade Materialien aus privaten Archiven halfen, das Geschichtsbild persönlicher zu gestalten, so daß die Erlebniswelt und die Atmosphäre der vergangenen Jahre ursprünglicher dargestellt werden konnten. In der Betriebsgeschichte ist es wichtig, nicht nur aufzuzeigen, in welchem Jahr durch bestimmte Beschlüsse Veränderungen erreicht wurden und dadurch eine Weiterentwicklung möglich war, sondern man muß sich als Autor bemühen, den Geist dieser Jahre und die wirklich nicht kleinen Auseinandersetzungen festzuhalten. Nur so wird es möglich sein, die Entwicklung des Bewußtseins den Werktätigen überzeugend sichtbar zu machen.

Die Aufgabe der Betriebsgeschichte wird noch deutlicher, wenn man davon ausgeht, daß sie das Geschichtsbild der Jugend beeinflussen und ihr die Erfahrungen der Arbeiterklasse vermitteln helfen soll. Die Aufzeichnungen aus einer Zeit, die die Jugend nicht oder nicht bewußt miterlebt hat, müssen interessant sein. Aus ihnen muß die damalige Zeit sprechen, die sie mit dem Gedankengut einzelner Werktätiger von damals und ihrer Kollektive vertraut macht. Jugendliche lesen besonders aufmerksam solche historischen Arbeiten, die von heute bekannten Persönlichkeiten und deren Entwicklung handeln. Erlebnisberichte aus den Jahren nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik über die vielen Entbehrungen, die die Werktätigen auf sich nahmen, um voranzukommen, klingen heute wie Episoden aus einer anderen Welt. Solche Erinnerungsberichte, die uns mit einem Auge weinen, aber zugleich mit dem anderen lachen lassen, sind sehr aussagekräftig und sollten nicht nur für die Betriebsgeschichte gesammelt werden, sondern auch unsere Pressearbeit bereichern. So stellen wir uns die Ausnutzung der Betriebsgeschichte für eine aktuelle und lebensnahe Pressearbeit vor.

Aus all diesen vorhandenen und noch zu gewinnenden Unterlagen soll im Kombinat Seeverkehr und Hafenvirtschaft in den nächsten Jahren eine Broschürenreihe als Grundlage für eine repräsentative Ausgabe einer Geschichte der Seeverkehrs- und Hafenvirtschaft herausgegeben werden. Die Broschürenreihe wird als Handmaterial in der ideologischen Arbeit nutzbar sein. Gerade in den Produktionskollektiven, die mit der Handelsflotte in der weiten Welt unterwegs und auf sich allein gestellt sind, sowie in der Technischen Flotte, die längs der ganzen DDR-Ostseeküste in kleinen Kollektiven arbeitet, kann mit Hilfe der Broschüren die Schulungsarbeit betriebsbezogener gestaltet, das Zugehörigkeitsgefühl zum gesamten Betriebskollektiv durch wirklichkeitsnahe Artikel gefestigt und der Stolz auf das bisher Erreichte erlebbar gemacht werden.

Ein anderer Aspekt ist die karteimäßige Erfassung und Auswertung aller erforschten Informationen nach Problemkreisen. Hier bietet sich für die laufende Nutzung eine Fülle von Material an. So kann zum Beispiel jede Ansprache zum Internationalen Frauentag oder zu anderen festlichen Anlässen durch Beispiele aus der betrieblichen Entwicklung bereichert werden; Referenten auf Neuererkonferenzen brauchen nicht nur statistische Entwicklungszahlen bekanntzugeben,

sondern können auch durch Biographien der ersten Neuerer oder durch Erlebnisberichte aus vergangenen Jahren an die Schöpferkraft ihrer Zuhörer appellieren.

Die Anwendung der bei der Ausarbeitung der Betriebsgeschichte gesammelten "Hintergrundinformationen", die genauso Vertrauensleute-Vollversammlungen oder Rechenschaftslegungen bereichern können, ist eine nicht unwesentliche Nebenarbeit. Auf der gleichen Ebene liegt die Zusammenstellung einer Zeittafel.

Wichtige Erfahrungen in der Forschungsarbeit gewann der VEB BBB bei der Einbeziehung der Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung an der 4. Polytechnischen Oberschule in Rostock, die Patenschule der Technischen Flotte ist. Die Mitarbeit in der Geschichtsforschung am konkreten Beispiel unterstützte die Persönlichkeitsbildung der fünfzehn- und sechzehnjährigen Schüler, gleichzeitig brachte sie der Betriebsgeschichtsforschung wichtige Untersuchungsergebnisse.

Auch die Pateneinheit der NVA beteiligte sich an der betriebsgeschichtlichen Aktivität. Die drei Jahre dienenden Genossen in der Volksmarine wurden für die Traditionspflege gewonnen, und sie lösten in ihrer Freizeit kleine Forschungsaufgaben. Die Erfahrung zeigt, daß solche Vorhaben auf fruchtbaren Boden fallen. Auch hier wird die Betriebsgeschichte ihren Teil zur Bewußtseinsbildung beitragen. Als erstes sichtbares Ergebnis der Betriebsgeschichtsforschung konnte im Herbst 1973 ein Traditionskabinett in Warnemünde eingerichtet werden. Hier wurde ein Zentrum für die ideologische Arbeit mit den betrieblichen Forschungsergebnissen geschaffen. Die Räume befinden sich im ehemaligen Lotsengebäude in Warnemünde. Die Darstellung des werktätigen Menschen mit seinen Aufgaben und Leistungen stand im Mittelpunkt der Konzeption dieser Ausstellung, die großen Anklang bei den Besuchern fand. Das zeigt, daß im VEB BBB der richtige Wegbeschritten wurde, der weitergegangen wird. Es ist außerdem an eine Freigabe der Ausstellung für die allgemeine Öffentlichkeit gedacht. Sicher wird sie dann Ziel vieler Urlauber sein.

Schwerpunkt bleibt im Traditionskabinett aber nach wie vor die politisch-ideologische Arbeit mit den Produktionskollektiven. Da diese Kollektive ständig unterwegs sind und Rostock nur als Anlaufpunkt bei Reparaturen aufsuchen, ist die bewußtseinsbildende Arbeit nicht immer leicht. Darin besteht eine wichtige Besonderheit der Handelsflotte. Eine kleine politische Bildungsstätte mit sehr emotionaler Wirkung zu schaffen war der Betriebsgeschichtskommission im VEB BBB ein Bedürfnis. Die Anschaulichkeit der Darstellungen regt auch langjährige Betriebsangehörige an, bereitwilliger über ihre Erlebnisse zu berichten, so daß sich der Kreis schließt und eine gegenseitige Bereicherung des Traditionskabinetts und der Betriebsgeschichte eintritt.

Die politisch-ideologische Bildungs- und Erziehungsarbeit war, ist und bleibt das Kernstück des Wirkens. Der sich verschärfende ideologische Klassenkampf erfordert vielfältige Mittel und Methoden zur sozialistischen Bewußtseinsbildung. Eine davon ist die Pflege der revolutionären und fortschrittlichen Traditionen mit Hilfe der Betriebsgeschichte.

BIBLIOGRAPHIE SELBSTÄNDIGER SCHRIFTEN ZUR BETRIEBSGESCHICHTE
IN DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

(10. Fortsetzung)

von Renate Günther

I Zur Methodik der Betriebs-
geschichtsschreibung

Archivalische Quellennachweise zur
Geschichte der örtlichen Arbeiterbewe-
gung aus dem Kreisarchiv Eisleben,
Stadtarchiv Eisleben, Betriebsarchiv
VEB Mansfeldkombinat Wilhelm Pieck.
- (O. O. o. J.) 34 S. 8°

Stasiak, Rudolf: Betriebsgeschichte -
ein Instrument zur Entwicklung des so-
zialistischen Klassenbewußtseins. 12 S.
40 = Informationsblatt des FDGB Be-
zirksvorstandes Dresden, Nr. 2/1974

Siehe auch VEB Filmfabrik Wolfen

II Einzeldarstellungen

VEB Autobahnaukombinat Dresden
Bau der No rd-Südverbindung in Dres-
den. Erinnerungsschrift. - (Dresden
1971.) 52 S. mit Abb. 4°

VEB Automobilwerk Eisenach
So machen es die Besten. Ein Kollektiv
rationalisiert. Erfahrungen und Pro-
bleme der Betriebsparteiorganisation
der SED im VEB Automobilwerk Eisen-
ach bei der sozialistischen Rationali-
sierung. Hrsg.: SED, Kreisleitung Ei-
senach. - Eisenach (1972). 48 S. mit
Abb. 8°

VE Bau- und Montagekombinat Ost,
Frankfurt/Oder

Sie hat uns alles gegeben ... Hrsg.:
VE Bau- und Montagekombinat Ost,
Frankfurt/Oder (zum 25. Jahrestag der
Gründung der SED). - (Frankfurt/Oder
1971.) 24 S. mit Abb.

VE Baustoffkombinat Cottbus, Betrieb
Haida

SED. Erfahrungen, Formen, Methoden.
(Erfahrungen der Betriebsparteiorgani-
sation des VE Baustoffkombinates Cott-
bus, Stammbetrieb Haida, bei der
Durchsetzung der sozialistischen Ratio-
nalisierung. Hrsg.: SED Kreisleitung
Bad Liebenwerda; VE Baustoffkombi-
nat Cottbus, Betrieb Haida, Betriebs-
parteiorganisation. - Haida 1972.
15 S. mit Abb. 8°

Berliner Kraft und Licht (BEWAG) Ak-
tiengesellschaft, Berlin

Unsere Kraft. Betriebsgeschichte der
BEWAG. 1. Teil: 1884 - 1949, Hrsg.:
SED Betriebsparteiorganisation BEWAG.
- (Berlin 1974.) 127 S. mit Abb. 8°

Berliner Verkehrsbetriebe

Siehe VEB Kombinat Berliner Verkehrs-
betriebe

Böhlau Verlag

siehe Verlag Hermann Böhlau Nachf.

VEB Braunkohlenkombinat Senftenberg
Balke, Lothar: Sorno-Rosendorf. Aus
der Vergangenheit zweier Lausitzer
Dörfer, die volkswirtschaftlichen Er-
fordernissen weichen mußten. - (Bries-
ke-Ost 1972.) 100 S. mit Abb. 8^o

BVG

siehe VEB Kombinat Berliner Verkehrs-
betriebe

VEB Carl Zeiss Jena

Pörschmann, Christa: Analyse der
Frühinvalidität im VEB Carl Zeiss Jena
in den Jahren 1949 - 1959. - Med. Diss.
Jena 1963, 52 gez. Bl. mit eingekl.
Abb. 4^o (Ms. vervielf.)

VEB Chemiekombinat Bitterfeld

siehe VEB Filmfabrik Wolfen (Archi-
val. Quellennachweise)

VEB Chemiewerk Greiz Dörlau

(Schultheiß, R.): Goldsucher - gestern,
heute, morgen. (Festschrift. Hrsg.:
VEB Chemiewerk Greiz-Dörlau.) -
Greiz-Dörlau (1973). 32 S. mit Abb. 4^o

LPG Dersekow

siehe LPG "Ernst Thälmann" Dersekow

Deutsche Reichsbahn

Zeittafel zur Entwicklung des soziali-
stischen Eisenbahnwesens in der Deut-
schen Demokratischen Republik 1949 -
1974. Hrsg.: Politische Verwaltung der
Deutschen Reichsbahn. - (Berlin 1974.)
103 S. mit Bildteil 8^o

Deutsche Reichsbahn. Reichsbahnaus-
besserungswerk Berlin-Schöneweide
und Eberswalde

Saupe, Gerhard: Die Bildungs- und Er-
ziehungsarbeit der Meister der sozia-
listischen Industrie. Untersuchungen
und Konsequenzen hinsichtlich ihrer
pädagogischen Qualifizierung, dargest.
am Beispiel der Reichsbahnausbesse-
rungswerke Berlin-Schöneweide und
Eberswalde. - Dissertation Berlin
1972, 3, 184 gez. Bl. mit Abb. Anh.
4^o

VEB Druckfarben- und Lederfarbenfa-
brik

(Frëster, Helga/Gerhardt, K.): 20 Jah-
re volkseigener Betrieb. (1952 - 1972.)
- (Halle 1971.) 4 Bl. mit Abb. 4^o

VEB Eisengießerei "Hans Ammon",
Britz

Wir und unser Werk. VEB Eisengieße-
rei "Hans Ammon" Britz. (Hrsg.: BPO
des VEB Eisengießerei "Hans Ammon"
Britz.) - (Britz 1973.) 59 S. mit Abb.
19 x 20 cm

VEB Elektronische Bauelemente "Carl
von Ossietzky" Teltow

Lux, Leo: Entwicklungsjahre, Heiteres
und Besinnliches aus dem VEB CvO
Teltow. Hrsg.: Betriebsparteiorganisa-
tion des VEB Elektronische Bauelemen-
te Teltow. - Berlin 1973, 198 S. mit
zahlr. Taf. gr. 8^o

LPG "Ernst Thälmann" Dersekow

Bennowitz, Fritz: Probleme der Rentabi-
lität und des zusätzlichen Rentabili-
tätsausgleiches in der sozialistischen
Landwirtschaft. Dargestellt am Beispiel
der Kooperationsbeziehungen der LPG
"Ernst Thälmann" Dersekow. - Diss.
Greifswald 1971, IV, 194 gez. Bl. 4^o
(Ms. vervielf.)

VEB Fachbuchverlag Leipzig

25 Fünfundzwanzig Jahre VEB Fach-
buchverlag, Leipzig. 1949 - 1974.
(Red.: Harry Fauth.) - (Leipzig 1973.)
113 S. mit Abb. 8^o

VEB Filmfabrik Wolfen

Archivalische Quellennachweise zur
Geschichte der chemischen Industrie,
Nr. 6: Berichte der Volkswirtschaftli-
chen Abteilung des IG-Farben-Kon-
zerns. Bibliographie und Bestandsnach-
weise (Teil 2). (Hrsg. v. Betriebsarchiv
VEB Filmfabrik Wolfen - Fotochemi-
sches Kombinat - und dem Deutschen
Zentralarchiv Potsdam und unter Mit-
wirkung des VEB Leuna-Werke, Leu-
na-Merseburg sowie des Betriebsar-
chivs des VEB Chemiekombinat Bitter-
feld. Bearb. v. Kurt Metschies, Deut-

ches Zentralarchiv Potsdam. Willi Zimmermann und Manfred Gill, VEB Filmfabrik Wolfen - Fotochemisches Kombinat -). - Wolfen 1974, 58 S. als Ms. gedr.

Nr. 7: Teil 3 ..., Wolfen 1975, 52 S. als Ms. gedr.

Die Frau im VEB Filmfabrik Wolfen. Dem fünfundzwanzigsten Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik gewidmet. Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED des VEB Filmfabrik Wolfen - Fotochemisches Kombinat. - Wolfen 1974. 47 S. mit Abb. 20 x 21 cm

Gemeinsam sind wir stärker. Fragen, Antworten und Informationen zu Problemen der sozialistischen Integration. Hrsg.: Betriebsparteiorganisation des VEB Filmfabrik Wolfen - Fotochemisches Kombinat -. - Wolfen 1974. 42 S. mit Abb. 8°

Wolfen-Nord. Sozialistisches Wohngebiet. (Hrsg.: VEB Filmfabrik Wolfen - Fotochemisches Kombinat - Abt. Öffentlichkeitsarbeit/Betriebsarchiv.) - Wolfen 1974. 35 S. mit Abb. 20 x 21 cm

*VEB Fischkombinat Saßnitz
VEB Fischkombinat Saßnitz 1949 - 1974.
Betriebsgeschichte. - (Saßnitz 1974.)
110 S. mit zahlr. Abb. 19 x 19 cm

VEB Fleischkombinat Magdeburg
Flägel, Ruth: Untersuchungen zu Problemen der Qualifizierung der Frauen im VEB Fleischkombinat Magdeburg und Empfehlungen für die Kombinatleitung. - Diss. Hochschule für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft Bernburg 1972, 141, 63 gez. Bl.; Anl. 4° (Ms. vervielf.)

LPG "Fortschritt" Deutschenbora, Eula

Organisation eines industriemäßigen Produktionsablaufs in der Schweinemast unter den Bedingungen der zwischenbetrieblichen Stufenproduktion. Dargestellt an den Schweinemastanla-

gen der LPG "Fortschritt" Deutschenbora/Eula und dem ZEG Gröbern, Kreis Meißen. - Diss. Hochschule für LPG Meißen 1972, 3, 194 gez. Bl. mit Abb. Anh. 4° (Ms. vervielf.)

LPG Hadmersleben

Schrittweiser Übergang zur industriemäßigen Pflanzenproduktion. Erfahrungen der Arbeiter d. LVG und der Genossenschaftsbauern der 5 LPG von Hadmersleben, Kroppenstedt und Westeregeln. (Autorenkollektiv u. Leitung v. Manfred Paper.) Hrsg.: Landwirtschaftsausstellung der DDR. - Markkleeberg 1972. 32 S. mit Abb. 8°

Kabelwerk Oberspree

siehe VEB Kombinat Kabelwerk Oberspree (KWO)

VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)

BVGer in der ersten Reihe 1945 bis 1952. BVG-Arbeiter gestalten Geschichte. Beiträge zur Geschichte der Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG). Hrsg. v. d. Betriebsparteiorganisation der SED - Kommission zur Erforschung der Betriebsgeschichte - im VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe. - (Berlin 1973.) 136 S. mit Abb. 8°

VEB Kombinat Kabelwerk Oberspree (KWO)

KWO und seine Kabelwerker. (Bildband.) - Berlin 1961. 72 S. 24 x 24 cm

Kooperationsgemeinschaft "Vorgebirge" Kleincarsdorf, Kr. Freital
Franke, Joachim: Die Entwicklung einer standortgerechten Produktion durch sozialistische Rationalisierung. Dargestellt am Beispiel der LPGs der Kooperation "Vorgebirge" Kleincarsdorf, Kreis Freital. - Diss. Hochschule für LPG Meißen 1972, 2, 186 bez. Bl. Anh. 4° (Ms. vervielf.)

LPG Kroppenstedt

siehe LPG Hadmersleben

VEB Landbauprojekt Potsdam

Erfahrungen und Beispiele der landwirtschaftlichen Baukapazitäten bei der Organisation der Neuererbewegung und der Messen der Meister von Morgen. Hrsg. v. Direktionsbereich Wirtschaftsführung für Landbaukapazitäten. - (Potsdam 1973.) 73 S. mit Abb. 8°

VEB Leuna-Werke

siehe VEB Filmfabrik Wolfen

VEB Lied der Zeit, Musikverlag, Berlin

20 [Zwanzig] Jahre VEB Lied der Zeit, Musikverlag, Berlin. (Zusammenstellung, Redaktion und Bearbeitung Harald Dietrich.) - Berlin 1974. 12 S.; Ill.; 30 cm

VEB Mikromat Dresden

Reichert, Günter: Geschichte des VEB Mikromat Dresden. Hrsg. v. d. Betriebsparteiorganisation der SED und von der Betriebsleitung. - Berlin (1974). 227 S. mit Abb. 4°

Reichsbahnausbesserungswerk

siehe Deutsche Reichsbahn, Reichsbahnausbesserungswerk

VEB Rotasym, Pößneck

VEB Rotasym, Pößneck. Die Geburtsstunde. Teil I der Betriebsgeschichte. Die Entstehung und Entwicklung der Wälzlagerproduktion in der Stadt und im Kreis Pößneck von 1939 bis 1973. (Pößneck 1974.) 52 S. mit Abb. 8°

VEB Seehafen Wismar

Köppen, Eberhard/Hübner, Heinz: To de Wissemer - Vom Werden und Wachsen des Seehafens Wismar. (Hrsg.: VEB Seehafen Wismar.) - (Wismar 1974.) 43 S. mit Abb. 20 x 28 cm

VEB Transformatoren- und Röntgenwerk "Hermann Matern" Dresden

Stuedner, Rudolf: Vom Labor für elektrische und physikalische Apparate zum weltbekanntesten sozialistischen Großbetrieb. Zur Geschichte des VEB

Transformatoren- und Röntgenwerk "Hermann Matern". - Diss. Technische Universität Dresden 1973, Bd. 1: XIII, 222, XVI gez. Bl.; Bd. 2: Anhang: Anmerkungen, Belege, Anlagen, 158 Bl. 4° (Ms. vervielf.)

Verband der Konsumgenossenschaften der DDR

(Raubaum, Jörg/Keller, Günter): Aus der Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaften ([Nebst] Arbeitsblätter [v] Wolfgang Roch.) Überarb. Ausg. - (Berlin) 1973. 35 S.; 10 gez. Bl. mit Abb. 4°

Wilhelm, Karl-Heinz: Die wirtschaftsrechtliche Stellung der Konsumgenossenschaftlichen Organisationen der Deutschen Demokratischen Republik. - Diss. Halle 1972, VI, 166 gez. Bl. Anh. 4° (Ms. vervielf.)

VEB Verlade- und Transportanlagen Leipzig "Paul Fröhlich"

20 [Zwanzig] Jahre VEB VTA Leipzig "Paul Fröhlich": 1954 - 1974. - Leipzig: 1974. 52 S.

Verlag Hermann Böhlau Nachf.

Marwinsky, Konrad: Von der Hofbuchdruckerei zum Verlag Böhlau. Geschichte der Hofbuchdruckerei in Weimar von den Anfängen bis 1853. Hrsg. zum 350jährigen Betriebsjubiläum 1974. (Vorwort und Nachwort von Leiva Petersen.) - Weimar 1974, 130 S. 8°

VEB Verlag der Kunst

Dezennium 2. Zwanzig Jahre VEB Verlag der Kunst Dresden. - (Dresden) 1972. 454 S. mit Abb. gr. 8°

LPG Westeregeln

siehe LPG Hadmersleben

Quellen und Materialien

BERICHT ÜBER EINE IM AUFTRAG DER MÄHRISCHEN LEHENS BANK
DURCHGEFÜHRTE KOMMERZIALREISE - EINE ZEITGENÖSSISCHE BE-
STANDSAUFNAHME ZUR WIRTSCHAFTSLAGE MITTELEUROPÄISCHER
STÄDTE UM DIE MITTE DES 18. JAHRHUNDERTS (TEIL II)¹

Aufgrund der archivalischen Quelle ediert und eingeleitet

von Gustav Otruba

Industrie und Handel in der Lausitz und nördlich des Erzgebirges
(Itinerar Bautzen bis Marienberg)

Bautzen - Zittau - Görlitz - Löbau - Meißen - Dresden - Freiberg -
Oederan - Frankenberg - Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) - Marienberg

Handelspolitische Erwägungen der Quellenautoren zum Itinerar Leipzig
bis Marienberg²

Industrie und Handel in der Lausitz und nördlich des Erz-
gebirges (Itinerar Bautzen bis Marienberg)³

Nach diesen in Sachsen gemachten Cirkel besuchte man die Laußnitz und darinnen
den acht und fünfzigsten Ort

§ 288 Bautzen

Die Haupt-Stadt des Marggraftums Ober-Laußnitz an dem Spree-Fluß gelegen,
welcher die Commodität verschaffet, daß an demselben nicht nur allein zu nächst
an der Stadt sehr viele Mühlen sondern auch ansehnliche Leinwand-Bleichen ange-
gelegt sind. Hierunter ist eine überaus wohl eingerichtete Papier-Mühl, welche
dem Papier Müller eigen gehöret und schon vom Kaiser Rudolpho her mit gar
herrlichen Privilegien begabet ist, worunter die Freiheit der Lumpen-Sammlung
in der ganzen Ober- und Niederlaußnitz mit begriffen. Der Inhaber ist ein sehr

1 Zu Gesamtanlage, Charakter und Bedeutung der Quelle vgl. Otruba, Gustav,
Bericht über eine im Auftrag der Mährischen Lehensbank durchgeführte Kom-
merzialreise ..., Einführung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1975,
T. 3.

2 Erfasst die Reiseabschnitte in diesem Band sowie in: Jahrbuch für Wirtschafts-
geschichte 1975, T. 3.

3 Österreichisches Staatsarchiv, Wien, Abteilung Hofkammerarchiv, Hs. 298,
Bl. 216 ff., §§ 288 - 345.

geschickt und zugleich wohlhabender Mann namens Johann Gottlieb Fischer, der sich aber beklagte, daß derselbe bei seinen Freiheiten nicht gehandhabt, und fast beständig in schwere Prozesse verwickelt werde. Es ist ein schöner Holländer darinnen; Item werden durch das Wasser die Lumpen geschnitten. Die Sortirung geschieht mit dem größten Fleiß, man beobachtet die genaueste Reinlichkeit, wodurch und das behörige Faulen das schönste und reinste Papier zu Stande kommet, welches eines reissenden Abgang hat. Es ermanglet aber an zureichenden Materiali, um gedachte Papier-Mühle in beständiger Arbeit erhalten zu können. Unweit davon ist eine Drat- und zwei Schleif-Mühlen, vier Walk-Mühlen und zwei Pulver-Mühlen. Item eine Lohe-Mühle, Würz-Mühle und Kupfer Hammer, aus diesen aber 5 Mahl-Mühlen, deren größte von 16 Gängen man gesehen hat. Die Einrichtung ist unvergleichlich und das überschlächtig gehend-Wasser wird so geleitet und zusammen gefasset, daß man hievon fast gar nichts verliert, auch ein kleines Quantum das Mühlrad treibet, wodurch ebenso viele Gänge bestritten werden, indeme sonst der Fluß eben so gar stark nicht ist.

§ 289 Die Bautzner Strümpf-Würkereien sind bekannt, worzu die in der Nähe wohnhaft Catholische Wenden die feinste Gespinst liefern; die Sorten sind folgende: lange Manns-Strümpf das Dutzet à 9 1/4 Reichstaler, kurze detto à 7 Reichstaler, Frauen Strümpf à 4 1/2 Reichstaler, Camaschen à 8 1/2 Reichstaler, feinere lange Manns-Strümpf à 13 Reichstaler, kürzere detto à 9 1/4 Reichstaler, detto Frauen Strümpf à 6 1/2 Reichstaler und feine Camaschen à 10 Reichstaler. Feine Manns-Handschue das Dutzet à 3 1/2 Reichstaler, ordinari detto à 2 1/2 Reichstaler. Man hat auch noch gewisse Winter-Strümpf mit Zotten das Dutzet à 13 Reichstaler. Diese Ware findet großen Abzug und wird nach Dännemark, Schweden, Rußland, in das Römische Reich bis nach Niederländ, ferner nach Hungarn und übrige kaiserliche Erbländer versendet.

§ 290 Allhier ist allbereits der Anfang mit denen Leinwand-Fabriken, wovon wichtige Versendungen nach Holland, Engelland, Spanien und Portugal geschehen. Die gangbare Gattungen von diesem Platz in gedachte Länder sind folgende: 5/4 breit und 56 Ellen lange Leinwanden das Stück à 7 Reichstaler 6/4 breite und 112 Ellen lange detto gehen in Sorten von 9 bis 20 Reichstaler. Item 6/4 breite 84 Ellen lange weis gebleichte Leinwanden von 5 bis 18 Reichstaler, 5/4 breite 56 Ellen lange detto von 3 bis 6 Reichstaler, 2 Ellen breite und 84 Ellen lange von 9 bis 15 Reichstaler, 6/4 breite blau und weise Bet-Zeichen das Stück à 60 Ellen lang von 6 bis 6 1/4 Reichstaler, Trilliche von gleicher Länge und Breite das Stück von 9 bis 10 1/2 Reichstaler, detto 8/4 breite das Stück à 16 Reichstaler, gestreifte leinene Cannefaß 6/4 breit und 72 Ellen lang das Stück à 10 bis 11 Reichstaler. Faconirte detto von der gedachten Breite und 60 Ellen lang von 16 bis 17 Reichstaler das Stück. Dieser vorgedachten Leinen Waren Muster sind sub Nr. 121 beigebogen.

§ 291 Man fabriciret sonst auch gestreifte Barchet 6/4 breit und 60 Ellen lang à 20 Reichstaler bis auf 10 Reichstaler herab laut mehrmaliger Muster Chartre sub Nr. 122. Die Baumwolle hierzu wird der Leipziger Centen à 22 bis 23 Reichstaler erkaufet und das Spinner-Lohn nach dem Pfund mit 3 guten Groschen bezahlet; das Türkische Garn kostet ein Leipziger Pfund 28, das feinere aber bis 30 gute Groschen, wovon Muster in dem vorhergehendem Allegato zu finden sind. Ferner ist ein Leinwand-Druckerei errichtet, welche viel zu tun hat, ohnerachtet wie es das Allegatum sub Nr. 123 ausweist, die Fabrique in sich von schlechten Goût ist, die Länge und Breite, nebst Preise ist in der vorermeldten Beilage unter einem zu finden. Die Hut-Macherei gehet nicht minder ziemlich in Schwung, in Sorten das Dutzet von 18 bis 36 Reichstaler. Es sind auch wohl

etwelche Tuchmacher allda, die aber in keine besondere Consideration kommen. Die einschürige Wolle hat 30 Reichstaler der Centen gegolten, und das weis gebleichte Garn das Stuck 15 in 16 gute Groschen, das Pfund Leder der Centen 30 Reichstaler.

§ 292 In Bautzen ist das Gewicht bei einem Centen um 8 Pfund leichter als in Leipzig, die Ellen Maß aber kommet überein.

§ 293 Gute Fabricanten sind in Strümpfe und Handschuen Johann Michael Künel, in Barchet Johann Georg Wunsch und Zacharias Leonart. In Hüten Franz Georg Schulz, Heinrich Schmutz und Heinrich Schulz. Der Leinwand-Drucker heisset Faber, nebst diesem ist eine gewisse Prupfin, welche eine starke Leinwand-Fabrique hat. Die beste Verlegere mit Leinwand-Waren sind Johann Christoph Prenzl et Companie, Küstenwag, Prüfer, Leder- und Saffian-Händere sind Wenischer und Matin, welche auch selbst Saffian und rot Glanz-Leder machen lassen, man kan aber hievon eben so wenig als der vor einer Zeit aufgerichteten Watta-Fabrique etwas Speciales melden. Der neun und fünfzigste Ort ist

§ 294 Zittau

Wann die wichtige War-Verschleisse, dann der ansehnlich und reiche Handels-Stand nebst denen innerhalb und umliegend befindlichen schönen Leinwand-Fabriken und Bleichen in Betrachtung gezogen wird, so ist Zittau der erste und vornehmste Ort in der Laußnitz, man nennet diese Stadt daher Dresda aemulam und auch Klein Leipzig, woraus ihre besitzende Vorzüge genugsam an Tag geleet werden. Es werden einige Tuch-Sorten gleichfalls allda gemacht, das meiste und hauptsächlichste besteht jedannoch in der Leinen-War, wessentwegen man allhier auch lediglich von der selben beliebter Kürze wegen die Beschreibung machen, von Tüchern aber bei der Stadt Görlitz das mehrere anführen wird.

§ 295 Von denen weißen Leinwanden ist ein sehr beträgliches Capo, die sogenannte und nach Italien so gangbare Tela Cavallina, welche theils in loco theils auf denen umliegenden Dorfschaften verfertigt, von denen Kaufleuten roh eingelöset und sodann zur Bleiche und Zurichtung abgegeben wird. Die Versendungen von dieser Sort sind ungemein groß sowohl über Botzen als Triest. Man hat also für sehr notwendig befunden, hierinnen genaue Informations einzuzholen und zu solchem End ein vollständiges Assortiment, wie sotanes in dem Allegato sub Nr. 124 durch Muster nebst beigeruckten Nummern und Preisen exhibiret wird, erkaufet, der Meinung, daß hierdurch die Nachfolge ungemein erleichtert werden könne. Ein Haupt-Observation dabei ist, daß der Ware in jedem Sortiment eine gleiche Farbe gegeben werde. Die Stucke bestehen in sächsischen Schock, so netto 43 $\frac{3}{8}$ Wiener Ellen in der Länge ausmachtet, die Breite ist dasige $\frac{6}{4}$, dargegen vermög genommener Maß nur $\frac{31}{32}$ einer Wiener Elle, bisweilen werden auch die Schock in 2 Stücke nach Verlangen der Bestellung zerteilet und sodann unter der nemlichen Nr. wiederum zusammen gebunden. Die Verpackung geschiehet in blaues Papier mit dem aufgedruckten Zeichen eines Einhorns von weiser Farb, unter welchen die Signatur des Kaufmanns in einem kleinen Schild gebracht wird. Die Leinwand wird doppelt oder in halber Breite zusammengelegt und mit rot leinenen Bändern gebunden, die Emballage von einem Kistel, so etwa 20 Schock enthalten, in Wachs-Leinwand kostet 2 Gulden 30 Kreuzer und wird gemeinlich ein solches Sortiment in 1 Schock rohe Leinwand im Preiß etwa 10 Gulden eingeschlagen. Die Laußnitzer Kaufleute liefern die War entweder franco Triest oder Botzen, wodann auf jegliches Schock in Gehalt derer in der

Beilag franco Prag gestellten Preisen noch ein halber Reichstaler zuzuschlagen käme.

§ 296 Sonsten gehen die Sächsische feine Webe-Leinwanden in unterschiedlichen Preisen 7 1/2 Viertl Leipziger Elle breit von 16 bis 60 Reichstaler. Item eine derlei Sort auf Holländische Art zugerichtet in halben Stucken zu 25 Amsterdamer Ellen, die Nummern laufen von 12 bis 40 und kostet Nr. 12 das Stuck 24 Gulden, wodann bei jeder Nummer die Preise um 1 Reichstaler steigen; ferner 5/4 breit in 72 Leipziger Ellen lange halb gebleichte Leinwanden, das Stuck à 9 1/2 Gulden, 6/4 breite detto von Nr. 4 bis 12 laufend die niedrigste Nr. à 9 1/2 und die höchste à 15 1/2 Gulden. Eine nach Spanien und Portugall gangbare Leinwand Creas genannt 5/4 breit und 56 lang in Sortiment von 5 Reichstaler bis 6 3/4 Reichstaler; Nach eine 7/8 breit in Preisen von 18 bis 25 1/2 Gulden, letztere 2 Sorten werden gegen 2 percento Provision durch die Zittauer Kaufleute vor die Bestellere erkaufet und so dann über den Aufwand treue Rechnung geleyet.

§ 297 Die gezohene War versendet man teils in ganzen Schock à 60 Leipziger Ellen und 6/4 breit, die currenteste Sort kostet ein solches Schock 18 Gulden teils in Tisch-Zeugen. Die Garnitur von einem 4 Ellen breiten und 6 detto langen Tisch-Tuch mit 12 6/4 breiten und 7/4 langen Servieten gehen in Gattungen von 13 bis 20 Gulden. Andere detto das Tisch-Tuch 5 Ellen breit und zu 7, 8 bis 10 Ellen lang teils mit 18 teils mit 24 Stucken Serviet in Gattungen die Garniture von 40 bsi 60 Gulden. Caffée-Tücher 7/4 breit und zwei Ellen lang; Dutzet fein rote à 18 Reichstaler mit Seide à 24 Reichstaler; rote mit Wolle 1 Dutzet à 18 Reichstaler; Couleurte detto das Dutzet à 14 Reichstaler, dann blau, grün und gelbe von puren Leinen Garn das Dutzet à 10 Reichstaler, detto Aschen grau à 8 Reichstaler. Von noch mehrer gezogenen War ist eine Preiß-Courant sub Nr. 125 beigeleyet.

§ 298 Gestreifte Cannefaß nach Art der Lenussischen Leinwanden doch viel feiner gehen in Stücken von 72 Ellen 6/4 breit franco Zittau aus Thor geliefert à 13 3/4 Reichstaler, detto 5/4 breit à 9 3/4 Reichstaler. Desgleichen mit Seide, wovon aber die Preise nach dem Unterschied, wie mehr oder weniger auch hoch oder ordinari gefärbte Seide darinnen gesetzt werden. Die sub Nr. 126 beiliegende Muster-Chart wird hierin falls das beste Licht geben. Dann also kosten die 6/4 breite mit Cremoisin Seide teils gestreift, teils faconirt die Elle 1 Reichstaler 4 gute Groschen, die 7/4 Seiden Trilliche, die Elle à 1 Reichstaler 6 gute Groschen, in hohen Farben, grün, blau und gelb dargegen von gleicher Breite die Elle 1 Reichstaler 4 gute Groschen, 6/4 breite detto Trilliche welche so gearbeitet sind, daß die Seide völlig oben kommet mithin der Zeug, wie ganz Seiden aussiehet, die Elle à 1 Reichstaler 4 gute Groschen 6/4 breite faconirte derlei Zeuge von ordinari Farben à 20 gute Groschen, andere halb faconirt halb gestreifte in gleicher Breite die Elle 1 Reichstaler, Ellenbreite Trilliche bei welchen die Seide wie ohnweit gemeldet oben zu liegen kommet à 16 gute Groschen, 6/4 breite gestreift und gemödelte Cannefaße mit Seiden die Elle à 12 gute Groschen, geriglete detto in Stucken zu 69 Ellen 6/4 breit das Stuck à 28 Reichstaler, dergleichen geringere zu 24 Reichstaler. Item dergleiche allerhand gestreifte das Stuck à 29 Reichstaler und kommen solche in Form derer Gingangs heraus, feine Rosenfarb gestreifte Trilliche in vorgemeldter Länge und Breite das Stuck à 25 Reichstaler, grün detto das Stuck à 18 Reichstaler, blau und weisse feine Trilliche 7/4 breite und 69 Ellen lang das Stuck à 32 Reichstaler, blau und weisse geriglete Cannefaß 6/4 breit und von vorgemeldter Länge à 40 Reichstaler, gemeldte detto mit allerlei färbigen Streifen à 24 Reichstaler 6/4 breite Rosen rote Cortinen das Stück à 25 Reichstaler dergleichen Leinwand von allerlei bunten Far-

ben ein erwehntes Stück à 18 Reichstaler, blau, dann rot und weise Bet-Leinwand von allerlei Muster in eröffnete Länge und Breite à 18 Reichstaler 12 gute Groschen, glatt blau und weis gestreifte Cannefaß das Stück à 16 Reichstaler detto mit Türkischen Garn in etwas melirte à 18 Reichstaler, andere so etwas geringer à 17 Reichstaler, noch stärkere à 14 Reichstaler, dann von denen nemlichen Mustern 5/4 breite à 10 1/2 Reichstaler, allerhand bunte gemödlte Garne 6/4 breit und 35 Ellen lang nach Unterschied der Couleurn à 5, 6 bis 7 Reichstaler. Item 6/4 breite bunt gezogene Damaste das Schock eben nach Unterschied der Farben von 19, 20 bis 24 Reichstaler. Die beigelegte Muster Charte sub Nr. 127 exhibiret die Qualitäten zur genaueren Einsicht.

§ 299 Die Schnupftücher sind gleichfalls eine beträgliche Ware, welche stark verführet wird, die Sorten sind sowohl nach der Grösse als Feine, dann mit oder ohne Seide unterschieden, die mit Seidenen Streifen und 6/4 ins Gevierte haltende gehen das Dutzet von 4 bis 7 Reichstaler, die 5/4 breite aber von 3 bis 5 Reichstaler ohne Seiden mit gefärbten Garne 6/4 breite von 2 1/4 bis 3 Reichstaler, 5/4 breite detto von 1 1/2 Reichstaler bis 2 Reichstaler 4/4 breite kleine von 1 Reichstaler bis 1 1/4 endlich ganz kleine 3/4 breite für die Hungarn und Polen von 18 gute Groschen bis 20 delto.

§ 300 Auf die gezogene War ist der berühmteste der ohnweit Zittau gelegene Ort Groß-Schönau, in denen übrigen Leinen Waren aber kommen vorzüglich folgende benachbarte Ortschaften in Betrachtung, benanntlich Wirzdorf, Reichenau, Hengersdorf, Hodratitz und Heybau. Das Garn wird meistens theils aus Schlesien providiret und sind etwelche Garn-Niederlagen von Schlesien in Zittau aufgerichtet, worunter insonderheit die Weidinger von Polnisch-Neustadt aus Schlesien eine gar ansehnliche unterhalten. Der Preiß der rohen Garne ware 20 bis 22 Reichstaler von der gebleichten aber von 24 bis 26 Reichstaler das Schock. Die Packung ist wie hier Landes in Stucken, Strennen, Zaspeln und Gebinden; In dem Land wird zwar auch gesponnen, so da folgende Einteilung hat als 1 Schock hat 10 Bund und jeder Bund 10 Stück, allein die Landes Gespunst ist vor die eigehe Fabriquen bei weiten nicht hinreichend zu geschweigen derer namhaften Verschleisse, so man damit weiter machet. Das rote Türkische Garn gilt nach seiner Qualität 28 bis 30 gute Groschen, das Leipziger Pfund; die rohe Baumwolle der Centen 24 Reichstaler und die einschürige Schaf-Wolle 28 bis 30 Reichstaler.

§ 301 Die beste Negotianten in denen Zittauer Waren sind Johann Gottlieb Kühn, Jeremias Fleischer, Johann Carl Hirschfeld, dieser ist ein verschlagener Kopf, der seit kurzen Jahren aus einem ohnbemittelten Stand zu einem ansehnlichen Reichtum gelanget, jedoch der Aufrichtigkeit wegen nicht den besten Ruhm hat, Herib und Grädl, Neumann, Böser, Lichtenfels etc. Fabricanten und zugleich Kaufleute Johann Christoph Dernig, Christian Geißler, Lichtenfels, Weinrauch, Johann Rößler, welcher letzterer von Groß-Schönau ist. Der in dem Eingang gedachte Johann Gottlieb Kühn verdienet sowohl wegen seines Vermögens als redlichen Tuns und Betragens vor allen anderen eine Attention derselbe hat sehr grosse Bekanntschaft in Italien und sendet sonderheitlich viel von der Tela Cavallina nacher Botzen, er ist eben derjenige, von welchem man das Sortiment der vorgeachten Leinwand überkommen hat.

§ 302 Ein Leipziger Kaufmann, welcher per Hazard eben nach Zittau gekommen ware, hat den nemlichen Lärmen, von dem bei Leipzig Meldung geschehen, daß man nemlich nur nachtheilige und bedenkliche Ausforschungen machen wolle, allhier unter die Kaufmannschaft gebracht, woraus nicht nur allein von der Kaufmannschaft und dem Stadtrat hierüber eine ordentliche Zusammentretung gepflogen, sondern auch Spionen zu Beobachtung des diesseitigen Tun und Lassen be-

stellet worden, so die Verrichtungen mehrmalen sehr kummerhaft und beschwerlich machte, wegen solcher Um- und Anstände demnach hat man mit der größten Vorsichtigkeit nur annoch nachstehende Nachrichten sameln können. Die Bleichen sind meistens denen Bleich-Meistern verdingen, welche so gegen eine gewisse Bezahlung einem jeden der etwas bringet, bleichen, wovon folgende Bezahlungen sind: von einem Schock Leinwand, es seie hernach Tela Cavallina, oder eine andere wird vor das völlige Ausbleichen 18 gute Groschen bezahlet, von einem Schock $6\frac{1}{4}$ breiten Servieten gibet man eben so viel und von 4 Ellen breiten Tisch-Tücher vor jegliche 20 Ellen nicht minder 18 gute Groschen. Der Bleicher hat hievor unter einem die Verbindlichkeit die ausgebleichte War zuzurichten und zu stärken. Es wird demselben jedoch die hierzu erforderliche blaue Stärke von dem Eigentümer abgereicht, teils Bleich-Plätze sind mit Wasser-Gräben umfungen, wodurch man die viele hölzerne Bodingen meistens entübrigen kan. Es ware nicht an der Bleich Zeit, als man sich in Zittau befunden und der oben angeführte Umstand veranlaßte zur Behutsamkeit mitfolglich könnte man nicht näher in dieses Werk eingehen, man solle also lediglich annoch beirucken, daß zu dem Ausbleichen auf die lezt etwas weniges von Potasch, sonst aber Zunter Asche genommen werde.

Die Leinwand-Walken werden nicht gar stark und dennoch sehr behutsam gebraucht, an dessen statt die Leinwand oder was sonst gebleicht wird, wohl gebläuet zu werden pfleget, welches der Güte weniger Nachteil bringet. Ist die Witterung schlecht und lange Zeit regnerisch, daß man eine Fäulung auf der Bleiche besorget, oder es wird auch sehr spat in den Herbst hinaus gebleicht, so hat man gewisse viereckigte Türme in das Gevierte aufgerichtet gegen 40 Ellen hoch, worinnen oben reihenweis Stangen verfertiget sind, über welche die zum Trocknen gewidmete Leinwand gezogen und gehänget wird, das Aussere von diesem Behältnuß ist mit Latten solcher gestalten beschlagen, daß jegliche von der anderen ein Paar Finger breit Raum hat, womit die Luft dergestalten durchstreicht und zu den das nötige beitragen könne. Die weitere Zurichtung derer leinenen Gewebe bestehet in dem Manglen, bisweilen auch Glätten und Binden, zu jeglichen sind besondere Leute gewidmet, obwohlen bisweilen alles in einer Werkstatt geschiehet. Von 1 Schock Leinwand zu manglen bezahlet man 3 gute Groschen, von 1 Dutzet Schnupftüchln zu manglen und zu glätten 6 Gröscheln. Ein solche Mange ist gegen 6 Klafter lang und der Mang-Tisch 2 Wiener Ellen breit, der Stein Kasten ist 2 Wiener Ellen hoch und solle die Länge der Mange sehr vieles wegen des bei dem Auslauf bekommenden Gewichts zu der glatten Manglung beitragen. Man hat lauter Roß-Mange so von Pferden gezogen werden. Das Glätten, wie ohnehin eine bekannte Sache ist, geschiehet mit Glas, der Binder bekommt für seine Arbeit und die Auswirnungen von Papier, Bandln, Spizeln etc. von Stuck Leinwand 4 gute Groschen, von 20 Ellen Tafel-Tuch und 3 Dutzet Servieten 3 gute Groschen und für das Papier extra 1 Kreuzer. Ein solches Buch Papier kostet 4 gute Groschen und wann selbes zu der Tela Cavallina mit denen schon beschriebenen Zeichen des Einhornes und Kaufmanns Schilds gedrucket wird, so zahlet man extra 4 gute Groschen. Die Leinwand auf Holländisch zu quetschen gibet man 6 Dreier. Bei einem Tüchlmacher hat man vernommen, daß ein Gesell des Tags von feiner War $1\frac{1}{2}$ Dutzet von ordinari Sorten aber 8 Stuck verfertige, von denen feinen bekommt er von jedem Stuck 3 Dreier, von denen ordinari aber 2 Dreier Macherlohn, das Pfund Leder wird daselbst der Leipziger Centen à 30 bis 31 Reichstaler gekauft, man rechnet von 1 Centen von Wien Fracht-Lohn gegen 3 Gulden nach Prag aber 1 Gulden.
Der sechzigste Ort ist

Das Haupt-Gewerbe bestehet allhier in der Tuchmacherei, welches aber nicht mehr so stark wie ehehin den Absatz findet, seit dem auch in anderen Ländern feinere Tücher verfertigt, mithin auf die Einfuhr derer Görlitzer hohe imposte geleyet werden, die beste Verschleisse sind dermalen auf der Leipziger, Naumburger und Frankfurter Messe an der Oder, auf der ersteren in Specie sind die Hungarn und Siebenbürger noch gar gute Kundleute.

§ 304 Die Görlitzer Tücher werden in folgenden Sorten verfertigt, die feinsten kosten die Leipziger Elle 2 Gulden 45 Kreuzer, die weitere Sorten gehen die Elle à 2 Gulden 30 Kreuzer, 2 Gulden 15 Kreuzer, 2 Gulden 30 gute Groschen 28 gute Groschen und die geringste à 20 gute Groschen. Die Muster sub Nr. 128 zeigen das mehrere. Die Wolle wird hauptsächlich aus Schlesien genommen und etwas davon suppeditiret auch Sachsen, so lasset man auch spanische Wolle zum Untermischen kommen.

§ 305 Der Leinwand-Handel ist hier Orts von gar keiner Wichtigkeit, nichts desto weniger sind in der Gegend verschiedene schöne Bleichen, sonderheitlich auf das Garn, als womit ein so anderer derer dortigen Negotianten einen ziemlich starken Handel treiben.

§ 306 Man hat en passant auch Herren-Hut gesehen, dessen Inwohnere allerlei Wollen und leinene Zeuge dann verschiedene Galanterie und Kramerei Waren verfertigen, die Waren sind durchaus gut und aufrichtig darneben zwar etwas teurer, finden aber dennoch ihren guten Abzug. Das stoische Wesen, so die Männer durchaus annehmen, benimet fast alle Gelegenheit, sich mit ihnen umständlich zu unterreden, sie geben keine Muster und da sie um ihren Unterhalt nicht kümmerlich sorgen dörfen, so ist es ihnen gleichgültig, ob selben die War abgenommen oder zuruck gelassen wird, ihre einzige Verbindlichkeit ist in dem Gewerbe, dessen einer kündig ist, fleißig zu arbeiten. Der Ort wachset noch immer, wie man aus denen vielen neu angelegten Gebäuden abnehmen können, die Gegend ist anmutig und wird auch in denen geringsten Häusern eine besondere Nette und Reinigkeit gefunden.

Der ein und sechzigste Ort ist

§ 307 Löbau

In der leinene War ist diese Stadt nach Zittau die stärkste, zudem ist auch auf denen umliegenden Dorfschaften die Spinnerei fast in der ganzen Laußnitz am stärksten. Die gleich nachfolgende Erklärungen werden von der Beschaffenheit das mehrere entdecken. Die anführende Preise sind durchgehends als die Einkaufs-Kosten von denen Webern anzusehen, worzu bei jenen Sorten, welche auf die Bleiche kommen, das Bleicher-Lohn und zwar von der $\frac{8}{4}$ breiten Ware mit 26 gute Groschen pro 84 Ellen, dann von denen schmälern $5 \frac{1}{2}$ und $6 \frac{1}{4}$ breiten à 16 gute Groschen nebst der Appretur von Stuck $2 \frac{1}{2}$ bis $3 \frac{1}{2}$ gute Groschen zuzuschlagen kommet. Man hat hier wegen derer ruhigeren Umstände in denen Erforschungen fast mehr als in Zittau machen können, worüber die Bemerkungen folgender massen sich verhalten.

§ 308 Die nach London und Lissabon versendet werdende Leinwanden halten in Breite $5 \frac{1}{2}$ Viertel und 56 Ellen in der Länge, sie sind weis gebleicht und gehen in Sorten von $3 \frac{1}{2}$ bis $7 \frac{1}{4}$ Reichstaler, was nun hievon vor Sorten verlangt werden, bestehet in der willkürigen Disposition derer fremden Handelsleute von Sorten benanntlich à $5 \frac{1}{2}$, 6, $6 \frac{1}{2}$ und 7 Reichstaler hat man Muster aufgebracht, welche sub Nr. 129 nebst einem Calculo finto über ein versendetes

Sortiment beigebogen sind, woraus unter einem die Speesen der Zurichtung, des Ausfuhr Zolls, der Embalage und der Provision vor den sächsischen Einkäufer zu entnehmen sind. Ein gleiches geschihet sub Nr. 130 von der Tela Cavallina mit Beifügung einiger Muster, welche $6/4$ breit und nur 30 Ellen das Stück lang ist. Sodann sind noch andere $8/4$ breite und 84 Ellen lange weis gebleichte Leinwanden von Spanien die man Jionunes nenet und in rohen Einkauf à 8, 10, 12 und 14 Reichstaler kosten, auch von diesen sind Muster und ein Conto finto sub Nr. 131 beigeleget. Ausser diesen gehet sehr stark nach Engelland eine Sort roher und sogenannter Rösel-Leinwanden in der Breite von $5\ 1/2$ Viertl und in der Länge von 72 Ellen. Der Einkauf ist das Stück auf $5\ 1/4$ Reichstaler. Der Name Rösels-Leinwanden rühret daher, weilen auf dem Umschlag ein zwischen 2 Palm Zweigen gemahlter Korb mit bunnden Blumen aufgeheftet wird. Item führet man gewisse weis gebleichte Säckl-Leinwanden $7\ 1/2$ Viertl breit und 60 Ellen lang in Sorten von 10 bis 30 Reichstaler. Endlich werden noch die schon bei Hamburg vorgekommene weis gebleichte Bretagnes gemacht $6/4$ breit und $11\ 1/2$ Ellen lang in Sorten à $1\ 1/3$ Reichstaler, $1\ 1/2$, $1\ 3/4$ Reichstaler und 2 und $2\ 1/4$ Reichstaler.

§ 309 Sehr gangbar sind $8/4$ breite und 60 Ellen lange Trilliche oder daselbst sogenannte Bet-Ziechen 1 Stück à $14\ 1/2$ Reichstaler, item blau und weise ordinari Einwanden von Holz-Farben in vorgemeldter Breite und Länge à $4\ 3/8$ Reichstaler derlei Schachwitze oder Courant Ballen $6/4$ breit und 36 Ellen lang, das Stück à $3\ 5/8$ Reichstaler, mehr $5\ 1/2$ Viertl breite und 60 Ellen lange gar ordinaire und schlechte Trilliche oder Bet-Ziechen jedoch mit vester Indigo Farb blau gestreift das Stück à $4\ 1/6$ Reichstaler, dergleichen erst färbige blau und weis gestreifte Leinwanden $6/4$ breit und 60 Ellen lang das Stück à $5\ 3/4$ Reichstaler. Item von gleicher Länge und Breite vest färbige so genannte gestreifte Matrosen Hemder rot gestreift das Stück 6 Reichstaler 9 gute Groschen blau gestreift à 6 Reichstaler 6 gute Groschen, mehr $6/4$ breite bunte Holz-färbige Leinwanden 72 Ellen lang das Stück à 5 Reichstaler von gleicher Länge und Breite gewürfelt und geröselte Holz-färbige Ballen das Stück à 6 Reichstaler dergleichen worein noch unterschiedliche bunte Farben gedrucket werden vor Ost- und West-Indien das Stück à $6\ 1/3$ Reichstaler, item $5\ 1/2$ Viertl breite und 72 Ellen lange gestreifte bunten Leinwanden von Holz Farb das Stück à $4\ 1/2$ Reichstaler, $6/4$ breite und 72 Ellen lange bunt gestreifte Holzfärbige sogenannte Callamange oder Trilliche das Stück à $6\ 1/2$ Reichstaler dergleichen wie die vor angeführte Ballen noch mit bunten Farben zwischen denen Streifen gedruckte holzfärbige Callamange das Stück $6\ 7/8$ Reichstaler $6/4$ breite und 60 Ellen lange feine bunt und vest färbige gestreifte Leinwanden das Stück à 12, 13 bis 14 Reichstaler detto faconirte Ballen à 14, 15 bis 16 Reichstaler, faconirte Grissets mit Seiden, die Elle à 23 bis 24 gute Groschen, dergleichen halb seidene Trilliche à 22 bis 24 gute Groschen, über welche verschiedene Sorten die Muster das Allegatum sub Nr. 132 enthaltet. Ansonsten ist noch eine besondere Art von der ungebleichten Tela Cavallina $5\ 1/2$ Viertl breit 72 Ellen lang entdeckt worden, welche zum Teil gleich glatt und theils mit weissen streifen verfertigt wird, die glatte franco Prag à $8\ 1/4$ Gulden und die gestreifte à 9 Gulden. Überdieses sind noch viererlei bunte Leinwanden $5/4$ breit in Weben von 70 Ellen lang, die feinsten kommet die Webe à 14 Reichstaler, die rot und weissen à 15 Reichstaler, die rot und blau gegärterte à 12 Reichstaler und die ordinari bunte à 11 Reichstaler.

§ 310 Schnupftücher werden wie in Zittau von allerlei Gattungen gemacht, die 6 Leipziger Viertl grosse sind in Sorten das Dutzet à 6 Reichstaler $4\ 1/2$ und $3\ 1/2$ Reichstaler zu haben die $5/4$ grosse hingegen à $2\ 1/2$ Reichstaler und 1 Reichstaler 18 gute Groschen die Couleurn sind sodann unterschiedlich und die

feine in Garn reguliret sich nach der Gattung. Das Allegatum sub Nr. 133 gebet über die erst angeführte Leinwanden mehrere Auskunft. Ein fernere Beilag sub Nr. 134 exhibiret Muster und zugleich eine Anmerkung mit wieviel Pfeifen jegliches Stück angeschoren sei, welches zu der Nachahmung derlei Fabricaten einen besondern Vorteil und Erleichtung gibet und worzu man unvermuthet gelanget ist.

§ 311 Sehr ansehnliche Niederlegere in Löbau, mit welchen man Bekanntschaft gemacht, sind Fridrich Christian Luckau, Christian Görner, Johann Fidler, Carl Söhnisch und Georg Blaser. Man entdeckte ferner 3 renommirte Negotianten aus Mayland welche allerlei Sorten weis und gestreifte bunte Leinwand von Löbau abnehmen, mit Namen Andrea del Eva, Carlo Luzzi et Compagni, Francesco Carlo Antonio Riva, so zu einiger Direction und Gebrauch dienen kan.

§ 312 In der Gegend Löbau wird wie schon oben Erwehnung geschehen fast am meisten vor allen anderen Laußnitzischen Revieren Leinen Garn gesponnen und das Stück zu 9 bis 10 gute Groschen verkauft, die Gattung jedoch ist schlecht und grob, die gebleichten Garne, so meistens aus Schlesien kommen, haben viel besseren Wert, weilen die Webere das Stück zu 15 bis 16 gute Groschen zahlen, das rote Türkische Garn gilt auch allhier 1 Leipziger Pfund nach seiner Beschaffenheit 28 bis 30 gute Groschen. Die einschürige Wolle mitterer Gattung à 28 Reichstaler und der besseren à 30 Reichstaler der Leipziger Centen. Mit Pfund Leder sollte auch hier wie in ganz Sachsen ein Verschleiß zu machen sein, weilen an die Schue Machere der Leipziger Centen à 30 bis 31 Reichstaler verkauft wird. Fracht von Löbau bis Prag wird vor 1 Prager Centen 22 in 24 gute Groschen bezahlet, bis Wienn aber vor 1 Centen in circa 3 Gulden.

Die Ellen-Maß ist durchgehends in der ganzen Laußnitz nach der Leipziger Ellen üblich und in denen Münz-Sorten ist der gewöhnliche explicirte sächsische Verhalt.

Der zwei und sechzigste Ort ist

§ 313 Meissen

Diese in einer sehr angenehmen Gegend zwischen Wein-Gebürgen, worauf der beste sächsische Stein-Wein wachset, an der Elbe gelegene Stadt ist nunmehr am meisten durch die in dem Schloß angelegte kostbare Porcellain-Fabrique berühmt, welche aber ein fremder ohne schriftliche Anweisung von Sr. Excellenz dem Directore Herrn Grafen von Brühl nicht zu sehen bekommt und diese Anweisung ist jederzeit mit der Clausul, daß man den und den die Fabrique gewöhnlicher Massen zeigen solle eingeschränkt, wornach man die Vorrats-Niederlag von fertiger War die Hafnerei wo allerlei Geschirr auf Töpfer Art gedrehet wird, die Poussirerei, wo man theils nur Formen-Abdrucke machet, theils auch den Überrest von freier Hand auf Bildhauer Weise auszieret, endlich die Malerei, allwo die verschiedene Malereien und Vergoldungen geschehen. Ferner die Trocken-Stuben und jenen Ort, wo die Massa geknötet wird, zu sehen bekommt. Die Zahl derer darinnen arbeitenden Personen ist sehr groß, welche insgesamt durch eine zugeordnete Wache gleichsam arretiret sind, man verstattet ihnen keinen Ausgang, ausser bisweilen in die Stadt und suchet also recht sorgfältig zu verhüten, daß das Geheimniß nicht entdeckt werde, zu welchem Ende man insonderheit zu verhüten suchet, daß keiner derer darin arbeitenden von der gesamten Manipulation unterrichtet werde. Diejenige welche die Massam zu bereiten und die Kenntnuß derer Brenn-Öfen haben, werden am meisten in acht genommen, wiewohlen dem ohnerachtet schon ein so andere dem Vernehmen nach echapiret sind, man bezahlet die Leute sehr gut und hat also treffliche Künstler sowohl in der Bildhauere-

rei als Malerei: Die Erde, welche zu der Massa genommen wird siehet einer weissen Lette gleich, wovon man per hazard ein wenig habhaft worden, so sub Nr. 135 beilieget und zu denen Farben bei der Malerei hat man aus dem Geruch abnehmen können, daß das Oleum Spica genommen werde. Von anderen Sachen aber ware nichts zu entdecken und die Preise werden nicht allhier gemachet, sondern in der Niederlag zu Dreßden, weillen man in Meissen gar kein Porcellain zu verkaufen gestattet.

§ 314 Es ist ansonsten in Meissen die Strumpfwirker-Arbeit in zimlichen Gang, man verfertiget Wollene lange Manns-Strümpf, das Dutzet der feinen Sort à 12 Reichstaler, detto kurze à 10 Reichstaler und Frauen Strümpf à 8 Reichstaler. Gewirkte Manns-Bein-Kleider das Paar à 2 Reichstaler 8 gute Groschen, die Qualität ist auf Art der Duxer Strümpf. Eine geringere Sort von Strümpfen kostet 1 Dutzet lange Manns Strümpf 8 Reichstaler, kurze detto 6 Reichstaler und Frauen Strümpf à 4 Reichstaler 12 gute Groschen, ohne diesen werden auch Winter-Strümpf, wie in Bautzen gemacht, die feine langen Manns Strümpf das Dutzet eben à 10 Reichstaler, die kurzen à 8 Reichstaler, die kurze detto à 6 Reichstaler, Frauen Strümpf von der feinen Sort à 8 Reichstaler.

§ 315 Die Hutmacherei ist noch mehr berühmt und wegen der findenden Approbation ein starkes Gewerb. Die gangbareste Sorten sind das Dutzet à 20, 24 und 30 Reichstaler. Die aufgebrachte Filz-Muster welche sub Nr. 136 beigeleget sind, werden die Beschaffenheit am besten erweisen. Die hierzu erforderliche Hasen Bälge kan man das 100 à 17 bis 18 Reichstaler hier absetzen.

§ 316 Endlich fabriciret man in dieser Stadt auch ordinari und feinere Tücher, die geringste $9/4$ breite Sorte kostet die Leipziger Elle 16 gute Groschen, andere detto in Preiß à 20 und 24 gute Groschen. Die feinsten sind 11 Leipziger Viertl breit und kostet die Elle 30 gute Groschen, worüber nicht minder Muster sub Nr. 137 beigefüget sind.

§ 317 Der Wein-Bau um Meissen, wie schon in dem Eingang Erwehnung geschehen, ist der beste in ganz Sachsen und sind die so genannte Stein-Weine, wann selbe recht alt geworden, kein unangenehmes Getränk, allein nur lange Jahre können die ansonstige Härte und Rohigkeit milderer. Der drei und sechzigste Ort ist

§ 318 Dreßden

Diese landes-fürstliche Residenz ist der ansehnlichste Ort des ganzen Landes und wann man Leipzig respectu seiner Messen und Handelsschaft auch einen Vorzug einräumen muß, so kommet dannoch derselbe nur in diesem Punct zustatten, weillen sonsten Dreßden viel grösser, prächtiger und volkreicher ist, ja man sollte g'ruben, daß die Situation an der Elbe und andere concurrirente Vorzuge wann Leipzig zu ruiniren, dem Landes-Fürsten convenient wäre, in kurzen eine noch viel grössere Handelsstadt aus Dreßden als Leipzig immer ist, machen können würden. Man ist bedacht, die Langwürdigkeit dieser Relation abzukürzen und wird also ausser ein so anderen Haupt-Sachen den Rest nur in Vorbegehen berühren, in welcher Conformität man von denen Dreßdner Fabriquen kürzlich meldete, daß in der Gegend allerlei Mal-Papier, Gewürz und Loh-Mühlen, Leder- und Tuchmacher Walken, Schneid- und Schleif-Mühlen, Eisen, Kupfer- und Silber-Hammer, Schmelz-Mühlen und darunter eine sehr sehenswürdige Pulver-Mühle zu finden sind. Die Spiegl-Fabrique ist recht schön und hat ihre eigene Spigl-Glas-Schleif-Mühle. Es werden auch sonsten sowohl in Leinen als Wollen und Seiden ein so andere Fabriquen gefunden.

§ 319 Die größte Consideration jedoch unter allen verdienet die schöne Dresdener Broderie, welche wegen ihre Feine, Propreté und Dauerhaftigkeit ihresgleichen nirgends hat, folgar auch in ganz Europa Liebhaber findet und als ein importantes Handels-Capo so dem Lande vielmehr, dann eine Million Geld zuzieheth, angesehen werden kan, ja selbst Frankreich, so da sonst alle andere Länder mit Gallanterien von Geschmack verleget, nimt namhafte Parteien von der Dresdener Broderie. Man findet Verlegere in dieser Ware, deren einer zu 4, 5 auch 600 Stickerinnen unterhält, welche allerlei Sorten von Frauen-Kopf-Zeuge Engageanten, Hals Tüchl, Manterl, Eventailles und Manns-Manchetten verfertigen. Man hat also geglaubet daß dieweilen Wienn in dergleichen Ware schon einen sehr starken Anfang hat und nur die Qualität wie bei der Dresdener Ware, herzustellen ermanglet, es der Mühe lohne, dieser einträglichen Articul genauer zu examinieren und wegen dem zu Nutzen machen könnenden Gebrauch in der Particularitäten hineinzugehen, welche in folgenden bestehen, die Materie, welche zur Broderie gebrauchet wird, ist meistens Nessel-Tuch, sonst wird auch fein Batist und Sinnewaf oder Toile de Cambary brodiret, welches alsdann nach seiner Qualität und Feine auch viel zu dem Unterschied des Preises beitraget, das Übrige beruhet auf der verschiedenen Arbeit, welche folgende Verteilungen hat, als mit Grund und ohne Grund, unterleget, gestochen, geschlungen und gestepet, item gekettelt, wo dann bei mancher Ware alle die angeführte Differenten Näderei zusammen kommet, oder auch nur diese oder jene allein durchaus gemacht wird. Die Verlegere geben das Nessel-Tuch oder Batist wie auch den Zwirn und bezahlen von der Arbeit: zu einem Kopf-Zeig wird $6/4$ Nessel-Tuch zu dreifachen Engageanten 3 Ellen zu zweifachen 2 Ellen zu Manns-Manchettes $1/2$ Ellen, zu Frauen Hals Tüchel $6/4$ detto gegeben. Zwirn gibt man zu einem Kopf-Zeug gemeiniglich 5 Tocken, zu dreifachen Engageanten 7, zu zweifachen 5 Tocken, zu Manns-Manchetten 4 und zu einem Frauen Tüchel eben 4 Tocken. Die Arbeit mit dem Grund ist eine Nachahmung der feinsten Spitzen. Man machet Garnituren von 200 und 300 Gulden im Wert, bestehend in einem Kopf-Zeig, Hals-Streifen und dreifachen Engageanten. Man machet auch Manns-Manchetten zu 12 und mehr Ducaten, die gestoppte Arbeit ist die wohlfeilste. Es lasse sich zwar wegen derer vielfältigen Beobachtungen, welche die feine der Materien und Fleiß, auch Kunst in der Verfertigung vorkommen machet ohne Ansicht der Ware das Sortiment mit seinen Preisen nicht wohl bestimmen. Man hat jedoch mancherlei Notata in Sachen gesamlet, daß, bis die Zeit es nur besser zu lassen wird, hierüber zu zimlich naher Richtschnur in Behuf eines Broderie-Verlags ein Tabella zu stand gebracht werden solle. Man hat auch einige Einleitungen zu Überkömmung einer geschickten Meisterin, welche unter einem der Zeichnung und des Waschens kündig ist, getroffen, so da gegen Abreichung eines Convenientis in Abrichtung zu gebender Personen, die Entreprise befördern würde.

§ 320 Die stärkste Verlegere in dieser Ware sind Gregori et Zernitz, Johann, Martin Kühn, Johann Martin Hammersdorfer, die Madame Portier und Johann August Sigl. Man hat verschiedene Muster und Proben von Nessel-Tüchern und Mousselin erhoben, in Preisen die Leipziger Ellen von 1 Reichstaler 8 guten Groschen bis auf $3 \frac{2}{3}$ Reichstaler, welche man sub Nr. 138 beibieget. Die gebrauchende Zwirn-Sorten zeigen sich mit ihrem quali et pretio in der Beilag sub Nr. 139. Und damit der Mangel der obangeführten Tabell einiger massen ersetzt seie, so wird zu etwelcher Richtschnur eine Preis-Courant über die Weise Broderie sub Nr. 140 beigeleget.

§ 321 Die Porcellaine Niederlag in Dresden ist die zweite einträgliche Rubrique, welche grosse Summen Geldes dahin bringet, die Verschiedenheit derer Sachen, welche darinnen gefunden werden und die vielfältige Unterschiede deren Arbeiten

und Auszierungen gestatten nicht, daß man sich eine Preis-Courant hätte formiren können und von dem gemeldeten Magazin werden keine ausgegeben. Man kan also hier lediglich in generaliori so viel anführen, wie nemlich es seie hernach in Figuren, Tisch-Service, Caffée Zeigen oder anderen verschiedenen Sachen die ganz weise Farb die wohlfeilste seie, hernach folget weis und blau, dann weis und purpur, ferner mit gefärbten Blumen und braunen Rändern, nach diesem dergleichen mit goldenen Rändern, detto mit ausgeschnittenen Rändern, endlichen mit Gold und bunten Figuren gemalet. Die Proportion wird sich aus dem gebenden Exempel eines Caffée Service abnehmen lassen, welcher in 12 Schalen, jede mit einem Hängl, nemlich 6 zum Caffée und 6 zum Thé, 6 Chiocolade Bechern mit Taces einer Schwenk-Schale, ein Caffée-Kanne, 1 Milch-Kanne, ein Thé Pot, ein Unterschale, ein Zucker Dose und 1 Thé-Büchse bestehend, blau und weis zu 30 bis 40 Reichstaler mit Purpur-Blumen zu 40 bis 50 Reichstaler, mit bunten Blumen und braunen Rändern 60 bis 65 Reichstaler, detto mit goldenen Rändern, mit Landschaften, Figuren und Vergoldungen nach der mehr- und wenigeren Kunst des Malers zu 120, 130, 140, 200 auch 300 Reichstaler verkauft wird, Confect-Deller blau und weise 1 Stück von 12 gute Groschen bis auf 1 1/3 Reichstaler, von bunter Malerei von 1 1/2 bis 3 Reichstaler, Figuren und Statuen à proportion der Grösse von bis 80 Reichstaler das Stück, woraus sich dann auf den Überrest einiger Schluß formiren lasset. Ferner ist hieraus abzunehmen, daß fast durchgehends die Preise sehr hoch sind, dessen Ursach sein soll dieweilen in den Brennen so viel beschädiget und sodann unter den Ausschuß gebracht wird. Der beste Kauf, den man noch tun kan, ist, wann der gemeldte Ausschuß an den meist bietenden überlassen wird, indeme Stücke die nur die geringste und oft kaum kenntliche Makel haben, darunter genommen werden, wodurch man oft die schönste Stücke um einen leidentlichen Preiß überkommet, so die Porcellaine-Händler, welche meistens dergleichen Ware zu verführen pflegen, sich gar wohl zu Nutzen machen, ja es ist wahrscheinlich, daß auch die angestellte Officianten bei diesem Verkauf ihren Vorteil finden.

§ 322 Ansonsten findet man in Dreßden allerlei Sorten Waren, wie zum Exempl in Wien, doch meistens zur Local-Consumption oder zur Bauung ein soanderer Messen als der Leipziger, Frankfurter an der Oder und Naumburger, wovon man aber hier etwas weitschichtigeres anzuführen, weilen es in kein größeres Commercium einschlägt, für überflüssig haltet.

§ 323 Allhier sind Verschleisse mit Pfund-Leder zu machen, darneben die daisige Leder-Händler urbietig den Centen in Wien à 36 in 37 Gulden wann die Qualität gut zu bezahlen sonderheitlich offerirte der Herr Graf von Bolza nach Erhaltung tüchtiger Proben einen sehr wichtigen Absatz darinnen zu verschaffen. Die rohen polnische Ochsen Häute waren die grösseren 1 Stück 2 Reichstaler 10 bis 14 gute Groschen, die kleinere à 2 Reichstaler. Einer derer besten Leder-Händler bürgerlichen Standes ist der Tobias Strobl und Sohn.

§ 324 Von anderen Dreßdner Kaufleuten kan man hier benennen zwei starke Banquiers Jerfinus und von Wolf, item Perl. In Seiden und englischen Wollen auch andere Gallanterie-War Deling seelige Erben et Compagnie, Rösl, Häusing, Dürmer, Sara, Lüpold, Hellmuth der bei der weisen Broderie schon angeführte Gregori & Zerniz in Tüchern Gottfried Benjamin Scherr, in Material War Ulrich und Compagnon item Kern und andere mehr.

§ 325 Das auf der Elbe nach Dreßden kommende Getraid ist der Schäffl Waitzen à 4 Reichstaler 20 gute Groschen verkauft wordn. Die Knopperrn waren der Leipziger Centen 4 Reichstaler, das Pfund Leder der Centen à 30, 32 Reichstaler.

§ 326 Respectu derer Zöll und Mauten verhältet sich alles wie bei Leipzig be-
reits angeführt worden, indem ein Generale respectu aller sächsischen Städten
beobachtet wird, Die Frachten anbetreffend, so wird von Wien bis Dreßden pro
1 Centen 2 3/4 bis 3 Gulden bezahlet, von Nickolsburg, als wohin verschiedene
Speditiones zu geschehen pflegen bezahlet man 2 3/4 Gulden. Die Fracht von
Dreßden nach Hamburg auf der Elbe betragt von 1 Schiff Pfund 5 Reichstaler,
nacher Leipzig 12 gute Groschen.

§ 327 Das Dreßdner Gewicht ist mit dem Leipziger einerlei, so auch die Ellen
Maß auf gleichen Fuß üblich, in der Getraid-Maß ist ebenso wenig ein Unterschied,
die nasse Maß aber ist in Dreßden kleiner, indem 6 Leipziger 7 Dreßdner Kannen
machen.

§ 328 Ohneracht Dreßden, wie schon gemeldet worden, ausser der weisen Bro-
derie und Porcellaine in dem Negotio ad extra nicht eben, als ein berühmter Han-
dels-Platz anzusehen kommet, warumen die Umständlichkeiten, wie bei Leipzig
zu beobachten für überflüssig erachtet worden, da nichts desto weniger in Tuch-
Sorten und etwelchen Surrogatis als Perpetuel und dergleichen gar sehr schöne
Sortiments gefunden werden, so man Muster und Preise hievon genommen, und
sub Nr. 141 beigebogen, nicht minder von Pfund-Leder und Saffian, von welchen
letzteren auch Bestellung zur Probe beschehn annectiret. Die Dreßdner Frauen
Schue, Spallier auf Wachs Leinwanden und gedruckten Leinwanden, dann die da-
selbst fabricirt werdende Tabacke sind auch noch bei auswärtigen ziemlich beliebt,
das Beträglichste darmit beschiehet nacher Polen und Rußland.

§ 329 Unter währenden Sejour in Dreßden hat man bei dem Kaiserlichen Mini-
ster den schon oben angeführten Herrn Grafen von Bolza einen Mayländer, wel-
cher General Pachter der Sächsischen Accise und in dem sächsischen Commer-
ciali viel gebraucht wird, darneben bei dem daselbstigen Premier Ministre sehr
wohl accreditiret ist, kennen lernen. Die Discourse führten unter anderen auf die
damalen zwischen Preußen und Sachsen obgeschwebte Differenziën und man nahm
daher Gelegenheit zu remonstriren, daß Sachsen diesen um sich greifenden
Nachbarn nicht nachdrücklicher begegnen könne, als wann demselben das polni-
sche Commercium entzogen und die Frequentirung derer Leipziger Messen be-
schwerlich gemacht würde. Das Commercium mit Polen solte verkürzt werden
können, wenn nicht nur allein Sachsen sein Vieh und was es sonsten mediante
Breßlau zu nehmen pfliget, mittelst derer kaiserlichen Erblände an sich brächte,
sondern auch die Verschleisse ihrer Waren nicht in Breßlau und Frankfurt an der
Oder, sondern auf einen geschickten Platz in denen kaiserlichen Erblanden zu eta-
bliren sich entschliessete. Der Vieh-Trieb, welcher der Grund des Commercii
von Wollen ist und der aus Podolien herkommet, erweise ganz klar, daß, wann
der locus unde und der ad quem genommen, folgar aus Podolien nach Sachsen
vermög Ausweis derer Mappen die gerade Linie betrachtet wird als dann Breßlau
gar merklich rechter Hand liegen bleibe, besonders da zeithero der Trieb nach
Breßlau über den polnischen Ort Mallogotz folgar noch weiter rechter Hand ge-
gangen, wie in dem 132. § Meldung davon geschehen. Die Polen würden sich ganz
gerne zu diesem neuen Trieb verstehen, weilen selbe fast 20 Meillen näher auf
einen in Ober-Schlesien assignirenden kaiserlich-erbländischen Platz als nach
Breßlau zu treiben hätten, der weitere Trieb nach Sachsen könnte sodann bestän-
dig sowohl durch Schlesien als Mähren und Böhmeim an dem Fuß derer Gebürge ge-
leitet werden, wodurch man der Wohlfeilkeit in der Fütterung und Hut-Weiden
theilhaftig würde. Eine vorläufig-geflissene Untersuchung des nächst und commo-
desten Wegs wie auch regulirende Zahlung gedachter Fütterung und Hut Weide
würde alles ganz leicht in das Klare setzen und die etwaige Anstände beheben, wo

dann von seiten des kaiserlichen Hofes sich gewiß all tunlicher Vorschub und Erleichterung zu versehen sei. Nach welchem gelegten Grund ohnfehlbar auch das übrige Negotio mit Polen folgen und in dessen Behuf kaiserlicher Seits auch denen sächsischen Kauf-Leuten, welche Niederlagen würden errichten wollen, vor allem anderen fremden sufficienten Vorzüglichkeiten eingeräumt werden würden, wodurch dieselbe ihren Conto, wo nicht besser doch eben so gut als an gedachten beeden Plätzen benanntlich Breßlau auch Frankfurt an der Oder solten finden können.

Der gedachte Graf Bolza verlangte hierauf über diesen Discurs zu seinem besseren Begriff ein Pro Memoria, welches ihm mit Vorwissen des kaiserlichen Ministers ohne aller Unterschrift solcher massen gegeben worden, wie eine Abschrift hievon in der Beilage sub Nr. 142 zu finden ist. Der sächsische Premier Ministre Herr Graf von Brühl Excellenz solle vermög nach diesem gegebenen Nachricht des Herrn Grafen von Bolza Antrag gar annehmlich befunden, und zu der Bewürkung allen Beitrag tun zu wollen, versprochen haben, mit dem Beisatz jedoch, der kaiserliche Hof habe bishero Sachsen sehr hart gehalten, mithin sei fast zu zweifeln, daß derselbe in dieser Absicht die notwendige Erleichterungen suppeditiren werden, es komme also darauf an sagt der Graf von Bolza, daß die Gesinnung vorläufig erforschet und so nach demselben Falls einige Hoffnung vorhanden wäre, zugeschrieben werde, so wolte er alsdann selbst bevollmächtigt nach Wien kommen und das weitere tractiren, versichernd, daß derselbe als Ihre kaiserlich königlicher Majestät geborener Untertan zu der Zustandbringung dieses vor beeder Potenzen heilsam und ersprießlichen Werks alle Ersinnliches beizutragen die grösste Beflissenheit anwenden werde.

Nach dieser Verhandlung hat man denen kaiserlich königlichen Erb-Landen hinwiederum zugeeilet und um auch in der Retour noch von denen übrigen erheblichen Ortschaften nützliche Cognitiones einzuziehen den Weg über den vierundsechzigsten Ort

§ 330 Freyberg

genommen. Diese Stadt ist sehr groß und kommet hierwegen Dresden am nächsten die vornehme sächsische Bergwerke liegen in dieser Revier, so da eben zu dem aufnehmen, wie mehr einstmahl verschiedene Herzoge ihre Residenz daselbst gehalten, das meiste beigetragen haben. Die Volkreichheit jedoch ist dermalen nicht proportioniret, massen es lediglich eine Bergstadt und keine Handelsstadt ist.

§ 331 Was man in ordine Commercii davon zu bemerken hat ist die Thillische Gold- und Silber-Fabrique von Leonischer War Indressen und Spitzen, dann auch allerlei Geschirr von Tomback, welches wie Silber getrieben und so nett verfertigt, auch in der Farbe dergestalten zubereitet wird, daß es einem legirten Gold ähnlich siehet. Die Verschleisse auf der Leipziger Messe sind häufig, ja es geschehen auch Bestellungen und wird in Specie eine gewisse Art von Schnüren mit bunten seidenen Blumen stark nach Hungarn abgenommen. Man hat, da in Wien eben dergleichen Fabrique vorhanden, um die Qualitäten und Verkaufs-Preise in Erkenntnuß zu bringen, von denen gangbaresten Sorten einige Stücke erkaufet und leget die Muster davon sub Nr. 143 bei. Der Verkauf davon geschiehet nach dem Gewicht und Gold und Silber hat gleichen Preis, Lahn- oder Plasch-Borten kosten das Leipziger Lot 8 gute Groschen. Spitzen werden 9 Lot à 6 gute Groschen verkauft. Die Borten ohne Plasch kosten ebenfalls das Lot 6 gute Groschen, ferner wird ein Art von Mousqueteur-Borten von Tomback gemacht, welche je mehr sie gebutzt werden, desto schöner sich tragen, wovon das Lot 8 gute Gro-

schen kostet. Item reiche Band mit Leonischen Gold in Stucken zu 12 Ellen das Stuck á 1 Reichstaler 9 gute Groschen. Die vorgemeldte hungarische Schnüre sind in Stucken von 12 Ellen und kostet 1 Stuck 1 Reichstaler. Von denen tobakkenen Gefäßen liesse sich wegen Verschiedenheit der Fabricaten keine Preiß-Courant erheben. Eine mittelmässige Thée-Kanne samt Richaut kostet e. g. 3 Reichstaler, ein Hirsch-Fänger-Kuppel-Schnallen 1 1/2 Reichstaler. Ein Paar Spiel-Tatzen á 2 Reichstaler. Endlichen werden noch Seiden-Zeuge mit Leonischen Gold vor Commoedie- und Opern-Kleidung von allerlei Gattung, item runde Schnürln so man eben falls nach Hungarn sendet, in Stucken von 30 Ellen lang das Lot á 4 gute Groschen verfertiget. Von dannen gelangte man auf dem fünf und sechzigsten Ort

§ 332 Öderan

Die Fabriquen daselbst bestehen in Tüchern, Friß, Flanelle und Cannefaßen, die beste Sort Tücher wird in Stucken á 30 Leipziger Ellen lang 10 Viertel breit, die Elle á 30 gute Groschen verkauft, die geringere 9/4 detto breite á 18 bis 20 gute Groschen. Die Flanelle sind 1 1/8 Ellen breit und kosten gefärbt die Elle 3 1/2 gute Groschen, weis aber 3 gute Groschen, dieselbe werden gemeinlich in Stucken von 60 Ellen verfertiget. Eine feinere Sort 9 1/2 Viertl breit kostet die Elle gefärbter 16 gute Groschen. Die Muster hievon exhibiret das Allegatum sub Nr. 144.

§ 333 Die Barchet oder Cannefaße werden in nachstehenden Sorten fabriciret: das Stuck von Nr. 6 á Reichstaler 3, 6 gute Groschen, Nr. 7 á 3 Reichstaler 14 gute Groschen, 8 á 3 Reichstaler 22 gute Groschen, 9 á 4 Reichstaler 6 gute Groschen, 10 á 4 Reichstaler 14 gute Groschen, 11 á 5 Reichstaler 4 gute Groschen, 12 á 5 Reichstaler 18 gute Groschen, 13 á 6 Reichstaler 8 gute Groschen, 14 á 6 Reichstaler 22 gute Groschen, 16 á 7 Reichstaler 16 gute Groschen, 18 á 9 Reichstaler 10 gute Groschen. Die Breite und Länge ist wie gewöhnlich.

§ 334 Vor den besten Tuchmacher in Öderan halt man den Gabriel Weinhard, unter denen Flanelnen-Machern den Carl Daniel Konwerth und unter denen Barchet-Machern den Johann Christoph Eden. Die Baumwolle ware der Leipziger Centen á 24 bis 25 Reichstaler in Preiß, das Türkische Garn das Pfund das feinere á 30 gute Groschen und des geringeren á 28 detto, das weis gebleichte Leinen-Garn galte 14 bis 15 gute Groschen 1 Stuck. Der sechs und sechzigste Ort ist

§ 335 Frankenberg

Dieses Städtl ist zwar nicht gar ansehnlich, doch sehr stark von Zeig-Webern bewohnt, welche allerlei Wollene Zeug-Waren verfertigen als melirte Barcan das Stuck 48 Leipziger Ellen lang und ein detto breit im Preiß á 8 Reichstaler, melirte Concent von gleicher Länge und Breite wie auch Preiß, Lustrins in vorgemeldter Länge 3/4 breit á 7 Reichstaler 12 gute Groschen in dernemlichen Maß Taborets á 10 Reichstaler, eine geringere Sort detto á 8 Reichstaler, item Grisset 48 Ellen lang und 1 Elle breit á 8 Reichstaler. Fein gestreifte Camelote von dergleichen Länge und Breite á 8 Reichstaler, ordinari detto 38 Ellen lang und 7/8 breit á 4 Reichstaler 8 gute Groschen. Melirte Droguets 36 Ellen lang und 7/8 breit á 4 Reichstaler 6 gute Groschen. Fein gestreifte Concent 48 Ellen lang 1 Elle breit das Stuck á 8 Reichstaler 6 gute Groschen detto ordinari 38 Ellen lang 7/8 breit á 4 Reichstaler 6 gute Groschen. Halb Leinen Grisset in Stucken á 24 Ellen 7/8 breit á 2 Reichstaler. Die Muster über gesamte angeführte Zeig-Sorten sind in der Beilag sub Nr. 145 zu ersehen.

§ 336 Recht wohlhabende Meistere und starke Fabricanten, welche auch Waren auf die Leipziger Messe bringen, sind der Samuel Fischer, Johann Gottfried Metzler und die Gebrüder Wagner. Die einschürige Land Wolle kostet daselbsten der Centen 30 Reichstaler, die braunschweigische einschürige detto, wovon eine Probe sub Nr. 146 beigelegt wird, hat dagegen 31 bis 33 Reichstaler gelolten. Die weis gebleichte Garne werden das Stuck à 16 gute Groschen bezahlet.

§ 337 Eine Fabrique-Anmerkung ist, daß die geblünte Zeige als wie die Taborets mit 8 Tritten, die glatte dargegen mit 4 Tritten gearbeitet werden, von erstern kan ein Gesell des Tags 6 bis 8 Ellen, von letzteren aber wohl auch 12 Ellen verfertigen. Man solte anhero und in diese Gegend vielen Verschleiß mit Macedonischer Wolle und gebleichten Garne machen können. Der sieben und sechzigste Ort ist

§ 338 Chemnitz

eine recht ansehnliche Stadt in dem sächsischen Erzgebürge, welche eine grosse Anzahl Handwerks- und Handels Leute in sich fasset. Man zehlet bis 600 Meistere in der Barchet- und Cannefaß-Weberei und sind die schönste Bleichen in der Gegend, worüber der Chemnitzer Magistrat auf einen Zirkl von 8 bis 10 Meilen weit im Umkreiß privilegiret ist. Der Handels-Stand ist nicht minder gar ansehnlich und wird von hier aus in der gemeldten Ware das größte Commercium gepflogen.

§ 339 Die Barchet oder Cannefaß werden in 1, 2, 3 und 6 gestreifte und faconirte oder geblünte Atlase gekepperte Damascirte und gezogene unterschieden, worzu alsdann noch die Futter-Barchete kommen, die Numeri laufen von 3 bis 40 und die Preise gehen von 2 1/4 bis 11 Reichstaler. Die Verschiedenheit derer Specificorum lasset sich am allerbesten aus der sub Nr. 147 beiliegenden umständlichen Muster-Charte entnehmen, insoweit man aber von gewissen Sorten mit Mustern nicht aufkommen können, so wird ad Statum Notitia annoch beigerucket, daß es gewisse auch 8/4 breite weise Barchete gebe, wovon Nr. 2 das Stuck 6 1/3 Reichstaler, Nr. 3 6 3/4 Reichstaler, Nr. 4 8 Reichstaler, Nr. 6 8 1/4 Reichstaler, Nr. 9 8 1/2 Reichstaler, Nr. 10 9 Reichstaler kostet. Blaugestreifte detto Nr. 4 kosten 9 Reichstaler und die rot gestreifte von gleicher Nr. 10 Reichstaler. Die Futter Barchete sind ein Elle breit und 22 detto lang, wovon die ordinari à 38 gute Groschen und die bessere à 42 gute Groschen verkauft werden. Ferner fabriciret man mit allerlei schattirten Blumen, faconirte Cortunate 1 3/4 Leipziger Ellen breit und 23 detto lang das Stuck pro 20 Reichstaler, dergleichen 5/4 breite und 24 Ellen lange mit abgesetzten Blumen das Stuck à 13 Reichstaler, dann auch noch flamirte mit einfärbigen Blumen à 10 Reichstaler.

§ 340 Gute Fabricanten sind Daniel Müller, und Johann Bernhard Anting, die beste Negotianten hingegen die Gebrüder Sigert, Christian Hernemann et Compagnie, Crusius und Grandich. Das Türkische Garn hat das Leipziger Pfund 28 gute Groschen gelolten, das weis gebleichte Leinen-Garn 1 Stuck 17 bis 18 gute Groschen. Ein solches Stuck hat 6 Strenne, jeder Strenne 40 Gebind und jedes Gebind 20 Faden, der Faden aber ist 3 Leipziger Ellen lang. Die Baumwolle wird meistens von Wien genommen, wo selbst man den Centen pro 30 Gulden bezahlet, sowohl von dem Türkischen als weis gebleichten Garn sind Proben sub Nr. 48 beigelegt. Man hat auch andere weis gebleichte Garne das Schock von 24 bis 36 Reichstaler. Das Pfund-Leder ware der Leipziger Centen zu 30 bis 31 Reichstaler.

§ 341 Der Valor des Geldes in Commercio ware zur Zeit gegen abnehmende War der gewichtige Ducaten zu 3 Reichstaler, der Louis d'Or zu 5 Reichstaler

8 gute Groschen, die kaiserlichen Siebenzehner und Siebner mit 8 percento aggio und die kaiserlichen Groschen 4 bis percento aggio, die Louis blanc zu 9 bis 10 percento.

Der acht und sechszigste Ort ist

§ 342 Marienberg

Dieses ist eigentlich eine Bergstadt und bricht daselbst Silber, Eisen, Kobolt und auch Zinn; Als ein Commercial-Gewerbe kommet allhier anzusehen, daß man allschon in der Spitzen Glöcklerei arbeite, nicht minder werden auch einige Barchete gemachet, als 7/8 breit, gefärbte Futter-Barchete das Stuck 23 Ellen haltend à 2 Reichstaler 17 bis 18 gute Groschen. Die Baumwolle wird in Chemnitz erkaufet, das Pfund zu 5 gute Groschen und das Türkische Garn à 28 bis 30 detto.

§ 343 Von ein so anderen ordinari-Spitzen hat man folgende Auskünfte eingeholet: 1 Stuck hat 10 1/2 Leipziger Ellen, welche so dann nach denen Numeris von 13 gute Groschen bis auf 3 Reichstaler gehen. Die feinere Sorten werden in Annaberg und noch mehr in Schneeberg, dann dasiger Gegend gemachet. Es ist hierüber ein kleines Muster-Chartl sub Nr. 149 zu finden. Die Spitzen-Glöcklerei solle so important sein, daß man die Ausfuhr auf etliche 100 000 Gulden schätzt. Die Zwirne werden hierzu in Annaberg nach denen Tocken erkaufet, über dessen Packung allschon bei der Dreßdner weisen Broderie die nötige Auskünfte gegeben worden, selbe gehen nach denen Numeris und steigt ein jedes Strennel mit der Nr. im Preis um 1 Pfennig. Zu denen in der Muster Chartre befindlichen Spitzen Nr. 1 sollen 9 Strennel auf ein Stuck erforderlich sein und eine fertige Arbeiterin kann des Tags 1 1/2 Ellen machen. Das Marienberger Zinn kostet der Leipziger Centen 27 Reichstaler in loco, exclusive des accises.

§ 344 Gute Barchet-Macher sind Trüser Vater und Carl Fridrich Trittenbach, Spitzen Negotianten dargegen Johann Christan Perthold, Johann Felix Müller, dann Lorenz seelige Wittib. Ein starker Zinn-Handler ist Gottlob Christoph Casper. Die Geld Valuta allda ist wie in Chemnitz.

§ 345 Die üble Wege und die fast zum Ende des Jahrs avancirte Zeit in den voller Fabriquen angefüllten Sachsen-Lande, da insonderheit die kurzen Täge zu denen Verrichtungen allzuwenige Zeit übrig gelassen haben, sind die Ursach, daß man die wegen der Spitzen Glöcklerei schon gemeldte berühmte Ortschaften Schneeberg und Annaberg nicht mehr besuchet, sondern von Marienberg ohne weiters über Reitzehan den Eintritt in Böhmeim genommen hat.

Handelspolitische Erwägungen der Quellenautoren zum Itinerar Leipzig bis Marienberg⁴

Decimo Tertio: Die auf der Leipziger Messe gemachte Beobachtungen sind von dem 228 §^o anfangend bis den 259ten inclusive beschrieben. Die meiste in Europa gehende Ware und sonderheitlich, was Manufacta sind, werden daselbst gefunden, mithin dahin gebracht und auch all dort gesucht, indeme sich auf diesen Haupt-Sammel-Platz fast auf alles Käufer und Verkäufer finden. Die daselbst geschehene Bemerkungen sind darumen concentrirt.

4 Ebenda, Hs. 300, Bl. 114 ff., Reflexionen über die beschriebene Commercial-Reise durch Hungarn, Slavonien, Syrmien etc. samt angehängten verschiedenen unmaßgeblichen Vorschlägen (Auszug).

1mo daß über die beträglichsste Waren-Sorten die Beschaffenheit und die Einkaufs-Preise eingeholet worden, so da andienen kan, nicht nur allein bei denen nachmachenden Fabricatis die gangbare Preise zu wissen, sondern auch die Schätzungen in denen Tariffen mit Fundament zu reguliren, Man erlernet ferner; wie die Sortimente in dem Gang des Commercii beschaffen sind, auch woher dieses kommen oder wohin jenes gehen könne.

2do: Ist derer Hungarn und Siebenbürger sowohl activ als passiv Negotium beobachtet und sonderheitlich in dem 243ten §^o bemerket worden, wodurch man weiß, was ihnen abzunehmen und dargegen zu geben seie, wann ihr Handlung in die teutsche kaiserliche Erbländer gezogen werden soll. Es erhellet übrigens aus denen dannoch gemachten beträglich Einkaufen, daß sie ohngeacht der hohen Tariffa noch immer gewisse Wege finden, die erkaufte Feilschaften ohne Entrichtung der der grossen Zoll-Gebühr in das Land zu bringen.

3tio: §^o 240 zeigt sich, daß beträgliche Verschleisse auf Pfundleder aus kaiserlichen Erblanden gemachet werden können und zum Teil auch gemachet werden, wobei jedoch die Leder-Händler über die Beeinträchtigungen der Fuhr-Leute Klag führen, daß durch sie die Verkaufs-Preise verderben werden, weilen sie es nur als einen Neben-Verdienst betrachten und daher in dem Verkauf hinweg schleudern.

4to: In dem 241 §^o wird bemerket, was sich für Anstände in denen Erforschungen herfürgetan und ein mehreres zu aprofondiren verhindert haben.

5to: Man ersiehet in dem erfolgenden 242 §^o die Benennung derer vornehmsten Negotianten wie auch Fabricanten und in was ihre Handlung bestehe.

6to: der 246te §^{us} zeigt an, daß aus denen kaiserlichen Erblanden bis auf etwelche Kleinigkeiten nur lauter Kaufere und keine Verkaufere die Leipziger Messe frequentiren, wo doch so viele Gelegenheit zu denen schönsten Verschleissen ist. Ein klarer Beweis, daß der erbländische Handels-Stand sich noch gar keiner nützlichen Negotien beflisse, mithin durch die Schärfe derer Gesätze in einen anderen Form gebracht zu werden verdiene. Es ist fast ausser allen Zweifel, daß sofern nur jemand es seie was immer für eine War dahin brächte, derselbe wegen Verschiedenheit der Leute niemals ohne allen Verkauf bleiben würde.

7mo: In dem 247ten §^o wird von denen schweren sächsischen Abgaben derer Inwohner und daselbstigen Teuerung zu wohnen und zu leben gehandelt, woraus sich hervortuet, was die Wohlfeilkeit in kaiserlichen Ländern durch Anwendung derer übrigen Mittel für Vorzüge verschaffen könnte.

8vo: In dem 248 §^o endlichen ergeben sich verschiedene Umstände, die Börse, dann das Handel- und Wechsel-Gericht betreffend ad statum notitia gleichwie in dem nachfolgenden §^o noch andere Vorsorgen und Instituta auch Ursachen, welche Leipzig ansehnlich machen vorkommen, wornach mit Erklärung derer Münzen, Maß und Gewichten, Bewandnuß der Commercial Direction und Specificirung derer sächsischen inländischen Fabricaten prosequiret wird, woraus sich dann verschiedenes Nutzbares ziehen und nach behöriger Adaptirung auch in denen hiesigen Ländern anwenden lassen wird.

Decimo quarto: die von dem 260 §^o bis auf den 345 §^{um} beschriebene Fabrique- und Handels-Städte in Sachsen und in der Laußnitz haben meistens solche Materialien suppeditiret, welche sowohl in Nachahmung verschiedener Fabricaten, als Entdeckung ein so anderer Handlungs-Züge zu guter Richtschnur diensam sein können und in folgendem bestehen.

1mo Aus denen kaiserlich königlichen Erblanden und mediant derer selben sind Activ-Negotia zu machen. 1. mit roher Seide, 2. gebleicht und ungebleichtes Leinen Garn, 3. Einschür und zweischürige Wolle, 4. roher Baum-Wolle, 5. Türkischen Garn, 6. Potasche. Wovon die Verschleiß Preise und Örter überall angemerket sind. Man vermag von dem Getraid Malz, Hopfen und Holz-Verschleissen keine besondere Nachrichten anzuführen, weil hierin falls etwas rechtes zu ergründen keine Gelegenheit gewesen. Der in der Relation vorgekommene General Acciss Pachter Graf von Bolza wolte zwar vermög seiner habenden Einsichten behaupten, daß in Billenzirung des Negotii zwischen Sachsen und denen kaiserlich königlichen Erblanden Sachsen mehr an Feilschaften nehme als gebe, so man aber aus Mangel der Einsichten dahin gestellet sein lasset.

2do: In dem Ort Weissenfels ist eine Art von halb lein und halb seidener glat gestreift-faconirt- und brochirter Atlasse entdeckt worden, welche sehr gute Anwehre finden, folgar ganz leicht hier Landes nachzumachen wären, weil die Brocatelle allschon gemacht werden, deren Arbeits-Art auch in die Atlase quæstionis einschlagen. Die Facon kommet stark mit denen hereinkommenden Türkischen Atlasen überein.

3tio: In Zeitz-Penig und Burgstädtl waren hauptsächlich die Camelote nach Art der Brüßler, dann 2, 3, und 4 drat in Erkenntnuß zu bringen, wo dan allemal die Beschaffenheit der Woll-Materialis und die Sorten der Gespünste auch Arbeitslohne und was sonst nützliches aufzubringen gewesen mit angemerket wird.

4to: In Gera und Roneburg ist ein gleiches in allerlei anderen Zeug-Sorten, als Valenciener oder doppelten Ettaminen gestreiften Cameloten, Taboreten, geblünten Callamangen, geblünten Amiens, Brochirten Lustrins, Sattins, gegatterten Schweitzer Zeugen, fein gestreiften Callamangen, Wollen Damasten, Everlestins sowohl von Wolle als Cameel-Haar, Struken, operirten Barcans, feine Moirs, Bisquinqui, Ettamins, Woll- und Cameel-Haarene Felpen, Serges de Roy, Polamiten, geblünten Caffen und dergleichen geschehen. Es wird daselbst auch von denen Appreturen gemeldet und die Beschaffenheit der sachsischen Schattirungs-Garne beschrieben und § 267 angeführet, daß man einen geschichten Fabricanten, der auch das Färben und Appretiren versteht, gegen ein abreichendes Convenienz würde haben können.

5to: In Crimitschau hat man eine Calcaß und Callemang-Druckerei mit chymischen Farben von besonderer Art gesehen, davon Muster und Preise erhoben, auch entdeckt, daß vor die Siebenbürger Kaufleute derlei gedruckte Pferd-Decken vor die Türkei bestellet worden. Es ist auf der Leipziger Messe fast aller Vorrat reissend hinweggenommen worden, worunter auch die Wiener privilegirte Niederlage mit einem namhaften Quanto gewesen. Hier sind auch gute Erforschungen in der Wollen Gespünst, welche sehr in Schwung ist, gemacht, und in einer Tabell beigefüget worden.

6to: In Glaucka, Mittweyda, Öderan und Chemnitz kommet die Barchet und Cannefaß-Weberei nicht minder die Baum-Wollen Gespünst, dann derlei Strick Werk und was dahin einschlaget vor. Daß man zu Einleitung dieser Fabricaten sehr gute Finger Zeige finden kan, mitfolglich etwas unternehmen zu können, sowohl in ordine der Fabricatur, als des Handels die nötigsten Nachrichten erlanget.

7mo: In 283. §^o wird eine erforschte Manipulation beschrieben, wie in der Helfte der sonst gewöhnlichen Bleich-Zeit schön weiß gebleicht werden könne und in dem 287. §^o wird das berühmte Waldheimer Zunft- und Armen Haus beschrieben.

8vo: In Bautzen, Löbau und Zittau sind die gesamten Laußnitzische Leinwand-Sorten als Schock oder Web-Leinwanden, Telle Cavoline, halb gebleichte detto nach Portugal gangbare Creas, gezogene Tisch und Bet-Zeuge, wie auch Caffée-Tücher, allerlei mit Farben gestreifte, teils pur Leinen, teils mit Seiden vermischte Cannefaße, detto Trillich, Gingung, mit bunten Farben gewebet und zum Teil gedruckte Leinwanden allerhand bunt gemödelte Ballen, Sorten der Schnupftücher, von Spanien die Iroununes, vor Engelland die Rösl-Leinwanden, item die sogenannte Bretagnes, weiter Schachwitz, Bet Zeigen, Matrosen-Hemden mit vielfältigen anderen Gattungen aprofondiret, darneben ist von denen Leinwand-Bleichen und Appreturen verschiedenes angeführt, nicht minder, wohin die Verschleisse und mit was vor Observationen und Unkösten auch zum Teil an was für Freunde geschehen, entdecket. Endlich der sich darmit beschäftigende Handelsmann benennet, daß hieraus bei würlklicher Hand-Anlegung unfehlbare nützliche Nachrichten gezogen werden können.

9no: In dem 288 §^o sind Bemerkungen von Papier, Drat, Schleif, Walk- und anderen Mühlen, besonders aber einer Mahl-Mühle von 16 Gängen an einem nicht gar zu starken Wasser.

10mo: In dem 289 §^o geschiehet die Verhandlung von denen bekannten Bautzner Strümpfen und Handschuen, dan in dem 291 §^o und 315 vor allerlei Hüte.

11^o: In dem 302 §^o werden die Anstände recensiret, welche man in Zittau erlitten und sind zugleich die Beschaffenheit der Leinen Appretur und was dafür bezahlet wird mit eingeflossen.

12^o: In Görlitz kommen die Erforschungen der Tuchmacherei vor und

13^o: In Meissen, was man bei der berühmten daselbstigen Porcellain Fabrique bemerken können mit Beilegung etwas wenigen von der gebraucht werdenden Erde.

14to: In Dreßden ist das beträglichste die weiße Broderie, worfür jährlich etliche Tonnen Goldes in das Land kommen und von welcher gleichfalls sehr gute Auskünfte erhoben worden, sonst wird auch von der daselbstigen Porcellain Niederlag einige Nachricht samt anderen geringeren Observationen gegeben.

15to: In Freiberg ergibt sich der Verhalt der sehr wohl eingerichteten Cronischen Borten, Spitzen und Zeigen wie auch Tomback Fabrique, von wannen gewisse Fabricata, welche specificiret werden einen starken Gang nach Hungarn haben. Endlich

16to: folget bei Marienberg Nachricht von der dasigen Zinn-Erzeugung wie auch einiger massen von geringeren Spitzen-Sorten.

Aus allem diesem erhelet, wie important Sachsen in seinen Manufacturen sei, ohnerachtet dieses Land seine Lebensmittel großen theils von seinen Nachbarschaften und in Specie aus Böhheim herholen muß; darneben sehr schweren Abgaben unterworfen ist, mit folglich sich der Wohlfeilkeit in dem Lebens-Unterhalt so doch sonst eine Haupt-Erfordernuß eine Manufactur über sich zu bringen ist, nicht berühren kan, sondern blos allein durch genaues Haushalten und eine unermüdete Emsigkeit sich empor zu bringen gemüssiget ist. Es lasset sich demnach hieraus leicht beurteilen, was caeteris paribus die in dem Schoos der Wohlfeilkeit sitzende kaiserliche Erbländer für vorzügliche Progressen würden machen können, wann das Fabrique und Trafique Wesen, so weit als es mit Grund gehen kan, getrieben werden solte. Ein anderer Beweis entstehet hieraus, daß in Conformität der oben geschehen gutachtlichen Eröffnung Sachsen ganz besonders wegen der Verschieden-

heit seiner Erzeugnisse fähig seie, zu Instradirung des polnischen Commercii in die kaiserlichen Erblanden die beste Beihülfe tun zu können, dargegen auch die sezende, hiesigen Länder unter einem vorteilhafte Conditiones einzugehen, Ursach habe, wann nur zu dem Verschleiß seiner Fabricaten vorzügliche Gelegenheit gegeben wird. Es ist zwar nicht ohne, daß sie Sachsen auch in Breßlau und Frankfurt an der Oder mit ihren Waren die Messen bauen, allein zu geschweigen derer Kränkungen, die ihnen eine zeither zugefüget worden, so werden auch die Debite durch die Brandenburgische und Schlesische Manufacta sehr geschmälert, wohingegen sie allhier bis die Erbländische Fabricata behörig in die Höhe kommen, den Nutzen fast allein zu ziehen hätten.

BRENNHOLZPREISE IN CHEMNITZ

von Ernst Barth

1. Zur Quellenlage und Zielstellung
2. Chronologische Übersicht der Brennholzpreise von 1490 bis 1911
3. Verzeichnis der Abkürzungen der in der chronologischen Übersicht verwendeten Quellen- und Literaturangaben
4. Ausgewertete Bestände des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt
5. Kommentar

1. Zur Quellenlage und Zielstellung

Als Grundstock für weiterführende Untersuchungen über einen längeren Zeitraum in einem territorial begrenzten Gebiet soll diese erste Untersuchung über die Entwicklung der Preise für Brennholz im ehemaligen Chemnitz (jetzt Karl-Marx-Stadt) dienen. Die ermittelten Preise¹ wurden in der Hauptsache Archivalien des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt sowie einschlägigen monographischen Darstellungen entnommen. Die Quellenlage ist jedoch nicht so günstig wie bei den durch Rudolph Strauß zusammengestellten Lebensmittelpreisen.² Dies gilt sowohl für ungedruckte als auch für gedruckte Quellen.³ Lediglich einige der Forstamtsakten wie auch einzelne Jahrgänge des in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienenen Chemnitzer Anzeigers wiesen kontinuierlich brauchbares Material auf; die für eine Auswertung zunächst sich anbietenden Nahrungs-Standes-Tabellen (Cap. V, Sect. II) sowie die Protokolle über die beim Rat der Stadt Chemnitz eingegangenen Marktpreis-Anzeigen (Cap. V, Sect. IV) enthielten keine für die Zielstellung der Arbeit geeigneten Angaben.

Wir haben uns daher in dem folgenden Beitrag darauf beschränkt, lediglich die Haupttendenzen der Holzpreisentwicklung in Chemnitz sichtbar zu machen, und dabei seine Zielstellung auf die Darstellung einiger Preise für Brennholz eingengt.

1 Vgl. Strauß, Rudolph, Löhne sowie Brot- und Kartoffelpreise in Chemnitz; 1770 bis 1850, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (im folgenden: JWG), 1962, T. 4, S. 162 f.

2 Vgl. JWG 1962, T. 4; 1963, T. 1, 2 u. 4; 1964, T. 1 u. 4; 1965, T. 1.

3 Vgl. Strauß, Rudolph, Die Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1960, S. 364 f. (Übersicht 24).

Die in der Tabelle für Territorien außerhalb von Chemnitz, unter anderem für die Städte Zwickau und Freiberg, übernommenen Holzpreise sind in erster Linie als Vergleichswerte gedacht, wobei es natürlich regionale Besonderheiten zu berücksichtigen gibt. So entfielen bei Zwickau und Freiberg im wesentlichen die hohen Kosten für einen Landtransport, weil beiden Städten, über einen längeren Zeitraum, ein eigener Floßplatz zur Verfügung stand⁴, während Chemnitz nur während eines sehr begrenzten Zeitraumes, nämlich von 1589 bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts, einen in unmittelbarer Nähe seiner Mauern gelegenen Floßplatz nutzen konnte. Doch zeigt sich auch außerhalb von Chemnitz die grundlegende Tendenz einer beinahe ständigen Steigerung der Holzpreise. Die Bedeutung der für Pirna ermittelten Holzpreise⁵ liegt vor allem darin, daß sie sich auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges beziehen.

Um aussagekräftige Werte zu erhalten, werden alle bis einschließlich 1840 ermittelten Holzpreise einheitlich in Taler (zu je 24 Groschen oder 288 Pfennigen) wiedergegeben⁶; dabei gelten die Preise für Scheitholz für die entsprechenden Maße, wie sie damals üblich waren.⁷ Soweit sich Angaben in der Tabelle nicht auf Chemnitz beziehen, wurden sie in Klammern gesetzt.

4 Wilsdorf, Helmut/Herrmann, Walther/Löffler, Kurt, Bergbau - Wald - Flöße, Berlin 1960, S. 74 ff. = Freiburger Forschungshefte, D 28.

5 Nach Petermanns Pirnische Chronik (1729), Pirna 1914, S. 179 f. Vgl. lfd. Nr. 8 u. 9 der Tabelle!

6 Vgl. Mohr, Hubert/Hühns, Erik, Einführung in die Heimatgeschichte, Berlin 1959, S. 99,

7 Ebenda, S. 99 ff. - An dieser Stelle wird auch ein Überblick über früher in Sachsen allgemein übliche Maße und Gewichte gegeben.

2. Chronologische Übersicht der Brennholzpreise von 1490 bis 1911
(in Taler/Groschen/Pfennig, soweit nicht besonders gekennzeichnet)^o

Lfd. Nr.	Jahr	Holzarten				Bemerkungen	Quellen/ Literatur ^{oo}
		Scheitholz		Stöcke	Reißig		
		hart	weich	Klafter	Schock		
		Klafter, 6/4ellig	Klafter, 8/4ellig	h. = hart w. = weich	h. = hart w. = weich		
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1.	1490	-/ 5/ -	-/ 4/ -			(in Zwickau)	Jb. 1863/1864, S. 36
2.	1514	-/ 6/ -	-/ 2/ 6			(in Zwickau)	ebenda
3.	1560	-/13/ -				(in Zwickau)	ebenda
4.	1560	1/16/ -	1/16/ -			(Kaufpreis im Amt Lauterstein)	Hering, S. 52 f.
5.	1578	-/ -/ 7	-/ -/ 6			(am Elstergraben)	Wilsd., S. 72
6.	1578	2/ -/ -	1/16/ -			(Verkaufspreise "im Tiefland")	Schr., S. 13
7.	1618/23	-/16/ -	-/12/ -			(am Elstergraben)	Wilsd., S. 73
8.	1622 (5. 1.)				-/10/ -	(in Pirna)	Peterm., S. 179
9.	1623 (Juni)	2/ 8/ -	2/ 8/ -			(in Pirna)	ebenda, S. 180
10.	1623	1/11/ -	1/ -/11			Forderungen der Herren von Ein- siedel an die Stadt Chemnitz	Cap. III, Sect. Ia, No. 129
11.	1623	1/16/ -	1/16/ -			Durchschnittsprei- se außerhalb von Freiberg	Wilsd., S. 255
12.	1625	-/21/ -	-/21/ -			(Einkaufspreis für die Stadt Freiberg)	ebenda, S. 256

- ^o Alle mit einem + versehenen Preisangaben erfolgen in Talern zu je 30 Neugroschen oder 300 Pfennigen. Bei den mit ++ versehenen Preisangaben wurde zusätzlich aus Raum- und Festmetern in Klafter umgerechnet.
- ^{oo} Auflösung der Kurztitel siehe Verzeichnis der Abkürzungen und der ausgewerteten Archivalienbestände.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
13.	1647	1/ -/ -	1/ -/ -			(wie 1625)	Wilsd., S. 261
14.	1675 (1. 11.)	-/21/ -	-/21/ -			(wie 1625)	ebenda, S. 263
15.	1695	1/ 6/ -	1/ 6/ -			Angebot der Stadt Chemnitz an die Herren von Einsiedel	Lehm., S. 217 f. Kretsch., S. 307 f.
16.	1696	1/ 6/ -	1/ 6/ -			dito	Mitt. VIII, S. 14
17.	1700				-/ 2/ -		ebenda
18.	nach 1700					"Die Holzpreise stiegen unaufhaltsam"	Wilsd., S. 24
19.	1715	1/ 2/21	1/ 2/21			(Durchschnittswerte für Holzpreise in Freiberg)	ebenda, S. 317
20.	1725	1/ 4/ -	1/ 8/ -			(Einkaufspreis für die Stadt Freiberg)	ebenda, S. 262
21.	1732			-/20/ -		"Aus den Rathshölzen" von Chemnitz	Cap. III, Sect. Ia, No. 127
22.	1740			-/20/ -		wie 1732	ebenda
23.	vor 1756	1/ 9/ -	1/ 8/ -				Cap. III, Sect. Ia, No. 132
24.	vor 1762	2/12/ -	1/18/ -				Mitt. XVI, S. 172
25.	1762 (Frühj.)	6/12/ -	4/12/ -			Durchschnittspreise	ebenda
26.	1762	6/12/ -					Kretsch., S. 136
27.	1762 (20. 6.)	9/12/ -	8/ -/ -			Diese Preise "zahlten die Juden"	Mitt. XVI, S. 172
28.	1763	2/ 9/10	2/ 6/10	-/19/ 6			Cap. III, Sect. Ia, No. 132

29.	um 1783	3/ -/ -	2/16/ -	1/ -/ -	1/ -/ - h. -/16/ - w.		Cap. III, Sect. Ia, No. 134
30.	1785 (Apr.)		3/14/ 8		1/ 5/ - h. -/22/ - w.	Durchschnittspreise. ("Das waren damals schon ansehnliche Preise")	Lehm., S. 318
31.	1798	6/ 8/ -	4/12/ -	2/ -/ -	1/14/ - w.		ebenda, S. 334 f
32.	1798 (Dez.)		3/11/ 2			Preis "an den Kurfürsten" für das Chemnitzer Holzmagazin "hohe Holzpreise"	Cap. III, Sect. Ia, No. 134
33.	1800 - 1807						Strauß, S. 364
34.	1804 (22. 5.)		etwa 7/ 8/ -			Turmknopfurkunde der Reichenbrander Kirche	Schir., S. 134
35.	1807	3/12/ 8	4/18/ 3			"Verkaufspreise an Chemnitzer Bürger" auf dem Floßplatz bei Flöha	Lehm., S. 362
36.	1807/ 1808			1/12/ - h. 1/ 4/ - w.	1/12/ - h. -/18/ - w.	Deputatholz	Cap. III, Sect. Ia, No. 136
37.	1808	3/14/ 6	4/19/10			Kaufpreis für die Stadt Chemnitz	Lehm., S. 365
38.	1809/ 1810	4/ 8/ -		1/ -/ - w.	1/12/ - h.	Deputatholz	Cap. III, Sect. Ia, No. 139
39.	1810/ 1811					wie 1809/10 (Deputatholz)	ebenda
40.	1811.		10/16/ -				Ch. Anz. v. 23. 3. 1811
41.	1811/ 1812					wie 1809/10 (Deputatholz)	Cap. III, Sect. Ia, No. 139
42.	1812/ 1813	4/ 8/ -		1/ -/ - w.	1/12/ -	Deputatholz	ebenda
43.	1813 (23. 4.)	7/ -/ -	6/16/ -	2/ -/ - h. 1/ -/ - w.	-/11/ - h. -/ 5/ - w.	(in der Herrschaft Purschenstein)	Chron. Heid., S. 109

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
44.	1813/ 1814					wie 1812/13 (Deputatholz)	Cap. III, Sect. Ia, No. 139
45.	1814/ 1815					wie 1812/13 (Deputatholz)	ebenda
46.	1815 (Febr.)	8/ -/ -	8/10/ 8	2/ 8/ - w.			Lehm., S. 409
47.	1815 (Okt. - Dez.)	8/ 2/ 8	8/ -/ -	2/14/ 8 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1815
48.	1815/ 1816					wie 1812/13 (Deputatholz)	Cap. III, Sect. Ia, No. 139
49.	1816					"Luxuspreise er- reichte auch das Holz"	Mitt. XVIII, S. 63
50.	1816 (April - Mai)	9/ -/ -	9/ 8/ -	2/16/ - w.			Lehm., S. 413
51.	1816	8/14/ -	8/ -/ 4	2/12/ 5 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1816
52.	1817	8/ 1/ 2	7/ 6/ -	2/ 9/ 8 w.		wie 1816	Ch. Anz. 1817
53.	1818	7/13/ 6	7/ 6/ 6	2/ 7/10 w.		wie 1816	Ch. Anz. 1818
54.	1819	7/13/ 7	7/ 9/ 2	2/12/ 3 w.		wie 1816	Ch. Anz. 1819
55.	1820	8/ 4/10	8/12/ 3	2/15/ 5 w.		wie 1816	Ch. Anz. 1820
56.	1820				1/12/ - h. -/20/ - w.		Cap. III, Sect. Ia, No. 139
57.	1820	5/ 9/ 4	5/ 8/ -			Preise auf dem kö- niglichen Floßplatz	Lehm., S. 432
58.	1821	5/ -/ -	4/23/ -				Cap. III, Sect. Ia, No. 147a
59.	1821 (3. 2.)		9/ 8/ -	3/16/ -		"von den erzgebir- gischen Zufuhren"	Ch. Anz. v. 3. 2. 1821
60.	1821	8/12/10	9/ 6/ 8	2/17/ 3 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1821
61.	1822	8/ 3/ 1	8/ 3/11	2/13/ 1 w.		wie 1821	Ch. Anz. 1822

62.	1822	5/ 9/ 8	5/ 8/ -		"Floßholzpreise	Kretsch., S. 403	
63.	1823 (Jan.)	7/20/ -	7/ 5/ 4	2/12/ - w.		Lehm., S. 444	
64.	1823 (Dez.)	7/12/ -	6/ 5/ -	2/20/ - w.		ebenda	
65.	1823	7/ -/ -	6/ 5/ 4	2/ 4/ - h. 1/12/ - w.	2/12/ - h. 1/20/ - w.	"wahre Holzpreise" (nach Abzug des Fuhrlohns und des Anreisegeldes)	Cap. III, Sect. Ia, No. 139
66.	1823	7/15/10	7/ 9/ 3	2/13/ 6 w.	Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1823	
67.	1824	8/ 3/ 8	8/12/ 8	2/15/10 w.	wie 1823	Ch. Anz. 1824	
68.	1824	7/12/ -	8/13/ 4	2/16/ -		Lehm., S. 448	
69.	1824	8/ 8/ -	7/18/ 4			Cap. III, Sect. Ia, No. 147a	
70.	1824 (Dez.)	7/18/ -				Lehm., S. 448	
71.	1825	5/20/ -	5/ 8/ -	2/22/ - w.	"offizieller Preis" der Hölzer	Cap. III, Sect. Ia, No. 147	
72.	1825	7/20/ 9	7/21/ 3	2/14/ 8 w.	Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1825	
73.	1826	7/ 9/ 6	7/ 2/ 2	2/ 8/ - w.	wie 1825	Ch. Anz. 1826	
74.	1826	7/ -/ -	6/12/ -		Verkaufspreis an Bürger ("gilt jetzt noch als billig")	Lehm., S. 453	
75.	1827 (1. 7.)	6/10/ 5	6/ 8/ -		Verkaufspreis an Bürger im Holzhof	ebenda, S. 461	
76.	1827 (28. 7.)	7/ 8/ -	7/ 2/ 8	2/ 8/ - w.		ebenda	
77.	1827	7/ 6/ 3	7/ 2/ 4	2/ 7/ - w.	Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1827	
78.	1828	7/ -/ -	6/14/10	2/ 5/10 w.	wie 1827	Ch. Anz. 1828	
79.	1828	6/12/ 1	6/ 4/ 1	etwa 2/18/20	lt. Floßamtlicher Bekanntmachung	Ch. Anz. v. 5. 7. 1828	
80.	1829 (Dez.)		6/ 8/ -		v. 25. 6.	Lehm., S. 464	

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
81.	1829	7/ 1/ 3	6/11/ 8	2/ 5/10 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1829
82.	1830	7/ 8/ 5	7/12/ 6	2/14/ 8 w.		wie 1829	Ch. Anz. 1830
83.	1831	6/12/ -	6/ 4/ -			Floßholzpreise	Ch. Anz. 1831 - 1836
	- Nov. 1836						
84.	1831	6/23/ 3	6/17/10	2/ 1/ 6 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1831
85.	1832	6/23/ 4	6/12/10	1/16/11 w.		wie 1831	Ch. Anz. 1832
86.	1833	6/21/ 8	6/12/ 7	1/13/ 5 w.		wie 1831	Ch. Anz. 1833
87.	1833	4/12/ -	4/21/ 4	2/ 1/ - w.	-/18/ - bis 1/ 8/ - w.	Holz aus den städti- schen Wäldern	Cap. III, Sect. Ia, No. 141 a
88.	1834	6/20/ 6	6/11/ 4	1/13/ 4 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1834
89.	1835	6/20/ -	6/10/ 8	1/11/ 8 w.		wie 1834	Ch. Anz. 1835
90.	1836	6/22/ 3	6/13/ -	1/17/ 9 w.		wie 1834	Ch. Anz. 1836
91.	1836	6/16/ -	6/ 8/ -			Floßholzpreise	Ch. Anz. 1836/37
	(7. 12.) - Anfang 1837						
92.	1837	8/18/ 3	8/21/ -	3/ 3/ 6 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1837
93.	1837	9/12/ -	9/13/ 4			"außerordentlicher Holzmangel, unge- wöhnlich hohe Preise	Erzgeb.-Voigtländi- sches Kreisblatt 1837, S. 144, zit. bzw. um- gerechnet nach Strauß, S. 365
94.	1837 (27. 6.)	9/ -/ -	10/ -/ -	5/ -/ - h. 3/ -/ - w.	4/ -/ - h. 3/ -/ - w.	Turmknopfurkunde der Reichenbrander Kirche	Schir., S. 139
95.	1838	9/12/10	8/22/11	3/ 4/ 7 w.		Durchschnitts- marktpreise	Ch. Anz. 1838
96.	1839	8/20/ -	8/17/ 8	3/12/ 6 w.		wie 1838	Ch. Anz. 1839
97.	1840	7/ 8/ 9	7/ 6/ -	3/ 5/ - w.		wie 1839	Ch. Anz. 1840

98.	1840	7/ 6/ -	7/ 2/ 8				"Steinkohlen und Torf sind auch teuer"	Erzgeb. - Voigtländisches Kreisblatt 1840, S. 377, zit. bzw. umgerechnet nach Strauß, S. 365
99.	+ 1841 (ab 1. 1.)	7/14/ -	7/ 3/ 3	etwa 3/12/ - w.			lt. Floßamtlicher Bekanntmachung v. 28. 12. 1840	Ch. Anz. v. 30. 12. 1840
100.	+ 1841	7/ 6/ 7	7/ 5/ 6	2/21/ 7 w.			Durchschnittspreise	Ch. Anz. 1841
101.	+ 1842	7/ 6/ 8	7/ 3/ 3	2/19/ 8 w.			wie 1841	Ch. Anz. 1842
102.	+ 1843	7/12/ 2	7/10/ -	2/15/ - w.			wie 1841	Ch. Anz. 1843
103.	+ 1844 - 1849	7/12/ 5	7/10/ -	2/15/ - w.			Gleichbleibende Preise	Ch. Anz. 1844 - 1849
104.	+ 1854 (22. 12.)		4/28/ 6		1/ 6/ -		Durchschnittspreise im Zeisigwald	Ch. Anz. v. 23. 12. 1854
105.	+ 1865	5/20/ -	5/10/ -	1/21/ - w.	1/17/ 5 h. -/25/- w.		Durchschnittspreise	Cap. III, Sect. Ia, No. 141 e
106.	+ 1866	6/ -/ -	5/ 5/ 5	2/ 7/ 5 w.	1/25/ - h. 1/15/ - w.		wie 1865	wie 1865
107.	+ 1867	6/ -/ -	5/ 7/ 7	1/20/ - w.	1/10/ - w.		wie 1865	wie 1865
108.	+ 1868	6/ -/ -	5/ 5/ 5	4/ -/ - h. 1/22/ - w.	1/18/ - h. 1/ 9/ - w.		wie 1865	wie 1865
109.	+ 1869	6/ -/ -	5/ 7/ 7	1/27/ - w.	1/12/ - h. 1/ 9/ - w.		wie 1865	wie 1865
110.	+ 1870	6/ -/ -	5/ 3/ 1	3/10/ - h. 2/ 5/ - w.	1/12/ - h. 1/ 8/ - w.		wie 1865	wie 1865
111.	+ 1871	5/20/ -	5/10/ -	2/ -/ - w.	1/16/ - h. 1/ 8/ - w.		wie 1865	wie 1865
112.	++ 1872	5/18/ -	5/ 6/ 3	1/20/ 4 w.	1/ -/ - h. 1/ 6/ - w.		wie 1865	wie 1865
113.	++ 1873	7/18/ -	6/ 1/ 3	2/12/ - w.	2/ 6/ - h. 1/18/ - w.		wie 1865	wie 1865
114.	++ 1874	8/24/ -	3/ 1/ 3	2/12/ - w.	2/ 7/ 2 h. 1/21/ - w.		wie 1865	wie 1865
115.	++ um 1880	etwa 8/ -/ -	etwa 3/ -/ -					Jb. 1895, T. 2., S. 243

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
116. ++	1881			2/ 6/ -		Durchschnitts- preise	Ber. 1881, S. 92
117. ++	1891			2/16/ -		wie 1881	Ber. 1891, S. 166
118. ++	1895	etwa 13/ -/ -	etwa 13/ -/ -				Jb. 1895, T. 2, S. 243
119. ++	1901			3/18/ -		Durchschnitts- preise	Ber. 1901, S. 206
120. ++	1911			4/10/ -		wie 1901	Ber. 1911, S. 127

3. Verzeichnis der Abkürzungen der in der chronologischen Übersicht verwendeten Quellen- und Literaturangaben

- Ber. = Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz, Jgg. 1881 ff.
- Ch. Anz. = Chemnitzer Anzeiger, Jgg. 1811 ff.
- Chron. Heid. = Chronik der Erzgebirgsgemeinde Heidersdorf, o. O. (1951), S. 109
- Hering = Hering, C. W., Geschichte des Sächsischen Hochlandes, Leipzig 1828, S. 52 f.
- Jb. = Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Chemnitz, Jgg. 1863 ff.
- Kretsch. = Kretschmar, C. G., Chemnitz, wie es war und wie es ist, Chemnitz 1822
- Lehm. = Lehmann, Carl, Chronik der Stadt Chemnitz, Schneeberg 1843
- Mitt. = Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte, VIII (1895) ff.
- Peterm. = Petermanns Pirnische Chronik (1729), Pirna 1914, S. 179 f.
- Schir. = Schirmer, Alfred, Geschichte von Siegmars-Schönau bis 1950 (Manuskript, im Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)
- Schr. = Schreiter, Erich, Von der Holzflößerei in unserer Heimat, in: Der Kulturbote für den Musikwinkel (Klingenthal), Nr. 7/1962, S. 13
- Strauß = Strauß, Rudolph, Die Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1960, S. 364 f.
- Wilsd. = Wilsdorf, Helmut/Herrmann, Walther/ Löffler, Kurt, Bergbau - Wald - Flöße, Berlin 1960 = Freiburger Forschungshefte, D 28

4. Ausgewertete Bestände des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt

- Cap III, Sect. Ia, No. 127: "Acta in allerhand Forstsachen der Rathswaldungen etc. betr.", 1542 - 1778
- Cap. III, Sect. Ia, No. 129: "Notificationes von denen gehaltenen Förstereyen bey dem Amte Chemnitz geschlossene Holz Contracte und was deme anhängig betr.", 1582 - 1727
- Cap. III, Sect. Ia, No. 132: "Acta, Die von der Bürgerschaft allhier zu Chemnitz gesuchte Minderung der Holtz-Taxe, samt was dem mehr anhängig, betr.", 1763 - 1789
- Cap. III, Sect. Ia, No. 134: "Acta, Die von den Viertelsmeistern und Ausschusspersonen hiesiger Bürgerschaft wegen des allhier herrschenden Holz-mangels angebrachte Beschwerde und deshalb erfolgte unterthänigste Berichterstattung betr.", 1797
- Cap. III, Sect. Ia, No. 136: "Acta, Das Deputatholz, dessen Ausmittlung, Regulativ dieserhalb auch Uebelstände beim Communforstwesen, sowie deren Untersuchung betr.", 1802 - 1811
- Cap. III, Sect. Ia, No. 139: "Acta, die Anforderung des Raths und der Officianten wegen rückständiger Deputathölzer betr.", 1823
- Cap. III, Sect. Ia, No. 141 a: "Forstregister für die Chemnitzer Commun-Waldung auf das Jahr 1833", 1833

Cap. III, Sect. Ia, No. 141 e: "Acten der Forstdeputation bei dem Rath der Stadt Chemnitz", 1865 - 1875

Cap. III, Sect. Ia, No. 147: "Acta, die Einrichtung des Holzhofes zum einzelnen Verkaufe an die ärmere Classe der hiesigen Weberschaft und andere Fabrick-Leute", 1824 - 1828

Cao. III, Sect. Ia, No. 147 a: "Schluß-Rechnung über den einzelnen Verkauf der Chemnitzer Commun Floßhölzer, welche im Jahre 1824 in K. K. Rath's Holzhofe angefahren worden", 1824.

(In der chronologischen Übersicht erfolgte die Quellenangabe nur mit den betreffenden Aktenzeichen.)

5. Kommentar

"Die Holzpreise stiegen unaufhaltsam." Diese pauschal klingende Aussage, die in mehreren Varianten in der ausgewerteten Literatur sowie in Akten des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt angetroffen wurde, spiegelt sich in der vorgelegten Tabelle in Einzelheiten wider. Legt man allein die für Chemnitz angegebenen Werte dieser kurzen Einschätzung zugrunde, so stiegen die Preise für hartes Scheitholz von 1695 bis 1762, also in etwa 70 Jahren, auf mehr als das Fünffache, und von 1762 bis 1837, also in weiteren 75 Jahren, nochmals auf etwa das Anderthalbfache. Dabei soll außer acht gelassen werden, ob es sich im einzelnen um Verkaufspreise an die Stadt oder an ihre Bürger handelte und daß von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, selbst innerhalb einzelner Jahresabläufe, die Holzpreise mitunter beträchtlich schwankten. Die meist für einen längeren Zeitraum fixierten Preise für Deputatholz lagen im allgemeinen unter den üblichen Marktpreisen. Auch Floßholz wurde in Chemnitz meist billiger angeboten; dazu kamen allerdings die Transportkosten, weil es in der Mehrzahl der Fälle von dem einige Kilometer entfernt liegenden Floßplatz an der Zschopau herangeschafft werden mußte.

Die Herausbildung der frühkapitalistischen Produktion, insbesondere auf dem Gebiet der Eisenverhüttung, hatte schon frühzeitig zu einer starken Verminderung der Holzbestände geführt. Bei den damals üblichen Produktionsverfahren mußte "ein unverhältnismäßig großes Holzquantum verbraucht werden, um aus Erzen Eisen zu gewinnen. Zur Gewinnung von einer Tonne Eisen mußten vier Klafter Bauholz aufgewandt werden."⁸ Dazu kamen vor allem in der Zeit des Siebenjährigen Krieges weitere Verminderungen der Holzbestände infolge von zwangsweise angeordneten Holzlieferungen an durchziehende oder lagernde Truppen, was auch zu überhöhten Holzpreisen führte.⁹ In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, der Zeit der Vorbereitung und des Beginns der industriellen Revolution, mußten vielfach besonders in den Wintermonaten sehr hohe Holzpreise bezahlt werden.

Bei alledem sollte noch beachtet werden, daß der zunehmende Gebrauch von Steinkohlen durch die sich herausbildende maschinelle Großindustrie - in Chemnitz auf der Grundlage der sich entwickelnden Industrie des Maschinenbaus, nachdem hier Jahrzehnte lang Kattundruckerei und mechanische Spinnerei die Akzente gesetzt

8 Kulischer, Josef, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 2: Die Neuzeit, Berlin 1954, S. 453. - Der Verf. spricht in diesem Zusammenhang von einer "holz-fressenden Industrie par excellence".

9 Vgl. insbes. die Angaben für den 20. 6. 1762 (Siehe Nr. 27 der Tabelle!)

hatten -, aber auch "zu gewöhnlicher Stuben- und Küchenfeuerung" nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, daß die Holzpreise nicht noch höher stiegen.¹⁰ Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daß seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, um dem wachsenden Holzverbrauch entgegenzuwirken, vom sächsischen Staat Belohnungen unter anderem für die Entdeckung von Kohle- und Torflagern gezahlt wurden.¹¹ Außerdem prämierte die sächsische Landes-Oeconomie-, Manufactur- und Commerciens-Deputation, die zum Zwecke der Förderung der Wirtschaft in Sachsen arbeitete, auch die Verwendung von Steinkohlen als Ersatz für Holz.¹² Da die ausgesetzten Prämien für die Entdeckung und den Abbau von Steinkohlen- und Torflagern im allgemeinen jedoch nur einen geringen Erfolg hatten, wurde darüber hinaus von der Landes-Oeconomie-, Manufactur- und Commerciens-Deputation eine Gewährung von staatlichen Prämien für die sparsame Verwendung von Holz für industrielle Zwecke in Aussicht gestellt.¹³ Auch eine Aufforstung ist zeitweise durch Prämien angeregt worden.¹⁴ Derartige Bemühungen, dem wachsenden Holzangel entgegenzuwirken, konnten jedoch die weitere Steigerung der Holzpreise nicht aufhalten.

Was die steigenden Preise für Brennholz gerade für den ärmeren Teil der städtischen Bevölkerung bedeuten mußten, spiegelt sich in den in der Tabelle angegebenen Preisen für "Stöcke" und "Reißig" wider. Danach stiegen die Preise für "Stöcke" von 1732 bis 1825, also etwa innerhalb eines Jahrhunderts, auf etwa das Dreieinhalbfache, die von "hartem Reißig" von etwa 1783 bis 1823, also in lediglich 40 Jahren, auf das Zweieinhalbfache, sowie die von "weichem Reißig" innerhalb desselben Zeitraumes auf beinahe das Dreifache. Es gehört zu den Verdiensten von Rudolph Strauß, im einzelnen nachgewiesen zu haben, daß bei - ungeachtet aller Preisschwankungen - insgesamt steigenden Lebenshaltungskosten seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die noch schneller steigenden Holzpreise einen wachsenden Anteil an dem Gesamthaushalt einer Chemnitzer Arbeiterfamilie eingenommen haben. Bis 1848 war der für Heizung und Beleuchtung aufzubringende Anteil am Gesamthaushalt einer Arbeiterfamilie in Chemnitz auf annähernd 19 Prozent gestiegen.¹⁵

10 Nach den Ausführungen von Lehmann, Carl, Chronik der Stadt Chemnitz, Schneeberg 1843, S. 444, in bezug auf das Jahr 1823.

11 Forberger, Rudolf, Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, Berlin 1958, S. 90.

12 Ebenda, S. 91.

13 Ebenda, S. 92.

14 Ebenda. - Auch in der Lokalpresse spielten wiederholt Anregungen meist amtlicher Stellen für einen sparsamen Holzverbrauch Jahrzehnte lang eine nicht unbeträchtliche Rolle. Vgl. außer zahlreichen Beiträgen im Chemnitzer Anzeiger z. B. einen Artikel in: Erzgebirgisch - Voigtländisches Kreisblatt, Jg. 1850, S. 162, wonach sogar ein "Kochen ohne Brennmaterial" praktiziert werden sollte!

15 Strauß, Rudolph, Die Lage und die Bewegung ..., a. a. O., S. 77; vgl. ebenda, S. 364 f. die Anm. zu Übersicht 24 (Holzpreise in Chemnitz). - Nach Lehmann, Carl, a. a. O., S. 409 ff., gab es u. a. 1815 gleichbleibende Holzpreise, "während andere Lebensbedarfsgegenstände um einige Pfennige billiger waren". Zu 1816 führte Lehmann aus: "Ein theurer Artikel war vorzüglich das Holz"; zu 1820: Viele Lebensmittel waren "seit Jahren nicht so wohlfeil wie heuer. Nur das Holz machte eine Ausnahme"; zu 1827: "Auch Alles andere, wie Fleisch, Butter usw. war wohlfeil. Nur das Holz machte wieder eine Aus-

Es kann an dieser Stelle nur vermutet werden, inwieweit mit dem Beginn der periodisch wiederkehrenden Überproduktionskrisen¹⁶, also seit 1825, die Gestaltung der Holzpreise in Chemnitz beeinflusst worden ist. Bei den ermittelten Holzpreisen etwa von 1837/38 und dann wieder von 1873/74 deuten sich krisenhafte Erscheinungen zumindest an. Um auf diesem Gebiet zu wissenschaftlich exakten Aussagen zu kommen, müßten auch innerhalb der einzelnen Jahresabläufe ganze Reihen von Holzpreisen möglichst lückenlos untersucht werden.

Erstaunlich ist es auf alle Fälle, daß sich die Holzpreise in Chemnitz seit der Jahrhundertmitte bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht mehr gesteigert haben. Dies muß wohl darauf zurückgeführt werden, daß sich in diesem Zeitraum die Kohlenfeuerung und damit im Zusammenhang die Dampfkraft immer mehr durchsetzten.¹⁷ Doch gibt es auch dem entgegenwirkende Tendenzen, wenn sie mitunter auch nur lokalen Charakter hatten. Zum Beispiel waren im Freiburger Bergbaurevier Kehrräder und Turbinengöpel noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb, zu einer Zeit, als in anderen Bergbaurevieren bereits Dampfförderanlagen eingesetzt wurden. Einerseits war die Anfuhr der Kohlen im Freiburger Raum so teuer, daß hier den relativ niedrigen Investitionskosten sehr hohe Betriebskosten gegenüberstanden, andererseits stellte das im Freiburger Bergbaurevier vorhandene System der Kunstgräben und -teiche die Wasserkraft so vorteilhaft zur Verfügung, daß der Betrieb von Wasserrädern der Dampfkraft bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ökonomisch überlegen war.¹⁸ Ganz allgemein kann gesagt werden, daß erst seit dem Beginn der Inbetriebnahme von Eisenbahnen in Mittelsachsen die billigere Steinkohle das teurere Holz stärker zu verdrängen begann.¹⁹ Vor 1858 mußte nach Chemnitz die Steinkohle "mit Pferdegeschirren aus Zwickau geholt werden, und das war nicht billig."²⁰

In Chemnitz als einem aufstrebenden Zentrum der Maschinenbau- und der Textilindustrie, das zum Montanwesen nur mittelbare Beziehungen hatte und wo auch keine Kunstgräben und Kunstteiche vorhanden waren, dürfte bis zum Ende der Industriellen Revolution das Holz als Brennstoff in den Fabriken beinahe außer Gebrauch gekommen sein. Das trifft sicher auch auf anderweitige Verwendung von

nahme, trotzdem, daß der Gebrauch der Steinkohlenfeuerung schon ziemlich im Gange war" usw.

16 Oelßner, Fred, Die Wirtschaftskrisen, Bd. 1: Die Krisen im vormonopolistischen Kapitalismus, Berlin 1951, S. 198 ff.

17 Ein Ausdruck für die grundlegenden Veränderungen auf dem Gebiet der Brennstoffversorgung im Chemnitzer Gebiet und darüber hinaus war die 1882 erfolgte Schließung der bis zu diesem Zeitpunkt im Obererzgebirge noch bestehenden Görzdorf-Blumenauer Flöße. (Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1884, Dresden 1885, S. 80.)

18 Wagenbreth, Otfried, Historische Produktionsinstrumente des Freiburger Bergbaus, in: Schriftenreihe des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg, Nr. 1, Freiberg 1973, S. 41.

19 Erst 1858 wurde eine Eisenbahnlinie von Chemnitz nach Zwickau eröffnet, und erst ab 1869 gab es eine durchgehende Eisenbahnverbindung von Chemnitz nach Dresden. (Vgl. Strauß, Rudolph, Hundert Jahre Eisenbahn in Chemnitz, Chemnitz 1952 = Beiträge zur Heimatgeschichte von Chemnitz, Nr. 2.

20 Derselbe, Die Lage und die Bewegung ..., a. a. O., S. 77. - Strauß weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Erschließung des zu Chemnitz günstiger liegenden Oelsnitzer Steinkohlenreviers erst seit der Zeit um 1845 begann.

Holz zu, da ja zum Beispiel verschiedene Maschinenteile, die ursprünglich aus Holz angefertigt worden waren, in zunehmendem Maße aus Metall, insbesondere aus Eisen, später aus Stahl, hergestellt wurden. Damit dürfte auch eine Begründung für die in Chemnitz einige Jahrzehnte lang gleichbleibenden bzw. sich nur unwesentlich erhöhenden Holzpreise gegeben sein.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, mit dem Eintritt in die Periode des Imperialismus, als auch das Holz in weit größerem Maße als bisher Spekulationsobjekt wurde, stiegen die Holzpreise weiter. Damit im Zusammenhang steht die im Frühjahr 1903 gegründete "Vereinigung sächsischer, thüringischer und bayerischer Sägewerke"²¹, die - bei nur kurzem Bestand - unter anderem Mindestpreise festlegte, was als ein Ausdruck monopolistischer Bestrebungen bei der Festlegung der Preise auch in diesem Bereich der Holzverarbeitung anzusehen ist.

²¹ Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Chemnitz, Jg. 1903, T. 2, Chemnitz 1904, S. 142.

Bibliographie

BIBLIOGRAPHIE WIRTSCHAFTSGESCHICHTLICHER LITERATUR DER DDR

7. Lieferung

Theorie und Methodik

895.

Altman, Eva: Zur politischen Ökonomie der Arbeiterklasse. Blickpunkt Sozialismus. Herausbildung - Gegenstand - Probleme. - Berlin: Dietz 1974. 347 S.

896.

Czihak, Hans: Zur Darstellung des sozialistischen Produzenten in der Betriebsgeschichte und zur Nutzung der Brigadetagebücher. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 297 - 308.

897.

Falk, Waltraud: Planung - mehr als "Nicht-Anarchie". Bemerkungen zu: Jürgen Kuczynski, Planung in der Wirtschaftsgeschichte. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 223 - 24.

898.

Gericke, Hans Otto: Die Unterstützung der Betriebsgeschichtsschreibung durch die Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung der SED Magdeburg. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 257 - 62.

899.

Heitz, Gerhard: Agrargeschichtliche Probleme eines Historischen Ortslexikons. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 239 - 53.

900.

Hess, Peter: Aktuelle Lehren aus der Entstehungsgeschichte der Leninschen Imperialismustheorie. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 13 - 25.

901.

Hess, Peter: Die historisch-theoretische Methode in ihrer Anwendung auf die Entwicklungsländer. Zu einem schöpferischen Versuch: Parviz Khatlari: Ökonomische Unterentwicklung. Berlin: Akad.-Verl. 1971. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 231 - 38.

902.

Jacobit, Wolfgang: Die Volkskunde - eine eigenständige historische Disziplin. In: Z. Gesch. wiss., Berlin, 22, 1974, 4, S. 443 - 47.

903.

Kahk, Juhan: Eine Zwischenbilanz der Anwendung mathematischer Methoden in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. Bemerkungen zum Forschungsstand im Zusammenhang mit Matematičeskie metody v istoričeskich issledovanijach. Sbornik statej. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 223 - 30.

904.

Kahk, Juhan; Tarvel, Enn: Zwei Versuche zur Anwendung mathematischer Methoden in der agrargeschichtlichen Forschung. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 133 - 58.

905.

Kuczynski, Jürgen: Planung in der Wirtschaftsgeschichte. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 55 - 63.

906.

Kuczynski, Jürgen: Probleme der Quantifizierung und Qualifizierung der Lebenshaltung. Überlegungen bei d. Lektüre von Rolf Engelsing, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- u. Unterschichten. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 269 - 74.

907.

Kuczynski, Jürgen: Was ist "Sozialgeschichte". Rudolf Rüberdt, Geschichte der Industrialisierung, Wirtschaft und Gesellschaft auf dem Wege in unsere Zeit; Deutsche Sozialgeschichte. Dokumente und Skizzen, hg. v. Werner Pöls, Bd. 1: 1815 - 1870. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 253 - 58.

908.

Kuczynski, Thomas: Zu einigen neueren Entwicklungen in der bürgerlichen Wirtschaftsgeschichtsschreibung. Überlegungen beim Lesen von The Reinterpretation of American Economic History. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 263 - 74.

909.

Langhof, Peter: Überlegungen bei der Strukturierung bergbaulicher Kartenbestände. In: Arch. mitt., Berlin, 24, 1974, 3, S. 97 - 100.

910.

Mette, Thomas: Fragen der Betriebsgeschichtsschreibung bei der deutschen Reichsbahn. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 293 - 97.

911.

Mitrofanova, A.: Stand und Probleme der weiteren Erforschung der Geschichte der Fabriken und Werke in der UdSSR. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 283 - 96.

912.

Mottek, Hans: Wirtschaftsgeschichte und Umwelt. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 77 - 82.

913.

Ökonomische Gesetze des Sozialismus in der Diskussion. Ein methodolog. Abriss. Hrsg. v. Inst. f. Gesellschaftswiss. beim ZK d. SED. Autorenkoll., Ltg.: Hans Luft. - Berlin: Dietz 1974. 137 S.

914.

Die ökonomischen Gesetze des Sozialismus umfassender erforschen. [Von] Georg Ebert [u. a.] In: Einheit, Berlin, 29, 1974, 5, S. 554 - 61.

915.

Radandt, Hans: Betriebsgeschichte und Archivare. In: Arch. mitt., Berlin, 24, 1974, 3, S. 94 - 97.

916.

Radandt, Hans: Gute betriebsgeschichtliche Bücher - Beispiele für noch bessere! In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 277 - 91.

917.

Strenz, Wilfried; Thümmler, Heinzpeter: Zur Problematik der Erarbeitung von Streikkarten. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 179 - 99, Kt.

918.

Weissel, Bernhard: Zum Gegenstand und zu den Aufgaben volkskundlicher Wissenschaft in der DDR. In: Jb. Volkskd. u.

Kulturgesch., Berlin, 16, 1973,
S. 9 - 44.

919.

Wirtschaftsgeschichte und soziale Bewegungen im Kartenbild. Gedanken, Bemerkungen u. kritische Hinweise anlässlich des Erscheinens vom Atlas zur Geschichte, Bd. 1. Von d. Anfängen d. menschlichen Gesellschaft bis zum Vorabend d. Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917, v. H. Harnisch u. a. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 243 - 56.

Bibliographien

920.

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR. 4. Lfg. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 311 - 23.

921.

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR. 5. Lfg. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 367 - 77.

922.

Freydank, Helmut: Bibliographie von Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums. T. 3. Sowjetische Arbeiten zur altorientalischen Gesellschaftsformation (1961 - 1971). In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 355 - 69.

923.

Günther, Renate: Bibliographie selbständiger Schriften zur Betriebsgeschichte in der Deutschen Demokratischen Republik. (9. Fortsetzung.) In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 313 - 16.

924.

Günther, Renate: Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 343 - 53.

925.

Jahresberichte für deutsche Geschichte. Hrsg. v. d. Akad. d. Wiss. d. DDR. Zentralinst. f. Gesch. Abt. Information u. Dokumentation. Verantw. Hans-Stephan Bräther. Mitarb. bei d. bibliogr. Bearb.: Dt. Bücherei. Verantw. Lutz Noack. N. F. Jg. 23. 1971. Mit Nachtr. - Berlin: Akad.-Verl. 1974. XII, 652 S.

926.

Janke, Gottfried: Bibliographie von Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums. T. 4. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 379 - 92.

927.

Serbska bibliografija. Sorbische Bibliographie. 1966 - 1970. Cyłkowna red.: Isolde Gardos. - Budyšin: Domowina 1974. 340 S. (Akademija wedomosćow NDR. Spisy Instituta za Serbski Ludospyt 44.)

Festschriften, Biographien, Kongresse, Quellennachweise

928.

Agricola, Georgius: Ausgewählte Werke. Gedenkausg. d. Staatl. Museums f. Mineralogie u. Geologie zu Dresden. Hrsg. Hans Prescher. Bd. 8. De re metallica libri XII = Bergbau u. Hüttenkunde, 12 Bücher. Übers. u. bearb. v. Georg Fraustadt, Hans Prescher unt. Mitw. zahlr. Fachgelehrter, Berlin: Dt. Verl. d. Wiss. 1974. X, 931 S., Abb.

Berthold, Brigitte: Kolloquium "Zur geschichtlichen Rolle des deutschen Bürgertums im Feudalismus". In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 327 - 32.

930.

Biermann, Kurt-R.: Alexander von Humboldt als Münzreformer. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 201 - 20.

931.

Donat, Peter: 7. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Historikergesellschaft der DDR in Dresden vom 10. bis 12. Mai 1973. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 337 - 39.

932.

Engel, Evamaria: Charakter und Funktion der Städtebünde in der feudalen Gesellschaft. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 333 - 36.

933.

Finzelberg, Sigtraut: Kolloquium "Die Bündnispolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gegenüber den Komplementären, Handwerkern und Gewerbetreibenden bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft." In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 247 - 49.

934.

Finzelberg, Sigtraut; Kanzig, Helga: Konferenz "Probleme der führenden Rolle der Arbeiterklasse im Sozialismus. Dargestellt an Entwicklungstendenzen bei Industriearbeitern d. DDR". In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 351 - 53.

935.

Kreißig, Heinz: Die Rolle der Volksmassen in der Geschichte bis zur Her-

ausbildung des Feudalismus. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 361 - 63.

936.

Jürgen Kuczynski 70 Jahre. In: Z. Gesch. wiss., Berlin, 22, 1974, 8, S. 875.

937.

Kuczynski, Thomas: Internationales Kolloquium über quantitative Methoden in den historischen Wissenschaften. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 309 - 10.

938.

Lärmer, Karl: Vierte Jahrestagung des interdisziplinären Arbeitskollektivs zur Erforschung der Produktivkräfte. Tagungsbericht. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 263 - 71.

939.

Metschies, Kurt: Der Bestand Deutsche Revisions- und Treuhand-AG im Zentralen Staatsarchiv Potsdam, Historische Abteilung I. Bestandsinformation für den Wirtschaftshistoriker aus d. Zentralen Staatsarchiv Potsdam. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 299 - 308.

940.

Meusel, Hans: Konferenz zur Betriebsgeschichte. In: Beitr. Gesch. Arb.bewegung, Berlin, 16, 1974, 5, S. 881 - 82.

941.

Müller, Hans-Heinrich: Agrarhistorisches Kolloquium in Rostock vom 3. bis 5. Juli 1973. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 321 - 26.

942.

Müller, Hans-Heinrich: Jahrestagung der Forschungsgemeinschaft Geschichte der Produktivkräfte. In: Z. Gesch.

wiss., Berlin, 22, 1974, 6, S. 616 - 17.

943.

Peters, Jan: Beratung des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte über internationale Zusammenarbeit am 25. und 26. Sept. in Berlin. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 293 - 95.

944.

Richter, Siegfried: Fünfte Jahrestagung des Interdisziplinären Arbeitskreises Geschichte der Produktivkräfte. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 311 - 19.

945.

Rösel, Konrad: Alte und neue Quellen zur Geschichte der materiellen Volkskultur. Beitr. zur bäuerl. traditionellen Gerätektd. u. zum Dorfhandwerk. In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 20, 1974, 2, S. 81 - 89, Abb.

946.

Schreyer, Hermann: Nachlaß Arthur Dix, Zentrales Staatsarch. d. DDR, Hist. Abtlg. I. Bestandsinformation für den Wirtschaftshistoriker aus dem Zentralen Staatsarchiv der DDR. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 301 - 08.

947.

Sozialpolitik und Demographie. Konstituierende Tagung d. Wiss. Rates f. Fragen d. Sozialpolitik u. Demographie am 22. Febr. 1974. - Berlin: Akad. - Verl., 1974. 51 S. (Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. d. DDR. 1974, 2.)

948.

Spading, Klaus: 17. Jahrestagung der Hansischen Arbeitsgemeinschaft der Historiker-Gesellschaft der DDR vom 10. bis 12. Okt. 1972 in Frankfurt <Oder>. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 277 - 82.

949.

Straube, Manfred: Haupttendenzen der europäischen Stadtgeschichte. Arbeitstagung vom 23. bis 24. Okt. 1972 in Magdeburg. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 283 - 90.

950.

Thümmler, Heinzpeter: Die Darstellung von Entwicklungen regionaler Raumstrukturen aus historischer bzw. historisch-geographischer Sicht. 8. Tagung d. Arb. kreises Historische Geographie am 16. Januar 1974 in Berlin. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 355 - 60.

951.

Vetter, Klaus; Weber, Dieter: Kolloquium zur Stadtgeschichte von Frankfurt/O. In: Z. Gesch.wiss., Berlin, 22, 1974, 7, S. 754 - 55. Tag.ber.

952.

Wick, Peter: Geschichte und Computer. Eine internationale Konferenz vom 25. bis 29. Juni in Uppsala (Schweden). In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 291 - 92.

953.

Woick, Norbert: Zum Stand der Betriebsgeschichtsforschung im Bezirk Karl-Marx-Stadt. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 309 - 11.

Mehrere Zeitabschnitte umfassend

954.

Baumgarten, Karl: Damshagen - Bauen und Wohnen in einem mecklenburgischen Gutshof <von den Anfängen bis 1945>. In: Jb. Volkskd. u. Kulturgeschichte, Berlin, 16, 1973, S. 142 - 67, Abb., Kt.

955.

Bellmann, Hans-Joachim; Wagebreth, Ottfried: Zur Geologie und Geschichte des Braunkohlenbergbaus südlich von Leipzig. In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 20, 1974, 2, S. 68 - 74, Abb., Kt.

956.

Gunst, Péter: Die Entwicklung der Hektarerträge in der ungarischen Landwirtschaft zwischen 1869 und 1969 <mit internationalem Vergleich>. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 127 - 39.

957.

Herda, Helmut: Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und die Entwicklung der Produktion. In: Wiss. Z. Martin-Luther-Univ. Halle, Gesellsch. wiss. R., Halle, 23, 1974, 1, S. 27 - 36.

958.

Krägenow, Peter: Die Durchsetzung der sozialistischen Landeskultur im Kreis Röbel. T. 1. Die Entstehung der Landschaft und ihre gesellschaftlich bedingten Veränderungen bis 1945. In: Heimatkd. Jb. Bez. Neubrandenburg, Neubrandenburg, 5, 1973/74 (1973), S. 59 - 66, Abb.

959.

Mottek, Hans; Becker, Walter; Schröter, Alfred: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 3. Von der Zeit der Bismarckschen Reichsgründung 1871 bis zur Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus 1945. - Berlin: Deutscher Verlag d. Wissenschaften 1974, 370 S.

960.

Oelke, Eckhard: Die regionale Entwicklung der Eisenindustrie im östlichen Harz (bis zum Jahre 1945). In: Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 319 - 44, Abb., Kt.

961.

Reich, Heinz: Ein Dreivierteljahrhundert Emaille in Geithain. In: Sächs. Heimatbl. Dresden, 20, 1974, 1, S. 13 - 18, Abb.

962.

Reichert, Günter: Geschichte des VEB Mikromat Dresden. Hrsg. v. d. Betriebsparteiorganisation d. SED u. v. d. Betriebsleitung. - Berlin: Tribüne 1974. 227 S., Abb.

963.

Reinhold, Josef: Statistische Angaben zur Bevölkerungsentwicklung von Winzerode seit 1548. In: Eichsfelder Heimat., Heiligenstadt, 14, 1974, 1, S. 32 - 38, Abb.

964.

Rudolph, Wolfgang: Boote - Flöße - Schiffe. - Leipzig: Edition Leipzig 1974. 231 S., Abb. 4⁰ (Sammlung Kulturgesch.)

965.

Schramm, Karl-Heinz: 100 Jahre Weltpostverein. In: Dt. Außenpolitik, Berlin, 19, 1974, 3, S. 614 - 24.

966.

Sonnemann, Rolf; Richter, Siegfried: Ursprung und Verlauf des wissenschaftlich-technischen Revolution. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 35 - 53.

967.

Spranger, Friedrich: Die Schmalspurbahnen im Harz. In: Eisenbahn-Jb., Berlin, 1974, S. 159 - 67, Abb., Kt.

968.

Strube, Wilhelm: Die Chemie und ihre Geschichte. - Berlin: Akademie-Verl. 1974. 197 S. (Forschungen z. Wirtschaftsgesch. 5.)

969.

Petschow, Herbert P. H. : Mittelbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurlunden der Hilprecht-Sammlung Jena. Mit Beitr. z. mittelbabylonischen Recht. - Berlin: Akad.-Verl. 1974. 115 S., Abb. (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse, 64, 4.)

500 -- 1789

970.

Barg, M. A. : Die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft im England des 11. bis 13. Jahrhunderts. Unter bes. Berücks. d. methodischen Aspekte d. Forschungsstandes. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 159 - 78.

971.

Bentzien, Ulrich: Zwei Nachlaßverzeichnisse aus Radgendorf bei Zittau (1776, 1779). In: Jb. Volkskd. u. Kulturgech., Berlin, 16, 1973, S. 169 - 94.

972.

Epperlein, Siegfried: Zur Erforschung der Stadt in der Kiever Ruś. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 213 - 14.

973.

Erb, Teja: Zum Inhalt des Eigentumsbegriffs in der Diskussion um die Entstehung des Feudalismus. In: Z. Gesch. wiss., Berlin, 22, 1974, 8, S. 833 - 43.

974.

Fritze, Konrad: Hansisches Städtebürgertum und Bauern im ostelbischen Raum während des Spätmittelalters. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 203 - 12.

975.

Goetz, Dorothea: Naturwissenschaftliche Aspekte der deutschen Aufklärung. Zur naturwiss. Bildung an d. Universitäten. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 99 - 120.

976.

Harnisch, Hartmut; Müller, Hans-Heinrich: Faktoren und Indikatoren der Wirtschaftsgeschichte. Betrachtungen zu Wirtschaftliche u. soziale Probleme der gewerblichen Entwicklung im 15. - 16. u. 19. Jahrhundert. - Hans-Jürgen Schmitz, Faktoren d. Preisbildung für Getreide u. Wein in d. Zeit von 800 - 1350. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 259 - 73.

977.

Laube, Adolf: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Seine Gesch., s. Produktionsverhältnisse, s. Bedeutung f. d. gesellschaftl. Veränderungen u. Klassenkämpfe in Sachsen am Beginn d. Übergangsepoche v. Feudalismus z. Kapitalismus. - Berlin: Akad.-Verl. 1974. X, 300 S. (Forsch. z. mittelalterl. Gesch. 22)

978.

Lewin, Günter: Die staatliche Leitung und Kontrolle von Manufakturen und handwerklicher Produktion im China der Song-Zeit. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 179 - 99.

979.

Schellhas, Walter: Vierhundert Jahre auswärtiger Handel der Bäcker von Siebenlehn, insbesondere nach Freiberg (15. bis 19. Jahrhundert). In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 20, 1974, 1, S. 38 - 46, Abb.

980.

Soboul, Albert: Entwicklungsprobleme und -tendenzen der französischen Dorfgemeinde im 18. u. 19. Jahrhundert. In: Z. Gesch. wiss., Berlin, 22, 1974,

981.

Strube, Wilhelm: Zur Annäherung von Wissenschaft und Produktion im 18. Jahrhundert - dargestellt am Beispiel der Chemie. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 141 - 65.

982.

Strube, Wilhelm: Kontinuität oder Diskontinuität bei der Entwicklung der Produktivkräfte im Mittelalter? Bemerkungen zu Lynn White junior, Die mittelalterliche Technik u. d. Wandel d. Gesellschaft. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 275 - 79.

983.

Tichonov, Ju. A.: Die Feudalrente in Zentralrußland zur Zeit der Entstehung der Leibeigenschaft (Ende d. 16. bis Anfang des 18. Jh.) In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 183 - 201, Abb.

984.

Vogler, Günter: Müntzerbild und Bauernkriegsforschung. Bemerkungen zu neuen Publikationen. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 227 - 42.

985.

Widera, Bruno: Blühender Handel und blühendes Handwerk in der vormongolischen Ruß. Krit. Einwände zu Bemerkungen v. Siegfried Epperlein, Zur Gesch. d. mittelalterl. Stadt in West- u. Osteuropa. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 209 - 12.

1789 - 1917

986.

Baudis, Dieter: Wirtschaft und Kriegführung im imperialistischen Deutschland 1914 bis 1918. Zur Darstellung d.

Rolle d. Wirtschaft bei d. Vorbereitung u. Führung d. ersten Weltkrieges in einigen neueren hist. Publikationen in d. BRD u. d. DDR. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 235 - 51.

987.

Behm, Erika; Kuczynski, Jürgen: Die Reflexion der Arbeiterbewegung in der Regierungspresse vor dem Ersten Weltkrieg. Eine vornehmlich quantitative Analyse (Rumänien). In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 213 - 19.

988.

Berthold, Rudolf: Zur Entwicklung der deutschen Agrarproduktion und der Ernährungswirtschaft zwischen 1907 und 1925. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 83 - 111.

989.

Berthold, Rudolf: Der sozialökonomische Differenzierungsprozeß der Bauernwirtschaft in der Provinz Brandenburg während der industriellen Revolution < 1816 bis 1878/827. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 13 - 50.

990.

Berthold, Rudolf: Zur sozialökonomischen Struktur des kapitalistischen Systems der deutschen Landwirtschaft zwischen 1907 und 1925. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 105 - 25.

991.

Hagelberg, Gerhard B.; Müller, Hans-Heinrich: Kapitalgesellschaften für Anbau und Verarbeitung von Zuckerrüben in Deutschland im 19. Jahrhundert. Eine Materialsammlung zu einer Geschichte d. Kapital-, Sozial- u. ökonomischen Struktur d. Rübenzuckerindustrie. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 113 - 47.

992.

Harnisch, Hartmut: Statistische Untersuchungen zum Verlauf der kapitalistischen Agrarreformen in den Preussischen Ostprovinzen (1811 bis 1865). In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 149 - 82, Abb.

993.

Jonas, Wolfgang: Thesen zum Wesen der industriellen Revolution. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 273 - 75.

994.

Mottek, Hans: Zur historischen Entwicklung der ökonomischen Rolle des bürgerlichen Staates bis zum ersten Weltkrieg. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 65 - 71.

995.

Remer, Claus: Ausländisches Kapital - nichtheimisches Kapital. Überlegungen zu ökonom. Prozessen in d. Westukraine vor 1918, angeregt durch: Ja. S. Chonihsman, Pronyknennja inozemnoho kapitalu v ékonomiku Zachidnoji Ukrajinij v épochu imperializmu (do 1918 r.) In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 257 - 62.

1917 - Gegenwart, sozialistische Länder

996.

Bräuer, Helmut: Zur Entwicklung der Zwönitzer Schuhproduktion in den Jahren 1945 bis 1961/62. In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 20, 1974, 1, S. 32 - 37.

997.

Brauer, Wolfgang; Busch, Helmut: Die sozialistische ökonomische Integration - Ausdruck der Einheit von Politik und Ökonomie bei der Entwicklung des Sozialismus <II>. In: Dt. Aussenpolitik,

Berlin, 19, 1974, 3, S. 569 - 80.

998.

Buchta, Bruno: Die ökonomische Hilfe der UdSSR für die volksdemokratischen Länder Europas. In: Jb. Gesch. soz. Länder Europas, Berlin, 18, 1974, 1, S. 115 - 38.

999.

Bühl, Harald: Kultur im sozialistischen Betrieb. Zur Leitung, Planung und Gestaltung d. geistig-kulturellen Lebens im Betrieb. 3. überarb. Aufl. - Berlin: Tribüne 1974. 164 S.

1000.

Griebenow, Helmut: Die Einwirkung der Arbeiter auf die Herausbildung der Klasse der Genossenschaftsbauern in der DDR. In: Jb. Gesch., Berlin, 11, 1974, S. 213 - 42.

1001.

Huber, Gerhard; Sydow, Peter: Sozialistische Produktionsverhältnisse und ökonomische Integration der RGW-Länder. In: Einheit, Berlin, 29, 1974, 5, S. 562 - 71.

1002.

Kanzig, Helga; Reißig, Karl: Zur Geschichte der DDR vom Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse bis zum VIII. Parteitag der SED. In: Gesch. unterr. u. Staatsbürgerkd., Berlin, 16, 1974, 9, S. 769 - 80.

1003.

Maiwald, Reinhard: Fruchtbare Wirtschaftsbeziehungen zwischen der DDR und der ČSSR im Prozeß der sozialistischen ökonomischen Integration. In: Dt. Außenpolitik, Berlin, 19, 1974, 3, S. 536 - 51.

1004.

Maur, Hans: Der Beginn des Aufbaus des Kombinats "Schwarze Pumpe" -

ein Beitrag zur politischen und ökonomischen Stärkung der DDR. In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 20, 1974, 2, S. 49 - 55, Abb.

1005.

Orbán, Sándor: Einige Probleme des Rückgangs der Agrarbevölkerung in Ungarn in der Periode der sozialistischen Umgestaltung. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 75 - 81.

1006.

Roessler, Jörg: Die Beziehungen zwischen dem sozialistischen Wettbewerb und der zentralen staatlichen Leitung in den Jahren 1948 - 1955. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 13 - 33.

1007.

Sachse, Dieter: 25 Jahre DDR - 25 Jahre erfolgreiche Verwirklichung des Leninschen Genossenschaftsplanes. In: Wiss. Beitr. Parteihochsch. "Karl Marx", Berlin, 23, 1974, 3, S. 29 - 35.

1917 - Gegenwart, kapitalistische Länder

1008.

Czollek, Roswitha: Faschismus und Okkupation. Wirtschaftspolit. Zielsetzung u. Praxis d. faschist. dt. Besatzungsregimes in d. balt. Sowjetrepubliken während d. 2. Weltkrieges. - Berlin: Akad.-Verl. 1974. 224 S. (Schriften d. Zentralinst. f. Gesch. 39.)

1009.

Eichholtz, Dietrich: Manager des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Bürgerl. Lit. über faschist. Minister u. Militärs in d. Kriegswirtschaft 1939 bis 1945. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 217 - 33.

1010.

Engelhardt, Klaus; Heise, Karl-Heinz: Militär-Industrie-Komplex im staatsmonopolistischen Herrschaftssystem. - Berlin: Staatsverl. d. DDR 1974. 304 S.

1011.

Götz, Günter: 50 Jahre elektrifiziertes Streckennetz in Berlin. In: Eisenbahn-Jb., Berlin, 1974, S. 140 - 45, Abb.

1012.

John, Jürgen: Rüstungsindustrie und NSDAP-Organisation in Thüringen 1933 bis 1939. In: Z. Gesch. wiss., Berlin, 22, 1974, 4, S. 412 - 22.

1013.

Laser, Kurt: Die Auswirkungen der Machtübertragung an die Nazipartei auf die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 57 - 74.

1014.

Nussbaum, Manfred: Unternehmenskonzentration und Investstrategie nach dem ersten Weltkrieg. Zur Entwicklung d. dt. Großkapitals während u. nach der großen Inflation unter bes. Berücksichtigung d. Schwerindustrie. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 51 - 75.

1015.

Ohlsen, Manfred: "Ständischer Aufbau" und Monopole 1933/34. In: Z. Gesch. wiss. Berlin, 22, 1974, 1, S. 28 - 46.

1016.

Petrick, Fritz: Zur sozialen Lage der Arbeiterjugend in Deutschland 1933 bis 1939. - Berlin: Akad.-Verl. 1974. XI, 123 S. (Forsch. z. Wirtschaftsgesch. 4.)

1017.

Petrick, Fritz: Das wirtschaftliche Okkupationsprogramm des faschistischen OKW beim Überfall auf Dänemark und Norwegen <1940> Dokumentation. In: Z. Gesch. wiss., 22, 1974, 7, S. 742 - 47.

1018.

Radandt, Hans: Hermann J. Abs - Bankier im Geheimauftrag Görings. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 4, S. 27 - 55.

1019.

Tamagaki, Yoshinori: Einige Merkmale des Mechanismus des wirtschaftlichen Wachstums des japanischen Kapitalismus. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 73 - 103.

1020.

Wasilewitsch, Erika: Zur Teilnahme deutscher Facharbeiter und Spezialisten an der Industrialisierung der UdSSR <1926 - 1932>. In: Jb. Gesch. soz. Länder Europas, Berlin, 18, 1974, 1, S. 193 - 208.

1917 - Gegenwart, Entwicklungsländer

1021.

Halpap, Paul: Produktionsstättenverlagerungen als neokolonialistischer Einflußfaktor bei der Entwicklung der Industriestruktur in kapitalistisch orientierten Entwicklungsländern, dargestellt am Beispiel der Länder Lateinamerikas. In: Asien Afrika Lateinamerika, Berlin, 2, 1974, 3, S. 429 - 40.

1022.

Hübner, Günter: Entwicklungen und Perspektiven der Wirtschafts- und Außenhandelspolitik der Arabischen Republik Ägypten. In: Asien Afrika Lateinamerika, Berlin, 2, 1974, 3,

S. 365 - 76.

1023.

Khalatbari, Parviz: Zu den Beziehungen zwischen Ländern mit unterschiedlichem Entwicklungsstand aus historischer Sicht. Beziehungen zwischen Entwicklungsländern und hochentwickelten kapitalistischen Ländern. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 121 - 31.

1024.

Nussbaum, Manfred: Zu Stellung und Situation der Landwirtschaft und zum "ausländischen Sektor" in den Entwicklungsländern. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 203 - 08.

1025.

Schmidt, Waltraud: Zu den Beziehungen zwischen dem Urbanisierungsprozeß und der Herausbildung des inneren Marktes in Indien. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 2, S. 83 - 97.

1026.

Tjul'panov, S. ; Sak, S. : Der Einfluß der Gemeindestruktur auf die Migrationsprozesse der Bevölkerung in den Entwicklungsländern. In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, 1974, 3, S. 167 - 78.

BIBLIOGRAPHIE VON ARBEITEN ZUR WIRTSCHAFTS- UND
SOZIALGESCHICHTE DES ALTERTUMS

(Nachtrag)

von Hagen Fischer

Der hier vorliegende Nachtrag umfaßt Arbeiten, die zwischen 1967 und 1972 erschienen sind. Auf eine gesonderte Fortsetzung der Teile 1 und 2 wurde verzichtet.¹ Beide Teile werden fortan gemeinsam ergänzt.

Einige Zeitschriften wurden erstmals in der Auswertung berücksichtigt. Ein Verzeichnis findet der Leser am Schluß der Bibliographie. Des weiteren wurden Einzelschriften aus den vorangegangenen Jahren, die erst jetzt bekannt wurden, in den Nachtrag aufgenommen.

Zur Erleichterung des Lesers wird auf die Anwendung von Kurztiteln, die nicht ohne Abkürzungsverzeichnis zu entschlüsseln wären, verzichtet, namentlich bei Zeitschriftennamen.

Von diesen Änderungen abgesehen, gelten die Vorbemerkungen zum Teil 2 der Bibliographie für die Jahre 1945 bis 1966.²

Der Verfasser ist für Ergänzungen und Hinweise sehr dankbar und wird sie in den folgenden Nachträgen gern berücksichtigen.

1 Fischer, Hagen, Bibliographie von Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums, T. 1: Autoren aus der Deutschen Demokratischen Republik, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1968, T. 1, S. 409 - 429; T. 2: Veröffentlichungen ausländischer Autoren in der Deutschen Demokratischen Republik, in: ebenda 1968, T. 2, S. 425 - 434.

2 Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1968, T. 2, S. 425.

Afrika und Rom in der Antike, Hrsg.
von Hans-Joachim Diesner, Hannelore
Barth, Hans-Dieter Zimmermann, -
Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Mar-
tin-Luther-Universität Halle-Witten-
berg 1968, 292 S. (= Wissenschaftliche
Beiträge der Martin-Luther-Universi-
tät Halle-Wittenberg 1968/6).

Allam, Schafik: Zur Stellung der Frau
im Alten Ägypten (in der Zeit des Neu-
en Reiches, 16. - 10. Jahrhundert v.
u. Z.), in: Das Altertum 16, 1970, S.
67 - 81.

Altheim, Franz/Stiehl, Ruth: Haushalt
und Heerwesen im aksumitischen Reich,
in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte
1967, Teil 2, S. 306 - 326.

Altheim, Franz/Stiehl, Ruth: Die Han-
delsstraße von Laymān nach Tadmor
(Die neue aramäische Inschrift Āso-
kas aus Laymān), in: Klio 54, 1972,
S. 61 - 66.

Andreev, Michail N.: Zur Frage des
Übergangs von der Sklaverei zum
Feudalismus und zur Entstehung frü-
hester sozialer Verhältnisse, in: Klio
49, 1967, S. 305 - 312.

Andreev, Michail N.: La propriété
foncière dans le Très ancien droit
Romain, in: Gesellschaft und Recht im
griechisch-römischen Altertum, Teil
1. - Berlin: Akademie-Verlag 1968,
S. 1 - 27.

Assing, Helmut: Die Bedeutung der
Kategorie "ökonomische Gesellschafts-
formation" für die Erforschung vorka-
pitalistischer Klassengesellschaften,
in: Ethnographisch-archäologische
Zeitschrift 12, 1971, S. 199 - 220
(mit Diskussionsbemerkungen von G.
Lewin und H. Mohr).

Barbu, Nicolae I.: Anzeichen für den
Niedergang der Sklaverei bei Plinius d.
J., in: Das Altertum 17, 1971, S. 224
- 229.

La Baume, Wolfgang: Herkunft und älte-
ste Kulturgeschichte der Haussäugetiere,
in: Beiträge zur Frühgeschichte der
Landwirtschaft, Bd. 1, - Berlin: Akade-
mie-Verlag 1953, S. 53 - 67.

Behm-Blancke, Günter: Zur Sozialstruk-
tur der völkerwanderungszeitlichen Thü-
ringer, in: Ausgrabungen und Funde 15,
1970, S. 257 - 271.

Beiträge zur Frühgeschichte der Land-
wirtschaft. Im Auftrage der Arbeitsge-
meinschaft zur Frühgeschichte der Land-
wirtschaft zusammengestellt von Werner
Rothmaler und Wolfgang Padberg. Bd. 1
- 3. - Berlin: Akademie-Verlag 1953 -
1957, 110; 123; 179 S. (= Wissenschaft-
liche Abhandlungen, Bd. 6/1; Nr. 15/195
1955; Nr. 24).

Beiträge zur sozialen Struktur des alten
Vorderasien. Hrsgb. von Horst Klengel.
- Berlin: Akademie-Verlag 1971, X, 147
S. (= Deutsche Akademie der Wissen-
schaften zu Berlin, Zentralinstitut für
Alte Geschichte und Archäologie. Schrif-
ten zur Geschichte und Kultur des Alten
Orients 1).

Bernhardt, Karl-Heinz: Nomadentum
und Ackerbaukultur in der frühstaatli-
chen Zeit Altisraels, in: Das Verhält-
nis von Bodenbauern und Viehzüchtern
in historischer Sicht. - Berlin: Akade-
mie-Verlag 1968, S. 31 - 40.

Bernhardt, Karl-Heinz: Verwaltungs-
praxis im spätbronzezeitlichen Palästi-
na, in: Beiträge zur sozialen Struktur
des alten Vorderasien, - Berlin: Akade-
mie-Verlag 1971, S. 133 - 147.

Betti, Emilio: Wesen des altrömischen
Familienverbandes (Hausgemeinschaft
und Agnatengenossenschaft), in: Zeit-
schrift der Savigny-Stiftung für Rechts-

geschichte, Romanist. Abt. 71, 1954, S. 1 - 24.

Biezuńska-Małowist, Iza: Die Exposition von Kindern als Quelle der Sklavenbeschaffung im griechisch-römischen Ägypten, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 129 - 133.

Biró, Janos: Das Collegium funeraticium im Albarno maiore, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 2, - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 1 - 19.

Biscardi, Arnaldo: Die mehrfache Verpfändung einer Sache vom attischen bis zum spätrömischen Recht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 86, 1969, S. 146 - 168.

Bolotin, Nikolai: Antike Maße in ihrer Bedeutung für das Studium von Geschichte und Kunst, in: Das Altertum 15, 1969, S. 216 - 219.

Boriskovskaja, S. P.: On Trade Connections between the Greek Cities of the Northern Black Sea Coast and Corinth in the Archaic Period, in: Wiss. Zeitschrift Rostock, ges. - u. sprachwiss. Reihe, 16, 1967, S. 425 - 429.

Braitschewski, Michael: Zum Problem der feudalen Synthese, übertragen von Armin Jähne, in: Das Altertum 14, 1968, S. 97 - 103.

Brentjes, Burchard: Phil. Habil. Halle 1960: Archäologische Grundlagen zur Haustierwerdung des Rindes (= Autoreferat), in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 3, 1962, S. 134 - 135.

Brentjes, Burchard: Das Schwein als Haustier des Alten Orients, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 3, 1962, S. 125 - 138.

Brentjes, Burchard: Die Schafzucht im Alten Orient, in: Ethnographisch-

archäologische Zeitschrift 4, 1963, S. 1 - 22.

Brentjes, Burchard: Einige Quellen zur Geschichte der Klassenkämpfe im Alten Orient, in: Klio 46, 1965, S. 27 - 41.

Brentjes, Burchard: Archäologische Beiträge zur Agrargeschichte, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 16, 1968, S. 160 - 168.

Brentjes, Burchard: Grundeigentum, Staat und Klassenherrschaft im Alten Orient (mit Diskussionsbemerkungen von R. Günther und H. Kreißig sowie einer Entgegnung von B. Brentjes), in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 9, 1968, S. 245 - 266.

Brentjes, Burchard: Zur Stellung der Produzenten materieller Güter im orientalischen Altertum, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 9, 1968, S. 45 - 68.

Brentjes, Burchard: Zum Verhältnis von Dorf und Stadt in Altvorderasien, in: Wiss. Zeitschrift Halle, ges. - und sprachwiss. Reihe 17, 1968, 6, S. 9 - 41.

Brentjes, Burchard: Der Zugspaten und seine Vorläufer im alten Orient, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 535 - 542.

Brentjes, Burchard: Zur ökonomischen Funktion des Rindes in den Kulturen des Alten Orients (I), in: Klio 54, 1972, S. 9 - 43.

Buchholz, Hans-Günter: Der Kupferhandel des zweiten vorschristlichen Jahrtausends im Spiegel der Schriftforschung, in: Minoica. Festschrift zum 80. Geburtstag von Johannes Sundwall, hrsgb. von Ernst Grumach, - Berlin: Akademie-Verlag 1958, S. 92 - 115 (= Deutsche Akademie der Wis-

senschaften zu Berlin, Schriften der
Sektion für Altertumswissenschaft 14).

Büttner, Thea: Das präkoloniale Afrika und die Diskussionen zur asiatischen Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 4, S. 287 - 312.

Bund, Elmar: Begriff und Einteilung der Servituten im römischen Recht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 73, 1956, S. 155 - 219.

Burian, Jan: Die römische Landwirtschaft in Nordafrika und ihre historischen Wurzeln, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1968, Teil 2, S. 237 - 258.

Childe, Gordon: The Diffusion of Wheeled Vehicles, in: Ethnographisch-archäologische Forschungen 2, 1954, S. 1 - 17.

Claude, Dietrich: Untersuchungen zum frühfränkischen Comitatus; 2. Der spätantike comes civitatis, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 81, 1964, S. 4 - 11.

Coing, Helmut: Zur Eigentumslehre des Bartolus, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 70, 1953, S. 348 - 371.

Conrad, Joachim: Petra und Palmyra. Zwei Handelsstädte im östlichen Grenzbereich der hellenistisch-römischen Welt, in: Das Altertum 17, 1971, S. 150 - 165.

Dandamajew, Mohammed A.: Die Rolle des tamkärüm in Babylonien im 2. und 1. Jahrtausend v. u. Z., in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 69 - 78.

Demant, Albert: Die Ausbeutung Nordafrikas durch Rom und ihre Folgen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1968, Teil 3, S. 341 - 353.

Desanges, Jehan: Recherches récentes sur le peuplement indigène et sur les structures traditionnelles de l'Afrique antique (notamment en France, en Italie et en Afrique du Nord.), in: Afrika und Rom in der Antike. - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 121 - 134.

Diakonoff, Igor M.: On the Structure of Old Babylonian Society, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 15 - 31.

Diakonoff, Igor M.: Die hethitische Gesellschaft, aus dem Russischen übersetzt von H. Freydanck, in: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 13, 1967, S. 313 - 366.

Dieckhoff, Max: Beratung im Conseil Octavians über Maßnahmen zur Sanierung von Gesellschaft und Staat (29 v. u. Z.), in: Wiss. Zeitschrift Potsdam, ges. - und sprachwiss. Reihe, 12, 1968, S. 625 - 636.

Diesner, Hans-Joachim: Mobilität und Differenzierung des Grundbesitzes im nordafrikanischen Vandalenreich, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 15, 1967, S. 347 - 358.

Diesner, Hans-Joachim: Afrika und Rom in der Zeit des Dominats, in: Afrika und Rom in der Antike. - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 89 - 117.

Diesner, Hans-Joachim: Zum vandalischen Post- und Verkehrswesen, in: Philologus 112, 1968, S. 282 - 287.

Diesner, Hans-Joachim: Sklaven, Untertanen und Untertanenverbände im Westgotenreich, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 2, S. 173 - 194.

Diesner, Hans-Joachim: Fragen der Sozialgeschichte und des frühen Feudalismus bei Gregor von Tours, in: Philologus 115, 1971, S. 52 - 57.

Diesner, Hans-Joachim: Der Übergang vom Sklavenhalter- zum Feudalsystem, dargestellt anhand von Tabellen und Schemata, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 193 - 210.

Diesner, Hans-Joachim: Das Buccellariertum von Stilicho und Sarus bis auf Aetius (454/455), in: Klio 54, 1972, S. 321 - 350.

Dieter, Horst: Zur Frage des Untergangs des weströmischen Imperiums, in: Wiss. Zeitschrift Potsdam, ges. - und sprachwiss. Reihe 3, 1957, S. 29 - 39.

Dieter, Horst: Gedanken über eine soziale Umwälzung, in: Wiss. Zeitschrift Potsdam, ges. - und sprachwiss. Reihe 9, 1965, S. 479 - 482.

Dieter, Horst: Die "Antike" - eine eigenständige ökonomische Gesellschaftsformation?, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 11, 1970, S. 79 - 94.

Diósi, György: Vindicatio und relatives Eigentum, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 1. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 65 - 93.

Dovatur, Alexander: Theognis von Megara und sein soziales Ideal, in: Klio 54, 1972, S. 77 - 89.

Dreizehnter, Alois: Die Bevölkerungszahl in Attika am Ende des 4. Jahrhunderts v. u. Z., in: Klio 54, 1972, S. 147 - 151.

Dušek, Sigrid: Eisenschmelzöfen einer germanischen Siedlung bei Gera-Tinz, in: Alt-Thüringen 9, 1967, S. 95 - 183.

Ebeling, Erich: Bruchstücke einer mittelassyrischen Vorschriftensammlung für die Akklimatisierung und Trainierung von Wagenpferden. - Berlin: Akademie-Verlag 1951, 60 S., 16 Tafeln (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientalforschung, Veröffentlichung Nr. 7).

Ebersbach, Volker: Petrons Stellung zu den sozialen Kräften der frühen Kaiserzeit. - Jena 1967, 213, XLIII gez. Bl. (= Dissertation der philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena vom 11. 7. 1967).

Ehrenberg, P.: Betrachtungen über die Verwendung des Pferdes in der Frühzeit, in: Ethnographisch-archäologische Forschungen 6, 1959, S. 7 - 33.

Ehrhardt, Arnold: Rechtsvergleichende Studien zum antiken Sklavenrecht, I. Wergeld und Schadensersatz, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 74 - 130.

El-Zoghby, Mohamed Ezz El-Din: Die Entwicklung der Bergbauindustrie in Ägypten, in: Bergakademie 9, 1957, S. 209 - 214.

Erdmann, Walter: Freie Berufe und Arbeitsverträge in Rom, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 66, 1948, S. 567 - 571.

Erxleben, Eberhard: Das Münzgesetz des delisch-attischen Seebundes. - Berlin 1965, 221 gez. Bl. (= Dissertation der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 15. 12. 1965).

Erxleben, Eberhard: Das Münzgesetz des delisch-attischen Seebundes, Teil 1, in: Archiv für Papyrusforschung 19,

1969, S. 91 - 1939; Teil 2: Die Münzen, in: Archiv für Papyrusforschung 20, 1970, S. 66 - 132; Teil 3: Die Datierung, in: Archiv für Papyrusforschung 21, 1971, S. 145 - 162.

Fichman, I. F.: Grundfragen der handwerklichen Produktion in Ägypten vom 4. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts u. Z., in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969, Teil 4, S. 149 - 171.

Fichman, I. F.: Fünfzig Jahre Papyrologie und Erforschung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des griechisch-römischen Ägyptens in der Sowjetunion, in: Archiv für Papyrusforschung 20, 1970, S. 133 - 144.

Fichman, I. F.: Die Bevölkerungszahl von Oxyrhynchos in byzantinischer Zeit, in: Archiv für Papyrusforschung 21, 1971, S. 111 - 120.

Fietz, Waldemar: Vom Aquädukt zum Staudamm. Eine Geschichte der Wasserversorgung. - Leipzig: Koehler & Amelung 1966, 157 S., 57 Tafeln.

Finley, M. I.: Aristoteles und ökonomische Analyse, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 87 - 105.

Fischer, Hagen: Zu einigen Fragen der Sozialstruktur im westlichen Kleinasien nach den von Josef Keil und Anton von Premerstein veröffentlichten Quellen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 3, S. 336 - 362.

Fischer, Hagen: Zwischen Orient und Antike. Betrachtungen zu den naturgesellschaftlichen Produktionsweisen Vorderasiens und des klassischen Altertums, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 2, S. 209 - 222.

Fitz, Jenő: Verwaltung der pannonischen Bergwerke, in: Klio 54, 1972, S. 213 - 225.

Fol, Alexander: Die Dorfgemeinde in Thrakien im ersten Jahrtausend v. u. Z., in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969, Teil 1, S. 279 - 322.

Freydank, Helmut: Spätbabylonische Wirtschaftstexte aus Uruk. - Berlin 1966, 476 gez. Bl. (= Dissertation der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 16. 6. 1966).

Freydank, Helmut: Zu den §§ 54/55 der Hethitischen Gesetze, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasiens. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 103 - 109.

Gandert, O. F.: Zur Abstammungs- und Kulturgeschichte des Hausgeflügels, insbesondere des Haushuhns, in: Beiträge zur Frühgeschichte der Landwirtschaft, Bd. 1. - Berlin: Akademie-Verlag 1953, S. 69 - 81.

Germanen - Slawen - Deutsche. Forschungen zu ihrer Ethnogenese, hrsgb. vom Vorstand der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft. Redaktionsleitung: Bernhard Gramsch. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, 135 S., 10 Abb., 2 Tafeln. (= Deutsche Historiker-Gesellschaft. Protokoll der IV. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte vom 7. bis 10. 11. 1966 in Potsdam.)

Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum. Eine Aufsatzsammlung, hrsgb. von Michael N. Andreev, Elemér Pölzy, Johannes Irmischer, Witold Warkakto. - Berlin: Akademie-Verlag. Teil 1: 1968, X, 339 S., Teil 2: 1969, VI, 250 S. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 52).

Grünert, Heinz: Zur Bevölkerungsstärke der Markomannen in Böhmen zu Beginn u. Z., in: Zeitschrift für Archäologie 2, 1968, S. 207 - 231.

Grünert, Heinz: Zum Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bei den Germanen des Mittel- und Unterelebegebietes um die Wende unserer Zeitrechnung, in: Germanen - Slawen - Deutsche. Forschungen zu ihrer Ethnogenese. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 47 - 55.

Grünert, Heinz: Zu den Anfängen und zur Rolle der Sklaverei und des Sklavenhandels im ur- und frühgeschichtlichen Europa, speziell bei den germanischen Stämmen, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 501 - 515.

Grünert, Heinz: Phil. Habil. Berlin 1967: Studien zur Produktion bei den Stämmen des Mittelalb-Saale-Gebietes in den Jahrhunderten um die Wende unserer Zeitrechnung, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 527 - 534.

Günther, Rigobert: Coloni liberi und coloni originarii. Einige Bemerkungen zum spätantiken Kolonat, in: Klio 49, 1967, S. 267 - 270.

Günther, Rigobert: Der Einfluß der sozialen Utopie auf das frühe Christentum, in: Das Altertum 15, 1969, S. 91 - 95.

Günther, Rigobert: Das Verhältnis unterschiedlicher ökonomischer Systeme in der alten Welt zur Gesellschaftsformation, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 15 - 27.

Guhr, Günter/Otto, Karl-Heinz/Grünert, Heinz: Die Ur- und Frühgeschichte im Rahmen der Gesellschaftswissenschaften, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 3, 1962, S. 13 - 58.

Gulya, A. W.: Die "asiatische" Produktionsweise, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 16, 1968, S. 1504 - 1511.

Härtel, Gottfried: Soziale Entwicklungstendenzen der Sklaverei und des Kolonats im 2. Jahrhundert und zu Beginn des 3. Jahrhundert u. Z. im Westen des Römischen Reiches. Unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsquellen. - Leipzig 1966, 319 gez. Bl. (= Habil.-Schrift der philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität zu Leipzig vom 14. 5. 1966).

Härtel, Gottfried: Die Widerspiegelung von Symptomen der Krise der Sklaverei im Rechtsdenken der Römer in der Zeit von Gajus bis Modestinus, in: Wiss. Zeitschrift Leipzig, ges. - und sprachwiss. Reihe 19, 1970, S. 463 - 468.

Hahn, István: Die Eigentumsverhältnisse der Qumrān-Sekte, in: Wiss. Zeitschrift Berlin, ges. - und sprachwiss. Reihe 12, 1963, S. 263 - 272.

Hahn, István: Das bäuerliche Patrocinium in Ost und West, in: Klio 50, 1968, S. 261 - 276.

Hahn, István: Zur politischen Rolle der stadtrömischen Plebs unter dem Prinzipat, in: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 39 - 54.

Hahn, István: Die Anfänge der antiken Gesellschaftsformation in Griechenland und das Problem der sogenannten asiatischen Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 29 - 47.

Hanelt, Peter: Zur Geschichte des Anbaues von Vicia Rabe L. und ihrer verschiedenen Formen, in: Die Kulturpflanze 20, 1972, S. 209 - 223.

Harmatta, János: Eine neue Quelle zur Geschichte der Seidenstraße, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 135 - 143.

Held, Wieland: Untersuchungen über den römischen Kolonat am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts, - Leipzig 1966, III, 153 gez. Bl. (= Dissertation der philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität zu Leipzig vom 14. 2. 1966,

Held, Wieland: Einige Probleme des Kolonates in Nordafrika zur Zeit des Prinzipats, in: Afrika und Rom in der Antike. - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 143 - 153.

Held, Wieland: Die soziale Annäherung der Kolonen und Sklaven im römischen Kaiserreich, in: Wiss. Zeitschrift Greifswald, ges. - und sprachwiss. Reihe 18, 1969, S. 361 - 369.

Held, Wieland: Der römische Kolonat am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts, in: Das Altertum 17, 1971, S. 174 - 178.

Held, Wieland: Die ökonomische Unterwanderung der Munizipien durch das Großgrundeigentum im 2. und 3. Jahrhundert, vor allem im Westen des Römischen Reiches, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 4, S. 159 - 169.

Heltzer, Michael L.: Soziale Aspekte des Heerwesens in Ugarit, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien, - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 125 - 131.

Hennebo, Dieter: Gärten und Pflanzenexpeditionen im frühen Altertum, in: Das Altertum 2, 1956, S. 151 - 160.

Hennig, Egon: Beobachtungen zum Mahlvorgang an ur- und frühgeschichtlichen Getreidemöhlen, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 7, 1966, S. 71 - 87.

Hennig-Albert, Sigrid: Zur soziologischen Deutung elbgermanischer Gräberfelder der Kaiserzeit, in: Aus Ur-

und Frühgeschichte, Bd. 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1964, S. 97 - 193.

Herrmann, Joachim: Archäologische Kulturen und sozialökonomische Gebiete (Überlegungen zur historischen Potenz archäologischer Forschungen), in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 6, 1965, S. 97 - 128.

Herrmann, Joachim: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder, Neiße und Elbe. Eine Untersuchung auf Grundlage archäologischen Materials, - Berlin 1965, VII, 514 gez. Bl. (= Habil.-Schrift der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 15. 12. 1965).

Hinrichs, Focke Tannen: Die lex agraria des Jahres 111 v. Chr., in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 83, 1966, S. 252 - 307.

Hošek, Radislav: Zur Frage der spätrömischen Plebs, in: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich, - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 19 - 22.

Jaczynowska, Maria: L'organisation intérieure des "collegia iuvenum" au temps du Haut-Empire romain, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 2, - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 95 - 119.

Jahn, Martin: Zum Fernhandel vom Ostalpengebiet nach Skandinavien in der frühromischen Kaiserzeit, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 36, 1952, S. 93 - 101.

Jakobson, Vladimir A.: Some Problems Connected with the Rise of Landed Property (Old Babylonian Period), in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien, - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 33 - 37.

Jansová, Libuše: Die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem keltischen Oppidum in Hrazany (Böhmen), in: Aus Ur- und Frühgeschichte, Bd. 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1964, S. 89 - 91.

Jarcho, V. N.: Krizis razuma v attičeskoj tragedii kak otryaženie krizisa afinskogo polisa, in: Die Krise der griechischen Polis. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 29 - 33 (mit dt. Res.).

Jusifov, Jusif B.: Zu den sozialökonomischen Verhältnissen in Elam, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 61 - 68.

Kalbfleisch, Karl: Zwei Rechtsurkunden aus dem Archiv einer griechisch-ägyptischen Familie aus Arsinoites, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 65, 1974, S. 344 - 351.

Kalbfleisch, Karl: Edelmetallbeschaffung, in: Archiv für Papyrusforschung 15, 1953, S. 104 - 105.

Kaplony-Heckel, Ursula: Neue demotische Dokumente aus der Sammlung Jean-Jacques Hess, in: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 13, 1967, S. 175 - 187.

Kaser, Max: Die natürlichen Eigentums-erwerbsarten im altrömischen Recht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 65, 1947, S. 219 - 260.

Kaser, Max: Zur altrömischen Hausgewalt, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 67, 1950, S. 474 - 497.

Kaser, Max: Neue Studien zum altrömischen Eigentum, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 131 - 190.

Kashdan, Aleksander P.: Um die Grenze zwischen Altertum und Mittelalter in Europa, in: Das Altertum 13, 1967, S. 108 - 113.

Kaufmann, Hermann: Römischer Import im Gothaer Land, in: Alt-Thüringen 2, 1955/56, S. 205 - 230.

Kienast, Burkhard: Zum altbabylonischen Pfandrecht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 83, 1966, S. 334 - 338.

Kleberg, Tönnies: Römische Wirtschaftser und Weinstuben, in: Das Altertum 15, 1969, S. 146 - 161.

Klengel, Horst: Der Libanon und seine Zedern in der Geschichte des Alten Vorderen Orients, in: Das Altertum 13, 1967, S. 67 - 77.

Klengel', Chorst: Ėkonomičeskie osnovy kočevničestva v drevnej Mesopotamii (v osobennosti II tys. do n. ě.), in: Vestnik drevnej istorii 1967, 4 (102), S. 60 - 69, mit engl. Res. S. 69 - 70.

Klengel, Horst: Halbnomadischer Bodenbau im Königreich von Mari, in: Das Verhältnis von Bodenbauern und Viehzüchtern in historischer Sicht. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 75 - 82.

Klengel, Horst: Soziale Aspekte der altbabylonischen Dienstmiete, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 39 - 52.

Klíma, Josef: Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse von Mari, in: Das Verhältnis von Bodenbauern und Viehzüchtern in historischer Sicht. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 83 - 90.

Kluwe, E.: Die Vasenkunst der Peisistratidenzeit und ihr Aussagewert

für die Wirtschafts- und Kulturpolitik der athenischen Tyrannen, in: *Wiss. Zeitschrift Rostock, ges. - und sprachwiss. Reihe* 16, 1967, S. 469 - 472.

Köpstein, Helga: Zur Sklaverei in byzantinischer Zeit, in: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 15, 1967, S. 359 - 368.

Köstler, Rudolf: Raub- und Kaufehe bei den Römern, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt.* 65, 1947, S. 43 - 68.

Kolesnizki, N. F.: Typisches und Spezifisches in den frühen Klassengesellschaften, übers. von H. Schulze, in: *Sowjetwissenschaft* 1967, S. 65 - 75.

Kothe, Heinz: Die königlichen Skythen und ihre blinden Knechte, in: *Das Verhältnis von Bodenbauern und Viehzüchtern in historischer Sicht.* - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 97 - 110.

Kotula, Tadeusz: Nouvelles observations sur les "portes" de Thugga et sur les curies municipales en Afrique romaine, in: *Klio* 54, 1972, S. 227 - 237.

Krebs, Walter: Elefanten in den Heeren der Antike, in: *Wiss. Zeitschrift Rostock, ges. - und sprachwiss. Reihe* 13, 1964, S. 205 - 220. (= Dissertation der philosophischen Fakultät der Universität zu Rostock vom 2. 7. 1964.)

Krebs, Walter: Zur Rolle des Elefanten in der Antike, in: *Forschungen und Fortschritte* 41, 1967, S. 85 - 88.

Krebs, Walter: Zur Stellung des Pferdes bei den Hethitern, in: *Forschungen und Fortschritte* 41, 1967, S. 278 - 282.

Krebs, Walter: Adulis - ein antiker Hafen am Roten Meer, in: *Das Altertum* 15, 1969, S. 162 - 169.

Kreißig, Heinz/Fischer, Hagen: Aufgaben und Probleme der Wirtschaftsgeschichte des Altertums in der DDR, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1967, Teil 1, S. 270 - 284.

Kreißig, Heinz: Hellenistische Grundbesitzverhältnisse im oströmischen Kleinasien, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1967, Teil 1, S. 200 - 206.

Kreißig, Heinz: Bemerkungen zur Produktionsweise in Nordafrika (Vorrömische Zeit), in: *Afrika und Rom in der Antike.* - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 135 - 142.

Kreißig, Heinz: Grundeigentumsformen im Hellenismus (Vorderasien), in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1969, Teil 4, S. 173 - 177.

Kreißig, Heinz: Zwei Produktionsweisen, "die der kapitalistischen vorhergehen" (Thesen), in: *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 10, 1969, S. 361 - 368.

Kreißig, Heinz: Die landwirtschaftliche Situation in Palästina vor dem jüdischen Krieg, in: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 17, 1969, S. 223 - 254.

Kreißig, Heinz: Das Verhältnis der hellenistischen Stadt zur $\chi\acute{o}\rho\alpha$ πολιτικῆ und ihren Bewohnern, in: *Die Krise der griechischen Polis.* - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 57 - 62.

Kreißig, Heinz: Beobachtungen an hellenistischen Inschriften zur Frage des Tempeleigentums an Land, in: *Klio* 52, 1970, S. 231 - 233.

Kreißig, Heinz: Die wirtschaftliche Situation Judäas zur Achämenidenzeit (Autorreferat), in: *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 11, 1970, S. 372 - 378.

Kreißig, Heinz: Fragen der sozialökonomischen Basis im Hellenismus des Ostens, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 119 - 128.

Kreißig, Heinz: Die sozialen Zusammenhänge des Jüdischen Krieges. Klassen und Klassenkampf im Palästina des 1. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. - Berlin: Akademie-Verlag 1970, 151 S. (= Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 1).

Die Krise der griechischen Polis. Görtzler Eirene-Tagung 10. -14. 10. 1967, veranstaltet vom Eirene-Komitee zur Förderung der klassischen Studien in den sozialistischen Ländern, Bd. 1. Hrsgb. von Oktavijus Jurewicz und Heinrich Kuch. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, 89 S. (= Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 55, 1.)

Lange, Elsbeth: Botanische Beiträge zur mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte. Ergebnisse zur Wirtschaft und Kulturlandschaft in frühgeschichtlicher Zeit. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, IV, 142 S., 29 Abb., 17 Tabellen, 40 K. (= Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 27).

Laser, Rudolf: Wüste Kunersdorf. Eine germanische Siedlung im mittleren Odergebiet, in: Germanen - Slawen - Deutsche. Forschungen zu ihrer Ethnogenese. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 57 - 60.

Levy, Ernst: Vom römischen Precarium zur germanischen Landleihe, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 66, 1948, S. 1 - 30.

Lewin, Günter: Von der "asiatischen Produktionsweise" zur "hydraulic society". Der Werdegang eines Renegaten, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 4, S. 205 - 258.

Lewin, Günter: Zur Diskussion über die marxistische Lehre von den Gesellschaftsformationen, in: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 15, 1969, S. 137 - 151.

Lewin, Günter: Historiker der DDR und das Problem der "Mischformation", in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 369 - 386.

Lewin, Günter: Zur Diskussion über die "Asiatische Produktionsweise" in der marxistischen Literatur Frankreichs, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 13, 1972, S. 613 - 628.

Lies, Hans: Die vor- und frühgeschichtlichen Drehmühlensteine im Bezirk Magdeburg, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 47, 1963, S. 287 - 323.

Lies, Hans: Latène-zeitliche Werkstattkeramik aus Menz, Kreis Burg, und ihre Verbreitung im Mittelgebirge, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 48, 1964, S. 193 - 217.

Lies, Hans: Frühkaiserzeitliche Brennöfen im Raum Magdeburg, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 49, 1965, S. 35 - 42.

Linderski, Jerzy: Der Senat und die Vereine, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 1. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 94 - 132.

Lotze, Detlef: Zu einigen Aspekten des spartanischen Agrarsystems, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 63 - 76.

Matouš, Lubor: Die Dorfgemeinde im alten Mesopotamien, in: Das Altertum 15, 1969, S. 3 - 9.

Mayer-Maly, Theo: Das Notverkaufsrecht des Hausvaters, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 75, 1958, S. 116 - 155.

Meyer, Elmar: Phil. Diss. Leipzig 1961: Studien zur mittleren und späteren Kaiserzeit in Sachsen (Bezirke Dresden, Leipzig und Karl-Marx-Stadt, dazu die südlichen Kreise des Bezirks Cottbus), in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 4, 1963, S. 66 - 68.

Möhler, Rolf: Der Besitz am Grundstück, wenn der Besitzmittler es verläßt, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 77, 1960, S. 52 - 124.

Mrozek, Stanisław: Über die Arbeitsbedingungen in römischen Bergwerken des 2. Jahrhunderts u. Z. Vipasca - Alburnus Maior, in: Das Altertum 14, 1968, S. 162 - 170.

Mrozek, Stanisław: Die Arbeitsverhältnisse in den Goldbergwerken des römischen Daziens, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 139 - 155.

Mrozek, Stanisław: Zur Lage der Bergarbeiter im spätrömischen Reich, in: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 61 - 65.

Müller, Manfred: Sozial- und wirtschaftspolitische Rechtserlässe im Lande Arrapha, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 53 - 60.

Griechisches Münzwerk. Die Münzprägung von Byzantion, bearbeitet von Edith Schönert-Geiss. - Berlin: Akademie-Verlag in Arbeitsgemeinschaft mit Adolf M. Hakkert, Amsterdam, Teil 1: Autonome Zeit 1970. Textbd. IX, 174 S. Tafelbd. 62 Tafeln. Teil 2:

Kaiserzeit 1972. Textbd. IV, 173 S. Tafelbd. Tafel 63 - 121.

Musiolk, Peter: Griechische Vorstellungen vom historischen Progreß durch menschliches Tun, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 83 - 85.

Nachov, I. M.: K voprosy o koncepcii truda v drevnem kinizme, in: Die Krise der griechischen Polis. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 43 - 49, mit dt. Res.

Nečaj, F. M.: O roli plebsa v ékonomičeskoj, političeskoj i voennoj žizni Rima v period respubliki, in: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 23 - 38, mit dt. Res.

Njammasch, Marlene: Feudalisierungstendenzen in Nordindien und dem westlichen Dekhan im 2. bis 5. Jahrhundert u. Z. (dargestellt an Hand der buddhistischen Literatur und Epigraphik), in: Wiss. Zeitschrift Leipzig, ges.- und sprachwiss. Reihe 19, 1970, S. 469 - 477.

[Njammasch, Marlene] N'jammaš, Marlen: Razvitie buddijskich stup i vichar v Dekane v I - IV vv. n. è. (übersetzt von N. È. Semper), in: Vestnik drevnej istorii, 1972, 4 (122), S. 34 - 63, mit dt. Res. S. 63 - 64.

Njammasch, Marlene: Akhayanivischenkungen an Klöster und Tempel im Dekhan unter den Sätavāhanas, in: Acta Orientalia 24, 1971, S. 203 - 215.

Njammasch, Marlene: Dorfverleihungen und Landschenkungen im Dekhan vom 1. bis zum 5. Jahrhundert u. Z., in: Klio 54, 1972, S. 251 - 307.

Nörr, Dieter: Zum Schuldgedanken im altbabylonischen Recht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 75, 1958, S. 1 - 31.

Nörr, Dieter: Zur sozialen und rechtlichen Bewertung der freien Arbeit in Rom (zugleich Besprechung von F. De Robertis, *Lavoro e lavoratori nel mondo romano*. Bari 1963), in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 67 - 105.

Oelsner, Joachim: Zur sozialen Lage in Ugarith, in: Beiträge zur sozialen Struktur des alten Vorderasien. - Berlin: Akademie-Verlag 1971, S. 117 - 123.

Pape, Ingeborg: Colonus in der Zeit des Früh- und Hochfeudalismus. Begriffsgeschichtliche Untersuchungen, - Berlin 1968, II, 164 gez. Bl. (= Phil. Diss. der Humboldt-Universität zu Berlin vom 22. 4. 1968.

Parain, Charles: Vorindustrielle Pressen und Keltern und ihre Verbreitung in Westeuropa, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 8, 1962, S. 338 - 350.

Parain, Charles: Zur Problematik der Geschichte der Viehzucht im Römischen Reich, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 165 - 173.

Pečírka, Jan: Die Landgüter der Milesier, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 55 - 61.

Peschel, Karl: Spätkeltischer keramischer Import in Thüringen, in: Alt-Thüringen 8, 1966, S. 231 - 258.

Peschel, Karl: Zur Frage der Sklaverei bei den Kelten während der vorrömischen Eisenzeit, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 12, 1971, S. 527 - 539.

Petruševski, M. D.: Zum Gesellschaftsaufbau der Mykenen. Die mykenische Form wa-na-so-i und ihre Bedeutung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 49 - 53.

Pigulewskaja, N.: Byzanz auf den Wegen nach Indien. Aus der Geschichte des byzantinischen Handels mit dem Orient vom 4. - 6. Jahrhundert. Überarbeitete deutsche Ausgabe mit 2 Anhängen. Mit 2 Registern von Hans Ditten. - Berlin: Akademie-Verlag in Arbeitsgemeinschaft mit Hakkert, Amsterdam 1969, 360 S., 8 Abb. (= Berliner byzantinische Arbeiten, Bd. 36).

Pigulevskaja, N. V.: Zur Geschichte des Handels in und durch Südarabien im Altertum. Die historische Bedeutung der Inschrift RES 4337, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 145 - 147.

Poehlmann, Robert: Die Überbevölkerung der antiken Großstädte im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung städtischer Civilisation. Unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Originalausgabe 1884. - Leipzig: Zentral-Antiquariat der DDR 1967, VI, 169 S. (= Preisschriften der Historisch-nationalölonomischen Sektion der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig, Nr. 16).

Poethke, Günter: Vom Papyrus zum Papier, in: Das Altertum 13, 1967, S. 146 - 164.

Poethke, Günter: Epimerismos. Betrachtungen zur Zwangspacht in Ägypten während der Prinzipszeit. Berlin 1968, XII, 98 gez. Bl. (= Dissertation der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 15. 1. 1968).

Poethke, Günter: Epimerismos. Betrachtungen zur Zwangspacht in Ägypten während der Prinzipszeit. - Brüssel: Fond. Égyptol. Reine Elisabeth 1969, 112 S. (= Papyrologica Bruxellensia 8).

Poethke, Günter: Epimerismos von Bodenflächen verschiedener ΟΥΛΙΑΙ der drei Bezirke des Arsinoites, in:

Archiv für Papyrusforschung 19, 1969, S. 77 - 84.

Poland, Franz: Geschichte des griechischen Vereinswesens. Unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Original-Ausgabe 1909. - Leipzig: Zentral-Antiquariat der Deutschen Demokratischen Republik 1967, 655 S. (= Preisschriften der Historisch-nationalökonomischen Sektion der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig, Nr. 23).

Pólay, Elemér: Die Sklavenehe im antiken Rom, in: Das Altertum 15, 1969, S. 83 - 91.

Radke, Gerhard: Die älteste Straße durch das Sabinerland, in: Philologus 103, 1959, S. 311 - 317.

Ramage, Edwin S.: City and Country in Menander's 'Dyskolos', in: Philologus 110, 1966, S. 194 - 211.

Rebro, Karol: Die Kontroverse zwischen Julian und Ulpian bei der Eigentumsübertragung durch traditio im römischen Recht, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 1. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 193 - 225.

Reekmans, Tony: Le salaire de Cléon, in: Archiv für Papyrusforschung 20, 1970, S. 17 - 24.

Reineke, Walter-Friedrich: Der Zusammenhang der altägyptischen Hohl- und Längenmaße, in: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 9, 1963, S. 145 - 163.

Riehm, Karl: Die Formsalzproduktion der vorgeschichtlichen Salzsiedestätten Europas, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 44, 1960, S. 180 - 214.

Riehm, Karl: Die Technisierung der mitteldeutschen Salzsiedekunst in der Hallstadtzeit, in: Aus Ur- und Frühge-

schichte, Bd. 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1964, S. 92 - 96.

Riemschneider, Margarete: Urartäische Stadtanlagen, in: Das Altertum 16, 1970, S. 131 - 137.

Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich. Görlitzer Eirene-Tagung 10. - 14. 10. 1967, veranstaltet vom Eirene-Komitee zur Förderung der klassischen Studien in den sozialistischen Ländern, hrsgb. von Veselin Beševliev und Wolfgang Seyfarth, Bd. 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, 80 S. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 55, 2.).

Rusew, Pantscho: Zur Widerspiegelung der Sklavenhaltergesellschaft in der antiken Philosophie, in: Das Altertum 15, 1969, S. 142 - 146.

Sak, S.: Gemeinde und Gemeindeigentum in Marx' "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie", in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 1, S. 19 - 38.

Sakai, Atsumi: Die Polemik in Japan über das Manuskript von Karl Marx: "Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen". Die Beziehungen zwischen Gemeinwesen und präkapitalistischen Formationen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 1, S. 39 - 60.

Sakar, Vladimir: Böhmen in den ersten Jahrhunderten u. Z. und die römisch-germanischen Beziehungen, in: Germanen - Slawen - Deutsche, Forschungen zu ihrer Ethnogenese. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 61 - 65.

Samodurowa, S. G.: Aktuelle Probleme der Frühgeschichte des Feudalismus, übers. von R. Wicke, in: Sowjetwissenschaft 1967, S. 84 - 89.

Schaub, Volker: Der Zwang der Entlassung aus der Ehegewalt und remancipatio ohne uxor, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 106 - 131.

Schmidt, Berthold: Theoderich der Große und die damaszierten Schwerter der Thüringer, in: Ausgrabungen und Funde 14, 1969, S. 38 - 40.

Schneider, Johannes: Bemerkungen zur Differenzierung der gallo-römischen Unterschichten im sechsten Jahrhundert, in: Klio 48, 1967, S. 237 - 249.

Schönert-Geiß, Edith: Die frühe Silbermünzprägung von Byzantion, Bd. 1. 2. - Berlin 1967, IV, 208 gez. Bl. (= Habil.-Schrift der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 16. 1. 1967.

Schönert-Geiß, Edith: Das Ende der Provinzialprägung in Thrakien und Mösien, in: Klio 50, 1968, S. 251 - 256.

[Schönert-Geiß, Edith] Šenert-Gejs, Edit: Torgovo-ekonomičeskie svjazi severnogo pričernomořja s Greciej i ich otnoženje v materiale monetnych nachodok (VI - I vv do n. ě.), in: Vestnik drevnej istorii 1971, 2 (116), S. 25 - 35, mit engl. Res.

Schottlaender, Rudolf: Die Vermächtnisfreiheit als Ausdruck altrömischer Humanität, in: Wiss. Zeitschrift Berlin, ges.- und sprachwiss. Reihe 12, 1963, S. 273 - 284.

Schottlaender, Rudolf: Römisches Gesellschaftsdenken. Die Zivilisierung einer Nation in der Sicht ihrer Schriftsteller. - Weimar: H. Böhlau Nachf. 1969, 253 S.

Schulz-Falckenthal, Heinz: Die Unterstützungstätigkeit in einem Militärkollegium der Legio III Augusta in Lam-

baesis und das Problem der Sozialleistungen im römischen Vereinswesen, in: Afrika und Rom in der Antike. - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 155 - 171.

Schulz-Falckenthal, Heinz: Untersuchungen zur Entstehung und gesellschaftlichen Bedeutung der römischen Handwerkerkollegien in der Republik und frühen Kaiserzeit (Prinzipat). - Halle 1969, 249 gez. Bl. (= Habil.-Schrift der philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 11. 6. 1969).

Schulz-Falckenthal, Heinz: Zur Frage der organisatorischen Vorbilder für den korporativen Zusammenschluß in den collegia officium und ihr Verhältnis zu den mittelalterlichen Zünften, in: Wiss. Zeitschrift Halle, ges. - und sprachwiss. Reihe 19, 1970, 2, S. 41 - 50.

Schulz-Falckenthal, Heinz: Die Magistratswahlen in Pompeji und die Kollegien, in: Das Altertum 17, 1971, S. 24 - 32.

Schulz-Falckenthal, Heinz: Zur politischen Aktivität der römischen Handwerkerkollegien, in: Wiss. Zeitschrift Halle, ges. - und sprachwiss. Reihe 21, 1972, 2, S. 79 - 99.

Schulz-Falckenthal, Heinz: Zur Lehrlingsausbildung in der römischen Antike - discipuli und discentes, in: Klio 54, 1972, S. 193 - 212.

Schulz-Falckenthal, Heinz: Untersuchungen zur Entstehung, Entwicklung und gesellschaftspolitischen Bedeutung der römischen Handwerkerkollegien in der Republik und frühen Kaiserzeit (Prinzipat), in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 13, 1972, S. 255 - 258 (= Phil. Habil. Halle 1968, Autorreferat).

Schultz, Sabine: Die Münzprägung von Magnesia am Mäander in der römischen Kaiserzeit. - Halle 1969, 139, VI, gez. Bl. (= Dissertation der philosophischen

Fakultät der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg vom 14. 2. 1969).

Schultze-Motel, Jürgen/Kruse, Joachim: Spelz (*Triticum spelta* L.), andere Kulturpflanzen und Unkräuter der frühen Eisenzeit Mitteldeutschlands, in: Die Kulturpflanze 12, 1964, S. 586 - 619.

Schultze-Motel, Jürgen: Neolithische Getreideabdrücke aus Mitteldeutschland, in: Die Kulturpflanze 14, 1966, S. 299 - 310.

Schultze-Motel, Jürgen/Gall, Werner: Prähistorische Kulturpflanzenreste aus Thüringen, in: Alt-Thüringen 9, 1967, S. 7 - 15.

Schultze-Motel, Jürgen: Literatur über archäologische Kulturpflanzenreste (1965 - 1967), in: Die Kulturpflanze 16, 1968, S. 215 - 230.

Schultze-Motel, Jürgen: Literatur über archäologische Kulturpflanzenreste (1969), in: Die Kulturpflanze 19, 1972, S. 265 - 282.

Schultze-Motel, Jürgen: Literatur über archäologische Kulturpflanzenreste (1970/1971), in: Die Kulturpflanze 20, 1972, S. 191 - 207.

Seibert, Ilse: Hirt - Herde - König. Zur Herausbildung des Königtums in Mesopotamien. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, 83 S., 64 Abb., 5 Tafeln. (= Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 53).

Seyfarth, Wolfgang: Der Begriff "Epoche sozialer Revolution" und Spätantike, in: Klio 49, 1967, S. 271 - 283.

Seyfarth, Wolfgang: Die Spätantike als Übergangszeit zwischen zwei Gesellschaftssystemen. Eigenständigkeit und Besonderheit der Jahrhunderte zwischen Sklavenordnung und Feudal-

system, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 15, 1967, S. 281 - 290.

Seyfarth, Wolfgang: Nomadenvölker an den Grenzen des spätrömischen Reiches. Beobachtungen des Ammianus Marcellinus über Hunnen und Sarazenen, in: Das Verhältnis von Bodenbauern und Viehzüchtern in historischer Sicht. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 207 - 213.

Seyfarth, Wolfgang: Von der Bedeutung der Plebs in der Spätantike, in: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 7 - 18.

Smolian, Jürgen: Studien zur Entstehung und Ausbreitung des Wagens, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 5, 1964, S. 1 - 38.

Solomonik, Ella: O klejmlenii skota i rabov v drevnosti, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 219 - 226.

Štaerman, E. M.: Afrika i Rim v Épochu principata, in: Afrika und Rom in der Antike. - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 53 - 88, mit dt. Res.

Štaerman, E. M.: Die Sklaven in der römischen Landwirtschaft und die Politik der Kaiser, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969, Teil 2, S. 289 - 308.

Štaerman, E. M.: Die Gemeinde im römischen Kaiserreich, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 1, S. 61 - 73.

Štaerman, E. M.: Der Klassenkampf der Sklaven zur Zeit des römischen Kaiserreichs, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 149 - 164.

v. Stokar, Walter: Die Urgeschichte des Hausbrottes. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Nahrung. - Leipzig:

J. A. Barth 1951, VII, 172 S., zahlr. Abb.

Svencickaja, I. S.: K voprosu o pravom poželenní različnych grupp nasele-nija éllenističeskogo polisa, in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 2. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 227 - 250.

Svoboda, Bedřich: Ein neuer Beleg für die Verbindung Böhmens mit dem nördlichen Elbgebiet, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 50, 1966, S. 263 - 274.

Svoboda, Bedřich: Die stammesgeschichtliche Stellung der germanischen völkerwanderungszeitlichen Siedler in Böhmen und Mähren, übersetzt von Helena Plátková, in: Zeitschrift für Archäologie 2, 1968, S. 285 - 291.

Tanner, Rolf: Untersuchungen zur Rechtsstellung der Frau im pharaonischen Ägypten, in: Klio 46, 1965, S. 45 - 81.

Thomas, J. A. C.: Locatio conductio emptio venditio und specificatio, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 81, 1964, S. 109 - 133.

Thompson, Wesley E.: The Regional Distribution of the Athenian Pentakosiomedimnoi, in: Klio 52, 1970, S. 437 - 451.

Thurman, William S.: The Application of Subiecti to Roman Citizens in the Imperial Laws of the Later Roman Empire, in: Klio 52, 1970, S. 453 - 463.

Töpfer, Bernhard: Zur Problematik der vorkapitalistischen Klassengesellschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 4, S. 259 - 286.

Töpfer, Bernhard: Zur Frage der gemeinsamen Wesensmerkmale der vorkapitalistischen Klassengesellschaften

und der Anwendungsmöglichkeit des Revolutionsbegriffs für die Zeit des Bestehens dieser Gesellschaften. Überlegungen zum Aufsatz von H. Assing, Die Bedeutung der Kategorie "ökonomische Gesellschaftsformation" für die Erforschung vorkapitalistischer Klassengesellschaften, im vorliegenden Heft, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 12, 1971, S. 221 - 230.

Uebel, Fritz: ΤΑΡΑΧΗ ΤΩΝ ΑΙΓΥΠΤΙΩΝ. Ein Jenaer Papyruszeugnis der nationalen Unruhen Oberägyptens in der ersten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts, in: Archiv für Papyrusforschung 17, 1960/62, S. 147 - 162.

Uebel, Fritz: Die frühptolemäische Salzsteuer, in: Atti dell' XI. Congresso Internazionale di Papirologia, Milano 2 - 8 Settembre 1965. Milano 1966, S. 325 - 368.

Uebel, Fritz: Die Kleruchen Ägyptens unter den ersten sechs Ptolemäern. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, XIV, 438 S. (= Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst 1968, Nr. 3).

Uebel, Fritz: Ostraka aus frühptolemäischer Zeit, in: Archiv für Papyrusforschung 19, 1969, S. 62 - 76.

Varcl, Ladislav: Zum Bewässerungswesen im römischen Ägypten (Zwei Praeger Papyri), in: Archiv für Papyrusforschung 17, 1960/1962, S. 17 - 22.

Varga, Eugen: Über die asiatische Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 4, S. 181 - 204.

Velkow, Velizar: Bemerkungen über die wirtschaftliche Rolle der städtischen Plebs in der Diözese Thrakien im 4. Jahrhundert. (Ad Cod. Theod. 12, 1, 96), in: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich. - Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 55 - 59.

Velkov, Velizar: Bergbau und Hüttenwesen im alten Thrakien, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971, Teil 2, S. 175 - 192.

Das Verhältnis von Bodenbauern und Viehzüchtern in historischer Sicht. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, 233 S. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Orientforschung 69.).

Visky, Károly: Die "artes liberales" in den römischen Rechtsquellen unter Berücksichtigung der Ulpianstelle D. 50, 13, 1 pr., in: Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum, Teil 1. - Berlin: Akademie-Verlag 1968, S. 268 - 295.

Vittinghoff, Friedrich: Römische Stadtrechtsreformen der Kaiserzeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 434 - 485.

Vogel, Karl-Heinz: Zur rechtlichen Behandlung der römischen Kriegsgewinne, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 66, 1948, S. 394 - 422.

Vogel, Karl-Heinz: Über die bedingte Erbeinsetzung von sui heredes nach ius civile, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 490 - 502.

Voigt, Theodor: Die Rennöfen von Riestedt, Kreis Sangerhausen. Eine Studie zur vorgeschichtlichen Eisengewinnung im Elb-Saale-Gebiet, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 48, 1964, S. 219 - 308.

Wachtel, Klaus: Sklaven und Freigelassene in der staatlichen Finanzverwaltung des römischen Kaiserreiches, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 15, 1967, S. 341 - 346.

Wachter, Bernd: Zur Frage der Besiedlungskontinuität in Teillandschaften, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 47, 1963, S. 57 - 80.

Wallis, Gerhard: Die Stadt in den Überlieferungen der Genesis, in: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 78, 1966, S. 133 - 147.

Welskopf, Elisabeth Charlotte: Vorbemerkungen zu Problemen der asiatischen Produktionsweise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 4, S. 165 - 180.

Welskopf, Elisabeth Charlotte: Über den Charakter der antiken Sklaverei als ökonomisches und als juristisches Verhältnis, in: Klio 52, 1970, S. 491 - 495.

Welskopf, Elisabeth Charlotte: Einleitung zur Diskussion "Gemeinde und Gemeindeeigentum", in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1970, Teil 1, S. 13 - 17.

Welskopf, Elisabeth Charlotte: Gedanken über den gesellschaftlichen Fortschritt im Altertum. - Moskau: Izd. Nauka 1970, 12 S. (= 13. Internationaler Kongreß der historischen Wissenschaften, Moskau, 16. - 23. August 1970).

Wiefel, W.: Die jüdische Gemeinschaft im antiken Rom und die Anfänge des römischen Christentums, in: Wissenschaftliche Zeitschrift Halle, ges.- und sprachwissenschaftliche Reihe 19, 1970, 6, S. 171 - 184.

Wilcken, Ulrich: Aus den thebanischen Bankakten, in: Archiv für Papyrusforschung 15, 1953, S. 46 - 60.

Wilsdorf, Helmut: Die erste Ausbeute - Weihegabe und Vorzugswert in drei Jahrtausenden, in: Bergakademie 5, 1953, S. 108 - 113.

Wilsdorf, Helmut: Die Katakomben als bergmännische Anliegen, in: Bergakademie 9, 1957, S. 21 - 27.

Wilsdorf, Helmut: Afrika als Lieferant von Steinen und Edelsteinen für das Imperium Romanum, in: Afrika und Rom in der Antike. - Halle/Wittenberg: Selbstverlag der Universität 1968, S. 189 - 203.

Wipszycka, Ewa: Das Textilhandwerk und der Staat im römischen Ägypten, in: Archiv für Papyrusforschung 18, 1966, S. 1 - 22.

Wolff, Hans-Julius: Neue juristische Urkunden. III: Beaufsichtigung des Sklavenhandels im römischen Ägypten, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 83, 1966, S. 340 - 349.

Zontschew, D.: Römische Produktionsinstrumente aus Südbulgarien, übers. von H. Wagner, in: Ethnographisch-archäologische Forschungen 6, 1959, S. 157 - 160.

Cirkin, Ju. B.: K charakteristike fo-kejskoj kolonizacii v zapadnom Sredizemnomoře, in: Klio 54, 1972, S. 91 - 99.

Zucker, Friedrich: Betrachtungen zur Kopfsteuer im römischen Ägypten, in: Archiv für Papyrusforschung 16, 1958, S. 20 - 25.

II Rezensionen

Bartošek, Milan: Elemér Pólay, Differenzierung der Gesellschaftsnormen im antiken Rom, übers. von Jozsef Sternberg, Deutsche Bearbeitung von Endre Nizalovszky. Budapest 1964 (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, S. 619 - 622).

Bardtke, Hans: Bezalel Porten, Archives from Elephantine. The Life on an Ancient Jewish Military Colony. Berkeley/Los Angeles 1968 (Theolo-

gische Literaturzeitung 96, 1971, Sp. 96 - 98).

Bardtke, Hans: Heinz Kreißig, Die sozialen Probleme des jüdischen Krieges. Klassen und Klassenkampf im Palästina des 1. Jahrhunderts v. u. Z. Berlin 1970 (= Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike, Hrsgb. von der Dt. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, Zentralinst. für Alte Geschichte und Archäologie, Bd. 1) (Deutsche Literaturzeitung 93, 1972, Sp. 136 - 139).

Behn, Friedrich: Georg Alexander Rost, Vom Seewesen und Seehandel in der Antike. Eine Studie aus maritim-militärischer Sicht. Mit einem Geleitwort von Helmut Flashar. Amsterdam 1968 (Deutsche Literaturzeitung 91, 1970, Sp. 933 - 934).

Berneker, Erich: Siegfried Lauffer, Die Bergwerkssklaven von Laureion, Erster Teil: Arbeits- und Betriebsverhältnisse, Rechtsstellung. Mainz; Wiesbaden 1955 (= Abhandlung der Geistes- und sozialwiss. Klasse der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz, Jahrg. 1955, Nr. 12) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 74, 1957, S. 401 - 405).

Berneker, Erich: Siegfried Lauffer, Die Bergwerkssklaven von Laureion, Zweiter Teil: Gesellschaftliche Verhältnisse, Aufstände. Mainz; Wiesbaden 1957 (= Abhandlung der Geistes- und sozialwiss. Klasse d. Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz, Jahrg. 1956, Nr. 11) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 75, 1958, S. 487 - 488).

Berneker, Erich: Fritz Gschntzer, Studien zur griechischen Terminologie der Sklaverei. 1. Grundzüge des vorhellenistischen Sprachgebrauchs. Wiesbaden 1964 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Mainz, geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Jahrg. 1963, Nr. 13) (Zeitschrift der

Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 354 - 357.

Berneker, Erich: Georges Mantzovfas, *La loi thasienne ΓΛΕΥΚΟΣ ΜΗΔΕ ΟΪΝΟΥ* sur le commerce du vin. Athènes 1967 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 85, 1968, S. 431 - 435).

Berneker, Erich: Raymond Bogaert, *Banques et banquiers dans les cités Grecques*. Leyde 1968 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 86, 1969, S. 443 - 448).

Bernhardt, Karl-Heinz: Siegfried Wittmann, *Beiträge zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des nördlichen Ostjordanlandes*. Wiesbaden 1970 (= Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins, hrsgb. v. A. Kuschke) (Theologische Literaturzeitung 96, 1971, Sp. 896 - 898).

Braunert, Horst: Lienhard Delekat, *Katoche, Hierodulie und Adoptionsfreilassung*. München 1964 (= Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, Heft 47) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 360 - 367).

Büttner, Thea: Emin Tengström, *Donatisten und Katholiken. Soziale, wirtschaftliche und politische Aspekte einer nordafrikanischen Kirchenspaltung*. Göteborg 1964 (= Studia Graeca et Latina Gothoburgensia XVIII) (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 16, 1968, S. 246 - 247).

Ciulei, Georg: Róbert Brósz, *Nem teljes jogú polgárok a római jogforrásokban* (Die nichtvollberechtigten Bürger in den römischen Rechtsquellen). Budapest 1964 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 83, 1966, S. 550 - 551).

Deininger, Jürgen: A. J. N. Wilson, *Emigration from Italy in the Republican Age of Rom*. Manchester/New York 1966 (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 239 - 242).

Diesner, Hans-Joachim: Sergew Hable-Selassie, *Beziehungen Äthiopiens zur griechisch-römischen Welt*. Bonn 1964 (Deutsche Literaturzeitung 89, 1968, Sp. 217 - 218).

Dobesch, Gerhard: Heinrich Chantraine, *Freigelassene und Sklaven im Dienst der römischen Kaiser*. Studien zu ihrer Nomenklatur. Wiesbaden 1967 (= Forschungen zur antiken Sklaverei, Bd. 1) (Deutsche Literaturzeitung 90, 1969, Sp. 26).

Falkenstein, A.: M. San Nicolò, *Der Neubabylonische Lehrvertrag in rechtsvergleichender Betrachtung*. München 1950 (= Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jahrg. 50, Heft 3) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 534 - 535).

Falkenstein, A.: G. Cardascia, *Les archives de Murašû. Une famille d'hommes d'affaires babyloniens à l'époque perse* (455 - 403 av. J. -C.). Paris 1951 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 70, 1953, S. 408 - 411).

Freydank, Helmut: A. Salonen, *Die Hausgeräte der alten Mesopotamier nach sumerisch-akkadischen Quellen*. Eine lexikalische und kulturgeschichtliche Untersuchung. Teil I. Helsinki 1965 (= Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia/Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B., tom. 139) (Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 13, 1967, S. 154 - 155).

Freydank, Helmut: A. Salonen, *Die Hausgeräte der alten Mesopotamier nach sumerisch-akkadischen Quellen*. Einele-

xikalische und kulturgeschichtliche Untersuchung, Teil II. Helsinki 1966 (= Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia/Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B., tom. 144) (Mitteilungen des Instituts für Orientalforschung 14, 1968, S. 514 - 516).

Freydank, Helmut: Giovanni Pettinato, Texte zur Verwaltung der Landwirtschaft in der Ur-III-Zeit. "Die Runden Tafeln". Rom 1969 (= Analecta Orientalia 45) (Mitteilungen des Instituts für Orientalforschung 17, 1971, S. 150 - 152).

Geiß, Heinz: Fritz Gschnitzer, Studien zur griechischen Terminologie der Sklaverei. 1. Grundzüge des vorhellenistischen Sprachgebrauchs. Wiesbaden 1964 (= Akad. d. Wiss. und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Klasse Jahrg. 1963, Nr. 13) (Deutsche Literaturzeitung 91, 1970, Sp. 16 - 17).

Goeseke, Horst: Ju. B. Jusifov, Elam. Social'no-ekonomičeskaja istorija. (Elam. Sozialökonomische Geschichte). Moskva 1968 (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 17, 1969, S. 1487).

Grünert, Heinz: Sir Mortimer Wheeler, Der Fernhandel des römischen Reiches in Europa, Afrika und Asien. München/Wien 1965 (Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 445 - 447).

Günther, Rigobert: Obščee i osobennoe v istoričeskom razvitii stran vostoka. Materialy diskussii ob obščestvennyh formacijach na Vostoke. Aziatskij Sposob proizvodstva (Allgemeines und Besonderes in der geschichtlichen Entwicklung der Länder des Orients. Diskussionsmaterial über die Gesellschaftsformationen im Orient. Die asiatische Produktionsweise). Moskva 1966 (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 16, 1968, S. 958 - 959).

Günther, Rigobert: E. M. Shtajerman, Die Krise der Sklavenhalterordnung im Westen des römischen Reiches. Aus dem Russ. übersetzt und hrsgb. von Wolfgang Seyfarth. Berlin 1964. (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 622 - 624).

Günther, Rigobert: Joseph Vogt, Sklaverei und Humanität. Studien zur antiken Sklaverei und ihrer Erforschung. Wiesbaden in Komm. 1965 (= Historia Einzelschriften, Heft 8) (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 15, 1967, S. 142 - 143).

Günther, Rigobert: Recherches internationales à la lumière du marxisme, nr. 57 - 58. Premières sociétés de classes et modé de production asiatique (Frühe Klassengesellschaften und die asiatische Produktionsweise). Paris 1967 (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 16, 1968, S. 1365).

Günther, Rigobert: Heinz Bellen, Studien zur Sklavenflucht im römischen Kaiserreich. Wiesbaden 1971 (= Forschungen zur antiken Sklaverei. Im Auftrag der Kommission für Geschichte des Altertums der Akad. der Wissenschaften und der Literatur, Bd. 4) (Deutsche Literaturzeitung 93, 1972, Sp. 134 - 136).

Häusler, Alexander: Eustace Dockray Phillips, The Royal Hordes Nomad Peoples of the Steppes. London 1965 (= Library of the Early Civilizations) (Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 432 - 436).

Herrmann, Joachim: Herbert Jankuhn, Deutsche Agrargeschichte, Bd. 1. Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit. Mit Beiträgen von Harald Jankuhn, Eberhard May, Ulrich Willerding. Stuttgart 1969 (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 18, 1970, S. 563 - 565).

Herrmann, Joachim: Fritz M. Heichelheim, Wirtschaftsgeschichte des Altertums. Vom Paläolithikum bis zur Völkerwanderung der Germanen, Slaven und Araber, 3 Bd. Leiden 1969 (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 19, 1971, S. 578).

Herrmann, Johannes: Hanno Kühnert, Zum Kreditgeschäft in den hellenistischen Papyri Ägyptens bis Diokletian. Jur. Diss. Freiburg i. Br. 1965 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 83, 1966, S. 418 - 421).

Hirsch, Hans: Raymond Bogaert, Les Origines Antiques de la Banque de dépôt. Une mise au point accompagnée d'une esquisse des opérations de banque en Mesopotamie. Préface de Fritz M. Heichelheim. Leyde 1966 (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 625).

Hoffmann, Wilhelm: Roch Knapowski, Der Staatshaushalt der römischen Republik, Frankfurt a. M. 1961 (= Untersuchungen zur römischen Geschichte, hrsgb. v. F. Altheim, Bd. II) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 80, 1963, S. 434 - 437).

Hofmann, Walter: E. M. Staerman, Die Blütezeit der Sklavenwirtschaft in der römischen Republik. Autorisierte Übersetzung von Maria Bräuer-Pospelova. Wiesbaden 1969 (= Übersetzungen ausländischer Arbeiten zur antiken Sklaverei, Bd. 2) (Deutsche Literaturzeitung 93, 1972, Sp. 48 - 50).

Irmscher, Johannes: Sigwald Bommer/Lisa Bommer, Die Ernährung der Griechen und Römer. Planegg 1943 (Gnomon 22, 1950, S. 400 - 401).

Irmscher, Johannes: A. H. M. Jones, The Later Roman Empire 284 to 602. A social, economic and administrative survey. 3 vols. and 6 maps. Ox-

ford 1964 (Deutsche Literaturzeitung 91, 1970, Sp. 766 - 769).

Johne, Klaus-Peter: Franz Kiechle, Sklavenarbeit und technischer Fortschritt im Römischen Reich. Wiesbaden 1969 (Klio 54, 1972, S. 379 - 383).

Kaden, Erich-Hans: Lucio Bove, Ricerche sugli "agri vectigales". Napoli 1960 (= Pubblicazioni della Facoltà giuridica dell'Università di Napoli XXXIX) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 80, 1963, S. 482 - 487).

Kaser, Max: Cristoforo Cosentini, Studi sui liberti, Contributo allo studio della condizione giuridica dei liberti cittadini I und II. Catania 1948 und 1950 (= Università di Catania, Pubblicazioni della Facoltà di Giurisprudenza, Heft 11 und 14) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 576 - 586).

Kaser, Max: Filippo Gallo, Studi sulla distinzione fra res mancipi e res nec mancipi. Torino 1959 (= Università di Torino, Memorie dell'Istituto Giuridico, Ser. II, Mem. CII) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 77, 1960, S. 447 - 450).

Kaser, Max: Georg Thielmann, Die römische Privatauktion, zugleich ein Beitrag zum römischen Bankierrecht. Berlin 1961 (= Berliner Juristische Abhandlungen, Bd. 4) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 79, 1962, S. 439 - 449).

Kaser, Max: Gy. Diosdi, Familia pecuniariaque, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungariae, T. XII, fasc. 1 - 2, S. 87 - 105 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 469 - 470).

Kaser, Max: Jean-Philippe Levy, L'économie antique. Que sais je? No. 1155 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung

für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 470 - 471).

Kaser, Max: Gennaro Francioso, Studi sulle servitù prediali. Napoli 1967 (= Pubbl. della Fac. Giur. dell'Univ. di Napoli, vol. 85). (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 85, 1968, S. 517 - 522).

Klengel, Horst: Josef Klíma, Gesellschaft und Kultur des alten Mesopotamien. Übersetzg. aus dem Tschechischen. Prag 1964 (= Neue Horizonte) (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 36 - 38).

Klengel, Horst: Armas Salonen, Die Hausgeräte der alten Mesopotamier nach sumerisch-akkadischen Quellen. Eine lexikalische und kulturgeschichtliche Untersuchung. T. I. Helsinki: 1965 (= Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Sarja-Ser. B. Nide - Tom. 139) (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 1071 - 1074).

Klengel, Horst: Armas Salonen, Die Hausgeräte der alten Mesopotamier nach sumerisch-akkadischen Quellen. T. II: Gefäße. Eine lexikalische und kulturgeschichtliche Untersuchung. Helsinki 1968 (= Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Sarja-Ser. B., Nide - Tom. 144) (Deutsche Literaturzeitung 89, 1968, Sp. 487 - 489).

Kothe, Heinz: Franz Hančar, Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Sicht. Wien/München 1956 (= Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Bd. XI) (Ethnographisch-archäologische Forschungen 4, 1958, S. 284 - 287).

Kothe, Heinz: Emil Werth, Grabstock, Hacke und Pflug. Versuch einer Entstehungsgeschichte des Landbaues. Ludwigsburg 1954 (Ethnographisch-archäologische Forschungen 4, 1958, S. 291 - 293).

Kreißig, Heinz: Fortschrittliche Produktionsweise - revolutionäre Klasse Gedanken zur Theorie der antiken Produktionsweise nach der Lektüre von E. M. Schtajerman, Die Krise der Sklavenerhaltung im Westen des Römischen Reiches, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil 2, S. 397 - 410.

Krenkel, Werner: Jaques André, L'alimentation et la cuisine à Rome. Paris 1961 (= Études et commentaires 39) (Gnomon 34, 1962, S. 630 - 631).

Krenkel, Werner: R. J. Forbes, Studies in Ancient Technology, Vol VII: Ancient geology; Ancient mining and quarrying; Ancient mining techniques; Vol. VIII: Synopsis of early metallurgy; Old tools and new methods; The evolution of the smith, his social and sacred status; Tools and methods of early metallurgy; Gold, Silver, and lead; Zinc and brass; Vol. IX: Copper, Tin and bronze, antimony and arsenic; The early story of iron; Leiden 1963 - 64 (Deutsche Literaturzeitung 87, 1966, Sp. 70 - 72).

Krüger, Bruno: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Reichenau-Vorträge 1955 - 1956. Vorträge und Forschungen Band IV, hrsgb. vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz, geleitet von Theodor Mayer. Lindenau/Konstanz 1958 (Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 1, 1960, S. 188 - 191).

Krüger, Bruno: Die Landwirtschaft in der Frühzeit. Bemerkungen zu Herbert Jankuhn, Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit. Mit Beiträgen von Herbert Jankuhn, Eberhard May und Ulrich Willerding. Stuttgart 1969 (= Deutsche Agrargeschichte, hrsgb. von Günther Franz, Bd. 1) (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1972, Teil 1, S. 317 - 320).

Kunkel, Wolfgang: Friedrich Vittinghoff, Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus. Wiesbaden in Komm. 1951 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwiss. Klasse 1951, Nr. 14) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 70, 1953, S. 445 - 449).

Kupiszewski, Henryk: Christoph Heinrich Brecht, Zur Haftung der Schiffer im antiken Recht. München 1965 (= Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, Heft 45) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 81, 1964, S. 454 - 460).

Lauffer, Siegfried: Dieter Hennig, Untersuchungen zur Bodenpacht im ptolemäisch-römischen Ägypten. München 1967 (= phil. Diss.) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 85, 1968, S. 575).

Lüddeckens, Erich: Bertrand Adams, Fragen altägyptischer Finanzverwaltung nach Urkunden des Alten und Mittleren Reiches. München-Pasing 1956 (= Erlanger Beiträge zur Rechtsgeschichte, Reihe A, Beiträge zur antiken Rechtsgeschichte, Bd. II) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 75, 1958, S. 390 - 391).

Mayer-Maly, Theo: Horst Kaufmann, Die altrömische Miete, ihre Zusammenhänge mit der Gesellschaft, Wirtschaft und staatlicher Vermögensverwaltung. Köln/Graz 1964 (= Forschungen zum Römischen Recht, Bd. 18) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 406 - 416).

Medicus, Dieter: Roberto Reggi, *liber homo bona fide serviens*. Milano 1958 (= Università di Parma, Pubblicazioni della Facoltà di Giurispruden-

za, vol. 9) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 77, 1960, S. 451 - 456).

Modrzejewski, Joseph: Hans-Albert Rupprecht, Untersuchungen zum Darlehen im Recht der gräko-ägyptischen Papyri der Ptolemäerzeit. München 1967 (= Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, H. 51) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 85, 1968, S. 443 - 451).

Petschow, Herbert: W. F. Leemans, *Foreign Trade in the Old Babylonian Period as Revealed by Texts from Southern Mesopotamia*. Leiden 1960 (= *Studia et Documenta ad Iura Orientalis Antiqui pertientia*, vol. VI) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 79, 1962, S. 344 - 349).

Petschow, Herbert: Raymond Bogaert, *Les Origines Antiques de la Banque de Dépôt. Une mise au point accompagnée d' une esquisse des opérations de banque en Mésopotamie*. Préface de Fritz M. Heichelheim. Leyde 1966 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 84, 1967, S. 386 - 397).

Petzsch, Hans: Burchard Brentjes, *Wildtier und Haustier im Alten Orient*. Berlin 1962 (= *Lebendiges Altertum*, Bd. 11) (Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 5, 1964, S. 165 - 167).

Poláček, Vojtěch: E. M. Štajerman, *Die Blütezeit der Sklavenwirtschaft in der römischen Republik*. Autoris. Übersetzung von Maria Bräuer-Pospelova. Wiesbaden 1969 (= Übersetzungen ausländischer Arbeiten zur antiken Sklaverei, hrsgb. von H. Bräuer und J. Vogt, Bd. 2) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 87, 1970, S. 500 - 503).

Schlette, Friedrich: Marxistische Forschungen zur slawischen Frühgeschichte. Bemerkungen zu: Germanen - Slawen - Deutsche. Forschungen zur Ethnogenese, hrsgb. v. Vorstand der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft, redigiert von B. Gramsch. Berlin 1969.

- Joachim Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin 1968 (=Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 23).

- Die Slawen in Deutschland, hrsgb. v. Joachim Herrmann. Berlin 1970.

- Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie, Berlin 24. - 28. August 1970, Bd. 1. Berlin 1970 (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1972, Teil 3, S. 239 - 248).

Seidl, Erwin: Johannes Herrmann, Studien zur Bodenpacht im Recht der graeco-ägyptischen Papyri. München 1958 (= Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, 41. Heft) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 76, 1959, S. 567 - 569).

Selb, Walter: Jean Rougé, Recherches sur l'organisation du commerce maritime en méditerranée sous l'empire Romain. Paris 1966 (= École pratique des hautes études, VI^e section, Centre de recherches historiques, Ports-routes-trafics, XXI) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 84, 1967, S. 620 - 622).

Selb, Walter: Heinrich Chantraine, Freigelassene und Sklaven im Dienst der römischen Kaiser, Studien zu ihrer Nomenklatur. Wiesbaden 1967 (= Forschungen zur antiken Sklaverei, hrsgb. von Joseph Vogt und Hans Ulrich Instinsky, Bd. 1) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 85, 1968, S. 508 - 513).

Stade, Kurt: Santo Mazzarino, Aspetti sociali del quarto secolo. Ricerche di storia tardo-romana. Rom 1951 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 71, 1954, S. 456 - 464).

Starke, R.: Richard Pittioni, Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse. Beiträge zum Problem der Relation Lagerstätte-Fertigobjekt. Wien 1957 (= Archaeologia Austriaca, Beiheft 1. Archiv für ur- und frühgeschichtliche Bergbauforschung Nr. 10) (Bergakademie 11, 1959, S. 262).

Steinwenter, Artur: Fritz Gschnitzer, Abhängige Orte im griechischen Altertum. München 1958 (= Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, Heft 17) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 76, 1950, S. 661 - 663).

Töpfer, Bernhard: Ferenc Tökei, Sur le mode de production asiatique. Budapest 1966 (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 58) (Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 10, 1969, S. 441 - 445).

Uebel, Fritz: Studien zur Papyrologie und antiken Wirtschaftsgeschichte. Friedrich Oertel zum achtzigsten Geburtstag gewidmet, hrsgb. von Horst Braunert. Bonn 1964 (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 813 - 816).

Welskopf, Elisabeth Charlotte: Fritz M. Heichelheim, An Ancient Economic History. From the palaeolithic age to the migrations of the Germanic, Slavic and Arabic nations, Vol. II. Translated by Joyce Stevens. Leyden 1964 (Deutsche Literaturzeitung 88, 1967, Sp. 695 - 697).

Widera, Bruno: Naselenie srednego Dona v skifskoe vremja (Die Bevölkerung des mittleren Don in der Skythen-Zeit). Moskva 1966. (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 18, 1970, S. 1220 - 1221).

Wieacker, Franz: Max Kaser, Eigentum und Besitz im älteren römischen Recht. Weimar 1943 (= Forschungen zum römischen Recht, I. Band, 1. Abhandlung) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 67, 1950, S. 529 - 537).

Wilsdorf, Helmut: Otto Witter, Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Mitteleuropa. Leipzig 1952 (Bergakademie 5, 1953, S. 71 - 75).

Wilsdorf, Helmut: Radomir Pleiner, Staré evropské kovárství. Stav metalografického vyzkumu (Alteuropäisches Schmiedehandwerk - Stand der metallkundlichen Forschung) Praha 1962 (mit dt. Rés. und dt. Bildunterschriften) (Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 5, 1964, S. 177 - 180).

Wolff, Hans Julius: Fritz Pringsheim, The Greek Law of Sale. Weimar 1950 (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 68, 1951, S. 541 - 553).

Wolff, Hans Julius: John V. Fine, Horoi. Studies in Mortgage, Real Security and Land Tenure in Ancient Athens. Athen 1951 (= Hesperia: Supplement IX.); Moses I. Finley, Studies in Land and Credit in Ancient Athens, 500 - 200 B. C. The Horos-Inscriptions. New Brunswick o. J. (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 70, 1953, S. 411 - 425).

Wolff, Hans Julius: Gisela Micknat, Studien zur Kriegsgefangenschaft und zur Sklaverei in der griechischen Geschichte. Erster Teil: Homer. Mainz/Wiesbaden 1954 (= Abhandlungen der Geistes- und Sozialwiss. Klasse der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz, Jahrg. 1954, Nr. 11) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 73, 1956, S. 378 - 381).

Wolff, Hans Julius: Detlef Lotze, ΜΕΤΑΕΥ ΕΑΕΥΘΕΡΩΝ ΚΑΙ ΔΟΥΛΩΝ Studien zur Rechtsstellung unfreier Landbevölkerungen in Griechenland bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. Berlin 1959 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft Nr. 17) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 77, 1960, S. 438 - 444).

Wolff, Hans Julius: P. W. Pestman, Marriage and Matrimonial Property in Ancient Egypt: A Contribution to Establishing the Legal Position of the Woman. Leiden 1961 (= Papyrologica Lugduno-Batava, ed. Instit. Papyrol. Univ. Lugd.-Bataviae, vol IX) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 80, 1963, S. 411 - 417).

Wolff, Hans Julius: Arnold Kränzlein, Eigentum und Besitz im griechischen Recht des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. Berlin 1965 (= Berliner Juristische Abhandlungen, Heft 8) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 81, 1964, S. 333 - 340).

Wolff, Hans Julius: Studien zur Papyrologie und antiken Wirtschaftsgeschichte. Friedrich Oertel zum achtzigsten Geburtstag gewidmet. Bonn 1964. (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 82, 1965, S. 370 - 373).

Wolff, Hans Julius: Horst Braunert, Die Binnenwanderung. Studien zur Sozialgeschichte Ägyptens in der Ptolemäer- und Kaiserzeit. Bonn 1964 (= Bonner Historische Forschungen, Bd. 26) (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanist. Abt. 83, 1966, S. 552 - 553).

III Verzeichnis neu aufgenommener Zeitschriften

Alt-Thüringen

Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens.
Hrsgb. von Günter Behm-Blancke. - Weimar: H. Böhlau Nachf. Bd. 1 1953/54 ff.

Archiv für Papyrusforschung

Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete. Begründet von Ulrich Wilcken, hrsgb. von Friedrich Zunker. - Leipzig: B. G. Teubner Verlagsanstalt 15, 1953 ff.

Ethnographisch-archäologische Zeitschrift

Hrsgb. von K. -H. Otto in Verbindung mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte und dem Institut für Völkerkunde der Humboldt-Universität zu Berlin. - Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1, 1960 ff.

Ethnographisch-archäologische Forschungen

Hrsgb. von K. Kothe und K. -H. Otto. - Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1, 1953 - 6, 1959.

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte

Für das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle und die Bodendenkmalpflege des Landes Sachsen-Anhalt hrsgb. von Martin Jahn. - Halle 33, 1949 ff.

Die Kulturpflanze

Berichte und Mitteilungen aus dem Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gatersleben Krs. Aschersleben. Hrsgb. von R. Mans-

feld, P. Metzner, K. Mothes, H. Stubbe. Schriftleitung: R. Mansfeld. - Berlin: Akademie-Verlag Bd.1, 1953 ff.

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte

In Verbindung mit anderen Gelehrten hrsgb. von Heinrich Mitteis. - Weimar: Verlag Hermann Böhlau Nachf. 78, Romanistische Abteilung 65, 1947 ff.

Zeitschrift für Archäologie

Hrsgb. für das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von K. -H. Otto. - Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1, 1967 ff.

- Audring, Gert, Dipl.-Phil., Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich griechisch-römische Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Barth, Ernst, Dr. rer. oec., Sektion Marxismus-Leninismus und Staatsbürgerkunde, Weiterbildung Politische Ökonomie, Pädagogische Hochschule "Ernst Schneller", Zwickau.
- Bönisch, Alfred, Dr. rer. oec. habil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Briant, Pierre, Prof. Dr., Dozent für Alte Geschichte, Institut für Altertumswissenschaften der Universität Toulouse.
- Eggert, Wolfgang, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Engel, Evamaria, Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Epperlein, Siegfried, Dr. phil. habil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Fischer, Hagen, Dr. phil., Wissenschaftlicher Assistent, Arbeitsgruppe Wirtschaftsgeschichte des Altertums, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Gericke, Hans Otto, Dr. phil., amt. Sektionsdirektor der Sektion Marxismus-Leninismus/Geschichte, Pädagogische Hochschule "Erich Weinert", Magdeburg.
- Günther, Renate, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Handke, Horst, Dr. rer. oec. habil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Harnisch, Hartmut, Dr. phil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Kinne, Heinz, Diplom-Wirtschaftler, Gruppenleiter für Öffentlichkeitsarbeit und Betriebsgeschichte, VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei, Rostock.

Kreißig, Heinz, Prof. Dr. phil. habil., Leiter des Bereichs griechisch-römische Geschichte, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Kuczynski, Jürgen, Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Landau, Zbigniew, Prof. Dr. habil., Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte, Hochschule für Planung und Statistik, Warschau.

Lehmann, Karin, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Mottek, Hans, Prof. Dr. oec. habil., Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, Leiter des Bereichs Wirtschaftsgeschichte, Sektion Marxismus-Leninismus, Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner", Berlin.

Müller, Hans-Heinrich, Dr. rer. oec. habil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Otruba, Gustav, Ordentlicher Hochschulprofessor, Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Linz.

Schiller, Klaus J., Dr. phil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Institut für sorbische Volksforschung beim Zentralinstitut für Geschichte Akademie der Wissenschaften der DDR, Bautzen.

Straube, Manfred, Dr. phil., Hochschuldozent, Sektion Geschichte, Pädagogische Hochschule "Clara Zetkin", Leipzig.

Tausz, Aniko, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Staatliches Verlagsunternehmen, Budapest.

Содержание

- Ганс Моттек: История экономики и развитие науки и техники
- Карин Леман: Некоторые замечания к количественному охвату перераспределения национального дохода государственным бюджетом при империализме
- Анико Таус: Социальная структура венгерского промышленного пролетариата в 1919 - 1929 годах
- Хельмут Блейбер: К участию сельскохозяйственных рабочих в движении сельского населения во время немецкой революции 1848/49 годов
- Юрген Кушински: Кризис 1825 года. К 150-летию первого циклического кризиса перепроизводства
- Эфа-Мария Энгель: Финансовые отношения между немецкими королями и горожанами в 1250 - 1314 годах
- Пьер Бриант: Деревни и сельские общины в ахейской и эллинистической Азии
- Альфред Бёниш: К некоторым тенденциям развития буржуазной теории экономики
Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie, Bd. 1; Josua Werner/Bernhard Kulp, Wachstumspolitik - Verteilungspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 3; Theodor Pütz, Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd.1; F. Blauch/I. Bog/G. Gutmann/K. P. Hensel, Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung = Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Heft 18
- Корст Хандке: Социальные структуры господствующего класса - непрерывность и изменения. Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Deutschlands Geld- und Machtelite. Mit Rangliste der 500 großen alten Vermögen; Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen bleiben. Mit Rangliste der 400 großen alten Vermögen
- Юрген Кушински: Продолжение новой попытки историков-экономистов Англии. Studies in Economic History; S.D. Chapman, The cotton industry in the Industrial Revolution; R. Davis, English overseas trade 1500 - 1700; A.E. Musson, British trade unions, 1800 - 1875; P.L. Payne, British entrepreneurship in the nineteenth century; A.J. Taylor, Laissez-faire and state intervention in the nineteenth century Britain
- Зигфрид Эпперлейн: Европейское средневековье с позиции Карла Босла. Замечания к Karl Bosl, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas
- Вольфганг Эггерт: Интересное издание и анализ средневековых источников экономики. К книге Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit - Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, Bd. 4
- Герт Аудринг/Хейнц Крейсиг: Город и деревня в Древней Греции. К некоторым трудам в Problèmes de la terre en Grèce ancienne. Recueil de travaux publiés sous la direction de M.I. Finley
- Збигнев Ландау: Большой экономический кризис 1929 - 1935 годов (с 26-го по 27-е ноября 1974 г. в Варшаве)
- Хартмут Харниш/Ганс-Гейнрих Мюллер/Клаус А. Шиллер/Манфред Штраубе: Немецкая крестьянская война 1524/25 гг.
История - традиции - уроки
(с 6-го по 8-е ноября 1974 г. в Эрурте)
- Ганс Отто Герике: Об экономической пропаганде в истории предприятий

- Хейнц Кинне: Исследование истории предприятия в Народной пароходной кампании морских землечерпалок, буксиров и спасательных судов в Ростоке
- Библиография отдельных трудов по истории предприятий в Германской Демократической Республике (10-е продолжение) (Ренате Гюнтер)
- Густав Отруба: Сообщение об одной коммерциальной поездке, состоявшейся по поручению Моравского феодального банка - сообщение современника об экономическом положении среднеевропейских городов середины 18-го столетия (часть II)
- Эрнст Барт: Цены на дрова в Кемнице
- Библиография литературы ГДР об истории экономики. 7-й выпуск
- Библиография трудов по истории экономики и социального развития в античную эпоху (дополнение) (Хаген Фишер)

CONTENTS

- Hans Mottek, Economic history and development of science and engineering
- Karin Lehmann, Some considerations on the measuring of the re-distribution of national income by the government budget during imperialism
- Anikó Tausz, The social structure of the Ungarian industrial proletariat from 1919 to 1929
- Helmut Bleiber, On the participation of agricultural labourers with the movements of villagers during the German revolution 1848/49
- Jürgen Kuczynski, The crisis of 1825. On the 150 anniversary of the first cyclical overproduction crisis
- Eva-Maria Engel, Financial relations between German kings and townsfolli from 1250 to 1314
- Pierre Briant, Villages and village communities in Achaemenic and Hellenistic Asia
- Alfred Bönisch, On some tendencies of development of bourgeois economic theory
- Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie, Vol. 1; Josua Werner/Bernhard Külz, Wachstumspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Vol. 3; Theodor Pütz, Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Vol. 1; F. Blaich/J. Bog/G. Gutmann/K. P. Hensel, Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung = Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Vol. 18
- Horst Handke, Social structures of the ruling class - continuity and change. Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Deutschlands Geld- und Machtelite. Mit Rangliste der 500 großen alten Vermögen; Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Mit Rangliste der 400 großen alten Vermögen
- Jürgen Kuczynski, Continuation of a new undertaking of British economic historians. Studies in Economic History: S. D. Chapman, The cotton industry in the Industrial Revolution; R. Davis, English overseas trade 1500 - 1700; A. E. Musson, British trade unions, 1800 - 1875; P. L. Payne, British entrepreneurship in the nineteenth century; A. J. Taylor, Laissez-faire and stateintervention in the nineteenth century Britain
- Siegfried Epperlein, The European Middle Ages in the view of Karl Bosl, Remarks on Karl Bosl, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas
- Wolfgang Eggert, An impressiv edition and analysis of mediaval economic sources. On the book of Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit = Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, Vol. 4.
- Gert Audring/Heinz Kreißig, Town and village in antique Greece. On some contributions in Problèmes de la terre en Grèce ancienne. Recueil de travaux publiés sous la direction de M. I. Finley
- Zbigniew Landau, The great economic crisis 1929 to 1935 (Nov. 26th to Nov. 27th in Warsaw)
- Hartmut Harnisch/Hans-Heinrich Müller/Klaus J. Schiller/Manfred Straube, The German Peasants War 1524/25. History - traditions - lessons (Nov. 6th to Nov. 8th at Erfurt)
- Hans Otto Gericke, On the representation of economic propaganda in works history
- Heinz Kinne, Research in works history in the VEB Bagger-, Bugsier- and Bergungsreederei Rostock

- Bibliography of independent literature on works history in the German Democratic Republic (10th continuation) (Renate Günther)
- Gustav Otruba, Report on a commercial travel undertaken by order of the Mährische Levensbank - a contemporary taking of stock on the economic situation of Central-European towns by the middle of the 18th century (part II)
- Ernst Barth, Prices of firewood in Chemnitz
- Bibliography of economic-historical literature in GDR (7th delivery)
- Bibliography of works on the economic and social history of antiquity (Supplement) (Hagen Fischer)

- Hans Mottek, L'histoire économique et le développement des sciences et de la technique
- Karin Lehmann, Quelques réflexions sur la détermination quantitative de la redistribution du revenu national par le budget étatique dans l'impérialisme
- Anikó Tausz, La structure sociale du prolétariat industriel hongrois de 1919 à 1929
- Helmut Bleiber, Observations sur la participation des ouvriers agricoles aux mouvements de la population rurale du temps de la Révolution allemande de 1848/9
- Jürgen Kuczynski, La crise de 1825. Réflexions faites sur le 150^e anniversaire de la première crise cyclique de surproduction
- Eva-Maria Engel, Rapports financiers entre les rois allemands et les citadins de 1250 à 1314
- Pierre Briant, Villages et communautés villageoises en Asie achéménidienne et hellénistique
- Alfred Bönisch, Remarques sur quelques tendances de développement de la théorie économique bourgeoise
- Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie, Bd. 1; Josua Werner/Bernhard Kulp, Wachstumspolitik - Verteilungspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 3; Theodor Pütz, Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 1; F. Blauch/J. Bog/G. Gutmann/K. P. Hensel, Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung = Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Heft 18
- Horst Handke, Structures sociales de la classe régnante. Continuité et transformation. Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Deutschlands Geld- und Machtelite. Mit Rangliste der 500 großen alten Vermögen; Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Mit Rangliste der 400 großen alten Vermögen
- Jürgen Kuczynski, Continuation d'une nouvelle entreprise des historiens économiques de l'Angleterre. Studies in Economic History; S. D. Chapman, The cotton industry in the Industrial Revolution; R. Davis, English overseas trade 1500 - 1700; A. E. Musson, British trade unions, 1800 - 1875; P. L. Payne, British entrepreneurship in the nineteenth century; A. J. Taylor, Laissez-faire and stateintervention in the nineteenth century Britain
- Siegfried Epperlein, Le Moyen Age européen dans la vue de Karl Bosl. Observations sur Karl Bosl, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas
- Wolfgang Eggert, Une édition et analyse impressionnante des sources économiques médiévales. Remarques sur le livre de Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit = Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, 4
- Gert Audring/Heinz Kreißig, Ville et campagne en Grèce ancienne. Observations sur quelques contributions dans Problèmes de la terre en Grèce ancienne. Recueil de travaux publié sous la direction de M. I. Finley
- Zbigniew Landau, La grande crise économique de 1929 à 1935 (du 26 au 27 novembre à Varsovie)
- Hartmut Harnisch/Hans-Heinrich Müller/Klaus J. Schiller/Manfred Straube, La guerre des Paysans allemande de 1524 à 1525. Histoire - traditions - leçons (du 6 au 8 Novembre à Erfurt)
- Hans Otto Gericke, Quelques remarques sur la représentation de la propagande économique dans les histoires d'entreprise

- Heinz Kinne, Recherches sur l'histoire d'entreprise du VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei Rostock
- Bibliographie de travaux originaux sur l'histoire d'entreprise en DDR (10^e suite)
(Renate Günther)
- Gustav Otruba, Rapport sur un voyage commercial fait par ordre de la Mährische Lehensbank - un inventaire contemporain concernant la situation économique de villes du centre de l'Europe vers le milieu du 18^e siècle (deuxième partie)
- Ernst Barth, Les prix au bois de chauffage à Chemnitz
- Bibliographie de travaux sur l'histoire économique et sociale de l'antiquité (supplément) (Hagen Fischer)

SUMARIO

- Hans Mottek, Historia económica y el desarrollo de la ciencia y de la técnica
- Karin Lehmann, Algunas reflexiones acerca del registro cuantitativo de la redistribución de la renta nacional mediante del presupuesto nacional en el imperialismo
- Anikó Tausz, La estructura social del proletariado industrial húngaro desde 1919 hasta 1929
- Helmut Bleiber, Acerca de la porción de los braceros rurales en los movimientos de la población aldeana durante la Revolución alemana de 1848/49
- Jürgen Kuczynski, La crisis de 1825. Acerca del aniversario de ciento cincuenta años de la primera crisis cíclica de sobreproducción
- Eva-Maria Engel, Relaciones financieras entre los reyes alemanes y los vecinos de las ciudades desde 1250 hasta 1314
- Pierre Briant, Aldeas y comunidades aldeanas en la Asia ajemenida y helenista
- Alfred Bönisch, Acerca de algunas tendencias evolutivas de la teoría económica burguesa
- Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie, Bd. 1; Josua Werner/Bernhard Külp, Wachstumspolitik - Verteilungspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 3; Theodor Pütz, Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik, Grundlagen und Hauptgebiete, Bd. 1; F. Blaich/J. Bog/G. Gutmann/K. P. Hensel, Wirtschaftssysteme zwischen Zwangsläufigkeit und Entscheidung = Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Heft 18
- Horst Handke, Estructuras sociales de la clase dominante - Continuidad y cambio. Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Deutschlands Geld- und Machtelite. Mit Rangliste der 500 großen alten Vermögen; Bernt Engelmann, Das Reich zerfiel ... die Reichen blieben. Mit Rangliste der 400 großen alten Vermögen
- Jürgen Kuczynski, Continuación de un nuevo proyecto de los historiadores económicos de Inglaterra. Studies in Economic History; S. D. Chapman, The cotton industry in the Industrial Revolution; R. Davis, English overseas trade 1500 - 1700; A. E. Musson, British trade unions, 1800 - 1875; P. L. Payne, British entrepreneurship in the nineteenth century; A. J. Taylor, Laissez-faire and stateintervention in the nineteenth century Britain.
- Siegfried Epperlein, La Edad Media europea vista por Karl Bosl. Apuntaciones acerca de Karl Bosl, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte Europas
- Wolfgang Eggert, Una edición y un análisis impresionantes de fuentes económicas medievales. Acerca del libro de Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit = Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X. Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung, tomo 4
- Gert Audring/Heinz Kreißig, La ciudad y el campo en la Grecia antigua. Acerca de algunos artículos en Problèmes de la terre en Grèce ancienne. Recueil de travaux publié sous la direction de M. I. Finley
- Zbigniew Landau, La Gran Crisis Económica desde 1929 hasta 1935 (El 26 hasta el 27 de noviembre de 1974 en Varsovia)
- Hartmut Harnisch/Hans-Heinrich Müller/Klaus J. Schiller/Manfred Straube, La Guerra Alemana de los Labradores 1524/25. Historia - Tradiciones - Lecciones (El 6 hasta el 8 de noviembre de 1974 en Erfurt)
- Hans Otto Gericke, Acerca de la descripción de la propaganda económica en las historias sobre fábricas
- Heinz Kinne, Investigaciones sobre la historia de la empresa en la compañía naviera de draga, remolque y salvamento en Rostock (empresa nacionalizada)

Bibliografía de tratados independientes acerca de historia de empresas en la República Democrática Alemana (décima continuación) (Renate Günther)

Gustav Otruba, Informe sobre un viaje comercial llevado a cabo por encargo del Banco de Respaldo de Moravia - un relato contemporáneo sobre el estado económica de unas ciudades Europa Central a eso de la mitad del siglo XVIII (parte segundo)

Ernst Barth, Precios de la leña en Chemnitz

Bibliografía de literatura en historia económica de la R. D. A., séptimo suministro

Bibliografía de estadios acerca de la historia económica y social de la antigüedad (suplemento) (Hagen Fischer)

In Vorbereitung für die nächsten Bände des Jahrbuchs:

Gerd Neumann

Neue Momente in den zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen der volksdemokratischen Länder und der UdSSR nach dem zweiten Weltkrieg. Zur Vorgeschichte des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe

Jörg Roesler

Die Entwicklung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Wettbewerbsbewegung und staatlicher Leitung und Planung in der Industrie 1956 bis 1962

Jürgen Kuczynski

Die Zukunft der kapitalistischen Wirtschaft

Helga Nussbaum

Zur Diskussion um den historischen Platz des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der neueren marxistisch-leninistischen Literatur

Berthold Puchert

Bestrebungen zur wirtschaftspolitischen Blockbildung in Mitteleuropa am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen Staat und Wirtschaft

Elfriede Rehbein

Rolle und Bedeutung der kapitalistischen Integration in der EWG - unter besonderer Berücksichtigung des Verkehrswesens

Zdeněk Jindra

Die Rolle des Krupp-Konzerns bei der wirtschaftlichen Vorbereitung des ersten Weltkrieges

Wilfried Strenz

Entwicklungstendenzen der regionalen Verteilung der Bevölkerung im Verlauf der industriellen Revolution auf dem heutigen Territorium der DDR. Eine Materialstudie unter historisch-geographischem Aspekt

Siegfried Epperlein

Bäuerliche Arbeitsdarstellungen auf mittelalterlichen Bildzeugnissen. Zur geschichtlichen Motivation von Miniaturen und Graphiken vom 9. bis 15. Jahrhundert

Zu Tendenzen der räumlichen Bevölkerungsbewegung in der DDR

Lucie Burkhardt-Osadnik/Carl Otto

Tendenzen der Urbanisierung und der Bevölkerungsagglomeration in der DDR in den Jahren 1950 bis 1973

Dina Möbius

Zu einigen Fragen der Migrationen - dargestellt am Beispiel des Bezirkes Cottbus

Regina Wunsch

Betrachtungen zu Motivationen der Binnenwanderung in der DDR

Wolfgang Jonas

Zu einigen Problemen des Verhältnisses zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Bemerkungen zu: Hans Mottek, Wirtschaftsgeschichte und Entwicklung von Wissenschaft und Technik

Horst Handke

Macht durch Organisation oder Organisation durch Macht? Managertheorie und bürgerliche Historiographie

Thomas Kuczynski

Weltwirtschaftskrise und staatsmonopolistischer Kapitalismus: Das Beispiel des amerikanischen New Deal

Hans Radandt

Betriebsgeschichte und Bündnispolitik der Arbeiterklasse

Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte (Renate Günther)